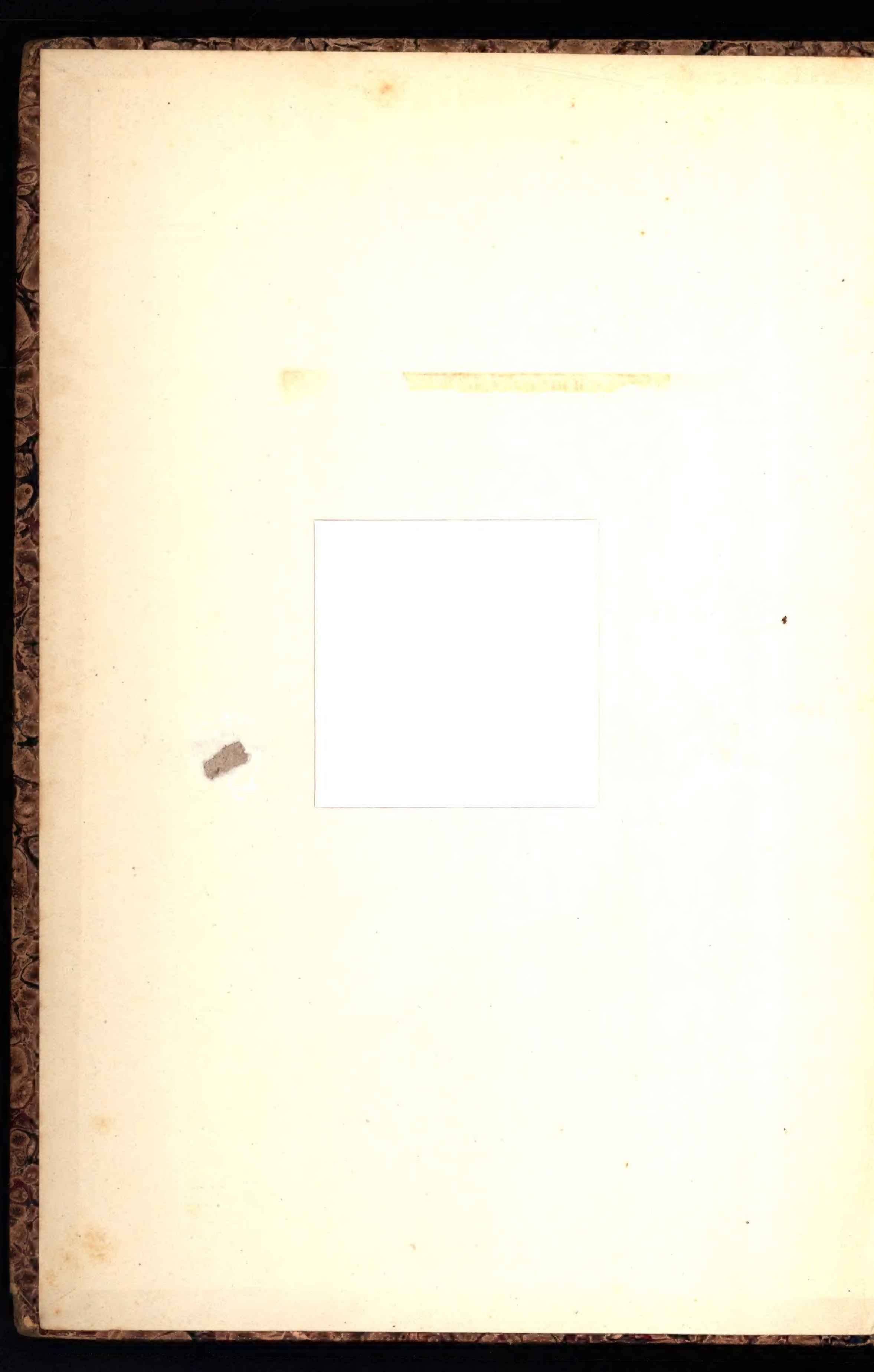
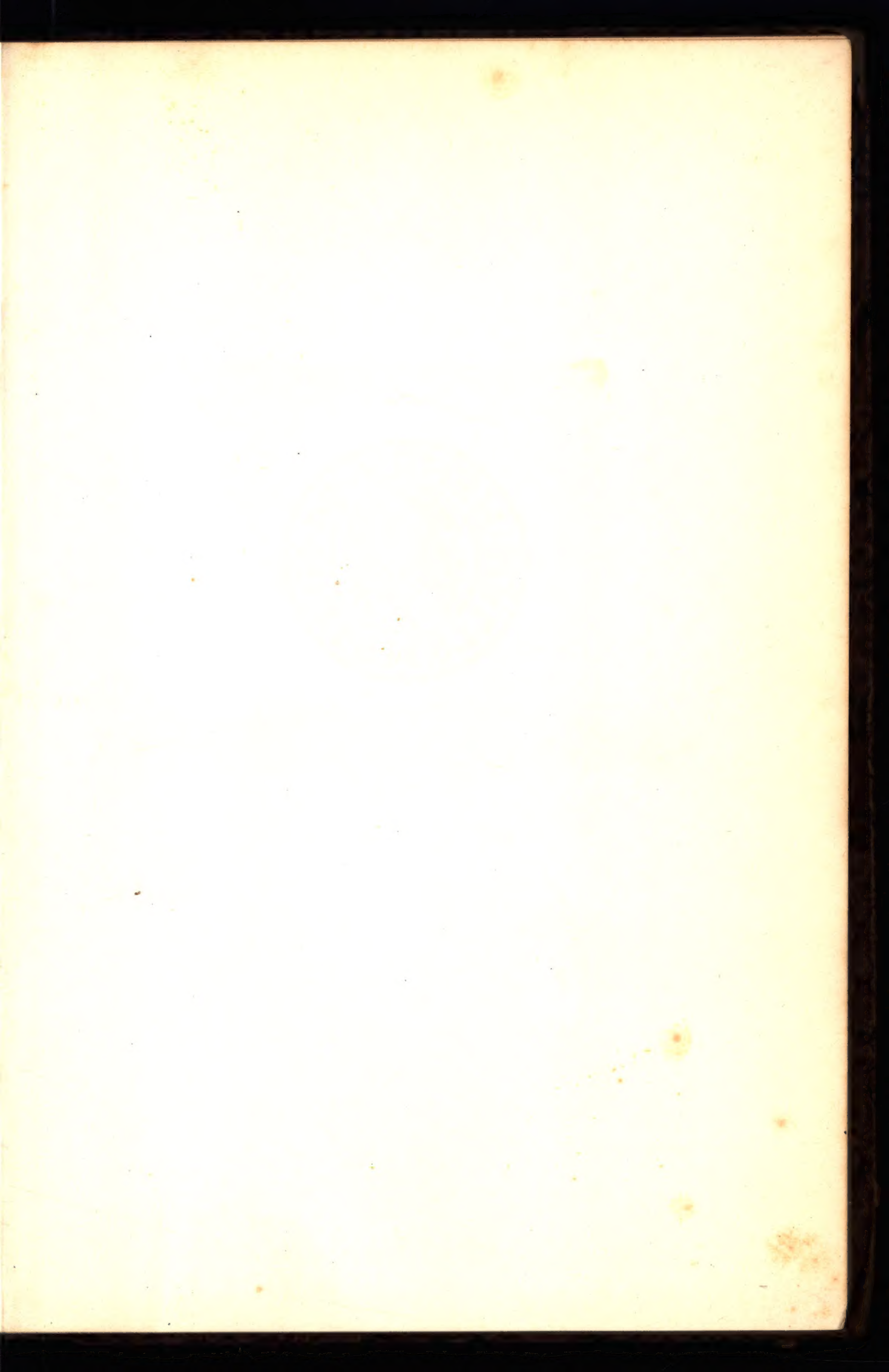
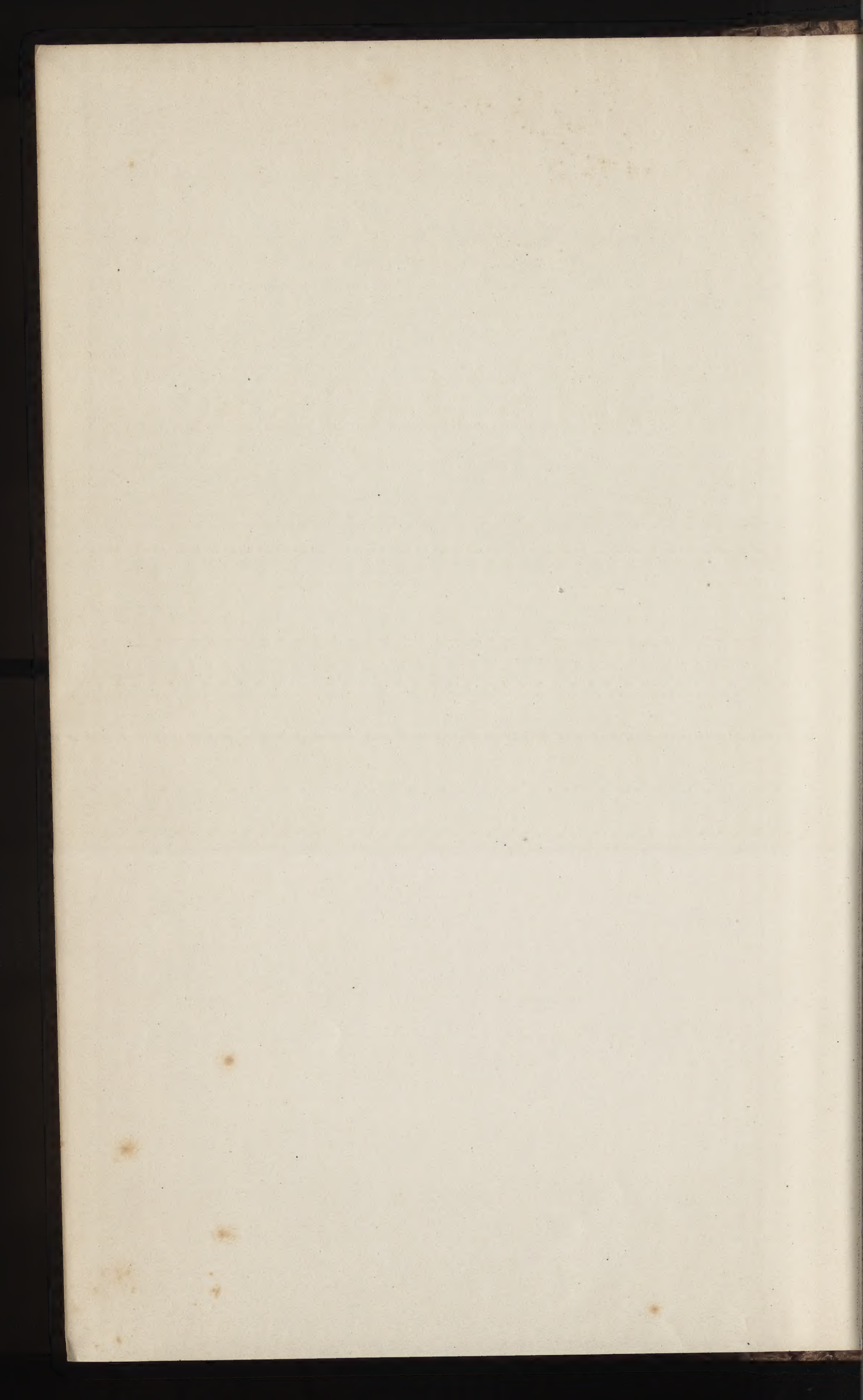








ZEITSCHRIFT

FÜR

NUMISMATIK.

REDIGIRT

VON

ALFRED VON SALLET.

VIERZEHNTER BAND.

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.
1887.

Inhalt des vierzehnten Bandes.

Alterthum.

Mittelalter u. a.

Kleinere Mittheilungen.

Literatur.

Die Erwerbungen des Königl. Münzkabinets vom 1. April 1885 bis zum 1. April 1886.

Taf. I—IV.

Die Sammlung hat im verflossenen Jahre 785 Stück erworben:

	AV	AR	Æ	Gesammtzahl.
Griechen	5	155	89	249
Römer	1	—	37	38
Orientalen	—	354	11	365
Mittelalter und Neuzeit	4	73	56	133
	10	582	193	785

ausserdem, von der ägyptischen Abtheilung des Museums überwiesen, 537 meist als überflüssig und bereits vorhanden zu den Dubletten gelegte griechische, römische und orientalische Silber-, grösstentheils Kupfermünzen. Dann, vom Antiquarium an das Münzkabinet übergeben, 31 Stück meist erhaben geschnittene Steine aus dem sechzehnten Jahrhundert und aus späterer Zeit, z. Th. medaillenartige Portraits von Fürsten des 16. Jahrhunderts enthaltend, und endlich die grosse Siegelstempel-Sammlung aus dem Bestande der ehemaligen sogenannten „Kunst-Kammer". Geschenke erhielt die Sammlung von den Herren Dr. Berger, Maler Berner, Bibliothekar Boye, Regierungsrath Brakenhausen, Busse, Dr. Dressel, Direktor Prof. Dr. Erman, Bankier Hahlo, Ritter v. Höfken, Prof. Dr. v. Kaufmann, Lauer, Lemmé, Prof. Dr. Mommsen, Prof. Dr. Stülpnagel, Dr. v. Tschudi, Wachholder, von der Stadt London, der Gesellschaft für Erdkunde und von einem Ungenannten.

Unter den Erwerbungen ist vor allem die bedeutende Anzahl griechischer Autonom-Münzen, fast durchgängig Exemplare

von erster Schönheit und hohem Kunstwerthe, auch mehrere Seltenheiten von erstem Range, hervorzuheben.

Unter diesen griechischen Münzen ist zunächst eine verhältnissmässig bedeutende Anzahl sicilischer Silbermünzen mit den Namen der Stempelschneider zu erwähnen, in auserlesenen Exemplaren und aus der besten Zeit, um 400 v. Chr.

Drachme des Künstlers Euainetos.

Taf. I, 3. Catana. AMENANOΣ Jugendlicher Kopf des Flussgottes Amenanos l., unter ihm EYAI (Künstlername Euainetos). Um den Kopf zwei Fische und Squilla.

Rf. KATANAIΩ N Weibliche Figur im Viergespann r. von der heranschwebenden Nike bekränzt. Æ. 4.

Euainetos hat viele Stempel für Catana geschnitten. Von der Drachme mit dem Amenanos-Kopfe existiren zwei verschiedene Stempel von seiner Hand und mit seinem Namen, welche eine merkwürdige Stylverschiedenheit und ganz abweichende Auffassung des Kopfes zeigen: der eine hier vorliegende Stempel zeigt den Kopf von fast wildem Ausdruck, den Mund weit geöffnet, die nassen Haare vortrefflich wiedergegeben. Der zweite Stempel (ein vorzügliches Exemplar ist uns leider trotz aller Bemühung entgangen, es kam mit der Sammlung meines verstorbenen Freundes Güterbock in die Sammlung des Hrn. Loebbecke) zeigt den Kopf ähnlich wie die meisten übrigen Werke des Euainetos aus seiner früheren Zeit, von sanftem, lächelnden Ausdruck mit scharf eingeschnittener Oberlippe, die für diesem Künstler so charakteristisch ist. Ein ganz ähnlicher Stempel der Drachme von Catana ohne Künstlernamen gehört gewiss auch dem Euainetos an.

Tetradrachme der Künstler Phrygillos und Euth . .

Taf. I, 1. Syracus. ΣYPAKOΣION Kopf der Demeter l., bekränzt mit Mohnkopf, Ähre, Eichel und dem Blatt der Quercus coccifera, von vier Delphinen umgeben. Unten ΦPYΓ[IΛΛOΣ]

Rf. Viergespann r. von einem geflügelten Jüngling (Eros?) gelenkt, von Nike bekränzt. Unten Scylla r. den Dreizack schulternd, die Rechte nach einem kleinen Fisch ausstreckend. ΕΥΘ
Æ. 7.

Eines der hervorragendsten Werke des Phrygillos von ernstem, grossartigen Styl und in einer Erhaltung, welche alle Einzelnheiten der schönen Arbeit aufs genaueste erkennen und würdigen lässt. Den eigenthümlichen von mir zuerst richtig erkannten Kranz der Demeter, aus Mohn, Ähre, Eichel und Blatt der Quercus coccifera zusammengesetzt, habe ich früher in der archäologischen Zeitung besprochen (Bd. 34 (1876) p. 202). Die Rückseite, das Werk eines Künstlers ΕΥΘ ist ebenfalls ein sehr ausgezeichnetes Werk, die Skylla, welche den kleinen Fisch jagt, ist von anmuthigster, fast humoristischer Auffassung.

Textradrachme des Phrygillos und Eukleidas.

Syracus. ΣΥΡΑΚΟΣΙΟΝ Weiblicher Kopf mit Haarnetz l., auf dem Diadem über der Stirn Φ[ΡΥ].

Rf. Viergespann l. von Nike bekränzt, links unter den Pferden Ε
Υ
ΚΛΕΙΔΑ Æ. 7.

Über die irrigen Lesungen des Eukleidas auf andern Exemplaren dieser sehr seltenen Münze siehe meine Künstlerinschriften auf griechischen Münzen p. 22 oben.

Der Kopf ist wohl eine der frühesten Arbeiten des Phrygillos, fast noch alterthümlich, aber schon sehr schön. Nahe verwandt ist eine Tetradrachme des British Museum mit ähnlichem, etwas kleineren Kopf, ebenfalls mit der Anfangssilbe des Phrygillos bezeichnet.

Tetradrachme des Eukleidas.

Taf. I, 4. *σνϱακο*ΣΙΩΝ Weiblicher Kopf l. mit breiter verzierter Haarbinde und emporgerichtetem Haar. Unten auf einem aufgerollten Papier- oder Pergamentstreifen ΕΥΚΛΕΙ

Rf. Viergespann von Nike bekränzt l., im Abschnitt Delphin l.

Æ. 7.

Abgebildet zuerst von Raoul-Rochette (Lettre à Mr. le duc de Luynes etc. Taf. I, 5, dann bei Weil, Künstlerinschriften Taf. III, 5; Weil liest ΕΥΚΛΕΙΔΑ, es scheint aber auch dem leider durch Doppelschlag etwas geschädigten Exemplar nur ΕΥΚΛΕΙ zu stehen, wie auch Raoul-Rochette's Abbildung hat. Diese äusserst seltene Tetradrachme ist das Vorbild zu ähnlichen, ohne Künstlernamen, aber mit ganz ähnlicher Haartracht. Diese Stücke sind aber durchgängig viel roher oder doch künstlerisch viel unbedeutender und sicher nicht, wie bisweilen gesagt wird, Werke des Eukleidas, sondern von schwächeren Nachahmern.

Tetradrachme des Euainetos, mit dem Namen auf jeder Seite.

Taf. I, 2. ΣΥΡΑΚΟΣΙΩΝ Weiblicher Kopf l. mit Haarnetz, vorn im Diadem Delphin l. auf Wellen, das Ganze von vier Delphinen umgeben. Der links unten befindliche wendet den Bauch nach oben, auf welchem ΕΥΑΙ steht.

Rf. Viergespann r. von Nike bekränzt, welche ein Täfelchen mit der Aufschrift ΕΥΑΙΝ
ΕΤΟ hält; im Abschnitt zwei Delphine einander zugekehrt. Æ. 7 [1]).

Dieses ausgezeichnete Werk des Euainetos, aus seiner ersten Zeit, vor den Dekadrachmen, ist selten ganz deutlich. Die kleine Inschrift auf dem Delphin ist lesbar auf drei Exemplaren: dem vorliegenden, dem im British Museum und einem im Münchener Privatbesitz befindlichen. Die Stempel beider Seiten sind von vollendeter Anmuth und Zierlichkeit, namentlich schön ist das lebhaft bewegte Viergespann, dessen vorderstes Pferd den lang herabhängenden Zügel im eilenden Laufe dem Lenker entrissen hat.

1) S. meine Künstlerinschriften p. 17. — Weil l. c. p. 10. Taf. II, 1.

Olbia. Eine sehr bedeutende Bereicherung erhielt unsere noch sehr lückenhafte Reihe der Münzen von Olbia in Sarmatien, der nördlichsten griechischen Stadt, welche uns Münzen hinterlassen hat. Zwei allerdings mangelhaft erhaltene Silbermünzen der Stadt, mit Demeterkopf und Adler, und mit Herakleskopf und Keule, wurden der Sammlung geschenkt. Durch Kauf erhielten wir drei weitere gut erhaltene Silbermünzen:

Apollokopf mit Kranz r.

Rf. ΟΛΒΙ über einer Lyra, rechts und unten Π Υ
Θ Α

Æ. 3½.

Ebenso, mit zwei runden Gegenstempeln: Helioskopf mit Strahlen r. und Pallaskopf l., (oder r.).

Rf. ΟΛΒΙΟ über der Lyra, danebe Π Α Æ. 4.

Gorgoneion von vorn, wohl mit ausgestreckter Zunge.

Rf. ΟΛΒΙΟ über einem Delphin l., unten ΚΡΙ

Æ. 2.

Ferner erwarb die Sammlung ein gutes Exemplar der sehr seltenen grossen gegossenen Münze oder Marke von Olbia mit dem weiblichen Kopf (Gorgo?) und Adler, von schönem Styl, ganz ähnlich dem vortrefflichen Exemplar der zerstreuten Sammlung des verstorbenen Staatsrath Dr. Becker, welches ich bei der Versteigerung leider nicht für unsere Sammlung erlangen konnte:

Weiblicher Kopf von schönem Styl von vorn, mit fliegenden Haaren und doppeltem Perlenhalsband.

Rf. ΟΛβΙΗ über einem auf l. gewandtem Delphin stehenden Adler l., den Kopf wendend, mit ausgebreiteten Flügeln, unten Γ oder ein ähnlicher Buchstabe.

Æ. 17½.

Taf. I, 7. Tyra. Kopf der Demeter von vorn, mit Schleier, Stirnband (?) und von Ähren bekränzt.

Rf. ΤΥΡΑΝΟΝ Stossender Stier l.

Æ. 4. 5,36 Grm.

Diese sehr seltene Münze ist in den letzten Jahren auch in das Pariser und Londoner Museum gelangt (Muret in der

Revue numismatique 1883 p. 64 und W. Wroth im Numismatic chronicle 1884 p. 180). Richtige Abbildungen nach nicht ganz vollkommenen Exemplaren hat Hr. Buratschkoff in seinem nicht in den Handel gekommenen Werk über die griechischen Münzen Russlands Taf. X, 1 und 2 gegeben.

Auch eine zweite seltene Autonommünze von Tyra mit Apollokopf r. und Lyra mit der Beischrift ΤΥ / ΡΑ wurde im vorigen Jahre in einem sehr schönen Exemplar erworben.



Diony... Stadt oder Dynast in Thracien oder Macedonien, in der Nähe von Lete oder den Orrheskiri. ΥΝΟΙΔ Centaur r. ein Mädchen in den Armen haltend.
Rf. Quadratum incusum. Æ. 5. 9,54 Grm.

Thracien und Macedonien hat uns in den letzten Jahren verhältnissmässig sehr viele in der Geographie und Geschichte noch gänzlich unbekannte Namen geliefert, ich erinnere nur an die prächtige Silbermünze unserer Sammlung mit der Aufschrift ΤVΝΤΕΝΟΝ (Zeitschrift für Numism. III Taf. II, 1) und an das, dem oben abgebildeten Stück sehr ähnliche der Pariser Sammlung mit ΣΑΙΕΛΕΩΝ, beides Didrachmen wie unser Stück mit „Diony.“ (Zeitschr. f. Num. II, 74).

So merkwürdig derartige Neuheiten für uns Numismatiker sind, so gering ist leider bis jetzt ihr Werth für Geschichte und Länderkunde. Fast immer sind die uns durch solche thracisch-macedonische Inedita gebotenen neuen Namen von Städten oder Fürsten gänzlich unbekannt. Auch dies neue Didrachmon unserer Sammlung mit dem Gepräge von Lete und der Orrheskier ist durch den bisher ganz unbekannten Stadt- oder Königsnamen *Διονυ* zwar höchst merkwürdig, es scheint aber vorläufig un-

möglich, dasselbe mit irgend einem historisch bekannten Ort oder Fürsten jener Gegend in Verbindung zu bringen. Die Lesung ist sicher, wenn sie uns auch anfänglich einige Schwierigkeit machte; ganz sicher ist auch die Gegend der Prägung, die Münze stimmt im Styl so genau mit denen von Lete und der Orrheskioi, dass sie in unmittelbarer Nähe, wenn nicht in einem dieser beiden Orte zu Hause sein muss. Die Zeit der Ausprägung ist wohl spätestens 450 vor Chr.

Man könnte bei der Inschrift Diony... wohl in Erwägung ziehen, dass die ganze grosse nordgriechische Münzgruppe mit diesem und ähnlichen Geprägen: Centaur, ein Mädchen im Arm, Satyr in ähnlicher Stellung, sitzender Satyr, stehender Satyr ein Mädchen festhaltend u. s. w., Typen die sich in Lete, Thasus, bei den Orrheskiern, den Zaieleis, dem Bergaios und zahllosen aufschriftslosen Münzen finden, ihre Darstellungen dem Kreise des Dionysos entnehmen, und demgemäss auch die Beischrift ΔΙΟΝΥ mit Dionysos in Verbindung bringen; aber diese Beziehung auf den Gott, zu dessen Umgebung jene Mädchen-raubenden Centauren und Satyrn gehören, ist doch zu weit hergeholt und passt für jene Gegend und Zeit nicht. Alle andern Beischriften dieser Münzen enthalten nur Namen der prägenden Stadt oder Völkerschaft oder der Fürsten: Lete, Orrheskioi, Zaieleis, Bergaios. Also muss man auch hier in dem Diony... eine Stadt oder einen Dynasten erkennen.

Larisa. Weidendes Pferd l. den r. Vorderfuss hebend.

Rf. ΛΛΟΙΑΣ ΛΑRΙ Sandale mit vielen Riemen, darüber Doppelbeil. Das Ganze im vertieften Viereck.

Æ. 5. 5,24 Grm.

Ein sehr schönes, von dem Lodoner (Catalog des British Mus. Thessalien Taf. IV, 4) in der Stellung der Umschrift abweichendes Exemplar der seltenen und merkwürdigen alterthümlichen Münzen mit dem Schuh, welchen Jason in einem thessalischen Flusse verloren.

Taf. I, 5. Dra... Bärtiger Herakleskopf mit Löwenfell, von vorn. Links oben ⋗

Rf. ΑЯΔ Bogen und Köcher; das Ganze im vertieften Viereck.

Æ. 2. 2,28 Grm.

Diese Münze ist nach einem etwas unvollkommenen Exemplar abgebildet und besprochen von Gardner im Numismatic chronicle 1871, welcher an Thessalien denkt und die Zutheilung nach Dardanus Troadis, welche Borrell gegeben, bezweifelt. Prokesch hat 1846 in der archäologischen Zeitung die Münze zuerst bekannt gemacht und dabei die Borrellsche Zutheilung angeführt. Prokesch' Exemplar kommt aus Ambracia, befand sich aber nicht mehr in seiner Sammlung, als das Berliner Museum sie kaufte.

Die Lesung *δαϱ* ist falsch, es steht auf der Münze sicher *δϱα*, ΑЯΔ, und zwar auf zwei Varietäten desselben:

1. Berlin und London: Α Я Δ
2. Berlin. < ▷, das Я ist wohl unten zu suchen aber verrieben.

Der Styl der Münzen erinnert etwas an Stratos in Acarnanien, eine irgend wie nähere Bestimmung lässt sich nicht geben. Aber Dardanus oder irgend eine mit Dar . . anfangende Stadt ist es bestimmt nicht, da die Lesung Dra überall gesichert ist.



Smyrna. Pelops und Hippodamia.

Antoninus Pius. ΑVΤΚΑΙΤΙΑΙΑΔΡΙΑΝΤΩΝЄΙΝΟϹ Kopf mit Kranz r.

Rf. ΘЄΥΔΙΑΝΟϹϹΤΡΑΤΑΝЄΘΗΚЄϹΜΥΡΝΑΙΟΙϹ und im Felde ΠЄΛΟΨ Pelops im Zweigespann. Die L. auf das Scepter oder die Lanze stützend, mit der R. der bräutlich verschleierten Hippodamia auf den Wagen helfend.

Æ. 10½.

Diese schöne Münze mit der reichen und anmuthig gezeichneten Gruppe des Pelops und des Hippodamia ist bisher nur einmal in einem ganz vollständigen Exemplar (Sammlung Margaritis) bekannt geworden und von Longpérier in der Revue numismatique 1874—1877 p. 117 beschrieben und erläutert. Die Beziehung der Rückseite auf die Hochzeit des Prinzen M. Aurel mit Antonin's Tochter Faustina, welche Longpérier fragend und ablehnend anführt, ist gewiss irrig. Die einzig richtige Beziehung der Darstellung ist wohl die auf Olympische Spiele, welche, wie in vielen andern kleinasiatischen Städten, so auch in Smyrna gefeiert wurden und von dieser Stadt durch eine Reihe von Inschriften bezeugt sind[1]).

Die wenigen andern Denkmäler, welche inschriftlich den Pelops und die Hippodamia nennen, zwei Vasen in Neapel und Arezzo und die einzige, zuerst von Friedlaender publicirte Münze mit Pelops' Namen, ein alterthümliches Tetradrachmon von Himera im Museum von Arolsen bespricht Longpérier im angeführten Artikel.

Die weitaus glänzendste Erwerbung ist die hier folgende prächtige grosse Münze von

Taf. II, 1. Acrasus, Septimius Severus.

ΑΥΤ·ΚΑΙ·Λ·ϹЄΠΤ·ϹЄΟΥΗΡΟϹ·ΠЄ Brustbild mit Kranz und Gewand r.

Rf. ЄΠ ϹΤΡΑΟΝΗϹΙΦΟΡΟΥ ΑΠΟΛΛ̊ΤΒΑΚΡΑϹΙΩΤΩΝ Die Gruppe des Farnesischen Stiers: Amphion und Zethos, Dirke. Der eine der Jünglinge fesselt die liegende Dirke, welcher der Strick um die Hüften gelegt ist,

1) C. I. G. 1720. 3201. 3208. 5913.

an den Leib des Stieres an, der andre hält das Thier bei den Hörnern. Der Stier ist ein Buckelstier.

Æ. 13½.

Die Marmorgruppe des farnesischen Stieres (wenn diese das Original ist), ist das Werk des Apollonius und Tauriscus aus Tralles in Lydien. Die beiden einzigen Münzen (abgesehen von den der spätesten Kaiserzeit angehörenden Contorniaten) sind ebenfalls aus Lydien, von Acrasus und Thyatira. Eckhel, welcher zuerst eine dieser Münzen, von Thyatira, bekannt gemacht, hat auf den Zusammenhang des Mythus mit Lydien hingewiesen: Tantalus, der König von Lydien, ist der Vater der Niobe, der Gemahlin des auf den Münzen dargestellten Amphion — allerdings eine sehr mittelbare Beziehung der Gruppe der Schleifung der Dirke zu Lydien, die vielleicht doch noch irgend einen näheren, uns bis jetzt noch unbekannten Zusammenhang mit Lydien haben mag.

Die beiden bisher in je einem Exemplar bekannt gewesenen Münzen von Acrasus, Septimius Severus und Thyatira, Severus Alexander mit der Darstellung des Farnésischen Stieres befinden sich in Wien[1]) und sind bereits mehrfach besprochen: Eckhel numi veteres anecdoti p. 269 Taf. XV, 1, Jahn archäologische Zeitung 1853 p. 87, Gerhard, ebenda p. 113 und Eckhel doctrina numorum III, 91. Die älteste und schönste Darstellung der Gruppe auf Münzen ist die von Acrasns, unter Septimius Severus; die genaueste Vergleichung des Abdrucks der Wiener Münze mit unserem Exemplar ergiebt, dass beide aus denselben Stempeln beider Seiten geprägt sind und dass unser ganz vorzüglich erhaltenes Stück die bisher gegebenen Abbildungen und Beschreibungen sehr wesentlich berichtigt. Bei der grossen archä-

---

1) Der bewährten Güte der Hrn. Direktor Dr. Kenner und Dr. v. Bergmann verdanke ich Abdrücke. — Das Exemplar von Acrasus ist das des Museum Theupoli (II p. 933), wo wegen der nicht ganz vollständigen Beamteninschrift falsche Lesungen stehen. Eine andre Münze desselben Beamten Onesiphoros mit ganz ähnlicher Umschrift (aber anderer Darstellung) s. Mionnet Suppl. VI, 314, 14.

logischen Wichtigkeit der Darstellung und dem hohen Werth derselben für die richtige Ergänzung der Marmorgruppe schien es mir geboten, die drei Münzen: Acrasus, Berlin und Wien, und Thyatira, Wien, im Lichtdruck zu geben (Taf. II, 1—3).

Auf unserem Exemplar ist der Strick dem Stiere um den Leib und ebenso der Dirke um den Leib gebunden, die Figur links hält das Ende des Strickes. Von einer Umwickelung der Hörner ist keine Rede, auch der auf dem Wiener Exemplar scheinbar lang von den Hinterbeinen des Stieres bis zum Hals der Dirke laufende Strick ist nicht vorhanden. Alle diese Zuthaten existirten im Stempel der Münze von Acrasus nicht, wie unser völlig unberührtes, deutliches Exemplar beweist. Die betreffenden irrigen Darstellungen des Stieres beruhen auf Oxydfehlern, Stempelrissen und ebenso wie einige Abweichungen in den Armen der Dirke auf missverstandenen Grabstichel-Nachhelfungen des Wiener Exemplars, welches ganz sicher aus demselben Stempel mit unserem ist. Auch der Buckel des Stiers ist auf der Abbildung des Wiener Exemplars in der archäologischen Zeitung (1853 Taf. 58) nicht erkannt und auch auf dem Abdruck der Wiener Münze nicht sehr deutlich, auf unserem Exemplar aber ganz klar. Auch an einigen Stellen der Inschrift ist das Wiener Exemplar durch spätere Überarbeitung geschädigt: Die Umschrift um den Kaiserkopf endet in Wien mit Π, es steht aber ΠЄ, die Stadtinschrift heisst nicht ΑΚΡΑϹЄ(Ω)ΤΩΝ wie auf dem Wiener Exemplar, — und sonst nie auf Akrasiotischen Münzen — sondern correct ΑΚΡΑϹΙΩΤΩΝ. — Das Ende der Kreisumschrift der Rückseite ist deutlich $\overset{\circ}{\text{T}}$B, τὸ β zum zweiten Mal.

Es ist immer eine missliche Sache, die Gegenstände des eigenen Museums lobend herauszustreichen, hier ist es aber nöthig, um die falschen Begriffe über die Anordnung der archäologisch so höchst interessanten Darstellung zu berichtigen.

Die Wiener Münze von Thyatira, Severus Alexander, ist leider nicht vollkommen erhalten, doch scheint auch hier der Strick nicht um die Hörner des Stiers geschlungen zu sein, wie

auch Eckhel's alte (übrigens nicht sehr gute) Abbildung es zeigt.

Der auf unserer Münze von Acrasus dargestellte Stier ist, wie gesagt, völlig deutlich als Buckelstier bezeichnet, wie er auf so vielen Münzen jener Gegenden häufig ist, z. B. Magnesia Lydiae, Magnesia Joniae, Termessus u. s. w.

Das Motiv des um die Hörner des Stiers gewundenen Strickes, wie er die stark ergänzte Mormorgruppe zeigt, tritt also auf der ältesten Münzdarstellung, der von Acrasus unter Septimius Severus, bestimmt noch nicht auf, ebenso höchst wahrscheinlich noch nicht auf der zweitältesten Münzdarstellung unter Severus Alexander in Thyatira. Dagegen erscheint der um die Hörner des farnesischen Stiers gewundene Strick immer auf den Contorniaten, also frühestens auf Münzen um 400 n. Chr. Auf allen diesen Münzdarstellungen fehlt die auf der Marmorgruppe stark ergänzte Antiope, wenn aber Wieseler für dieses Fehlen als Grund angiebt, die Antiope würde dann auf den Münzen „zu sehr zurückgetreten, ja bis zur Unkenntlichkeit verschwunden" sein (Müller, Denkmäler der alten Kunst 1854 p. 41 Nr. 215), so ist dies ganz falsch; wenn die Münzstempelschneider die Antiope hätten darstellen wollen, so würden diese grossen Stücke und die Geschicklichkeit dieser Künstler wahrhaftig Platz genug für noch eine Figur gefunden haben, wie uns ja unzählige andere sehr figurenreiche Münzdarstellungen lehren. Das Fehlen der Antiope scheint mir eher darauf zu deuten, dass sie auf der ersten und ältesten statuarischen Darstellung der Gruppe ebenfalls gefehlt hat.

Statt den ganz schlechten, völlig styllosen und unbrauchbaren Abbildungen von Contorniaten in der archäologischen Zeitung l. c. gebe ich hier eine genaue nach dem leider nicht vollkommen erhaltenen, aber deutlichen und namentlich den Strick ganz klar zeigenden Contorniaten der Berliner Sammlung [1]):

---

[1]) Die beiden sonst guten Abbildungen bei Sabatier, descr. géner. des méd. contorniates Taf. XIV, 8, 9 lassen gerade den Strick nicht genau erkennen.

Hf. TRAIANVS AVG COS IIII PP Kopf Traians mit Kranz r., vor ihm eingekratzter Palmzweig.

Rf. Amphion, Zethos, Dirke und der Stier.

Æ. 10½.



Taf. I, 6. Mallus.

Bärtiger Herakleskopf r., dahinter Spur der Keule.

Rf. ΜΑΛ Demeter r. schreitend, in der R. Fackel, in der L. eine grosse Ähre gesenkt haltend. Links Getreidekorn. AR. 5.

Ein auf der schönen Rückseite sehr unvollkommnes Exemplar dieser erst durch einen neuen Fund aufgetauchten Münze hat Loebbecke (Zeitschr. f. Numismat. XII, 333) beschrieben und abgebildet. Die grosse Schönheit der Figur der Demeter, welche auf unserem Exemplar in tadelloser Frische erscheint, rechtfertigt die Wiederholung. Die Figur hat in Styl und Auffassung Ähnlichkeit mit der einen der weiblichen Figuren — Demeter und Persephone — auf dem schönen Eleusinischen Relief in Athen, welches als dritte Figur den Triptolemos zeigt. Der Gegenstand, welchen die Demeter auf der Münze in der linken Hand hält, wird von Loebbecke Ährenbündel genannt, auf unserem Exemplar scheint es aber deutlich nur eine grosse Ähre mit zwei Blättern zu sein.

Ausser dieser Münze von Mallus wurde noch eine andere sehr seltene derselben Stadt erworben, die bereits von Imhoof

in seinem schönen Aufsatz über Mallus (Annuaire de la société de numismatique VII, 1883, p. 109 Nr. 37. Taf. V, 21 abgebildete und beschriebene Münze:

ΜΑΛ Herakles stehend von vorn, den Löwen würgend, l. Keule.

Rf. Der Perserkönig mit Krone, r. eilend, in der R. Lanze, in der L. Bogen. Im Felde Getreidekorn.

Æ. 5. 10,4 Grm.

Auch dieses Stück ist von vollkommener Erhaltung und von gutem Styl, namentlich gut ist der Perserkönig gezeichnet.

Briula Lydiae, Otacilia Severa.

Μ·ΩΤΑΚ··CΕΒΗΡΑ Brustbild r.

Rf. ..ΑΡ·ΚΑΛΛΙCΤὄ ΟΥ Τ ΑΓΑΘΟΠΟΔΟC und im Abschnitt ΒΡΙΟΥΛΕΙ ΤΩΝ Pallas stehend von vorn, l. blickend, mit Helm; Schild und Lanze in der L., mit der R. über einem brennenden Altar aus einer Schale opfernd.

Æ. 8.

Die seltene Stadt Briula fehlte unserer Sammlung noch ganz. Die Umschrift der Rückseite ist am Anfang etwas undeutlich, ob ΕΠ ΑΡ, ἐπ' ἄρχοντος oder eine ähnliche Titulatur stand, ist nach unserem Exemplar nicht zu entscheiden, leider kenne ich keine Abbildung oder Beschreibung eines ganz vollkommenen Exemplars dieser Münze.

Taf. I, 9. Soloettes (oder Soloettos), kleinasiatischer Dynast.

Zeuskopf mit Kranz r.

Rf. COΛΟΕΤΤΟΥ Nike stehend l., in der R. Kranz, im l. Arm Palmzweig.

Æ. 4. 3,95 Grm.

In der Beischrift COΛΟΕΤΤΟΥ haben wir, da jede Andeutung eines Stadtnamens fehlt, jedenfalls den Namen eines Dynasten zu erkennen. Die Münze gehört gewiss nach Kleinasien, nicht nach dem griechischen Festland, eine genaue Bestimmung scheint aber unmöglich. Das runde Sigma und Epsilon deuten auf eine späte Zeit; auf den dem König Amyntas von Galatien etwa gleichzeitigen Tetradrachmen von Side kommen diese runden

Formen bisweilen vor, also im ersten Jahrhundert vor Chr., und um 100 v. Chr. oder doch nur wenig früher oder später würde man die Münze des Soloettes auch ansetzen. Eine gewisse Ähnlichkeit im Gepräge haben die grösseren Silbermünzen von Sagalassus mit Zeuskopf und stehender Nike auf der Rückseite, wenn auch viel saubreren Styl. Unsere beiden Exemplare von Sagalassus wiegen 7,7 und 7,75, das Gewicht stimmte also zu der Drachme des Soloettes, welche ziemlich genau die Hälfte: 3,95, wiegt. Der Name Soloettes scheint völlig unbekannt, er klingt an Soloi an, und nach Cilicien oder Pisidien mag die, soviel ich weiss, bisher noch ganz unbekannte Münze wohl auch gehören.

Eine höchst werthvolle Erwerbung ist eine Reihe von dreizehn Silbermünzen des südarabischen Reiches der *Ὁμηρῖται* (Himjariten): eine alterthümliche Tetradrachme von Athen mit eingeschlagenen Stempeln mit himjarischen Schriftzeichen und Monogrammen, ferner Nachahmungen athenischer Drachmen mit himjaritischen Monogrammen und kleine, ein griechisches Vorbild nicht mehr erkennen lassende Stücke mit Kopf auf jeder Seite und langer himjarischer Umschrift. Es sind grossentheils dieselben Exemplare, welche Dr. H. Mordtmann in seiner Arbeit über die Münzen der Himjariten (Numismat. Zeitschrift (Wien) XII p. 289) bekannt gemacht und besprochen hat. Unsere Sammlung war bisher an diesen sprachlich wie historisch gleich merkwürdigen, erst in den letzten Jahrzehnten allmählig bekannt gewordenen Denkmälern dieses antiken südarabischen Reiches überaus arm, jetzt ist unsere Reihe der himjarischen und verwandten südarabischen (oder z. Th. ägyptischen) Silbermünzen schon auf neuzehn, durchgängig ausgezeichnet erhaltene Stücke angewachsen.

Unsere baktrischen Münzen erhielten eine erfreuliche Vermehrung durch einen Doppelstater des Königs

Taf. I, 8. Kadphises.

ΒΑϹΙΛЄVϹ ΟΟΗΜΟ ΚΑΔΦΙϹΗϹ Brustbild in der gewöhnlichen barbarischen Tracht mit hoher Mütze, Keule in der R., in der L. kleinen undeutlichen Gegenstand. An der r. Schulter Flammen, unter dem Brustbild Ver-

zierungen, ebenfalls wie Flammen aussehend. Rechts das Symbol der Münzen der Turuschka-Dynastie (s. Zeitschr. f. Numism. VI p. 380).

Rf. Die lange gewohnte Umschrift des Kadphises (s. Zeitschr. f. Numism. VI p. 380). Siwa neben dem Stier stehend etc., links das zweite Symbol der Turuschka-Münzen.

N. 6½. 15,65 Grm.

Die goldenen Doppelstateren des baktrisch-indischen Kadphises, der wohl im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung gelebt hat, sind bis jetzt selten, die beschriebene Varietät mit dem Brustbild ist, wie ich glaube, noch nirgends beschrieben, dasselbe Gepräge ist bei einfachen Stateren bekannt. Von unserem Doppelstater habe ich zwei Exemplare gesehen, in der reichen Sammlung des British Museum fehlt diese Varietät noch.

In der Umschrift der Rückseite zeigt der sechste Buchstabe, vom Ende an zurückgezählt, die wohl bei Kadphises constante Eigenthümlichkeit, die auch der Catalog des British Museum bemerkt, dass der lange Strich links in eine Art Stern endet: ⁎. Ob diese Striche Vokale andeuten, scheint von den Sprachforschern noch nicht untersucht worden zu sein. Das Ende der Umschrift ist auch hier wieder nicht „tradata“, sondern ganz sicher „dradara“, wie ich Zeitschr. f. Numism. VI p. 380 gesagt habe[1]). Unsere schon sehr vollständige Reihe der alexandrinischen Kaisermünzen erhielt durch Tausch mit der schönen Osnabrücker Sammlung, welche Dr. Schledehaus in Aegypten angelegt, die noch fehlende sehr seltene Münze des Vaballathus als Augustus:

ΑΥΤΚ ΟΥΑΒΑΛΛΑΘΟϹ ΑΘΗΝΟϹƐΒ Brustbild mit Kranz r.

Rf. LƐ Stehende Spes l. mit erhobener R., im l. Arm Füllhorn. Pot. 5.

---

1) Vergeblich, wie die meisten andern Verbesserungen der Lesungen, sogar der immer falsch geschriebenen griechischen Namen. Es heisst nicht „Kanerkes“ sondern Kanerku im Nominativ, es steht bei Arsaces nicht Ashshakara, sondern Arshakasa u. s. w.

Die kleine Anzahl der angekauften römischen Münzen enthält die beiden Perlen der in Köln versteigerten Garthe'schen Sammlung:

Taf. II, 4. M. Aurel. AVRELIVS CAESAR AVG PII FIL Brustbild des Prinzen mit keimendem Bart r.

Rf. Bacchus mit Thyrsus auf dem Wagen, auf dem Löwenfell sitzend, von zwei Centauren gezogen, einem männlichen, die Lyra spielend, auf dessen Rücken Amor mit einem Vexillum steht, und einem weiblichen, der die Doppelflöte bläst. Vorn ein Panisk mit Pedum r. neben dem der Panther r. läuft. Hinter dem Wagen Pan oder Panisk r. mit der für Pan charakteristischen Stellung des *ἀποσκοπεῖν*, die r. Hand über die Augen haltend. Æ. Medaillon.

Dieses Medaillon ist bereits von v. Vleuten bekannt gemacht worden (Jahrb. des Vereins der Alterthumsfr. d. Rheinl. LX p. 114 mit Abb.), aber die Rückseite ist daselbst noch nicht ganz vollständig beschrieben. Es ist der Triumphzug des Bacchus, wie er ganz ähnlich und in den Details oft genau übereinstimmend auf Sarcophagen vorkommt (s. z. B. Millin, gal. mythol. Taf. 68 Nr. 260 und Taf. 69 Nr. 261, beide Abbildungen schlecht und mit vielen Missverständnissen). Amor trägt, mit Beziehung auf den indischen Sieg des Gottes ein Vexillum.

Die Composition wie die Ausführung des kleinen Münzbildes ist von einer selbst in jener Blüthezeit des Medaillonstyls ganz ungewöhnlichen Schönheit und Anmuth. Die Feinheit und Weichheit der Formen, die Ungezwungenheit der Gruppirung und der Bewegungen macht diese Darstellung zu einem der hervorragendsten plastischen Werke jener schönen Nachblüthe der griechischen Kunst.

Es ist für unsere Sammlung sehr erfreulich, dass es möglich war, dieses schon seit meinem Besuch in Köln im Jahre 1873 von uns vergeblich umworbene Stück, für das der verstorbene Besitzer eine übertriebene Summe forderte, jetzt für einen verhältnissmässig sehr niedrigen Preis bei der Versteigerung der Garthe'schen Sammlung durch Hrn. Hoffmann's Bemühungen zu erwerben.

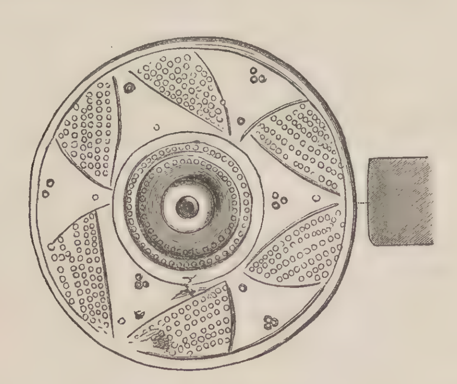
Das zweite Stück aus Garthe's Sammlung ist der ebenfalls von v. Vleuten l. c. schon bekannt gemachte goldene

Taf. I, 10. Quietus IMP C FVL QVIETVS PF AVG Brustbild mit Kranz r.

Rf. VICTORIA AVGG Victoria r. eilend mit Kranz und Palmenzweig. Ꜹ.

Dieses vorzüglich erhaltene Stück ist die einzige bisher bekannte Goldmünze des Quietus. Die Goldmünzen seines Bruders Macrianus sind ebenfalls von der höchsten Seltenheit; unser Museum besitzt die bereits von Cohen verzeichnete bisher auch nur in diesem einen Exemplar bekannte Goldmünze des Macrian mit derselben Rückseite wie der neue Quietus: VICTORIA AVGG, und zwar ist es derselbe Stempel, mit welchem die beiden ephemeren Kaiser ihre nur spärlich zugemessenen Victorien auf den Münzen feierten. Beide Goldmünzen, Macrianus wie Quietus, sind also offenbar in derselben Officin geprägt.

Die kleine Sammlung der Gewichte erhielt durch den Ankauf eines schönen Stückes aus der Sammlung des verstorbenen Staatsraths Samwer in Gotha eine Vermehrung.



Dieses sehr sauber gearbeitete, hübsch verzierte und vortrefflich erhaltene Stück wiegt 154,5. Man pflegt derartige Gewichte alle für spät römisch oder byzantinisch zu halten, ein von M. Deloche in Serrure's Bulletin mensuel de numismatique III (1883/84) p. 117, Taf. I bekannt gemachtes Stück des Brüsseler

Museums, im Gewicht von 327, ganz ähnlicher Verzierung und von derselben Grösse der runden Flächen ist aber jedenfalls aus fränkischer, carolingischer Zeit, wie die Randschrift: + RODULFUS NEGOTIENS (sic), (noch einmal rückläufig wiederholt) beweist; auch der Styl der Verzierungen hat durchaus fränkischen Charakter und die von Herrn Deloche gegebene Zeitbestimmung, zweite Hälfte des 9. oder 10. Jahrhunderts, dürfte auch für unser in dem Charakter und dem Detail der Ornamente fast ganz gleichen schön erhaltenen und gleich dem Brüsseler schön patinirten Stück gelten. Das Gewicht 154,5 ist etwas unter der Hälfte des Brüsseler Exemplars. Auf ein drittes rundes Carolingisches Gewicht mit der Inschrift + CAROLI PONDVS und kleinem verzierten Kreis in der Mitte macht mich mein College Dr. Dressel aufmerksam. Eine Skizze s. bei Gruter p. 222, Nr. 9, das Gewicht ist 3 Unzen 20 Scrupel, also wohl 87,143 Grm.

Unsere Mittelaltermünzen wurden durch eine Anzahl werthvoller und schöner Carolinger bereichert, zum Theil aus der Auction der berühmten Sammlung Gariel. Die wichtigsten Stücke sind:

Carl der Grosse, Siena.

CARO
LVS *Rückseite:* SEN Æ.

Dieser Denar wurde in diesem einzigen Exemplar in Jahre 1868 bei Sarzana in Toscana, auf dem Gute des Marchese Remedi nebst andern von Tours etc. gefunden (s. Longpérier Revue numism. 1868 p. 345) und aus der Auction der Sammlung Remedi durch Herrn L. Hamburger für unser Museum erworben. Die Zutheilung nach Siena liegt am nächsten, wenn man auch nicht den von Siena nicht weit entfernten Fundort dafür sprechen lassen darf. Longpérier (l. c. p. 347) entscheidet sich aber nicht für Siena, sondern für Sena Gallica (Sinigaglia), aber sein Beweis, dass Carl der Grosse nach Eginhard im Jahre 800 von Ravenna nach Ancona ging, also Sena Gallica berührt haben

muss, ist doch wohl nicht ausreichend für Bestimmung des Prägeortes. Gariel in seinem neuen Werke über die Carolingermünzen (les monnaies royales etc. sous la race Carlovingienne) lässt die Zutheilung nach Siena ganz fallen und denkt neben Sinigaglia an Sennheim bei Strassburg. Da aber die sicheren Carolingischen Denare von Sennheim mit SENNES einen sehr anderen Charakter haben, entscheidet sich Gariel eher für Sinigaglia.

Ich bin weit entfernt, Kennern der Carolinger, wie Gariel und Longpérier wiedersprechen zu wollen, aber für natürlicher möchte ich doch die Zutheilung nach Siena, Sena vetus, halten, das zudem noch in leichterer und näherer Verbindung mit dem Fundort Sarzana steht, als das durch den Apennin getrennte Sinigaglia. — Jedenfalls ist die Münze als ein Unicum mit sicherer Fundnotiz von grosser Wichtigkeit.

Carl der Grosse, Tours, Abtei.

CARO LVS Rückseite: SCI MARTINI um einen Perlkreis, in welchem ein Punkt. Æ.

Auch dieses Stück ist aus dem Funde von Sarzana. Longpérier (l. c. p. 347) zweifelt an der Richtigkeit der Zutheilung nach Tours und glaubt eine italienische Prägestätte darin erkennen zu müssen, Gariel (p. 135) ist für die Attribution nach der Abtei Tours. Auch dieses Stück war nur in einem einzigen Exemplar im Funde von Sarzana und ist sonst unbekannt. Ein ähnliches, in der Schrift und im Typus der Rückseite kleine Abweichungen zeigendes Stück (Kreuz statt Punkt und AR im Monogramm) besass Gariel.

Noch ein drittes Stück aus dem Funde von Sarzana wurde erworben, ein sehr schönes Exemplar des in mehreren Varietäten im Funde erhaltenen Denars mit CAROLVS in zwei Linien und F R auf der Rückseite.



Ludwig der Fromme.

DNHLVDOVVICVS IMP AVG Bärtiges Brustbild des Kaisers mit Kranz und Gewand r.

Rf. MVNVS DIVINVM Kreuz im Kranze. *N*. 4,41 Grm.

Exemplar der Sammlung Gariel, eines der schönsten bekannten Stücke mit Ludwigs Brustbild und munus divinum, wenn auch künstlerich noch von dem Exemplar der Pariser Sammlung (Gariel p. 167) übertroffen. Alle nicht barbarischen Goldmünzen Ludwigs mit seinem Brustbild sind selten. Die gut gearbeiteten Bildnisse des Kaisers zeigen einen seinem Vater Carl dem Grossen ähnlichen Kopf mit dem charakteristischen Schnurrbart und dem dicken Nacken, aber nicht so frappant und weniger künstlerisch als die Brustbilder auf den schönsten Denaren Carls und als die Metzer Reiterstatuette des grossen Kaisers.

Lothar I.

LOTAPIVS IMI AVG Brustbild mit Kranz und Gewand r.

Rf. XPITIANA PILIGIO Kirchengebäude. *R*.

Alle Münzen Lothars mit Brustbild sind sehr selten. Unser neu erworbenes Exemplar ist von verhältnissmässig sehr guter und sauberer Arbeit, die Buchstaben sind, wie immer bei diesen Stücken, nicht alle ganz correckt, aber doch im Ganzen gut. Die von Gariel (p. 420 Nr. 1—7) beschriebenen Stücke weichen sämmtlich etwas ab.

Unter den andern erworbenen Mittelaltermünzen ist die Reihe Brandenburgischer Brakteaten der Zeit Markgraf Otto's II. aus dem von v. Graba beschriebenen Funde von Bömenzien und ein uns noch fehlender besonders schön gezeichneter Brakteat mit dem Brustbild Kaiser Friedrich Barbarossa's aus dem Odenwalder Funde zu erwähnen, ferner ein seltener Goldgulden von

Adolf von Berg (1408—1437), geprägt in Mühlheim.

ADOLFVS·DVX' DE·MONTE stehender Johannes der Täufer.

Rf. MONETA · IN · NOLENHEN [1]) Dreipass, darin Wappenschild, geviert, von Jülich und Berg, umher drei Wappenschilde, oben heraldisch rechts Doppeladler, links Baiern, unten Ravensberg.

Grote (die Münzen der Grafen von Berg, Münzstudien VII p. 57) kennt diesen Goldgulden nur aus der Zeichnung des Münzsammlers Reistorff, welche von unserem Exemplar etwas abweicht. Über die Wappenbilder sagt Grote: „die Wecken des baierischen Wappens stehen hier in blinder Nachahmung der Pfälzischen Gulden. Die drei kleinen Schildchen hätten sich mit Wappenbildern füllen lassen, wenn man hier, wie auf den Raderalbus, Jülich und Berg wiederholt hätte; aber man zog vor, dem Schildchen von Ravensberg zwei ganz willkürlich gegriffene hinzuzufügen."

Münzen des Königs Harald Heyn von Dänemark (1074—1080) waren in unserer Sammlung noch gar nicht vertreten; von diesem Fürsten erhielten wir vier sehr schöne Denare mit stehendem Christus und verziertem Kreuz auf der Rückseite, alle mit ganz deutlichem Königsnamen, im Tausch vom Königlichen Museum in Stockholm.

Die Sammlung der orientalischen Münzen erhielt einen sehr bedeutenden Zuwachs durch 173 Stück aus der Auction des Fürsten Gagarin und 169 Stück Dubletten des Stockholmer Museums, sämmtlich nach Auswahl des Herrn Prof. Dr. Erman.

Die Sammlung der Medaillen der Renaissance wurde durch ein Steinmodell eines Nürnberger Künstlers vom Jahre 1537, ein Werk ersten Ranges und wohl das schönste aller unserer Steinmodelle, und ein zweites gutes, ebenfalls Nürnberger, um 1526 gearbeitetes Steinmodell und einige werthvolle Bronzemedaillen vermehrt.

Das Steinmodell des Hans Puchner (Taf. IV) „seines Alters im XXXV" zu der Medaille von 1537, welche auf der Rückseite Puchners redendes Wappen: Greif ein Buch haltend, in der Helm-

1) Das unserem N ähnliche Zeichen gilt bekanntlich in mittelalterlichen Münzumschriften oft für M, wenn das N diese Gestalt hat: N.

zierde wachsend wiederholt, Umschrift: WAS·GOT·WIL·M·D·XXXVII·, ist eine der ausgezeichnetsten Nürnberger Arbeiten der besten Zeit. Die Modellirung des Kopfes wetteifert an Feinheit der Ausführung und an Lebendigkeit mit den schönsten Gemälden der Zeit. Das Stück befand sich früher im Bezitz des als Münzschriftsteller bekannten Nürnberger Patriziers Christoph Andreas IV. Imhof, welcher auch das Steinmodell der Rückseite mit dem Wappen besessen zu haben scheint[1]). Später gelangte dasselbe in die Hände Berliner Münzsammler, welche es als Schmuckstück fassen und zu dem Behufe am Rande abdrehen liessen, so dass das zierliche Kränzchen, welches das Brustbild umgab, fast ganz verloren gegangen ist. Es ist als ein grosses Glück für unsere Sammlung und für die Kunstgeschichte zu betrachten, dass es mir gelungen ist, das herrliche Kunstwerk endlich solchen Händen zu entreissen und ihm den einzig würdigen Platz in Deutschlands grösster öffentlichen Sammlung anzuweisen.

Von nicht so hoher Vollendung, aber von geistreicher, kraftvoller Auffassung und tüchtiger Ausführung ist ein zweites Modell, wie das erste in Kelheimer Stein geschnitten welches Prof. Dr. Erman im kleinen Pariser Kunsthandel auffand und dem Museum schenkte. Es stellt den durch seine Lebensschicksale und seine Beziehungen zu Dürer und Pirkheimer merkwürdigen Hans Kleberger vor (Taf. IV), dessen nach diesem Modell gegossenes ovales Schaustück ohne Umschrift sich im Germanischen Museum in Nürnberg befindet. Ganz ähnlich in der Auffassung und Behandlung des in antiker Weise ohne Kleidung dargestellten Kopfes sind die beiden andern Medaillen Kleebergers, mit seiner Namensumschrift und der Jahreszahl 1526, auch Dürers Bildniss Klebergers in Wien zeigt den Kopf in derselben Art. Johann Kleberger[2]), eigentlich Scheuhenpflug, war von „geringem und

---

1) Imhof, Sammlung eines Nürnbergischen Münzkabinets (1782) p. 871 f. Es ist aus dem Text nicht ganz klar zu ersehen, ob er die Rückseite in Stein besass oder nur aus einem metallnen Exemplar der Medaile kannte.

2) S. die interessanten Mittheilungen über ihn von Essenwein im Anzeiger f. Kunde d. deutschen Vorzeit 1860 p. 433.

schlechten Herkommen", aber sehr wohlhabend, und heirathete Pirkheimers Tochter Felicitas, verwittwete Imhof. In einem erhaltenen Concept von Pirkheimers Hand wirft dieser seinem Schwiegersohn neben seinem obscuren Ursprunge allerhand ungeheuerliche Schlechtigkeiten vor, wir wissen aber aus dem berühmten Briefe an Johann Tcherte, dass der alternde, vom Verluste der Seinen und seines Freundes Dürer gebeugte und von Kränklichkeit geplagte Pirkheimer seiner trüben Stimmung durch Anklagen und Verschwärzungen seiner Bekannten Luft machte. Agnes Dürer, deren Hauptverbrechen offenbar die heimliche Verschacherung der schönen Hirchgeweihe ihres verstorbenen Gatten war, die Pirkheimer so sehnlich für seine Curiositätensammlung gewünscht, und Lazarus Spengler werden in diesem Briefe mit den schwärzesten Farben gemalt. So mag wohl auch Klebergers Schlechtigkeit nicht so übermässig gross gewesen sein, und Essenwein sagt gewiss sehr richtig, dass seine Hauptschuld in Pirkheimers Augen wohl sein „geringes und schlechtes Herkommen" war. So konnte Pirkheimers feine humanistische Bildung den kleinlichen Kasten- und Adelsstolz nicht bannen. — Kleberger ging später, nach dem Tode seiner Gattin, nach Lyon, wo er wegen seiner grossartigen Wohlthätigkeit bei der Bürgerschaft als „bon Allemand" in höchster Achtung stand und sogar durch ein hölzernes Standbild geehrt wurde. Unser Modell ist aber sicher nicht aus der Zeit seines Lyoner Aufenthalts, wenn es auch vielleicht aus Klebergers Nachlass stammen und seitdem im untergeordneten Kunsthandel in Frankreich verborgen geblieben sein mag, sondern, wie die ganze Technik zeigt, deutsche Arbeit und wohl sicher aus derselben Zeit, aus welcher die ähnlichen Medaillen stammen, 1526, und von einem tüchtigen Nürnberger Künstler. Was die eingekratzten dicken Striche zu beiden Seiten des Kopfes bedeuten sollen, weiss ich nicht, neu gemacht sind sie gewiss nicht.

Eine weitere erfreuliche Bereicherung unserer deutschen Medaillen ist ein gutes Original der gegossenen Bronzemedaille

des Kurfürsten Joachim I. (1519) von Brandenburg, vom Augsburger Künstler Hans Schwarz (Taf. III):

IOACHIMI MARCHIONIS BRAND:P(rincipis)E(lectoris) ÆT. SVE XXXV

Æ. 76 Mill.

Nach dem bereits vorhandenen modernen Abguss unseres Museums mehrfach abgebildet, zuletzt bei Erman, deutsche Medailleure p. 24. Unser neu erworbenes Exemplar ist ein schöner Originalguss des Künstlers, in der Schrift nicht ganz herausgekommen, aber sonst vortrefflich gelungen und von der bekannten kräftigen und ausdrucksvollen Auffassung dieses in seiner Zeit sehr berühmten Medailleurs, welcher auch Dürers Bildniss als Medaille gegossen und mit seinen Namensinitalien ·H·S· versehen hat; diese Dürer-Medaille wird von Dürer in seinem Tagebuch der Niederländischen Reise erwähnt und auch der Preis, welchen Dürer an Schwarz für die Arbeit zahlte, zwei Goldgulden, hinzugefügt (Erman l. c. 21). Es ist ein Hauptverdienst der trefflichen Arbeit Erman's, ausführliche und kritisch gesichtete Nachrichten über diesen berühmten Medailleur gebracht und zugleich den Beweis geliefert zu haben, dass die sogenannten Dürer'schen Profilköpfe, Zeichnungen in Berlin, Bamberg und Weimar, die Originalzeichnungen des Hans Schwarz nach dem Leben, als Vorbilder zu seinen Medaillen, sind. Auch die Zeichnung zum Kurfürsten Joachim ist darunter und befindet sich im Berliner Kupferstichkabinet; abgebildet ist diese schöne Zeichnung in der Zeitschr. f. Numismatik III, 395.

Unter den italienischen Medaillen ist die interessanteste die folgende des

Taf. III. Cardinal Giovanni Medici, des späteren Leo X.

IOHANNES·S·MARIE·IN·DOMNICA·DIACONI' (sic) CAR·DE MEDICIS Brustbild mit Barett r.

Rf. CHARITAS·SPES·FIDES Stehende weibliche Figur mit Kelch, darin Hostie mit Kreuz, das Zeichen der Fides. Links oben Sonne, links unten Knabe mit

drei Federn in der Hand, dem die Figur die Rechte auf das Haupt legt[1]). Æ. 87 Mill.

Diese, wie es scheint, noch ganz unbekannte Medaille, ein wohl erhaltenes Original, ist ein Werk der Florentiner Künstlergruppe. Die Figur stimmt sehr mit der häufigen Spes auf Medaillen dieser Officinen, für die man einen „maître à l'espérance“ geschaffen. Der Hauptmedailleur dieser Schule ist Nicolo Forzore di Spinello (Friedlaender, Zeitschr. f. Numism. XI, 244), der sich meist Nicolaus Florentinus auf den Medaillen nennt, und von welchem eine in der Behandlung der Rückseite sehr ähnliche, mit Nicolo's Namen bezeichnete Medaille von Lorenzo Medici (Friedlaender, ital. Schaumünzen Taf. XXV, 4, aus zwei Exemplaren zusammengesetzte Abbildung, die Köpfe sind aus zwei verschiedenen Formen, die Rückseite scheint aus derselben Form). Die Medaille des Lorenzo wird um 1490 gesetzt (Friedlaender l. c. p. 140), die des Cardinal Giovanni Medici muss wohl etwas später sein: Leo X., Giovanni Medici, ist 1475 geboren und wurde den 9. März 1489 zum Cardinal creirt, diese Ernennung aber erst 1492 publicirt[2]). Das Brustbild der Medaille, ziemlich ausdrucksvoll, aber doch roh und nachlässig in der Ausführung, zeigt ein keineswegs sehr jugendliches Gesicht, doch mag die geistliche Tracht und vielleicht sogar die Absicht des Künstlers dazu beitragen, den Cardinal älter und ernster erscheinen zu lassen. Weit vor 1500 möchte ich die Medaille nicht setzen. Von Nicolo Forzore selbst ist

---

1) Mein College Dr. Dressel macht zu der Inschrift der Medaille die gewiss richtige Bemerkung, dass die Namen der Tugenden, deren officielle Reihe: Fides, Spes, Charitas ist, hier deshalb in anderer Folge stehen, weil jeder einzelne Name neben dem betreffenden Attribute steht: SPES neben der Sonne, zu welcher auf den ganz verwandten Medaillen des sogenanten „maître à l'espérance“ die Figur der Spes betet; FIDES bei dem Kelch mit der Hostie (vgl. z. B. die Fides von Rafael auf der Predella zur Grablegung), und CHARITAS bei dem Kinde. — Eine verkleinerte Copie der Rückseite unserer Medaille scheint die des Erzbischof Roverella von Ravenna (Armand II 45, 15) zu enthalten.

2) Reumont, Lorenzo de' Medici II. p. 490 und 586.

vielleicht die Arbeit nicht, seine Köpfe sind besser, aber die Rückseite ist durchaus in seinem Styl. —

Auch einige andere gute italienische Medaillen wurden angekauft, u. a. die sehr seltene, bisweilen für ein Erstlingswerk des Pisano gehaltene Medaille des Nicolaus III Este von Ferrara † 1441, Æ. 55 Mill., Taf. III. Die Buchstaben der Rückseite sind nach Friedlaenders (l. c. p. 27) Angabe ${}^{n\,m}_{\mathfrak{e}}$, Nicolaus Marchio Estensis, unter der Krone. Ich kann aber kein E lesen, obgleich diese Namenfolge und Titulatur die richtige und officielle wäre. Es sieht eher wie ein $\mathfrak{p}$ aus, aber „princeps" wäre wohl nicht zu erwarten. Vielleicht ist es ein etwas eigenthümlich gestaltetes gothisches F, also Nicolaus Marchio Ferrariensis, und in der That kommt ein ähnlich gestaltetes gothisches F auf einem Siegel des 15. Jahrhunderts, von Queichhambach in Pfalzbaiern vor, auf das mich mein College Dr. Menadier aufmerksam macht. — Der Kopf erscheint, durch vortreffliche Patina gehoben, auf unserem Exemplar höchst ausdrucksvoll, und das der Medaille gegebene Prädicat „characteristisch doch recht roh modellirt" ist im letzten Theile doch nicht ganz zutreffend; die Arbeit ist nicht fein, aber doch ganz vortrefflich. —

Endlich verdient noch als gute Erwerbung erwähnt zu werden eine hübsche Gussmedaille Franz I. von Frankreich mit jugendlichem Brustbild und dem das Palladium raubenden, vom Altar heruntersteigenden Diomedes, nach den bekannten antiken Darstellungen. Die Medaille ist in der Art des Pomedello gearbeitet und von vortrefflicher Erhaltung.

Zum Schluss müssen noch die beiden grossen und wichtigen Erwerbungen erwähnt werden, welche dem Münzcabinet durch die General-Verwaltung der Museen überwiesen wurden: eine grössere Anzahl erhaben geschnittener Steine des sechzehnten und späterer Jahrhunderte, welche als zum Theil sehr schöne Portraitarbeiten eine sehr willkommene Ergänzung zu unserer Sammlung von Portraitmedaillen der Renaissance bilden. Es befinden sich darunter Steine mit den Bildnissen Carl's V. und

seiner Gemahlin, Philipp's II. von Spanien, des Cardinal Albrecht von Mainz, Markgrafen von Brandenburg, Herzog Albrecht's von Preussen uud seiner Gemahlin, Kaiser Ferdinand II. u. s. w. Die drei schönsten Stücke sind auf Taf. IV abgebildet; alle drei sind aus Quarz, die Köpfe sämmtlich weiss, der Grund der Köpfe auf Nr. 1 von grauer, ins violette fallender Farbe, also eine Art Achat; die bunten Quarze werden bekanntlich vielfältig benannt: Onyx, Sardonyx u. s. w., aber alle diese Bezeichnungen sind sehr wechselnd und unwissenschaftlich.

1. Carl V und seine Gemahlin Isabella von Portugal (geb. 1503, † 1539). Es ist eine sehr hübsche, wohl sicher deutsche Arbeit, die Köpfe voll Leben und Ausdruck. Das Bildniss der Kaiserin ist ganz ähnlich dem der deutschen Medaile mit der Altersbezeichnung XXX beim Kopfe des Kaisers, also von 1530 oder 1531 (auf jeder Seite ein Kopf), der Stein wird also auch um das Jahr 1530 gearbeitet sein.
2. Albrecht, Herzog von Preussen (1525—1568) und seine Gemahlin. — Weisser Stein, auf eine runde Glasplatte geklebt. Gute, deutsche Arbeit.

Albrecht's Brustbild ist unverkennbar, wenn auch seine Münzen und Medaillen den Bart nicht ganz so lang zeigen. Der Kopf der Gemahlin ist sehr klein, und da Albrechts erste und zweite Frau eine gewisse Ähnlichkeit im Profil haben, es ist nicht ganz leicht zu entscheiden, ob hier die erste Gemahlin Dorothea von Dänemark (vermählt 1525, † 1547) oder die zweite Gemahlin Anna Maria von Braunschweig (vermählt 1550, † 1568) gemeint ist. Der Kopf scheint mir aber mehr Ähnlichkeit mit dem der zweiten Gemahlin zu haben, deren Medaille ich zuerst, nach den Exemplaren in einem silbernen Buchdeckel der Königsberger Bibliothek veröffentlicht habe (Zeitschr. f. Numism. XI p. 144), wozu auch der ziemlich alt erscheinende Kopf des Herzogs passt.

3. Albrecht, Markgraf von Brandenburg, Kardinal und Erzbischof von Mainz (geb. 1490, † 1545). — Weisser Stein, ausgeschnittenes Brustbild von vorn.

Dieses Brustbild des Kardinal Albrecht ist von ganz vortrefflicher deutscher Arbeit und stimmt sehr genau, bis in die kleinsten Verzierungen der Kleidung, mit der schönen Medaille von 1537 überein (Brustbild von vorn. *Rf.* Wappen von einem breiten Kranz umgeben. 46 Millim. Schönes, ciselirtes Original im Berliner Museum), so dass man fast versucht sein könnte, beide Werke demselben Künstler zuzuschreiben. Jedenfalls ist der geschnittene Stein ebenfalls um 1537 gearbeitet.

Die zweite grosse Vermehrung der Sammlung besteht in der Überweisung der sehr bedeutenden Sammlung von Siegelstempeln in Silber, Bronze, Eisen und Stein, welche früher in der sogenannten „Kunstkammer" der Museen aufbewahrt wurde und jetzt auf meinen Antrag mit denjenigen Denkmälern vereinigt und nutzbar gemacht werden wird, mit denen sie künstlerisch wie historisch die engste Verwandtschaft haben, mit den mittelalterlichen Münzen. Diese Sammlung ist wohl eine der bedeutendsten, welche existiren und reicht an Zahl schöner Mittelalterstempel an die berühmte vor kurzem in Paris versteigerte Sammlung Charvet heran[1]). Unsere Sammlung enthält etwa 500 mittelalterliche Siegelstempel, zum Theil Stücke von allererstem Range und grösster historischer Bedeutung; ich erwähne nur den vor mehr als zwanzig Jahren in Schwetz gefundenen silbernen Siegelstempel des slawischen Herzogs Mestwin I. von Ostpommern († 1220) aus Vossberg's Sammlung, welchen Strehlke im Jahre 1866 in den Berliner Blättern für Münz- etc. Kunde veröffentlicht hat. Ferner den merkwürdigen bronzenen Stempel des Hennekin Wendes aus dem 13. Jahrhundert mit dem redenden Wappen eines kämpfenden wendischen Kriegers, ebenfalls aus Vossberg's Sammlung (s. Voss-

---

1) Freilich fehlt uns ein Prachtstück von dem Werthe des herrlichen Silberstempels von Gelnhausen mit den Brustbildern Barbarossa's und seiner Gemahlin, der Perle der Charvet'schen Sammlung. Dass ein solches Hauptmonument deutscher Kunst nicht von Deutschland erworben wurde, liegt daran, dass sich Museen für derartige Denkmäler weniger interessirten, jetzt soll hier jede sich bietende Gelegenheit möglichst benutzt werden.

berg, Siegel der Mark Brandenburg p. 6 mit Abb.), prächtige silberne Universitätssiegel von Erfurt (15. Jahrhundert) und Wittenberg mit dem Brustbild Friedrichs des Weisen, wohl aus dem Gründungsjahre der Universität, 1502, ein sehr schöner grosser Silberstempel der Abtei Benedictbeuern, mit der Jahreszahl 1485 auf der Rückseite eingekratzt, ein grosser Bronzestempel vom Capitel zu Trier mit dem heiligen Petrus, nach der schönen gothischen Inschrift auf der vergoldeten Rückseite „anno dni. MCCCCXLIX" an Stelle des entwendeten („sublatum fuit capituli treverensis ecclesie sigillum") angefertigt, ein grosser Bronzestempel der Stadt Halberstadt, mit dem zwischen Gebäuden knieenden heiligen Stephanus, ein hervorragendes Werk von schöner Ausführung aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, ein künstlerisch vorzüglicher Bronzestempel „capituli maioris ecclesie in Wormacia", um 1400, mit dem thronenden heiligen Petrus, Siepelstempel des Bisthums Lebus, eines Klosters in Verdun, Schöffensiegel der Stadt Fîmes in Frankreich, städtisches Siegel von Todi aus dem 14. Jahrhundert, grosse Massen schönster geistlicher Siegelstempel, meistens dem 14. Jahrhundert angehörend, und sehr viele Stempel von französischen, italienischen und deutschen Adligen, darunter das schöne Siegel des Johann von Bardeleben aus dem Ende des 13. Jahrhunderts. Auch aus dem sechzehnten Jahrhundert und aus späterer Zeit ist manches wichtige, z. B. ein schöner Siegelstempel des Dominikanerklosters in Plock in Polen: „F(rater) ANTON · PREMISL · F(ieri) · F(ecit) · A · D · 1593", und sehr viele durch reizend ornamentierte Eisengriffe verzierte Siegelsteine aus dem siebzehnten Jahrhundert.

Eine Publikation der wichtigsten Stücke dieser Sammlung von Siegelstempeln mit möglichst zahlreichen Abbildungen soll ins Auge gefasst werden.

A. v. Sallet.

Zu den Münzen des Titus.

Ein Kupfersesterz Vespasians (Cohen n. 46—51), nach der Aufschrift der Vorderseite *imp. Caes. Vespasian. Aug., p. m., tr. p., p. p., cos. III* geschlagen im Jahre 71 n. Chr., zeigt auf der Rückseite die beiden Söhne stehend und bewaffnet, mit den Aufschriften, wie man sie bisher aufgefasst hat:

Caes(ar) Aug(usti) f(ilius) des(ignatus) imp(erator)
Aug(usti) f(ilius) co(n)s(ul) des(ignatus) iter(um).

Dagegen hat kürzlich in dieser Zeitschrift (13, 190 fg.) B. Pick einen anderen Anfangspunkt und eine andere Abtheilung der Legende der Rückseite vorgeschlagen:

imp(erator) Aug(usti) f(ilius) co(n)s(ul) des(ignatus) iter(um)
Caes(ar) Aug(usti) f(ilius) des(ignatus)

und weitgreifende chronologische, historische und staatsrechtliche Folgerungen daran geknüpft. Mir scheint der Vorschlag unstatthaft, und ich will die Gründe meines Widerspruchs, soweit sie für das numismatische Publicum sich eignen, hier in Kürze auseinander setzen.

'Dass die knappe und klare Gegenüberstellung des *imperator Augusti filius consul designatus iterum* und des *Caesar Augusti filius designatus* (sc. *consul primum*) gutes Latein ist', sagt Pick S. 196, 'wird kein Philologe bestreiten können'. Vielmehr wird kein Philologe, der die verschiedenen Stilgattungen zu sondern weiss, sie zulassen. Wo Titelreihen neben einander treten, steht jede für sich allein, und wird niemals ein in beiden vorkommen-

des Wort in der ersten gesetzt und in der zweiten hinzugedacht, wie denn auch ein solches Verfahren gleichmässig der Deutlichkeit und dem Wesen der Titulatur widerstreitet. Zur Beseitigung dieses Vorschlags genügt in der That schon die hinzugefügte Bemerkung, dass seinem Urheber kein zweites Beispiel einer solchen Ellipse bekannt sei; die nothwendige Ellipse *cos. II*, (*cos.*) *desig. III* ist keineswegs eine 'ähnliche'.

Die vorgeschlagene Theilung verstösst ferner gegen die numismatische Usance, wonach die Münzlegende regelmässig links dem Beschauer am Abschnitt, hier also mit *Caes.*, beginnt und dann im Kreise bis wieder zum Abschnitt läuft. Gewiss ist diese Usance nicht unbedingt fest; aber dass bei Reversen, welche Doppelumschriften wie *Fortunae reduci* und *consul iterum* tragen, bald diese, bald jene links vom Abschnitt beginnt, ist keineswegs zur Vergleichung geeignet; hier schwankt nicht der Anfangspunkt der Lesung, sondern kann dieselbe ebensowohl bei der einen wie bei der andern Aufschrift anheben. Dagegen eine Lesung wie die hier vorgeschlagene ist das reine Vexirexempel, das denn auch, seit es eine Numismatik giebt, die Lesenden getäuscht hat: beginnen sie in üblicher Weise, so erhalten sie ein völlig unverständliches, beziehungsloses *designatus* und kein äusserlicher Anhalt kommt ihnen zu Hülfe, um den rechten Anfang zu finden. In dem vorliegenden Fall kommt hinzu, dass von dem Stempel nicht weniger als sechs durch abweichende Verkürzung einzelner Wörter unterschiedene Varianten existiren; in der Stellung der Legende aber stimmen alle überein. Nicht minder beginnt die Legende der Vorderseite regulär links am Abschnitt. Endlich ist hinter *iterum* oder *II* deutlich ein freier Raum, so dass der Ausgangspunkt der Inschrift durch diese selbst angezeigt wird. Bestimmter kann dem Augenschein eine Interpretation nicht widersprechen, als die hier vorgeschlagene es thut.

Was zu Gunsten dieser Interpretation angeführt wird, ist theils unrichtig, theils nicht entscheidend.

Die oft wiederholte Behauptung, dass die Designation zum Imperator eine staatsrechtliche Unmöglichkeit sei, ist falsch.

Freilich widerstreitet die Designation dem Wesen dieser Institution in ihrer ursprünglichen republikanischen Gestalt; und auch mit der Imperatorenstellung des Kaisers, insoweit diese rein monarchisch ist, ist die Designation unvereinbar. Aber so weit die Imperatorenstellung unter dem Principat als Mitregentschaft auftritt, ist es damit schon logisch gegeben, dass die Verleihung auch mit Befristung vorkommen kann, und wie dies ein Jahrhundert später nachweislich unter Severus für den jüngeren Augustus geschah, so ist es principiell vollkommen unbedenklich die gleiche Befristung auch für die Mitregentschaft des Titus zuzulassen. Bei Übertragung republikanischer Rechtssätze auf die Kaiserzeit ist überhaupt grosse Vorsicht geboten; ganz ähnlich verhält es sich mit der Censur, die auch ihrem Wesen nach die Designation ausschliesst, aber in der Kaiserzeit dieselbe annimmt.

Dass die römische Namensetzung die Unterdrückung der Personalbenennung und deren Vertretung durch Bezeichnungen wie *Augusti filius* nicht gestatte, ist auch nicht richtig. Die Münzen mit *divi filius* neben *divos Julius* ohne weitere Bezeichnung für den Sohn (Cohen Aug. 8) sind bekannt genug; auf anderen (Cohen Aug. 202) findet sich *imp. IX, tr. po. V* ohne jede Angabe des Namens. Aber allerdings hat Pick mit Recht an der Unterdrückung des Hauptnamens bei Domitianus Anstoss genommen, da er dem Bruder gegeben wird. Ich möchte darum vorschlagen zu lesen *Caes(ares) Aug(usti) f(ilius) des(ignatus) imp(erator), Aug(usti) f(ilius) co(n)s(ul) des(ignatus) iterum.* Dass diese Combination des pluralischen *Caesares* mit dem zweifachen *Augusti filius* nicht ohne Anstoss ist, muss eingeräumt werden, aber die Entschuldigung liegt nahe: *Augusti filius* musste wiederholt werden, um die beiden Subjecte und ihre Ämter in verständlicher Weise zu trennen. Ohne Annahme einer gewissen Irregularität wird die Aufschrift überall nicht erklärt werden können; aber mag man *Caesares* lesen oder *Caesar* hinzudenken, beide Auswege sind eher zu ertragen als der neu vorgeschlagene.

Die Wortfolge *designatus imperator* rechtfertigt sich dadurch, dass dies keine feste Titulatur ist wie *consul designatus*, sondern

ein ausserordentlicher Vorgang, bei dem die für die eigentlichen Titel geltende Normalität nicht erwartet werden kann.

Endlich ist es keineswegs eine Consequenz der gangbaren Lesung, dass Domitian danach früher als Titus zum zweiten Consulat designirt worden ist, was allerdings nicht angenommen werden kann. Vielmehr bildet das *designatus imperator* den Gegensatz zum *consul designatus iterum* und wird über die consularische Stellung des älteren Bruders darum nichts gesagt, weil diesem eine höhere und bedeutsamere Titulatur gegeben werden konnte.

Auf die weiteren Ausführungen Picks gehe ich hier nicht ein, da sie ausserhalb des engeren numismatischen Bereiches liegen. Nur auf den allgemeinen historischen Zusammenhang mag noch kürzlich hingewiesen werden, da die bisherigen Aufstellungen in dieser Beziehung nicht vollständig befriedigen. In welcher Rechtsstellung Titus den jüdischen Krieg zu Ende geführt hat, ist nicht überliefert; auf jeden Fall entweder als Legat von Judäa, welcher Platz durch die Thronbesteigung des Vaters vacant geworden war, oder, wie Pick scharfsinnig und nicht ohne Wahrscheinlichkeit vermuthet, auf Grund der secundären Proconsulargewalt, die bekanntlich das *nomen imperatoris* nicht nothwendig einschliesst. Als ihn nun im Spätsommer 70 die Soldaten auf den Mauern von Jerusalem zum Imperator acclamirten, entstand dadurch eine Verlegenheit. Insofern Titus die proconsularische Gewalt besass, gab es für die Zulassung der imperatorischen Acclamation wohl Präcedentien aus der ersten Kaiserzeit; aber seit Germanicus war nichts Ähnliches vorgekommen (St. R. 2, 1098) und, wie Sueton berichtet (Tit. 5), sah man in Rom auf die Stellung des sieggekrönten Kaisersohnes und sein Verhältniss zu seinen Truppen mit einem gewissen Bedenken. Die römischen Politiker, welche nach Suetons Bericht darüber Betrachtungen anstellten, ob Titus nicht im Schilde führe von dem Vater abzufallen und sich zum Herrscher des Orients ausrufen zu lassen, werden vermuthlich in recht untergeordneten Kreisen zu suchen sein; aber das ist wohl richtig, dass die Soldaten ungern den Prinzen ent-

liessen und ihn dringend baten bei dem Heer zu bleiben, bis er dieses selbst heimführen könne. Es war offenbar ebenso unthunlich demselben den Imperatorentitel, mit dem ihn seine Soldaten begrüsst hatten, zu versagen wie die soldatische Acclamation einfach in Rom zu ratificiren. So ging man den Mittelweg: der Kaiser oder vielmehr der Senat bestätigte die Acclamation nicht, aber verhiess dem Titus das *nomen imperatoris* für seine Rückkehr nach Rom zugleich mit dem Triumph und mit der tribunicischen Gewalt. Daher der *imperator designatus.*

Theodor Mommsen.

Römische Münzpächterinschriften.

Von dem Personal, das im kaiserlichen Rom die Prägung in Gold wie in Silber beschafft hat, geben uns, während die Münzen selbst darüber nichts aussagen und die Schriftsteller ebenfalls schweigen, die Inschriftsteine ziemlich ausreichende Kunde, welche in O. Hirschfelds Untersuchungen auf dem Gebiet der römischen Verwaltungsgeschichte S. 92—97 im Wesentlichen befriedigend dargelegt worden ist. Insbesondere gewährt eine Inschriftengruppe aus dem J. 115 n. Chr.[1]) deutlichen Einblick in den Betrieb. Sie zeigt uns als technischen Leiter den kaiserlichen Freigelassenen Felix *optio et exactor auri argenti* (*et*) *aeris*; unter ihm stehen theils die *officinatores monetae aurariae argentariae Caesaris nostri*, sechzehn Freigelassene, ungerechnet neun ihnen beigegebene nicht weiter bezeichnete Sclaven, ungerechnet ferner den ihnen vorgesetzten *optio* Albanus und jenen Felix selbst, welcher sich auch diesen *officinatores* zuzählt; theils *signatores* (17), *suppostores* (11), *malliatores* (32) *monetae Caesaris nostri*, 30 Freigelassene und ebensoviel Sclaven, ohne Zweifel alle zum kaiserlichen Gesinde gehörig[2]). Dieser Zusammensetzung

1) C. I. L. VI, 42. 43. 44. 791. Es sind vier Altäre, geweiht *Apollini Augusto, Fortunae Augustae, Herculi Augusto, Victoriae Augustae.*

2) Wohin die auf die *signatores suppostores malliatores* folgenden Namen zweier nicht kaiserlicher Freigelassenen und eines nicht kaiserlichen Sklaven gehören, ist nicht zu ermitteln. Dass noch andere Arbeitergruppen unter Felix Leitung standen, ist möglich, aber nicht gerade wahrscheinlich; denn die sonst vorkommenden Specialbezeichnungen von Münzofficialen fallen wohl mit den hier aufgeführten zusammen. Die *nummularii*, die C. I. L. VI, 298 neben den *officinatores* genannt werden, scheinen nur ein zusammenfassender Ausdruck für die *signatores suppostores malliatores* zu sein, und die auch vor-

des Personals entspricht, was wir sonst über dasselbe erfahren. Hervorgehoben mag nur noch werden, dass das kaiserliche Münzpersonal wesentlich militärisch organisirt war: unter der administrativen Direction des *procurator monetae* von Ritterrang lag die technische Leitung der Prägung meistens in den Händen von *optiones*, welche Benennung im Sprachgebrauch ungefähr unserm Unteroffizier entspricht [3]). Dass die vornehmsten dieser Optionen zugleich die senatorische Kupferprägung zu beaufsichtigen hatten, ergiebt sich aus der Bezeichnung derselben als 'Chef und Controleur (*exactor*) für Gold, Silber und Kupfer', während bei dem übrigen Münzpersonal nur von der Gold- und Silberprägung die Rede ist. Auf die Frage aber, wie die Kupferprägung selbst in dieser Epoche vollzogen ward, steht die Antwort noch aus. Allerdings haben die republikanischen *tres viri aere argento auro flando feriundo* vermuthlich bis ins dritte Jahrhundert hinab fortbestanden, und wenn sie mit der kaiserlichen Gold- und Silberprägung sicher nichts zu thun hatten, so können sie die Leitung der Kupferprägung allerdings behalten haben, obwohl im Ganzen genommen den republikanischen Beamten unter dem Principat

---

kommenden *scalptores* sind ohne Zweifel identisch mit den *signatores*. — Das Rechnungswesen bei der Münze besorgt unter Leitung des Procurator der *dispensator rationis monetae*. — Zweifelhaft ist es, ob Felix zu fassen ist als Leiter der kaiserlichen Münzprägung überhaupt oder nur als Leiter einer einzelnen *officina*, deren es mehrere gab (C. I. L. VI, 298: *officinatores et nummulari officinarum argentariarum familiae monetari[ae Caesaris nostri]*). Hirschfeld folgt der ersteren Auffassung und betrachtet den einzelnen *officinator* als Leiter der *officina*; indess zu diesen 16 Directoren passen die 60 Stempelschneider, Untersteller und Präger nicht wohl. Eher möchte Felix nur eine einzelne Officin dirigirt haben, die aus 16 Werkführern und 60 Specialarbeitern bestand.

3) Darauf habe ich in der Eph. epigr. V. p. 112 aufmerksam gemacht. Die Abtheilungen des kaiserlichen Gesindes stehen der grossen Mehrzahl nach nicht unter *optiones*; Ausnahmen machen, so viel wir wissen, nur die *tabellarii* (oder *cursores*) — das Feldjägerinstitut hat also auch sein römisches Vorbild — und die *familia monetae*. Diese Einrichtung in Verbindung mit der durch die Massenprägung der späteren Zeit bedingten Vermehrung des kaiserlichen Münzpersonals giebt den Schlüssel zu der Münzarbeiteremeute unter Aurelian.

die Verwaltung aus den Händen genommen ward und sie durchgängig mehr figurirten als administrirten. Aber auch wenn dies hier nicht der Fall war, so spielten diese jungen Männer lediglich hier die Rolle, die in der kaiserlichen Prägung dem *procurator monetae* zufiel, und die Frage nach der technischen Leitung und dem Personal ist damit nicht erledigt. Hinsichtlich dieser geben einigen Aufschluss zwei Inschriften, deren Bedeutung für das römische Münzwesen von Borghesi erkannt[4]), aber sonst wohl nicht berücksichtigt worden ist. Es sind zwei Grabsteine, beide eher dem dritten als dem zweiten Jahrh. angehörig, ein seit langem bekannter aus Rom[5]) eines C. Calvius *Sp. f.* Iustus *mancips officinarum quinquae, item flaturae argentariae*; der zweite vor mehr als dreissig Jahren in Tivoli gefundene[6]) eines [*man*]*ceps aerariae mo*[*ne*]*tae.* Danach wurden also die für die Kupferprägung eingerichteten öffentlichen Werkstätten, deren es wie für die kaiserliche Prägung mehrere gab, nicht wie diese direct betrieben, sondern an Privatunternehmer[7]) in Entreprise gegeben; die Ablieferung erfolgte, wie wir sahen, unter kaiserlicher Controle, und vermuthlich wird schon bei dem Contractschluss eine solche in irgend einer Weise eingegriffen haben. Befremdend aber ist die *flatura argentaria*, da der Silberguss, was immer man darunter verstehen mag, mit der senatorischen Kupferprägung in gar keine Beziehung gebracht werden kann. Indess hier giebt ein anderer Inschriftstein den erwünschten Aufschluss. Zu jener oben erwähnten Inschriftengruppe, die uns ein kaiserliches Münzpersonal aus dem Jahre 115 vorführt, gehört neben den drei von den eigentlichen Arbeitern gesetzten Altären ein vierter von fünf *conduc*[*tores*]

---

4) In dem Briefe an Viola vom 7. April 1850 (jetzt opp. 8, 231), der zwar damals im Giornale arcadico gedruckt, aber wenig beachtet worden ist. Noch Hirschfeld a. a. O. S. 93 A. 2 sagt: 'Beamte der (senatorischen Kupferprägung), wahrscheinlich *servi publici*, sind nicht nachweisbar'.

5) Orelli 4217 (mit Henzens Nachtrag p. 460) = C. I. L. VI, 8455.

6) Borghesi a. a. O.

7) Dies sind die *mancipes.* Das Wort wird nicht ausschliesslich, aber vorzugsweise von Entrepreneuren öffentlicher Arbeiten gebraucht.

flaturae argen[*tariae*] *monetae Cae*[*saris nostri*] errichteter[8]. Dieser lehrt uns, dass die kaiserliche Münze von den beiden Geschäften, in die die Herstellungsarbeit zerfiel, dem Guss (*flare*) und der Prägung (*ferire*) im Silber — ob auch im Gold, ist damit nicht gesagt — sich auf das zweite beschränkte und den Silberguss in Entreprise gab. Wenn so verfahren wurde, so lag nichts näher, als dass ein und derselbe Unternehmer zugleich die Herstellung der Platten oder der Schrötlinge für die kaiserliche Münze und die Prägung der Kupfermünze für den Senat übernahm.

---

8) C. I. L. VI, 791. Allem Anschein nach (die Cognomina sind nicht erhalten) sind dies kaiserliche Freigelassene; aber ihre verschiedene Stellung von den zu dem eigentlichen Münzpersonal gehörigen kaiserlichen Freigelassenen wird dadurch charakterisirt, dass unter ihnen keine Sklaven sind und sie ihren Geschlechtsnamen setzen, welchen die Freigelassenen des Münzpersonals unterdrücken. Wenn Hirschfeld S. 95 diese *conductores* nicht als Pächter gelten lassen will, sondern 'technische Arbeiter, wahrscheinlich eine höhere Klasse der *flaturarii*' in ihnen erkennt, so kann ich ihm darin nicht beistimmen: *conductor* kann hier nur heissen, was es überall heisst, und die Zuzammenstellung mit dem *manceps flaturae argentariae* der oben angeführten Inschrift hebt jeden Zweifel.

Th. Mommsen.

Provinzialcourant der römischen Provinz Asia im Verhältniss zur Reichsmünze.

Unter den aus Ephesos in das brittische Museum gelangten Inschriften befindet sich eine Gruppe von Documenten, welche eine im Jahre 104 n. Chr. von dem römischen Ritter C. Vibius Salutaris zum Besten seiner Vaterstadt gemachte Stiftung betreffen und, obwohl keineswegs vollständig, uns über dieselbe sehr detaillirte Nachrichten gewähren. Ausser der mangelhaften Publication dieser Documente bei Wood[1]) liegt mir von denselben ein von Herrn Hicks hergestellter wesentlich vervollständigter und berichtigter Text vor. Hier soll mit wenigen Worten hervorgehoben werden, was sich daraus für die damaligen Münzverhältnisse der römischen Provinz Asia ergiebt.

Das Stiftungscapital beträgt, wie mehrfach wiederholt wird, 20000, die jährlichen Zinsen, wie dies ebenfalls an verschiedenen Stellen gesagt wird, 1800 Denare. Der Zinsfuss ist also monatlich $\frac{3}{4}$ Denar, jährlich 9 vom Hundert.

Für diesen Zins findet sich ein doppelter Ausdruck: er heisst bald *ἀσσαρίων δεκαδύο ἀργυρῶν*[2]), bald *δραχμιαῖος*[3]), das heisst

1) J. T. Wood *discoveries at Ephesus* (London 1877), *inscriptions from the great theatre* n. 1 p. 2—43.

2) *ὅπως ἐκδανίζωσιν αὐτὰ ἐπὶ τόκῳ ἀσσαρίων δεκαδύο ἀργυρῶν ἀδιάπτωτα.*

3) *τῶν δὲ καθιερωμένων ὑπῶ Σαλουτα[ρίου χρημάτων] τελέσει τόκον Σαλουτάριος δραχμιαῖον καθ' ἕκαστον ἐν[ιαυτὸν] τὰ γεινόμενα δηνάρια χείλια ὀκτακόσια.* Ferner von einer nachträglichen Stiftung von 1500 Denaren [*τελέσει τόκον Σαλου*]*τάριος δραχμιαῖον* [*καθ' ἕκαστον ἐνιαυτὸν*] *τὰ γεινόμενα δηνάρ*[*ια ρλέ*].

es werden für den Monat vom Hundert gezahlt entweder 12 Asse (= $\frac{3}{4}$ Denar) Silber oder 1 Drachme, wobei zu beachten ist, dass der Reichsdenar hier wie überall mit dem lateinischen Namen bezeichnet wird, die *δραχμή* also, die im Gegensatz zum *δηνάριον* auftritt, die der asiatischen Provinzialprägung ist. Also ist $\frac{3}{4}$ Reichsdenar = 1 Drachme von Asien oder 12 Reichsas gleich 16 asiatischen Assen.

Diesen selben Ansatz finden wir bei Festus p. 359: (*talentum*) *Rhodium et cistophorum* (*est*) *quattuor milium et quingentorum denariorum*[4]); hier bestätigt sich, dass die Cistophoren-Drachme, das heisst die der Prägung der Provinz Asien, noch unter Trajan auf $\frac{3}{4}$ Denar gewerthet war und wir erfahren zum ersten Mal mit Bestimmtheit, dass das kleinasiatische *ἀσσάριον* der sechszehnte Theil der asiatischen Drachme ist. Also galt der Cistophorus, das sogenannte Silbermedaillon der kaiserlichen asiatischen Prägung, als Tetradrachmon 3 Denare, die dazu gehörige sogenannte rhodische Drachme $\frac{3}{4}$ Denar, das asiatische Assarion $\frac{3}{64}$ Denar oder $\frac{3}{4}$ des Reichsas.

Im Übrigen ist in numismatischer Hinsicht nur etwa noch hervorzuheben, dass das *ἀσσάριον*, welches bei der Vertheilung der Zinsen vielfach erwähnt wird, nicht das des Silberfusses = $\frac{1}{16}$ Denar, sondern das des provinzialen = $\frac{3}{64}$ Denar ist. Positive Entscheidung giebt die Inschrift allerdings in dieser Hinsicht nicht, da wohl in ihr mehrfach von Spenden die Gesammtbeträge in Denaren, die Theilzahlungen in Assen, aber nirgends die Zahl der Empfänger angegeben wird; indess ergiebt sich nur, wenn das Assarion in jener Weise aufgefasst wird, eine angemessene Zahl der Empfänger. So werden, um jedem Thesmoden 9 Asse zu gewähren, 7 Denare gefordert; waren deren 16, so brauchte man für die Spende zusammen $6\frac{3}{4}$ Denare. Ferner werden, um jedem Akrobaten $13\frac{1}{2}$ Asse zu verabreichen, 15 De-

4) Weiter ausgeführt und belegt ist dies in meinem R. M. W. S. 48 fg. Zu berichtigen aber ist die Annahme, dass die äginäische Drachme des alexandrinischen Metrologen die Cistophoren-Drachme sei, da, wie wir jetzt sehen, das Verhältniss 3 : 4 noch unter Trajan bestand.

nare gefordert; waren deren 24, so brauchte man für die Spende zusammen 15¼ Denare. Völlig genau stimmt, man mag den Ansatz machen, wie man will, die Rechnung nicht; aber bei der Proportion der umlaufenden Scheidemünze zu dem Denar war absolute Congruenz schwer zu erreichen und die Differenzen des geforderten von dem rechnungsmässig erforderlichen Betrag sind minimal. Dabei kommt noch in Betracht, dass die Provinzialmünze wahrscheinlich wenigstens in Asia im Curs gegen Reichsgeld verlor[5]); auch ist in der Inschrift selbst vom *κόλλυβος* die Rede, freilich ohne dass der Zusammenhang deutlich würde. Im Hinblick darauf werden 15 Denare ohne Zweifel mehr als genügt haben um $24 \times 13\frac{1}{2} =$ 324 Asse Kupfer zu zahlen, obwohl bei Paricurs man dafür nur 320 erhalten haben würde.

5) R. M. W. S. 708.

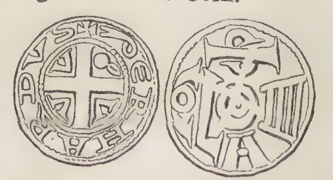
Th. Mommsen.

Zwei Osnabrücker Denare, die seither als solche nicht erkannt waren.

Ich bin neuerdings in den Besitz einiger Mittelaltermünzen gelangt, die wohl von allgemeinerem Interesse sein dürften, wesshalb ich mir gestatte, sie der Prüfung durch bessere Kenner zu unterbreiten:



1. *Hf.* + ARNOΓDVAƎCIOЄ (die beiden letzten Buchstaben sind zerdrückt). Liegendes Kreuz, in drei Winkeln Λ, im 4. das Soester „Schlüsselloch."
   Rf. Das Monogramm von Cöln. Dm. 20 Mm.



2. *Hf.* + ϿЄRHARDVS. Im Übrigen wie Nr. 1.
   Rf. Das Monogramm von Cöln. Dm. 20 Mm.

Beide Stücke sind schon veröffentlicht und zwar Nr. 1 von Weingärtner bei Beschreibung des Hervorder Fundes, Bl. f. Münzfreunde Spalte 849, Nr. 2 in dem Garthe'schen Auctionscatalog als Nummer 5371. Ersteres wird von Weingärtner dem Cölner Erzbischof Arnold II, 1150—1156 (richtiger 1151—1156), letzteres bei Garthe dem Bischof von Münster Gerhard v. d. Mark, 1261—1272, zugetheilt, was letzteres allerdings nur in der Form einer Vermuthung geschieht.

Diese beiden Bestimmungen weichen also in der Prägzeit um mehr als ein Jahrhundert von einander ab; eine Vergleichung beider Stücke ergibt aber, dass sie in Grösse, Gewicht und fast allen Details so genau übereinstimmen, dass sich die Vermuthung mir aufdrängt, sie seien von einem und demselben Münzmeister hergestellt. Der Typus der *Hf.* schliesst trotz des Soester Zeichens und trotz des Monogramms auf der *Rf.* die Zutheilung an Cur-Cöln aus, abgesehen davon, dass in Cöln ein Erzbischof Gerhard nie regiert hat. Dass das Monogramm in zahllosen Fällen ausserhalb Cölns nachgeahmt worden ist, entweder um die Cölner Währung anzudeuten oder um den Münzen anderer Prägherren eine grössere Umlaufsfähigkeit zu geben, ist bekannt; dessen Vorhandensein darf also nicht irre leiten.

Wenden wir also andererseits den Blick auf Osnabrück, so finden wir einen Bischof Arnold (Gr. v. Altena 1173—1191) und einen Gerhard (Gr. v. von Oldenburg 1192—1216) unmittelbar nach einander an der Regierung, und beide sind wieder die unmittelbaren Nachfolger Philipps Gr. v. Katzenellenbogen 1141 bis 1173. Dem Letzteren hat Grote (Münzstudien B. IV S. 57) bereits zwei Denare zugetheilt, die den Namen der Prägstätte Osnabrück, aber noch nicht den Namen des Bischofs, angeben, und gerade diese Stücke (Grote Taf. I Nr. 1 u. 2) zeigen ebenfalls das Cölner Monogramm. Erwägt man nun, dass besonders Grote Taf. I Nr. 1 auch in der Fabrik die auffallendste Ähnlichkeit mit unseren Stücken hat, so dürfte es ausser Zweifel stehen, dass die Zutheilung Grote's richtig ist, und dass die oben beschriebenen Münzen seinen nächsten Nachfolgern zuzuweisen sind.

Unsere Nummer 2 würde demnach als die älteste von Gerhard geprägte, bis jetzt bekannte Münze erscheinen, da sie das Gepräge der vorhergehenden Bischöfe noch festhält, während die von Grote Seite 64 ff. beschriebenen Münzen Gerhards bereits ganz veränderte Formen zeigen.

Wetzlar.

Weber,
Amtsgerichtsrath.

Die Sarbske-Filehner Bracteaten.

In den letzten Jahren sind wiederholt Funde ans Tageslicht gefördert worden, die entweder ganz oder zum weitaus grössten Theile aus stummen Bracteaten bestanden: sie lehren uns, dass in weiten Gebieten Deutschlands und seiner östlichen Nachbarstaaten während eines längeren Zeitraums das Geld so gut wie ausschliesslich von dieser uns Neueren so unpraktisch scheinenden Beschaffenheit war. Mit Rücksicht hierauf ziemt es uns nicht, vornehm an diesen zunächst so wenig zum Studium einladenden Geprägen vorüberzugehen. Treten wir denselben näher, so findet sich gar Viel des Interessanten, ja des Räthselhaften und gar oft müssen wir uns zu dem Bekenntniss unseres Nichtwissens herbeilassen.

Die folgenden Zeilen haben den Zweck, eine kleine Gruppe von Funden zu beleuchten, die in ihren Hauptmassen uns höchst unscheinbare Bracteaten von prägnanter, anderwärts auch nicht ähnlich nachweisbarer Eigenart geliefert haben, Bracteaten, welche dem Scharfsinn der Forscher die schwierigste Aufgabe zu stellen scheinen. Zu dieser Arbeit habe ich eine doppelte Veranlassung: einmal besitze ich selbst einen kleinen Schatz solcher Münzen, andrerseits haben diese Funde auch für meine Spezialstudien zur schlesischen Numismatik ein besondres Interesse, da verschiedentlich — wie noch zu zeigen sein wird — daran gedacht worden ist, auch nach Schlesien einige dieser kleinen Bracteaten zu verlegen. Ich beabsichtige hier nicht,

bezüglich der sämmtlichen zur Besprechung gelangenden Gepräge mich in weitgehende Einzeluntersuchungen einzulassen, da dieselben einen sehr grossen Raum erfordern würden. Vielleicht kann dies später einmal geschehen, heute will ich versuchen, ob und inwieweit sich weitere Gesichtspunkte aus der Erscheinungen Fülle gewinnen lassen.

Wir besitzen über die hier in Rede stehenden Münzen bereits eine kleine Litteratur: Bayers Beschreibung des Fundes von Filehne (hier mit „F.“ citiert), Stronczynskis Besprechung der Filehner Münzen in der neuen Ausgabe seines Werkes Band I S. 190fg., Dannenbergs Beschreibung des Sarbsker Fundes in dieser Zeitschr. Bd. XII S. 280fg. (angeführt mit „S.“), E. Bahrfeldts Rezension desselben in v. Höfkens Bracteatenarchiv 1885 Heft 2 und endlich eine kurze Notiz von mir in dieser Zeitschr. Bd. IX S. 317 Anm.

Was den vorhin von mir erwähnten Fund anlangt, so kann ich über denselben nur spärliche Angaben machen. Im Jahre 1876 sah ich bei einem Breslauer Goldarbeiter mehrere hundert kleiner Bracteaten, ein paar grössere daruntergemengt, welche nach der Angabe des Mannes kurz zuvor bei Trebnitz ausgegraben sein sollten. Ich suchte aus dieser Menge die verschiedenen Stempel heraus, einige in mehreren Exemplaren, doch waren auch verschiedene Stempel nur einmal im Funde vertreten. Im Ganzen mögen es etwa 70 Stück gewesen sein, die ich damals erwarb, später habe ich einige solcher Münzen aus zwei kleinen schlesischen Sammlungen erhalten. Es mag gleich hier bemerkt werden, dass diese Stücke sehr morsch und mürbe, auch von auffällig niedrigem Gewicht waren. Die Zusammensetzung des Fundes wird sich aus den späteren Anführungen ergeben, hier nur die Angabe, dass die erwähnten grösseren Bracteaten einen sitzenden Fürsten mit verschiedenen Emblemen, darunter einmal einem Schlüssel, zeigen und von derselben Art sind, wie der von Stenzel aus dem Funde von Baasdorf in den Bl. f. Mzfrnde. XIII. Jahrgang (No. 63), Tafel 50 Nr. 48 abgebildete, den Stenzel unbestimmt lässt. Des Schlüssels wegen möchte man an Naumburg

und Umgegend denken; aber v. Posern (S. 260) macht mit Recht darauf aufmerksam, dass der Schlüssel für sich allein diese Zutheilung nicht genügend begründet, auch ist keiner der von dem genannten Autor abgebildeten Brateaten den unsern ähnlich. Die Attribution bleibt also zweifelhaft: ich möchte am liebsten an Ostsachsen denken.

Mit dem Baasdorfer Funde hat der meinige ferner mehrere der askanischen Gepräge gemeinsam, auch scheint es als ob der Stenzel unbekannt gebliebene Bracteat a. a. O. Nr. 50 zu den hier hauptsächlich interessirenden gehört. Diese Thatsache bestätigt die allgemeine Ansicht, welche die Prägezeit dieser letzteren Münzsorte ins letzte Viertel des XIII. Jahrhunderts setzt. Unterstützend tritt noch hinzu, dass einzelne der Filehner Stierkopfbracteaten denjenigen aus dem Funde von Gross-Briesen ähneln, dass die Schlüsselpfennige F. 243 und 245 mit den von Fr. Bardt in den Berliner Münzblättern 1882 Nr. 23, 24 beschriebenen Brandenburgern identisch oder mindestens nahe verwandt sind, und endlich dass der Schadelebener Fund (Schönemann S. 41 fg.) mehrere der bei Filehne und Sarbske auftretenden Ascanier bezw. Verwandte derselben enthielt.

Die bisher bekannt gewordenen Funde[1]) stammen sämmtlich aus dem Osten, aus Gebieten, die zu der kritischen Zeit entweder direct unter der Hoheit Polens, oder wenigstens in gewissem Umfange in Verbindung mit diesem Lande und unter seinem Einflusse standen. Man wird deshalb umsomehr nach der bekannten Regel annehmen müssen, dass ein grosser Theil der in diesen Funden enthaltenen Gepräge aus den den Fundstätten benachbarten Landen stammt. In der That unterscheidet man beim Betrachten der Münzreihen auf den ersten Blick eine Gruppe von Münzen aus dem Westen, von Magdeburg, Anhalt, Brandenburg und daneben eine Masse von im Charakter ganz abweichenden Stücken in sehr mannigfachen

1) Stronczynski erwähnt noch drei kleinere polnische Funde dieser Art von Kikol, Mąkolin und Izbica.

Typen, worunter sich bekannte Gepräge von Pommern, Preussen, Schlesien befinden. Hieraus erkennt man, dass das Geld, welches gegen Ende des XIII. Jahrhunderts in der Nachbarschaft der Fundorte umlief, Theil hat an der Zusammensetzung dieser Baarschaften.

Unter den Münzen der ersteren Gruppe finden sich nicht nur die auch in den Funden des Westens auftretenden Gepräge, sondern auch ihnen in der Darstellung recht ähnliche, aber ungleich roher gearbeitete Stücke, und zwar gilt dies sowohl von den geistlichen wie von den weltlichen Geprägen. Die Erklärung ist für beide Fälle leicht zu finden. Nicht nur die Besitzungen der Markgrafen von Brandenburg, sondern auch die der Magdeburger Erzbischöfe erstreckten sich im XIII. Jahrhundert bis in die slavischen Lande hinein, und man muss annehmen, dass sie in diesen Gebieten auch gemünzt haben, wie ja auch z. B. die Lebuser Münzstätte Erzbischof Willebrands urkundlich nachweisbar ist. Einzelne der geistlichen Pfennige dieser geringeren Fabrik mögen auch von den einheimischen Bisthümern herrühren, wie Bardt dies bei Beschreibung des Gross-Briesener Fundes von einigen älteren Stücken nachgewiesen hat. Man darf daher nur mit gewissem Vorbehalt „von der Brandenburger Fabrik“ reden, da feststeht, das an verschiedenen Orten verschiedenartige Münzen geprägt worden sind.

Mecklenburg und Pommern sind mit nicht wenigen unbezweifelbaren Münzen in unseren Funden vertreten, wie sich dies nach Lage der Sache erwarten lässt. Die Reihe derselben kann ich aus meinem Funde um zwei Stücke vermehren: einen Bracteaten mit dem Stierkopf, zwischen dessen Hörnern ein aus vier Blättchen gebildetes Kreuz, zur Rechten ein kleines Kleeblatt, von der Art, wie sie der Bünstorfer Fund (Bd. VIII S. 383 d. Z.) in mehreren Varietäten lieferte, und in Folge des langen Umlaufs — er ist um 1225 geprägt — sehr abgenützt, sowie einen Bracteaten mit drei ins Kleeblatt gesetzten deutlichen Nesselblättern, dem bekannten Wappenbilde von Garz.

Dass auch Geld der Deutschritter anzutreffen sein muss,

scheint mit Rücksicht auf die historischen Verhältnisse[1]) ebenfalls von vornherein wahrscheinlich, es frägt sich aber, welche Stücke unserer Funde sind ihnen zuzuschreiben? Was zunächst die Münze mit dem stehenden einen Kreuzschild haltenden Ritter (F. 280, 281 S. 31, 32 Vossberg Nr. 1) anlangt, so hat man sie bisher allgemein für ein Gepräge des Ordens gehalten, Köhne glaubte sie aber ausserhalb Preussens in Werben geschlagen. Stronczynski will sie überhaupt nicht für preussisch angesehen, sondern an Magdeburg oder Brandenburg gegeben wissen. Gründe hierfür stellt er nicht auf, mit Rücksicht auf das geradezu ostentativ im Gepräge angebrachte Kreuzschild wird man sie erfordern müssen, ehe man seine Ansicht beachtet[2]). Dass die Fabrik mit der der sonst bekannten Ordenspfennige nicht übereinstimmt, ist kein Argument, man braucht nicht einmal Köhne's Auskunftsmittel zu ergreifen, um über Bedenken dieser Art hinwegzukommen: warum sollten nicht auch die Deutschritter in verschiedenen Münzstätten nach verschiedenem Fuss geprägt haben? Diese grösseren Bracteaten könnten für den Verkehr mit dem eigentlichen Deutschland, die kleinen für die polnischen Lande geprägt sein. Auch die Münze mit dem Arm, der eine Fahne hält, ist meiner Ansicht nach unzweifelhaft preussisch: sie kommt in zwei Grössen als halber und ganzer Pfennig vor (vgl. S. 43 u. dort citirte, auch Thomsen 12504) und ist dem Bracteaten mit dem Ordensritter durchaus fabrikverwandt. Ausser diesen beiden Stücken enthält mein Fund noch einen Bracteaten derselben Fabrik, welcher eine schwörende Hand zwischen einem Kugelkreuzchen und dem Ordenskreuz (genau wie S. 43!) zeigt, eine interessante Bereicherung dieser kleinen Reihe, deren Zutheilung stützend. Was sonst noch von Münzen den Marien-

---

1) Über die verschiedenen preussischen Münzstätten im XIII. Jahrhundert vgl. Vossberg S. 72.

2) Stronczynski sagt, auf einigen dieser Stücke trage der Dargestellte eine Mitra. Das beruht wohl sicher auf Irrthum, da weder Bayer noch Dannenberg, denen doch grössere Mengen dieser Münzen vorgelegen, dies Abzeichen entdeckt hat.

brüdern beizulegen ist, mag vielfach zweifelhaft sein: gewiss ist, dass auf diesem Gebiet der sonst so zuverlässige Vossberg als Autorität nicht angesehen werden kann, was er selbst auch nicht beansprucht. Unter den Pfennigen mit dem Kreuze mögen wohl die meisten den Ordensmeistern zugehören, obwohl das Kreuz selbstredend auch auf anderweitigen Geprägen vorkommen kann und thatsächlich vorkommt; wo aber das Kreuz für sich allein oder im Schilde, also als Wappen, erscheint, wird man nach Analogie des erst besprochenen Stücks für Preussen stimmen dürfen und im letzteren Falle geradezu müssen. Es muss hier davon abgesehen werden, weitere Untersuchungen über die als preussisch anzusehenden Münzen anzustellen, möge ein Berufener die Wissenschaft mit solchen bereichern.

Auch das fern liegende Böhmen hat an dem Filehner und dem Sarbsker Funde unzweifelhaften Antheil: F. 193 und S. 54 — zwei trotz ihrer verschiedenen Schwere zusammengehörige Stücke — zeigen den doppeltgeschwänzten Löwen. Auch F. 220 (gekrönter Kopf n. l., Gew. 0,558 Gr.) ist sicher böhmisch, wahrscheinlich auch F. 218, wo ich das Bindenschild zwischen zwei Adlerköpfen unter einer Krone zu sehen glaube, doch ist das Stück offenbar zu schlecht erhalten, um ein sicheres Urtheil nach der Abbildung zu gestatten. Ausser diesen kleinen böhmischen Pfennigen kamen bei Sarbske auch zwei Exemplare von einer der grösseren Arten vor (S. 55, 56); man wird Dannenberg's Zuweisung dieser Stücke beitreten und dieselben nicht für schlesisch halten dürfen, namentlich da das Gepräge flacher zu sein scheint als bei S. 57 fg. Es mag hier als für diese Untersuchungen höchst wichtig hervorgehoben werden, dass wir auch aus Böhmen Bracteaten sehr verschiedener Fabrik besitzen: neben den grossen von dem Typus der bei Mader I. Versuch unter Nr. 8, 24 fg., 34 fg. abgebildeten, kleinere, mit sehr tiefem Mittelstück und breitem Hochrand (z. B. a. a. O. Nr. 11 fg., 19 fg.), ebenso grosse flache mit schmalem Hochrand (vgl. Voigt böhm. Mzn. II S. 41 Nr. 4), und die vorbesprochenen kleinen (vgl. Mader Nr. 31) — eine Mannigfaltigkeit der Erscheinungsform, welche namentlich für die

Entscheidung, ob eine Münze böhmisch oder schlesisch, höchst verfänglich ist.

Aus Schlesien[1]) brachte der Sarbsker Schatz vier sichere Stücke (S. 57—60) von der grossen nach böhmischem Muster geprägten Art; S. 61 könnte auch böhmisch sein, mein wohlerhaltenes Exemplar dieser Münze zeigt bedenkliche Verwandschaft mit dem in dieser Zeitschrift Band IX Taf. IX Nr. 6 abgebildeten Stück, dass ich jetzt lieber für böhmisch halten möchte. Hier ist so ein Fall, wo die Entscheidung recht schwer zu treffen ist. Auch der Typus macht mir Bedenken, die Form der Krone, welche der Kopf trägt (nicht eine „flache Mütze", wie Dannenberg's weniger gut erhaltenes Exemplar annehmen lässt), erinnert lebhaft an böhmische Darstellungen. Interessant ist S. 62 als Halbstück dieser Münze. Es muss hier hervorgehoben werden, dass der offenbar einige Jahre früher als der Sarbsker vergrabene Gross-Briesener Schatz Bracteaten dieser Art nicht bot; die dort ausgegrabenen Schlesier sind ein wenig kleiner, leichter und von etwas abweichendem Stil. Während die Sarbsker Pfennige von dem, wenn ich so sagen darf, klassischen schlesischen Habitus sind, nähern sich die Gross-Briesener den Lausitzisch-Brandenburgischen Pfennigen von der u. a. auch durch den GROSSE-Bracteaten (d. Zt. Bd. XIII S. 142) repräsentirten Sorte, sie sind also offenbar das Geld des nordwestlichen Theiles von Schlesien gewesen. Dementsprechend ward schon bei Beschreibung des Gross-Briesener Fundes darauf aufmerksam gemacht, dass auch die grossen schlesischen Pfennige keineswegs von einer „Fabrik" sind. Aus meinem Funde lernen wir in zwei Stücken abermals eine neue Gattung schlesicher Bracteaten kennen, die von den bisher bekannten völlig abweicht, und in Gewicht, Grösse und Blech ebenfalls Brandenburgern ähnlich ist, nämlich solchen von der kleinsten Sorte, die oben in Übereinstimmung mit Dannenberg (zu S. 49) in die östlichsten Gebiete der Markgrafen ge-

---

1) Ob Filehne Münzen dieser Gattung enthielt, ist nicht ausgemacht, vielleicht könnte man F. 142, 151, 155 (cf. v. Saurma 237) trotz ihrer Kleinheit für schlesisch ansehen, da der Durchmesser dieser Stücke vielfach wechselt.

wiesen werden. Die erste dieser Münzen zeigt ein H mit ein wenig gebogenen in Kügelchen endenden Schenkeln, darüber und darunter ein kleiner Adler (Gew. 0,17 Gr.). Diese Münze, der ich kein auch nur entfernt ähnliches Gepräge an die Seite zu stellen wüsste, lässt keine andere Deutung als auf einen den Adler im Schilde führenden Heinrich zu — wenn man überhaupt eine Deutung wagen will. Dieser Heinrich könnte nur entweder Heinrich IV von Breslau († 1290), der nach der Einlösung von Krossen (1279) der Nachbar Brandenburgs geworden war, oder Heinrich III (I) von Glogau sein, der nach dem Tode Przemyslaws von Polen (1296) ein Stück von Grosspolen erwarb. Ich möchte mich für den ersteren entscheiden, da ich unsere Münzen nicht nach 1296 ansetzen zu dürfen glaube, und die Fabrik für eine Brandenburg nahe benachbarte Münzstätte spricht. Es steht nicht entgegen, dass der erwähnte Crossener Bracteat viel grösser und schwerer ist, als unser Münzchen, zumal da derselbe sicher älter ist. An diesen Pfennig schliesst sich eng der Adlerbracteat S. 91 an, der mir auch sonst wiederholt als in Schlesien gefunden vorgekommen ist.

Soweit die sicher unterzubringenden Gepräge; es bleibt nun aber noch der weitaus grösste Theil der Fundgenossen übrig, der nun auch zu seinem Rechte kommen will. In der Menge dieser Stücke, die auch mein Fund um einige rechtinteressante Typen[1]) vermehrt, zeigen sich deutlich erhebliche Fabrikunterschiede, die auf eine Mehrheit von Münzstätten schliessen lassen. Bei der im Vorigen ebendesshalb eingehend behandelten und an mehreren Beispielen nachgewiesenen Verschiedenheit der Münzen desselben Landes können wir also an diese Thatsache weitere Schlussfolgerungen und Zutheilungen nicht knüpfen, wenn wir nicht gewisse sicher bestimmbare Stücke als Ausgangspunkte unserer Untersuchungen benützen können. Wenden wir uns, diese zu finden, zur Betrachtung der Darstellungen, so tritt uns

1) z. B. Fliegender Vogel, Kopf unter Adler (anders als F. 244), Thurmgebäude wie Vossberg 104a u. a.

eine geradezu verwirrende Fülle von Objekten entgegen. Wir finden unter denselben eine ganze Reihe guter Bekannter, wie sie uns auf Münzen verschiedner Länder und Zeiten begegnen, namentlich zu den grossen Bracteaten Schlesiens giebt es viele Analoga [1]). Es liegt sehr nahe, diese Typengemeinschaft für Zutheilungen zu benützen, indem man die kleineren Münzen für Halb- oder sonstige Theilstücke der grossen Pfennige erklärt, und das Beispiel von S. 61/62 (s. oben) spornt geradezu an, diesen Weg zu wandeln. Bahrfeldt ist ihn denn auch in seiner Rezension gewandelt. Dannenberg hat sich vorsichtig zurückgehalten; ich meinestheils stehe zu Dannenberg und zwar aus folgenden Gründen. Die Sitte, alle Jahr mindestens einmal das Gepräge zu erneuern, zwang den Münzer, alle möglichen Gegenstände und Phantasiegebilde zu seinen Darstellungen zu benützen, und es sind daher die einzelnen Typen häufig, ja sogar in der Regel bedeutungslos und gestatten nur unter besondren Umständen eine Zutheilung. In meinen Aufsätzen über Adelswappen und Städtewappen auf schlesischen Bracteaten (in v. Höfkens Bracteatenarchiv Heft 2 und 4) habe ich das des näheren ausgeführt, eine fernere Studie über Abzeichen der Herzogsgewalt auf denselben Münzen (die ebenda erscheinen wird) soll meine Auffassung mit weiteren Belegen stützen. Haben nun Münzer an verschiedenen Orten längere Zeit hindurch derartig willkürliche Gepräge hergestellt, so ist es ganz natürlich, dass eine Folge von Lausitzer Münzen beispielsweise ganze Reihen von Typen bietet, die sich auch auf Brandenburgern, Schlesiern, Pommern und wer wiss wo noch findet. Zum Nachweise, dass nicht nur schlesische Bracteaten dieselben oder ähnliche Darstellungen wie die „Unbestimmten“ unserer Funde haben, und wie oft ähnliche und verwandte Typen auf stummen Münzen ver-

1) Ich sehe davon ab, Proben zu geben, da man solche mit leichter Mühe aus v. Saurma’s Tafeln heraussuchen kann; vgl. Bahrfeldts Rezension. Übrigens wäre ich in der Lage aus meiner Sammlung noch weitere Beispiele anzuführen.

schiedner Heimath vorkommen, bitte ich folgende Stücke mit einander zu vergleichen:

Weidhass IX 8 — v. Saurma 255 — Sarbske 97 — Gr.-Briesen 66.

Weidhass VI 20 — v. Saurma 270 — Filehne 152 — Dresdener Doubletten No. 1398.

Weidhass IX 11a — Filehne 90 — grosser Schlesier in m. Slg. genau wie F. 90.

Sarbske 66 — Filehne 80, 94 — Gross-Briesen 21.

Sarbske 38, 41 — Filehne 285 — Gross-Briesen 19, 20 — m. Fd.[1]).

Diese Reihe könnte noch lange fortgesetzt werden, doch genug der Beispiele. Ich gestatte mir nur noch auf die in meinem eben erwähnten Aufsatz enthaltene Zusammenstellung von Typen, die auf schlesischen Bracteaten ähnlich wie auf Wiener Pfennigen erscheinen, Bezug zu nehmen, sowie darauf hinzuweisen, dass auch auf den Braunschweiger Löwenpfennigen eine ganze Reihe von Figuren als Beizeichen vorkommen, die anderwärts als selbständige Münzbilder auftreten[2]). Diese Erscheinung ist auch um desshalb so geradezu selbstverständlich, weil die meisten dieser Typen entweder allgemein beliebten Mustern entstammen, wie der Doppeladler, Löwe und Adler (vgl. Dannenberg a. a. O. S. 300), Mond und Stern, symmetrische Figuren, oder aber eine allgemein gültige religiöse oder symbolische Bedeutung haben, wie die Lilie, der Löwe, die Krone. Schon desshalb wäre es mehr als bedenklich, lediglich auf den Typus eine Zutheilung zu gründen; dann aber verbietet auch die Fabrik dieser Münzen geradezu, sie als Hälblinge der grossen Schlesier aufzufassen, da sie — abgesehen vom Gewicht — völlig andren Stiles sind als jene, was bei den sicher nachweislichen

1) Kleiner Bracteat meines Fundes mit Kleeblattstab zwischen zwei Köpfchen.

2) Vgl. Schönemann Taf. VII 16, 19, 20, 21, Taf. IX 9, 17, 20, 21, 22, Taf. X 40, 66, 68 u. s. w. Jedes dieser Beizeichen findet sich als Haupttypus eines grossen schlesischen oder eines Filehner Bracteaten.

Beispielen von Theilstücken nicht der Fall ist. Demnach vermag ich keinen dieser kleinen Bracteaten für schlesisch anzusehen, muss vielmehr aus dem ersteren Grunde sogar einige der scheinbar naheliegenden und wohlbegründeten Zutheilungen Dannenberg's in Zweifel ziehen. Beispielsweise ist das mit den von Dannenberg an Anklam gegebenen Stücken (S. 5 u. 6) der Fall: auch aus Schlesien besitzen wir Bracteaten mit einem A, darauf ein senkrechter Strich, ein Kreuz, eine Lilie (vgl. S. 10).

Sonach scheinen uns Fabrik und Gepräge bei Unterbringung unserer Incerta im Stiche zu lassen. Gleichwohl bleibt uns ein Ausweg. Wir gedachten oben der alten, durch hundert Beispiele bekräftigten Regel, dass stets aus der Umgebung des Fundortes ein nicht geringer Theil der Fundgenossen zu stammen pflegt. Konnten wir in unseren Funden pommersche, preussische, brandenburger und schlesische Münzen nachweisen, so dürfen wir auch polnische in ihnen anzutreffen erwarten, umsomehr als Filehne, Izbica, Kikol und Makolin im eigentlichen Polen, Sarbske und Trebnitz nicht weit von dessen Grenzen liegen. Stronczynski macht hierzu mit Recht darauf aufmerksam, dass seit den Münzen des Pelczysker Fundes, also seit etwa 1280, polnische Gepräge bis in die Zeit um 1320 fehlen, obwohl doch nicht anzunehmen, dass der Hammer so lange Jahre geruht hat, und obwohl beispielshalber urkundlich feststeht, dass Ziemomysl von Kujawien gemünzt hat. Durch diese Erwägungen werden wir geradezu genöthigt, uns nach polnischen Geprägen unter denjenigen unserer Münzen umzusehen, die nur in diesen östlichen Funden verkommen, also unter den Unbestimmten. Auch eignen sich gerade diese kleinen Pfennige vortrefflich für eine Zutheilung an Polen, da dessen Nachbarn Pommern und Preussen derartige Münzen nachweislich geprägt haben und sich dieselben stets, soviel bekannt, nur in Polen selbst oder dessen Nachbarländern vergraben finden.

Zunächst möchte man F. 16 und die ähnliche Münze S. 63 mit dem Löwen und halben Adler für Polen in Anspruch nehmen. Schlesisch scheinen mir diese Münzen nicht zu sein, Halbstücke

zu v. Saurma 177 schon gar nicht, sie sind ganz eigenartigen Stiles und die Fabrik erinnert mich eher an die Bracteaten mit dem stehenden Hochmeister. Es liegt desshalb auch mit Rücksicht darauf, dass Stronczynski Taf. XXII am Schlusse ein ebensolches aber kleineres Stück, das offenbar nur polnisch sein kann, mittheilt, hier einer der Fälle vor, wo man selbst ein allgemeines Münzbild lokalisiren darf. Es wäre auch in der That merkwürdig, warum nicht auch auf Münzen polnischer Fürsten dies Wappen vorkommen sollte, da es ihrer doch mehrere im Siegel führen, und es auch ein schlesischer Herzog zur Versinnbildlichung seiner Ansprüche zum Gepräge eines Denars (v. Saurma Taf. X, 68) wählte. Ausser diesen Stücken gestatten noch mehrere andere Incerta eine Beziehung auf Polen, wenn wir einmal für festgestellt ansehen, dass Münzen dieses Landes in unseren Funden vertreten sind. Insbesondere sind dies Pfennige mit dem gekrönten Kopfe, der Krone selbst, dem Adler, sowie einige von denjenigen, deren Gepräge mit altpolnischen Wappen („herby“) — vgl. die Nachweisung bei Beyer S. 61 — identisch sind. Es ist hier nicht der Ort, eine Reihe von Typen für Polen in Anspruch zu nehmen und nachzuweisen, das mögen die Kenner der polnischen Numismatik thun: es war aber hervorzuheben, dass der theoretische Schluss, Polen müsse in unseren Funden vertreten sein, durch die mögliche und zulässige Deutung vorhandner Typen seine Bestätigung findet.

Schliesst man sich dieser Auffassung an, so wird man bei Bestimmung von Münzen aus derartigen Funden ein hauptsächliches Gewicht auf die Fabrik legen und an diejenigen Stücke, welche in dieser Beziehung eine bestimmte Zuweisung gestatten, andre ihnen verwandte anreihen. Unter denen, die hiernach übrig bleiben, also nicht nach Pommern, Preussen, Brandenburg und Schlesien unterzubringen sind, müssen die polnischen Gepräge enthalten sein, diese wird man unter Zuhilfenahme der Typen herauszufinden suchen müssen, was, wie ich meine, bei aufmerksamer Prüfung aller einschlägigen Momente wohl angehen wird. Im Einzelnen werden ja, wie nach dem gegenwär-

tigen Stande der Wissenschaft noch überall, selbst auf den meist bearbeiteten Feldern, gewiss Zweifel bestehen bleiben, die sich vielleicht nie mit Sicherheit lösen lassen; aber wie jetzt von den ebenfalls schriftlosen und einst als unerklärbar bei Seite gelegten Lausitzern und Schlesiern, werden auch von den pommerschen, preussischen und polnischen Münzen allmälich sichere Reihen gewonnen werden können, die die Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Prägungen erkennen lassen.

F. Friedensburg.

Die bracteatenförmigen Heller Schlesiens.

Der Münzforscher darf sich nicht damit begnügen, die einzelnen Erscheinungsformen auf dem Gebiete seiner Wissenschaft als solche zu betrachten, er muss sich auch bemühen festzustellen, welche Thatsachen für das Äussere der einzelnen Münzarten in bestimmten Gegenden und zu gewissen Zeiten massgebend gewesen sind. Auf dem Felde der Bracteaten zeigt sich die Nothwendigkeit derartiger Untersuchungen besonders häufig und deutlich: ist es doch noch immer nicht völlig aufgeklärt, welche Momente die Entstehung und Entwickelung dieser so eigenthümlichen Geldsorte bewirkt und beeinflusst haben, und treffen wir doch oft genug auf Gepräge, die schon in ihrem Äussern uns anscheinend unlösliche Räthsel aufgeben. Denn wie schwierig ist zuweilen die Erklärung der so oft nachweislichen Thatsache, dass von demselben Fürsten Münzen nicht nur von ganz verschiedener Arbeit, sondern sogar von wechselnder Grösse und Schwere existiren.

Eine Frage dieser Art hat in neuerer Zeit die Geister lebhafter beschäftigt, die: ob zu gleicher Zeit am selben Orte Dicht- und Hohlmünzen geschlagen worden sind. Ich verweise dieserhalb auf die beiden Aufsätze von Dannenberg und Grote in dieser Zeitschrift Bd. VII S. 97 und 106 und gestatte mir nur die Bemerkung, dass mit Rücksicht auf die Denar- und Bracteatenprägung Heinrichs von Gardelegen, jenes Fürsten von kurzer

Regierungsdauer und beschränktem Gebiet, sowie auf die Thatsache, dass namentlich in den Hansestädten und in Preussen das ganze Mittelalter hindurch der Theilwerth der Dichtmünze bracteatenförmig hergestellt wurde, jene Controverse mir wenigstens von Dannenberg richtig entschieden zu sein scheint.

Wie man aber hierüber denken mag, dass ist unbestreitbar und unbestritten, dass sich zuweilen — um mich eines Grote-schen Ausdrucks zu bedienen — Dichtdenar-Oasen in Hohldenar-Wüsten finden und umgekehrt. Für erstere Erscheinung führt Grote jene Hildesheimer Denare mit der Mutter Gottes und den Denar Herzog Heinrichs von Grubenhagen als Belege an, ein Fall des Widerspiels aber möge hier eine etwas eingehendere Besprechung erfahren.

Schlesiens Numismatik bietet zu den Eingangs dieses Aufsatzes bezeichneten Forschungen zu wiederholten Malen Anlass: es ist höchst auffällig, wie bei uns der äussere Habitus des Geldes plötzlichen und weitgehenden Veränderungen unterliegt. Auf die nach polnischer Art geprägten kleinen Bracteaten folgen um 1220 oder 1230 die nach böhmischem Muster gefertigten grossen, deren Entstehungsgeschichte ich in v. Höfkens Archiv für Bracteatenkunde Heft 1 und 3 aufzuhellen gesucht habe. Gegen Ende des XIII. Jahrhunderts treten jene seltenen und räthselhaften Denare auf, zu denen ich Vorbilder oder Verwandte noch nicht habe finden können, endlich folgen um 1340 die Heller.

Ohne mich bei der sehr schwierigen und weder durch die Funde noch auch durch die Urkunden bis jetzt genügend beantworteten Frage nach den Zeitpunkt des Auftretens der einzelnen Arten dieser Münzen[1]) aufzuhalten, will ich hier nur darauf hin-

---

1) Mir ist leider kein einziger Fund schlesischer Münzen aus dem XIV. Jahrhundert bekannt, es muss daher von einem genaueren Eingehen auf die einzelnen Arten der Hohlheller (s. Bd. X S. 22 d. Z.) abgesehen werden. Dies kann um so eher geschehen, als der Ursprung mancher derselben unsicher ist und die vorliegende Untersuchung sich bemühen will, eine gemeinsame Erklärung zu finden.

weisen, dass jedenfalls um 1420 gemeinschaftlich mit den Liegnitzer, Oelser, Neisser und Breslauer doppelseitigen Hellern die nach Bracteatenart geprägten Schweidnitzer Eberkopfheller, bald darauf die bekannten ebenfalls hohlen Oppelner Heller, und auch wohl die Hohlheller mit T und mit der Muschel auftreten. Von diesen haben sich die Oppelner anscheinend am längsten — bis gegen Ende des XV. Jahrhunderts — im Umlauf erhalten. Da nun, wie anderwärts wiederholt von mir ausgeführt ist, auch diese Hohlmünzen urkundlich Heller heissen, da sie ferner gleiches Gewicht mit den zweiseitigen Stücken haben, da endlich die Funde beide Gattungen vermengt enthalten, so steht fest, dass in Schlesien eine lange Zeit hindurch für denselben Münzwerth zwei äusserlich gänzlich verschiedene Geldzeichen — in ihrer Erscheinungsform dem Dicht- und Hohldenar entsprechend — üblich gewesen sind.

Es ist dies immerhin eine höchst auffallende Erscheinung, da meines Wissens zu so später Zeit in demselben Lande[1]) sonst nur verschiedene Werthe auf diese Weise zum unterschiedlichen Ausdruck gebracht zu werden pflegen. Gleichwohl nehmen weder die Münzprivilegien und sonstigen Urkunden hiervon irgend eine Notiz, noch auch hat sich bis jetzt die Wissenschaft damit befasst. Ich selbst habe in Nr. 127 der Bl. f. Mzfrd. Jahrg. XXI bei Besprechung der Oppeler Heller nach einem kurzen Hinweis auf diese Erscheinung die Möglichkeit einer Erklärung aus den Handelsbeziehungen von Schweidnitz und den Zollverhältnissen Oppelns angedeutet, ohne der Frage näherzutreten. Nach weiteren Untersuchungen bin ich zu der Auffassung gelangt, es müsse eine Erklärung gesucht, bezw. einer solchen der Vorzug gegeben werden, welche alle diese hohlen Heller, die nach der Zahl der Arten gegenüber den zweiseitigen als Ausnahme und auf Grund der

1) Dass Schlesien trotz seiner Zerrissenheit wenigstens numismatisch in gewissem Sinne eine Einheit bildete, beweisen die Funde, welche stets Münzen verschiedener Herren und Städte enthalten, wie die unzählige Male wiederkehrenden Ausdrücke marcae currentium denariorum, usualis monete, mark agnghaftiger muncze, slechter landesbezalung u. ä.

Chronologie als spätere Eindringlinge[1]) zu betrachten sind, aus einem Gesichtspunkte erklärt.

Unbedenklich ist von vornherein, dass, da in der Regel merkantile Interessen für derartige numismatische Erscheinungen massgebend zu sein pflegen, die Forschung nach der Heimath der Vorbilder unserer Hohlheller besonders ins Auge zu fassen hat, mit welchen Ländern Schlesien lebhaftere Handelsbeziehungen unterhielt. Polen und Böhmen, die nächsten Nachbarn, bleiben ausser Frage; beide Staaten prägen bis gegen Ende des Mittelalters nur zweiseitige Heller. Auch von Meissen und Brandenburg lassen sich Münzen aus dem Ende des XIII. bezw. Anfang des XIV. Jahrhunderts, die den unseren ähnlich sähen, nicht nachweisen. Aber in Preussen ist die Prägung von Hohlpfennigen schon frühe üblich gewesen und, wie es scheint, bis in den Ausgang des Mittelalters festgehalten worden. Auch die Städte Thorn und Elbing, ehedem wie Culm, Danzig etc. Ordensmünzstätten, haben seit 1454 bezw. 1457 auf Grund eigenen Rechts dergleichen Münzen schlagen lassen.

Zu Preussen und namentlich auch zu den letztgenannten Städten stand Schlesien seit alten Zeiten in Beziehungen mancher Art. Zunächst bewirkte die geographische Lage unseres Landes, dass auf dem Markte seiner Hauptstadt der Austausch der Naturprodukte des Ostens gegen die Fabrikate des Westens stattfand. Demzufolge führte ein Hauptweg des mittelalterlichen Handels von England und den Niederlanden über Leipzig und Görlitz

---

1) Sicher datirt sind die von Breslau unter Karl IV geschlagenen Heller durch dessen Münzbrief von 1362. Was Schweidnitz anlangt, so steht urkundlich fest, dass die Stadt schon um 1340 die Münze dem Herzog auf Zeit abkauft, und sie von 1351 an fast ununterbrochen in Besitz hat. Was sie aber für Geld schlagen liess, ist ungewiss, wir wissen nur, dass es Heller waren und dass Sigismund 1430 verordnet, sie sollen dieselben versehen „mit solchem tzeichen und gepreg als sy dann das vormals doruff geslagen haben". Ein andrer Brief der Mannschaft des Fürstenthums aus dem Jahre 1447 bestimmt, dass die Stadt münzen soll „ym gebreche und geprege als von aldiers gewest ist". Wie weit hiernach die Prägung der Eberkopfheller ins XIV. Jahrhundert zurückreicht, ist zweifelhaft.

nach Breslau, ein andrer kam von Süddeutschland über Nürnberg und Görlitz hierher. Von Breslau ging eine Strasse südlich bis nach Kiew und in die Gebiete der Wolga und des Schwarzen Meeres, eine andre nördlich über Posen nach Thorn und Danzig. Dorthin, nicht an die Mündung des heimischen Stromes, nach Stettin, wandte sich der schlesische Handel, wenn er die See suchte, von dorther auch bezog das Land die der zahlreichen Fasttage wegen in grossen Quantitäten verhandelten Heringe. Es gab dafür seine Tuche, Spezereien, Gewürze, namentlich auch das damals berühmte Schweidnitzer Bier. Die preussischen Kaufleute ziehen schon frühzeitig nach Schlesien: bereits 1333 wird zu Brieg ein besonderer Zoll, von denen die aus Preussen kommen, erhoben, hinwiederum sehen wir die Magistrate schlesischer Städte sich um Geleitsbriefe für ihre nach dem Ordenslande reisenden Bürger sich bemühen. Insbesondere enthalten auch die Signaturbücher des Breslauer Rathes eine Fülle von Notizen, welche die Lebhaftigkeit des Verkehrs zwischen beiden Landen bezeugen und ebenso finden sich im Danziger Archiv Handelscorrespondenzen zwischen den Bürgern dieser Stadt und denjenigen von Breslau, Brieg, Sagan, Schweidnitz, Liegnitz. Endlich mag noch hervorgehoben werden, dass 1404 ein Handelsvertrag zwischen den böhmischen Kronlanden und dem Ordensstaate geschlossen ward, den auf der einen Seite Abgeordnete von Danzig, Thorn und Elbing, auf der andern solche von Breslau, Neisse und Brieg vermittelten[1]).

---

1) Vgl. Grünhagen, Geschichte Schlesiens S. 198, 400; Schlesische Zeitschrift Bd. VI, S. 347, 349, 351, Bd. VII S. 190, 354; auch die Urkundenbücher der Städte Brieg und Liegnitz. Es sei gestattet, aus dem Vertrage von 1404 einige hier besonders interessirende Stellen anzuführen: „Czum ersten, was kowfmanschaft dy kowflute us der cronen von Behmen und us der Slezie her in dis land czu Preussen willen bringen, domete se czihen dy alden strassen czu Thorn czu und die kaufmanschaft hier im lande vorkewffen odir czur sewart obir sehe schiffen ab und czu in welche lande se willen sunder hinder und gever als in das bequeme ist und als is von aldir gewonlich ist gewest etc.“ „Auch sollen dy kouflute us Prewssen mit yrer kowfmanschaft czyhen die alden gewonlichen strassen in dy crone czu Behemen und in dy Slezie . . . als das auch von aldirs gewonlich ist gewest.“

Schon diese Thatsachen würden genügen, einen Einfluss der preussischen Prägung auf die schlesische glaubhaft erscheinen zu lassen. Wurden doch noch am Ende des Mittelalters in Rücksicht auf den Handel mit Polen in Schweidnitz Münzen genau nach dem Vorbilde der polnischen Halbgroschen geprägt, von denen wir erfahren, dass durch sie alsbald nicht nur das eigentliche Polen, sondern namentlich auch das Ordensland überschwemmt wurde, so dass man damals in Preussen bei dem gemeinen Mann kaum ander Geld sah[1]). Die merkantilen Beziehungen sind aber nicht die einzigen zwischen Schlesien und Preussen.

Von beiden Landen aus ward lange Zeit hindurch der Vorkampf der Deutschen gegen das Slaventhum geführt, das seit Beginn des XIV. Jahrhunderts von Polen her seinen Nachbarn gefährlich zu werden begann. Wie schon 1241 auf der Wahlstatt ein Heerhaufen Deutschritter unter ihrem Hochmeister an der Seite der Schlesier gegen die Mongolen gefochten, wie später zahlreiche sog. Kreuzzüge gegen die heidnischen Litthauer schlesiche Ritter nach Preussen führten, so hat sich diese alte Waffenbrüderschaft auch den Polen gegenüber bewährt. Im Jahre 1326 schliesst Herzog Heinrich VI von Breslau mit dem Hochmeister Werner ein Bündniss gegen Wladislaus Lokietek und in den vielen Kriegen des Ordens gegen Polen, namentlich auch in dem mit der unglücklichen Schlacht von Tannenberg und der ruhmreichen Vertheidigung von Marienburg endenden, streiten gerade schlesiche Söldner, zum Theil den berühmtesten Familien des Landes angehörend, zahlreich in den Reihen der Ordensbrüder[2]).

Auch diese Thatsache wird man nicht ganz unerheblich für unsere Untersuchung erachten dürfen, wenn man dazu erwägt, welch' ungeheuren Einfluss die Kreuzzüge nach dem heiligen Lande auf die ganze abendländische Cultur gehabt und wie sie

---

1) Vossberg in Köhnes Zeitschrift I S. 6, 14, 19, 263.

2) Vgl. den Aufsatz v. Pfotenhauer in Schles. Zeitschr. XIV S. 203. Allerdings fechten damals Schlesier auch auf polnischer Seite.

auch Europas Münzwesen mit neuen Typen bereichert haben. Jedenfalls liegt hier ein nicht zu übersehender Zug des Gesammtbildes vor. Es kommt aber noch ein drittes Moment hinzu. Wladislaus, Herzog von Oppeln, der Vetter und Günstling König Ludwigs von Polen und Ungarn, hatte von diesem nach einander die Lande Wielun, Cujawien und Dobrin erhalten und war durch diese Erwerbungen der Nachbar des deutschen Ordens geworden. Da wir von ihm wissen, dass er in seinen Landen deutsches Wesen eifrig förderte und dass er von den Polen gehasst ward, so können wir schon auf Grund dieser Thatsachen annehmen, dass er mit den Marienbrüdern in freundschaftlichen Beziehungen stand. Dementsprechend sehen wir ihn dann später, als seine Macht vor Wladislaw Jagiello zusammenbricht, bei dem Orden Anlehen machen[1]), ja 1392 verkauft er demselben den Rest seiner ausserschlesischen Besitzungen, das Land Dobrin, wiederum zu grosser Erbitterung der Polen. Derselbe Antagonismus gegen Jagiello bewog später den Orden, auch Wladislaus' Neffen Johannes, ebenfalls einen Oppelner Herzog, der nach einander die Bisthümer Posen, Cujawien, Gnesen, Cammin, Culm, dann wieder Cujawien besessen, und der ebenfalls durch den Polenkönig von der Höhe seiner Macht gestürzt worden war, auf einige Jahre ein Asyl zu gewähren. Dieser Johannes ist nachmals noch selbst wegen der Einkünfte seiner Bisthümer in einen Conflict mit dem Orden gerathen, den 1417 ein Frieden beendigt, aus dessen Instrument[2]) als für die hier angestellten Untersuchungen interessant die Bestimmung angeführt sein möge, wonach dem Bischof seine Einkünfte nach dem alten Vertrage in der Münze Meister Winrichs ausgezahlt werden sollen.

Diese Thatsachen dürften für die Annahme, dass die Prägung der schlesischen Hohlheller auf preussische Vorbilder zurückzuführen, eine starke Stütze abgeben. Wir wissen aus den Funden und den Urkunden, dass der Orden schon seit dem XIII.

---

1) Vgl. Vossberg Pr. Münzen u. Siegel S. 69 Anm. 3.
2) Registrum Wenceslai Nr. 146 in Cod. dipl. Sil. VI S. 40.

Jahrhundert derartige Pfennige schlug, und begegnen denselben in Funden auch ausserhalb der Grenzen und der Nachbarschaft seines Landes. Der Gross-Briesener Schatz liess sie uns in der Lausitz antreffen, in meinen Besitze kamen mehrere Exemplare aus einem bei Trebnitz, also im Herzen Schlesiens, gemachten Funde von der Art des Sarbsker. Wenn also selbst, was nach dem oben angeführten nicht unmöglich, die Prägung der Schweidnitzer Eberkopfheller noch in die erste Hälfte des XIV. Jahrhunderts hinaufreichen sollte, so wäre damit nichts gegen unsere Vermuthung bewiesen. Die Thatsache aber, dass erst Funde aus dem XV. Saeculum diese und die Oppeler Heller in grösseren Mengen bringen, beweist, dass deren Prägung häufiger wurde, als die Beziehungen zu Preussen sich lebhafter gestalteten. Der Adel hatte zu dieser Zeit das Ordensgeld auf seinen Heerfahrten, zwei mächtige Landesfürsten es bei ihren Finanzoperationen kennen gelernt, dem Kaufmann war es bei seinen Handelsreisen vertraut geworden. Durch Veranlassungen solcher Art, auch wohl durch die verschiedenen im Lande befindlichen Ordenscomthureien, waren die Hohlpfennige in Schlesien bekannt und beliebt geworden, man sah sich da und dort veranlasst, ihre mit geringerer Mühe, daher auch mit weniger Kosten und in kürzerer Zeit zu bewerkstelligende, daher empfehlenswerthe Prägung auch daheim zu probiren, wie die vereinzelten und seltenen Gepräge mit T, der Muschel, dem Johanneskopf beweisen, Schweidnitz und Oppeln aber verblieben dabei, die Stadt wohl aus Handelsinteresse, das Herzogthum aus dynastischer Tradition.

Schliesslich will ich aber doch bemerken, dass ich diese Auffassung bei der Schwierigkeit derartiger Untersuchungen noch nicht für mehr als eine Vermuthung angesehen wissen möchte; gleichwohl schien sie mir so wohl begründet, dass ich ihre Veröffentlichung wagen zu dürfen glaubte. Vielleicht treten im Laufe der Zeit unterstützende Momente hinzu, besonders werthvoll wäre es, wenn wir preussische Typen in Schlesien oder umgekehrt nachgeahmt fänden. Bei der höchst bedauerlichen Mangelhaftigkeit des über die Ordenspfennige vorhandenen Materials

— Vossberg's treffliches Buch geht an ihnen schnell und ausdrücklich viele Zweifel lassend vorüber — ist mir wenigstens der Nachweis einer solchen Erscheinung nicht möglich, zumal die a. a. O. veröffentlichten Pfennige fast durchgehends Typen allgemeinen Charakters tragen, mit denen sich schwer operiren lässt.

F. Friedensburg.

Contremarken Vespasians auf römischen Denaren.

Neue Zusammenstellung.

In der neueren numismatischen Literatur ist mehrfach auf meine in Bd. III der Zeitschrift für Numismatik publicirte Abhandlung über die „Contremarken Vespasians auf römischen Familiendenaren" Bezug genommen worden. Jene Liste ist jedoch nicht mehr vollständig, da mir inzwischen noch mehrere von Vespasian abgestempelte Denare bekannt wurden, die ich in meinem numismatisch-sphragistischen Anzeiger Jahrg. 1878 Nr. 7 u. 8 publicirte. Ich nehme daher Veranlassung, im Nachstehenden eine nach meiner heutigen Kenntniss dieser Denare neu aufgestellte Liste zu veröffentlichen. Dabei bemerke ich, dass die mit einem Stern versehenen Nummern entweder neu hinzugekommen sind, oder Berichtigungen gegen die erste Zusammenstellung enthalten. Unter Hinzurechnung des römisch-campanischen Quadrigaten mit der angeblichen Contremarke IMΓ sind dies nunmehr im Ganzen 45 Denare.

*1. Mommsen-Blacas Nr. 108.

ROMA Weiblicher Kopf mit Flügelhelm.

Rf. M·FAN·C·F Victoria in der Quadriga.

Abstempelung ƧƎV·ꟽM auf der Hs., Gewicht 3,40 Gr., sehr vernutzt. In der Sammlung des Vatikans in Rom.

2. M.-Bl. Nr. 161.

M·CIPI·M·F Weiblicher Kopf mit Flügelhelm.

Rf. ROMA Victoria in der Biga, darunter Steuerruder.

Abstempelung auf 3 Denaren:

a) Nach Borghesi Dec. III, oss. 8 im Cabinet Alessio Motta in Rom. Verbleib unbekannt.

b) Früher in H. Cohens Sammlung in Paris. Verbleib unbekannt.

c) MP · VES auf *Hf.*, Gewicht 3,81 Gr., gut erhalten. Im Cabinet des médailles in Paris (Sammlung Ailly).

3. M.-Bl. Nr. 163.

CN · BLASIO · CN · F · Behelmter Kopf des älteren Scipio Africanus.

Rf. ROMA Jupiter mit Stab und Blitz zwischen Juno und Minerva stehend.

Abstempelung auf 2 Denaren:

a) *Hf.* Merkurstab. *Rf.* O als Münzbuchstabe, ƧHV · ꟼM auf *Rf.* Früher in der Sammlung Fontana in Triest, Verbleib unbekannt.

b) Beizeichen verwischt, ƧHV · ꟼM auf *Rf.* Gewicht 3,48 Gr., stark vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris (Sammlung Ailly).

*4. M.-Bl. Nr. 168.

ROMA · EX · S · C · Frauenkopf mit Flügelhelm.

Rf. M · SERGI · SILVS · Q · Reiter mit Panzer und Helm galoppirend, in den Händen Schild, Schwert und einen abgehauenen Kopf haltend.

Abstempelung MP · VES In der Sammlung Borghesi, vergl. auch den Sambon'schen Auctionscatalog der Familien-Münzen, Rom 1881 unter Nr. 1159.

5. M.-Bl. Nr. 187.

Jupiterkopf mit Lorbeerkranz.

Rf. L SCIP · ASIAG · Jupiter in der Quadriga.

Abstempelung nach Neumann pop. et reg. num. vet. Taf. VII, Nr. 13, HV · ꟼM auf *Hf.*, vernutzt. Verbleib unbekannt.

*6. M.-Bl. Nr. 188.

I · S · M · R · Kopf der Lanuvinischen Juno mit Ziegenfell.

Rf. L · THORIVS BALBVS Rennender Stier. Münzbuchstabe A.

Abstempelung MP · VES auf *Rf.* Gewicht 3,52 Gr., stark vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

7. M.-Bl. Nr. 194.

Frauenkopf mit Flügelhelm, dahinter dreieckiges Geräth mit einem Loch in der Mitte.

Rf. T · MAL · AP · CL · Q · VR · Victoria in der Triga.

Abstempelung nach Neumann Taf. VII, Nr. 11 VES auf *Hf.*, vernutzt. Verbleib unbekannt.

*8. M.-Bl. Nr. 200.

Jugendlicher Kopf mit Helm.

Rf. Q · THERM · M · F · Zwei Krieger mit einander kämpfend, zwischen beiden ein dritter am Boden liegend.

Abstempelung MP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,12 Gr., vernutzt. Im Münzkabinet zu Turin.

Fabretti giebt im Kataloge der Sammlung pag. 191 Nr. 3549 die Contremarke als VES an, ich habe mich jedoch selbst davon überzeugt, dass dieselbe aus MP · VES besteht.

9. M.-Bl. Nr. 203.

M · CATO Weiblicher Kopf mit Diadem.

Rf. Sitzende Victoria mit Palmzweig und Opferschale.

Abstempelung MP · VES. Nach Borghesi's Bericht dec. III, oss. 8 im Museum Verità in Verona. Verbleib unbekannt.

10. M.-Bl. Nr. 211.

Minervakopf mit Helm und Aegis.

Rf. P . SERVILI · M · F · RVLLI · Biga mit der Victoria, den Palmzweig haltend.

Abstempelung auf 2 Denaren:

a) MP · VES · auf *Rf.* Gewicht 3,3 Gr., stark vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris.

b) MP · VES auf *Rf.*, früher in der Sammlung Riccio, Verbleib unbekannt; nicht identisch mit a).

*11. M.-Bl. Nr. 216a.

PANSA Apollokopf mit Lorbeerkranz.

Rf. C · VIBIVS · C · F · Minerva in der Quadriga.

Abstempelung MP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,41 Gr., vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

*12. M.-Bl. Nr. 229.

Jugendlicher behelmter Kopf mit dem Speer.

Rf. CN · LENTVL Victoria in der Biga.

Abstempelung MP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,53 Gr., sehr vernutzt. In der Sammlung des Vatikans in Rom.

*13. M.-Bl. Nr. 239 (g?).

Jugendlicher Jupiterkopf mit Lorbeerkranz, darunter Blitz.

Rf. (Gar. Ocul. Ver.) Jupiter in der Quadriga.

Abstempelung MP · VES auf *Hf.*, Gewicht 3,43 Gr., stark vernutzt, so dass nicht zu erkennen ist, ob früher die Aufschrift vorhanden war. Im Münzkabinet zu Wien.

*14. M.-Bl. Nr. 253.

S · C · Frauenkopf mit Binde.

Rf. C · NAE · BAL · Victoria in der Triga.

Abstempelung auf 2 Denaren:

a) Münzziffer der *Rf.* verwischt. Abstempelung MP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,55 Gr., vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

b) Münzziffer CLX auf *Rf.* Abstempelung MP · VES auf *Rf.* Gewicht 3,64 Gr., vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

15. M.-Bl. Nr. 274a.

S · C · P · YPSAE Kopf des Neptun mit Dreizack.

Rf. C · YPSAE · COS · PRIV · CEPIT Jupiter in der Quadriga.

Abstempelung auf 2 Denaren:

a) MP · VES auf *Hf.* Früher in der Sammlung Fontana in Triest. Verbleib unbekannt.

b) SEV · IM auf *Hf.* Gewicht 3,77 Gr., gut erhalten. Im Cabinet des médailles in Paris (Sammlung Ailly).

16. M.-Bl. Nr. 276a.
S · C · CN · PLANCIVS · AED · CVR · Weiblicher Kopf mit glatter Kappe.
Rf. Wilde Ziege stehend, dahinter Bogen und Köcher.
Abstempelung SEV · IM auf *Hf.* Gewicht 3,50 Gr., stark vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris.

*17. M.-Bl. II. pag. 532.
Kopf der Venus.
Rf. CAESAR Tropaeon mit den Galliern.
Abstempelung IMP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,91 Gr., vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

18. M.-Bl. II. pag. 543.
Kopf der Minerva mit Helm.
Rf. C · CONSIDI Victoria in der Quadriga.
Abstempelung IMP · VES auf *Hf.*, Gewicht 3,17 Gr., vernutzt. Im Münzkabinet zu Turin.
Katalog Fabretti pag. 105 Nr. 1881, auch Abbildung.
In seinem grossen Werke „Description historique des monnaies de la république romaine" (Paris 1885) I, pag. 376 giebt Hr. E. Babelon an, dass sich der Denar des C. Considi. Noniani (M.-Bl. Nr. 271) in Turin abgestempelt finden. Dies ist ein Irrthum, nur der hier beschriebene Denar hat Vespasians Contremarke.

*19. M.-Bl. II. pag. 543.
RVFVS · III · VIR Köpfe der Dioscuren.
Rf. M' · CORDIVS Stehende Victoria mit Wage u. Hasta.
Abstempelung IMP · VES auf *Rf.*, Gewicht 3,60 Gr., sehr vernutzt. In der Sammlung Trau in Wien.

20. M.-Bl. pag. 544.
Kopf des Pavor, dahinter Lituus.
Rf. L · HOSTILIVS · SASERNA Diana, Hirsch und Speer haltend.

Abstempelung auf zwei Denaren (beide jedoch vielleicht identisch):

a) IMP·VES auf *Hf.* nach tab. Æ. suppl. Nr. 6 des Kataloges Wiczay, Verbleib unbekannt, vielleicht aber b.

b) IMP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,34 Gr., vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris (Sammlung Ailly).

E. Babelon a. a. O. I, p. 552 bemerkt, dass nicht dieser, sondern der Denar mit der Biga von Vespasian abgestempelt sei. Dies beruht auf einem Irrthum.

21. M.-Bl. pag. 552.

CASCA · LONGVS Kopf des Neptun mit Dreizack.

Rf. BRVTVS · IMP Schreitende Victoria mit Palmzweig.

Abstempelung 8ƎV · ꟼM auf *Rf.* Gewicht 3,15 Gr., stark vernutzt. In der Sammlung des Verfassers.

22. Legions-Denare des Antonius.

ANT · AVG · III · VIR · R · P · C · Galeere.

Rf. Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen.

Abstempelung auf 10 Denaren:

a) LEG. III.

IMP · VES auf der Schiffsseite. Gewicht 2,98 Gr., stark vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris (Sammlung Ailly).

Nach Babelon a. a. O. pag. 201, ist der Denar der LEG. IIII abgestempelt, nach Ailly, Recherches II, 1 pag. 22 ist es der der dritten Legion. Mein, mir von Baron d'Ailly s. Z. gesandter Abdruck ist nicht ganz deutlich.

b) LEG. VIIII.

IMP · VES auf der Schiffsseite. Gewicht 3,20 Gr., vernutzt. Im Cabinet des médailles in Paris.

*c) LEG. XII. ANTIQVAE.

IMP · VES auf der Feldzeichenseite. Gewicht 3,25 Gr., wenig vernutzt. Im Münzkabinet zu Wien.

Die Contremarke ist IMP · VES und nicht allein VES, wie ich früher angegeben; der Stempel ist schlecht

aufgesetzt, so dass nur der eine Schenkel vom MP zu sehen ist.

d) LEG. XX.

MP · VES auf der Schiffsseite, nach Neumann a. a. O. taf. VII Nr. 11, vernutzt. Verbleib unbekannt.

e) Legio ?

ƧƎV · ꟼM nach Haverkamp in Thes. Morell. p. 390. Verbleib unbekannt.

f) Legio ?

MP · VES auf der Feldzeichenseite. Gewicht 2,9 Gr., stark vernutzt. Im Königlichen Münzkabinet zu Berlin.

g) Legio ?

MP · VES auf der Schiffsseite. Gewicht 3,37 Gr., sehr vernutzt. Im Münzkabinet zu Turin.

Katalog Fabretti p. 58, Nr. 926.

*h) Legio ?

MP · VES auf der Feldzeichenseite. Gewicht 2,90 Gr., vernutzt und ausgebrochen. Im Münzkabinet des National-Museums zu Budapest. Abgebildet auf Weszerles Tafeln der seltensten Münzen des Budapester National-Museums Taf. IX, Nr. 15.

*i) Legio?

MP · VES auf der Feldzeichenseite. Ziemlich vernutzt. Im Münzkabinet der Kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg.

*k) CHORTIVM · PRAETORIANVM.

MP · VESP nach einem undatirten Auctions-Katalog von Jules Sambon p. 7, Nr. 131, Neapel, und hiernach Boutkowski, Dictionnaire numismatique Sp. 158, Nr. 390 bis. Die Contremarke MP · VESP ist hier auffallend und in Rücksicht auf die andern Stempel vollständig anomal, wenn Seitens des Verfassers des Kataloges nicht etwa ein Versehen vorliegt. Verbleib unbekannt.

23. Denare des Augustus.

Abstempelung auf 4 Denaren:

a) Kopf des Augustus nach rechts.
Rf. SIGNIS RECEPTIS, auf einem Schilde CLI · VOT · IMP · VES auf *Hf.* Früher in der Sammlung Riccio, Verbleib unbekannt.

b) AVGVSTVS · DIVI · F · Kopf des Augustus.
Rf. IMP · X · ACT · Apollo mit Leier.
IMP · VES auf *Hf.* Gewicht 3,50 Gr., gut erhalten. In der Sammlung des Verfassers.

c) AVGVSTVS · DIVI · F · Kopf des Augustus.
Rf. Stossender Stier.
IMP · VES auf *Hf.*? Gewicht 3,50 Gr. Früher im Besitze Ailly's, verloren.

d) DIVI . . . . . Kopf des Augustus.
Rf. . . . . ?
IMP · VES auf *Rf.* Abgebildet von Weszerle a. a. O. Taf. IX, Nr. 16. Befindet sich nach einem Schreiben des Herrn Dr. J. Hampel nicht in der Budapester Sammlung. Verbleib unbekannt.

24. TVRPILLIANVS · III · VIR Kopf der Feronia n. r.
CAESAR AVGVSTVS Knieender Parther.

a) IMP · VES auf *Hf.*, Gewicht 3,35 Gr., in der Sammlung Barthélemy, Paris. Nach meiner Ansicht späterer Guss.

b) Abstempelung ebenso, Gewicht 3,7 Gr. Münzkabinet Dresden.

Die in der Sammlung Trau befindlichen Denare stammen aus einem im Jahre 1871 in Alt-Orsova gemachten Münzfunde. Die jüngsten Münzen waren von Nerva.

Bremen. M. Bahrfeldt.

Literatur.

P. **Charles Robert**: monnaies et jetons des évêques de Verdun. (Extrait de l'annuaire de la société française de numismatique, année 1886) Macon, 1886. gr. 8vo. 88 S., mit vielen eingedruckten Holzschnitten.

Nachdem die Münzgeschichte von Metz durch de Saulcy, die von Toul durch Hrn. Robert selbst geschrieben worden, bestand bisher für Verdun, das dritte dieser Lothringischen Stifte, eine empfindliche Lücke, die wir jetzt Dank der Unermüdlichkeit des Hrn. Verfassers, dem wir schon so viele gediegene Arbeiten, namentlich über den uns näher angehenden Nordosten Frankreichs verdanken, ausgefüllt sehen. Stellen die Münzen des Bisthums Verdun auch nicht eine so stattliche und geschlossene Reihe dar wie die von Metz, so bieten sie doch des Interessanten gar mancherlei. Sie beginnen gegen Ende des zehnten Jahrhunderts unter Bischof Heimo, der mit Ottos II und Heinrichs Namen, aber auch autonom geprägt hat. Über diese älteste Periode, welche durch die Namen Heimo, Raimbert, Richard, Theodorich, Richer und Heinrich I. bezeichnet wird, kann ich kürzer hinweggehn, da ich sie in meinem Werke über die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit eingehend behandelt habe. Nur freilich begegnen wir bei R. vielen Ineditis. Unter diesen sind wohl am wichtigsten einige von Theodorich, welche noch den alten Denartypus, nicht den viel zierlicheren Stempelschnitt seiner späteren kleineren Denare zeigen; zur Seite stellt sich ihm ein solcher Denar von seinem Nachfolger Richer, der sehr erinnert an die Andernacher Denare des viel früheren Herzogs Theodorich

(D. 437—441). Wenn aber Hr. R. hieraus Veranlassung nimmt, letztere einem angeblichen Herzog Theodorich II (1093—1104) zuzuschreiben, so darf nur auf die Funde verwiesen werden, die einem solchen Versuche sich auf das Bestimmteste entgegenstellen. — Eng an die in Theodorichs Spätzeit aufgekommene und von seinen Nachfolgern Richer und Heinrich I fortgesetzte Prägung knüpft die unter Adalbero III (1131—56) gebräuchliche an. Dann aber tritt eine unerklärliche Pause auf mehr als anderthalb Jahrhundert ein. Erst unter Heinrich IV (1316—49) sehen wir den Münzhammer wieder, und zwar in sehr reger Thätigkeit, aber nun sind es nicht mehr deutsche, sondern begreiflich aus den geschichtlichen Vorgängen, französische Vorbilder, an welche die Verduner Stempelschneider sich anschliessen. So auch unter seinem Nachfolger Hugo (1351—61). Nach diesem eine neue Unterbrechung. Erst der Kardinal Ludwig I (1420—30) hat uns wieder zahlreiche und schöne Gepräge hinterlassen. Unter ihm wurde, ausser in Verdun selbst, neben welchem im elften Jahrhundert auch die Münzstätten zu Hatton-châtel, Dieulouart, Dun und Sampigny thätig waren, auch in Varennes geprägt, wo er oft sein Hoflager hielt. Auch von seinem Nachfolger Ludwig II v. Haraucourt (1430—37 und 1449—56) sind mehrere Münzen auf uns gekommen. Nach ihm aber finden sich nur Jettons, bis auf die beiden Bischöfe aus dem mächtigen Lothringischen Hause, die das volle Münzrecht wieder in Vollzug zu setzen wagen durften: Erich (1593—1611) und Karl I (1611—22); von ihnen besitzen wir eine ansehnliche Zahl seltener Gepräge in allen Metallen, die letzten überhaupt, die von Verdun ausgegangen sind. Nicht lange nachher erfolgte bekanntlich in Gemässheit des Westfälischen Friedens die Einverleibung des Stiftes in Frankreich.

H. D.

Über einige bis jetzt unbestimmte kretische Münzen.

Tafel V.

I.

MALLA.

Vor einigen Monaten übersandte mir der Conservator des Nationalmünzkabinets in Athen den Gypsabguss folgender Münze:

Æ. 15 m. Gr. 3,35. — Bärtiger, lorbeerbekränzter Kopf nach links.

Rf. ΜΑΛ Adler mit geschlossenen Flügeln nach links. [Taf. V, Nr. 24].

Er bezeichnete mir die Münze als kretischen Ursprungs gemäss ihres Fundorts und ihres Styls. Aber wegen der schlechten Erhaltung ihrer Inschrift reihte er sie unter die unbestimmten kretischen Münzen des Athenischen Münzkabinets. Später sandte er mir den Gypsabguss eines zweiten [Taf. V, Nr. 25], übere in stimmenden Exemplars, aus der Sammlung des Herrn Prof. Rusopulos in Athen, der die Inschrift ΑΛΛΑ las, und die Münze der kretischen Stadt Allaria zutheilte. Ich meinerseits war so glücklich, eines Tages, als ich die unbestimmten Münzen des Berliner Münzkabinets durchforschte, ein drittes Exemplar zu finden, welches deutlich die Buchstaben ΜΑΛ zeigt [Taf. V, Nr. 26, Adler nach rechts], die uns den Anfang des Namens der kretischen Stadt Malla geben. Diese Stadt ist bei den alten Schriftstellern vollständig unbekannt. Ihr Vorhandensein und ihre

Selbstständigkeit ist uns nur durch Inschriften bezeugt, welche neuerdings gefunden sind. Im Jahre 1885 veröffentlichte Herr Haussoulier eine Inschrift aus der Sammlung kretischer Alterthümer des Englischen Konsuls in Canea H. Sandwith, welche, wahrscheinlich dem 3. Jh. vor Chr. angehörig, den Wortlaut des Vertrags zwischen den kretischen Städten Lyttos und Malla enthält[1]). Auf dieselbe Stadt bezieht sich, wie ich glaube, auch eine zweite Inschrift, schon seit 1848 bekannt, welche einen Vertrag zwischen der ionischen Stadt Teos und einer kretischen Stadt enthält[2]). Der Name dieser Stadt und ihrer Einwohner ist immer *Πάλλα* und *Παλλαίων* geschrieben, und das ohne ein Zeichen des Zweifels von Seiten der Herausgeber[3]). Aber dass dies ein Fehler der Herausgeber oder vielmehr des teischen Graveurs der Inschrift ist (die Verwechselung Π und Μ ist sehr leicht), ergiebt sich aus einer genauen Untersuchung beider Inschriften[4]). Danach sind wir vollständig überzeugt: a) dass das Vorhandensein zweier verschiedener Städte Malla und Palla sehr unwahrscheinlich ist, b) das beide Inschriften sich auf dieselbe Stadt beziehen, welche Malla hiess. Für das erste ist der wichtigste Grund, dass beide Inschriften uns belehren, dass die Hauptgottheit der Stadt Zeus *Μοννίτιος* oder *Μονηΐτιος* war: „*οἱ μὲν Λύττιοι ἐμ Μάλλᾳ ἐπὶ Μονηϊτίω*“ — „*εἰς στήλην τὸ δόγμα ἀναθήσομεν εἰς τὸ ἱερὸν τῶ Ζηνὸς τῶ Μοννιτίω.*“ — Für die zweite Behauptung kann man anführen, dass wir nicht nur eine andere kretische Stadt Namens *Ἀμφίμαλλα* kennen[4]), sondern, dass man

1) Bulletin de Correspondance Hellénique. 1885. S. 10.

2) Lebas et Waddington Voyage V S. 38.

3) Seiten 1, 2, 11 und 17. —

4) Es würde indessen immer auffallend bleiben, dass ein so bedeutender Fehler in einer öffentlichen Urkunde immer unverbessert stehen blieb. War Malla von so untergeordneter Bedeutung, dass die Bürger von Teos nicht einmal genau wussten ob es Malla oder Palla heisst? War niemals ein Mallaer bis nach Teos gekommen, um diesen Fehler zu sehen?

4) Strab. X S. 475; — *Ἀμφιμάλιον*: Steph. Byz. und Plin. IV 12, 59. — *Αμφιμαλὴς κόλπος*: — Ptolem. III 17, 7; — *Ἀμφιμαλὴς ἢ Ἀμφιμέλαν ποταμός*: Dionys. Calliph. Descrip. Gr. n. 128.

ausserdem neuerdings bei den Ruinen der kretischen Stadt Aptera folgende, dem 2. Jh. angehörige Inschrift gefunden hat: *Τυχάσιος Πολυαίνω Μαλλαῖος πρόξενος αὐτὸς καὶ ἔκγονοι* [1]). Dieser Tychasios ist kein Einwohner von Mallos in Kilikien, deren Einwohner bekanntlich *Μαλλώτης* heisst, sondern unserer Stadt. Übrigens hat man in derselben Zeit und an demselben Orte viel ähnliche Proxenie-Inschriften gefunden, welche sich auf Einwohner verschiedener kretischer Städte beziehen.

Malla, als selbstständige und ziemlich wichtige Stadt, wie aus seinem Bund mit Teos in Jonien und Lyttos in Kreta hervorgeht, — hat sicher eigene Münzen geprägt. Man darf hoffen, das bald andere Stücke werden gefunden werden, um diejenigen, die wir hier zum ersten Mal nachgewiesen haben, zu vermehren.

Die Typen unserer Stücke erklären sich sehr leicht. Der bärtige und lorbeerbekränzte Kopf ist das Haupt des Zeus *Μοννήτιος*, und der Vogel auf der Rückseite ist der Adler des Zeus, welcher auch als Hauptbild auf den Münzen von Lyttos, dem Verbündeten von Malla, vorkommt.

Da Zeus *Μοννήτιος* auch in Lyttos und Hierapytna angebetet[2]) und das Fest *Ὑπέρβοια*, welches in dem Vertrag mit Lyttos erwähnt wird, ebenfalls bei den Hierapytniern und Priansiern[3]) gefeiert wurde, muss man sehr wahrscheinlich für unsere Stadt eine geographische Lage in der Nachbarschaft dieser Städte und zwar in der Nähe von Lyttos suchen, was auch aus ihrem Bundesvertrag mit Lyttos hervorgeht, und zwar aus folgender Stelle: „*Μὴ ἐξέστω δὲ συλᾶν μήτε τὸν Λύττιον ἐν τᾷ τῶν Μαλλαίων μήτε τὸν Μαλλαῖον ἐν τᾷ Λυττίων*“ eine sehr häufige Stipulation bei Nachbarn.

Nun finden wir heute grade in der Mitte einer geraden Linie zwischen Lyttos und Hierapytna ein Dorf Namens *Μάλας*. Es ist indessen noch eher möglich, dass der Ort unserer Stadt der-

1) Bulletin de Corr. Hellénique. 1879. S. 424.
2) Naber, Mnemosyne I S. 103.
3) Cauer, Delectus. 2. Aufl. No. 119.

jenige ist, der durch das heutige Dorf *Μάλια* bezeichnet wird, welches an der Nordküste Kretas, in der Mitte des Busens von *Μάλια* liegt, sehr nahe bei Lyttos zwischen den kleinen Städten Chersonesos und Milatos, mit denen Lyttos ebenfalls verbündet war. (Vgl. Kiepert, Reduction der Karte Kretas von Spratt, Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde Bd. I, Taf. VII.) Wie der heutige Kisamos- und Sitia-Busen in Kreta uns die alten Namen der Städte Kisamos und Eteia aufbewahrten, so kann auch der Golf Malia seinen Namen von der Stadt Malla haben. Die griechischen Stadttrümmer, welche sich an dieser Stelle finden, machen unsere Ansicht wahrscheinlich; und wir können noch hinzufügen, dass in der neugriechischen Sprache die Ableitung von *Μάλια* aus *Μάλλα* oder *Μάλλιον* (nach *Ἀμφιμάλλιον*) natürlicher ist, als aus *Μάλας*; und dass ausser der oben erwähnten Stelle der Inschrift noch die Münzen von Lyttos, von denen einige Kupfermünzen ganz genau dieselben Prägbilder haben, zeigen, dass Malla in der Nähe von Lyttos lag.

II.

Mit Buchstaben als Typen.

APTERA, ELEYTHERNA, ELATOS(?), ETERA, PHALASARNA u. a.

Diejenigen, welche sich mit kretischer Münzkunde beschäftigt haben, haben ohne Zweifel bemerkt, dass es eine ziemlich verbreitete Sitte bei den kretischen Städten war, in verschiedenen Epochen (4. — 2. Jh. vor Chr.) Münzen zu prägen, welche auf der Rückseite an Stelle eines Prägbildes, Monogramme oder Buchstaben tragen, welche den Anfangsbuchstaben der prägenden Stadt angeben; bekannte Beispiele dieses Gebrauches sind die Bronzemünzen der Stadt Phalasarna, welche [Monogramm] = ΦΑΛΑ*σαρναίων* zeigen[1]); die Silber- und Kupfer-Münzen von

1) Sestini, Lett. num. contin. Tab. IX, S. 17. — Leake, Num. Hell. Supplement S. 167. — Mionnet, Suppl. IV, Kreta Nr. 239. — Eine ähnliche Münze findet sich im Pariser Münzkabinet: Inventaire Nr. 2787 K. 2409. = [Unsere Tafel Nr. 2].

Olus mit dem Zeichen A[1]) oder ᗅᗅ = ΟΛΟΝτίων[2]); die Silber- und Kupfer-Münzen von Lappa mit Λ[3]) oder ⩚[4]); die Kupfer-Münzen von Chersonesos mit dem Zeichen ⅄ = ΧΕΡσονασίων[5]), und endlich die Münze von Bianos mit den Buchstaben ΒΙ auf der Rückseite an Stelle des Prägbildes[6]).

Alle diese Münzen sind zweifellos kretischen Ursprungs, wie aus einer beträchtlichen Anzahl von Stücken hervorgeht, deren Stil und Abstammung sicher kretisch ist.

Die Silbermünzen aber mit dem Zeichen ϘΚ, welche Leake[7]) der kretischen Stadt Arkadia zuweist, ist nicht kretisch; sie gehört sicher Kranaë in Kephalonien zu[8]). Ich habe auch von Athen den Gypsabguss einer anderen Kupfermünze aus der National-Münzsammlung, welche nach Herrn P. Lambros [wie uns Herr Director Postolakas mittheilt] wohl demselben kretischen Arcadia angehört „wegen ihres Stils und des auf ihr befindlichen Zeichens Æ", welches an Stelle eines Prägbildes steht; aber auch sie ist meiner Meinung nach nicht kretisch; sie gehört vielmehr dem peloponnesischen Arcadien an. (Vgl. Mionnet Supp. IV S. 273 Nr. 16—19 mit demselben Monogramm und Kopf, welche sicher Arcadien zugehören).

Gemäss dem Stile der oben erwähnten Münzen, dem Fund-

---

1) Blätter für M.-S.- und Wapp. III, S. 11. — Berlin: Wroth, Num. Chron. 1884. S. 44 Nr. 3. [Unsere Tafel Nr. 8].

2) Friedlaender, Zeitschr. f. Num. VI, S. 11; — Wroth, S. 44. Nr. 2. Taf. III, Nr. 5. — Leake, Suppl. S. 166. [Unsere Taf. Nr. 3].

3) Rauch, Revue Num. 1880. S. 190. Taf. IX. [Unsere Tafel Nr. 6 und 7].

4) Rauch Nr. 2; — *Ἀχ. Ποστολάκα, Νομίσματα ἐν τῷ Ἐθν. Νομ. Μουσείῳ κατατεθέντα ἔτει* 1883—1884. S. 170. — Gessnerus XXXVII Nr. 32. [Unsere Taf. Nr. 5].

5) Borell, Num. Chron. VI (1884) S. 146 und VIII Nr. 6. [Unsere Tafel Nr. 21].

6) *Π. Λάμπρος, Παρνασσός.* Juni 1879. S. 519 und Zeitschr. für Num. Bd. VII S. 360. [Unsere Tafel Nr. 17].

7) Leake Num. Hell. Supp. S. 154.

8) *Ἀ. Ποστολάκα, Κατάλογος ἀρχαίων νομισμάτων τῶν νήσων.* Nr. 923.

ort und nach der Vergleichung mit einer beträchtlichen Anzahl anderer kretischen Ursprungs, theilen wir auch einige andere Stücke mit ähnlicher Rückseite Kreta zu:

APTERA.

1. Æ. 16 mm. Gr. 4,48. — Gekrönter weiblicher Kopf, rechts.
   Rf. ℞ in einem punktirten Kreis. — Berliner Münzkabinet acc. 747/1877. (Taf. V, Nr. 12).
2. Æ. 16 mm. Gr. 5,80. — Ähnlich. Berliner Münzkab. acc. 8400.
3. Æ. 12 mm. Gr. 1,80. — Derselbe Kopf, rechts hin.
   Rf. Dieselbe Rückseite. Berliner Münzkabinet acc. 9693.
4. Æ. 13 mm. Gr. 2,45. — Derselbe Kopf, rechts hin.
   Rf. ℞ in einem punktirten Kreis. Berliner Münzkabinet acc. 21419. (Taf. V, Nr. 14).
5. Æ. 15 mm. Gr. 4,15. — Weiblicher Kopf, ohne Schmuck, rechts hin.
   Rf. ℞, darunter Σ. Berl. Münzkab. acc. 8178. (Taf. V, Nr. 13.)
6. Æ. 17 mm. Gr. 3,58. — Ähnlich. Berlin. Münzk. [Friedlaender].
7. Æ. 16 mm. Gr. 3,05. — Ähnlich. Berlin. Münzkabinet. [Rauch].

Alle diese Stücke sind im Berliner Münzkabinet ebenso wie in allen anderen Sammlungen, welche ich besuchte, der Stadt Pallenses in Kephalonien zugetheilt. Aber meiner Ansicht nach kann gar kein Zweifel über ihren wahren Prägort obwalten, welcher die kretische Stadt Aptera ist: Nicht allein das Zeichen ℞ findet sich als contremarque auf einer grossen Zahl etwas älterer Münzen von Eleutherna, der Nachbarstadt von Aptera [Tafel Nr. 20, Exempl. der Wiener Sammlung —], sondern ausserdem ist der Kopf der Göttin auf der Vorderseite von Nr. 1—4 identisch mit demjenigen, welcher sich auf einer grossen Anzahl gleichzeitiger Kupfermünzen von Aptera findet, welche auf der Rück-

seite die Inschrift ΑΠΤΑΡΑΙΩΝ mehr oder weniger vollständig, und als Prägbild einen Hopliten (Heros Apteras), oder eine Biene, eine Fackel, eine Taube zeigen [vgl. unsere Taf. V, Nr. 15] und von denen alle Sammlungen eine grosse Anzahl besitzen. In diese Reihe gehören unter anderen einige der von Mionnet der Stadt Panormos in Sicilien oder der Stadt Pallenses in Kephalonien zugetheilten Münzen[1]. Nr. 5—7 zeigen auf der Vorderseite einen Kopf, welcher ebenfalls vollständig mit anderen Münzen derselben Stadt übereinstimmt, welche auf der Rückseite die Darstellungen des Heros Apteras und die Legende ΑΠΤΑ oder ΑΠΤΑΡΑΙΩΝ tragen[2] [vgl. unsere Tafel V, Nr. 16]. Hierhin gehören unter anderen einige andere der von Mionnet demselben Panormos und Pallenses zugetheilten Münzen, wie auch ausserdem folgende[3]:

8. Æ. 15 mm — Kopf der Pallas, nach rechts.
Rf. [monogram], darunter Σ.
Mionnet, Suppl. IV S. 190 Nr. 58 (Pallenses in Kephalonien. Vielleicht auch Nr. 59).

Man muss sich indessen hüten, sich über das Vaterland einer Reihe gleich grosser Kupfermünzen zu täuschen, welche auf den ersten Blick derselben Stadt anzugehören scheinen, und die bei fast allen Münzforschern den Irrthum hervorgerufen haben, auch die obigen Münzen der Stadt der Pallenser zuzuweisen.

Diese andere Reihe enthält Münzen, von denen fast alle Museen Exemplare besitzen, die auf der einen Seite einen weiblichen Kopf (Demetra) nach links zeigen, der mit einen Ähren-

1) Mionnet, Bd. I S. 280. Nr. 624 und Supplement IV S. 190 u. Nr. 56. Vielleicht auch die Münze Nr. 944 des *Κατάλογος τῶν ἀρχαίων νομισμάτων τῶν νήσων* des Herrn Postolakas.

2) Vgl. besonders die Stücke im Pariser Kabinet: Inventaire Nr. 2430 und 2430—2436; Mionnet II Nr. 33 und Suppl. IV S. 57 und 58.

3) Band I S. 280. Nr. 623; Suppl.-Bd. IV S. 189. Nr. 48. S. 196. Nr. 53, 57.

kranz geschmückt ist, auf der Rückseite das Monogramm ⴰ[1]). Der Prägort dieser Münzen ist ohne Zweifel die Stadt der Pallenser in Kephalonien, wie der Vergleich mit den Silbermünzen dieser Stadt ergiebt, welche auf der einen Seite denselben Kopf haben, auf der anderen den Heros Kephalos, sitzend [vgl. unsere Taf. V, Nr. 18 und 19]. Diese Kupfermünzen stammen aus einer älteren Zeit, als diejenigen von Aptera, was aus der Form der Buchstaben Ͳ nicht Π und A nicht A des Monogramms und dem Stil, welcher schöner und feiner ist, hervorgeht[2]).

Leake[3]), der einzige, der eine ähnliche Münze Aptera zuweist, theilt auch folgende Münzen dieser Stadt zu:

9. Æ. 15 mm. Bekränzter weiblicher Kopf.
Rf. A, darunter AΓET.

Trotzdem ich ein ähnliches Original nicht gesehen habe, und Leake nicht wenig Münzen Kreta irrthümlich zugetheilt hat, nehmen wir dennoch an, dass sie zu Aptera gehört: das Zeichen AΓET bedeutet vermuthlich ebenso wie das Σ von Nr. 5—8 den Anfang des Namens eines Magistrats: In Knosos kommt derselbe AΓEI auf der Rückseite von Silbermünzen vor[4]).

ELEYTHERNA.

10. Æ. 11 mm. Gr. 1,33. — Archaischer (Apollon(?)-) Kopf; nach rechts.
Rf. Ӿ. [Taf. V, Nr. 1].
11. Æ. 12 mm. Gr. 1,30. — Ähnlich.
12. Æ. 12 mm. Gr. 1,30. — Ähnlich.
13. Æ. 10 mm. Gr. 0,87. — Ähnlich.
14. Æ. 13 mm. Gr. 1,647. — Ähnlich.

---

1) De Bosset, Essai sur les méd. antiques des îles Cephalonie et d'Itaque (1815). S. 23. Nr. 13. Taf. I.
2) Vgl. vorzüglich d. *Κατάλογος* etc. von Ach. Postolakas Nr. 943.
3) Num. Hell. Suppl. Nr. 153.
4) Mionnet II, Creta Nr. 69 u. 71; — Pellerin Recueil Bd. III pl. XCVIII.

Die Münze Nr. 12 ist unter die unbestimmten Hunter's gerechnet[1]). Nr. 11 fand ich bei Herrn Rollin in Paris unter den unbestimmten Münzen von Kreta. Nr. 14 ist von Herrn Soutzos (Revue Num. Bd. XIV S. 181, Taf. VII, Nr. 27) Chersonesos in Kreta zugetheilt. Den Gypsabguss der Nr. 13 erhielt ich aus Athen von Herrn Postolakas, als angeblich Elyros in Kreta angehörend. Nr. 10 endlich ist in der Berliner Sammlung Eleutherna zugetheilt. Dass diese Stücke kretisch sind, darüber lässt ihr Stil wie ihr Fundort keinen Zweifel aufkommen. Aber da das Monogramm ebensogut ΕΛV(*ρίων*) wie ΕΛΕV(*θερναίων*) bedeuten kann (ΧΕ wollen wir nicht lesen, da wir kein Χ darin erkennen können, und wir auch gesehen haben, dass das Monogramm von Chersonesos ⚳ ist), so fragt sich, welcher dieser beiden Städte man sie zuweisen will. Herr Postolakas will Elyros, weil diese Münze „bei den Ruinen dieser Stadt gefunden ist"; aber wir zögern nicht, hier die Bezeichnung der Berliner Sammlung anzunehmen, wegen des Kopfes auf der Vorderseite und der Formen der Buchstaben ΕΛΕV, die ganz genau übereinstimmend auf anderen gleichzeitigen Silbermünzen der Stadt Eleutherna vorkommen, während dies bei Elyros nicht der Fall ist[2]).

ELATOS (?)

15. Æ. 3 mm. — Weiblicher Kopf, nach rechts.

Rf. ΛΑ / ΤΩΣ In einem Kranz von Oelzweigen. Mionnet, Suppl. III 502, 58.

16. Æ. 15 mm. Gr. 2,70. — Weiblicher Kopf, nach rechts.

Rf. Λ / Α in einem Kranz. Imhoof-Blumer, Monn. Grecques S. 462 (unter den Unbestimmten).

---

1) Hunter, Num. Vet. Pop. et Urbium, Taf. 67, Nr. II.

2) Eckhel, Num. Vet. Anecd. Taf. 14 Nr. 16. — B. von Koehne, Berlin. Blätt. für M.-S. und Wapp. S. 262, Taf. XLIV, Nr. 12 u. s. w.

17. Æ. 15 mm. Gr. 2,56. — Weiblicher Kopf, nach rechts.
Rf. Λ/A in einem Kranz. National-Münzkab. von Athen [Elyros.] (Taf. V, Nr. 11).

18. Æ. 15 mm. Gr. — Ähnlich. Berl. Münzkab. [Eresos in Lesbos] (Taf. V, Nr. 11. Rückseite).

19. Æ. 10 mm. Gr. 1,88. — Weiblicher Kopf, nach rechts.
Rf. ∃. — National-Münzkab. von Athen [unter den Unbestimmten von Kreta]. (Taf. V, Nr. 10).

20. Æ. 10 mm. Gr. — Ähnlich. Berl. Münzkab. [unter den Unbestimmten]. Vgl. Prokesch-Osten Inedita 1844 pl. IV 15 (Erai). (Taf. V, Nr. 9).

Der Stil dieser Münzen ist so ausgesprochen kretisch, dass ich schon vor einem Jahre in einem Briefe an Herrn Ernest Babelon in Paris, über die lesbischen Münzen im Berliner Museum, nicht zögerte, ihm meine Überzeugung auszusprechen, dass die Münze Nr. 17 im Berliner Münzkabinet, wo sie unter den Münzen von Eresos auf Lesbos eingereiht ist, das einzige Stück, welches ich damals kannte, kretischen Ursprungs sei. (Als ich das Zeichen ᑫ/A las, dachte ich zuerst an die Stadt Ἔραννος[1].) Dass Mionnet Nr. 14 Elateia in Phocis zuweist, ist aus mehr als einem Grunde unannehmbar. Imhoof-Blumer sagt, indem er von diesen Münzen bei den Unbestimmten spricht: „La légende pourrait être Ἐλατῶς, mais comme cette forme donne un nom peu vraisemblable, il se peut qu'il faille séparer l'E et considérer Λατῶς comme le génitif d'un nom de ville. Il y avait une Lato en Crète, mais ce n'est par à elle que j'oserais attribuer ces bronzes[2].“

Herr Postolakas theilte mir ganz kürzlich Nr. 16 und 18 mit, als auf Kreta gefunden. Dies nahm mir auch den letzten Zweifel an dem kretischen Ursprung dieser Münzen, und die Beispiele von Phalasarna ΦΑ, und Olus ΩΛ hindern uns, die grossen Buchstaben von den kleinen getrennt zu lesen, wir ziehen daher vor ΕΛΑΤΩ[N] zu lesen und die Münze der Stadt

1) Lebas und Waddington, Voyage V, Teos S.
2) Monn. Grecques S. 462.

Elatos in Kreta zuzuweisen, welche von Plinius in seinem Katalog der kretischen Städte erwähnt wird[1]).

Diese Zuertheilung würde indessen nicht für sicher gelten können, denn sie stützt sich besonders auf die Annahme, dass das End-Σ der Beschreibung von Mionnet auf dem Original nur ein N war. Wenn es im Gegentheil wirklich ein Σ hätte, dann wäre es angemessener, das E von ΛΑΤΩΣ getrennt zu lesen, und das letztere für den Namen einer Behörde wie auf der oben beschriebenen Münzen von Aptera. In diesem Falle kann die Münze ebenso gut Eranos, Eleuterna, Elyros zuerteilt werden, wie Elatos. Das einzige, was wir als sicher festhalten, ist, dass die Stücke kretisch sind.

ETERA.

21. Æ. 10mm. — Weiblicher Kopf, nach links. p. K.
Rf. [Monogramm] in einem punktirten Kreis. (Millingen Sylloge, 61. = Unsere Taf. Nr. 22).

22. Æ. 10mm. Gr. — Ähnlich. Berl. Münzkab. (Unter den Unbestimmten). (Taf. V, Nr. 23).

Der Stil dieser Münzen ist kretisch, wie die Ausführung der Vorderseite ergiebt. Wir finden mehr als ein Mal Köpfe mit demselben Ausdruck auf kretischen Stücken, und man kann nur erstaunt sein über die grosse Ähnlichkeit des Monogrammes von Chersonesos [Monogramm] mit dem unserer Münze. Die Form P befindet sich ausserdem nicht nur auf alten kretischen Inschriften, sondern auch auf den Münzen von Gortyna, Eleutherna, Rhaucos und Praesos. Indem wir die Münze also für kretisch halten, lesen wir das Monogramm = ETEP... und weisen die Münze der kretischen Stadt Etera zu, welche bei den „Stadiasmen" erwähnt ist:

§ 352: „ἀπὸ Καμάρας εἰς Ἑτέραν στάδιοι κε!"

§ 353: „ἀπὸ τῆς Ἑτέρας ἐπὶ τὴν Κητίαν ἄκραν στάδιοι ιέ!"

---

1) Nat. Hist. 12, 59.
2) Kreta Bd. I. S. 417 ff.

Diese Stadt ist aus keiner anderen Quelle bekannt, was den Herausgeber der Geographi Graeci Minores (ed. Didot) Herrn Müller bestimmte, ohne irgend eine paläographische Wahrscheinlichkeit *Ἑτέρα* in *Ἰστρών* zu verwandeln, bloss weil Istron in der Nähe lag. Wenn es sich um Stellen handelt, die sich auf kretische Städte beziehen, so sind die Kritiker und Herausgeber oft sehr geneigt, ohne weiteres zu verbessern oder mehr oder weniger willkürlich zu streichen. Die Inschriften- und Münzkunde der Insel hat mehr als einmal ihren Irrthum bewiesen. Wir erinnern nur an das Beispiel von der Stadt Naxos(?)[1]; an die Beispiele von Tanos, das früher für übereinstimmend mit Itanos[2]; von Pyranthos, das für dasselbe wie Priansos oder Syrinthos gehalten wurde; von Praesos identificirte mit Priansos u. s. w.

---

1) Unedirte Münzen von der kretischen Stadt Naxos. Zeitschr. für Num. 1885 S. 125. Indem ich diese beiden Didrachmen bei einer anderen Gelegenheit im Vergleich mit den Münzen von Axos behandelte, habe ich die Ansicht ausgesprochen, dass Naxos und Axos nur der Name ein und derselben Stadt wäre; die mythologischen Nachrichten und überhaupt die Typen der Münzen machten diese Ansicht sehr wahrscheinlich: aber damals waren mir diese beiden Münzen nur durch die von Lambros gegebenen Abbildungen bekannt. Jetzt habe ich auch die Originale selbst gesehen: sie zeigen sehr deutlich

ꟼOϟ
ΛΛΚΜ und ΝΟϟƐΚΛΛ

es ist also einleuchtend, dass der erste Buchstabe nicht ein Ny wie der letzte ist. Es kann sehr gut, obwohl es sonst im kretischen Alphabet, wie in allen andern, vollständig unbekannt ist, nur die primitive Form des kretische Digamma (Ϫ=Ϫ) sein, welches ꟼ im phönikischen Alphabet (Franzius, Elementa Epigr. S. 17), И im Pamphylischen ist (Friedlaender, Zeitschr. für Num. IV S. 297; Roehl S. 143; vgl. auch Bergk, zur Geschichte des griechischen Alphabets in Pamphylien, Zeitschr. für Num. XI S. 330). Auf den jüngeren Münzen von Axos selbst ist Digamma F und Ϲ geschrieben. Die jüngste der Reihe zeigen einfach *Ἀξίων*. In den Texten heisst diese Stadt: *Ὄαϝος, Βάξος, Οἴαξος, Ἄξος*. Die Form von α = Λ, die dem späteren Digamma F so ähnlich ist, würde in dieser Zeit wohl die Unterscheidung von Λ und Λ nöthig gemacht haben. Übigrens würde es nicht das erste Mal sein, dass wir im kretischen Alphabet Buchstaben finden, die uns in keinem anderen begegnen.

2) Imhoof-Blumer, Monn. Grecques S. 220.

Die Geographie des alten Kreta ist sehr wenig bekannt; so sind einige Städte, von denen wir eine sehr reiche Auswahl von Münzen besitzen, bei den Schriftstellern vielleicht nur einmal genannt; das Vorhandensein anderer ist uns nur durch die Inschriften bekannt, wie die Städte Erannos und Malla, oder nur durch Münzen wie Modaia oder Modalos (nicht Modala): das alte Didrachmon mit der Inschrift ΜΩΔΑΙΩΝ oder ΜΩΔΑΛΩΝ, das so glücklich von Herrn von Sallet[1]) als kretischen Ursprungs erkannt ist, gehört vielmehr einer bis jetzt unbekannten Stadt an, als der bekannten Stadt Matala, an welche Herr von Sallet dachte. Alles was wir über Matala wissen, beschränkt sich darauf, dass es ein Hafenort (*ἐπίνειον*), erst der Stadt Phaestos, dann, nachdem Phaestos von Gortyna erobert war, der Stadt Gortyna war[2]). Nun prägte aber keine kretische Stadt, welche als Hafenort zu einer mächtigeren gehörte, eigene Münzen. Die Münzen, welche von Arsïnoë und Chersonesos geprägt sind, wurden geschlagen, als diese Städte selbstständig und unabhängig von Lyttos waren. Es ist wahr, dass Matala möglicher Weise eigene Münzen geprägt hat, während der Besetzung durch eine der Parteien in Gortyna, welche verbannt, sich im Jahre 220 v. Chr. der Stadt Matala bemächtigte; aber das Didrachmon, um das es sich hier handelt, gehört einer viel älteren Zeit an; Herr von Sallet behauptet mit Recht, das sie dem 4. Jahrhundert angehört. Selbst wenn die Lesung ΜΩΔΑΛΩΝ statt ΜΩΔΑΙΩΝ sicher wäre, würde es dennoch sehr schwierig sein, es für eine dialektische Form für *Ματαλαίων* zu halten. Der Buchstabe Δ verwandelt sich im kretischen Dialekt in Τ (vgl. *Δῆν*, *Τῆν Τᾶν* für Zeus. Bergmann d. insc. Cret.; und Voretzsch, Hermes IV, 282. *Τᾶν* auch auf kret. Münzen, Mionnet II, 257), aber wir haben, so viel ich weiss, nirgends ein Beispiel, dass Ω durch Α ersetzt werde; ferner hat Matala natürlich, nach den kretischen Beispielen *Μάλλα αίων*, *Φαλασάρνα, αίων, Ἀμφιμάλλα, αίων, Ἀπτάρα, ραίων, Τάρρα, ραίων.*

1) Zeitschr. f. Num. 1885, S. 395.

2) Polybe (ed. Dindorf, Bd. II). I—IV S. 55.

Ἐλευθέρνα, αίων Λάππα, αίων u. s. w. zum Gen. plur. *ΜαταλΑΙων*, was unüberwindliche Schwierigkeiten für die Identificirung mit der Inschrift unserer Münze mit sich bringen würde, welcher dann noch zwei Buchstaben ΑΙ fehlen würden. Wenn diese Münze Matala angehörte, dann ist sicher, dass die alte Stadt, *ἡ Μάταλος* oder *ἡ Μώδαλος* genannt ward.

PHALASARNA.

23. Æ. 13 mm. — Delphin, nach rechts.
Rf. Φ. Berl. Münzkab. (Taf. V, Nr. 4).

Diese Münze ist auf den Trümmern von Aptera, von Herrn Dr. Fabricius während seiner kürzlich so glücklich unternommenen Reise nach Kreta erworben. Ihr kretischer Ursprung ist daher sicher. Ein anderes Exemplar, wahrscheinlich auch in Kreta gefunden, ist von Prokesch-Osten[1]) Phaestos zugewiesen worden. Aber dies ist nicht annehmbar, denn die Münze gehört einem Zeitraum an, während dessen Phaestos nicht mehr Münzen prägte. Im Gegentheil ist sie nicht nur in der Nähe von Phalasarna gefunden, sondern auch die Vergleichung mit der Kupfermünze dieser letzten Stadt (Taf. V Nr. 2) beweist ihre Zugehörigkeit zu der Seestadt Phalasarna. —

An den Stücken, welche ich oben veröffentlicht habe, sieht man, dass der Gebrauch der Typen-Buchstaben, welche den Namen der Stadt angeben, über ganz Kreta verbreitet war.

Sein Ursprung ist jedoch nicht kretisch; man muss seinen Ausgangspunkt vielmehr in der Peloponnes und auf den ionischen Inseln suchen, wo wir eine grosse Anzahl älterer Beispiele haben.

Wir fügen noch hinzu, dass man ausser den erwähnten Beispielen noch andere ähnliche hat, welche die Vorliebe Kretas für Monogramme beweisen. Diese Stücke zeigen neben dem Prägbilde und an Stelle der einfachen Schrift den Namen der

---

1) Archaeologische Zeitung 1849, S. 95.

Stadt im Monogramm. So die Stücke von Pyranthos mit ΠΡ[1]); von Priansos mit ΠΡ—Ι[2]); die grosse Silbermünze des Augustus in Polyrhenion geprägt mit dem Haupte von Zeus *Κρηταγενὴς* und der Inschrift ΘΕΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΕΠΙ ΚΟΡΝΗΛΙΟΥ ΠΟΛ, welches Monogramm ΠΟΛ(*υρηνίων*) zu lesen ist, und nicht ΛΥΠΟΥ (Cornelius Lupus) oder ΑΝΘΥΠΑΤΟΥ, wie man es gethan hat[3]). Ausserdem folgende noch nicht veröffentlichte Münzen von Lyttos:

Æ. 15mm. Gr. 3,58. — Eberkopf, nach rechts.
Rf. Adler nach rechts; davor Λ. Pariser Münzkab. Inv. Nr. 2422 (B. 304. W).

Æ. 16mm. Gr. 2,60. — Eberkopf; darüber ΛΥ. p. K.
Rf. Derselbe Adler; davor Λ. Bei Rollin in Paris.

Endlich[4]) folgende Münze von Lappa, contremarquirt von derselben Stadt.

Æ. 26mm. Gr. 15,32. — Kopf des Poseidon nach rechts, mit einer grossen runden Contremarque, welche einen Stierkopf von vorn zeigt, dessen eines Horn nach oben, das andere nach unten gewunden ist, zwischen den Zeichen Λ—ΑΠ.
Rf. [ΛΑΠΠ]Α[ΙΩΝ][5]); darüber ein Dreizack, zwischen dessen Zinken zwei Delphine. — Berliner Münzkabinet.

Diese Münze, welche desshalb wichtig ist, weil durch ihre Contremarque die Ansicht Rauch's[6]) betreffs einiger kretischer Münzen vollständig bestätigt wird, ist nicht unpublicirt: Sie ist sicher dasselbe Stück, wie das aus dem Museum Hedervar von Sestini veröffentlichte[7]): Es genügt, unsere Zeichnung mit Sestini's zu vergleichen, um jeden Zweifel zu heben.

1) Imhoof-Blumer, Monn. Grecques, S. 220. Nr. 58—51.

2) Imhoof, Nr. 47.

3) Pariser Münzkabinet: Inventaire Nr. 2811 = Barthélemy, Mém. Acad. Bd. L, Tab. XXVI, S. 546. — Sestini, Lett. e diss. num. VII, S. 25. — Mionnet I, Nr. 1 und Supplement IV, Nr. 265.

4) Die Kupfermünzen mit Λ = ΙΤΑ wie Leake (Suppl. S. 163) der Stadt Itanos zuzuweisen, scheint uns zweifelhaft.

5) Vgl. die Münze des Pariser Münzkab. Inv. Nr. 2724 = Mionnet II, Nr. 222 und eine zweite der Wiener Sammlung.

6) Revue Num. 1860, S. 180 u. s. w.

7) Lett. e disc. num. cont. Bd. IX, S. 114, Taf. III, Nr. 3.

Man weiss übrigens, dass die Sammlung Hedervar augenblicklich in allen Museen Europas zerstreut ist. In diesem Falle würden wir noch einen anderen Beweis von der Unaufmerksamkeit des berühmten Sestini in seinen Beschreibungen haben; denn er sieht auf der Rückseite unter dem Dreizack da wo absolut keine Spur von einem Typus zu sehen ist, einen Panskopf, ähnlich dem auf den Münzen von Pantikapäum! und um keinen Zweifel daran zu lassen, dass die Münze zu Pantikapäum gehört, liest er und lässt sogar zeichnen die Inschrift ΠΑΝΤΙ! Ebenso falsch hat er die Inschrift der Contremarque gelesen.

Johann N. A. Sworonos.



Nachtrag.

Das soeben erschienene neueste Heft der Mittheilungen des K. deutschen archäologischen Institutes in Athen (B. XI, Heft I, S. 84—88) enthält einen Aufsatz von Herrn Ferd. Halbherr (Nuove monete di Axos), welcher, was wir auf Seite 88 über die von Lambros publicirten kretischen Silbermünzen meinten, bestätigt. Die kretischen noch unpublicirten Inschriften von Axus und Eleutherna, ΜΟΤΜΑꓘƎΛ *ϝέκαστος*, ΚΕΡΛΑΝ *ϝέϱγον* ΜΑΜꓘΑΛϘƎΛ und ƎΙΑΛϘƎΛ, welche er uns mittheilt, lassen darüber keinen Zweifel mehr obwalten.

J. S.

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen zu einigen von Fox, Engravings of unpublished or rare greek coins mitgetheilten Münzen.

Es sei vergönnt, diesen Bemerkungen einige Zeilen Zusätze zu meinem ersten Aufsatz in dieser Zeitschrift (Band XIII) vorauszusenden.

Zu No. III. Meine Erklärung der Münze des Caracalla bei Eckhel II, 45; III, 266; Mionnet S. II 482, 1648 ist unbegründet, da, wie ich aus Friedlaender, Repertorium zur antiken Numismatik p. 126 ersehe, Barucchi in den Memorie dell' accademia di Torino, vol. 29 (1825), classe di scienze stor. mor. p. 54 die Lesung ΔΟΜΙΙΝΟΠΟΛΙϹ in ΑΔΡΙΑΝΟΠΟΛΙϹ berichtigt hat.

Zu No. Vb. Zu der Münze des Philippus senior von Diocaesarea bei Sestini D. N. V. p. 406 und Mionnet S. VII p. 209f., No. 237 bemerkt Friedlaender, Rep. p. 300: „Herakles liegt nicht auf einem Hippopotamus, sondern auf einem Löwenfell, wie ein vorliegendes Exemplar zeigt. Der Styl ist ungewöhnlich roh, so dass sich Sestini's irrige Beschreibung erklärt." Herr Director von Sallet hat die Freundlichkeit gehabt, mir die Richtigkeit von Friedlaender's Bemerkung nach 2 Exemplaren des Berliner Museums zu bestätigen.

Was ich über die Seltenheit der Darstellung des auf dem Löwen gelagerten Dionysos gesagt habe, kann durch den „Bacchus (?) assis sur un lion marchant vers la droite" einer Münze des Decius von Caesarea Palaestinae bei de Saulcy, Num. de la T. S. p. 132—133 No. 1 keine Einschränkung erhalten, da Mionnet V

p. 493 No. 37 denselben Typus als „Bacchus couché sur une panthère, allant de gauche à droite" bezeichnet und da für offenbar dieselbe Figur auf Münzen des Philippus senior weder Mionnet S. VIII p. 340 No. 30 noch de Saulcy p. 132 Nos. 1. 2 eine bestimmte Benennung wagen. Vgl. auch die schwankenden Bezeichnungen für die Figuren eines rothen Jaspis C. I. Gr. 7198 = Cavedoni, Bull. napol. 1857 p. 110, die aber reitend dargestellt sind.

Zu No. VIII. Dass auf Münzen von Nysa (Mionnet III p. 366 No. 371, Eckhel D. N. V. II p. 588) und Pergamon die ein Kind auf dem vorgestreckten Fuss balanciren lassende Gestalt ein Satyr mit dem kleinen Dionysos ist, hat schon Cavedoni, Spic. num. p. 144—145, Note 145; p. 190, Note 180 gesehen.

Zu No. XIII. Dass die von Mionnet S. VII p. 643 No. 59 unter Pessinus beschriebene Münze irrig migetheilt ist, bemerkt auch Friedlaender, Rep. p. 326: „Die Paste zeigt ΠΟΠΠΑΙΑ ΣΕΒΑΣΤΗ Kopf der Poppaea r. *Rf.* Lotusblume und zwei Ähren, zu Seiten ΠΕ, das Ganze im Kranz."

Zu. No. XVI. Die von mir auf Demeter gedeuteten Figuren der Münzen Cat. of the gr. c. in the Br. Mus. Thrace p. 172, No. 8, Eckhel Cat. Mus. Caes. Vind. I p. 62 No. 21 = Mionnet Suppl. II p. 491 No. 1701; Eckhel l. c. No. 20 = Mionnet S. II p. 495 No. 1723 von Serdica werden auch von Imhoof-Blumer, Wiener Num. Ztschr. XVI 1884 p. 233 so benannt. Daselbst wird p. 232 No. 4 ein neues Beispiel der Demeter mit der schlangenumwundenen Fackel, eine Münze des Septimius Severus von Pautalia, mitgetheilt:

„Æ. 32 m. AVT·Λ·CЄΠΤΙ. — CЄVΗΡΟC ΠЄΡ. Kopf des Septimius Severus, mit Lorbeerkranz, rechtshin.

Rf. ΟVΛΠΙΑC—ΠΑVΤΑΛΙΑC. Demeter im Doppelchiton und den Peplos über das Haupt gezogen, linkshin stehend, in der r. Hand einen Mohnkopf zwischen zwei Ähren über einen gefüllten Modius haltend und die linke auf eine Fackel gestützt, um deren untere Hälfte sich eine Schlange ringelt. M. S."

Es möchte vielleicht aus den Beispielen, die ich bei Besprechung der Münze von Serdica für die Auffassung der Demeter als Heilgöttin beigebracht habe, den Anschein gewinnen, als ob ich wegen der schlangenumringelten Fackel Demeter hier unbedingt als Heilgottheit dargestellt sehen wollte. Jetzt muss ich meine Ansicht dahin aussprechen, dass Demeter allerdings möglicherweise als Gesundheitsspenderin hier zu betrachten ist, dass aber das vieldeutige Attribut der Schlange nicht nothwendig diese Erklärung erheischt. Mit schlangenumwundener Fackel erscheint Demeter auch an zwei altarartigen auf Anlass der Taurobolien geweihten Untersätzen aus der Gegend von Chalandri im Nationalmuseum zu Athen, Milchhöfer, Die Museen Athens p. 28; Arch. Z. 1863 p. 73—81, Tf. 176—177; 1864 p. 132—133. Doch kann mich dies nicht bestimmen, Gerhard's, Ges. Abh. II p. 398 Note 170 geäusserte Ansicht zu unterschreiben: „[es] scheint dieses Schlangensymbol, wo es als Umwindung der Fackel erscheint, doch mehr auf Einmischung phrygischer Mystik zu beruhen."

Nicht selten erscheinen auf Münzen schlangenumringelte Fackeln, ohne die Demeter, als Symbol derselben, indem sie häufig einen Altar oder einen Korb mit Ähren umgeben, cfr. Rasche, Lexicon V, 1 p. 488. Wohl am häufigsten kommt dieser Typus von zwei aufgepflanzten von einer Schlange umwundenen Fackeln, die rechts und links einen Altar einschliessen, auf Münzen von Cyzicus vor, ich citiere nur Müller-Wieseler, Denkm. d. a. C. II[3] Taf. IX No. 102 p. 65—66. Auch von Elaea Aeolidis Mionnet III p. 18 No. 103, Aezanis Mionnet IV p. 214 No. 121, Byzantion Mionnet Suppl. II p. 258 No. 322 nach Vaillant wird er verzeichnet. Doch da auf letzterer Münze der Beamtenname Aurelius Sostratus lautet und dieser sich auch in Cyzicus Mionnet II p. 551 No. 241 findet, allerdings etwas später als auf der unter Caracalla geschlagenen angeblich Byzanz angehörigen Münze, unter Gallienus, ist es nicht unmöglich, dass der Typus unter Byzanz zu streichen ist. Zuweilen mag auch die Darstellung sich auf andere Gottheiten beziehen, so wenn sie sich auf Münzen der vorzugsweise den Asklepios verehrenden Stadt Per-

gamon, Mionnet II p. 599 No. 567 findet, mag sie wohl diesen Gott betreffen. Ein Korb mit Ähren zwischen zwei schlangenumwundenen Fackeln erscheint auf Münzen von Alexandria Aegypti unter Livia, Zoega Taf. I No. 9 p. 9—10 No. 1; Mionnet VI 50, 47; Feuardent, Egypte anc. II p. 16 No. 574; Hadrian Mionnet Suppl. IX p. 65 No. 235; p. 66 No. 236; Antoninus Pius Mionnet Suppl. IX p. 78 No. 304.

Die diesmaligen Bemerkungen betreffen einige Münzen bei C. R. Fox, Engravings of unpublished or rare greek coins.

I.

Part I p. 18,52. Perinthus. Obv. Heads of Jupiter and Juno to r.

R/. ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ Anubis with Palm Branch, walking to r. In Field, Monogram and two Half Horses joined, looking different ways. Æ. 5.

Friedlaender, Rep. p. 124 sieht in den Häuptern der Vorderseite die des Sarapis und der Isis. Die Abbildung scheint besonders auf dem Haupte des lorbeerbekränzten männlichen Gottes schwache Spuren des ägyptischen Kopfschmuckes anzudeuten, was auch mich bewog, unabhängig von Friedlaender, hier Sarapis zu erkennen. Gegen die Benennung des weiblichen Hauptes als das der Isis würde das grosse, gewöhnlich der Hera zukommende Diadem nicht allzu sehr sprechen, da ja der Isistypus der griechischen Kunst, um mit Helbig, Untersuch. über die camp. Wandmalerei, Leipzig 1873 p. 8 zu reden „aus Elementen des Hera- und Aphroditeideales zusammengearbeitet“ worden ist.

Der Typus wird auch von Musellius Nummi Pop. et Urb. Tb. XIV fig. 10 Æ. C, wonach bei Gessner, N. Pop. et Urb. p. 310 und Rasche III, 2 p. 915 No. 21 und, nach einem Exemplar in Paris, von Sestini, Lett. e Diss. num. Tom. IX p. 77 und Mionnet I p. 401 No. 253 Æ. 6 verzeichnet, und sowohl die beiden letztgenannten, als auch Rasche erklären die Häupter der Vorderseite für die des Sarapis und der Isis.

Indessen nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Pro-

fessor von Sallet ist es sehr unsicher, ob die ihm im Original vorliegende Fox'sche Münze das Haupt der männlichen Gottheit mit einem ägyptischen Attribute ausgestattet zeigt und ob wir hier Sarapis und Isis statt Zeus und Hera erkennen dürfen, zumal da die Häupter der ersteren auf den bald zu erwähnenden Münzen mit anderen Reversdarstellungen durchaus verschieden, auch hinsichtlich des Kopfputzes, von den in Rede stehenden erschienen.

Mag demnach die Benennung der Häupter der Vorderseite auf sich beruhen, auf alle Fälle spricht die Rückseite für die Pflege des ägyptischen Cultus in Perinth. Und zahlreiche andere Münzen bestätigen es, dass diese Stadt ein Hauptsitz der Verehrung der Gottheiten des Nillandes gewesen ist[1]). Ausser den Münzen der Poppaea Sabina mit dem Isishauptschmuck und der Aufschrift ΠΕ im Revers, die von bedeutenden Autoritäten, aber nicht allgemein, Perinth zugewiesen werden, sowie dem eben verzeichneten Typus, lassen sich folgende Darstellungen anführen:

Im Obvers Häupter des Sarapis und der Isis, Wange an Wange, im Revers:

a) Ziegenbock: Mus. Pembroke II Tb. 24 fig. 9 Æ. III, daraus bei Rasche III, 2 p. 915 No. 20, Eckhel D. N. V. II p. 39, Mionnet Suppl. II p. 397 No. 1195, Leake N. H., Europ. Gr. p. 87 = Cat. Pembroke No. 618.

b) Apis: Mus. Hunter Tb. 42, fig. 14 p. 230, wonach bei Rasche III, 2 p. 915 No. 22 Æ. II; Mionnet I p. 400 No. 251, Æ 5, citirt von Overbeck, Zeus p. 318, k; J. de Witte, Cat. Greppo p. 50 No. 372 Æ. 5; Sestini, Mus. Hed. I p. 65 No. 3. Æ. II = Wiczay I p. 93 No. 2408 Æ. III; Sestini l. l. No. 4 Æ. II p. = Wiczay I p. 93 No. 2409 Æ. II, oder wohl Sestini 3 = Wiczay 2409, Sestini 4 = Wiczay 2408.

c) Harpokrates: T. Combe, Mus. Brit. p. 91 No. 1. Æ. E. Tb. IV fig. 17 = Cat. of the gr. c. in the Br. Mus. Tauric

1) Vgl. Aristarchis, *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* III p. 262; IV p. 1—9, wo aber die auf Isis gedeutete Figur einer Stele (*πίναξ* B′, 1) sicher diese Göttin nicht vorstellt.

Chers. etc. p. 147 No. 3. Æ · 8; Mionnet I p. 400 No. 252 Æ. 5 = Sestini Lett. IX p. 77 Æ. III (Paris), der Harduin Op. Sel. p. 138 citirt; Fr. Lenormant, Cab. Behr p. 17 No. 98 Æ. 4, wonach bei Boutkowski, Dict. num. p. 1640.

Eine andere Gruppe autonomer Münzen führt im Obv. das Haupt des Sarapis allein, im Rs. den Harpokrates: Sestini D. N. V. p. 59—60 No. 1 Æ. II (Mus. Cousinery); Ramus I p. 109 No. 2 Æ. II; Mus. Hunter Tb. 42 fig. 16 p. 231, wonach bei Rasche III, 2 p. 914 No. 16 Æ. II sowie bei Mionnet S. II p. 397 No. 1160, den wieder Overbeck, Zeus p. 318, k citirt, und bei Panofka, V. d. Einfl. d. Gotth. auf d. Ortsnamen 2. Th. p. 26, Taf. II No. 15, p. 17; Mus. Arigoni, Urb. Gr. Tb. 17 fig. 167, wonach bei Rasche III, 2 p. 914 No. 14 Æ. II, = Sestini, Cat. N. V. Mus. Arigoniani cast. p. 17; Mus. Theupoli p. 1288 Æ. III, wonach bei Rasche III, 2 p. 914 No. 5 und Gessner, Num. Pop. et Urb. p. 310.

Sehr häufig kommt vor auf Bronze-Medaillons Caracalla's Sarapis stehend, die R. ausstreckend, in der L. eine Lanze, zu Füssen einen Altar: Mionnet I p. 408 No. 301 Æ. 12; Num. mod. max. ex Cim. Ludovici XIV Tb. 21 No. 11, wonach bei Gessner, Impp. Tb. 143 fg. 17 und bei Rasche III, 2 p. 931 No. 36, der III, 2 p. 930—931 No. 33 den Typus aus Eckhel Cat. Mus. Caes. Vind. I p. 75 No. 17, Mus. Albani I Tab. 53 fig. 2 p. 107, Harduin Op. Sel. p. 136, Vaillant N. Gr. p. 108 D. Foucault, Vaillant Sel. Num. de Camps p. 69 fig. 8, Gusseme V p. 388 verzeichnet; Tristan Comm. hist. II p. 188 No. 21; van Dale, Dissertationes IX antiquitatibus quin et marmoribus illustrandis inservientes. Amstelodami 1702. 4°, Tafel zu p. 337; Mus. Theupoli p. 798. 979 (Rasche III, 2 p. 931 No. 38); Sestini, Mus. Hed. I p. 66 No. 17 = Wiczay I p. 93 No. 2416; Cat. Knobelsdorff, Berlin 1839, p. 65 No. 301; Cat. De Moustier p. 146 No. 2288; Cat. Campana, London 1846, p. 93—94 No. 759 aus Cab. Gabelentz; Cat. of the gr. c. in the Br. Mus. Tauric Chers. etc. p. 152 No. 38 Æ. 1 · 55.

Die von Vaillant N. Gr. p. 86 aus dem Thes. Reg., und

nach ihm von Mionnet Suppl. II p. 409 No. 1231 und Rasche III, 2 p. 922f. No. 7 verzeichnete Münze des Septimius Severus mit diesem Typus wird in Wahrheit dem Caracalla angehören, wie dies sicher der Fall ist mit dem von Rasche unter derselben Nummer aus Gessner, Impp. Tb. 135 fig. 7 aufgeführten Stück des Cabinets Pfau, dessen Umschrift ΑΥΤ · Κ · Μ · ΑΥΡ · CΕΟΥΗΡ · ΑΝΤΩΝΙΝΟC deutlich auf letztgenannten Herrscher hinweist.

Noch sehen wir dieselbe Darstellung auf einigen Medaillons des Severus Alexander: Mionnet I p. 411 No. 320. Æ. 12; Vaillant, Selectiora numismata in aere maximi moduli e museo ill. D. Francisci de Camps. Paris 1694. 4° p. 79—80 No. 3, wonach bei Gessner, Impp. Tb. 163 fig. 14, Rasche III, 2 p. 937—38 No. 3 und Mionnet, Suppl. II p. 430 No. 1348; Vaillant, N. Gr. p. 139, Magni Ducis, wonach bei Rasche III, 2 p. 939 No. 16 und bei Mionnet, Suppl. II, p. 431 No. 1353, dasselbe Stück in Gori, Mus. Flor. num. max. mod. II Tb. 66, 2, wo im Text III p. 97—98 die Figur fälschlich Aesculapius genannt wird.

Einige Medaillons des Caracalla zeigen den Sarapis ganz ähnlich, wie die eben angeführten, geben ihm aber in die R. einen als „deux cestes“ oder als „basket suspended by a cord“ bezeichneten Gegenstand: Mionnet I p. 408 No. 302. Æ. 13; Rasche III, 2 p. 231 No. 34. Æ. I nach Venuti, Ant. num. max. mod. — ex museo Card. Al. Albani in Vaticanam bibliothecam translato. Romae 1739 fol. p. 108 Tb. 53 fig. 3; Cat. de la coll. Sabatier, St. Pétersbourg 1852 p. 11 No. 23 Æ. M; Cat. of the gr. c. in the Br. Mus. Taur. Chers. etc. p. 153 No. 39. Æ · 16.

Stehend, in der L. die Lanze, in der R. einen Kranz gegenüber der auf einem Altar opfernden Concordia erblicken wir den Gott auf Medaillons des Gordianus Pius: Mionnet I p. 413 No. 331 Æ. 11; Mionnet No. 332 Æ. 12½; Buonarroti, Oss. ist. p. 271—274, Tav. XIV fig. 6 = Monterchi, Scelta de medaglioni più rari nella bibl. dell' em. — Card. Carpegna, Roma 1679. 4° p. 43—46, = Vaillant, N. Gr. p. 155 Æ. M. Card. Carp.

Nach Buonarroti bei Rasche III, 2 p. 943 No. 16, nach Vaillant bei Rasche p. 941 No. 2.

Auf Medaillons des Severus Alexander ist der Kaiser dargestellt auf einem Schiff, hinter ihm Sarapis ihm einen Kranz aufsetzend, am Vordertheil Isis Pelagia ein Segel ausspannend, ein sicher auf die Überfahrt des Kaisers nach Asien zum Perserkrieg bezüglicher Typus: Mus. Theupoli p. 803 und 1029, Æ. max., wonach bei Rasche III, 2 p. 939 No. 15; Mionnet I p. 412, No. 321 Æ. 12. Wohl denselben Typus haben wir bei Mazzoleni, Numismata aerea selectiora maximi moduli e museo Pisano Tb. XLIX No. 4 p. 141 zu erkennen, wo aber statt des Sarapis Pallas hinter dem Kaiser steht, d. R. erhebend, in d. L. Schild und Ruder, und statt der Aufschrift ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ ΔΙC ΝΕΩΚΟΡΩΝ der erstgenannten Exemplare nur . . Μ . Η . . . . Ν zu sehen ist.

Ein bisher unbekannter Typus von Perinth, Isis vor e. brennenden Altar l. h. stehend, d. Sistrum in d. r. Hand, d. l. auf d. Scepter gestützt, ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ rechts. Obv. Kopf des Claudius mit Lorbeerkranz, r. h. ΤΙ·ΚΛΑΥΔΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΓΕΡΜΑΝΙΚΟΣ. Æ. 26 m. Museo civico in Venedig ist von Imhoof-Blumer, Wien. Num. Ztschr. XVI 1884, p. 233 No. 5 mitgetheilt.

Mit Unrecht, allerdings nur frageweise, Isis genannt wird eine langbekleidete Göttin auf einem Schiffsvordertheil in A Cat. of the gr. c. in the Br. Mus. Taur. Chers. etc. p. 148 No. 14 auf einer Münze des Nero:

ΝΕΡΩΝ ΚΑΙCΑΡ CΕΒΑCΤΟC. Head of Nero r., laur.

R/. ΠΕΡΙΝ ΘΙΩΝ Divinity (Isis?) wearing modius, clad in long peplos and chiton, standing r. in prow. r. Æ · 1.

Gardner, Num. Chr. 1882 p. 279, Pl. V, 14, Sestini, Lett. IV p. 94 No. 2 und nach ihm Mionnet Suppl. II p. 399 No. 1177 sehen in dem Götterbild richtig die Hera Samia, was bestätigt wird durch Münzen der Octavia mit demselben Typus und der Aufschrift ΗΡΑ ΠΕΡΙΝΘΙΩΝ bei Fox, Suppl. plate No. 15, wonach bei Overbeck, Hera p. 15—16, Münztafel I No. 10 u. Gardner l. c. Pl. V No. 15; sowie bei Postolakas, *Καταλ. τῶν ἀρχ. νο-*

μισμάτων τοῦ Ἀθήνησιν ἐθνικοῦ νομισματικοῦ μουσείου, Τόμος Α' p. 143 No. 1001 Æ. 7. Pl. E' (auf letzterem Ex. ohne das Schiffsvordertheil).

Mehrfach kommen in Perinth Eigennamen vor, die von den Namen ägyptischer Gottheiten abgeleitet sind, so eine *Εἰσιὰς Διονυσίου Περινθία* C. I. Gr. 3338; ein *Μάρκος Ὥρου* A. Dumont, Inscr. et mon. fig. de la Thrace. Paris 1877 No. 72 c. p. 38; ein *Πό. Αἴλιος Ἁρποκρατίων* in einer Inschrift, die uns eine Gesellschaft alexandrinischer Handelsleute in Perinth (*Ἀλεξανδρεῖς οἱ πραγματευόμενοι ἐν Περίνθῳ*) kennen lehrt C. I. Gr. 2024 = Dumont l. c. p. 43 No. 74f., cfr. Welcker, Rh. Mus. N. F. VI 1848, p. 397, Brunn, Gesch. d. gr. Künstler II p. 313, Friedländer, Sittengesch. Roms II[3] p. 66, Mommsen, Röm. Gesch. V p. 577, Note 3, *Ὁ ἐν Κωνσταντινουπόλει Ἑλληνικὸς φιλολογικὸς σύλλογος* I p. 287.

II.

Part II p. 13 No. 76. Heraclea Joniae. Head of Serapis

Rf. ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ. Isis, front figure, crescent on her shoulders and sistrum in her right. Æ. 4.

Die Abbildung zeigt ausserdem, dass das Haupt des Sarapis den Lorbeerkranz trägt und Isis in der herabhängenden L. einen Gegenstand, jedenfalls die Situla hält.

Wohl derselbe Typus findet sich bei J. de Witte, Cat. Greppo p. 128 No. 954: Tête de Sérapis, coiffée du modius, à dr.

Rf. ΗΡΑ... ΩΤΩΝ. Isis debout, tournée à g., tenant un sistre et un vase d'eau lustrale. Æ. 4.

und bei Boutkowski, Dict. num. I p. 1039 No. 1950 (unter Heraclea-Salbace): Tête de Sérapis, coiffée du modius, à dr.

Rf. ΗΡΑΚΛΕΩΤΩΝ. Isis debout, tournée à g., tenant un sistre et un vase d'eau lustrale. Æ. 4. Cat. H. Borrell de Smyrne, Londres 1852 p. 27 No. 228 (2 p. diff.).

Der Typus ist interessant, weil er ein Zeugniss für die Auffassung der Isis als Mondgöttin abgiebt. Dass diese Auf-

fassung nicht ursprünglich ägyptisch war, sondern dass die Griechen und, ihnen folgend, die Neueren, wie z. B. noch Reinisch, Die äg. Denkmäler in Miramar p. 164—165, die Kuhhörner mit dem Discus der ägyptischen Isis- und Hathorstatuen irrig auf die Hörner des Mondes und die Mondscheibe deuteten, ist jetzt mehrfach ausgesprochen worden, so von Pierret, Dict. d'arch. égypt. p. 280 s. v. Isis, Lafaye, Hist. du culte des divinités d'Alexandrie p. 254—255; Ed. Meyer, Gesch. d. Alterth. I p. 67, § 56; nach letzterem ist Isis ursprünglich Himmelsgöttin, die als solche später zur Sonnengöttin wird.

Für die Auffassung der Griechen und Römer aber, die Isis als Mondgöttin ansahen, kann man vergleichen unter anderen Jablonski Pantheon Aeg. Lib. III cap. 1; Georgii in Pauly's Real-Encycl. IV p. 281—282, 297—298. In einem Epigramm von Kyzikos wird Isis angerufen: *ὀχοῦσά τε κρατὶ σελήνην ἀμφικύρτον Ἶσι*, Perrot, Revue arch. 1876, XXXII p. 270—272, Kaibel, Epigr. Gr. No. 874a, p. 533; J. H. Mordtmann, Mitth. d. D. Arch. Inst. in Athen VI 1881 p. 54. In dem Claudii de luna betitelten Gedicht bei Riese fasc. II p. 178 No. 723, Meyer I p. 196 No. 556, Burmann V, 15, tom. II p. 307, Haupt, Ber. üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 1850 p. 15 heisst es vs. 8—9 von Luna:

Tu sistro renovans brumam, tu cymbala quassas
Isis Luna Choris Coelestis Juno Cybebe.

Vor allem aber sind die Denkmäler herbeizuziehen. So erscheint Isis mit dem Halbmond an der Schulter, Sistrum in der R., Situla in der L. ausser auf der Münze von Heraklea auch auf dem Revers solcher von Hyrgalea: Sestini Mus. Hed. II p. 347 No. 1 Tb. XXVI fig. 12, Æ. III. Ex mus. Reg. Bavariae = Mionnet IV p. 308 No. 651 Æ. 4, Cab. de M. Cousinery; de Dominicis, Rep. num. II p. 261, und Themisonium: Leake N. H. As. Gr. p. 134 Æ. 3½, wohl auch Cat. Ivanoff p. 72 No. 606, wo nur kurz „Isis" verzeichnet wird: Vaillant N. Gr. p. 101. Æ. III, D. Rinaldi, abgeb. append. alt. tb. V No. 1, wo freilich von der Mondsichel nichts zu sehen ist; nach

Vaillant bei Mionnet IV p. 371 No. 1001 und bei Rasche V, 1 p. 1029 No. 5. Im Obvers haben diese Münzen das Haupt des Sarapis.

Auf dem Haupt trägt Isis den Halbmond auf einer Münze des Antoninus Pius von Argos bei Leake, N. H. European Greece p. 14:

> ANTΩNINOC · ЄYCЄBHC. Head of Antoninus to r.
>
> *Rf.* APΓЄIΩN. Isis? adv., looking to l., on head, crescent; in right hand sistrum; in left, garland. Æ. 4½.

Von Zoega p. 308, Gallienus No. 91; Zoega p. 317 Claudius II No. 10, Eckhel Cat. Mus. Caes. Vind. I p. 278 Claudius II No. 1 wird ein weibliches Haupt mit Halbmond davor auf alexandrinischen Potinmünzen der genannten Kaiser als das der Isis ausgegeben, während Mionnet VI p. 468 No. 3412, Feuardent, Eg. anc. II p. 254 No. 3192, v. Sallet, Wiener Num. Zeitschr. II 1870 Taf. III, 4 p. 47, letzterer auf einem Stück der Zenobia, es richtiger als das der Luna oder Artemis bezeichnen.

Eine alexandrinische Bronzemünze des Antoninus Pius beschreibt, ebenso wie Zoega, p. 207 No. 405, auch Mionnet VI p. 276 No. 1900 nach Pedrusi, Museo Farnese Tom. VII p. 99 No. 5, Tav. X:

> Autre, avec L · KA. Aigle, les ailes éployées; au-dessus, Harpocrate debout entre les têtes affrontées de Sérapis et d'Isis; derrière l'une est le Soleil et derrière l'autre la Lune. Æ. 9.

Auf dem Revers von Münzen des Antiochus VII Euergetes sieht man nach Mionnet V p. 75f. No. 654ff.; S. VIII p. 57 No. 289: „Lotus sur un croissant", d. h. den Kopfschmuck der Isis in Verbindung mit einem Halbmond.

Auf einem Heliotrop bei Gori, Thes. Gemm. astrif. I, Tb. XX, II p. 65—67 sieht man die einander anschauenden Häupter der Isis und des Sarapis, darüber Halbmond und Stern (Sonne); unter dem Haupte des Sarapis ein eiförmiger Gegenstand, im Text globus genannt, unter dem der Isis noch ein Halbmond. Cf. Raspe p. 118 No. 1449. Auf einer Gemme bei Raspe p. 118 No. 1147:

Têtes opposées de Sérapis et Isis, avec une lune au front. Entre deux un aigle, Pl. XXIV.

Auf einem Carneol des Museo Borgiano: Doc. ined. p. s. a. st. d. musei d'Italia vol. III p. 476, III cl. IX div. No. 31: [Diana Efesia], sopra il vertice una torre con tre acroterj. Alla sua d. due teste di profilo collocate l'una sopra l'altra; alla sua s. due altre, tutte voltate verso la dea. Quelle a mano d. sono Serapide col modio, e Luna con una luna falcata al collo; quelle a mano s. Sol radiato ed Iside calamistrata, sotto il cui collo in piccola distanza si vede una luna falcata. cfr. III cl. I div. No. 13 p. 424—425, wo es aber zweifelhaft, ob die Person Isis ist.

Von Lampen ist besonders interessant eine Thonlampe der Sammlung Lovatti mit den Büsten der Isis und des Sarapis, von denen jene den Halbmond hinter den Schultern hat, diese den Modius von 12 Strahlen umgeben zeigt; unter den Figuren steht ΑΛΕΞΙΚΑΚΟΙ Henzen, Bull. dell' Inst. 1862 p. 35; Arch. Anz. 1862 p. 289*; Lafaye p. 303 No. 128.

Andere bei Passeri, Luc. fict. I tb. 2, vgl. Lafaye p. 302 No. 125; A. Mau, Arch. Ztg. 1877 p. 87a, Note 10; Bull. della comm. arch. municipale IV 1876 p. 228.

An Geräthezierden verzeichnet Arneth, Die ant. Gold- und Silbermonumente des k. k. Münz- u. Antikenkabinetes Wien 1850. Silbermonumente, Taf. S. I No. 47: Serapis und Isis als Sonnen- und Mondgottheiten, Brustbilder eines Gefässhenkels, Arch. Anz. 1851 p. 67.

Köpfe und Büsten der Isis mit dem Halbmond auf der Stirn, wozu sich meist noch andere Zierden gesellen, verzeichnet Lafaye p. 274 No. 35; p. 275 No. 39; p. 276 No. 43; p. 287 No. 84; cf. R. Kekulé, D. akad. Kunstmuseum zu Bonn 1872 p. 101 No. 404; Gibert, Le Musée d'Aix. 1ère partie p. 1882 p. 471 No. 1539 (Terracottabüste).

Bronze- und Silberstatuetten der oft als Isis-Tyche dargestellten Göttin mit Halbmond und anderem Schmuck finden sich beschrieben u. a. bei Fiorelli, Hist. ant. Pomp. vol. II p. 468;

p. 574; Cat. des objets d'art dépendant de la succession Alessandro Castellani. Rome 1884 p. 45 No. 270; Musei Franciani Descriptio, Pars II p. 18 No. 146; Friederichs, Berlins ant. Bildwerke II p. 424 No. 1980ff.; J. de Witte, Cat. Greppo p. 248 No. 181.

Pistolesi, R. Mus. Borbonico. Descr. di Pompei vol. II Roma 1840 p. 87—88; Gerhard und Panofka, Neapels Ant. Bildw. p. 440.

Wandgemälde bei Helbig, D. Wandgem. der camp. Städte p. 25—26 No. 78 (Isis-Tyche); p. 26 No. 79.

Ein Relief bei Lafaye p. 299 No. 115.

An der 1719 hinter der Tribüne von S. Maria sopra Minerva in Rom ausgegrabenen Ara findet sich nach O. Jahn, Hermes III 1869, p. 332 unter der Inschrift (C. I. L. VI, 344) ISIDI · SACR eine mit einem Mond und mit Ähren verzierte Cista dargestellt. Auch auf einer Cista eines pompejanischen Wandgemäldes ist der Halbmond zu sehen, Helbig p. 4 No. 4. An der auf Befehl der Isis, iSIDIS · INPERIO von Q. LVTATIVS IVCVNDVS gesetzten, ausserordentlich reich mit Symbolen ausgestatteten Ara von Pola C. I. L. V, 10; E. Maionica, Arch. Epigr. Mitth. aus Österr. I 1877 p. 45 fehlt der Halbmond nicht.

Eine Inschrift von Nemausus bei Herzog p. 43 No. 207 ist geweiht Lunae et Isidi Aug(ustae); vgl. die Inschrift von Tolosa Henzen 5856.

III.

Fox II No. 145, p. 26. Dionysopolis Phrygiae. Head of Jupiter Canopus to r.

Rf. ΔΙΟΝΥCΟΠΟΛΕΙΤΩΝ. Mercury with the caduceus in his left hand and bag in the right. Æ. 4.

Dass es statt Canopus vielmehr Sarapis heissen muss, lehrt ein Blick auf die Abbildung. Übrigens ist der Typus längst bekannt. Aus La Mortraye, Voyage Tom. II, tb. 7 findet er

sich bei Gessner N. Pop. et Urb. Tb. XVIII, 27, pag. 253, Rasche Suppl. II p. 574, Eckhel, D. N. V. II p. 14, der ihn, dem Herausgeber folgend, zwar unter Dionysopolis Moesiae verzeichnet, es aber unentschieden lässt, ob er hierhin oder nach Phrygien gehört, Mionnet I p. 355 No. 15 Æ. 5, der ihn gleichfalls der europäischen Stadt zuweist. Dasselbe thut Leake N. H. Suppl. p. 124. Æ. 4. Wohl kommt Sarapis auf vielen Münzen des mösischen Dionysopolis vor, da aber genau die Typen der oben verzeichneten Münze, auch in derselben Grösse, in dem phrygischen Themisonium wiederkehren: Mionnet IV p. 370 No. 999 Æ. 4½; Eckhel, D. N. V. III p. 174—175 nach Panel und Pellerin, Rec. II, Pl. XLIV No. 40, p. 37; Rasche V, 1 p. 1028 No. 2 nach Com. de Bentinck, Suppl. p. 182—183; Barthelemy, Manuel p. 267; de Dominicis II p. 268, dürfte die Zutheilung nach dem phrygischen Dionysopolis vorzuziehen sein, wie denn auch Friedlaender, Rep. p. 319 die Fox'sche Zutheilung beibehalten hat.

Auch auf einer Münze von Hermopolis Lydiae erscheint dieser Typus: Cat. Thorvaldsen p. 219 No. 1655. Æ. 4.

Fragen wir nun, ob die Typen der Vorder- und Rückseite in Beziehung zu einander stehen, so ist diese Frage wohl bejahend zu beantworten, da sich auch anderweitig eine Zusammenstellung des Sarapis und Hermes nachweisen lässt.

So erscheint auf einer alexandrinischen Münze des Trajan mit dem Datum LIB Hermes mit Caduceus und Palmzweig stehend neben dem thronenden Sarapis: Neumann, Pop. et reg. numi vet. ined. II, Tb. III No. 12, p. 102f. Æ. I (mit falscher Erklärung), wonach bei Eckhel D. N. V. IV p. 29—30, Zoega, p. 69, Traianus No. 75, Mionnet VI p. 115 No. 612.

Ähnlich, aber ohne den Caduceus, nur mit dem Palmzweig, findet er sich stehend neben dem sitzenden Sarapis auf einer alexandrinischen Münze des Hadrian mit dem Datum L ENNEAKΔ: Thesaurus Numismatum e Musaeo Caroli Patini 1672. 4° p. 164 Æ. I, wonach bei Zoega p. 149 No. 423 und bei Mionnet VI p. 190 No. 1251.

Auf einer Münze des Marc Aurel von Alexandria verzeichnet Zoega p. 223 No. 128:

L Iς. Serpens cum capite Serapidis arrectus inter spicam et caduceum. Æ. II. M. Bracc.,

auf einer des L. Verus Mionnet VI p. 322 No. 2234:

LΓ. Serpent à tête de Sérapis (Agothodaemon) dressé entre un caducée et un épervier posé sur le haut d'un sceptre. Æ. 6.

Auf einer der Tranquillina Zoega p. 287 No. 1:

LB Caput Serapidis: e regione caduceus et lauri ramus. Harduin ex Chamillart. Æ. II.,

wenn hier nicht etwa jene unbärtige Büste mit dem Modius gemeint ist, die, oft auf alexandrinischen Kaisermünzen vorkommend, eher als die eines Hermes zu bezeichnen ist.

Ein rother Jaspis in Descriptio Musei Franciani Pars I p. 249 No. 787 zeigt Sarapis thronend auf einem Schiff in Mitten der stehenden Isis und des gleichfalls stehenden Hermes. Auf einem Heliotrop, der sich im vorigen Jahrhundert im Besitz des Andrea Baroncini befand, sieht man auf der einen Seite Hermes mit gezücktem Dolch in der L., die R. gesenkt auf einen neben ihm schreitenden Widder; l. von seinem Haupte den Sonnenstern, r. die Mondsichel; auf der andern die Aufschrift ЄΙCZ
ЄYCC
APA
ΠΙC Gori, Thes. g. astrif. I. Pl. LXXXVII p. 126—127.

Auf einem Inschriftenstein von Eburacum C. I. L. VII, 240 befinden sich zu beiden Seiten der Inschrift DEO · SANCTO | SERAPI | TEMPLVM · A SO | LO · FECIT | CL · HIERONY | MIANVS · LEG | LEG · VI · VIC je „caducei duo, pelta lunata, astrum".

Eine Inschrift aus Rom C. I. L. VI 707 lautet SOL · SERAPI · IOVI | LIBERO · PATRI | ET · MERCVRIO | ET · SILVAN · SACR | C · CORNELI · HO · N | O · RATVS · D · D · D | BER · NA · ET · AN | THVS · FILI ꝺ | D · VALERI · NEO | PHITVS · II II CCC Lᴷ.

Im British Museum befindet sich ein Basrelief von Granit

aus einem von Ptolemaeus III Euergetes dem Sarapis zu Canopus geweihten Tempel, welches den Hermes mit Caduceus und Lyra darstellt, E. Braun, Bull. dell' Inst. 1849 p. 154—156; Arch. Zeit. 1850 p. 53f.; p. 138.

Es hatten ja auch beide Gottheiten viele Berührungspunkte, wenngleich natürlich von einer eigentlichen Verwandtschaft zwischen Sarapis und Hermes durchaus nicht die Rede sein kann.

Ist Hermes ein segenspendender Gott, der Geber alles Guten (Müller, Hdb. d. Arch. d. K. 3. Aufl. p. 586, § 379, 1), so lehren u. a. viele Stellen des Aristides in der Rede *εἰς τὸν Σάραπιν*, dass dieser in hervorragender Weise als ein Segensgott aufgefasst wurde.

Wie auf unzähligen Denkmälern Hermes und Fortuna neben einander erscheinen (Becker, Jahrbb. d. Ver. v. Alterthumsfr. i. d. Rheinlanden XX p. 117ff.; Wieseler ebenda XXXVII p. 106f.), so ist auch Sarapis vielfach neben Fortuna nachzuweisen. So erscheint auf einem Sarder bei Pappadopulos, *Περιγραφὴ ἐκτυπωμάτων ἀρχ. σφραγιδολίθων ἀνεκδότων* Athen 1855, 4° p. 17 No. 270 und auf einem Karneol bei J. de Witte, Descr. des ant. et objets d'art. qui composent le cab. de feu m. le chev^er^ E. Durand, 1836 p. 503 No. 2626 Sarapis sitzend und neben ihm die stehende Pallas und Tyche; auf einem „vitrum caeruleum" im Museum Münterianum vol. III, Havniae 1839 p. 105 No. 69 und auf einem Karneol bei J. Hettner, D. Bildw. d. Kgl. Antikensammlung z. Dresden, 1856, p. 99, 8. Schaukasten, No. 14 Sarapis, Isis und Tyche; auf einem Achat bei Pappadopulos p. 31 No. 570 Sarapis thronend zwischen dem stehenden Harpokrates und der gleichfalls stehenden Tyche. Besonders häufig findet sich auf Gemmen Sarapis thronend auf einem Schiff, auf welchem sich ausserdem Isis und Tyche stehend befinden: Zoega, Numi Aeg. Imp. Titelvignette = Documenti ined. p. s. a. st. dei Musei d'Italia vol. III: Museo Borgiano p. 434, III cl. II div. No. 30; Gori, Mus. Flor. tom. I tb. LVII No. VI = David et Mulot, Le Museum de Florence, tome I, Pl. XCII No. 1, p. 224—225, Winckelmann, Sämmtl. Werke ed. Eiselein Bd. IX p. 330: Sammlung Stosch, 2. Cl. 3. Abth. No. 65, Lafaye, p. 314 No. 171; Montfaucon, L'Ant.

expl. Suppl. tome II, Pl. après la XLIII du tome II, fig. 1, Lippert, Dact. univ. Chilias altera p. 39, I, No. 376, Hettner l. c. p. 99. 8. Schaukasten No. 17.

Ähnliche Darstellungen findet man auf alexandrinischen Grossbronzen des Antoninus Pius mit dem Datum LB: Cohen, Cat. Gréau p. 262 No. 3119; Zoega p. 163 No. 4 (M. R. G.), Mionnet VI p. 210 No. 1403, p. 211 No. 1404; Feuardent, Eg. anc. II p. 103 No. 1553, Pl. XXIV; mit dem Datum LЄ: Mionnet VI p. 228 No. 1542; des L. Verus mit dem Datum LB: Mionnet VI p. 320 No. 2223.

Ein Onyx bei Cohen, Cab. de feu M. Badeigts de Laborde, Paris 1869, Append. p. 6, No. 43 zeigt Fortuna vor einem kolossalen Sarapiskopf, ähnlich ein schwarzer Jaspis bei A. André, Cat. rais. du musée d'arch. et céramique et du musée lapidaire de la ville de Rennes. Rennes 1876 p. 31 No. 60, wo ihr noch die Spes zugesellt ist, die sich auch zuweilen dem Hermes beigegeben findet (Zoega, Antoninus Pius No. 457 p. 212: Annus detr. Templum distylon, in quo stat Mercurius d. caduceum gerens, s. palmae ramum; adstat a dextris canis, à sinistris Spei icuncula. Æ. I. M. R. G. Cordato consilio Mercurio bono genio coniungitur spes secundi eventus pronuba). Bleimünzen bei Garrucci, I piombi ant. racc. dall' emin. — L. Altieri. Roma 1847 p. 91, Ettore de Ruggiero, Cat. del museo Kircheriano, Parte I, Roma 1878, p. 181 Nos. 967—970 führen im Obv. die Büste des Sarapis, im *Rf.* die stehende Fortuna; eine Bleimünze des Mus. num. Lavy I p. 406 No. 4560 im Obv. das Haupt des Sarapis, im *Rf.* Fortuna auf dem Lectisternium. Ein Basrelief des British Museum zeigt die Glücksgöttin dem Sarapis beigesellt: Ravaisson-Molien, Rev. arch. 1875, XXIX p. 323, Note 2. Auch in Inschriften kommen beide neben einander vor: Orelli 1788, Henzen 5645; — Orelli 1894 ist eine Fälschung, vgl. Brambach, C. I. Rh. p. 359, Lafaye p. 164, Note 9.

Ist Hermes Beschützer des Viehs, besonders der Schafheerden (Müller, Hdb. § 381, 2, p. 591; Roscher p. 77—78), so heisst es von Sarapis bei Aristides I p. 96 ed. Dindorf:

προέστηκε δὲ καὶ πάντων ζώων γενέσεως καὶ τροφῆς. Und wie der Widder sich oft bei Hermes findet (Roscher p. 78), so erscheint auf Münzen des Volusianus von Neapolis (Vaillant, N. Col. II ed. 1695 p. 223, Banduri I p. 88, Eckhel, D. N. V. III p. 438, der, offenbar weil auf Vaillant's Abbildung die Figur keinen Modius hat, dieselbe Jupiter nennt, Rasche III, 1 p. 1165f. No. 5, de Saulcy, Num. de la T. S. p. 274 No. 3, Pl. XIV, 3) Sarapis stehend, die R. erhoben, ein Scepter in der L., vor ihm ein Legionsadler aufgepflanzt, über der Aufschrift der Garizim, unten drei Ähren und ein Widder — über die häufige Zusammenstellung des Widders mit Ähren besonders auf Gemmen vgl. Stephani C. r. p. l'a. 1869 p. 50, Note 1 — und unter letzterem nach de Saulcy's Abbildung ein Stern.

Vereinzelt auf Gemmen, z. B. David et Mulot, Le Museum de Florence I Pl. LXXXVI, 6, Raponi Pl. XVII No. 10, sehr häufig auf alexandrinischen Grossbronzen sieht man das Haupt des Sarapis über einem Widder, so auf solchen des Hadrian mit dem Datum LK: Feuardent, Eg. anc. II p. 96 No. 1481, Mionnet VI p. 194 No. 1277, Zoega p. 152 No. 455 M. Bracc.; des Antoninus Pius mit dem Datum LΔ: Mionnet VI p. 220 No. 1483, Zoega p. 169 No. 57 M. Ver.; LH: Zoega p. 183 No. 173 M. Ver.; LK Mionnet VI p. 272 No. 1868 und Zoega p. 205 No. 389 nach Mus. Theupoli II p. 1146; LKΔ, was vielleicht auch das Exemplar des Mus. Theupoli zeigt: Feuardent II p. 134 No. 1948, Mionnet VI p. 280 No. 1929; mit verwischtem Datum: Zoega p. 394 No. 446b. Tb. XXII No. 5, citirt von Overbeck, Zeus p. 317, l, (vor dem Widder auf allen diesen ein Altar); ferner des Marc Aurel mit LIB (Sarapis-Ammon): Zoega p. 222 No. 120 aus Mus. Theupoli und Mus. Caes.; der Faustina junior mit LIЄ: Feuardent II p. 150 No. 2116, Pl. XXVI; Mionnet VI p. 314 No. 2169. — Auf dem Widder reitend erscheint er auf alexandrinischen Grossbronzen des Hadrian mit LIH: Feuardent II p. 91 No. 1417, Pl. XX; Zoega p. 146 No. 384 ex mus. Flor., und nach ihm Mionnet VI p. 185 No. 1202; Cohen, Cat. Gréau p. 258 No. 3079, sowie des Antoninus Pius mit LB (vor dem

Widder Altar): Zoega p. 163 No. 2, Tb. IX No. 13, wonach bei Mionnet VI p. 210 No. 1401 und bei Overbeck, Zeus p. 318, e, Münztafel IV No. 31. Stehend, den Widder zu Füssen, auf alexandrinischen Münzen des Hadrian mit LIZ: Mionnet VI p. 179 No. 1152 Æ. 8; des Antoninus Pius mit L ЄNATOY: Mionnet VI p. 245 No. 1664 Æ. 8; Mus. Theupoli p. 1141 Æ. II, wonach bei Zoega p. 189 No. 226 und bei Mionnet VI p. 245 No. 1665; Zoega p. 189 No. 227 Æ. II Mus. Arigoni; mit LIЄ: Feuardent II p. 123 No. 1800 Æ. 10.

Sitzend, einen Widder neben sich, auf einer alexandrinischen Münze des Antoninus Pius mit LЄ bei Feuardent II p. 108 No. 1615 Æ. 9, und vielleicht bei Mionnet VI p. 228 No. 1541 LЄ; Sérapis assis sur un siège, à g., la tête surmontée d'un disque, tenant une bourse de la m. dr. et la haste pure de la g.; à ses pieds, un bélier debout, wo aber vielleicht Hermes selbst dargestellt ist, der ja zuweilen mit einem Nimbus versehen vorkommt: Stephani, Nimbus und Strahlenkranz p. 22; Notizie degli scavi di antichità 1884 p. 366.

Freilich kann überall auf den alexandrinischen Kaisermünzen der Widder von Ammon, dem er ja ganz besonders heilig war (Meyer s. v. Ammon in Roscher's Lexikon der griech. und röm. Myth. p. 284, Lepsius, Zeitschr. f. äg. Spr. und Alterthumskunde 1877 p. 11ff.), auf Sarapis übertragen worden sein, wie denn die Münze des Marc Aurel mit dem Datum LIB Zoega 222, 120 nicht das einfache Sarapishaupt, sondern das eines mit dem Horn des Ammon und dem Modius des Sarapis ausgestatteten Gottes zeigt, und ferner das Haupt des Ammon selbst öfters über dem Widder vorkommt, endlich der Widder, auch wo er mit Sarapis verbunden ist, häufig den Globus, der die Sonnenscheibe vorstellt und so oft das Haupt des Ammon ziert, auf dem Kopfe führt.

Wenn ferner Sarapis eine der bekanntesten Heilgottheiten ist (Guigniaut, Sérapis et son origine p. 25; Welcker, Griech. Götterlehre II p. 749f. und zahlreiche andere Autoren; Gemmen und alexandrinische Kaisermünzen mit dem Haupte des

pantheistisch dargestellten Sarapis und Schlangenstab davor), so ist auch Hermes als Heilgott nachzuweisen (Roscher, Hermes p. 6, 79—80; Wieseler, Gött. Nachr. 1880 p. 29), wie er denn auf einer Münze des Decius von Pergamon dem Asklepios einen Gegenstand reichend dargestellt ist: Mionnet II p. 616 f. No. 657 Æ. 8½. Cab. de M. Cousinery.

Hermes sendet Träume (Roscher, Hermes p. 5, 69 f.; G. Krüger, Hermes und Hypnos, Jahrbb. f. cl. Phil. 1863 p. 289 bis 301), Träume sendet, besonders den Kranken, aber nicht ausschliesslich diesen, auch Sarapis (Thorlacius, Somnia Serapica praecipue ex Aristidis *ἱεροῖς λόγοις* delineata p. 125—156 in Prolusiones et Opuscula vol. III; Egger, Revue Arch. 1860 p. 111 bis 125; Preller, Gr. M. I³ p. 429; Lafaye p. 102 f.; Plew, De Sarapide p. 37 ff.), wie er denn mehrfach, so auf alexandrinischen Münzen des Trajan mit LI bei Eckhel, Cat. mus. Caes. Vind. I p. 268 Æ. I, wonach bei Mionnet VI p. 111 No. 580; und des Commodus mit LΛ bei Feuardent II p. 166 No. 2286 Pot. 6; Mionnet VI p. 342 No. 2392 Pot. 6½; und auf einer Münze des Caracalla von Jasos bei Sestini D. N. V. p. 375 Æ. I, wonach bei Mionnet III p. 354 No. 293, mit einem Mohnkopf in der Hand dargestellt ist, was ihn freilich eben so gut als einen Fruchtbarkeit verleihenden Gott kennzeichnen kann.

Ferner, Hermes, dessen Cultus eng mit dem der Chariten verbunden ist (O. Jahn, Denkschr. d. Ksl. Ak. d. W. Ph.-H. Cl. XIX. Bd. Wien 1870 p. 33 Anm. 6, p. 37 Anm. 6 zu p. 36, p. 38; A. Furtwaengler, Mitth. d. D. Arch. Inst. in Athen III 1878 p. 199) verleiht Anmuth (Roscher p. 38 nebst Note 150). Von Sarapis heisst es in einem Papyrus aus dem Sarapeion zu Memphis bei C. Leemans, Pap. Gr. Mus. Ant. Publ. Lugduni-Batavi, Pap. D. p. 25. vs. 10—13 *περὶ μὲν οὖν τούτων δοῖ σοι ὁ Σάραπις καὶ ἡ Ἶσις ἐπαφροδισί[α]ν χάριν, μορφὴν πρὸς τὸν βασιλέα καὶ τὴν βασιλίσσαν, δι' ἧς ἔχεις πρὸς τὸ θεῖον ὁσιότητα* (und ganz ähnlich Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibl. Imp. Tome XVIII p. 282 No. 30, Pl. XXIX, vs. 12—13).

Hermes galt als Gott der Redegewandtheit (Müller, Hdb.

p. 588, § 380, 6; Roscher p. 28—29), den Sarapis ruft Aristides an I p. 87: *δὸς λέξαι τὸν λόγον εὐμενῶς, πάντως οὐδέν γε σοὶ ἀδύνατον, ἀρχήν τε ἥτις σοι φίλη πορίζειν, καὶ ὥσπερ τὰ πρῶτα ἔδωκας, οὕτω καὶ τὰ δεύτερα εἰσακούσας γενοῦ.*

Wie Hermes ein Gott des Gewinnes und Verkehrs (*κερδῷος*) ist (Müller, Hdb. p. 586, § 379, 2; Roscher p. 87), so gewährt Sarapis nicht minder den Erwerb von Schätzen: Aristides p. 89: *τὴν δ' αὖ μεθ' ὑγίειαν περισπούδαστον ἀνθρώποις χρημάτων κτῆσιν καὶ ταύτην Σάραπις δίδωσιν ἄνευ πολέμων καὶ μάχης καὶ κινδύνων.* Er steht in engem Verhältniss zu den Schiffsherren und Kaufleuten: Aristides p. 94: *παραπλησία δὲ καὶ ἡ κατὰ τὰ ἄλλα πρὸς αὐτὸν κοινωνία ὁμότιμος, οὐ πρὸς ὁμότιμον, οἷον ἐμπόρων καὶ ναυκλήρων, οὐ μόνον δεκάτας ἀναγόντων, ἀλλὰ καὶ μερίτην ἐξ ἴσου ποιουμένων, ὥσπερ συνέμπορον καὶ κοινωνὸν τῶν διὰ μέσου πάντων,* wie er auch Herrscher der Winde ist und mitten auf dem Meere Trinkwasser spendet. Dass er ein Gott des Erwerbes war, schliesst M. W. Heffter, Die Götterdienste auf Rhodus im Alterthum, Heft III, p. 84 auch aus dem Umstande, dass Vitruv I, 7 den Baumeistern empfiehlt, die Sarapistempel auf dem Emporium zu errichten.

Endlich wie Hermes Seelenführer und Wiederbeleber der Todten ist (Müller p. 591—592, § 381, 4; Roscher p. 5, 66f., 69; A. Maury, Revue arch. 1844—1845 p. 584—585; King, Antique gems and rings. vol. II. Pl. XXI, 5, p. 53; Arch. Z. 1882 p. 283 = Rev. arch. 1885, 3me sér. VI p. 351), so gilt dasselbe von Sarapis: Aristides p. 92—93: — *ἐπεὶ καὶ μετὰ τὴν ἀναγκαίαν τοῦ βίου τελευτὴν ἔτι οὗτος ἄρχων ἀνθρώποις μένει· καὶ παρὰ τοῦτον δεῖ βαδίζειν παρ' αὐτοῦ, τοῦτο δὴ τὸ λεγόμενον οἴκοθεν οἴκαδε, ὡς αὐτόν· χώρους τε ὁ διαιρῶν ἑκάστοις οὗτός ἐστι πρὸς ἀξίαν τῆς ἐν τῇ γῇ διαίτης καὶ δίκης τῆς τῶν ὕστερον γιγνομένων, ἡμέρας μὲν τὰ ὑπὲρ γῆς ἐπιών, νυκτὸς δὲ τὰς ἀθεάτους ζῶσι κρίσεις ποιούμενος, σωτὴρ αὐτὸς καὶ ψυχοπομπός, ἄγων εἰς φῶς καὶ πάλιν δεχόμενος, πανταχῇ πάντας περιέχων.*

Bei so mancherlei Ähnlichkeiten in der Auffassung beider Götter wäre es an und für sich nicht besonders auffällig, wenn ausser den oben erwähnten alexandrinischen Münztypen, welche

eine Schlange mit dem Sarapishaupt zwischen Ähre und Caduceus, oder zwischen Sperber auf Scepter und Caduceus darstellen, auch Denkmäler vorkämen, welche dem Sarapis den Caduceus in die Hand geben. Indessen in den zwei mir bekannten Fällen, wo Sarapis mit diesem Symbol des Hermes ausgestattet sein soll, möchte ich mich doch bedenken, den Sarapis zu erkennen, nämlich bei der alexandrinischen Münze des Antoninus Pius bei Cohen, Cat. Gréau p. 267 No. 3185:

..... T · AIΛ · AΔP ...... Son buste lauré à dr. *Rf.* L KB. Sérapis? (Mionnet dit Mercure) le modius en tête, la moitié supérieure du corps nu debout à dr., tenant un caducée et une palme; derrière un bélier. Æ. 9, und bei der Gemme bei Raspe p. 122 No. 1504: „Dito [Pluton Sérapis le boisseau en tête, avec une longue branche de palme dans la dr.] le chien à la dr. Dans la g. il porte le caducée de Mercure ou un parazonium.“ Hier hat wohl nur der Modius Cohen und Raspe verleitet, den Sarapis zu erkennen. Es ist vermuthlich in beiden Fällen Hermes in einer speciell alexandrinischen Auffassung, für die Wieseler, Denkm. d. a. K. II^3, 2 Taf. XXVIII, No. 306e, p. 236 den Namen Hermanubis vorschlägt.

IV.

Interessant ist die Münze Part II p. 13 No. 80, Magnesia Joniae, Caracalla:

.... M AYP · ANTΩNEINOC. Head of Caracalla to r.

Rf. EΠI · ΓPAM · CEKOYNΔOY · MAΓNHTΩN. Male figure to r. driving a bison, which is on its knee, and a strange half arch over its head. Æ. 9,

insofern sie die Beschreibung eines gleichen Exemplars des Caracalla bei Vaillant N. Gr. p. 104 und nach ihm bei Rasche III, 1 p. 99 No. 3 und Mionnet III p. 150—151 No. 656: Al. [EΠI · ΓPA · CEKOYNΔOY MAΓNHTΩN] Hercules bovem ex antro per caudam trahit Æ. II Nob. Crora und die eines des Philippus senior bei Sestini, D. N. V. p. 334 No. 33 Æ. I M. C., und bei Mionnet III p. 157 No. 697:

ΑΥΤ·Κ·Μ·ΙΟΥ·ΦΙΛΙΠΠΟϹ. Tête laurée de Philippe père à dr.; palud.

Rf. ΕΠ·ΓΡ·ΔΗΜΟϹΤΡΑΤȣ·ΕΥΤΥΧ·ΜΑΓΝΗΤΩΝ. Hercule debout près de l'antre de Cacus, traînant un boeuf par la queue. Æ. 8 1/2.

als unzutreffend erweist Denn die Figur bei dem Buckelochsen kann nicht Herakles sein. Die Abbildung bei Fox sowohl als auch eine auf Prüfung des Originals beruhende Notiz, die ich der Güte des Herrn Professor von Sallet verdanke, ergeben, dass die Gestalt jugendlich, in kurzem Gewand, ohne irgend ein auf Herakles hinweisendes Attribut erscheint. Das, was Vaillant, Rasche, Sestini und Mionnet für die Höhle des Cacus ansahen, hielt ich anfangs nach der Fox'schen Abbildung für einen gewaltigen Halbmond, der mit seinen Spitzen auf dem linken Vorderfuss und auf dem Höcker des Zebu ruht. Indessen Herr Direktor von Sallet hat mich aufmerksam gemacht, dass diese Ansicht gegenüber dem Original nicht standhalten kann, sondern dass wir es hier sicher mit einer Art Thor oder einem Bogen zu thun haben, und die Zeichnung, welche er in dankenswerther Freundlichkeit beigefügt hat, bestätigt aufs Schlagendste die Richtigkeit seiner Auffassung.

Eine Deutung des Typus vermag ich nicht zu geben. Er mag in Zusammenhang stehen entweder mit dem Cultus der *Artemis Leucophryëne* oder mit dem des *Men in Magnesia*. Wie sehr erstere in dieser Stadt verehrt wurde, beweisen Münzen, Inschriften, Stellen der Autoren und die Trümmer ihres Tempels: A. Maury, Rel. de la Grèce ant. III p. 165; Stoll s. v. Artemis in Pauly's R. E. I² p. 1880; Preller, Gr. M. I³ p. 255; Schreiber s. v. Artemis in Roscher's Lexicon p. 593, § 17, 1; Raoul-Rochette, Considérations arch. sur le temple de Diane Leucophryne récemment découvert à Magnésie du Méandre, Journal des Savants 1845 p. 577—586; 641—655; L. Ross, Hellenika I, 1 p. 40—58; Bursian in Ersch und Gruber's Allgem. Encycl. I, 82 p. 452. Dass auch dem letzteren gehuldigt wurde, zeigen die Münzen. Dass aber das Rind und speciell auch der Buckelochse

sowohl der Artemis und den kleinasiatischen Gottheiten, die von den Griechen dieser Göttin verglichen wurden, als auch dem Men zukommt, ist bekannt genug. So verzeichnet Imhoof-Blumer, Mon. gr. p. 386 No. 19: Mastaura, Otacilia: „Artémis dans un bige de zébous“ und für die so oft mit Artemis verschmolzene Selene, die vielleicht auch auf der eben angeführten Münze zu sehen ist, vergleiche man Sabatier, Rev. num. 1859 p. 287 bis 289; Müller-Wieseler, Denkm. d. a. K. II[3], Taf. XVI, No. 176, p. 125; O. Jahn, Arch. Beitr. p. 58, Anm. 22.

Ein schönes Beispiel für die Bespannung des Wagens des Men mit Zebus bieten Münzen des Commodus (Cat. Ivanoff p. 65 No. 555 Æ. 8) und des Valerianus und Gallienus (Tanini p. 52. Æ. Med. Tab. I, fig. 6; Fox II p. 25 No. 137 Æ. 11$^1/_2$) von Temenothyrae.

Welcher von beiden Gottheiten die oben verzeichnete Münzvorstellung am wahrscheinlichsten zukommt, lässt sich kaum entscheiden.

Dass beide verwandte Züge hatten, ergiebt sich auch daraus, dass sie oft neben einander vorkommen.

So lautêt eine Inschrift aus Koloë in Phrygien, mitgetheilt nach einem von Aristoteles Fontrier in Smyrna gesendeten Abklatsch von Paul Foucart im Bull. de Corr. Hell. IV, 1880, p. 128: *Ἀρτέμιδι Ἀναείτι καὶ | Μηνὶ Τιάμου Μελτίνη | ὑ]πὲρ τῆς ὁλοκληρίας | τῶν] ποδῶν εὐχὴν | ἀνέσ]τησεν* = S. Reinach Rev. arch. 1885, 3[me] sér. VI p. 107.

In einer Inschrift aus Smyrna in *Μουσεῖον καὶ βιβλιοθήκη τῆς εὐαγγελικῆς σχολῆς* [*τῆς ἐν Σμύρνῃ*]. *Περίοδος δευτέρα. Ἔτος πρῶτον* 1875—1876, p. 47 No. *ρξς´* wird dem *Ἥλιος Ἀπόλλων Κισαυλοδδηνός* und der Stadt eine Bildsäule des Gottes, ein Agalma der Artemis und des Men, sowie ein Naos mit Agalmata *Πλούτωνος Ἡλίου καὶ Κούρης Σελήνης* geweiht.

Neben einander stehen Artemis mit der Rechten einen Pfeil aus dem Köcher ziehend, in der L. den Bogen, und Men — wenn anders die Beschreibungen mit Recht diese Benennung brauchen —, eine Schale in der R., ein Scepter in der L., auf

Münzen von Tabae, angeblich schon unter Trajan (Cat. Welzl de Wellenheim p. 268 No. 5994 Æ. 6 $^{1}/_{2}$, doch mit der Frage: „tête laurée (de Caracalla?)"; ferner unter Antoninus Pius (Num. mod. max. Cimel. Ludovici XIV., Tb. VII; (an den Schultern ist auf der Abbildung kein Halbmond sichtbar); Mionnet III p. 384 No. 476 Æ. 9); Marc Aurel (Gori, Mus. Flor. II Tb. XXXI, 1; I p. 139 (auch hier ist kein Halbmond sichtbar); Mionnet III p. 385 No. 478 Æ. 10); Lucius Verus (Pinder und Friedlaender, Beitr. z. ält. Münzkunde I p. 75 No. 17, Æ. 11); Caracalla (Imhoof-Blumer in v. Sallet's Zeitschr. f. Num. I 1874 p. 149 No. 10 Æ. 10, mit dem Archontennamen Apollonios; Mionnet III p. 385 No. 479 Æ. 10, mit dem Archontennamen Artemidoros); Valerianus Senior (Mionnet III p. 386—387 No. 484 Æ. 10 Num. Chron. First Series vol. III p. 102 (ohne Halbmond)); Gallienus (Mionnet III p. 387 No. 485 Æ. 12; Cohen, Cat. Badeigts de Laborde p. 37 No. 418 Æ. 11½).

Eine Münze von Trapezopolis Cariae bei Mionnet III p. 388 No. 488 Æ. 3½ und corrigirt nach Sestini Lett. num. cont. VI p. 67 No. 1 im Suppl. VI p. 552 No. 553 soll zeigen auf der einen Seite die Büste des Men, auf der anderen das Haupt der Artemis mit Mauerkrone, davor Bogen, dahinter Köcher. Eine Münze des Hadrian von Apollonia ad Rhyndacum stellt nach Sestini Mus. Hed. II p. 80 No. 3 (woher bei Mionnet Suppl. V p. 289 No. 61 Æ. 6) den Men dar, stehend, auf dem Haupt eine mit dem Halbmond gezierte Mütze, in der R. das Bild der Artemis und eine Weintraube, in der L. eine Lanze, — eine mir allerdings nicht allzu wahrscheinlich vorkommende Beschreibung. Eine im Cat. Welzl de Wellenheim p. 266 No. 5971 der carischen Stadt Cyon, nach Friedlaender's Bemerkung dazu im Repert. p. 275 gewöhnlich Cyme zugewiesene Münze soll darbieten auf dem Obvers Artemis und Men in einem von vier Rossen gezogenen Wagen stehend, r. h.; auf dem mit KY versehenen Revers Artemis stehend mit Fackel und Bogen; ihr gegenüber Men den Halbmond an den Schultern, eine Schale in der R., eine Lanze in der L. Æ. 3½.

Die von Waddington, Rev. num. 1853 p. 34 aufgestellte Vermuthung, dass der Name Men und der einheimische Name der Artemis von Perga, den er p. 31 No. 5 ΜΑΝΑΨΑΣ · ΠΡΕΙΙΑΣ las, von derselben Wurzel abstammten, hat sich allerdings nicht bestätigt, da nach Friedlaender in von Sallet's Zeitschr. f. Num. IV, 1877, p. 300 ИΑΝΑΨΑΣ ΠΡΕΙΙΑΣ zu lesen ist[1]).

Indessen der Umstand, dass sowohl der Artemis von Perga als auch, nach einer von Waddington l. c. p. 34 – 35 angezogenen Münze von Prostanna, dem Men die Sphinx beigegeben wurde, giebt ein neues Zeugniss ab, wie nahe sich der letztere mit der grossen asiatischen, von den Griechen Artemis genannten, Naturgottheit berührte.

V.

Sehr kurz kann ich mich fassen über folgende 2 Typen der Fox'schen Sammlung: II p. 18 No. 107 Myndus. Diademed head to r.

Rf. ΜΥΝΔΙΩΝ. A curious implement, having a ball at one end, and what is like a triangular cup or vase at the other, crossed by a bar (?), but to me quite new and incomprehensible. Æ. 2.

Wir haben hier, wie die Abbildung lehrt, es einfach mit einem jener Steine zu thun, die so oft bei den Semiten (vgl. das bekannte Symbol karthagischer Münzen bei Müller, Num. de l'anc. Afrique II p. 120—121, III p. 28. 47. 52—53; Meltzer, Geschichte der Carthager p. 476f. Note 47; Perrot, Hist. de l'art dans l'antiquité III p. 78), aber auch bei den Bewohnern Kleinasiens und den Griechen die Gottheit repräsentiren (vgl. über Steincult: Schreiber s. v. Baetylos in Roscher's Lex. p. 746 bis 747; F. Lenormant, s. v. Baetylia in Daremberg et Saglio's Dict. d. ant. gr. et rom. p. 642—647, wo man weitere Literaturnachweise findet).

1) Vgl. auch Friedlaender in v. Sallet's Zeitschr. f. Num. X, 1883 p. 3; Th. Bergk, ebenda XI, 1884 p. 332 Note, p. 334.

Die Frage, welche Gottheit der Stein der in Rede stehenden Münze vertreten soll, lässt sich natürlich nicht sicher beantworten. Wenn man sich erinnert, dass die von den Griechen mit der Artemis verglichene Göttin von Perga zuweilen (vgl. d. Abbildung in Daremberg et Saglio's Dict. p. 645 Fig. 741) als konischer Stein dargestellt ist, und wenn man aus den Münzen von Myndus ersieht (Mionnet III p. 360 No. 336; Suppl. VI p. 514 No. 386; No. 387; p. 515 No. 389), dass auch hier eine der Artemis gleichgesetzte Gottheit verehrt wurde (vgl. A. Maury, Hist. des rel. de la Grèce anc. III p. 166—167), so könnte man vielleicht an diese Göttin denken, aber etwas zuverlässiges lässt sich, wie bemerkt, nicht aufstellen.

VI.

II p. 28—29 No. 155. Cybistra Cappadociae.

ΑΥΤΟΚΡ·ΚΑΙϹ·ΝΕΡ·ΤΡΑΙΑΝΟϹ·ϹΕΒ·ΓΕΡΜΑ·ΔΑΚΙΚΟϹ. Head of Trajan to r.

R/. ΚΥΒΙϹΤΡΕΩΝ. By the head of the figure, ЄΤ·Η. Bust of a female to the front, looking to l., her left arm extended above her head, her right arm across her waist; the whole in a garland and dotted circle. Æ. 8. A very curious and incomprehensible reverse.

Seltsam und unbegreiflich ist dieser Typus sicher nicht. Nach der Abbildung zu urtheilen hat man hier den Fluss, an dem die Stadt liegt, wenn Ritter's Untersuchungen (Erdkunde, Theil 19 p. 259) nicht unterdess berichtigt sind, den Kyzyldscha Su das „röthliche Wasser", zu sehen. Die Art, wie die Figur den linken Arm ausstreckt, ist die charakteristische Bewegung des Flussgottes auf zahlreichen asiatischen Münzen; meist ist nur noch oberhalb die sitzende Tyche der Stadt dargestellt. Ueber diese Art von Flussgottdarstellungen handelt Gardner, Trans. of the R. Soc. of Lit. 1878 p. 214 f. („Here we have a god in a river, instead of having a god of a river.")

VII.

Part II p. 127 No. 147. Laodicea Phrygiae.

ΔΗΜΟ[C] Joung male head to r.

Rf. ΛΑΟΔΙΚЄΩΝ. Dog sitting to r., his left paw raised and leaning upon a reversed diota. Æ. 3.

Das von Fox als Hund bezeichnete Thier wird man gewiss nach dem was Streber, Numismata nonnulla graeca ex Museo Regis Bavariae p. 248—250, Cavedoni, Spicilegio num. p. 240—241, Cavedoni, Monete di Laodicea della Frigia rappresentanti simbolicamente i suoi due fiumi Lico e Capro, Bull. arch. nap. n. s. No. 118 (20 dell' anno V), giugno 1857, p. 155—156; Friedlaender in v. Sallet's Zeitschr. f. Num. I 1874 p. 393; Curtius, Wappengebrauch und Wappenstil im Alterth., Abh. d. Berl. Ak. aus d. Jahre 1874, p. 117, Imhoof-Blumer, Mon. gr. p. 406, Gardner, Greek River-Worship, Transact. of the R. Soc. of Lit. Second series. vol. XI. 1878 p. 212, Pl. II, 2 u. a. über die Darstellung der Flüsse *Λύκος* und *Κάπρος* als Wolf und Eber bemerkt haben, am wahrscheinlichsten für einen Wolf erklären.

Merkwürdig ist mir nur auf dieser Münze der von Fox als a reversed diota und von Imhoof-Blumer l. c. in Übereinstimmung mit ihm als une urne renversée bezeichnete Gegenstand, den letztgenannter als Symbol der Quelle des Lykos ansieht. Wenn ich es wage, abweichender Meinung zu sein, so verführt mich dazu die Fox'sche Abbildung.

Täuscht mich diese nicht, so haben wir hier einen Gegenstand, der besonders von den Münzen von Aegiale auf Amorgos her als Symbol des Asklepios bekannt ist. Derselbe ist bekanntlich von Paul Lambros, *Νομίσματα τῆς νήσου Ἀμόργου καὶ τῶν τριῶν αὐτῆς πόλεων Αἰγιάλης, Μινώας καὶ Ἀρκεσίνης* in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική*, *Περίοδος Β΄* (p. 352—358), speciell p. 355—356, = p. 10—14 des Separat-Abdruckes, Athen 1870, bereits früher aber — was ziemlich unbemerkt geblieben zu sein scheint — von Cavedoni, Bull. arch. nap. No. XCVIII (10 dell' anno VI), I Agosto 1848 p. 78 für einen Schröpfkopf erklärt worden, nachdem de Cadalvene, Recueil de médailles grecques

inédites p. 226 darin ein heiliges in den Asklepiostempeln aufgehängtes Gefäss, Birch, Num. Chr. 1842 p. 193 ein zum Schwitzbad gehöriges Instrument den χαλκοῦς ὄμφαλος vermuthet hatten. Sowohl Cavedoni als Lambros sind auf ihre Erklärung durch antike Schröpfköpfe des Museums zu Neapel geführt worden. Es hat aber ihre Deutung nicht allgemein Anklang gefunden. Während T. J. Arnold, N. Chr. N. S. No. L 1873, Part II, p. 125—129 und C. W. Huber, Wiener Num. Zeitschr. II 1870, p. 244 in ihren Anzeigen von Lambros' Schrift, ebenso R. Weil in v. Sallet's Zeitschr. IX, 1882 p. 254—55 sich zustimmend verhalten, bestreitet Paul Becker, Eine Studie über die Münzen von Amorgos, Wiener Num. Zeitschr. II 1870 (p. 349—384) p. 355—368 das Vorkommen des Hauptes des Asklepios auf Münzen von Aegiale und die Erklärung des in Rede stehenden Gegenstandes als Schröpfkopf sehr entschieden, wie mir aber scheint, nicht mit ausreichenden Gründen, und Friedlaender, Das Geräth auf d. Münzen von Aegiale p. 385—388 desselben Bandes derselben Zeitschrift macht darauf aufmerksam, dass Geräthe von verschiedener Form und verschiedener Grösse aus einander zu halten seien, dass wir auf Münzen von Epidauros und Atrax möglicherweise einen Schröpfkopf zu erblicken haben, während für den Gegenstand der Münzen von Aegiale ihm eine solche Erklärung weniger wahrscheinlich sei. Dasselbe Symbol scheint Asklepios auf einem Smaragd-Plasma der Berliner Sammlung bei Tölken, Verz. III. Cl. IV. Abth. No. 1197 und bei Panofka, Asklepios und die Asklepiaden, Tafel I Fig. 10, p. 289 und 353 in der vorgestreckten Rechten zu halten, wo jener eine pyxis, dieser p. 353 eine Zirbelnuss erkennt, während er p. 289 sagt: „Das schwer zu deutende Attribut in seiner Rechten scheint weniger als das am Boden liegende einem Pinienzapfen zu gleichen.“ Ein Symbol des Asklepios auf den Münzen von Laodicea würde nichts Befremdendes sein, da die Stadt dem Dienste dieses Gottes ergeben war. Erscheinen doch die Namen der Vorsteher der mit dem Heiligthum des Men verbundenen Asklepiadenschule zwischen Laodicea und Karura auf den Münzen

ersterer Stadt, wie man aus Strabo XII p. 399 der Ausg. von 1587: „*Μεταξὺ δὲ τῆς Λαοδικείας καὶ τῶν Καρούρων ἱερόν ἐστι Μηνὸς Κάρου καλούμενον, τιμώμενον ἀξιολόγως· συνέστηκε δὲ καθ' ἡμᾶς διδασκαλεῖον Ἡροφίλειον ἰατρῶν μέγα ὑπὸ Ζεύξιδος καὶ μετὰ ταῦτα Ἀλεξάνδρου τοῦ Φιλαλήθους*“ und Münzen wie: „ΖΕΥΞΙϹ · ΦΙΛΑΛΗΘΗϹ Baculus Aesculapii, Augusti“, Eckhel, D. N. V. III p. 161, Numi veteres anecdoti p. 255—256 ersieht. Wird uns doch eine sogleich anzuführende Münze des Caracalla von Laodicea zeigen, dass sogar Feste zu Ehren des Asklepios daselbst gefeiert wurden. Auch dass die Gestalt des Symbols auf der Abbildung der Fox'schen Münze nicht ganz genau der des als Schröpfkopf bezeichneten Gegenstandes auf Münzen von Aegiale, Atrax, Epidauros gleicht, würde nicht allzusehr gegen die oben geäusserte Vermuthung ins Gewicht fallen, da Cavedoni l. c. aus Oribasius die grosse Verschiedenartigkeit der Gestalt der Schröpfköpfe erwähnt. Natürlich aber kann hier nur auf eine Vergleichung des Originals hin das letzte Wort gesprochen werden.

Interessant ist das auch von Churchill Babington, Num. Chron. 1866 p. 127 No. 4 mitgetheilte Stück des Caracalla von Laodicea bei Fox II p. 27 No. 148:

ΑΥΤ · ΚΑΙ · Μ · ΑΥΡ · ΑΝΤΩΝΕΙΝΟϹ · ϹΕΒ. Laureated head of Caracalla to r.

Rſ. ΑϹΚΛΗΠΕΙΑ. Table with a long urn or vase holding garlands, bunches of grapes on each side; a diota under. Æ. 10.

Lernen wir doch daraus eine neue Stadt kennen, welche Asklepiosfeste feierte. Thraemer, s. v. Asklepios in Roscher's Lexikon d. gr. u. r. M. p. 631 verzeichnet *Ἀσκληπίεια*.

1) in Epidauros, nach Plato, Jon 530A, C. I. Gr. 1171. 3208 etc. *Ἐφ. ἀρχ.* 1883 p. 30 No. 10 [Revue arch. 1883, troisième série II p. 397 No. 4. — Hinzuzufügen ist Dittenberger, Syll. Inscr. Gr. No. 398 vs. 3 = O. Rayet, Revue arch. 1872, XXIV p. 109 und Münzen von Epidauros mit ΕΠΙΔΑΥΡΟΥ · ΙΕΡΑϹ und dem Haupt des Asklepios im Obvers, ΑϹΚΛΗΠΕΙΑ in einem Lorbeerkranz im Revers: Eckhel, D. N.

V. II p. 290; IV p. 435; Numi veteres anecdoti p. 137 Tb. IX No. 5 Æ. III (Mus. Savorgnan): eben daher Mionnet II p. 239 No. 69 Æ. 5; Mionnet Suppl. IV p. 260 No. 150 Æ. 5 (Mus. Sanclem. Num. sel. I p. 183); (cfr. No. 151 mit der Aufschrift ΚΛΗΡΑ · · · ·); T. Combe, Mus. Brit. p. 142 No. 1, Æ. D; Catalog Meletopoulos. Athen 1884. 4° p. 76; hierher gehört natürlich auch die von C. Combe, Mus. Hunter p. 343 Tb. LXI, fig. 14 und nach ihm von Mionnet Suppl. VIII p. 503 No. 314 unter Tyrus verzeichnete Münze, auf deren Vorderseite der Herausgeber ΤΥΡΟΥ · ΙΕΡΑΣ zu lesen meinte, was Eckhel, D. N. V. II p. 290 und Friedlaender, Wiener Num. Zeitschr. II, 1870 p. 326 berichtigt haben.

2) Kos, nach Bull. de Corr. Hell. V p. 231 [No. 20 vs. 8 = Dittenberger, Syll. No. 399], Ps. Hippocr. ep. 11, Bd. III p. 778 ed. Kühn; wozu noch zu fügen Bull. de Corr. Hell. V p. 213 No. 6 vs. 17, p. 215; Dittenberger, Syll. No. 398 vs. 13; Newton, The Coll. of anc. gr. inscr. in the Brit. Mus. Part II, London 1883, p. 71 No. CCLX vs. 3.

3) Pergamon, wo zu den bei Thraemer verzeichneten Stellen zuzusetzen ist Wood, Discoveries at Ephesus, Inscriptions from the Great Theatre No. 14, p. 62, vs. 16 *Ἀσκλήπεια ἐν Περγάμῳ.*

4) Athen.

5) Lampsacus.

6) Ancyra Galatiae, nach C. I. Gr. 4016. Besonders sind hier anzuführen die zahlreichen Münzen von Ancyra mit der Angabe von Asklepiosfesten; ich citiere nur Ezechielis Spanhemii ad Eximium Virum Andream Morellium Epistolae Quinque: Epist. I: De Ancyranorum nummis, in quibus Certamina ΑΣΚΛΗΠΕΙΑ ΣΩΤΗΡΕΙΑ ΙΣΟ ΠΥΘΙΑ consignantur; Speciminis Tab. XIII p. 3—91, als Appendix zu Morellius, Spec. univ. rei num. Lipsiae 1695; Eckhel D. N. V. IV p. 453—454; Krause, Die Pythien, Nemeen und Isthmien p. 56—58, § 11.

7) Karpathos.

Im Register zum C. I. Gr. wird ausserdem noch verzeich-

net Rhodiopolis add. 4315, n = Lebas-Waddington, Asie-Min. 1336, welche Inschrift vs. 23 ἀγῶνας Ἀσκληπίων erwähnt.

Ausserdem ist der Liste Thraemer's hinzuzufügen Nicomedia nach einer von Minervini, Notizie di alcune scoperte in Napoli, Bull. arch. napol. n. s. No. 160, 10 dell' anno VII, gennaio 1859, p. 73—78, tav. VII veröffentlichten Inschrift aus Neapel, aus welcher wir (p. 73, Commentar p. 77) τὰ ἐν Νεικομηδείᾳ — ἐπιλεγόμενα Ἀσκλήπεια kennen lernen. Eine Inschrift, welche gefunden ist „à une heure environ au nord de la scala de Klissé-Keui", Bull. de Corr. Hell. IV 1880 p. 377—378 No. 5 ehrt einen Agonotheten bei Asklepiosfesten ἀγωνοτεθήσαντα τοῦ σωτῆρος Ἀσκληπιοῦ. Eine θέμις Ἀσκληπείων d. i. ein auf Kosten eines Privatmanns gefeiertes Asklepiosfest wird in einer Inschrift von Termessos bei Lebas-Waddington Asie-Min. 1209 = Henzen, Annali dell' Inst. 1852 p. 169 erwähnt; vgl. auch Waddington's Ergänzung von No. 1338.

Zu streichen ist dagegen von Thraemer's Verzeichniss Akragas, wofür er Mionnet I p. 214 No. 54 anführt:

ΣΩΣΧΟΣ (sic) ΑΣΚΛΑΠΙΑ. Tête de Cérès à dr.

Rf. ΑΚΡΑΓΑΝΤΙΝΩΝ. Figure barbue debout, vue de face, vêtue d'une espèce de toge. Æ. 4.

Die Deutung der Aufschrift der Vorderseite auf Asklepiosfeste geht, so viel ich weiss, auf Eckhel, D. N. V. I p. 192; IV p. 435, der die Münze aus Mus. Hunter p. 10 No. 64, Tb. II fig. 14 kannte, zurück; auch Panofka, Asklepios und die Asklepiaden, Abh. d. Kgl. Ak. d. W. zu Berlin 1845 p. 287, nebst Anm. 9, huldigte dieser Erklärung.

Der betreffende Typus ist ziemlich häufig beschrieben worden, so z. B. ausser den schon genannten von Torremuzza, Sic. Vet. Numi Tb. VIII, 3, 4, p. 8; Auctarium Tb. I Nos. 7. 8, p. 6; Mionnet Suppl. I p. 365 No. 61; L. Müller, Musée Thorvaldsen p. 186 No. 1414; Collezione Santangelo p. 69 Nos. 7449—58; Numi vet. in Museo Richardi Payne Knight asservati p. 225, H, Nos. 21. 22; T. Combe, Mus. Brit. p. 60 No. 21; A Cat. of the gr. coins in the Brit. Mus. Sicily p. 22 Nos. 153. 154;

Salinas, Le monete d. a. città di Sicilia p. 34 No. 333, Tav. XIII No. 16.

Den genausten Beschreibungen nach ist aber zu lesen ΑСΚΛΑΠΟС (Salinas) oder ΑСΚΛΑΠΙΟС (Brit. Mus.).

Bei der hohen Bedeutung, welche dem Heilgott in Laodicea beigelegt wurde, scheint es mir nicht unpassend, zu erwähnen, dass auf einigen Münzen dieser Stadt auch der Nemesis neben anderen Eigenschaften die einer Gesundheit spendenden Göttin zugeschrieben worden zu sein scheint. Die eine dieser Münzen, geprägt unter Caracalla, ist mitgetheilt von Mionnet IV p. 328 No. 769, Lajard, Culte de Vénus, Pl. III, A, 8, p. 82 und nach diesem von Müller-Wieseler, Denkm. d. a. K. II, 5 Tafel LXXIV, 951, p. 62, Walz, De Nemesi p. 21, Tafel II:

ΑΥ · Κ · Μ · ΑΥ · ΑΝΤΩΝЄΙΝΟС · СЄΒ. Tête laurée de Caracalla, à dr., avec le paludamentum.

Rf. ΛΑΟΔΙΚЄΩΝ · ΝЄΩΚΟΡΩΝ · ΤΟ · Π · Π. Némésis ailée et tourrelée, debout sur une estrade, tenant une corne d'abondance dans la m. g. et donnant à manger de la dr. à un serpent; à ses pieds, une petite statue de Minerve sur une base; à sa g., un griffon et un petit édifice dans lequel est une statue. Æ. 13.

Die andere, mit dem Bildniss des jüngeren Philippus, beschreibt Imhoof-Blumer, Monnaies grecques p. 409 No. 136:

Μ · ΙΟΥΛΙΟС ΦΙΛΙΠΠΟС Κ. Buste drapé de Philippe fils à dr.

Rf. ΛΑΟΔΙΚЄΩΝ ΝЄΩΚΟΡΩΝ. Déesse, vêtue du double chiton, debout à g. Sur la tête elle porte le calathos, sur les épaules le croissant, dans la m. dr. une patère qu'elle présente au serpent dont son bras g. est enveloppé, et dans la g. une corne d'abond. Devant elle, à ses pieds, un griffon accroupi à g. Æ. 24m. Pl. G, No. 29.

Nach Leake's Beschreibung, Num. Hell. As. Gr. p. 121 scheint es, als ob der Typus einer die Schlange fütternden Nemesis auch auf einer Münze der Crispina von Smyrna vorkomme:

ϹЄΒΑϹΤΗ ΚΡΙϹΠΙΝΑ. Head of Crispina to r.

Rf. ϹΤΡΑ · Μ · ϹЄΛΛΙΟΥ ΟΜΟ · ϹΜΥΡ · ΝЄΙΚΟΜ. Nemesis standing to r. and feeding the serpent. Æ. 6.

Doch beschreibt Mionnet III p. 237 No. 1333 und Suppl. VI p. 352 No. 1750 den Typus von Münzen der Crispina mit ganz denselben Aufschriften einfach als Hygiée debout, faisant manger un serpent dans une patère.

Mehrfach kommt eine die Schlange fütternde Nemesis auf geschnittenen Steinen vor, so

1) auf einem der Sammlung Biehler: Wieseler, Gött. Nachr. 1882 p. 222—223 No. 7: Langbeflügelte weibliche Figur in langem Chiton mit gegürtetem Diploidion, in der einen Hand eine Schale, in der andern eine Schlange haltend, die so eben aus der Schale getrunken zu haben scheint, neben einem Altar, auf welchem Feuer brennt, stehend. Hinter dem Rücken der Figur die Inschrift ΑΛΛΙΟΝ. oriental. Carneol. Wieseler vergleicht damit die Münze Caracalla's von Laodicea und führt ähnliche Gemmen an, nämlich:

2) Brunn, Bull. dell' Inst. 1858, Aprile 16, p. 54: gemma del sig. Castellani, ritr. vicino al Laterano, rappr. una figura femminile alata, con patera e serpenti, colla ruota accanto, e perciò riferita à Nemesi.

3) von Sacken und Kenner, Die Sammlungen d. K. K. Münz- und Antikenkabinetes. Wien 1866 p. 439 No. 597: Nemesis geflügelt mit Schlange und Patera. Onyx. Wenn Wieseler l. c. auch die folgende No. des Wiener Kabinets 598: „Ebenso, in der L. Zweig, mit der R. das Gewand auf der Brust fassend, neben ihr Rad. Nic.“ hierher rechnet, so irrt er: das „ebenso“ soll nur bedeuten „geflügelt“ wie No. 597, im Gegensatz zu den nächsten Nos. 600—603, welche die Göttin ungeflügelt darstellen.

4) Chabouillet, Cat. gén. et rais. d. camées et p. gr. de la Bibl. Imp. p. 233 No. 1722: Hygie, avec les ailes de la Victoire. Cornaline H. 23 mill. L. 15 mill. Rapporté de Syrie par M. Guys.

Hierzu sind noch zu fügen die von Wieseler nicht angeführten

5) Amadutius, Nov. Thes. Gemm. Vet. ex insignioribus dactyliothecis selectarum vol. II, Romae 1783 Tb. LX, p. 15: Geflügelte, ganz bekleidete weibliche Gottheit, ums Haar eine Binde, in der R. eine Schlange, die den Kopf über eine von der Göttin in der L. gehaltene Schale erhebt; zu den Füssen der Gottheit ein Rad.

6) Raspe p. 447 No. 7699. Soufre de Stosch. Victoire Salutaris; c'est-à-dire, donnant à manger à un serpent, et tenant de la g. une branche.

7) Visconti, Opere varie vol. III. Catalogo della dattilioteca del signor barone de la Turbie sez. III, § 1 p. 417 No. 110: Cornaline, gravure antique du tems des Romains. Figure de femme, avec le serpent et la coupe, les ailes de la Victoire, et le bouclier de Minerve.

8) King, Antique Gems and Rings, vol. II, Tb. XXVI No. 9, p. 56: Victory, in the character of Hygieia. Sard (Blacas). Die Abbildung zeigt: Geflügelte weibliche Gestalt, einen Lorbeerkranz um das Haupt, einen Schild zu Füssen, in der L. eine Schale, aus der eine um den r. Arm der Göttin gewundene Schlange trinkt.

Etwas abweichend, insofern die Schlange nicht um den Arm der Göttin geringelt, sondern gänzlich von dieser getrennt erscheint, ist 9) L. Müller, Descr. des intailles et camées ant. du Musée Thorvaldsen p. 72 No. 569: La Victoire donnant dans une coupe la pâture à un serpent qui s'entortille autour d'un trépied et tenant une branche dans l'autre main. Elle est revêtue d'une diploïde. Cornaline.

Zuweilen erhält eine solche mit den Attributen der Hygieia ausgestattete Nemesis auch noch den Hauptschmuck der Isis, welch letztere ja sowohl mit Hygieia (Hauvette-Besnault, Bull. de Corr. Hell. VI 1882 p. 339 No. 42; Tölken, I. Cl. 2. Abth. No. 35, p. 16), als mit Nemesis (Bull. de Corr. Hell. VI 1882 p. 336f. No. 38; p. 337 No. 39; p. 337—338 No. 40) verschmolzen wird.

So erscheint auf einem Carneol eine geflügelte weibliche

Gottheit, auf dem Haupt den Kopfputz der Isis, in der R. eine Schlange, die sie aus einer Schale in der L. trinken lässt, zu ihren Füssen ein Rad: Buonarroti, Osservazioni istoriche p. 225—226, Documenti inediti p. s. alla st. d. Musei d'Italia vol. III: Museo Carpegna p. 213, Millin, Mythol. Gallerie p. 70 No. 350. LXXIX, Dumersan, Notice des monuments exposés dans le cab. des médailles ant. et pierres gravées de la bibliothèque du Roi. Paris 1828 p. 21 No. 539, Chabouillet p. 233 No. 1720, vgl. Eckhel, D. N. V. II p. 553, Welcker zu Zoega's Abhdl. p. 389 f. Note 34, Bachofen, Versuch über die Gräbersymbolik der Alten p. 150, Anm. 1, Schulz, Annali dell' Inst. 1839 p. 105, Wieseler, Gött. Nachr. 1882 p. 224.

Ähnliche Zusammensetzungen zeigen kleine Metallfiguren, vgl. z. B. Vente Charvet. Paris 1883 p. 171 No. 1883 und Innocentius Bonamicus, Musei Bonamiciani Pratensis brevis descriptio bei Gori, Symbol. litt. Decas I vol. II. Florentiae 1748 p. 213—214.

Als ein Denkmal des Cultus der Heilgötter in Laodicea lässt sich vielleicht auch der von Mionnet Suppl. VII p. 588 No. 463 und nach ihm von Riggauer, Eros auf Münzen, v. Sallet's Zeitschr. f. Num. VIII 1881 p. 91 verzeichnete Typus:

ΑΥΤ · Κ · Μ · ΑΥ · ΑΝΤΩΝΕΙΝΟC. Tête laurée de Caracalla, à dr., avec le paludamentum.

R/. ΛΑΟΔΙΚΕΩΝ · ΝΕΩΚΟΡΩΝ. Cupidon couché à terre et endormi, la tête appuyé sur la main gauche, soutenue par un rocher et la droite tombante; à ses pieds, la massue d'Hercule. Æ. $6^1/_2$.

betrachten. Stephani hat Compte-rendu p. l'a. 1874 p. 10—13 nicht weniger als 46 der Gestalt unserer Münze ähnliche Marmorstatuen zusammengestellt, von denen (p. 15 No. 7) die Nos. 6, 9, 16, 17, 18, 35, 37, 41, 45, 46 und vielleicht auch 44 dadurch, dass ihnen die Keule beigegeben ist, dem in Rede stehenden Münztypus ganz besonders nahe verwandt sind (cfr. p. 19. 220) Stephani erklärt diese Gestalten für Darstellungen des Schlaf in Erosform mit Hereinziehung des Begriffs des Hercules som-

nialis. Furtwaengler, der Intorno a due tipi d'Amore, Bull. dell' Inst. 1877 p. 121—128 und s. v. Eros in Roscher's Lexikon p. 1369—1370 für die Fälle, wo dem schlafenden Eros die Keule des Herakles beigegeben ist, daran erinnert, dass jener dieselbe auch sonst als Besieger des Heros führt, besonders aber an die Identifikation des Herakles mit einem abgeschiedenen (zugleich als schlafender Eros dargestellten) Sterblichen denkt, hält es doch für sehr wahrscheinlich, dass einige Denkmäler dieser Art zu Weihgeschenken an eine Heilgottheit bestimmt waren. Auf einer Seite einer Ara der Villa Albani befindet sich unter der Inschrift SOMNO ORESTILIA FILIA „un giovane nudo, e alato, che dorme posandosi sopra la face rovesciata", Marini, Iscr. Alb. No. LXVI p. 72; Orelli 2432; Morcelli-Fea-Visconti, La villa Albani ora Torlonia descritta p. 195 No. 46. Eine wie grosse Rolle Hypnos im Cultus der Heilgottheiten spielt, ist bekannt. War doch das gewöhnliche Mittel, den Weg zur Heilung offenbart zu erhalten die Incubation, der Tempelschlaf, welcher noch jetzt nicht selten in den Kirchen des modernen Griechenlands stattfindet (B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen p. 77—79), kann doch nichts die Genesung des Kranken besser fördern, als der Schlaf. In einem Gebäude des heiligen Bezirks des Asklepieion in Sikyon lag Hypnos (Paus. II, 10, 2) schlafend, von dem zu Pausanias Zeit nur noch der Kopf übrig war, nach Panofka in der Weise unseres Münzbildes zu denken, und in der Stoa befand sich ein Bild des Traumgottes und *Ὕπνος κατακοιμίζων λέοντα, Ἐπιδώτης δὲ ἐπίκλησιν* (Panofka, Asklepios u. d. Asklepiaden p. 305; E. Gerhard, Hypnos der Schlafgott, Arch. Zeit 1862 p. 219, Anm. 9; Welcker, Kl. Schr. III p. 95—96; Cavedoni, Dichiarazione di alcune monete imperiali di Sicione dell' Acaia, Mem. dell' accad. di Torino 1862 p. 116; O. Jahn, Arch. Z. 1860 p. 100). Im Asklepiosheiligthum zu Athen wurde nach C. I. A. III add. 132, *Ἀθήναιον* V p. 326 No. 6, Köhler, Mitth. d. D. Arch. Inst. in Athen II p. 242, Anm. auch Hypnos verehrt: *Ἀσκληπιῶι καὶ Ὑγιείαι | καὶ τῶι Ὕπνωι | Θεωρικὸς Συνδρόμου | Στειριεὺς χαριστήριον.* In einer Inschrift von Reii Apollinares (Riez) weihen

Deo Aesculapio | Val(erii) Symphorus et Protis | signum Somni aereum: Gruter p. 70, 8 = Orelli 1572 = Herzog, Galliae Narbonensis prov. Rom. hist. app. epigr. p. 82 No. 395; (vgl. auch die corrupte Inschrift bei Le Bas et Waddington, Asie Min. p. 64 No. 141 vs. 16ff. *ἀνέθηκαν [δὲ | κα]ὶ ἐν τῷ γυμνασίῳ Ἀσκληπίων υ[. . . | . . .]ν ὕπνων σύν παντὶ τῷ ἰ[δ]ίῳ* . . . . . . , unter Ephesos, aber „sans indication de provenance"). Interessant ist eine Inschrift aus Lebena auf Kreta im Arch. Anz. 1855 p. 45 No. 3 und bei Kaibel, Epigr. gr. 839:

Δοιούς σοι Διόδωρος ἐθήκατο, Σῶτερ, Ὀνείρους
ἀντὶ διπλῶν ὄσσων, φωτὸς ἐπαυράμενος.

Natürlich muss der Typus der oben verzeichneten Münze nicht unbedingt als ein Heilgott aufgefasst werden; sehr leicht ist es möglich, dass er irgend ein berühmtes, der Stadt Laodicea zur Zierde gereichendes Marmorwerk verherrlichen soll. Auf meine nicht mehr als eine Vermuthung sein sollende Deutung der laodicenischen Figur als Hypnos und Heilgottheit wurde ich geführt durch den Umstand, dass sowohl Wieseler, Gött. Nachr. 1880 p. 40—41, als auch Kenner, Die Münzsammlung des Stifts St. Florian p. 19 die meist als Thanatos bezeichnete Figur eines geflügelten, mit umgekehrter Fackel und übereinandergeschlagenen Beinen stehenden Knaben auf Münzen zahlreicher Städte, besonders Thraciens und Niedermösiens (vgl. d. Verzeichniss bei Riggauer, Eros auf Münzen in v. Sallet's Zeitschrift f. N. VIII 1881 p. 95—97) als Hypnos und Heilgott deuten.

Elaeus.

Dass die von Fox II p. 23 No. 130 gegebene Beschreibung einer von ihm unter Elaiousa Ciliciae verzeichneten Münze des Commodus:

ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ · ΚΟΜΟΔΟϹ. Laureated head of Emperor to r.

Rf. ΕΛΑΙΟΥϹΙΩΝ. Victory on the prow of a galley, the

figure-head of which is a stag; under it a human head, and under that, on the rostrum a boar's head.

Æ. 7½

nicht mit der Abbildung auf Tafel VII übereinstimmt, hat bereits Imhoof-Blumer bemerkt. Dieser giebt Mon. gr. p. 46 No. 43 die richtige Beschreibung des Typus nach einem Exemplar der Sammlung Waddington's:

Æ. 27 m. — ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΚΟΜΟΔΟϹ. Buste lauré et drapé de Commode à dr.

Rj. ΕΛ—ΑΙΟ—ΥϹ—ΙΩΝ. Guerrier casqué et armé d'une haste transversale, debout à dr. sur une proue de navire, dont l'acrostolium se termine en une tête de cerf, et la quille, ornée d'un poisson à dr., en une tête de sanglier.

Er theilt die Münze der Stadt Elaious auf der thrakischen Chersonesos zu. Mit vollem Recht. Denn der Krieger auf dem Schiffsvordertheil ist Protesilaos, jener thessalische Held, der unter den gegen Troja ziehenden Griechen zuerst vom Schiffe ans Land sprang, aber auch zuerst vom Feinde getödtet wurde. Bei Elaious aber wurde das durch von den Nymphen gepflanzte Ulmen beschattete Grab des Heros gezeigt: Strabo XIII p. 595; Paus. I, 34, 2; Tzetz. Lycophr. 532; Philostratus Her. II, 1; Plin. H. N. XVI, 99; Anthol. Pal. VII, 141; 385: Pfau s. v. Protesilaus in Pauly's R. E. VI, 1 p. 128; Welcker, Griech. Götterlehre III p. 256—257; Gerhard Gr. Myth. II p. 49, § 679, 2, b; Forbiger, Handbuch der alten Geographie von Europa, 2. Aufl. p. 738—739 u. a. m. Hier hatte er ein Heiligthum und ertheilte Orakel: Thucyd. VIII, 102; Herodot VII, 33; IX 116; 120; Paus. III, 4, 5; Philostratus, Heldengeschichten, in denen bekanntlich ein Winzer aus der Umgegend von Elaious einem Phöniker über die Helden des trojanischen Krieges Aufschlüsse giebt, welche er aus dem Munde des Protesilaos empfangen hat; Lucian Deor. Conc. 12.

Genau mit der Darstellung der Münzen stimmt die Beschreibung, welche Philostratus (p. 35 der Jakobs'schen Über-

setzung, Stuttgart 1826) von der Statue des Halbgottes entwirft: „Das Bild steht auf einem Schiffe; denn das Grundgestell hat die Gestalt einer Prora; er selbst aber steht als Befehlshaber da. Durch die Hand der Zeit, und ebensowohl auch durch die, welche das Bild gesalbt und ihre Gebete daran geheftet haben, ist seine Gestalt verändert worden.“ Über die Grösse des Heros sagt er (p. 36), dass sie leicht 10 Ellen betragen mag; über seine Kleidung: „Er hat eine Chlamys übergehängt nach der Thessalischen Weise, wie dieses Bild hier. Die Chlamys ist meerpurpurn von göttlicher Farbe, denn unaussprechlich ist der Glanz des Purpurs.“

Ob die Verzierung des Schiffes mit Eber- und Hirschkopf in Hinblick darauf gewählt ist, dass nach Philostratus p. 38 Protesilaos sich an der Jagd von Hirschen und Sauen vergnügt, wage ich nicht zu behaupten, da der Eberkopf auch sonst sehr häufig als Schiffsschmuck, nach Gaedechens wegen der ihm beigemessenen prophylaktischen Kraft, anzutreffen ist: Bernd, Das Wappenwesen der Griechen und Römer und anderer alter Völker, ein Vorbild des mittelalterlichen und neuen. Bonn 1841 p. 145, 146, 148; Gaedechens, Eberkopf und Gorgoneion als Amulete, Jahrbücher des Vereins von Alterthumsfreunden im Rheinlande, Heft XLVI. Bonn 1869 p. 35—38.

Etwas anders als die Münzen von Elaious stellen den Helden die des phthiotischen Theben dar. Hier hat er das Schiff bereits verlassen und eilt, mit Schild und Schwert bewaffnet, von demselben hinweg dem Lande zu: Weil, Arch. Zeitung 1873 p. 40ff., citirt von Plew zu Preller's Gr. M. II[3] p. 421, Anm. 2; Friedlaender, Monatsber. d. Kgl. Pr. Akad. d. W. zu Berlin 1878 p. 450; Repertorium p. 34; E. Muret, Bull. de Corr. Hell. V 1881 p. 229; Gardner, The types of the greek coins Pl. XII, 7; Catalogue of the greek coins [in the British Museum]. Thessaly p. 50 No. 1. Æ · 6, weight 37 · 7, Pl. XI, 3; No. 2, Æ · 55, Pl. XI, 4.

W. Drexler.

Das Wappen von Neuburg und die Münzen Otto Heinrichs und Philipps. 1505—(1539)—1559.

I.

Im XIII. Bande Seite 248 der vorliegenden Zeitschrift ist eine Notiz von mir „das Wappen von Neuburg" erschienen, womit ich in Kürze darzuthun versuchte, dass das Aversbild auf den ersten Münzen Ottheinrichs und Philipps mit dem Wappen der im Jahre 1505 zur fürstlichen Residenz erhobenen Stadt Neuburg identisch ist, und dass diese Münzen zu Neuburg geprägt wurden.

Inzwischen habe ich Kenntniss von der Urkunde erhalten mit welcher der Oheim und Vormund der beiden fürstlichen Waisen, Pfalzgraf Friedrich II. im Jahre 1506 am Erchtag vor St. Maria Magdalene „wegen grosser Anhänglichkeit an dem Churhause und vieler geleisteter Dienste", die Freiheiten der Stadt bestätigte und derselben ein neues Wappen verliehen hat. Diese sogenannte Confirmationsurkunde in Bezug auf das Wappen lautet:

„Dass wir Inen Ihr Wappen Und Cleinot das si von alter Inn Sigl Und gemäld, zu Panier ins Veldt zu Streit Und sonst zu Erbarkait gehabt, genutzt gebraucht im Bildtniss, formb, farben Und gestalt erneuert Und gebessert gegeben haben, Nemblich ain Schildt des Veldung ist Roth dann zu vnterst drei griene Berg, darauff stehen zu yeder Seitten ein weisser runder Thurn der yeglicher hat Unten zwey Sims Und oben ainen Und

uff der obersten Simsen Yedliches ain Prustwehr mit Zinnen Und den obersten Simsen an yeglichen Thurn, Bayerishwekh, quatirt blau Und weiss vff dreyen Linien, Zwischen den zweyen Thurnen ain Portt, ain weisse Wandt darin ain Rotthor Und ain gelbes Schussgatter, am höchsten des thor sich aines theilſs erzaigen Ueber dem thor Und der weissen Wandt ain Zinnen, uff der Zinnen ain gelber Lew liegendt (neuere Darstellung: der Löwe schreitet) mit seinen Kopf über die Zinnen herabsehend Und mit dem linkhen vordern Arm und Pfotten auch über die Zinnen herabgreiffen Und mit dem vordern rechten Pfotten uff der Zinnen uffliegend Und mit baiden hindern bainen hinder der Zinnen verborgen sein schwanz doch über den Zinnen heraushenket. An der rechten seitten der Porten auswendigs ain Kindlein nakhend reicht mit seiner rechten handt über sich den Lewen bey seinen Pfotten zu ergreiffen des begerendt, in seiner linkhen handt ain Rösslein wie die Kinder Pflegen von Holz Und Stäben zu reutten, uffrecht alls ain Stab halten mit seinem linkhen bain strakh Und vornen uff der Zehen uff grienenberg stehendt, sein gerecht bain hinden über sich habend, An der linkhen seitten der Portten auswendigs aber ain Kindlein, baid männlichs geschlechts mit seiner gerechten handt den Lewenschwanz zu ergreiffen des begerendt, in seiner handt seines Röſsleins Zaum Ziegl haltendt, dasselb Röſslein wie die Kinder pflegen von Holz und Stäben alls reittendt zwischen seinen baiden bainen durchgehends habendt mit seinen rechten bain strakh Und vornen uff den Zehen uff grienen Berg stehend, sein linkh bain über sich habendt, welche zway Kinder Unser vorgedacht Jung Vettern bedeutten etc.“ (Abgedruckt im Neuburger Collect. Bl. 1835, S. 8 ff.)

Über die Geschichte des Bayerischen Krieges wegen der Erbschaft Herzogs Georg des Reichen und Errichtung der „jungen Pfalz“, geben uns Krenners Bayerische Landtags-Handlungen Bd. XIV und XV die beste Auskunft. Der „Köllnerspruch über die Herzog Georg'sche Verlassenschaft“ wie Krenner XV S. 111 diesen wichtigen Vertrag in der Geschichte der Wittelsbacher

nennt, wurde am 30. Juli 1505 zwischen Herzog Albert IV. zu München und seinem Bruder Wolfgang einerseits und Pfalzgraf Friedrich II. als Vormund der fürstlichen Waisen anderseits zu Cöln a. Rhein geschlossen. Die Ausführung desselben aber und die Nebenverhandlungen dauerten noch weit über das Jahr 1505 hinaus, welche die Thätigkeit Pfalzgrafs Friedrich, dieses ebenso weisen Fürsten wie pflichterfüllten Tutoren, in hohem Maasse nach auswärts in Anspruch nahm. Es darf uns daher nicht wundern, wenn die sogenannte Confirmations-Urkunde für die Stadt Neuburg erst im letzten Drittel des Julimonds 1506 zur Ausfertigung gelangte. Der Zusammenhang des Wappens mit dem Aversbilde unserer Münzen[1]) wird durch diesen Umstand nicht beeinträchtigt. Die Stempel zu denselben, von denen die grösste die Jahrzahl 1505 trägt, konnten mit dem der Stadt Neuburg zugedachten Wappenbilde immerhin schon in der zweiten Hälfte des Jahres 1505 angefertigt worden sein, wenn diese Jahrzahl überhaupt die Zeit der Prägung allein und nicht, was hier ebenso gut angenommen werden darf, das Gründungsjahr des jungen Fürstenthums dokumentiren sollte.

Fehlen auch bis jetzt über die Ausprägung dieser Münzen die archivalischen Belege, so beweisen schon die gleichartigen Umschriften und die für jede Münzgrösse geeignete Darstellung unseres Wappenbildes hinlänglich, dass dieselben nicht vor dem Jahre 1505 begonnen, und nur kurze Zeit nachher gedauert haben kann.

Die, der Hauptsache nach, aus drei Stücken bestehende kleine Serie dieser Münzen ist im XI. Bande Seite 110 der vorliegenden Zeitschrift mustergiltig abgebildet und die sich daran anschliessende Abhandlung Friedensburgs hat das Ver-

---

1) Die Siegel, deren sich Pfalzgraf Friedrich als Tutor bediente, haben ähnliche Darstellungen wie unser Wappen. In der Sammlung des kgl. allgem. Reichsarchivs befinden sich deren zwei in Grösse und Zeichnung verschieden. Auf dem kleineren von 1508 halten zwei nackte Knaben den Wappenschild, unten liegt der Löwe. Auf dem grösseren von 1510 wird das Wappen von zwei nackten Knaben gehalten, der Löwe fehlt.

dienst, Citate früherer meist übertriebener und mangelhafter Beschreibungen für uns entbehrlich zu machen.

Dem Gehalte nach ist Fig. I als halber, Fig. II als viertel Thaler, Fig. III aber eher als Groschen wie als achtel Thaler zu bezeichnen. Der im hiesigen kgl. Münzkabinet liegende halbe Thaler oder halbe Güldengroschen, wie ihn J. und A. Erbstein (Cat. Sch. No. 4271) auch nennen, wiegt 15,4 Gramm; weniger gut erhaltene viertel Thaler daselbst und in hiesigen anderen Sammlungen wiegen 5,7—6,5 Gramm, während die Groschen, die ich gesehen habe, zwischen 2,75 und 3 Gramm variiren.

Abweichende Stempel sind vorhanden:

1. Viertel Thaler ohne J. Av. OTTO HEINR ⁊ PHILIP * COM * PAL * RENI ✳ Rev. IN * INFERI ⁊ SVPER * BAVA * DVCE ⁊ FRAT ✳ — Im Übrigen wie v. Sallet XI S. 110, Fig. II. Grösse 28. Gew. 6,5 Gr. K. Münzkab. München.
2. Desgleichen. Avers wie v. Sallet Fig II. Revers wie vorher. Grösse 28. Gewicht 5,7 Gr. K. Münzkabinet München.
3. Groschen oder achtel Thaler ohne J. Av. ———— RЄNI o;o;o Rev. ⁊ INFЄR' — ⁊ oSVP'.B — 𝔄 ∂VCЄ'· — ⁊ · FR𝔄T — Sonst wie v. Sallet Fig. III. Grösse 24. Gew. 3 Gr. K. Münzkabinet München.

Durch die bereits vorhandenen Stempel-Verschiedenheiten wird der ursprüngliche Zweck dieser originellen Gepräge als Münzen und Geld zur Genüge klar gestellt. Es ist aber mehr als wahrscheinlich, dass das wachsende Interesse für die Münzgeschichte der jungen Pfalz mit der Zeit noch weitere Varietäten und archivalische Nachweise zu Tage fördern wird.

II.

Der Betrieb der Münzstätte zu Neuburg ist allem Anschein nach bald nach dem Jahre 1506 eingestellt worden. Erst im Frühling 1515 haben die Ausprägungen daselbst, wie die folgende Urkunde deutlich besagt, wieder begonnen.

„Ich Martin Lerch Münzmeister bekhenne vnd thue Kunth mit disem Brieve Allermänniglich, dass sich der durchlauchtig hochgeboren Fürst vnd Herzog Fridrich Pfallzgrav bey Rein vnd Herzogen in Bairn, der durchlauchtigen hochgebornen Fürsten und Herrn Herrn Otthainrich vnd Herrn Philips auch Pfallnzgrave bey Rein vnd Herzogen in Bairn gebrüder, verordneter Vormünder mein genediger Herr mit mir genediglich veraint vnd vertragen hat, seiner gnaden zu Neuburg zu münzsen Gold vnd Silber wie denn sein gnad mir das yederzeit zu tun bevelhen vnd in dermass wie hernach geschrieben steet. Erstlich die gulden so Ich seiner fürstlichen gnadn münzsen wirde sollen hallten achtzehen grat vier oder fünf green vnd nicht minder denn die Herzog Wilhelmischen in Bairn oder Salzburger gulden ungeverlich, vnd der sovil geen auf die margh als der Churfürsten am Rein gulden. Nemlich hundert vnd siben auf anderthalb cöllnische margh, das thut wienisch Sechsundachtzig guldin oder auf nürmberger margh drei und sibenzig Guldin. So sollen die silbrein Münzs genannt Groschen die vier Kreuzer gellten, hallten siben lot feins zwey Pfenning minder oder mer vnd ains und sibenzig, ains minder oder mer auf ain wienisch margh geen. Item die Gröschl zu zweyen Kreuzern sollen hallten siben lot feins zwey Pfenning minder oder mer vnd hundert und dreiundvierzig oder vier und vierzig ains minder oder mer ungeverlich auf ain wienisch margh geen oder die ĕgenannten Groschen oder Gröschl sollen auf das Korn vngeverlich wie die Herzog Wilhelmischen, Augspurgischen zu yederzeit gemünzst werden vnd nicht weniger hallten. Item Pfenning sollen hallten in allermaſs wie die itzt gemünzsten Augsburger fünf lot ain quintet zweyer Pfenning minder oder mer vnd sollen drei und fünfzig oder vier und fünfzig vngeverlich ains minder oder mer auf ain wienisch lot geen. Item vnd Haller sollen hallten auch in allermaſs wie die Augspurg. Haller drey lot zweyer Pfenning minder oder mer vnd sollen vier und sechsig ungeverlich ains minder oder mer auf ain wienisch lot geen, vnd soll seiner fürstlichen gnaden von der margh gollds fein zu Slegschatz haben, ain orts ains gulden, vnd von der margh

Silber feins allerley der vorgeschriben münzs, ainen schilling in golld. — Geben ist am Sonntag Lätare in der vassten nach Christi geburde Alls man zallt Tausend fünfhundert vnd in den fünfzehenden Jare.“ (K. allgem. Reichsarchiv München).

Der Münzmeister Martin Lerch—Lori (Sammlung des bayer. Münzrechts) hat irrthümlich Lorch gelesen — ist uns schon von der im Jahre 1508 wieder neu aufgerichteten Münzstätte in Straubing her bekannt. Die in vorstehender Urkunde genannten Gulden, Batzen, Halbbatzen, Pfenninge und Heller sind vorhanden und mir bekannt:

Gulden von 1515 und 1516. Vierfeld. Bayernschild — Madonna mit dem Kinde. Zeichnung und Dim. verschieden. Exter I, S. 38. Cat. Schulth. No. 4272.

Batzen von 1515—1525 alle Jahrgänge. Linkssehender Löwe (vom Beschauer), — zwei Schilde, im ersten der Löwe, im anderen die Rauten, darüber die Jahrzahl, unten N. Viele Variet. Vgl. Schratz, der Münzfund von Neunstetten.

Halbbatzen oder Gröschl v. 1515, 19, 23, 24, 25. Löwe — Rautenschild, darüber die Jahrzahl. Schratz. l. c.

Pfenninge ohne J. OHP, darunter zwischen Röschen N — Rautenschild.

Dergleichen einseitige. Getheiltes Wappen. Löwe, Rauten darunter N.

Heller. N — Rautenschild.

Im grossen Umfange wurden Batzen, weniger Halbbatzen geprägt. Die Gulden von 1515 lassen den rheinischen, diejenigen von 1516 den ungarischen oder salzburgischen Typus erkennen.

Im Jahre 1517 musste man Ursache gehabt haben, eine Änderung in der Ausprägung der Goldgulden vorzunehmen. Nachdem aber bis jetzt nur die beiden obengenannten Jahrgänge bekannt sind, so dürfte der nachstehende von Lerch unterzeichnete Revers keine Anwendung mehr gefunden haben. Dieses Schriftstück lautet im Wesentlichen: — nemblich dass die markh

feins gold drei und zwaintzig Grad drei green vngeverlich zweyer green minder oder mer oder sovil alls die Sallzburger, vngerischen Guldin so in diesem gegenwärtigen Jar gemünzst worden sind hallten sollen vngeverde. Vnd sollen vngarische guldin auf ain Nürmbergische acht vnd sechzig, vnd auf ain wienisch achtzig guldin vngerisch vngeverlich aines halben guldins minder oder mer geen. Ich auch seinen fürstlichen Gnaden alls Vormünder von ainer yedlichen markh wienisch zu Slegschatz geben soll fünfzehen Kreuzer — — Neuburg in Die Martini Episcopi nach Christi geburde fünfzehen hundert vnd im Sibenzehenden Jar" — (K. allgem. Reichsarchiv München).

Welche Ursache dem Dienstverhältnisse Martin Lerch's schon 1521 ein Ende machte, ist mir unbekannt. Im nämlichen Jahre ernannte Pfalzgraf Friedrich den Conrad Gruber unter ähnlichen Bedingungen wie seinen Vorgänger zum Münzmeister in Neuburg. Als Zeugen nennt die Urkunde: „Diepolt Keis Secretari und Hanns Pollner Canzleyschreiber — Geben Neuburg am Sonntag Lätari in der vassten nach Christi geburde alls man zallt Tausent fünfhundert vnd in den ains und zwaintzigsten Jar." (K. allgem. Reichsarchiv, München.)

In Folge § 26 des Reichsabschiedes von 1524 zu Nürnberg und der im nämlichen Jahre zu Esslingen aufgerichteten Reichsmünzordnung sistirte Neuburg die Batzenprägungen, allein mit demselben Widerwillen, als die ganze Münzordnung Kaisers Carl V. von den süddeutschen Ständen aufgenommen wurde. Pfalz-Neuburg liess desswegen von 1527 angefangen eine Münzsorte prägen, welche den Werth von zehn Kreuzern = $2^1/_2$ Batzen repräsentirte, die aber mit dem Wortlaut der Esslinger Abmachungen weiter nichts gemein hat, als dass dieselbe mit Namen und Titel des Kaisers umschrieben und mit dem Doppeladler versehen ist. Diese Zehner, wie wir die Münzen nennen wollen:

Av. OTH * ꝛ PHI * COI (sic) * PA * RE * D * BA * FRA + In runder Einfassung der 4 feld. Bayernschild, darüber * N *, daneben die getheilte Jahrzahl.

Rev. KAROLVS ∘ RO ∘ IMP ∘ SEMP ∘ AVGVS — Der gekr. Doppeladler. Mit runder Punktirung auch auf beiden Seiten vorhanden. Grösse 29. Gramm 5,5

sind meines Wissens von 1527, 28, 30, 31, 32, 33 vorhanden. Vielfach und irrigerweise werden dieselben als viertel Thaler und Doppelbatzen bezeichnet, verhalten sich aber zum „Ort" wie 10 zu 15, während ihr wirklicher Werth zwei und einen halben Batzen beträgt.

Eine Begründung ihres Entstehens suchen wir unter den Esslinger Bestimmungen vergebens. Dagegen passen diese Zehner in eine Convention, welche Bayern, Pfalz-Neuburg, die Bischöfe von Augsburg und Eichstädt, die Städte Augsburg und Ulm am 11. Dezember 1533 in Augsburg zu Stande brachten, — Lori l. c. I, S. 166 — deren Bestimmungen über Münzen, die geprägt werden sollten, aber schon längst in der Übung waren, ehe solche von den contrahirenden Ständen in Augsburg sanktionirt wurden. Gleichwie Pfalz-Neuburg seine Zehner = $2^1/_2$ Batzen, liessen die Herzöge Wilhelm und Ludwig von Bayern im Jahre 1530 eine Menge ihrer „Gröschl" = einen halben Batzen, prägen.

Durch diese Convention zu Augsburg wollten die betheiligten Münzherren die, in der That in Süddeutschland beliebten, halben und ganzen Batzen wieder zur Geltung bringen. Der Passus unserer Convention: „Vnd nachdem etlichen Stenden im Reich allein Patzen vnd Gröschlein zu münszen zu gelassen sein möcht sollen die Patzen 70 auf ein nürnberger Mark an Gehalt 8 Loth, geschlagen, auch genommen werden" hatte die Folge, dass mit der Jahrzahl 1533 mehrere Werke Batzen genau wie diejenigen von 1515—1525 zu Neuburg geschlagen wurden, wovon im kgl. Münzkabinet zu München drei Stempel-Verschiedenheiten vorliegen.

Einen Thaler von 1529, den Exter I, S. 40 nach Lilienth. vollst. Th. C, S. 484, Köhler M. B. VIII S. 24 und Arends M. B. S. 68 beschreibt, habe ich noch nicht gesehen. —

Nach dem Jahre 1533 sind Münzen mit der Umschrift der beiden Fürsten und von Otto Heinrich sowohl als Pfalzgraf

wie als Kurfürst von der Pfalz allein, meines Wissens nicht mehr bekannt. Wohl ernannte Otto Heinrich am 19. April 1539 den Meister Michael Weinolt zu seinem Goldschmied und Münzwardein auf zehn Jahre, allein aus dem Wortlaut der von Weinolt unterzeichneten und besiegelten umfangreichen Urkunde ist zu entnehmen, dass es sich bei dieser Anstellung hauptsächlich „umb die Arbeit von weissen Silber, Schisseln, tällern, Pechern, Leuchtern und dergleichen. Item arbeit von Gold die insonders und angeschmelzt ist — Wergh von Ketten oder sonnst annder arbeit so schwerer“ handelte, während es wegen des Wardeins-Amtes heisst: „soverne wir über kurtz oder lanng Gold oder Silberwergh müntzen und Ime ein Ordnung welcher er dasselb Wardeins ambt verwallten soll, zustellen lassen wurden dass er alls denn jederzeit solcher Ordnung mit getreuen fleis nachkommen und volg thun soll und woll.“ (K. allgem. Reichsarchiv.)

Es wäre nicht unmöglich, dass Weinolt auch zu denjenigen Meistern der Goldschmiedekunst gezählt werden dürfte, die in Bezug auf Denkmünzen und Medaillen gerade in jener Zeitperiode so Herrliches schufen.

München. J. V. Kull.

Eine Gruppe des Myron?



„Unter den Kennzeichen, aus welchen zu schliessen ist, dass auf dem Münzbild die Kopie eines öffentlich aufgestellten Kunstwerkes vorliegt, ist das sicherste, wo das Bildwerk unmittelbar in den architektonischen Rahmen — gebracht wird —; ein anderes Merkmal bildet die Darstellung der Figur auf einer besonderen Basis" sagt Herr Dr. R. Weil in dieser Zeitschrift XIII, 1885, S. 404.

Die Richtigkeit dieser Aufstellung bestätigen die Stateren der Stadt Side, auf welchen Athene — sobald sie die Nike auf der Hand trägt, die Lanze neben ihr gestellt ist und der Apollon der Kehrseite sich auf den Lorbeerbaum stützt — auf einer Basis oder Plinthe steht[1]), weil sie dann eine so genaue Kopie der Parthenos des Pheidias ist, als dem Stempelschneider die kleinen Verhältnisse einer Münze erlaubten.

Es sind dies die Exemplare späteren Styls, auf denen der

1) Blau, Zeitschr. d. D. Morgenl. Gesellschaft IX S. 69—91, Taf. I, 1—11. Zwei Expl. und der Abguss eines dritten liegen mir vor. Dass bei Luynes Satrapies, pl. III, 5, 6; VII, 5 die Basis zu fehlen scheint, liegt wohl an der Erhaltung dieser Exemplare.

Apollon der Rückseite bisweilen mit einem Chiton und einem Mantel bekleidet ist[1]); eine so ungewöhnliche Erscheinung, dass ich mich öfter gefragt habe, ob hier nicht Alexander der Grosse, der 333 in Side war[2]), als Apollon dargestellt sei. Um seine Zeit sind diese Stateren jedenfalls geprägt.

Auf den älteren Stateren der Stadt, aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhundert, wo die Göttin meist die Eule und nur selten die Nike auf der Hand trägt, fehlt die Basis, da es dem Künstler nicht um die genaue Kopie eines berühmten Bildwerkes zu thun war.

Aus dieser Beobachtung möchte ich folgern, dass wenn auf einem seltenen Stater von Mallos der löwenwürgende Herakles auf eine Basis gestellt ist, wir auf ein, damals berühmtes, wenn auch uns bisher unbekanntes, öffentlich aufgestelltes Kunstwerk schliessen können, wovon die einzige Kunde sich durch diese Münze erhalten hat. Gemeint ist folgender Stater:

Herakles nackt und unbärtig, auf einer Basis oder einem Säulenkapitell stehend, von vorn gesehen, beugt sich nach rechts um mit beiden Armen den Nemeischen Löwen zu würgen, der gegen ihn aufgesprungen ist und die Tatzen in sein linkes Bein und seinen rechten Arm geschlagen hat. Neben seinem rechten Fusse die aufgerichtete Keule[3]) und ΜΑΛ*λωτων*. Perlkreis.

Rf. Der König von Persien, an der Zackenkrone kenntlich, rechtshin eilend, in der linken Hand den Bogen, in der rechten die Lanze haltend. Im Felde links ein Gerstenkorn.

Æ. 5. 10,40. Mus. Hunter p. 185; Dutens Expl. p. 28 Pl. I, 6; Mion. S. VII, p. 226 Nr. 285; Imhoof Annuaire Soc. Fr. d. Num. VII, 1883, p. 109 Pl. I, 29.

---

1) Blau l. c. T. I, 11; Luynes l. c. pl. VII, 5; Münzk. in Berlin, Ztschr. f. Num. X, 1883, T. I, 4, und der Holzschn. oben; meine Sammlung.

2) Arianus. Anab. I 26, 4. *Ἀλέξανδρος δὲ ἐπὶ Σίδης ᾔει. — καταλιπὼν δὲ φρουρὰν ἐν Σίδῃ προῄει ἐπὶ Σύλλιον.*

3) Im Original lag die Keule wohl da, wo die Münze sie aufgerichtet zeigt.

10,39. Mus. Pembroke II, T. LXXV, Catal. Nr. 1015; Mion. III p. 591 Nr. 248; Leake, Asia p. 80. — Beide mit Nachstempel.

10,40. Münzk. Berlin, Sallet Zeitschr. f. Num. XIV 1886, S. 14. Holzschn. oben.

10,25. Meine Sammlung. Beide ohne Nachstempel.

Wie Imhoof erkannt hat, ist dieser Stater kurz nach dem Frieden des Antalkidas, 387, geprägt.

Zur selben Zeit findet sich dieselbe Gruppe, nur dass der Löwe das linke Hinterbein auf den Boden setzt — denn die Basis fehlt —, auf den seltenen Münzen eines Kyprischen Königs, dessen undeutlichen Namen ich Da-mo-ni-(kos) gelesen habe und der in Kition, um 374—368, regiert zu haben schien[1]). Seitdem aber ein Stater des Baalram, Vater des Milikiaton, entdeckt worden ist[2]), möchte ich den Demonikos von 387 — als die Athener unter Chabrias dem Euagoras die ganze Insel unterwarfen[3]) — bis ungefähr zum Tode des Euagoras, 374, herrschen lassen, und die Jahre 374—368 dem Baalram geben. Dann sind die gleichen Darstellungen des löwenwürgenden Herakles in Mallos und Kypros auch gleichzeitig.

Noch ein anderes Mal begegnen wir dieser Gruppe auf den bekannten Münzen von Herakleia in Italien und hier scheint der Typus eingebürgert zu sein durch einen Stempelschneider, dessen Namen mit Φ anfängt und der, wie Poole vor kurzem gezeigt hat[4]), ein Athener oder doch ein Künstler aus der attischen

---

1) Num. Chron. 1882, II p. 91; Revue num. 1883, p. 334 Nr. 42, 43. Dem Baalram gehört Nr. 41. Auf dem p. 287 Nr. 24 beschriebenen Stater ist *Τιμοχάριϝος* statt *Δαμονι. κασιγε.* zu lesen und die Verwandtschaft des Demonikos und des Nikokles ist somit nicht bezeugt.

2) Revue num. 1884, p. 290 Vign.

3) Diodor. XV, 2; Nepos, Chabr. 2. Chabrias fecit idem Cypri, sed publice ab Atheniensibus Euagorae adjutor datus neque prius inde discessit quam totam insulam bello deviceret.

4) Num. Chron. 1883, III p. 269—277. pl. XI. Für Herakleia könnte man auch an den Künstler denken, der mit A und kleiner Eule zeichnet, K. Münzk. 1873, T. VIII, 526.

Schule war, der, am Ende des 5. Jahrhunderts, für Thurioi — wohin er durch die von Athen ausgesandte Kolonie angezogen sein mag —, für Neapolis, Terina, Pandosia, Velia und Herakleia die herrlichen Typen schuf, die an die besten Kunstwerke, welche damals in Athen entstanden waren und bewundert wurden, erinnern.

Auch die auf der Prora sitzende Athene, auf den Münzen des Demonikos, ist eine Reminiscenz an die Balustrade des Niketempels in Athen[1]), ebensogut wie die reizenden Niken, welche die Prägungen der Terinäer zieren. So trage ich kein Bedenken auch den mit dem Löwen kämpfenden Herakles für Athen in Anspruch zu nehmen.

Es fragt sich nun, welchem der bekannten Künstler des 5. Jahrhunderts das Original — gewiss eine Bronzearbeit, da es in Marmor kaum auszuführen ist — mit einiger Wahrscheinlichkeit zugeschrieben werden kann.

Da die Stateren von Side, welche die Parthenos auf eine Basis gestellt zeigen, fast ein Jahrhundert jünger sind als das goldelfenbeinerne Tempelbild des Pheidias, so kann auch der Herakles der Stateren von 387 ung., schon um die Mitte des 5. Jahrhunderts entstanden sein, um so mehr als der löwenwürgende Herakles stehend fast nur auf schwarzfigurigen Vasen vorzukommen scheint[2]) und, soviel mir bekannt ist, auf rothfigurigen kaum gefunden wird[3]). Die Münzen von Syrakus und anderen Städten zeigen ihn, nach 400, meist in knieender Stellung. Auch in Mallos kommt er in dieser Haltung vor und zwar, wie ich vermuthet habe[4]), um 387, kurz bevor der beschriebene Stater geprägt wurde.

---

1) Kekulé, Die Reliefs an der Balustrade der Athena-Nike, 1881, p. 1 Vign., p. 6.

2) Jahn, Vasens. in München Nr. 634, 645, 886, 1328; Furtwängler, Vasens. in Berlin Nr. 1720 (Exekias).

3) Furtwängler, l. c. Nr. 2882 (mit Reliefs). Die Beschreibung stimmt zu den Münzen.

4) Num. Chron. 1884, IV p. 157. Imhoof, Annuaire l. c. p. III, 45 pl. VI, 30. Der Gerstenkorn im Felde mehreren Stateren zeigt wie die Reihe zu ordnen ist. Imhoof, Num. Zeitschr. XVI, 1884 S. 282—284.

Da giebt es kaum eine Wahl unter den attischen Künstlern.

Das Motiv, die Komposition, die Naturwahrheit, sowie das Streben, die höchste Anstrengung, deren ein Mensch und ein Thier fähig sind, auszudrücken, alles weist auf Myron.

Wir wissen, wie seine Thiere geschätzt waren; mehrere Bilder des Herakles werden von ihm erwähnt, ohne dass wir jedoch aus diesen zu kurzen Erwähnungen eine Vorstellung entnehmen können, wie der Heros dargestellt war.

Die Zeit des Myron ist nicht genau zu bestimmen. Plinius setzt ihn um 420 und dieses Datum mag sich auf irgend eins seiner Werke beziehen; allgemein wird aber jetzt angenommen, dass er schon mehrere Jahrzehnte früher thätig war[1]).

Soviel ist jedoch aus seinen bekannten Arbeiten zu ersehen, dass er weder zu früh noch zu spät lebte, um ihm eine Komposition wie der Herakles, abzusprechen.

Zwar zeigt die Metope am Theseion, auf welcher der Kampf mit dem Nemeischen Löwen abgebildet ist[2]), den Löwen in einer wesentlich anderen Haltung als auf den erwähnten Münzen, aber der viereckige Rahmen einer Metope bedingt ein anderes Schema als eine frei stehende Gruppe, die von allen Seiten betrachtet werden will, und wenn auch, wie nicht ohne Grund behauptet worden ist, die Metopen am Theseion unter Myrons Einfluss entstanden sein mögen[3]), so ist damit nicht erwiesen, dass sie auch von ihm komponirt sind, und selbst wenn dieses der Fall wäre, würde ein Künstler ersten Ranges, wie er war, wenn er zum zweiten Male dasselbe Motiv in anderer Zeit, in anderem Material und zu anderem Zwecke ausführte, es niemals gänzlich ungeändert nach dem ersten Schema wiederholen. Um so mehr fällt die unverkennbare Ähnlichkeit in der Haltung des Herakles der Metope mit dem der Münzen ins Gewicht.

---

1) Brunn, Griech. Künstler I, S. 142; Overbeck, Gr. Plastik I, S. 207; Murray Gr. Sculpture p. 213; L. Mitchell, Anc. Sculpture p. 291.

2) Monumenti d. Inst. d. Corr. Arch. X, T. LVIII, 1.

3) Julius, Annali d. Inst. 1878, p. 202; Murray l. c. p. 251; Overbeck, l. c. S. 347; Friederichs-Wolters, Bausteine, S. 249.

Doch genug der Vermuthungen auf einem mir fremden Gebiete. Ob der richtige Name errathen ist, mögen andere, die in der attischen Kunst besser bewandert sind, beurtheilen. Mir war nur daran gelegen zu zeigen, dass der Stater von Mallos uns wahrscheinlich die Abbildung erhalten hat einer damals berühmten Erzgruppe eines der trefflichsten attischen Bildhauer des 5. Jahrhunderts[1]).

Nur als Vermuthung, die ich meinem Sohne, Dr. J. Six, verdanke, fügte ich den Namen des Myron hinzu.

---

[1]) Ebenso lässt der auf seinem Esel gelagerte Dionysos der um 410—400 in Mende geprägten Tetradrachmen auf ein attisches Kunstwerk schliessen. Dies zeigt eine unedirte Silbermünze, Æ 2, im Berliner Münzkabinet, welche die älteste Prägung des Euagoras I. von Salamis, 410—376, zu sein scheint. Auf der Vorderseite Dionysos wie in Mende. Im vertieftem Vierecke der Rückseite führt die Nike, im strengen Styl gezeichnet, ein Rind, das dem Fries des Parthenon entnommen sein könnte.

Amsterdam, Juli 1886.

J. P. Six.

Münzfund auf der Insel Chios.

Taf. VI.

Berichte über Funde antiker, besonders griechischer Münzen sind selten und schwer zu erlangen, die nachstehenden Mittheilungen über einen solchen auf der Insel Chios gemachten, verdanke ich einem meiner Freunde im Orient.

Im Norden dieser Insel, ungefähr zwei Stunden von Kardamyli und zwischen diesem und Volisso, liegt das kleine Dorf Pithyos. Ein Hirt aus diesem Dorfe fand nun vor einigen Jahren (das genauere Datum war nicht festzustellen) in der Nähe desselben im Steingeröll einen kleinen Krug von rothem gebrannten Thon, fast bis zum Rande mit Münzen gefüllt, von nachstehender Form:



½

Der Krug war ohne jede Zeichnung und hatte folgende Dimensionen: Höhe bis zum Rand 9 cm, mit Henkel 10,75 cm,

grösster Umfang desselben 20 cm, kleinster unterhalb des Randes 10 cm. Seine Öffnung war mit einer gebrannten Thonkugel von 9 cm Umfang verschlossen.

Der Finder will denselben nebst seinem Inhalt mehrere Jahre aufbewahrt haben, der letztere bestand bei dem im vorigen Jahre erfolgten Ankauf seitens meines Freundes aus 50 Silber- und 170 kleinen Bronzemünzen und zwar: 1 Tetradrachme von Ephesos, 2 dergl. und 11 Drachmen von Milet, 11 ganze und 4 Halbdrachmen von Chios mit vertieftem Quadrat, 4 Drachmen derselben Insel mit Magistratsnamen, 1 Tetradrachme und 1 Drachme von Kos, 1 Halbdrachme von Rhodos, 1 Tetradrachme und 11 Drachmen des Maussollos und 2 Drachmen des Pixodaros von Karien, endlich 26 Bronzemünzen von Erythrae und 144 solchen von Chios, deren Beschreibung zum Schlusse folgt.

Eine Anzahl Silbermünzen sowie einige Bronzen sind davon in meine Sammlung übergegangen und in dem Verzeichniss mit „m. S." bezeichnet, andere hat Herr Dr. Imhoof-Blumer in Winterthur erworben und mir deren Mitveröffentlichung freundlichst gestattet. Die Silbermünzen sind fast durchgängig stempelfrisch, nur wenige sind stellenweise mit Hornsilber bedeckt, ein Theil der Bronzemünzen ist dagegen abgeschliffen und schlecht erhalten und jedenfalls längere Zeit im Umlauf gewesen.

Die seltensten Stücke darunter sind die beiden Tetradrachmen von Milet (Taf. VI, 4 u. 5) nach rhodischem Fuss, die eine von Imhoof, die andere von mir erworben, beide von schönem Styl und bislang unedirt. Gleiche Stücke mit ΒΡΕΜΩΝ Gr. 15,— und ΘΕΟΠΡΟΠΟΣ Gr. 14,15. (Fox) befinden sich im Berliner Kabinet, letzteres auch im Katalog Allier de Hauteroche Taf. XV, 8.

Besonders zierlich sind ferner die Drachmen von Chios mit Beamtennamen, auch einige der Drachmen von Milet, sowie die Münzen des Maussollos zeichnen sich durch Schönheit aus.

Von besonderem Interesse ist unser Fund aber durch das Enthalten der sicher datirbaren karischen Dynastenmünzen, die einen Schluss auf das Alter der übrigen Stücke sowie die Zeit der Vergrabung gestatten.

Die jüngsten dieser Münzen sind nun die beiden Drachmen des Pixodaros, welcher 334 oder nach Droysen (Geschicht d. Hellenismus I p. 210) 335 v. Chr. starb. Da, wie schon oben bemerkt, diese wie fast alle übrigen Silbermünzen stempelfrisch sind, so geht daraus hervor, dass sie zur Zeit der Vergrabung nur kurze Zeit im Umlauf waren, diese also bald nach 335 bis 334 v. Chr. stattgefunden hat.

Der durch die Makedonen veranlasste Sturz der Oligarchie in Chios 334 v. Chr., die Wiederherstellung derselben durch den die persische Flotte befehligenden Griechen Memnon 333 v. Chr., sowie die Wiedereroberung der Insel durch die Makedonen im folgenden Jahre waren für die Chier nun Veranlassung genug ihre bewegliche Habe in Sicherheit zu bringen oder dem Schooss der Erde anzuvertrauen.

Da endlich auf diese drei Jahre eine Zeit der verhältnissmässigen Ruhe für die Insel folgte so kann man wohl annehmen, dass unser kleiner Schatz in eben diesen Kriegsjahren, also 334 bis 332 v. Chr. vergraben wurde.

Münz-Verzeichniss.

Ephesos. Ʀ 21 m.
Hf. ΕΦ Biene.
Rf. ΜΕΝΕΣΙΠΠΟΣ. Vordertheil eines sich umschauenden Hirsches r. dahinter Dattelpalme 1 Exempl.

Erythrae. 1. Æ 15 m.
Hf. Herakleskopf mit Löwenhaut bedeckt r.
Rf. ΕΡΥ. ΑΡΙΣΤΟΚΛΗ. Keule und Bogen im Köcher 3 „

Erythrae. 2 Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. ΑΡΧΕΝΟΥΣ. desgl. 2 Exempl.

3. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. (Α)ΣΚΛΗΠΙΑΔΗΣ. desgl. 1 „

4. Æ 14 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. ΓΟΡΓΙΩΝ. desgl., r. Dreifuss 6 „

5. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. ΕΥΚΡΑΤΗΣ. desgl., ohne Dreifuss 1 „

6. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. ΙΠΠΟΛΟΧΟΣ. desgl. 1 „

7. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. Λ ΑΜΕΔΩΝ. desgl. 1 „

8. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. ΣΤΡΑΤΙΩΤΗΣ. desgl. 2 „

9. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. ΕΡΥ. Keule und Bogen im Köcher 3 „

10. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. Bogen, Köcher und Keule gekreuzt 1 „

11. Æ 15 m.

Schlecht erhalten und unlesbar 5 „

Miletos. 1. Æ 24 m. Gr. 15,20.*

Hf. Kopf des Apollo mit Lorbeerkranz l

Rf. Linkshin schreitender sich umschauender Löwe, davor M, über ihm ein achtstrahliger Stern. Im Abschnitt (Δ)ΗΜΑΙΝΟΣ 1 „

m. S. Taf. IV, 4.

Miletos. 2. Æ 23 m. Gr. 15,—.
Hf. Wie vor.
Rf. ΛΗΝΑΙΟΣ. desgl.
Imhoof-Blumer. Taf. IV, 5. 1 Exempl.

3. Æ 15 m. Gr. 3,52.
Hf. Wie vor.
Rf. Löwe wie oben. Im Abschnitt ΔΑΜΝΑΣ 1 „

4. Æ 14 m. Gr. 3,64.
Hf. Wie vor.
Rf. ΔΗΜΑΙΝΟΣ. desgl. 2 „
m. S.

5. Æ 14 m. Gr. 3,56.
Hf. Wie vor.
Rf. ΘΕΥΠΡΟΠΟ(Σ). desgl. 1 „
m. S. Taf. IV, 6.

6. Æ 15 m. Gr. 3,64.
Hf. Wie vor.
Rf. ΛΕΥΚΙΠΠΟΣ. dergl. 1 „
m. S. Taf. IV, 7.

7. Æ 15 m. Gr. 3,64.
Hf. Wie vor.
Rf. ΛΗΝΑΙΟΣ. desgl. 4 „
Imhoof-Blumer Taf. IV, 8.

8. Æ 14 m. Gr. 3,63.
Hf. Wie vor.
Rf. ΣΙΜΟ . . desgl. 1 „
m. S.

9. Æ 15 m. Gr. 3,59.
Hf. Wie vor.
Rf. (Σ?)ΤΡΑΤΙΔΗΣ. dergl. 1 „

Chios. 1. Æ 14/15 m. (Drachmen).
Hf. Linkshin sitzende geflügelte Sphinx, vor ihr Amphora darüber Weintraube 11 „
Rf. Quadrat. incus.

Chios. 2. Æ 10 m. (Hemidrachmen).
Hf. Wie vor.
Rf. desgl. 4 Exempl.

3. Æ 15 m. Gr. 3,73.
Hf. Wie vor.
Rf. Flachvertieftes Quadrat, kreuzförmig getheilt, auf dem Querarm des Kreuzes ΘΕΟΤΤΙΣ, die vier Flächen punktirt 1 „
m. S. Taf. IV, 1.

4. Æ 14 m. Gr. 3,66.
Hf. Wie vor.
Rf. ΘΕΥΤΤ . . desgl. 1 „
m. S.

5. Æ 14 m. Gr. 3,74.
Hf. Wie vor.
Rf. ΦΑΝΟΚΛΗ. desgl. 1 „
m. S. Taf. VI, 2.

6. Æ 14 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΦΑΝΟΚΛ . desgl. 1 „
Imhoof-Blumer.

7. Æ 11 m.
Hf. Sitzende Sphinx, davor Traube.
Rf. ΑΘΗΝΑ · ΧΙΟΣ. Amphora. 9 „

8. Æ 11 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΑΠΟΛΛΩ · ΧΙΟϾ. desgl. 6 „

9. Æ 11 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΣΗΝΩΝ · ΧΙΟΣ. desgl. 10 „

10. Æ 12 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΗΓΗΣ ΧΙΟΣ. desgl. 13 „

Chios 11. Æ 11 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΙΠΠΙΑΣ · ΧΙΟΣ. desgl. 6 Exempl.

12. Æ 11 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΙΣΧΙΜΑ · ΧΙΟΣ. desgl. 8 „

13. Æ 11 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΛΥΚΟΡ · ΧΙΟΕ. desgl. 6 „
(Eines dieser Exemplare verstempelt, der Name ΛΥΚΟΡ auf beiden Seiten desselben).

14. Æ 10 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΠΕΣΙ · ΧΙΟЄ. desgl. 6 „
(Eine derselben verprägt, auf der *Hf.* quer über der Sphinx ΧΙΟΣ).

15. Æ 10 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΦΙΛΤΗΣ · ΧΙΟΣ. desgl. 3 „

16. Æ 10 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΦΙΤΤΑΣ · ΧΙΟΣ. desgl. 3 „

17. Æ 10 m.
Hf. Sphinx wie vor.
Rf. Amphora zwischen Α und Σ. Perlkreis. 5 „

18. Æ 10 m.
Hf. Wie vor.
Rf. Amphora ohne Α Σ. Perlkreis 18 „

19. Æ 10 m.
Hf. Wie vor.
Rf. desgl. ohne Perlkreis 18 „

Chios. 20. Æ 16 m.
Hf. Geflügelte Sphinx l. sitzend, ohne Traube.
Rf. In einem Kranze von Weinblättern und Trauben ein Kreuz, auf den Armen desselben ΑΓΓΣ · ΧΙΟΣ. 2 Exempl.
Imhoof-Blumer und m. S. Taf. IV, 3.

21. Æ 17 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΙΚΕΣΙΟΣ · ΧΙΟΣ. desgl. 1 „
m. S.

22. Æ 17 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΙΚΕΣΙ · ΧΙΟΣ. desgl. 3 „

23. Æ 17 m.
Hf. Wie vor.
Rf. ΙΣΤΙ · ΧΙΟΣ. desgl. 3 „

24. Æ 17 m.
Hf. Wie vor.
Rf. desgl. Schrift unleserlich 3 „

25. Æ 10/17 m.
Schlecht erhaltene und unlesbare Exemplare 26 „

Kos. 1. AR 24 m. Gr. 14,85.
Hf. Bärtiger Herakleskopf mit der Löwenhaut bedeckt l.
Rf. ΚΩΙΩΝ · ΔΙΩΝ. Krabbe darunter Keule in einem Perlenviereck. 1 „
m. S. Taf. VI, 9.

2. AR 15 m. Gr. 3,60
Hf. Herakleskopf wie vor.
Rf. Weiblicher, verschleierter Kopf l. dahinter ΙΦ unten (Κ)ΩΙΟΝ. 1 „
m. S. Taf. IV, 10.

Rhodos. Æ (Hemidrachme)

Hf. Helioskopf.

Rf. Rose. 1 Exempl.

Maussollos, Dynast von Karien 377—351 v. Chr.

Æ 24 m. Gr. 15,15.

Hf. Appollokopf mit Lorbeerkranz v. v. etwas r. gewandt, um den Hals ein vorn zugeknöpftes Gewand.

Rf. ΜΑΥΣΣΩΛΛ(Ο) Zeus von Labranda r. stehend. Vor ihm zu Füssen B 1 Exempl.

m. S. Taf. VI, 11.

2. Æ 15 m. Gr. 3,67.

Hf. Wie vor.

Rf. ΜΑΥΣΣΩΛΛΟ. desgl. mit B 1 „

m. S.

3. Æ 14 m. Gr. 3,64.

Hf. Wie vor.

Rf. desgl. ohne B, dahinter ein Kranz 2 „

m. S.

4. Æ 15 m. Gr. 3,72.

Hf. Ähnlich, aber der Kopf fast gerade v. v.

Rf. desgl. ohne Kranz 1 „

m. S. Taf. VI, 12.

5. Æ 15 m. Gr. 3,72.

Hf. Wie vor scheinbar ohne Gewand.

Rf. desgl. 1 „

m. S. Taf. VI, 13.

6. Æ 15 m.

Hf. Wie vor.

Rf. desgl. 6 „

Pixodaros Dynast von Karien 340—333/4 v. Chr.

1. Æ 17 m. Gr. 3,75.
   Hf. Appollokopf mit Lorbeerkranz v. v. etwas r. gewandt.
   Rf. ΠΙΞΩΔΑΡΟΥ. Zeus von Labranda r. stehend — 1 Exempl.
   m. S. Taf. VI, 14.
2. Æ 17 m.
   Hf. Wie vor.
   Rf. Ähnlich. — 1 „

Summa: 50 Æ, 170 Æ

Braunschweig. Arthur Löbbecke.

Einige Bemerkungen zu Garrucci's „Monete dell' Italia antica."

Das seit längerer Zeit erwartete Werk Garrucci's über die italischen Münzen liegt nun vor: ein stattlicher Band in grösstem Quartformat von 188 Seiten mit 125 Tafeln, von denen die ersten 70 in Steindruck das Schwergeld nebst aes rude und aes signatum, die übrigen 55 in Kupferstich die geprägten Münzen Italiens enthalten. Anspruch auf künstlerische Behandlung können diese Abbildungen nicht erheben, auch die Treue in der Wiedergabe lässt oft viel zu wünschen übrig.

Der Titel verheisst eine „raccolta generale", und auch die kurzen Vorbemerkungen zu den beiden Abtheilungen bezeichnen als Ziel des Werkes eine möglichst vollständige Zusammenstellung der italischen Münzen nach dem Vorbilde Carelli's. Sicher ist Garrucci's Buch ein in mancher Beziehung verbesserter Carelli, und besonders die fast jeder einzelnen Stadt vorausgeschickten geschichtlich-topographischen Bemerkungen enthalten nicht selten dankenswerthe Beiträge; dazu kommt, dass der Verf. den numismatischen Fundnotizen mehr, als bisher geschehen ist, Rechnung getragen und dadurch mancherlei Punkte gewonnen hat, welche für gewisse Fragen, zumal über die Zutheilung des Schwergeldes, von nicht zu unterschätzender Bedeutung sind oder noch werden können. Allein ein vollständiges Sammelwerk, ein zuverlässiges Buch, hat G. uns nicht geliefert, und mag der Schild auch noch so gross sein, auf den er die apotropäischen Worte schrieb „questo mio lavoro ha bisogno di molto per appagare tutte le brame e di tutti" — er vermag

ihn vor mancherlei Tadel nicht ganz zu schützen. Denn „seine Verachtung fremder Leistungen und seine Unkenntniss ausländischer Litteratur", welche ein gewiegter Kenner an Garrucci's Arbeiten auf dem Gebiete der christlichen Archäologie zu rügen hatte[1]), machen sich auch in diesem numismatischen Werke recht bemerkbar und erklären zunächst die nicht wenigen Lücken, welche das Buch enthält. Aber auch die Art und Weise, wie der Verf. das Material im Einzelnen verarbeitet hat, giebt Anlass zu mancherlei Einwand und zu vielerlei Bedenken.

Die folgenden Bemerkungen, welche sich nur auf einen kleinen Theil des Buchs, d. h. auf etwa 34 Seiten und nicht ganz 10 Tafeln erstrecken, reichen vollkommen aus, ein Urtheil über den Werth des ganzen Werks abzugeben[2]).

---

1) F. X. Kraus in Janitscheck's Repertorium f. Kunstwissensch. IX (1886) S. 214.

2) In demselben Abschnitt habe ich mir ausserdem folgende kleinere Versehen, falsche Citate, Druckfehler u. s. w. notirt.

Die Münze Taf. LXXXIII, 5 ist irrthümlich mit *ae* statt mit *ar* bezeichnet. — Die capuaner Erzmünze Taf. LXXXVII, 1 ist aus Carelli Taf. LXIX, 19 ungenau wiedergegeben (statt des Blitzes auf der Mauerkrone giebt Garrucci ein Perlenornament). — Auf derselben Tafel sind die Abbildungen 16, 17 umzustellen, d. h. die grössere Münze mit 16, die kleinere mit 17 zu bezeichnen. — Ebenso sind auf Taf. LXXXVIII die mit 26 und 27 bezeichneten Münzen umzustellen. — Auf der Münze von Frentrum (Taf. XC, 26) ist der Heroldstab hinter dem Hermeskopf ausgelassen (auch in der Beschreibung) und in der Aufschrift beider Seiten | statt ⊦ gegeben. — S. 73 n. 17 ist statt „Fiorelli mon. ined." zu lesen „Fiorelli osserv. sopra talune monete rare". — S. 79 in der Einleitung zu Cales: nicht „Vittoria in triga", sondern „Vittoria in biga". — S. 80 in der Einleitung zu Cumae ist statt „coi tipi campani" zu setzen „coi tipi cumani"; gleich darauf steht „T. LXXXI, 14" anstatt „T. LXXXIX, 14". — S. 81 n. 2—4 ist „Catal. 87, 116" zu „Catal. 87, 11" zu verbessern. — S. 81 von n. 5 bis 11 und ein Mal auf S. 82 steht überall ω statt M. — S. 81 n. 6 ist bei dem Citat Fiorelli Ann. di numism. nicht 1876 sondern 1846 zu setzen. — S. 81 n. 13 und 14 sind die beiden Citate aus Avellino falsch; man verbessere „Avellino op. II tav. 3, 3" und „Avellino op. II tav. 3, 2". — S. 84 n. 6 statt „Minervini pag. 71" ist zu lesen „Minervini pag. 54". — S. 87 n. 15 ist statt „tav. LXXIV" zu lesen „tav. LXXXIV". — S. 91 n. 21 steht „una libra" irrthümlich für „una litra". — S. 94 oben ist die zu Sambon recherches

Signia.

Die wunderliche Mischung von Hermes und Perseus auf dem Taf. LXXXII, 21 abgebildeten kleinen Silberstück aus der Sammlung des Verf.'s kann nur Misstrauen erwecken. Ob Doppelprägung, ob mangelhafte Erhaltung oder sonst ein neckischer Zufall jenes Gebilde schuf? Garrucci selber musste diesem Conglomerat so heterogener Bestandtheile gegenüber stutzen; allein der Hermes-Perseus ist nun einmal da, und so bleibt nichts anderes übrig, als zu constatiren, dass „i Signini sono i soli fra gli antichi che facciano Mercurio in abito di Perseo" (S. 74).

Das winzige, „bisher von Niemandem bemerkte" Λ, das Garrucci auf der *Kf.* dieser wie der gewöhnlichen Münze mit dem Hermeskopf gefunden hat, ist auch nicht gerade sehr Zutrauen erweckend. Hat das kleine, auch auf einem Exemplar der berliner Sammlung vorhandene Zeichen überhaupt eine Bedeutung, und ist es nicht vielmehr durch irgend eine Verletzung des Stempels entstanden, so könnte man es höchstens für eine Pfeilspitze halten.

Aquinum.

Bei Aquinum fehlt der gewöhnliche Typus (Hahn r., davor *Aquino* rechtsläufig); dafür werden die seltneren Varietäten desselben gegeben (Taf. LXXXII, 30—32), auch diese nicht ganz genau, wenigstens stimmen Text und Abbildung nicht überein: bei n. 32 fehlt der Stern im Felde, und während sich nach der Beschreibung auf n. 30 befinden soll „un astro e la lettera C" ist auf der Abbildung dieses C nicht vorhanden und dürfte wohl überhaupt auf einem Irrthum beruhen.

Neu, aber unrichtig, ist auch die Bemerkung, dass auf den Münzen von Aquinum ein krähender Hahn dargestellt sei, den der Verf. auch auf den Münzen von Neapolis, Suessa, Cales,

citirte Seitenzahl nicht 46, 47 sondern 160, 161. — S. 94 n. 14: statt „Tav. 81 n. 7" ist zu setzen „Tav. 84 n. 7". — S. 95 n. 22, 23: statt „nella quale moneta" lese man „nella quale manca". — S. 97 in der Einleitung zu Irnum ist Eckhel's Citat zu I, 119 zu verbessern.

Caiatia, Venafrum, Telesia, Teanum einführt. Auf Garrucci's Tafel LXXXII, 32 kräht der Hahn allerdings, auf der Münze aber schweigt er fein still, wie denn überhaupt der Hahn aller campanischen Münzen gewiss nicht krähend dargestellt ist.

Suessa.

Zwei Bemerkungen zu den Münzen von Suessa, welche der Verf. mit besonderer Sorgfalt vorzutragen und zu betonen sich bemüht hat, gehen, wie sich bei genauerem Zusehen ergiebt, auf Avellino[1]) zurück: ich meine die richtige Deutung des auf der *Kf.* des Silberstückes dargestellten Reiters als desultor und den Versuch, das Wort *prboum* oder *probom* durch „probum aes, metallum" zu erklären. Ob übrigens mit dieser Erklärung des prboum, probom auf suessaner Münzen und des damit zusammengestellten *propom* der beneventaner Kupferstücke das Richtige getroffen ward, scheint uns noch bezweifelt werden zu können[2]). Denn dass man in ganz Campanien allein in Suessa es für nöthig erachtet haben sollte, die Münze — und noch dazu nicht einmal das Silbergeld, sondern nur einen einzigen unter den verschiedenen Kupfertypen — als „gesetzlich anerkannte" zu bezeichnen; dass man das in Suessa durch das Wort *prboum*, *probom*, in Benevent dagegen durch *propom* ausdrückte[3]); dass man eine derartige Bezeichnung in Suessa auf die Vorderseite, und zwar als Beischrift vor den Kopf des Hermes setzte, genau so wie man in Aesernia *Volcanom* vor dem Kopfe des jugendlichen Vul-

1) Suppl. ad Italiae vet. num. S. 8; vgl. dazu Carelli S. 18.

2) Abgesehen von den im C. I. L. I S. 9 geäusserten, nicht sehr stichhaltigen Bedenken.

3) Der Wechsel von *b* und *p* wäre allerdings nicht unerhört: vgl. oskisch *embratur*, lateinisch *imperator*, pälignisch *empratois*. Doch könnte hier sogar in Frage kommen, ob auf der beneventaner Münze wirklich *propom* zu lesen ist. Die Schrift ist so vertheilt, dass oben ΠOM, unten zwischen den Beinen des Pferdes ΠRo steht; mit demselben Rechte mit dem man das zu *propom* verbindet, könnte man auch *Pom*(. . . .) *Pro*(. . . .) lesen (vgl. Combe, vet. pop. numi S. 20).

can findet — das alles ist so auffällig, dass man Bedenken gegen die Richtigkeit der Deutung nicht wohl unterdrücken kann.

Bei n. 39 hat G. zwei sehr verschiedene Varietäten mit einander vermengt. Denn der Typus „Apollokopf l. (bei G. irrthümlich rechtshin, doch in der Abbildung richtig), dahinter O — Stier von Nike bekränzt, im Abschnitt ƧVEƧANO" hat mit demjenigen, auf welchem unter dem Stier IΣ oder Ր und hinter dem Apollokopf ein wechselnder Buchstabe steht, nichts zu thun: dieser hat die Aufschrift nicht auf der *Kf.*, sondern auf der *Vf.* vor dem Apollokopf, was der Verf. auch nicht mit einem Worte erwähnt.

Über den krähenden Hahn auf Taf. LXXXIII, 1 vgl. oben S. 160.

Aurunca.

Betreffs der oskischen Münze, welche Aurunca zugetheilt wird, bedaure ich infolge des Ausbleibens der aus Neapel erbetenen Abdrücke (vgl. S. 169) das für eine Untersuchung nothwendige Material nicht zur Hand zu haben.

Garrucci hat drei Exemplare besprochen (S. 78 — 79) und abgebildet (Taf. LXXXIII, 2 — 4): eines aus der Kircher'schen Sammlung (n. 2), das londoner (n. 3), ein Exemplar der Sammlung Santangelo (n. 4). Die von ihm auf Grund des Kircher'schen Exemplars[1]) einst gegebene Lesung *Aurunkim* wird durch das von den beiden anderen Exemplaren gebotene ꟿꓘИVꓷꓘИ (nach der Abbildung) oder ꟿꓘИꓘꓷꓘИ (nach dem Text; „dove sembra che vi sia l' I in monogramma coll' ꟿ") einigermassen gestützt[2]); jedenfalls wird damit die auf der bisherigen Lesung des londoner Exemplars beruhende Form *Aurunkud* (Cat. of greek coins in the Brit. mus., Italy, S. 75) beseitigt.

1) Vgl. die Abbildung im Bull. arch. napolit. n. s. I (1852) Taf. IV, 4 mit der jetzt auf Taf. LXXXIII, 2 gegebenen.

2) Vgl. auch Fiorelli, Cat. Santangelo n. 600. 601.

Haben wir aber auf diesen Münzen den Namen der Stadt Aurunca? Ich beschränke mich hier darauf hinzuweisen, dass das allerdings sehr schlecht erhaltene Exemplar der berliner Sammlung ///////VЯꓘИ, d. h. *Akdu* . . . zu bieten scheint. Diese Lesung stimmt, wenigstens in den beiden ersten Buchstaben, mit derjenigen überein, welche Friedlaender, osk. Münzen S. 63 („vielleicht *Akkri* oder *Akuru*") gab. Bestätigt sich das K an zweiter Stelle, dann ist es um Aurunca geschehen.

Auch über das zweite oskische Wort dieser Münze ist eine Bemerkung nöthig. Überliefert ist neben *Makdiis* (so das londoner und berliner Exemplar und Garrucci n. 4) auch noch *Makkiis* mit der Nebenform *Maakkiis* [1]), also zwei verschiedene Namen, die dem lateinischen *Macidius* und *Maccius* entsprechen würden. Es ist klar, dass die Münzen nicht bald den einen, bald den andern Namen bieten können, sondern nur den einen von ihnen; denn wo, wie hier, der Unterschied auf einem einzigen, einer Verwechselung so leicht unterworfenen Buchstaben (Я und ꓘ) beruht, da dürfte die angebliche Verschiedenheit aus unrichtiger Lesung hervorgegangen sein. Das berliner Exemplar ist zu schlecht um etwas daraus feststellen zu können; dagegen giebt der Gipsabdruck des londoner Exemplars, den ich der Güte des Herrn Head verdanke, ein wie mir scheint völlig sicheres ƧIIꓘꓘИИN [2]). *Makkiis* mit seiner durchaus correcten Nebenform *Maakkiis* (lat. *Maccius*) dürfte also der auf diesen Münzen allein vorkommende Name sein.

Es wäre nicht unwichtig zu constatiren, ob diese merkwürdige Münze auch auf der *Vf.* vor dem Apollokopf eine Aufschrift gehabt hat: Garrucci deutete im Bull. arch. napol. n. s. I S. 65 eine solche mit den Worten „leggenda svanita" an (vgl. ebenda auch S. 66 zweite Columne), bei der Beschreibung desselben Exemplars in seinem neuen Münzwerke (n. 2) aber wird nichts davon erwähnt.

---

1) Vgl. Garrucci n. 2 und seine Storia di Isernia S. 185.

2) So auch die Abbildung dieses Exemplars im Numism. chronicle 1871 Taf. VI, während im Text (S. 166) *Makdiis* gelesen wird.

Aesernia.

Auch hier wird bei dem Typus „Adler mit Schlange“ die gewöhnliche Münze mit der Aufschrift *Aisernio* übergangen; dafür giebt uns Garrucci zwei Varietäten desselben Typus mit [*Ai*]*serniom* und [*Ai*]*sernim* (Taf. XC, 17. 18). Beide Stücke hatte der Verf. bereits in seiner Storia di Isernia herausgegeben und will sie selbst gesehen haben, sodass wir an ihre Existenz und damit an die Form *Aiserniom* bis auf weiteres glauben müssen.

Bei n. 21 ist zu bemerken, dass es nicht Nike ist, die das Zwiegespann lenkt, sondern der blitzschleudernde Zeus; ferner, dass auch auf diesem Typus über den Rossen die kleine Flügelfigur mit dem Kranz in den Händen schwebt, die Garrucci nur bei der voraufgehenden Nummer erwähnt.

Ist übrigens diese kleine Figur wirklich Nike, wie allgemein angenommen wird? Über dem Gespann des kämpfenden Göttervaters passt allerdings Nike vortrefflich, und sie ist es auch unzweifelhaft, die auf den Kupfermünzen von Capua und auf den bekannten Silberstücken mit der Aufschrift *Roma* neben dem blitzschleudernden Zeus die Rosse lenkend erscheint. Allein ich vermag in der kleinen Figur dieser äserninischen Münzen nicht das langbekleidete weibliche Wesen, wie es Nike ist, zu erkennen, sondern sehe da nur ein nacktes, also männliches Geschöpf, einen mit kleinen[1]) Flügeln versehenen Knaben, also doch wohl Eros.

Warum Garrucci das nächstfolgende merkwürdige Stück n. 22 unter Aesernia aufführt, ist uns nicht klar. Denn steht auf der Münze wirklich [CA]IATINO (einst las Garrucci [CA]ꞁATINO, vgl. seine Storia di Isernia S. 177. 197 und die Taf.), so gehört sie trotz des rein äserninischen Typus[1]) nach Caiatia. Beispiele für Typenentlehnung sind besonders in Campanien häufig; aber

1) Nike dagegen wird durch sehr grosse Flügel characterisirt.

1) Ob die wagenlenkende Figur wirklich Nike und nicht vielmehr der blitzschleudernde Zeus ist?

eine Entlehnung wie sie hier vorliegt, wo ausser dem Bilde auch noch die Umschrift *Volcanom* von der andern Stadt herüber genommen wird, ist mindestens befremdlich, und wir können diese Münze nicht anders als mit einem gewissen Misstrauen betrachten.

Venafrum.

Um Venafrum hat sich Garrucci gewiss wohlverdient gemacht: einst schrieb er „Venafro illustrato coll' aiuto delle lapidi antiche", ein Buch, das er bald nach dem Erscheinen wieder aus der Welt zu schaffen suchte, jetzt weist er für diese Stadt eine Münze mit oskischer Aufschrift nach (Taf. LXXXVIII, 17). Die Form [*V*]*enavrum* ist von Garrucci, der die Münze selber besass, hoffentlich richtig gelesen worden; der Typus ist der gewöhnliche campanische: Apollokopf l. (davor die Aufschrift) — Stier mit menschlichem Antlitz von der Nike bekränzt.

Eine zweite Münze (Pallaskopf — Hahn, mit der oskischen Legende *Veinav*), welche bereits von Combe (Taf. 62, X) der Stadt Venafrum zugetheilt war, von Millingen aber (consid. S. 206) für eines der gewöhnlichen Stücke von Cales, Teanum, Suessa erklärt ward, bei dem die Aufschrift durch Oxydirung eine Veränderung erlitten habe, wird nun durch ein neues, aus Etrurien (Fiesole) in die Sammlung des Verf.'s gekommenes Exemplar bestätigt (Taf. LXXXVIII, 18).

Alliba (Allifae).

Der Verfasser theilt die Münzen mit der Aufschrift *Alliba* und *Allibanon* wie bisher einer sonst unbekannten Seestadt unweit Cumae zu und nimmt für die Binnenstadt Allifae nur die beiden Münzen mit oskischer und griechisch-oskischer Schrift in Anspruch. Vgl. indessen meine Bemerkungen in Hist. und philolog. Aufsätze, Ernst Curtius gewidmet, S. 250 ff.

Die unter n. 37 gegebene Beschreibung entspricht nicht der auf Taf. LXXXIX, 37 abgebildeten Münze: diese (Pallas-

kopf r. — Triton r.) ist vielmehr im Text gänzlich übergangen[1]).

Bei n. 38 — auf der *Vf.* liest Garrucci AVVIBAN.., statt des bisher überlieferten AVVIBA — hat der Verf. ganz richtig bemerkt, dass die Scylla „bicipite" gebildet ist, auch auf dem Exemplar der berliner Sammlung ist das Doppelgesicht ganz klar; nur liegt auf ihrer Rechten kein Delphin, sondern eine Schneckenmuschel (vgl. auch das londoner Exemplar).

Ob bei n. 41 der bärtige Kopf sicher ist, erscheint uns sehr fraglich; aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eines der zahlreichen verwilderten Exemplare mit dem von drei Delphinen umgebenen Apollokopf.

Eigenthümlicher Weise ist auf den n. 38—41 abgebildeten Stücken der fünfte Buchstabe der Aufschrift (B) überall als **8**, d. h. als oskisches *f*, wiedergegeben, während im Text immer richtig B gesetzt ist. Es scheint fast, als habe Garrucci einmal daran gedacht, alle diese Münzen nach Allifae zu geben und das oskische **8** dieser Zutheilung zu Liebe auf die Tafel stechen lassen.

Fistelia.

Wenn der Herausgeber eines Buchs in seinem Vorwort erklärt, aus Mangel an Sprachkenntnissen manches nicht benutzt, überhaupt nur das verwerthet zu haben, was ihm zu Händen gekommen ist, so erwartet er offenbar, dass man es ihm nicht verarge, wenn man in seinem Werke irgendwo eine empfindliche Lücke findet. Wir dürfen ihm also gewiss auch keinen Vorwurf darüber machen, dass er bei Fistelia weder Friedlaenders grundlegendes Buch über die oskischen Münzen heranzog, noch die Bemerkungen des Recensenten über die Ubication von Fistelia[2]): beides ist ja in der ihm „unbekannten" Sprache geschrieben und

---

1) Ob diese aufschriftlose Münze in diese Reihe gehört, könnte übrigens noch bezweifelt werden.

2) Numism. Beiträge aus dem Grabfelde bei Piedimonte d'Alife, in Hist. und philol. Aufsätze Ernst Curtius gewidmet S. 251 ff.

ihm wohl auch nicht zu Händen gekommen. Das alles sollen wir wenigstens glauben; in der That aber verhält es sich anders damit. Denn Friedlaenders Buch, das jetzt in den seltenen Fällen, wo es geschieht, meist nur aus zweiter Hand erwähnt wird, war dem gelehrten Jesuitenpater recht wohl bekannt: hatte er es doch bereits im Jahre 1852 benutzt und auch ganz leidlich verstanden (vgl. Bull. arch. napolit. n. s. I S. 65ff.); was hinderte ihn also, es jetzt wiederum nach Gebühr zu verwerthen? Was dann des Recensenten Bemerkungen über Fistelia betrifft, so waren diese in Rom durch Separatabzüge auch in die Hände solcher Personen gelangt, die den Bearbeiter des neuen Münzbuchs darauf aufmerksam zu machen nicht verfehlt haben dürften. Es kann überhaupt kaum bezweifelt werden, dass Garrucci sowohl Friedlaenders Einleitung zum Abschnitt über Fistelia als auch meinen Vorschlag, Fistelia an der Grenze von Samnium und Campanien zu localisiren, recht aufmerksam durchgelesen hat. Freilich durfte Friedlaender nicht citirt werden, denn da steht gleich zu Anfang der Einleitung gedruckt: „Avellino hatte die Münzen von Phistelia zuerst einer samnitischen Stadt Plistia gegeben (opuscoli Theil III Seite 86)" und diese von Avellino ganz beiläufig ausgesprochene Conjectur wollte nun einmal Garrucci als seine eigene erscheinen lassen. „Fra le tante opinioni" schrieb er denn auch auf S. 94 „delle quali niuna si sostiene, mi sia permesso di proporre una mia. V'è una città . . . che meritava più che ogni altra essere ravvicinata a Fistlus, Fistelia; questa è Plistia". Mit Plistia kommt Garrucci an die Grenze Samniums und Campaniens, und gerade das samnitisch-campanische Grenzgebiet war es, das ich infolge zahlreicher Gräberfunde mit Fisteliamünzen als diejenige Gegend bezeichnet hatte, in welche die Stadt Fistelia recht wohl hineinpassen würde (a. a. O. S. 256). Man sieht, wie leicht es Garrucci wird, fremde Arbeit sich anzueignen und wie geschickt er es versteht, „neue" Conjecturen zu machen, in denen schon längst ausgesprochene Ansichten mit ebenfalls bekannt gemachten Meinungen sich so gut mit einander vertragen.

Gehen wir jedoch nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu dem Einzelnen über.

Taf. LXXXIX, 14. Auf der merkwürdigen Didrachme mit verwilderten cumanischen Typen, auf der man bisher *Fiskinis* gelesen hatte und die infolge dessen Fistelia zugetheilt wurde, erkennt Garrucci *Pislinis*. Ob diese Lesung die richtige ist, vermögen wir nicht zu untersuchen, da uns kein Abdruck der Münze vorliegt; es scheint uns aber nach wie vor zweifelhaft zu sein, dass diese Münze nach Fistelia gehört, da *Pislinis* mit dem Namen Fistelia sich ebenso wenig verträgt wie *Fiskinis*.

Neu sind, so viel ich sehe, die beiden Taf. LXXXIX, 18 und 19 abgebildeten Didrachmen. Die erste mit einem dem Frauenkopfe auf nolaner Didrachmen durchaus entsprechenden weiblichen Kopfe r.; die andere mit dem auf Fisteliamünzen wohlbekannten fast ganz von vorn dargestellten Kopfe mit fliegendem Haar: die *Kf.* beider mit dem gewöhnlichen Typus des Stiers mit menschlichem Antlitz l., aber mit der Überschrift **8IϟTꟾYИ** nach der Abbildung, **8IϟTꟾVИ** nach dem Texte. Garrucci hält diese Form für einen Genetiv. Keinerlei Angabe, wo die Münzen sich befinden und ob sie vom Verf. im Original gesehen worden sind. Sollte nicht auf diesen beiden Stücken einfach **8IϟTꟾVIϟ** gestanden haben wie auf den meisten andern Didrachmen?

Die aufschriftlose Didrachme Taf. LXXXIX, 20 mit dem fast ganz von vorn dargestellten Kopfe der Hera und dem von der darüber schwebenden Nike bekränzten Stier mit Menschenantlitz r. giebt G. nach Fistelia, weil sie dem Stil der Fisteliamünzen entspreche. Wir können ihm darin nicht beipflichten, denn gerade diese flache, trockene, im Einzelwerk kleinlich ausgeführte Münze will sich unserer Empfindung nach dem meist derben und höchst characteristischen Stil der samnitischen Bergstadt[1]) gar nicht fügen. Die Münze ist wohl sicher campanisch, bleibt aber vorläufig besser bei den unbestimmten.

---

1) Vgl. meine Numism. Beiträge a. a. O. S. 258.

Die zwei auf Taf. LXXXIX, 22 u. 23 unter den Silbermünzen abgebildeten Stücke sind, obschon jede Angabe über den Aufbewahrungsort fehlt, ohne Zweifel die beiden im neapler museo Nazionale und in der Sammlung Santangelo befindlichen Kupfermünzen, welche Fiorelli Cat. mus. naz. S. 16 n. 708 und Cat. Santangelo S. 8 n. 500 erwähnt. Diese Münzen mit den gewöhnlichsten campanischen Typen (Apollokopf — von der Nike bekränzter Stier mit menschlichem Antlitz) wurden von Fiorelli auf Grund ihrer Aufschrift der Kehrseite nach Fistelia gegeben[1]). Garrucci nimmt an, dass auf diesen beiden Stücken „il nome di Fistelia è variamente tradotto", findet es bemerkenswerth, dass in *Stliont* die erste Silbe des Stadtnamens, nämlich *Fi-*, ausgelassen sei und meint schliesslich „*Fisteliont* pare un genitivo del patronimico *Fistelionte*s o sia *Fisteliotae*, che si può stimar possibile nel barbaro dialetto". Klar ist in allen diesen Bemerkungen nur, dass für G. die oskische Sprache ein „barbarischer Dialect" ist, mit dem man allerlei Kunststücke vornehmen kann, ohne dem oskischen Character Eintrag zu thun, so z. B *Stelia* oder *Stlia* sagen kann statt *Fistelia*; wie sich dagegen der Verf. die „verschiedenartige Übersetzung" des Namens Fistelia" denkt, ist nicht recht klar, unklar auch, welche von den Doppellegenden dieser Münzen er für griechisch oder oskisch hält.

Da unsere wiederholte Bitte um Zusendung von Abdrücken dieser Münzen vom Museum zu Neapel leider unberücksichtigt geblieben ist, können wir eine genauere Prüfung derselben nicht vornehmen und sprechen daher nur vermuthungsweise die Ansicht aus, es möchte sich um verwilderte Exemplare einer campanischen Münze handeln.

Verwildert dürfte wohl auch das Taf. LXXXIX n. 21 abgebildete Silberstück sein, auf dem nach G. sogar [ϟT]ΛYΩN stehen soll, was die Abbildung kaum bestätigt.

---

1) „Pare che in entrambe debba leggersi nel rovescio FISTVLIS, essendo la F segnata con un semplice O come nelle monete di Allifae" Fiorelli a. a. O. S. 8.

Die kleinen Taf. LXXXIX n. 24 — 27 abgebildeten Silberstücke hatte schon Carelli wegen der Typenähnlichkeit mit den Didrachmen von Fistelia dieser Stadt zugetheilt. Garrucci freut sich, dass auch er sie bereits zu Fistelia gelegt hatte, als er die Entdeckung machte, dass sich in seiner Sammlung ein Exemplar befand „con una metà di leggenda 𐌔𐌖𐌋 che facilmente si riduce a 𐌔𐌖𐌋𐌕𐌔𐌉𐌚“. Durch die Abbildung (n. 27) wird aber dieses angebliche . . . *lus* keineswegs bestätigt, wenn überhaupt richtig ist, dass die angedeuteten Schriftreste vorhanden sind. Dass trotzdem diese aufschriftlosen Münzen nach Fistelia oder in dessen unmittelbare Nachbarschaft gehören, scheint keinem Zweifel zu unterliegen[1]).

Das Beizeichen im Abschnitt von n. 25 ist nicht „un serpe“ sondern ein mit Bändern geschmückter Thyrsus, wie auch die Abbildung richtig zeigt.

N. 28 giebt die Aufschrift in merkwürdig verworrener Form; doch kommen von diesem Typus verwilderte Exemplare vor: vgl. Numism. Beiträge a. a. O. S. 249, Anm.

Vor den unter n. 32—34 abgebildeten kleinen Silberstücken mit dem sehr bedenklich verdorbenen Stadtnamen, der dann im Text wiederum eine andere Gestalt annimmt, möchte ich die oskischen Sprachforscher in ganz besonderer Weise warnen. Es soll damit gewiss nicht geläugnet werden, dass es verwilderte Exemplare dieses Typus geben kann; indessen wie viel Verlass auf Garrucci's Lesungen und Abbildungen ist, lehren die bisherigen und folgenden Bemerkungen zur Genüge. Mir liegen 12 Exemplare dieser Münze vor, auf allen steht *Fistluis*[2]), und dasselbe habe ich auch auf vielen anderen früher gesehenen gelesen[3]).

1) Vgl. meine Numism. Beiträge a. a. O. S. 250. 258.

2) Wenn in Cat. of greek coins in the Brit. mus., Italy, S. 123 n. 4—6 Exemplare mit *Fistulis* angegeben werden, so beruht das wohl auf einem sehr leicht erklärlichen Irrthum in der Lesung, da die Buchstaben VJ auf diesen kleinen Münzen sehr häufig die Form V√ annehmen, J und V also recht wohl mit einander verwechselt werden können.

3) Vgl. meine Numism. Beiträge a. a. O. S. 249.

Das nach Fiorelli's Ann. di num. Taf. I, 5 wiedergegebene Silberstück n. 35 ist ein mangelhaftes Exemplar der von mir in dem schon mehrfach erwähnten Aufsatze S. 252 publicirten Münze mit dem Namen *Upsiis.* Wenn übrigens Garrucci weder diese Münze, noch den ebendort bekannt gemachten neuen Fisteliatypus aufgenommen hat, so ist das nur eine logische Folge des zu Anfang dieses Abschnitts erwähnten Ignorirsystems.

Caiatia.

Der bisher allein bekannten Münze der Stadt Caiatia mit der Aufschrift *Caiatino* (die Abbildung auf Taf. LXXXVIII, 16 giebt CΛIΛTINO, der Text richtig CAIATINO) fügt G. nun eine neue hinzu (n. 15) mit oskischer Legende, die dem Text zufolge *Kaiatiním*, nach der Abbildung *Kaiattním* lautet. Der Typus ist der gewöhnliche campanische mit dem Apollokopf und dem von der Nike bekränzten Stier mit menschlichem Antlitz. Leider erfahren wir wiederum nicht, wo die Münze sich befindet und ob sie G. selber gesehen hat.

Bemerkenswerth ist, dass dieses Stück auf eine nolaner Münze aufgeprägt sein soll: vor dem Apollokopf „rimangono le tracce della leggende ΝΩΛ relativa al tipo anteriore" und die Abbildung bestätigt das. Ohne die ausdrückliche Erwähnung der Überprägung hätte man an eine Bundesmünze zwischen Nola und Caiatia denken können.

Malies.

Die durch Millingen (Consid. S. 223f.) in Aufnahme gekommene Ansicht, dass die mit *Malies* bezeichneten Münzen der später Beneventum genannten Stadt angehören möchten, wird von Garrucci weiter ausgeführt und zu bekräftigen gesucht.

Die Zutheilung dürfte wohl richtig sein; nur ist des Verf.'s hauptsächlich gegen Mommsen (vgl. Röm. Münzw. S. 316) gerichtete Behauptung, die Aufschrift sei mit rein griechischen Buchstaben geschrieben, hinfällig; und damit kommt auch der daraus gezogene Schluss zu Falle, die Münze sei geschlagen als

die Stadt noch von Griechen bewohnt und beherrscht wurde (nell' epoca in che l'abitavano da padroni i Greci). Denn abgesehen von dem einen, nur durch die Publication Minervini's (Osserv. numism. S. 18 und Taf. IV, 9) bekannt gewordenen Typus mit dem Jünglingskopf, welcher im Abschnitt der *Kf.* MAΝΙΕΣ oder vielmehr MAΝΙΕΣ haben soll, führt der andere in mehreren Exemplaren vorhandene Typus als Umschrift nicht MAΝΙΕΣ wie G. nun entdeckt zu haben vorgiebt, sondern ganz sicher MALIEΣ, wie bereits Friedlaender (osk. Münzen S. 67) constatirt hatte, d. h. das 'l' ist nicht spitz- sondern rechtwinklig. Die Aufschrift zeigt also thatsächlich eine Mischung von griechischen und lateinischen Buchstaben.

Die Münzen aus dem Bundesgenossenkriege.

Über die Münze, deren Darstellung man auf den von Mithridates den italischen Bundesgenossen verheissenen Beistand bezogen hat, giebt uns der Verf. nicht allein in der fortlaufenden Beschreibung (S. 105f. n. 15. 16), sondern auch noch in der Einleitung zu diesem Abschnitt (S. 103f.) eine endlos lange Besprechung. Wendungen wie „credo io, nostra interpretazione, mi pare", dann seine detaillirte Widerlegung früherer Deutungen und besonders sein Zufeldeziehen gegen Borghesi müssen die Meinung erwecken, dass Garrucci seinen Lesern die Früchte eigener Untersuchungen über diese Münze mittheilt. Von ihm rührt wohl nur die breite Auseinandersetzung her; denn die Widerlegung Visconti's und Borghesi's sowie die richtige Deutung der Münze findet sich, nur kürzer und bündiger, schon bei Friedlaender osk. Münzen S. 83f., ein Buch, das Garrucci nicht ganz unbekannt war, wenn er es auch zu ignoriren beliebt (vergl. oben S. 167).

Bei der Beschreibung der Münze hat der Verf. mehrfach geirrt. Es ist zunächst unrichtig, dass die Pallas „veste una clamide decorata di un gioiello" (und so auch abgebildet, n. 15): sie trägt vielmehr die Ägis. Unrichtig ist ferner die Angabe, dass in dem Schiff sich „due fasci di strali" (S. 104) oder „due

fasci di dardi“ (S. 106) befinden, in denen der Verf. eine Andeutung auf das mit Bogen und Pfeil ausgerüstete orientalische Kriegsvolk erblickt: dargestellt sind aber nur zwei einzelne Lanzen oder Speere, die schon durch ihre Grösse deutlich als solche characterisirt sind. Ob die dem Schiff zunächst stehende Figur (Mithridates), wie Garrucci behauptet, mit anaxyrides versehen ist (S. 104f.), das zu entscheiden erlauben die uns vorliegenden Exemplare nicht. Der Krieger zur Linken endlich will dem Verf. eher weiblich als männlich erscheinen (S. 105); Garrucci möchte ihn daher als die Personification der Italia auffassen ohne auszuschliessen, dass es einer der italiotischen Abgesandten sein könnte. Die erste Vermuthung hätte besser nicht ausgesprochen werden sollen, denn was zur Erklärung dieser Ansicht hinzugefügt wird, ist nicht stichhaltig.

Zu rügen sind in diesem Abschnitt allerlei epigraphische Ungenauigkeiten, wie z. B. der nicht beachtete Unterschied zwischen I und ⊦, zwischen eckigen und runden Buchstaben, die Schreibung ITAᛚIA oder ITΛᛚIΛ statt ITAᛚIΛ (n. 27—29). Auch Versehen anderer Art fehlen nicht. Der „mit Gemmen gezierte Harnisch“ der Pallasbüste Taf. XCI, 6 ist nichts anderes als eine zottige Aegis. Ungenau oder vielmehr unrichtig ist dann die Zusammenfassung von n. 1—3, denn 3 ist, wenn auch sonst mit 1 und 2 übereinstimmend, aufschriftlos, was im Text nicht erwähnt wird. In der Zeichnung gänzlich verfehlt ist die Münze n. 5, denn an dem Dioskurenkopf vermissen wir den Spitzhut, und die Schleife des Kranzes ist fälschlich als lang herabwallendes Haar aufgefasst. — Bei n. 24. 25 (wo im Text irrthümlich die Aufschrift der *Vf.* unvollständig gegeben wird) ist ein Theil der Beschreibung der nächstfolgenden Münze untergelaufen.

Capua.

Gewiss nicht ganz richtig sind Abbildung und Beschreibung des Sextans Taf. LXXXVII, 11, bei dem, wie so häufig gerade bei Stücken auf die es besonders ankommt, wiederum die An-

gabe fehlt, ob und wo er von dem Verf. gesehen ward. Auf der *Vf.* befindet sich da die Keule vollkommen sichtbar links im Felde hinter dem Herakleskopf, während auf den sonst bekannten Exemplaren die Keule geschultert dargestellt ist, sodass sie durch den Hals des Herakles zum grössten Theil verdeckt wird. Diese Varietät könnte indess immerhin vorkommen; anders ist es mit der Darstellung auf der Kehrseite. Garrucci lässt hier seinen Löwen mit geschulterter Lanze nach r. marschiren, was die mir bekannten Exemplare nicht bestätigen; es handelt sich vielmehr um den öfter wiederkehrenden Typus des Löwen (mit nach vorn gekehrtem Kopfe), der einen kurzen Lanzenschaft im Rachen hält und zerbeisst. Auch Friedlaender hatte hier den Vorgang verkannt (osk. Münzen S. 10, 6), obgleich die berliner Exemplare mit völliger Sicherheit erkennen lassen, dass sich der Schaft im Rachen des Löwen befindet und nicht auf dessen Schulter.

N. 12 ist aller Wahrscheinlichkeit nach von 13 nicht verschieden; und bei der letzteren beruht die „lampada accesa" an Stelle des Köchers gewiss nur auf einem Versehen. Die drei in unserer Sammlung befindlichen Exemplare dieses Typus stimmen mit n. 13 überein, haben aber alle einen Köcher.

Ob n. 14 wirklich einen neuen Typus (mit Apollo?) giebt, lassen wir dahingestellt sein; es liegt nahe, auch hier den Artemiskopf vorauszusetzen.

Bemerkenswerth ist die unter n. 15 abgebildete kleine Uncia mit dem jugendlichen Faunkopf (ganz ähnlich Tuder und Salapia), und dem Eber wie auf der grösseren Uncia. Durch dieses Exemplar, von dem wir leider nicht erfahren wo es sich befindet, wird Fiorelli's Zutheilung eines Exemplars der Sammlung Santangelo mit erloschener Aufschrift[1]) bestätigt, was Garrucci wohl hätte erwähnen können.

Ob der zuletzt (n. 18) aufgeführte schriftlose Quadrans mit dem Kopf des Herakles und r. rennendem Pferde, welcher

---

1) Catal. Santangelo S. 11 n. 714.

auf einen römischen Asstheil aufgeprägt ist (in Wien), wirklich nach Capua gehört, ist schwer zu sagen, ohne das Original untersucht zu haben.

Campani.

Die Aufschrift ΑΠΠΑΝΟΣ, obwohl sie nach den beiden auf Taf. LXXXVI, 19. 20 abgebildeten Exemplaren völlig klar ist, bedarf gar sehr der Bestätigung (leider fehlt wieder einmal die Angabe, ob und wo der Verf. diese beiden Exemplare gesehen hat[1]). Denn ebenso erklärlich wie neben dem gewöhnlichen *Kampano* ein *Hampano* ist, ebenso unerklärlich wäre ein *Appanos*. Es handelt sich unserer Ansicht nach entweder um Exemplare, bei denen der erste Buchstabe K nicht zur Ausprägung gekommen ist, oder um eine Verbindung der beiden Buchstaben K A zu einem Buchstabenzeichen, wie sie ein Exemplar der Königl. Sammlung in Berlin zu zeigen scheint.

Cumae.

Im Jahre 1846 publicirte Fiorelli in den Ann. di numism. S. 82 und Taf. III, 5 eine Silbermünze der neapler Sammlung mit verwilderten cumanischen Typen und einer rückläufigen Aufschrift, welche dem Herausgeber KYMENIS zu sein schien („l'iscrizione pare"). Garrucci giebt jetzt als „seine Lesung" *Cumenis* (S. 80) oder eigentlich *Kumenis* (S. 81, n. 6), also dieselbe Fiorelli's. Ein uns vorliegender, wenngleich nicht scharfer Abdruck der Münze und die gute Abbildung bei Fiorelli (Garrucci's Reproduction ist weniger gut) zeigen, dass die ersten Schriftzeichen sich weder der Lesung *Kum-* noch *Kym-* fügen. Garrucci hält die beiden ersten Zeichen für ein misslungenes K, fasst also das ↄ ʟ der Münze offenbar als ƆI auf. Allein ganz abgesehen davon, dass die beiden Schriftzeichen viel zu weit von einander abstehen, um einen Buchstaben zu bilden, ist vielmehr das erste keine einfache Hasta, wie sie allein zu K oder IC passen würde,

1) Das erste ist aller Wahrscheinlichkeit nach das von Garrucci einst im Bull. arch. napol. n. s. I Taf. IV, 6 abgebildete.

sondern klar und deutlich ᒪ; und ob das folgende Zeichen wirklich Ͻ ist, und nicht O wie unser Gipsabdruck zu zeigen scheint, dürfte noch festzustellen sein. Das dritte Zeichen kann V sein (oder V?), das nächstfolgende aber ist sicher nicht 𐌀 (d. h. nach Garrucci die Hälfte eines M), sondern ein zweifelloses 1. Dann folgt 1. Diese fünf verschiedenen und scharf von einander getrennten Schriftzeichen können wir nicht anders als für fünf einzelne Buchstaben halten, nimmermehr als drei Buchstabən und am wenigsten als *Kum* oder *Kym* ansehen. Wie dieselben zu lesen sind, das vermögen wir freilich nicht anzugeben.

Taf. LXXXIV n. 13. Nicht allein das Citat aus Avellino ist versehen, auch die Reproduction und Beschreibung der Münze aus Avellino ist möglichst ungenau: Avellino's Bild und Commentar geben KVME, Garrucci giebt in der Abbildung nur ME, in der Beschreibung aber (KV)M.

Neapolis.

Taf. LXXXV, 6. Gegen den Versuch Minervini's (Osserv num. S. 54ff.), die im Abschnitt einiger Didrachmen mit neapolitanischen Typen befindlichen eigenthümlichen Schriftzeichen als phönicisch zu deuten, hatte sich bereits Friedlaender (in den Berliner Blättern f. Münzk. IV S. 134ff.) ausgesprochen: es seien, meinte Friedländer, „nichts als zufällige Striche, welche ein unkundiger griechischer Stempelschneider, die Aufschrift ΝΕΟΠΟΛΙΤΩΝ nachahmend, gemacht habe“. Garrucci, welcher früher nicht abgeneigt war, die von Minervini identificirten punischen Buchstaben anzuerkennen (vgl. Minervini a. a. O.), ist nun nach Prüfung der Originale anderer Ansicht geworden und meint „che l'epigrafe, tuttochè barbara e retrograda, ostenta nulladimeno elementi greci e tali che si possono interpretare per *Νευπολι*, erroneamente scritto *Νευπιολ*. Dove l'italico ΙΙ prende il luogo di Ε, l'O si vede cambiata in Y“ (S. 85). Gleichsam zur Bekräftigung dieser seiner Ansicht theilt er dann mit, dass auf einem in Campobasso befindlichen, sehr wohler-

haltenen Exemplare klar und deutlich die Aufschrift ΛΟΓΥιι Ν (d. h. *Νευπολ*) stehe. Ist die Schrift richtig wiedergegeben, so ist dieses Exemplar mit den andern bisher bekannten nicht völlig identisch, denn es würde das auf diesen zwischen Π und O befindliche I nicht enthalten.

Es ist schwer ein Urtheil über diese Münzen abzugeben. So viel steht fest, dass die Exemplare, welche Minervini vorlagen (auch unsere Sammlung besitzt eins), einer Münze angehören, deren Vorderseite mit regelrechten neapolitanischen Didrachmen völlig übereinstimmt, ja — wie sich wenigstens aus unserem Exemplar ergiebt — sogar mit demselben Stempel geprägt ward, aus welchem wir Silberstücke von Neapolis besitzen. Die Rückseite dagegen, obgleich auch sie einen neapolitanischen Typus zeigt, harmonirt mit der Arbeit der *Vf.* keineswegs, zeichnet sich vielmehr durch harte, ziemlich rohe Ausführung aus und bringt im Abschnitt jene unsicheren Zeichen, die auf den ersten Blick allerdings an punische Buchstaben denken lassen. Wenn nun Garrucci darin eine zwar verwilderte (barbara) rückläufige Aufschrift erkennt, in der jedoch die griechischen Elemente so deutlich hervorblicken, dass sich aus ihnen die Legende *Νευπιολ* herausschälen lässt, so geht er sicher zu weit. Denn die Schriftzeichen sind auf der Münze lange nicht so klar, wie sie auf der von Garrucci gegebenen Abbildung erscheinen: da sind noch allerlei Strichelchen und Häkchen, welche die Form compliciren und die Schärfe der Garruccischen Buchstaben wesentlich abschwächen, wenn nicht gar umstossen. Besonders bedenklich ist aber die Einführung eines „italischen II" an Stelle des griechischen E, durch welche der Verf. allein im Stande ist, die Lesung *Νευπιολ* aufzubauen. Denn von diesem II findet sich im Alphabet desjenigen italischen Dialects, der in Neapel zur Anwendung hätte kommen können, d. h. im Oskischen, keine Spur[1]); und auf den anderen dialectischen

1) Wenn Garrucci das oskische ƧIIЯꓘNꟷ oder ƧIIꓘꓘNꟷ auf den der Stadt Aurunca zugetheilten Münzen *Macdes* und *Macces* liest (S. 78), so ist das nur ein Beweis für seine Unkenntniss der oskischen Sprachelemente.

Monumenten des mittleren und südlichen Italiens begegnen wir dem ‖ nur dann, wenn sie mit rein lateinischen Buchstaben geschrieben sind. Das ‖ ist also kein speciell italischer Buchstabe, sondern eine lateinische Nebenform und nimmt sich zwischen den „griechischen“ Lettern einer, wenn auch verwilderten Münzlegende mindestens sehr sonderbar aus[1]).

Taf. LXXXV, 10. 11. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um zwei identische[2]) Exemplare der kleinen i. J. 1852 zuerst von G. richtig gelesenen Sepeithosmünze, obschon Bild und Beschreibung der Kehrseiten zwei wesentlich von einander verschiedene Varietäten ergeben. Besonders auffallend ist das, übrigens selbst in der Abbildung höchst problematische „monumento di forma incerta“, zu dem die sitzende geflügelte Frau emporblickt und den r. Arm erhebt. Dieses wunderliche, doch wohl nur der von G. näher bezeichneten Tradition zu Liebe entstandene Grabmal ist möglicherweise nur eine zufällige, durch Oxyd oder Abnutzung entstandene Veränderung der Oberfläche; denn dass das von G. zu Grunde gelegte Exemplar der neapler Sammlung in schlechtem Zustande sein muss, lehrt schon der Vergleich der beiden Abbildungen desselben bei Minervini Osserv. num. Taf. I, 2 und bei Garrucci Taf. LXXXV, 11. Übrigens hält die auf der Amphora (oder Hydria) sitzende Flügelgestalt auf einem sehr wohlerhaltenen Exemplar unserer Sammlung in der L. einen kurzen Stab (nicht Lorbeerzweig), in der halberhobenen R. wie es scheint einen Palmzweig.

Taf. LXXXV, 13. Abbildung und Beschreibung geben dem jugendlichen Kopfe auf der *Vf.* dieser kleinen Silbermünze eine Löwenhaut. Der Vergleich mit einem vorzüglich erhaltenen Exemplar der berliner Sammlung gestattet die Löwenhaut des von G. besessenen zu cassiren. Dargestellt ist ein jugendlicher Kopf r. mit verworren fliegendem Haar; ein Stempelfehler, der gerade

---

1) Anders ist es mit der Mischung griechischer nnd lateinischer Buchstaben in der Münzaufschrift *Malies.*

2) Als solche auch bei Fiorelli Catal. n. 971—73.

die Gegend des Ohrs verunstaltet (auch auf zwei anderen Exemplaren unserer Sammlung) und mangelhafte Erhaltung mögen G. auf die thatsächlich nicht vorhandene Löwenhaut geführt haben. Auch die beiden, im übrigen sehr schlechten Abbildungen bei Minervini Osserv. Taf. I, 3 und bei Sambon Taf. X, 11 zeigen keine Löwenhaut.

Recht bemerkenswerth ist die Erzmünze Taf. LXXXV, 30 mit dem gewöhnlichsten neapolitanischen Typus (Stier von Nike bekränzt) aufgeprägt auf eine Münze von Cales mit griechischer Aufschrift, von welcher nach S. 85 n. 30 ΚΑΛΗ[ΝΩΝ], nach der Abbildung dagegen ΚΑΛΙ/ noch sichtbar ist. Die Münze gehörte der Sammlung des Verf.'s an.

Gewiss fehlerhaft sind die Angaben über die im neapler Museum befindliche Küpfermünze Taf. LXXXV, 35 und S. 86, 35. Es stimmen auch hier Abbildung und Beschreibung nicht mit einander (hier ΝΕΟΠΟΛΙΤΩΝ vor dem Kopf; in der Abbildung keine Schrift, was richtig ist: vgl. die Beschreibung desselben Exemplars in Fiorelli's Catalog I n. 1156—57). Ob die Wiedergabe der Monogramme auf der *Kf.* treu ist, lässt sich durch Fiorelli's Catalog, der dieselben in der Auflösung giebt, nicht controliren. Das erste Monogramm ist nach der Abbildung ΤΛ, das G. wunderlicher Weise in ΤΑΩ auflöst; indessen haben ein londoner (Cat. of greek coins in the Brit. mus., Italy, S. 110, 161), ein pariser (Mionnet I S. 119, 189) und ein in unserer Sammlung befindliches Exemplar alle übereinstimmend ΤΑ, und das dürfte wohl auch auf dem G. vorgelegenen Exemplar stehen. Übrigens hat diese Münze die Aufschrift ΝΕΟΠοΛΙΤΩΝ im Abschnitt der Kehrseite, der auf dem neapler Exemplar, wie die Abbildung zeigt, nicht zur Ausprägung gekommen ist.

Mehrere, wenn auch weniger erhebliche Fehler finden sich in der Beschreibung und Abbildung der Münze Taf. LXXXV, 39. Die Buchstaben hinter dem Apollokopf sind nicht ƎΡΑ, sondern ΗΡΑ. Auf der *Kf.* ist der links neben dem Omphalos befindliche mit Bändern geschmückte Zweig nicht ein „ramo di lauro", sondern sicher ein Palmzweig; ausserdem ist im Abschnitt unter

der Aufschrift nicht ein Blitz, sondern ein sehr deutlich characterisirter Lorbeerzweig dargestellt, um welchen eine Binde geschlungen ist.

Recht ungenau ist die Abbildung der Münze Taf. LXXXVI, 10: Kopf der Artemis mit Lorbeerkranz, statt mit Diadem; die Attribute des Köchers und Bogens werden in der Beschreibung erwähnt, fehlen aber auf der Abbildung.

Nuceria Alfaterna.

Die Taf. XC, 1 abgebildete Silbermünze von Nuceria mit dem Beizeichen des Delphins kann, nach der Buchstabenvertheilung und anderen Eigenthümlichkeiten zu urtheilen, keine andere sein, als ein Exemplar der im Cat. of greek coins in the Brit. mus., Italy, S. 121, 110 beschriebenen, auch in Neapel[1]) befindlichen und im berliner Münzcabinet zwei Mal vorhandenen Varietät. Die Abbildung giebt die Umschrift WVИↃ ⅃ᒣJ ИWVƎJ///, dem Text zufolge soll — wenn man sich die bei der Vertheilung auf zwei Zeilen in Verwirrung gerathenen Bestandtheile zurechtlegt — WVИ’ ⅃ᒣJ ИΛVƎIJ gelesen werden. Weder die eine noch die andere Legende ist genau; denn übereinstimmend mit dem londoner und neapolitaner Exemplar zeigen die unseren WVИ⅁ ⅃ИJ ИHЧVꓘ[ꓷIЧVИ], also *nuvirkum alavafnum*[2]). Die Form *nuvirkum* ist natürlich verdorben, und zwar durch Umstellung der drei Buchstaben *kri* in *irk* entstanden. Ob eine Corruptel auch bei *alavafnum* anzunehmen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Die zweite Münze derselben Tafel zeigt dieselben Typen der vorhergehenden, hat aber im Abschnitt der *Kf.* das Wort *sarasneis.* Es ist ein Exemplar der schon bekannten, aber gerade in der Legende der *Kf.* unvollkommenen, bei Friedlaender a. a. O. S. 22 besprochenen Münze, sodass also für das bisher über-

---

1) Fiorelli Cat. Santangelo n. 1357.

2) Ich fasse das viertletzte Schriftzeichen als eine Ligatur der Buchstaben *a* und *f* auf.

lieferte . . *arasne* . . nun das volle Wort *sarasneis* gewonnen wird. Leider erfahren wir nicht, wo das hier abgebildete Exemplar sich befindet.

Dasselbe gilt von dem dritten Silberstück, das bei wesentlich gleichen Typen im Abschnitt der *Kf.* den freilich mit der Abbildung nicht ganz übereinstimmenden Schriftrest ИIƆƆƆ haben soll, in welchem der Verf. offenbar . . ИIƆ>Ǝ . . erblickt oder wenigstens vermuthet, da er darin den Namen der „Decuini" findet (S. 96).

Die Abbildung des nächstfolgenden Kupferstückes (n. 4) giebt, um von kleineren Ungenauigkeiten des Zeichners abzusehen, die Umschrift der *Vf.* richtig mit *Nuvkrinum Alafaternum* wieder; im Text dagegen ist sie zu *Nuvkrinum Alatvrnum* corrumpirt. Friedlaender war der erste, der auf Grund eines Exemplars der berliner Sammlung die im Abschnitt der *Kf.* befindliche Legende nicht allein zu *degvinum* ergänzte (zuvor hatte man nur *egvinum* gelesen), sondern auch die Fortsetzung dieser Legende gab, indem er die Schriftreste zweier Exemplare zu *degvinum ra . . . anm . . .* combinirte (osk. M. S. 22). Später bekannt gewordene Exemplare haben diese Lesung theils bestätigt (so das *degvinum* durch das von Fiorelli im Münzcatalog des mus. Nazionale di Napoli I n. 1289 beschriebene Exemplar), theils ergänzt (so das londoner im Cat. of greek coins in the Brit. mus., Italy, S. 121, 7 mit der Aufschrift [*de*]*gvinum ra . . . . anum*). G. giebt nun als Legende seines der Abbildung nach anscheinend vollständigen Exemplars

ЯƋWVИIƆꓘƎЯ
WVИЯ

d. h. *dekvinum raanum*, welches die Quelle der von dem Verf. erwähnten „Decuini Raani" geworden ist.

Ich möchte daran einiges aussetzen. Zunächst glaube ich dass, wie auf allen bisher bekannten Exemplaren, so auch hier an dritter Stelle > d. h. *g*, nicht *k* gestanden hat. Ferner will es mir vorkommen, als biete G. uns dieses Mal nicht das, was er auf den Münzen gesehen, sondern das was ihm, auf dem

Conjecturenstuhl sitzend, als richtig erschienen ist. Bekannt war ja bisher durch das berliner Exemplar der erste Theil der Legende (*degvinum ra . .*), das londoner brachte das Ende der zweiten Zeile (. . . *anum*): wie l e i c h t lässt sich daraus — wenn man nämlich die Lücke ignorirt und das *anum* so lange schiebt, bis es mit *ra* zusammentrifft — ein ganz gut oskisch klingendes *degvinum raanum* zusammensetzen! Dass hier in der That eine am Studirtisch zurecht gemachte Legende vorliegt, lehrt der Vergleich mit den in unserer Sammlung befindlichen Exemplaren. Es sind das, bis auf eines, dieselben, welche Friedlaender vorlagen und die ihn dazu führten, das überlieferte *egvinum* zu *degvinum* zu vervollständigen. Das „sichere d" (osk. Münzen S. 22) freilich will mir auf den leider sehr unvollkommen erhaltenen Münzen durchaus nicht so sicher erscheinen; der erste Buchstabe scheint vielmehr ein ◁ gewesen zu sein, also *r*[1]), sodass wohl *regvinum* zu lesen sein dürfte. In der zweiten Zeile aber giebt eine unserer Münzen mehr als bisher gesehen worden ist, und zwar so viel, dass die im englischen Exemplar vorhandene Lücke meiner Ansicht nach vollkommen ausgefüllt wird. Wenn ich die schwachen Buchstabenspuren richtig erkannt habe, so stand in zweiter Zeile ƜVИꞨ⅃ꞨƆ[2]), sodass die ganze Aufschrift

Ꞩ◁ƜVИIƆ>Ǝ◁
ƜVИꞨ⅃ꞨƆ

d. h. *regvinum ravalanum* gelautet haben dürfte.

Beiläufig sei noch bemerkt, dass der auf der *Vf.* dieser Münze befindliche Kopf demjenigen der S i l b e r stücke Nuceria's

1) Der graphische Unterschied zwischen *r* (◁) und *d* (Я) ist allerdings ein so geringer, dass das von mir vermuthete *r* nur durch ein vollkommen gutes Exemplar bestätigt oder widerlegt werden kann. — Dass auf dem neapler Exemplar auch *regvinum* gelesen ward, ist noch nicht entscheidend, da Friedlaenders Lesung recht wohl den Verfasser des neapolitanischen Catalogs beeinflusst haben könnte. Ich muss hier noch ein Mal bedauern, dass die aus Neapel erbetene Zusendung von Abdrücken unterblieben ist.

2) Der Rest des zweiten Buchstabens scheint eher einem Ꞩ als einem Я anzugehören.

bis auf das fehlende Widderhorn so genau entspricht, dass es gerathen erscheint, denselben nicht als Apollo zu bezeichnen, umsomehr als derselbe nicht mit dem Lorbeerkranz versehen ist, sondern nur ein schmales Band im Haar zeigt. Dem apollinischen Typus nähert sich bei weitem mehr der Kopf des Kleinerzes Nuceria's, wenngleich auch dieser keinen Lorbeerkranz trägt: wohlerhaltene Exemplare der berliner Sammlung zeigen ein sehr schmales Band, das über der Stirn in zwei Spitzen ausläuft. Ob daher die Angabe Garrucci's richtig ist, dass ein in seiner Sammlung befindliches Exemplar (Taf. XC, 5) den lorbeerbekränzten Kopf hat, lassen wir dahingestellt.

Fensernia (Sensernia).

Der Vorschlag Millingen's, die auf dieser Münze genannte Stadt mit dem am Fusse des Vesuvs gelegenen Veseris zu identificiren, findet des Verf.'s vollen Beifall: „a me piace cotesta proposta" sagt er S. 93 „e credo che possa accettarsi avuto riguardo al nome del fiume . . . e singolarmente ancora al tipo della moneta che sembra alludere al prossimo monte Vesuvio, del quale era antica fama, dice Strabone, che una volta ardesse; alla qual circostanza, penso, vollero alludere gli antichi quando posero la chimera *πῦρ πνέοισα* combattuta e domata da Bellerofonte". Man vergleiche damit was i. J. 1830 der Duc de Luynes in den Annali d. Inst. S. 308 infolge der neuen Zutheilung Millingen's schrieb und man wird sich überzeugen, dass die „Ansicht Garrucci's" von Rechtswegen diejenige des nicht genannten Duc de Luynes ist.

Auch der kurz darauf mitgetheilten Beobachtung „Garrucci's", dass der auf einem Exemplar befindliche Buchstabe Γ auf gleichzeitige Verfertigung mit einer ebenfalls mit Γ bezeichneten Didrachme von Hyrium durch denselben Stempelschneider schliessen lässt, liegt möglicherweise die Notiz Imhoof-Blumer's[1]) zu Grunde, dass gewisse Yrina- und Fensernumünzen gemeinschaftliche,

1) Wiener numism. Ztschr. X (1878) S. 3.

identische Prägstempel haben und daher als ziemlich „gleichzeitige Prägungen ein und derselben Localität" anzusehen sind.

Irnum.

Die Stadt, welche auf ihre Münzen IDN⊗I⊣ schrieb, lag nach des Verfassers Ansicht unweit Salerno an dem noch heute den Namen Irno führenden Flüsschen (S. 97). Diese Conjectur ist nicht von der Hand zu weisen. Was dagegen über die Legende dieser Münze gesagt wird, scheint uns nur mit der allergrössten Vorsicht aufgenommen werden zu dürfen. Auf den von ihm geprüften Stücken will nämlich Garrucci die Aufschriften IDNOI<, IDN⊗D, IDN⊗ gesehen haben (so auch die Abbildungen auf Taf. XC, 6—8), die er — da er mit Eckhel (d. n. I S. 119) dem Schriftzeichen ⊗ den Werth des Buchstabens O beilegt — *Irnois*, *Irnor*, *Irno* liest. Dafür bieten die vom Verfasser herangezogenen Münzlegenden *Fistlois* und *Larinor* allerdings einen vorzüglichen Vergleich, wenn nicht vielleicht gerade dieser es gewesen ist, welcher Garrucci in dem sonst überlieferten IDN⊗I⊣[1]) jene interessanten Namenvariationen hat entdecken lassen.

Wir glauben nach dieser Analyse eines, wenn auch verhältnissmässig kleinen Bruchtheils von Garrucci's „Monete dell' Italia antica" das Gesammturtheil über das Werk nicht zu streng zu formuliren, wenn wir dasselbe als ein anregendes Buch mit sehr vielen Fehlern und nicht wenigen Unrichtigkeiten bezeichnen.

1) So, nicht ⅂, scheint der letzte Buchstabe gebildet zu sein.

Berlin. H. Dressel.

Ein verkannter schlesischer Bracteat.

Bei den Vorarbeiten zu meinem voraussichtlich im nächsten Jahre erscheinenden Buche über „das Münzwesen der Mark Brandenburg“ hatte ich mich auch mit dem hierunter abgebildeten Bracteaten zu beschäftigen.



In einem getheilten Perlenkreise halber Adler und Fisch. 0,40 Gm. (ausgebrochen). 23 mm.

Der Bracteat ist schon von Köhne in seiner Zeitschrift für Münz- etc. Kunde V, S. 271 besprochen und auf Taf. IX, No. 18 daselbst abgebildet, auch von ihm im Reichelschen Kataloge unter No. 260 verzeichnet und als ein Erzeugniss der Prägstätte Morin in der Neumark ausgegeben worden. Seitdem hat sich Niemand mit dieser Münze, die nur in dem einen Exemplare der Kaiserl. Sammlung in der Eremitage zu Petersburg bekannt ist, beschäftigt, und allgemein hat man daher wohl Köhnes Deutung der Münze als brandenburgisches Gepräge für richtig hingenommen. Und doch ist diese Erklärung irrig.

So lange ich den Bracteaten nur nach den Köhneschen Mittheilungen kannte und so lange ich mich auch über die

Moriner Siegel noch nicht eingehend informirt hatte, musste ich meine Zweifel an der richtigen Deutung Köhnes unterdrücken. Jetzt aber liegt mir — durch die Güte des Herrn Staatsrath Iversen in Petersburg, der im vorigen Jahre meinem Bruder bereitwilligst die Sammlung der Eremitage zugänglich gemacht hat — ein scharfer Abdruck der Münze vor, und dieser bestätigt denn auch meine Muthmassung, dass wir die Münze nicht für brandenburgisch, sondern für schlesisch anzusprechen haben, dass Köhne also bezüglich der Fabrik des Brakteaten, die er besonders hervorhebt, sich geirrt hat.

Die Fabrik der Münze schlägt ganz und gar in die der grossen schlesischen Bracteaten nach böhmischem Muster, die etwa 1250 aufgekommen sein mögen. Daran kann ein Zweifel nicht obwalten. Mehr oder minder ähnliche Anordnungen zweier Figuren wie auf der in Rede stehenden Münze waren in Schlesien nicht unbeliebt. Ich erinnere dieserhalb nur an die Bracteaten bei von Saurma No. 177, 237—239, 241—244, 316 und dergl. m.

Aber selbst abgesehen hiervon, so ist uns durch die Mittheilungen des gründlichen Vossberg schon vor längeren Jahren ein, freilich bislang unbeachteter, Fingerzeig dafür gegeben, dass der Bracteat nicht nach Morin gehören kann. Dieser Hinweis geschah auf S. 13 der I. Lieferung seiner Siegel der Mark Brandenburg[1]), woselbst er mittheilt, dass die älteren Moriner Siegel — er nennt solche vom Jahre 1348 und von 1513 — nur einen Adler tragen und dass die Stadt erst während des dreissigjährigen Krieges (1639) ihr Wappen geändert hat und seitdem einen halben brandenburgischen Adler und einen Fisch führt.

Woher Vossberg das Jahr des Wechsels im Stadtwappen von Morin geschöpft hat, ist meinen Nachforschungen im Moriner Stadtarchiv zu ermitteln nicht gelungen, allein für die Beurtheilung

1) Die längst erwartete, aber immer wieder verzögerte Fortsetzung des Vossberg'schen Werkes wird durch den Verein Herold bewirkt werden.

unseres Bracteaten genügt ja schon, dass noch im XVI. Jahrhundert das alte Siegel mit dem Adler im Gebrauche gewesen ist. —

Nach Vorstehendem dürfte der Beweis erbracht sein, dass das Bild unserer Münze aus dem XIII. Jahrhundert nicht schon auf Morin bezogen werden kann, und ebenso müssen wir nach dem zuerst Gesagten nunmehr an seinen schlesischen Ursprung glauben.

Übrigens ist das Wappenbild halber Adler und Fisch auch in Schlesien zu finden, nämlich im Siegel der Stadt Beuthen a. Oder. Wann dasselbe dort aufgekommen ist, weiss ich nicht; nach v. Saurmas in seinem Wappenbuch der schlesischen Städte und Städtel S. 16—18 entwickelter Ansicht ist dasselbe 1331, beziehentlich 1360 zuerst in Gebrauch genommen, doch steht wohl nichts entgegen, dass dies nicht auch schon früher geschehen sein könnte.

Ohne hieran irgend welche Vermuthung hinsichtlich einer Beziehung unseres Bracteaten zu Beuthen, in welcher Stadt meines Wissens weder eine landesherrliche noch eine städtische Münze gewesen ist, knüpfen zu wollen, durfte ich dennoch das Vorkommen des betreffenden Wappenbildes auch in Schlesien nicht mit Stillschweigen übergehen. Vielleicht bringt uns Herr Friedensburg in seinem in Aussicht stehenden Buche über die grossen schlesischen Bracteaten demnächst nähere Aufschlüsse.

Emil Bahrfeldt.

Kleinere Mittheilungen.

Numismatischer Preis. Der von der Pariser Akademie ausgesetzte Preis für Bearbeitung der Numismatik von Creta ist Herrn Johannes Svoronos, dem Mitarbeiter unserer Zeitschrift, zuerkannt worden. Das Werk des Herrn Svoronos, eine umfassende Arbeit über die sämmtlichen bisjetzt bekannten antiken Münzen von Creta nebst ausführlicher Beschreibung derselben, wird hoffentlich noch in diesem Jahre zum Druck gelangen.

A. v. S.

Dublettenauction des Kgl. Münzcabinets. Am 6. September d. J. wird bei Herrn Adolf Weyl in Berlin, Adlerstrasse 5, eine Auction von Dubletten der Kgl. Münzsammlung stattfinden, welche zahlreiche seltene und schöne Stücke zum Verkauf bringen wird: Goldmünzen von Tarent, Panormus, Lysimachus, Alexander d. Gr., ein Dekadrachmon von Syrakus, gute Tetradrachmen von Leontini, Panormus, Syracus, von Demetrius Poliorcetes, den pergamenischen Königen, den Seleuciden u. s. w. Von hervorragender Seltenheit sind einige römische Goldmünzen: Saloninus (PRINCIPI IVVENTVTIS Cohen 800 frcs.) Postumus mit schönem behelmtem Brustbild (VIC GERM PM TRPV̄COS III PP der Kaiser von Victoria bekränzt, Cohen 300 frcs.), Goldmünzen des Otho, der Lucilla, des Caracalla, Traianus Decius u. s. w. Auch eine kleine Anzahl guter Mittelaltermünzen, Brakteaten von Mühlhausen, von Erzbischof Wichmann von Magdeburg und einige seltene Goldgulden kommen mit zur Versteigerung. Der Catalog mit einer Tafel Abbildungen wird von Herrn Weyl gratis ausgegeben.

A. v. S.

Bracteatenfunde.

Die im vorigen Bande dieser Zeitschrift begonnene Umschau über die jüngsten Bracteatenfunde fortführend, habe ich zunächst zweier Funde süddeutscher Bracteaten Erwähnung zu thun. Am

Rosenberge bei St. Gallen

ist im August des vergangenen Jahres ein irdener Topf mit vier Geprägen von St. Gallen (?), Constanz, Lindau und Überlingen aus der zweiten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts in mehr als 400 Exemplaren gefunden und zu

Bliensbach bei Augsburg

sind kurz vor dem Jahreswechsel in einer Umhüllung von Tuch 140 Bracteaten ausgegraben, deren gerettete Hälfte aus zwei Augsburger Prägungen mit Halbmonden auf dem Rande, einem königlichen und einem bischöflichen Schlages aus der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts besteht. Beide Funde sind von Herrn R. v. Höfken, der erste nach einer voraufgegangenen Besprechung durch Herrn Trachsel (Bulletin de la société suisse de Numismatique IV), der zweite auf Grund eines Berichtes des Herrn Dr. Fikentscher in dem „Archiv für Bracteatenkunde“ behandelt worden, so dass ich mich hier auf diesen Hinweis beschränken darf. Ebenso muss ich mich zur Zeit mit einer kurzen Anzeige begnügen in Betreff des an der

mecklenburg-pommerschen Grenze

entdeckten Münzschatzes, der nach den von Sr. Exc. Herrn Geh.

Regierungsrath v. Prollius der Numismatischen Gesellschaft zu Berlin vorgelegten 10 Fundstücken vornehmlich mecklenburgische Ochsenkopfbracteaten in der Weise der Bracteaten des Bünstorfer Fundes und stralsunder Flaggenbracteaten enthalten hat, ausser diesen aber manches Neue bieten mag, wie der unter jenen zehn vorhandene Bracteat mit dem Hirschkopfe lehrt, der wahrscheinlich den Herren von Gristow, einem Seitenzweige der Fürsten von Rügen, zuzueignen ist. Doch alle diese, wie die vor einem halben Jahre behandelten Funde übertrifft an Bedeutung der von

Kleinvach bei Eschwege an der Werra,

der wie keiner von jenen unsere Kenntniss des deutschen Münzwesens während des Mittelalters um ein beträchtliches erweitert. Am 11. December ist daselbst beim Aufwerfen eines neuen Grabes auf dem Friedhofe bei der St. Andreaskapelle ein irdenes Gefäss gefunden, welches nach der Schätzung der Finder gegen 400 Bracteaten enthalten hat. Leider ist ein Theil derselben wieder verschüttet worden, nachdem ein von den Arbeitern befragter Geistlicher sie für werthlose Staniolkapseln von Weinflaschen erklärt hatte, und ist auch der Rest nicht in seiner Gesammtheit in den Besitz einer öffentlichen Sammlung gelangt, sondern derart versplittert, dass ein nicht unbeträchtlicher Theil trotz der darauf verwandten Sorgfalt sich zur Zeit nicht nachweisen lässt. Indessen ist es den Bemühungen des Herrn Direktor Dr. Pinder gelungen, 90 Stück für das Museum Fridericianum in Kassel zu erwerben, und ist der Eifer des Herrn Joseph in Frankfurt a. M. gleichfalls durch den Erwerb von mehr als 100 Stück gekrönt. Beide Herren haben, wie auch der ilfelder Klosterschüler, Herr Heinemann aus Eschwege, die Güte besessen, mir ihren Besitz in zuvorkommendster Weise zur Kenntnissnahme zu übersenden und zur Publication zu überlassen. Dieselbe wird unter Beigabe von Skizzen sämmtlicher Varietäten in dem demnächst erscheinenden Hefte der „Zeitschrift des Vereins für hessische Geschichte und Landeskunde“ erfolgen; doch halte ich es für geboten, auch hier den Inhalt des Fundes kurz zu analysiren

und die hervorragendsten Stücke bekannt zu machen. Soweit der Fund mir persönlich vorgelegen hat, enthielt er eine zweiseitige Münze, einen *Wetterauer Denar*, der hinsichtlich seiner Grösse die Mitte hält zwischen den Wetzlarer Denaren des Volpertshäuser Fundes und den kleinen hessischen Denaren, und 106 verschiedene Bracteaten, die mit geringen Ausnahmen *thüringisch hessischen* Ursprungs sind. Königlichen Schlages sind unter diesen einige *Nordhäuser* mit den beiden sitzenden Fürsten zu Seiten des Kreuzes und mehrere *Mühlhäuser* Reiterbracteaten, deren einer den König Philipp als Prägeherrn nennt, während ein anderer die Aufschrift trägt: „hEC MONETA REGIS OTTONIS".



Zu diesen bereits bekannten Königsmünzen tritt in dem untern der vorstehend abgebildeten Bracteaten eine neue von hervorragendem Interesse hinzu. Unter einem dreifachen Bogen, der von einem breiten runden Kuppelthurme und zwei seitlichen Thurmgebäuden bekrönt wird, und von einer oben und unten unterbrochenen nicht ganz correcten Aufschrift umgeben, die

dem Anschein nach ein doppeltes „EN DENARI“ enthält, zeigt derselbe auf einem flachen Bogen nebeneinander thronend König und Königin. Jener hält mit der linken Hand den Reichsapfel empor und schultert mit der rechten das Scepter und diese hält mit der linken vor der Brust ein Blümchen. Zwischen ihren Füssen erhebt sich auf einem niedrigen Bogen ein kleiner Kuppelthurm und im Felde über dem Reichsapfel sind die Buchstaben: „GE“ angeordnet. Das ist, abgesehen von der oberen Bekrönung und dem reich gegliederten Rande dasselbe Prägebild, welches uns bereits aus einem dem Odenwalder Funde angehörenden Bracteaten des Kaisers Heinrich's VI. bekannt ist, der in seinen nur in der Umschrift von einander abweichenden Varietäten das Königspaar nur um ein geringes verkleinert und ein wenig zusammengedrängt, im übrigen aber in derselben Anordnung zeigt. Unzweifelhaft ist der vorliegende Bracteat die Originalschöpfung und hat er dem Heinrich's als Vorbild gedient, ist er zugleich das älteste Glied jener ganzen Reihe von Pfennigen, welche den König und die Königin neben einander zeigen, sei es nun dass sie in voller Figur sichtbar nebeneinander sitzen, sei es dass sie sitzend nur bis zu den Knieen sichtbar sind, sei es dass sie stehend mit halber Figur über einer Ballustade hervorragen, der Bracteaten des Odenwalder Fundes und der jüngern Ursprungs, sowie des Denars mit den Namen des Königs Heinrich VII. und seiner Gemahlin Margarethe in der Umschrift. Zudem beweist er endgültig, wie viel glücklicher Grote vor Zeiten diese Bracteaten bestimmt hat, indem er sie nach Gelnhausen verlegt hat (Münzstudien VII), als neuerdings Joseph („Die Wetterauer Bracteaten [Odenwalder Fund] sind in Frankfurt am Main, Lich und Amöneburg geprägt“ in den: Berliner Münzblättern 1885), der ihre Prägung in Frankfurt am Main erfolgt sein lässt. Denn wir brauchen hinfort unsere Zuflucht nicht mehr zu einer Beweisführung zu nehmen, die sich darauf stützt, dass keine Münzstätte des gesammten Reiches gleichberechtigt gewesen sei, das Bild der Königin in ihr Gepräge aufzunehmen, als die von dem hohenstaufischen

Geschlechte so sehr bevorzugte Pfalz Gelnhausen; wir brauchen uns auch nicht mehr auf das nachstehend (nach einem Lichtdruck des Auctionscataloges der Charvet'schen Siegelstempelsammlung) abgebildete Siegel der Stadt Gelnhausen[1]) zu berufen, das den Bracteaten unzweifelhaft gleichzeitig in der gleichen Weise wie einige von diesen die Brustbilder des Königs und der Königin zeigt: die im Felde des neuen Bracteaten angeordneten Buchstaben „GE“ gestatten überhaupt keine andere Ergänzung, als



die zu „Geilenhusen“. — Neben dem Abte erscheint der Kaiser auf einer Anzahl Arnstädter Bracteaten, die der gemeinschaftlichen Ausübung des Münzrechts durch den Kaiser und den Hersfelder Abt ihren Ursprung verdanken. An diesen schliessen sich einige Bracteaten des Abtes Johann, die nur sein Bildniss zeigen oder neben diesem das des Heiligen. Bei mehreren andern aufschrift-

1) Der bronzene Stempel befindet sich nach einer Mittheilung des Herrn Six in Amsterdam an Herrn v. Sallet zur Zeit im Besitz des gegenwärtigen Eigenthümers der Pfalzruine zu Gelnhausen.

losen Stücken bleibt zunächst noch ungewiss, ob sie hersfeldischen oder fuldischen Ursprungs sind, oder einer Münzstätte der mainzer Erzbischöfe entstammen. Die erfurter Münzen derselben sind durch einige Gepräge Siegfrieds und Lupolds vertreten. Vier verschiedene Pfennige rühren ihrem Prägebilde nach, das eine Äbtissin allein oder neben einem Heiligen zeigt, von einer Frauenabtei her, und da sie abweichend sind von den Münzen der nordhäuser Abtei zum heiligen Kreuze, welche das Kreuz mit Nachdruck zur Darstellung bringen, und sie noch weniger geraer oder quedlinburger Ursprungs sind, der ihnen zum Theil früher fälschlich beigelegt ist, so ist mit grosser Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass sie zu Eschwege geprägt sind, der dem Fundorte allernächst gelegenen Frauenabtei, über deren Münzrecht uns eine merkwürdige Urkunde des Kaisers Friedrich I. belehrt. — Bei weitem am zahlreichsten von allen sind die thüringer Reiterbracteaten in dem Funde vertreten, von denen einer nur zur Hälfte erhalten in der Umschrift den Titel des Landgrafen „provincialis" trägt, ein anderer den mit dem Mansfelder Rautenschilde bewehrten Reiter als „(B)ORChARDVS" bezeichnet, während die übrigen eine unverständliche Umschrift tragen oder ohne jede Umschrift sind. Unter den letztern sind zwei mit dem Wappenbilde der Stollberger Grafen, einem Hirsche, beziehungsweise einer Hirschstange über dem Pferde versehen und ist ein anderer durch das Bild eines Greifen auf dem Schilde, wie es die Bracteaten der ehemals lobdaburgischen Stadt Kahla zeigen, wahrscheinlich als eine Münze dieses alten Grafenhauses charakterisirt. Gleichen Ursprungs ist vielleicht einer der Bracteaten mit sitzendem Dynasten, da er dem von Schlegel publicirten mit der Aufschrift: LOPDEBVRG sehr ähnlich ist. — Nur wenige Münzen entfernten Ursprungs sind dieser heimischen Masse beigemischt, darunter ein aus dem Trebitzer Funde bekannter Moritzpfennig, ein Halberstädter Bracteat mit dem Bilde des heiligen Stephan, zwei Münzen vermuthlich hildesheimischen Ursprungs, drei herzoglich braunschweigische Bracteaten, von denen zwei das Beizeichen des Schlüssels haben, und

ein Pfennig mit dem Brustbilde des Königs, der grosse Ähnlichkeit mit den Bünsdorfern gleichen Gepräges besitzt und mit diesen wahrscheinlich nach Lübeck zu verweisen ist. Geschätzter sind jedenfalls die beiden Brakteaten des Abtes Heribert von Helmstedt, von denen der oben abgebildete die kleine schöne Reihe um einen neuen Stempel vermehrt. Zumeist jedoch heissen wir als letzten den gleichfalls abgebildeten Brakteaten mit den drei Heiligenköpfen und der Umschrift „SANCTVS IOHANNES NONCIE“ willkommen, der als seinen Prägeort unzweifelhaft Gandersheim bezeichnet, die uralte und berühmte Frauenabtei an den südwestlichen Vorbergen des Harzes, die der brunonische Graf Ludolf und seine Gemahlin Oda vor mehr als tausend Jahren zu Ehren Johannes des Täufers und der Heiligen Innocentius und Anastasius gegründet, und Kaiser Otto III. im Jahre 990 in Gleichstellung mit der Abtei Quedlinburg mit dem Münzrechte begabt hat. Er liefert den Beweis, dass das Münzrecht der Abtei nicht nur ein nominelles gewesen, sondern vielmehr thatsächlich ausgeübt worden ist, dass wir daher auch ohne Bedenken die Halbbracteaten mit dem Bilde einer Äbtissin, die der Harzgegend angehören, eine Zuweisung an Quedlinburg jedoch widerrathen, als von den Gandersheimer Äbtissinnen geprägt ansehen dürfen. — Mit wenigen Ausnahmen, als welche vor allen der Gellenhäuser Bracteat hinzustellen ist, gehören die Münzen des Fundes dem Beginn des dreizehnten Jahrhunderts an; die Namen der Könige Philipp und Otto, der Erzbischöfe Leopold und Siegfried, der Aebte Johann von Hersfeld und Heribert von Helmstedt ziehen ihre Grenzen ziemlich eng.

Um einige Jahrzehnte jünger erweist sich der Münzschatz, welcher im vorvergangenen Jahre in

Halle an der Saale

beim Ausheben eines Kellers in einem irdenen Topfe gefunden worden ist und im Provinzialmuseum daselbst aufbewahrt wird, durch dessen Direktor, Herrn von Borries, mir die Prüfung und Beschreibung in zuvorkommendster Weise ermöglicht wurde. Eine solche verdient der Fund abgesehen von dem statistischen

Interesse um so mehr, als er uns die Münzen einer bisher nur urkundlich bezeugten Münzstätte kennen lehrt.

Die Beschreibung möge beginnen mit den Königsmünzen des meissener Landes, die leider sämmtlich ohne Umschrift sind:

1. Innerhalb eines glatten Aussen- und geperlten Innenreifs sitzt der Kaiser mit einer Lilie in der rechten und doppeltem Reichsapfel in der linken Hand zwischen zwei geperlten Bogen, die von kleinen Thürmen gekrönt und unten senkrecht abschliessend vom Rande durch eine zierliche Bogenverzierung getrennt sind[1]).

---

[1]) Die Abbildungen der Münzen dieses Fundes finden sich auf den Tafeln 5 bis 9 mit fortlaufender Nummerirung. Wie die gleichartigen meinen früheren Arbeiten beigegebenen sind dieselben von mir selbst gezeichnet und machen sie nicht den Anspruch, als künstlerische Leistungen zu gelten, sondern bescheiden sich als Skizzen das festzuhalten und der Beschreibung hinzuzufügen, was sich durch Worte nicht verdeutlichen lässt. Wo es sich nicht um Münzen von ganz hervorragender Bedeutung oder besonderm künstlerischen Werthe handelt, genügen meiner Ansicht nach Skizzen derart, wenn sie nur den Charakter der Originale zum Ausdruck bringen. Die Forderung künstlerisch vollendeter Abbildungen vermag ich mir nur zu erklären durch eine Überschätzung dieser vorbereitenden Arbeiten meiner Feder wie der gleichstrebender Forscher. Auf ein gleiches Verkennen führe ich die an mich herangetretene Forderung zurück, in den Fundbeschreibungen jeder einzelnen Münze ein Verzeichniss aller übrigen Funde, in denen dieselbe enthalten gewesen ist, oder gar darüber hinaus eine vollständige Litteraturangabe beizufügen. Letzteres halte ich für eine ebenso überflüssige wie zeitraubende Arbeit, die Concordanz der Münzfunde aber, deren Herstellung ich als sehr wünschenswerth bezeichne, muss in einem andern Rahmen geschaffen werden, als Fundbeschreibungen zu liefern vermögen. Dannenberg und Friedensburg haben an einzelnen Beispielen gezeigt, wie die Aufgabe anzugreifen ist: demgegenüber haben den Fundbeschreibungen eingereihte Notizen nicht einmal den Werth einer Vorarbeit. Ausserdem dürfte noch ein drittes vielen als ein Mangel meiner Arbeit gelten. Dem herrschenden Brauche entgegen habe ich davon Abstand genommen, das Gewicht der einzelnen Münzen zu ermitteln und bekannt zu geben. Es handelt sich dabei um eine Meinungsverschiedenheit von einiger Bedeutung, weshalb ich es für geboten erachte, mein Verfahren im vornherein zu rechtfertigen. Wie uns zahlreiche Urkunden lehren, wurde das ganze Mittelalter hindurch den Münzmeistern nur aufgegeben, aus einer bestimmten Masse Metall eine bestimmte Anzahl Münzen zu prägen, nicht aber die einzelnen Münzen zu

2. Innerhalb eines doppelten Perlenreifes und eines oben und unten unterbrochenen glatten Ringes sitzt der Kaiser auf einem Stuhl mit einem doppelten Reichsapfel in der rechten und einer Lilie in der linken Hand.
3. Innerhalb eines doppelten Perlenreifes sitzt der Kaiser auf einem Stuhle und hält in der rechten einen gedoppelten Reichsapfel und in der linken Hand eine Lilie. Der Aussenrand trägt zwei Kugeln.
4. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der Kaiser auf einem Bogen und hält in der rechten Hand einen kurzen Kreuzstab mit einem Kugelstern darüber und mit der linken einen doppelten Reichsapfel mit einem Kreuze. Neben den Knieen im Felde beiderseits ein Ringel.
5. Innerhalb eines glatten Aussenreifes und geperlten Innenreifes hält der sitzende Kaiser mit der rechten Hand einen doppelten Reichsapfel und mit der linken einen Lilienstab. Neben den Knieen im Felde beiderseits ein Kreuz.

---

iustiren und dem Gewicht nach vollständig gleich herzustellen. Ebenso wurden bei der Prüfung der vom Münzmeister gelieferten Münzen einzelne Exemplare nur zur Feststellung des Feingehalts aus der Masse gegriffen, während das Wägen der Gesammtheit entschied, ob das Gewicht gewahrt sei. Bei dieser Übung mussten sich nothwendig für die einzelnen Münzen derselben Emissionen bedeutende Gewichtsunterschiede ergeben, und der unausrottbare Unfug des Münzsaigerns lehrt, wie der Betrug Nutzen daraus zu ziehen wusste. Das Beispiel dieser praktischen Münzforschung ist auch für die gelehrte massgebend: dem Kipper und Wipper stellt sich gleich, wer aus dem Wägen einzelner Münzen Gewinn erhofft, und nur der den Münzherren gleichhandelnde vermag eine erspriessliche Prüfung des Thatsächlichen vorzunehmen. Ideal würde in dieser Beziehung das zu bearbeitende Fundmaterial sein, wenn es die verschiedenen Münzen im Betrage einer Mark und darüber böte; das ist jedoch nur äusserst selten der Fall. Ein annähernd richtiges und der Wissenschaft genügendes Ergebniss lässt sich gewinnen, wenn dem Wägenden ein erheblicher Bruchtheil einer Mark vorliegt. Das Gew cht eines einzelnen Pfennigs ist als solches überhaupt nicht wissenschaftlich zu verwerthen.

6. Innerhalb eines glatten Aussenreifes und geperlten Innenreifes hält der sitzende Kaiser mit der rechten Hand einen Lilienstab und mit der linken einen Reichsapfel. Im Felde rechts neben dem Kopfe ein Kugelkreuz.
7. Innerhalb eines glatten Aussenreifes und geperlten Innenreifes sitzt der Kaiser auf einer Bogenlinie und hält mit der rechten Hand einen Lilienstengel und mit der linken einen Reichsapfel mit einer Blüthe.

Von gleicher oder ähnlicher Fabrik wie diese königlichen Gepräge ist eine Anzahl von Münzen, welche von weltlichen Herren ausgegangen sind. Ich stelle unter diesen voran:

8. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der Fürst auf einem doppelten Bogen und hält mit der rechten Hand einen Lilienstengel und mit der linken einen Reichsapfel mit einer Blüthe. Unter dieser befindet sich im Felde eine Kugel. Auf dem Aussenrande zwei Kreuze und die Buchstaben: VTCA.

Die Münze ist zuerst von K. F. W. Erbstein im neunten seiner „Numismatischen Bruchstücke in Bezug auf sächsische Geschichte" (Dresden 1828), herausgegeben und unter Auflösung der Umschrift zu V(enerabilis) T(heodoricus) C(omes) A(ltenburgensis)" dem Burggrafen Dietrich II. von Altenburg beigelegt worden. Dieser zweite Dietrich der von 1270 bis 1301 das Burggrafenamt verwaltet hat, gehört nun jedenfalls einer zu späten Zeit an, als dass der Bracteat ihm angehören könnte: aber es lässt sich auch nicht darthun, dass derselbe von irgend einem ältern Mitgliede des altenburger Geschlechts ausgegangen sei. Die Auflösung der Umschrift ist wenigstens durchaus verfehlt, denn die Bezeichnung „venerabilis" eignet wie in Urkunden so auch auf Münzen auschliesslich geistlichen Herren, Bischöfen und Äbten, [wofür auch Mader, kritische Beiträge zur Münzkunde des Mittelalters IV. 134. allein Beispiele vorträgt] und ist ihre Anwendung auf einen Laienfürsten, zumal einen Grafen, ohne Beispiel. Denn als solche dürfen die dem vorliegenden

gleichartigen Bracteaten des A(lbertus) S(trelensis) V(enerabilis) P(raefectus) und „A(lbertus) L(isnicensis) V(enerabilis) P(raefectus)“ (Erbstein a. a. O. S. 18) so wenig geltend gemacht werden, dass sie vielmehr mit dem unsern aus den Reihen der Münzen mit fester Bestimmung auszuscheiden und in die der unbestimmten Münzen zurück zu versetzen sind[1]).

Die übrigen Münzen entbehren vollends jedes Merkmals, das zu einer Bestimmung der Münzherrschaft und des Prägeortes führen könnte; es muss genügen, sie kurz zu beschreiben:

9. Innerhalb eines doppelten Hochrandes hält der stehende Fürst mit der rechten Hand einen Zweig und mit der linken einen Kreuzstab.
10. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der Fürst auf einem zweifachen Bogen und hält in der rechten Hand einen kleinen Kreuzstab und mit der linken einen Reichsapfel mit einem Kreuze. Auf dem Rande Buchstabenreste anscheinend.
11. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der Fürst auf einem zweifachen Bogen und hält mit der rechten Hand eine Fahne und mit der linken einen Zweig.
12. Innerhalb eines einfachen Hochrandes sitzt der Fürst auf einem doppelten Bogen und hält mit der rechten Hand eine Fahne und mit der linken einen Stab mit einem Stern zu oberst.
13. Innerhalb eines doppelten Hochrandes hält der stehende Fürst mit der rechten Hand einen Reichsapfel mit einer Blüthe und mit der linken einen mit Blättern versehenen Stengel.
14. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der Fürst auf einem doppelten Bogen und hält mit der rechten Hand eine Fahne und mit der linken einen Blüthenstengel, die beide in einen Ringel enden. Auf dem Rande oben ein Ringel und seitwärts eine Rosette.

---

1) Auch die in Erbstein's Abhandlung über den Münzfund von Trebitz S. 9 angeführten Beispiele vermag ich nicht anzuerkennen.

In gleicher Gegend sind unter den Münzen geistlichen Ursprungs zunächst die Bracteaten mit dem Bilde einer Äbtissin geprägt, deren Zuweisung an die Münzstätte der Quedlinburger Äbtissinnen zu Gera keinem Zweifel unterliegt, obschon keine der aus andern Funden zahlreich bekannt gewordenen Stempelverschiedenheiten dieser Reihe den Namen einer Abtissin oder des Prägeortes bietet.

15. Innerhalb eines Hochrandes hält die stehende Äbtissin beiderseits ein geöffnetes Buch, über dem sich im Felde ein Kreuz befindet.

16. Innerhalb dreier glatten und eines geperlten Reifen sitzt die Äbtissin auf einem doppelten Bogen und hält mit der linken Hand einen Zweig und mit der rechten ein geöffnetes Buch, über dem ein Kreuz im Felde.

Zahlreicher als diese sind die Bracteaten der Abtei Pegau vertreten. Von ihnen tragen drei Varietäten den Namen des Abtes Thimo von Kolditz (1226—1239) während zwei einen Abt Heinrich als Münzherrn nennen. Den Namen trugen sowohl der Vorgänger wie der Nachfolger des Thimo, so dass man Zweifel hegen kann, wem von beiden die Münzen beizulegen sind. Dem ältern Heinrich II. von Vroburg (1224—1226) legt v. Posern-Klett den einen der vorliegenden Jahrgänge wegen seiner Ähnlichkeit mit Bracteaten seines Vorgängers Siegfried bei, den andern aber dem jüngern, Heinrich III. von Posern (1239—1263) und ich habe mich dem in der folgenden Anordnung angeschlossen, obgleich solche Ähnlichkeit keine unbedingt zuverlässige Grundlage zur Bestimmung bietet, und das Nebeneinander beider Münzen in einem nur so kleinen Funde ihre Trennung zu widerrathen scheint.

17. Innerhalb eines doppelten Hochrandes das Krückenkreuz mit Apostelkopf, Schlüssel, Bischoftstab und Krone in den Kreuzwinkeln. Der Rand trägt die Umschrift: + HEIN-(RICVS) · AB · I · PIGAV (vergl. v. Posern-Klett 38. 14).

18. Innerhalb eines doppelten Hochrandes das Krückenkreuz mit Apostelkopf, Schlüssel, Krone und Bischofsstab in den Kreuzwinkeln. Der Rand trägt die Umschrift: ✶ TIMO · AB-B. (2 Exemplare.)
19. Innerhalb eines doppelten Hochrandes das Krückenkreuz mit Apostelkopf, Bischofsstab, Lilie und Schlüssel in den Kreuzwinkeln. Der Rand trägt die Umschrift: ✶ TIMO · PI-G · AB-B. (vergl. v. Posern-Klett 41. 6).
20. Innerhalb eines doppelten Perlenreifes das geperlte Krückenkreuz mit dem Apostelkopf, Kreuzstab, Schlüssel und Bischofsstab in den Kreuzwinkeln. Der Rand trägt die Umschrift: TI(M)O · PIG · AB-B.
21. Innerhalb eines doppelten Hochrandes das Krückenkreuz mit dem Apostelkopf, Schlüssel, Thurm und Bischofsstab in den Kreuzwinkeln. Der Rand trägt die Umschrift: HEINRIC (AB ⁚ B · PI)GO. (vergl. v. Posern-Klett 41. 7).

Ausser diesen ist nur noch eine der geistlichen Münzen des Fundes durch die Umschrift genau bestimmt: sie trägt den Namen des Naumburger Bischofs Engelhardt (1207—1242).

22. Innerhalb eines glatten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Bischof auf einem Bogen und hält mit der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Blumenkreuzstab, umgeben von einem Perlenreif und der Umschrift: ЄNGELDARDVSЄPS. Der Rand trägt vier Ringel (vergl. v. Posern-Klett 30. 7).

Nach Naumburg wird auch wohl ein Theil der folgenden geistlichen Münzen zu verweisen sein. Da dieselben jedoch nicht nur ohne Umschrift sondern auch ohne jedes charakteristische Beizeichen sind, und die übrigen geistlichen Stifter, die bei der Bestimmung der Münzen ausserdem zu berücksichtigen sind, die Bisthümer Merseburg und Meissen so sehr benachbart sind, dass durchgehende Fabrikunterschiede der von ihnen ausgegangenen Gepräge sich schwerlich werden aufstellen lassen, verzichte ich auf eine feste Bestimmung der einzelnen und behandele die gesammten Münzen als eine geschlossene Reihe.

23. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Bischof auf einer gebogenen Gallerie und hält mit der rechten Hand einen Kugelkreuzstab und mit der linken einen Krummstab.
24. Innerhalb eines doppelten Hochrandes hält der sitzende baarhäuptige Bischof in der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Doppelkreuzstab, unter denen im Felde je ein Ringel. Der Rand trägt vier Kugeln.
25. Innerhalb zweier glatten Reifen und eines geperlten Mittelreifes sitzt der mit der Mitra bedeckte Bischof auf einem Bogen und hält mit der rechten Hand einen Kreuzstab und mit der linken einen Krummstab.
26. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Bischof auf einem doppelten flachen Bogen, der von einem kreisrunden unterstützt erscheint, und hält mit der rechten Hand einen Kreuzstab und mit der linken einen Krummstab. Im Felde beiderseits ein Stern.
27. Innerhalb eines dreifachen Hochrandes hält der mit der Mitra bedeckte sitzende Bischof mit der rechten Hand den Krummstab und mit der linken eine Kugel mit einer Lilie. (2 Exemplare.)
28. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Bischof auf einem kreisrunden und zwei divergirenden flachen Bogen, und hält mit der rechten Hand einen Palmzweig und mit der linken einen Krummstab, von deren Spitzen Bogenlinien dem Rande parallel laufen. Der Rand trägt vier Kugeln. (2 Exemplare.)
29. Innerhalb eines doppelten Hochrandes und der unteren Hälfte eines Vierpasses steht der mit der Mitra bedeckte Bischof und hält mit der rechten Hand einen Palmzweig und mit der linken eine Kugel mit einem Kreuz.

30. Innerhalb eines doppelten Hochrandes und eines Vierpasses hält der mit der Mitra bedeckte sitzende Bischof mit der rechten Hand ein Kreuz und mit der linken ein geschlossenes Buch. (3 Exemplare.)
31. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Bischof auf einem mit Thierköpfen geschmückten Stuhle und hält in der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Kreuzstab. Zwischen diesem und dem Halse im Felde ein Stern.
32. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der baarhäuptige Bischof und hält mit der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Kreuzstab. Im Felde mehrere Kugeln und beiderseits eine kleine Bogenlinie mit dem Rande gleichlaufend. (2 Exemplare.)
33. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt der mit einer Mitra bedeckte Bischof auf einem mit Thierköpfen geschmückten Stuhle und hält mit der rechten Hand ein Kugelkreuz und mit der linken einen Kelch. (2 Exemplare.)

Einen den letzten der vorbeschriebenen Münzen ähnlichen Charakter trägt auch der folgende Bracteat mit dem Bilde eines Heiligen; gleichwohl trage ich Bedenken, ihn unbedingt denselben anzuschliessen.

34. Innerhalb eines Perlenreifes steht ein Heiliger, der in der linken Hand eine Fahne und in der rechten einen unkenntlichen Gegenstand hält. Zu beiden Seiten ist unten ein schrägstehender Thurm angeordnet.

Durchaus anderer Fabrik ist dagegen die nächstbeschriebene Münze, die aus Niedersachsen stammt und der grossen Reihe derjenigen stummen Bracteaten angehört, welche vorzüglich in den Funden von Schadeleben, Gröningen und Ausleben zu Tage getreten und zwischen Halberstadt, Helmstedt und Hildesheim streitig sind.

35. Innerhalb eines Perlenreifes steht der mit der Mitra bedeckte Bischof und hält in jeder Hand einen kurzen

Kreuzstab, unter dem ein Stern angeordnet ist. (3 Exemplare.)

Ebenso bestimmt wird durch ihre Gesammterscheinung die folgende Gruppe in den Südwesten des norddeutschen Bracteatengebietes, ins Hessische verwiesen; eine weitergehende Bestimmung jedoch und Entscheidung zwischen Hersfeld und Fulda erscheint auch hier misslich.

36. Innerhalb des glatten Hochrandes steht der mit der Mütze bedeckte Geistliche und hält in jeder Hand eine Fahne mit einem kleinen Kreuze auf der Stangenspitze. (2 Exemplare.)
37. Innerhalb eines doppelten Hochrandes steht der mit der Mütze bedeckte Geistliche, der mit der rechten Hand eine Fahne und mit der linken einen Stab hält, dessen Spitze in drei Äste mit Knöpfen ausgeht. (4 Exemplare.)
38. Innerhalb eines doppelten Hochrandes steht zwischen zwei Kuppelthürmen der baarhäuptige Geistliche, der mit beiden Händen Kreuzstäbe schultert. (3 Exemplare.)
39. Innerhalb eines Perlenreifs sitzt auf einem Mauerstreifen zwischen zwei Kuppelthürmen der mit der Mütze bedeckte Geistliche, der mit beiden Händen Kreuzstäbe schultert. Auf dem Aussenrande befinden sich vier Kugelkreuze.
40. Innerhalb eines doppelten Hochrandes sitzt auf einem mit Thierköpfen gezierten Stuhle der mit der Mütze bedeckte Geistliche, der mit der rechten Hand einen Palmenzweig und mit der linken ein geschlossenes Buch hält. (6 Exemplare.)

Des Perlenrandes halber wird die nächste Münze vielfach für süddeutsch gehalten: doch treten dieser Bestimmung die Fundthatsachen entschieden entgegen. Wie in unserm Funde war sie auch vertreten in den Funden von Gandersheim (Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde S. 77) und Erxleben (Sammlung des Herrn Geh. Archivrath v. Mülverstedt), wie sie sich

auch in den „Danske medailler og mynter" III. 172 abgebildet findet. Sie scheint daher dem Magdeburger Lande oder dem benachbarten Gebiete anzugehören.

41. Innerhalb zweier Perlenreifen, deren äusserer die Perlen von einander abstehend und deren innerer dieselben in geschlossener Kette zeigt, sowie eines dritten glatten Innenreifens das Brustbild eines mit der Mitra bedeckten Geistlichen über einem flachen Bogen zwischen den Buchstaben M und A.

Von den Münzen des Erzstiftes Magdeburg sind die sämmtlichen gleichzeitigen Reihen vertreten und zwar zunächst die Reihe der Münzen, welche den heiligen Moritz und den Erzbischof neben einander dargestellt zeigen, in einem einzigen Stücke:

42. Innerhalb eines glatten Hochrandes über einem Mauerstreifen zu Seiten eines Kreuzstabes rechts das Brustbild des heiligen Moritz und links das des Bischofs unter zwei mit Thürmen gekrönten Bogen, die durch Giebel mit einem Kreuze auf der Spitze verbunden sind.

sodann die der Bracteaten mit dem Bilde des Erzbischofs allein in zwei Typen, deren zweiter allerdings bei der ausserordentlichen Feinheit der Silberplatte Zweifel erregen könnte, ob die Zuweisung an Magdeburg durchaus sicher sei:

43. Innerhalb eines geperlten Aussen- und glatten Innenreifes das Brustbild des mit der Mütze bedeckten Bischofs, der mit der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken einen Kreuzstab schultert. (4 Exemplare.)

44. Innerhalb eines Perlenreifs steht der mit der Mütze bedeckte Bischof der mit der rechten Hand einen Krummstab und mit der linken ein geöffnetes Buch hält. Im Felde zur rechten ist ein sechsstrahliger Stern angeordnet. (5 Exemplare.)

Zahlreicher als diese sind, wie zumeist, die Bracteaten mit dem Bilde des heiligen Moritz vertreten und zwar in einzelnen

Jahrgängen, die bei grossen Unterschieden in Grösse, Gewicht und Zeichnung einen nicht geringen Zeitraum zu füllen scheinen:

45. Innerhalb zweier Perlenreifen steht der heilige Moritz, baarhäuptig, gepanzert und ohne Heiligenschein, den rechten Arm erhebend und mit dem linken den Schild haltend. Im Felde die Umschrift: ΛVЯICIV SD. (vergl. A. Erbstein, der Münzfund von Trebitz, II. 13, woselbst auch ein gleichartiges Gepräge des Herzogs Bernhard von Sachsen abgebildet ist).

46. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der heilige Moritz, baarhäuptig und mit Heiligenschein, mit Panzer und Mantel bekleidet, und hält beiderseits eine lange Fahne. Im untern Theil der Münze, vom Felde durch einen Perlenreif getrennt die Umschrift: MAVRICIV.

47. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der mit einem Heiligenscheine versehene baarhäuptige Moritz und schultert mit beiden Händen kurze Fahnen, unter denen im Felde beiderseits ein kleiner Schild angeordnet ist. (2 Exemplare.)

48. Innerhalb eines Perlenreifs steht der mit einem Heiligenscheine versehene baarhäuptige, gepanzerte Moritz und schultert mit der rechten Hand einen Kreuzstab und mit der linken einen Palmzweig. Ihm zu Füssen beiderseits ein kleiner Kuppelthurm und in halber Höhe im Felde links die Aufschrift: DVX und rechts ein Kreuz.

49. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der mit einem Heiligenscheine versehene baarhäuptige, gepanzerte Moritz, der mit der rechten Hand eine Lanze und mit der linken einen Schild hält.

50. Innerhalb eines glatten Hochrandes unter einem Giebel, den drei Kuppelthürme und zwei Doppelkreuzstäbe krönen, das unten mit einem flachen Bogen abschliessende Brustbild des mit einem Heiligenscheine versehenen baar-

häuptigen Moritz, der mit beiden Händen eine Fahne schultert.

51. Innerhalb eines glatten Hochrandes das Brustbild des mit einem Heiligenscheine versehenen baarhäuptigen Moritz, der mit der rechten Hand einen Kreuzstab und mit der linken eine Fahne hält, umgeben von einer aus drei Spitzen und fünf Bogen gebildeten Einrahmung, unterhalb welcher ein Halbkreis mit einer Rosette angeordnet ist.

Endlich ist auch die Reihe der Bracteaten mit Bauwerken, die bei einzelnen Jahrgängen den Stadtnamen in der Umschrift nennen, mit einem Stücke in dem Funde vertreten:

52. Innerhalb eines glatten Hochrandes ein von drei Kuppelthürmen gekrönter Bogen, unter dem ein Kuppelgebäude auf flachem Bogen ruhend angeordnet ist.

Diesen verschiedenen magdeburger Gattungen schliesst sich der Fabrik nach eine Reihe von Geprägen weltlicher Herren an, deren erst verzeichnetes Stück bei seiner rohen Ausführung eine nähere Bestimmung erschwert.

53. Innerhalb des glatten Hochrandes sitzt der Fürst auf einem Bogen und hält mit der rechten Hand eine Fahne (?), über welcher im Felde ein Stern, und mit der linken einen doppelten Reichsapfel. (3 Exemplare.)

Die Mehrzahl dagegen ist ohne Zweifel von den askanischen Fürsten geprägt worden und zwar zum Theil noch vom Herzog Bernhard, dessen Namen einer der Bracteaten trägt.

54. Innerhalb eines Perlenreifen sitzt der baarhäuptige Fürst mit zwei Kugelkreuzen in den Händen zwischen zwei auf Halbbogen stehenden Zinnenthürmen, von denen feine Perlinien zum Kopfe des Fürsten ziehen.

55. Innerhalb eines doppelten Hochrandes steht der behelmte Fürst, der mit der rechten Hand das Schwert schultert und mit der linken eine Fahne hält. Eine

feine bogenförmige Verzierung zieht theilweise dem Hochrande entlang.

56. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der baarhäuptige Fürst zwischen zwei kleinen auf Halbbogen ruhenden Zinnenthürmen und schultert mit der rechten Hand ein Schwert und mit der linken eine Fahne. Im Felde beiderseits eine kleine Kugel und die Umschrift: BE . .RNARD. (vergl. mem. de St. Pet. VI, 18 a. Elze II. 43).
57. Innerhalb eines glatten Hochrandes steht der baarhäuptige Fürst zwischen zwei auf Mauern sich erhebenden Kuppelthürmen und schultert mit der rechten Hand das Schwert und mit der linken die Fahne.
58. Innerhalb eines glatten Hochrandes das Brustbild des baarhäuptigen Fürsten, der mit der rechten Hand ein Schwert und mit der linken eine Palme schultert, unter einem dreifachen Bogen, den drei Thurmbauten krönen.
59. Innerhalb eines glatten Hochrandes sitzt der baarhäuptige Fürst auf einem flachen Bogen und hält in den Händen unkenntliche Gegenstände.

Nicht diesem Fürstenhause, sondern dem Mansfelder Grafengeschlechte ist ein im Typus und in der Fabrik sich eng anschliessender Bracteat mit drei kleinen Rauten im Felde beizulegen, wenn die von den Herren Erbstein in ihren „Beiträgen zur mansfeldischen Münzkunde“ gelehrte Bedeutung der Rauten das richtige getroffen hat, und nicht etwa den seitens des Herrn v. Mülverstedt gegen dieselbe erhobenen heraldischen Bedenken Folge zu geben ist.

60. Innerhalb eines Perlenreifs steht der baarhäuptige Fürst zwischen zwei kleinen Kuppelthürmen und hält mit der rechten Hand das Schwert und mit der linken die Fahne. Im Felde drei Rauten. (2 Exemplare.)

Etwas ältern und nördlichern Ursprungs ist der folgende zierliche, leider ausgebrochene Bracteat, der die grösste Verwandt-

schaft mit den schönen dynastischen Geprägen des Rathauer Fundes (mem. d. St. Pet. VI. S. 422 nr. 64 fg.) zeigt, leider aber ebensowenig wie diese einen Anhalt zur festen Bestimmung bietet, so dass man sich mit der Bezeichnung des Münzherrn als mittelelbischen Dynasten begnügen muss.

61. Innerhalb eines glatten Hochrandes das Brustbild des mit Helm und Mantel versehenen Fürsten, der mit der rechten Hand das Schwert und mit der linken die Fahne schultert, hinter einem Kuppelthurme, von dem unter rechtem Winkel ein Langhaus zieht mit einem hochragenden Thurmgebäude am Ende.

Weit geringer als die nördlichen Nachbarlande des Fundortes ist der Südwesten unter den weltlichen Münzen des Fundes vertreten. Nur zwei Typen der Reiterbracteaten, sei es der der thüringischen Landgrafen, sei es anderer in ihren Prägungen sich diesen anschliessenden thüringischen Dynasten sind hier zu verzeichnen, deren einer den Fürsten nur mit einer Fahne ausgerüstet zeigt, während er auf dem andern ausserdem ein Schwert hält.

62. Innerhalb eines glatten Aussen- und geperlten Innenreifes reitet der Graf nach rechts mit der Fahne in der rechten Hand und einem gezückten Schwert in der linken.

63. Innerhalb zweier geperlten und eines glatten Mittelreifes reitet der Graf nach links mit der Fahne in der rechten Hand und einem Löwenschild am linken Arm. Über dem Hintertheil des Rosses ein Kuppelthurm auf einer geperlten Bogenlinie.

64. Innerhalb eines glatten Aussen- und geperlten Innenreifes reitet der Graf nach links mit der Fahne in der rechten Hand und einem Löwenschild am linken Arm. Über dem Hintertheil des Rosses ein Thurm mit Satteldach auf einer geperlten Bogenlinie. Der Rand trägt vier Kugeln.

Daran schliessen sich zwei königliche Reiterbracteaten thüringischen Ursprungs, deren Münzstätte ebensowenig zu bestimmen ist, wie die der dynastischen Gepräge.

65. Innerhalb eines glatten Hochrandes reitet der Kaiser mit einer Fahne in der rechten Hand nach links. Über dem Hintertheil des Rosses ein Giebel mit einem Kreuze.

66. Innerhalb eines glatten Aussen- und geperlten Innenreifes reitet der Kaiser nach rechts, in der linken Hand die Fahne, am rechten Arm den Schild, der mit Punkten in Form einer Rose geschmückt ist. Über dem Hintertheil des Rosses eine Baumkrone. (3 Exemplare.)

Merkwürdiger als diese bereits in vielen Jahrgängen und Verschiedenheiten kekannten Reiterbracteaten ist jedenfalls ein Bracteat mit dem Gepräge

67. einer sechsblättrigen Rose innerhalb eines doppelten Hochrandes.

Denn die Rose ist ein nicht gar häufig verwandtes Wappen und Schildzeichen und eignet in der Landschaft, welcher der Bracteat angehört, lediglich dem alten Geschlechte der altenburger Burggrafen, von dem sie auf Stadt und Land Altenburg übergegangen ist. Altenburger Münzmeister und Münzen sind seit dem Jahre 1209 in zahlreichen Urkunden bezeugt (v. Posern-Klett S. 9 fg.); aber alle Versuche, altenburger Münzen des dreizehnten Jahrhunderts nachzuweisen, sind bisher fehlgeschlagen (Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin, 1885. S. 26), wie auch im voraufgehenden an einem Beispiele ausgeführt worden ist. Diesen gegenüber hat es innerliche Wahrscheinlichkeit, dem vorliegenden Rosenpfennig, dem zwei bereits von Posern-Klett (Taf. X 15. XI 16) veröffentlichte aber bisher verkannte abweichende Bracteaten mit dem Bilde einer Rose anzuschliessen sind, altenburger Ursprung zuzuschreiben, und unterliegt ein solches um so weniger einem Bedenken, als in der benachbarten gräflich Lobdaburgischen Stadt Roda durchaus gleichartige mit einem Rade

als Prägebild versehene Bracteaten geschlagen worden sind, von denen einzelne Jahrgänge den Stadtnamen tragen (v. Posern-Klett S. 179 No. 713fg.), ein umschriftloser auch in unserem Funde vertreten ist:

68. Innerhalb zweier Perlenreifen von vier Ringeln umgeben ein sechsspeichiges Rad mit zwei Ringeln und zwei Sternen auf den Felgen.

Ein Fremdling in der Masse dieser sächsisch-thüringisch-meissenschen Bracteaten steht allein und versprengt ein böhmischer Königsbracteat, der den Beschluss der Aufzählung bildet.

69. Innerhalb eines doppelten Hochrandes das Brustbild des Königs, der mit der rechten Hand ein Schwert und mit der linken ein Scepter mit einem kleinen Kreuze schultert.

Im grossen und ganzen ist der Fund seinem Bestande nach dem zweiten zu Jessen gehobenen gleichartig (vgl. Dannenberg, Der zweite Bracteatenfund von Jessen. Z. f. N. VII), der freilich ausser den Bracteaten auch einige rheinische und brandenburgische Denare enthielt; auch wird er in derselben Zeit wie dieser, allenfalls einige Jahre später, d. h. im Beginn der vierziger Jahre des dreizehnten Jahrhunderts der Erde anvertraut sein.

Menadier.

Die Silberfunde von Tempelhof.

Auf dem Gute Tempelhof, Kreis Soldin, sind, und zwar auf derselben Stelle, wiederholt Silberfunde (Schmucksachen und Münzen) gemacht worden, welche Dank der verständnissvollen Einsicht des Herrn Gutsbesitzers Berendes in ihrem vollen Umfange wissenschaftlicher Prüfung unterworfen werden konnten. Wenn sie auch kaum neues geliefert haben, so erscheint doch eine kurze Besprechung im Interesse der Fundstatistik erforderlich.

Der erste dieser Funde ist dem Märkischen Provinzial-Museum in Berlin überwiesen worden, und E. Friedel hat über ihn ausführlich in den „Verhandlungen der Berliner Gesellschaft für Anthropologie u. s. w.", Jahrgang 1878 S. 13 berichtet. Er bestand aus silbernen Spangen und anderen Schmucksachen, sowie 10 orientalischen und 4 deutschen Münzen.

Die orientalischen Münzen sind meist samanidische, die jüngsten zwischen 943 und 950 geprägt, dazu eine „*nordische (barbarisirende) Nachahmung einer kufischen Münze, unlesbar, wie die ähnlichen Nachahmungen römischer und byzantinischer Münzen.*" Die deutschen waren drei Regensburger Denare Heinrich's I. (948—955) und ein wenig deutlicher Denar Bischof Udo's von Strassburg (950—965) mit links gewendetem Kopf und nicht erkennbarer Umschrift.

Zwei andere Funde, aus den Jahren 1883 und 1885, haben mir vorgelegen und wesentlich die gleiche Zusammensetzung gezeigt. Schmucksachen waren ihnen, abgesehen von einigen Stücken Silberdraht, nicht beigemengt. Auch ihren Hauptbestandtheil machten orientalische Münzen aus, zumeist in kleinen

Bruchstücken. Der Bestimmung der unzerbrochenen Stücke des letzten Fundes hat sich Herr Professor Dr. Karabacek in Wien gütigst unterzogen und folgende Gepräge ermittelt:

1. Abasside el Mŭhamid ála Allâh (870—892), Münzstätte Schâsch, Jahr 272 d. H.
2. Samanide Ismâîl b. Ahmed (892—907), Samarkand 282.
3. Samanide Nasr b. Ahmed (913—942), Samarkand 303 (?), 310 (beide corrumpiert) und 311.
4. ders., Schâsch 330 (?), 331 und mit verwischter Jahrzahl.
5. ders., von 314 (Prägort abgebrochen).
6. ders., Prägort und Jahrzahl undeutlich (barbarisch).
7. Samanide Nûh b. Nasr (942—954), Bûchârâ 336.
8. ders., Samarkand 337.
9. ders., Schâsch 341.
10. ders., Naisabûr 343.

Die deutschen Münzen beider Funde sind folgende:

Köln.

Otto I. (936—973).

11. + ODDO + RE + und Monogramm. Dbg. 329. Auch ein Denar mit OTTO REX IMP, wohl Otto II. angehörend, soll in den Funden gewesen sein.

Strassburg.

Bischof Udo IV. (950—965).

12. Links gewendetes Brustbild und Kirchengebäude wie Dbg. 929. Umschriften sinnlos, also wohl eine Nachmünze. 4 Stück, sämmtlich nur etwa 18 mm im Durchmesser und flüchtig geprägt.

Augsburg.

Bischof Ulrich (923—973).

13. Denar mit AZZO (Dbg. 1019).
14. ŮDALRIH E∽ *Rf.* AVGV∽TA HIVIT · · · und HIVO. Der Münzmeister CIVO findet sich nicht bei Dannenberg.

Regensburg.

Heinrich I. (948—955).

Von diesem Herzoge sind 11 Denare (zu Dbg. 1057) mit verschiedenen Münzmeisternamen und 5 zum Teil verwilderte Nachmünzen gefunden; zu erwähnen wären nur 2 Bruchstücke:

15. .....RICVS DVX Kreuz mit 3 Kugeln. *Rf.* REG.... TAS und ADAL.

16. +....ICVS DV.... *Rf.* ITAS und CV.... Diese beiden Münzmeister scheinen noch nicht bekannt zu sein.

Ludolf, Herzog von Schwaben (953—954 im Besitze von Regensburg).



17. LIVTOLFVS DVX Kreuz mit vier Kugeln. *Rf.* REGINA CIVITAS und ADAL.

18. Ähnlich Dbg. Nr. 1061 mit verwirrter Umschrift der Rückseite und DED.

    Der letztere Denar ist zuerst von Dannenberg nach Regensburg gewiesen; unsere No. 17, welche den Stadtnamen in voller Deutlickeit hat, bestätigt diese Zutheilung. Der Münzmeister ADAL findet sich auf dem Heinrich-Denare No. 15.

Unbestimmte.

19. Wendenpfennig der grossen Sorte, ähnlich Dbg. 1325, aber an Stelle der Umschrift auf der Hauptseite nur Striche und unten ein Kreuz, und auf der Rückseite zwei Kreuze und ein Ringel.



20. Dieser interessante, leider beschädigte Denar wird nach dem mir freundlichst mitgetheiltem Urtheile des Herrn Landgerichtsrath Dannenberg wohl vermöge der Umschrift (O)TTO RE(X) Otto I. zuzuschreiben sein. Das RS der Rückseite lässt an (TREVE)RS denken; eine Verwandtschaft mit Dbg. 460 ist nicht abzuleugnen. Ein besser erhaltenes Stück wird einmal Aufschluss geben müssen.

Fr. Bardt.

Osnabrück oder Köln.

Zu dem kleinen Aufsatz, den ich B. XIV S. 43 der „Zeitschrift für Numismatik“ veröffentlicht habe, ist in No. 6 des „Numism.-sphragist. Anzeigers“ vom 30. Juni 1886 eine Kritik erschienen, welche zu einigen Worten der Erwiderung herausfordert.

Der betreffende Artikel stützt sich darauf, dass die unter Pos. 2 von mir edirte Münze „offenbar eine Nachmünze“ sei, und dass die Bezeichnung des Münzherrn als ΛƎCIOЄS die Verlegung von Pos. 1 nach Osnabrück ausschliesse. Nun ist, was letzteren Einwand angeht, nicht zu bestreiten, dass die eben wiedergegebene Legende in „Archiepiscopus“ ergänzt werden muss und dass keine Mittelaltermünze bis jetzt bekannt geworden ist, auf welcher sich ein Suffraganbischof den erzbischöflichen Titel beigelegt hat. Der Herr Verfasser irrt aber darin, dass eben der Bischof sich so genannt hätte, während in Wirklichkeit der Stempelschneider einen Titel angebracht hat, welcher nicht der richtige ist. Diese Stempelschneider waren, wie die massenhaft auftretenden sinnlosen Umschriften darthun, ungebildete Leute, welche selbst nicht lesen konnten und nach Vorlagen arbeiteten. In unserem Fall hat dem Stempelschneider nun zweifellos eine Kölner Münze als Vorlage gedient, es ergiebt sich dies aus dem Kölner Monogramm und dem Soester Zeichen. Daraus erklärt sich die Anbringung des falschen Titels und zwar vorliegendenfalls als Folge eines Versehens. Dass Erzbischöfe von Köln, Mainz, Trier und Salzburg gelegentlich in ihren eigenen Münzstätten „episcopus“ genannt werden, ist bekannt (vgl. auch Dannenberg

S. 29, 30), es wäre also gerade nichts Wunderbares, wenn auch einmal der umgekehrte Fall einträte. Trotzdem würde ich nicht gewagt haben, das betreffende Stück für den Osnabrücker Bischof Arnold in Anspruch zu nehmen, wenn nicht diese Bestimmung durch die bei Grote B. IV T. I No. 1 und 2 abgebildeten Denare Philipps von Katzenellenbogen und den in meinem oben erwähnten Aufsatz ebenfalls abgebildeten Denar Gerhards v. Oldenburg nahe gelegt würde.

Dieses letzterwähnte Stück bezeichnet nun der Herr Verfasser als „Nachmünze, welche vermuthlich in Soest oder wahrscheinlicher in Osnabrück geprägt“ sei. Eine Begründung dieser Behauptung fehlt vollständig und ich habe mich vergeblich bemüht solche Gründe ausfindig zu machen. Die Legende heisst deutlich ᏇЄRHARDVS und kann also von einer eigentlichen Nachmünze (Dannenberg S. 32) keine Rede sein, sondern höchstens von einer Nachahmung (l. c. S. 38). Ist sie dies aber und ist sie, wie der Herr Verfasser selbst annimmt, in Osnabrück geprägt, so ist sie eben eine Münze des Bischofs Arnold von Osnabrück, auf welcher der Kölner Typus nachgeahmt ist; sie ist also ganz genau das, wofür ich sie in meinem früheren Aufsatz erklärt hatte.

Wetzlar. Weber, Amtsgerichtsrath.

Der Goldguldenfund von Künzelsau.

Im württembergischen Oberamtsbezirk Künzelsau fand vor drei Wochen ein Bauer in seinem Obstgut zu Berndshausen kaum einen Fuss unter dem Grasboden 146 ausgezeichnet erhaltene Goldgulden aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. Dieselben waren in Rollenform geschichtet, von einem Behälter fand sich keine Spur. Etwa 1 m von dem Fundort entfernt, stiess man auf Brandschutt, so dass die Vermuthung nahe liegt, dass dieser Schatz bei Herannahen einer Kriegsgefahr vergraben wurde. Damals hätten die Herren von Stetten, von Hohenlohe, die Deutschordensritter und das Kloster Gnadenthal Besitz in Berndshausen. Die Gulden sind geprägt von:

1. König Sigismund, 1411—1413. — Frankfurt.

+ SIGISMVND' (auch SIGISMV'D') ROMANORVM REX. — Im runden Dreipass der Reichsapfel.

Revers. MONET'NO' — FRANCHORD (auch FRA'CHORD). — St. Johannes im zottigen Mantel, mit der Rechten segnend, mit der Linken ein Blumenscepter schulternd, zwischen den Füssen ein nach links offener Halbmond. (13 Stücke.)

2. König Sigismund. — Nürnberg.

SIGISMVNDVMB REX. — Gekröntes Brustbild, bärtig, rechts Schwert, links Reichsapfel haltend.

Rs. MONETA NOVA NVRMBERG. — Einköpfiger Reichsadler, Kopf nach rechts gewandt. Zwischen den Flügeln Schildchen mit Doppelkreuz.

3. König Sigismund. — Nördlingen.

— NORDLI'GN — sonst ganz wie 1.

4. König Sigismund. — Basel.

+ SIGISMV'D × RO' × NORVM × REX. — Im runden Dreipass Reichsapfel.

Rs. ○MONETA ○ NO' — BASILIEN'. — Maria mit dem Kinde.

5. Kaiser Sigismund, 1433—1437. — Basel.

+ SIGISMV'D' RO'NORVM IMP'ATOR — sonst wie 5.

6. Johann II., Graf von Nassau, Kurfürst von Mainz, 1397—1419. — Bingen.

a) IOhIS' · AR — E — P'MAGVNT'. — St. Johannes, rechts segnend, links Kreuzstab schulternd.

Rs. + MONETA · OPI · PINGE' — SIS. — Im Schild: rechts Rad (Mainz), links Nassauer Löwe. Rechts und links 2 kleine Schildchen: rechts Kreuz (Köln), links minzenbergisches Wappen (Werners von Trier). (11 Stücke.)

b) Statt des minzenbergischen Wappen Kreuz (Trier) — sonst wie 6, a. (2 Stücke.)

7. Johann II. von Mainz. — Höchst.

a) + MO—NETA · I · hOEST · SVP' MO' — sonst wie 6, a. (3 Stücke.)

b) + MO—NETA · I · hOEST · SVP' MO' — sonst wie 6, b. (4 Stücke.)

c) IOhIS × AR × — EP MAGV'. — Bischof mit Stab auf gothischem Stuhl.

Rs. + MONETA ○ OPIDI ○ hOSTENSIS. — Im runden Dreipass Schild mit Rad.

8. Konrad III., Rheingraf, Kurfürst von Mainz, 1419—1434. — Bingen.

a) CONRADI — AREPI' MA. — Bischof, rechts segnend, links den Stab haltend; unter ihm gevierter Schild

mit wild- und rheingräflichem Wappen; links vom Gesicht ein Sternchen.

Rs. + MONETA · NOVA · AVBEA · BI'. — Im runden Dreipass das Rad.

b) CONRADI A — × REP' × MAGV'. — St. Peter, links Buch, rechts Schlüssel, unten der Schild wie 8, a.

Rs. MON' — × NOV' — × PIN — × GE'S'. — Im spitzen Vierpass grosser Schild mit Rad, in den Spitzbogen: oben Kreuz, rechts Kreuz, links Wecken (bayr.), unten Löwe (Pfalz).

9. Konrad III. von Mainz. — Höchst.

a) + MONETA · NOVA · AVREA · HOS' — sonst wie 8, a. (2 Stücke.)

b) MON— × NOV' — × hOE — × IST — sonst wie 8, b. (2 Stücke.)

c) CONRAD · AR — E — P' ⁑ hOG'T. — St. Johannes wie 6, a.

Rs. + MONETA × I × hOEST × SVP × MOGON. — Im runden Dreipass Schild mit rechts Rad, links Löwe. (9, c hat kleinere Schrift.)

10. Werner von Falkenstein-Minzenberg, Kurfürst von Trier, 1388—1418. — Wesel.

a) WERNER' — AREP' TRE'. — St. Johannes, wie 6, a. Zwischen seinen Füssen nach oben offener Halbmond. (3 Stücke.)

Rs. MONET ◦ — ◦ A · NOVA — WESAL'. — Im spitzen Dreipass grosser Schild mit Kreuz und minzenbergischem Wappen; in den Spitzbogen: rechts Kreuz, links Rad, unten 2 delphinartige Schnörkel.

b) Im Spitzbogen rechts statt des Kreuzes das minzenbergische Wappen — sonst wie 10, a. Zwischen Johannis Füssen meist Halbmond, nach rechts offen. (6 Stücke.)

c) WERNER' — AREP'TR'. — St. Peter in cathedra,

rechts Schlüssel, links Buch, unten minzenbergisches Wappen.

Rs. MONETA ∘ NOVA ∘ WESALIENS'. — Schild im runden Dreipass: rechts Kreuz, links Minzenberg. (1 Stück.)

11. Werner von Trier. — Offenbach (zu Falkenstein).

a) OVENB — sonst wie 10, a. (Auf einem Stück zwischen Johannis Füssen Halbmond mit Kreuzchen, gegen rechts offen.) (2 Stücke.)

b) OVENB — sonst wie 10, b. (2 Stücke.)

12. Werner von Trier. — Koblenz.

a) COVEL — sonst wie 10, a. (9 Stücke.)

b) COVEL — sonst wie 10, b. (2 Stücke.)

c) + MONETA ⁘ NOVA ⁘ COVELEMSIS — sonst wie 10, c. (2 Stücke.)

d) WERNERVS — AREPVS TRE. — St. Johannes wie 6, a.

Rs. + MONETA ⁘ NOVA ⁘ COVELENSIS. — Runder Vierpass: minzenbergischer Schild, in den Rundbogen oben und rechts Kreuze, links Rad, und Wecken. (12, d hat kleinere Schrift.)

13. Friedrich, Graf von Saarwerden, Kurfürst von Köln, 1370—1414. — Bonn.

FRIDIC — VSARP — VSCOL. — Im spitzen Dreipass gevierter Schild: 1 und 4 Kreuz, 2 und 3 Doppeladler (Saarwerden). In den Bogen: rechts Rad, links Kreuz, unten Rosette.

Rs. MONETA — BVNNSIS. — St. Johannes wie 1. Über dem rechten Arm Doppeladler, auf der Brust Schild mit Kreuz. (12 Stücke.)

14. Friedrich von Köln. — Rhense.

FRIDRIC — VSARP — VSCOL. — Im spitzen Dreipass Schild mit Kreuz auf schraffirtem Grund: in den Bogen

rechts gekreuzte Schlüssel, links Kreuz, unten Doppeladler.

Rs. MONETA — RYN'SIS. — Heiliger auf gothischem Stuhl, rechts ein Kreuz haltend. Unten Schildchen mit Doppeladler.

15. Diether II., Graf von Mörs, Kurfürst von Köln, 1414—1463. — Bonn.

a) ThEODI — C.AREPI — COLONI. — Im spitzen Dreipass gevierter Schild mit Kreuz und Balken (Mörs). In den Bogen: rechts gekreuzte Schlüssel, links Kreuz, unten Rosette.

Rs. MONETA — BVINSIS mit einem der Umschrift folgenden Doppeladler. — St. Johannes wie 1. (4 Stücke.)

b) ThEODIC : A — REPI × COL'. — St. Peter, rechts Schlüssel, links Buch, unten Schild mit Mörs'schem Wappen. (2 Stücke.)

Rs. × MON' — × NOV' — × BVN × — ENS'. — Im spitzen Vierpass gevierter Schild: Kreuz auf schraffirtem Grund, in der Kreuzung kleiner Mörs'scher Schild. In den Bogen: oben Rad, rechts Kreuz, links Wecken, unten Löwe.

c) × MONE' × NOVA' — BVNE'. — Im spitzen Dreipass Schild wie oben; in den Bogen: rechts Rad, links Kreuz, unten Wecken. (2 Stücke.)

16. Diether II. von Köln. — Riehl.

a) ThEODIC' — AREPI × COL'. — Bischof segnend, mit Stab.

Rs. + MONETA × NOVA × AVBEA × RIL'. — Im runden Dreipass gevierter Schild mit Kreuz und Balken. (2 Stücke.)

b) × RIL' — ENS' — sonst wie 15, b. (7 Stücke.)

c) × ThEODIC × A — REPI' COL'. — Christus auf gothischem Stuhl, unten gevierter Schild mit Kreuz und Balken.

Rs. + MONETA ⁑ NOVA ⁑ RILENSI. — Zwischen zwei sich kreuzenden Blumenstäben 4 Schilde; oben Köln-Mörs, rechts Trier-Ziegenhain (oben Stern, unten schraffiert; Otto von Ziegenhain 1418—1430, Kurfürst von Trier), unten Rad, links Bayern-Pfalz.

17. Ludwig III., Kurfürst von der Pfalz, 1410 — 1436. — Oppenheim.

a) ∘ LVDWIG' C' P' — R' DVX · BAV. — St. Peter mit Schlüssel und Buch, unten bayrisches Wappen.

Rs. × MON' — × NOV' × OPP' — × ENH'. — Im spitzen Vierpass gevierter Schild mit bayrisch-pfälzischem Wappen. In den Bogen: oben Rad, rechts und links Kreuze, unten Löwe. (2 Stücke.)

b) LVDWIG' C' P' — R' DVX · BA'. — Der Pfalzgraf mit dem Richtschwert in der Rechten.

Rs. + MONETA ∘ NOVA ∘ AVREA ∘ OPP'. — Im runden Dreipass gevierter Schild mit Wecken und Löwen.

18. Ludwig III. von der Pfalz. — Bacherach.

a) × LVDWIG' C' P' — R'. DVXBAVA'. — St. Peter wie 17, a.

Rs. × BAC' — × HER' — sonst wie 17, a. (2 Stücke.)

b) × LVDWIG' C' — × P' × R' × DVX B'. — Christus auf gothischem Stuhl, unten bayrisch-pfälzisches Wappen.

Rs. MONETA ⁑ NOVA ⁑ BACHERA. — Wappen wie 16, c.

19. Reinhald, Herzog von Jülich-Geldern, 1402 — 1423. — Bergheim.

× REIN' × DVX × I — VLGELDER'. — St. Peter, oben Schild mit Löwe.

Rs. × MON' — NOV × — BER × — GHE'. — Im spitzen Vierpass Schild mit Löwe (von links); in den Bogen: oben und links Kreuze, rechts Rad, unten Wecken. (2 Stücke.)

Die Goldmünzen sind offenbar sämmtlich in der Regierungszeit Kaiser Sigismunds (1411 — 1437) geprägt, und da kein einziges Stück aus späterer Zeit sich dabeifand, schon vor oder kurz nach dem Tode Sigismunds in Rollen gefasst worden, woraus sich ihr neues, glänzendes Aussehen und die aussergewöhnlich gute Erhaltung ihres Gepräges erklärt[1]).

1) Für Münzsammler und historische Vereine wird bemerkt, dass Professor Bonhöffer den ganzen Fund in Verwahrung hat.

Künzelsau (Anfang Juli). Professor Bonhöffer.

Die Medaille auf Johannes Hus.

Die in der „Beschreibung Böhmischer Privatmedaillen“ Tafel 20 No. 158 abgebildete Medaille auf Johannes Hus rührt, wie Adolf Erman in seinen „Deutschen Medailleuren“, Bd. XII S. 54 dieser Zeitschrift gezeigt hat, von zwei verschiedenen Meistern her, die Kopfseite von Ludwig Neifahrer LN:F, die Bildseite von Hieronymus Magdeburger H̄. Erman verlegt die Thätigkeit beider Künstler wie die zweier noch nicht näher bestimmter nach dem Erzgebirge, wo Hieronymus Magdeburger als Stempelschneider von Freiberg und Annaberg thätig war, und die Schlick'schen Medaillen des nahen Joachimsthal entschiedene Verwandtschaft mit seinen Arbeiten zeigen. Von Neifahrer ist datirt eine Portraitmedaille des Johann Friedrich von 1542 und eine Karls V. aus dem gleichen Jahr. Die Hus-Medaille muss um einige Jahre vorausliegen, und wird dem Jahre 1537 oder doch dem nächstfolgenden angehören.

Ein vor Kurzem durch die Königliche Bibliothek in Berlin erworbener Druck der von Johann Agricola von Eisleben herrührenden 'Tragedia Johannis Hus[1])' trägt die Kopfseite der Medaille auf dem Titelblatt an der Stelle, wo in den drei bisher bekannten Ausgaben (zwei davon Wittenberg 1537, eine ebendort 1538 bei Georg Rhaw) der Kranach'sche Holzschnitt des Hus-Brustbildes sich befindet, die Kehrseite aber am Ende unter den Schlussversen; beide Male ist das Rund der Medaille noch

1) Tragedia Jo-|hannis Hufs/ welche | auff dem Vnchriftlichen Concilio | zu Coftnitz gehalten/ allen Chri-|ften nützlich vnd tröftlich zu | lefen. Holzschnitt. — Auf der letzten Seite die 4 Schlusszeilen: Er hilffet vns auch stetiglich/ | Nach allem wunfch erzeigt er fich. | Des ihm danckt die gantz Chriftenheit/ | Von nun an bis inn ewigkeit. | FINIS. Kehrseite der Medaille darunter 3 Blättchen. (6 Bogen, signirt A—F, 47 Bll.)

von einem viereckigen Rahmen eingefasst. Die Copie der Vorderseite ist im Wesentlichen getreu, nur sind die auf den Medailleur bezüglichen Buchstaben weggeblieben; im Feld neben dem Brustbild steht IOHĀ HVS; die Umschrift lautet CREDO · VNAM · ESSE · ECCLESIAM · SANCTAM · CATOLICAM — Etwas stärkere Abweichungen zeigt der Holzschnitt bei der Kehrseite, wo Hus linkshin gewendet (die Medaille zeigt ihn rechtshin) die Ketzermütze auf dem Haupt, bis auf den Schurz um die Lenden nackt, mit auf den Rücken gebundenen Händen an den dicken Pfahl gefesselt steht; mit den emporschlagenden Flammen und Rauchwolken hat der Holzschneider den freien Raum neben der Figur ausgefüllt; neben dem Haupte steht das CON DEM- NA TVR am Rand IO · HVS · CENTVM · REVOLVTIS · ANNIS · DEO · RESPONDEBITIS · ET · MICHI · ĀNŌ · A · Ɛ RISTO · NATO · 1415. Der vorliegende Druck ist ohne Druckort und Jahr, doch scheint derselbe der gleichen Offizin wie die bereits bekannten, und aller Wahrscheinlichkeit nach ins Jahr 1538 zu gehören.

Die Tragödie Agricola's sowohl als die Medaille verdanken ihre Entstehung den zwischen Kaiser und Reichsständen einerseits, der römischen Curie andererseits geführten Verhandlungen über ein neues Concil, welchem zu entgehen die Curie stets neue Vorwände zu finden bereit war, während man von Seiten der Evangelischen die Nutzlosigkeit eines solchen Concils an dem Vorbild des Konstanzer darthat. Um ihrer mit grosser Frische geschriebenen Einleitung willen und wegen des 5. Akts, der wenn man von dem zu Anfang stehenden 'Sermon' absieht, keineswegs ohne dichterischen Werth ist, verdient die Agricola'sche Tragödie, die, wie die rasch aufeinanderfolgenden Auflagen, die Aufführung am kurfürstlichen Hofe, und die über das Stück entstandene Polemik beweisen, in den Kreisen der Reformation vielen Beifall gefunden hat, durch einen Neudruck wieder allgemeiner bekannt zu werden.

R. Weil.

Beiträge zur Münzgeschichte der Grafschaft Regenstein im sechzehnten Jahrhundert.

Durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. Steinhoff in Blankenburg a. H. wurde ich auf einen im städtischen Archiv daselbst vorhandenen Stoss Regensteinischer Münzacten aufmerksam gemacht, welcher mir von dem dortigen Magistrat bereitwilligst zur Benutzung übersendet wurde. Zugleich erhielt ich von Herrn Steinhoff noch einige aus dem Nachlasse G. A. Leibrocks in den Besitz des Blankenburger Zweigvereins für Geschichte und Alterthumskunde übergegangene hierhergehörige Actenstücke, durch welche jene inhaltlich theilweise vervollständigt wurden. —

Leider umfassen diese Münzacten nur den Zeitraum von 1563—1596, aber es wird durch die in ihnen überlieferten Aufzeichnungen wenigstens theilweise dem schon von Herrn von Mülverstedt[1]) beklagten Mangel an Nachrichten über das Münzwesen der Grafen von Regenstein im sechzehnten Jahrhundert abgeholfen. Auch im Wolfenbütteler Archive, wohin Herzog Heinrich Julius gleich nach dem 1599 erfolgten Aussterben des Regensteiner Grafengeschlechts das Archiv desselben bringen liess, finden sich, wie ich aus freundlichen Mittheilungen des Herrn Consistorialpräsidenten von Schmidt-Phiseldeck ersehe, keine das mir vorliegende Material ergänzenden Münzacten, so dass wir uns mit dem Vorhandenen begnügen müssen, die Auffindung des Fehlenden einem glücklichen Zufall überlassend.

---

1) Die Münzen der Grafen von Regenstein im neueren Zeitalter u. s. w. In: Zeitschrift des Harzvereins XI, 1878, S. 247 ff. Vgl. S. 261.

Jedenfalls aber wollte ich darauf nicht warten, um nicht das Vorhandene einem unglücklichen Zufall anheim zu geben. —

Am 10. März 1563 „vermietet" Graf Ernst zu Reinstein zugleich im Namen seiner Brüder Botho und Caspar Ulrich die Münze zu Blankenburg an Jacob Blass (= Blasius) Wirzburger auf drei Jahre unter der Bedingung, dass er „vff Stolbergisch Schrot vnd Korrn" münze und zwar „thaler, ganntze groschen vnd dreylinge." Als Schlagschatz, so sagt die Urkunde, habe Wirzburger jedes Jahr hundert Goldgulden zu geben versprochen und ferner zugesagt, dass er, wenn er nach einem Jahre die Sache „in schwanck" bringe, dem Grafen „wo nicht viere doch dreyhundert goldfl. jerlich" geben wolle.

Zugleich mit Wirzburger wird Kilian Schmidt als Wardein vereidigt. Aber Wirzburger scheint doch Anfangs nicht im erwarteten Maasse günstig gefahren zu sein. Als er nämlich mit dem Prägen beginnen will, klagt er über schlechtes von ihm übernommenes Handwerkszeug, welches er neu machen lassen müsse. Bald ist er auch mit der Zahlung des Schlagschatzes in Rückstand gerathen und bittet um Ausstand gegen Zins und Uebernahme einer Hypothek auf sein Haus. Er bekomme, schreibt er, von den Grafen von Mansfeld noch 200 Thlr., werde aber immer vertröstet. Hiernach scheint Wirzburger im Dienste der genannten Grafen gestanden zu haben, Näheres kann ich für jetzt nicht nachweisen.

Gegen das Ende des Jahres 1563 scheinen die Verhältnisse jedoch besser geworden zu sein. In einem der Actenstücke aus dieser Zeit nämlich verpflichtet sich Wirzburger fünferlei Münze zu schlagen.

> „taller Mussen auff die *Mk* gehen 8 stuck weniger 1 qt. Muss die *Mk* haltenn Ins feyn 14 lott 3 gren. Margengroschen Mussen auff die *Mk* gehenn 100, 8, 9 vnd 20 stuck, werden disse Margengroschen nich hoher als Zu 9 straube ₰ gemuntzett. Mus auch auff den gr. sthehenn 9 ₰ Ihn Ziffernis, darnach man sich zu richttenn

weis. Soll auch von mir nimmermehr anders ausgegebenn werttenn, helt die *Mk* Ihns fein 4 lott 2 qt 0 ₰."

Einen Mariengroschen der eben bezeichneten Art findet man bei v. Mülverstedt l. c. No. 35. Die Jungfrau Maria trägt auf dem Kleide eine grosse 9.

„Furstengroschen Mussen auff 1 *Mk* gehen 100 vnd 12 stuck, helt die *Mk* Ins feinn 7 lott 1 qt 1 ₰.

Dreyer Mussen auff eyn *Mk* geheun 200 vnd 26 stuck, muss 1 *Mk* haltten Ihns feyn 3 lott 3 qt 1 ₰.

Straube pfenigk Mussen auf 1 *Mk* 400 vnd 80, 2 oder 3 stuck, Muss die *Mk* haltten Ihns feyn 1 lott 2 qt 2 ₰."

Hierfür will Wirzburger den Grafen 800 fl., den fl. zu zu 20 Mariengroschen gerechnet, jährlich in vier Raten zahlen, so lange die Kaufleute oder Händler ihm das nöthige Material zum Vermünzen liefern.

In Bezug auf den Absatz der geschlagenen Münzen ist der bei den vorliegenden Acten befindliche Brief eines Kaufmanns Krener aus Leipzig interessant, datirt Nordhausen, Weihnachten 1564. Derselbe theilt dem Wirzburger mit, er könne nicht selbst nach Blankenburg kommen, statt seiner werde aber der Jude Lazarus ihm für 300 Thlr. Pagement bringen. Diese solle er ohne Verzug zu Groschen münzen und ihm letztere nach Leipzig bringen. Dann solle er bald wieder für 1000 Thlr. an feinem Silber und Pagement empfangen. Er solle sich die (Blankenburger) Münze ruhig auf 2 oder 3 Jahre verschreiben lassen. Was Wirzburger dem Grafen an Schlagschatz versprochen, dafür wolle er (Krener) ihn schon schadlos halten. Er möge die betreffende Verschreibung gleich mitbringen. Die Groschen kämen alle nach Welschland bis an die türkische Grenze, keiner würde in Deutschland ausgegeben.

Ungefähr drei Wochen vor Ankunft dieses Briefes aber, am 6. October 1564 hatte der Graf schon einen andern Vertrag mit dem uns aus seiner etwas späteren Mansfeldischen, Anhaltischen und Magdeburgischen Wirksamkeit bekannten Münzmeister

Barthold Meinhard, einem, wie er sich selbst unterschreibt, „Silberkremer aus Goslar“, einen Contract auf vier Jahre abgeschlossen, Hiernach soll Meinhard schlagen

> „die thaler den Mansfeldischen gleich, das sy am haltt virzehn Lott vir gren fein haben vund Acht Stuck funfftzehn Lott drey Quintin wegen, Die furstengroschen aber, so ehr machen wirdt, Das der Hundert vnnd Sechs Stuck vff die Marcke gehen, Vnnd soll die Marck fein Sieben Lott Acht gren haben. Desgleichen sollen die Dreyer gemacht werden, Das der Zweyhundert Sechsvnndzwanzig Stuck eine Marck wegen, Vnnd soll die Marck fein Drey Lott Sechzehn gren haltten. Vnnd letzlich soll er, damitt einer desto besser von dem Andern kommen möge, schlechte Pfennig machen, Der drey einen dreyer oder Zwolffe einen Silbern groschen werdt sein. Auch soll vff den Thalern, gantzen groschen vnnd dreyern, vff einer Seitten vnser wapen, vnnd vff der Andern seytten des Reichs Adeler mit dem Apffel zu befinden sein, Vff die Pfennig aber Schlechts ein Hirschzweig geschlagen werden.“

Aus vorhandenen Aufzeichnungen Meinhards füge ich noch Folgendes hinzu:

> „Die Scherffe Sollen gemuntzet werdenn deren 40 ein Lot wegenn 640 eine *Mꝁ* vnd Sol die *Mꝁ* fein Halttenn 1 Lot 15 grenn.“

Und auf einem andern Blatte:

> „Inn denn dalernn wirt die feine Marck vormuntzet vnd ausgebracht vmb 10 fl. 9 gr. 5 ₰.
>
> Inn denn furstenngroschenn wirt die feine *Mꝁ* vormuntzet vnd ausgebracht vor 10 fl. 17 gr. 9 ₰ 1 f.
>
> Inn denn dreierenn wirt die feine *Mꝁ* vormuntzet vnd ausgebracht vmb 11 fl. 1 gr. 5 ₰.
>
> Inn denn Scherffenn wirt die feine *Mꝁ* vormuntzet vnd ausgebracht vor 14 fl. 16 gr. 4 ₰.

Denn guldenn vor 21 gr. vnd den groschen vor 12 ₰
gutt gelt gerechnett.“

Als Schlagschatz waren fürs Jahr 100 Joachimsthaler bestimmt, mit deren Zahlung Ostern 1566 begonnen werden sollte. Hiernach hat Meinhard sein Amt wohl erst Ostern 1565 angetreten. Sein Zeichen, die Lilie (X), findet sich, aber ohne seine Namensbuchstaben, auf dem Fürstengroschen von 1565 bei v. Mülverstedt, l. c. No. 47.

Doch auch Meinhard hat es in Blankenburg nicht lange ausgehalten, schon in dem Jahre 1566 finden wir auf Regensteinischen Münzen nicht mehr die Lilie, sondern zwei gekreuzte Zainhaken. Vgl. v. Mülverstedt l. c. No. 50. Auch die daselbst aufgeführten Stücke o. J. No. 31, 34 zeigen dasselbe Münzmeisterzeichen. Dass durch letzteres sich der Eimbecker Münzmeister Hieronymus Arnsburg andeute (vgl. Wolff in den Bl. f. Mzfrde 1883; No. 106, S. 943), ergeben einige Actenstücke aus den Jahren 1567/68. Aus ihnen erhellt, dass man „Hieronimum Arnsburgk, Münzmeister zu Blankenburgk“ im Mai 1567 schon eine Zeit lang gefänglich eingezogen hatte. Genaueres über die Veranlassung zu dieser Massregel ist aus den Acten nicht zu ersehen, Arnsburg wird auf Grund geleisteter Bürgschaft und auf Verwendung des Grafen Ernst durch Verfügung vom Herzog Heinrich von Braunschweig d. d. 1./7. 1567 auf freien Fuss gesetzt mit der Verpflichtung, sich bis nach geschehener Verantwortung auf dem Lüneburger Kreistage 1568 des Münzens zu enthalten. In einem Schreiben der Räthe dieses Kreistages, d. d. 31. Januar 1568 an den Grafen Ernst wird berichtet, dass der Münzmeister H. Arnsburg erschienen sei und sich zu seiner Vertheidigung auf seine vom Grafen ausgestellte Bestallung berufen habe. Da der Inhalt dieser Bestallung aber der Reichsordnung zuwider laufe und der Münzmeister dadurch nicht entschuldigt sei, verlangen die Räthe vom Grafen selbst genaue Auskunft über den Sachverhalt. Leider lassen uns hier die Acten im Stich.

Wie lange Arnsburg nun bei dem Grafen noch im Dienst

gestanden hat, vermag ich nach den vorliegenden Papieren nicht anzugeben, in Eimbeck und an anderen Orten hat er noch lange gemünzt. Vgl. Wolff, l. c. Wahrscheinlich ist er noch bis 1569 in Regensteinischen Diensten gewesen, da nach diesem Jahre, aus welchem meines Wissens die jüngst datirte Münze der drei gräflichen Brüder stammt (v. Mülverstedt No. 53), der Blankenburger Münzhammer eine geraume Zeit geruht hat.

Vor dem Jahre 1596 wenigstens sind keine Münzen des Grafen Martin (1581—1597) bekannt geworden. Hiermit stimmt der Umstand, dass der Graf, wie die vorliegenden Papiere ergeben, am 11. November eben dieses Jahres, also erst gegen Ende seines Lebens, mit dem Hildesheimer Münzmeister Christoph Tiess, dem „Jüngeren," wie er sich nennt, einen Contract auf zehn Jahre abschloss. Vgl. Cappe, Hildesheim, S. 48, 49, 123, wo sein Name Diess, auch Dyess geschrieben wird. Als Wardein ward ihm Hans Meier zur Seite gestellt. Wie lange Diess in Blankenburg gemünzt, ob er auch nach dem Tode des bald nach der Anstellung seines Münzmeisters am 3. April 1597 entschlafenen Grafen Martin die unter der Regierung des Grafen Johann Ernst, des letzten seines Geschlechts († 1599. 9. Juli), ausgegangenen Münzen geprägt hat, vermag ich, da das urkundliche Material leider erschöpft ist, nicht anzugeben.

A. Düning.

Zur antiken Münzkunde.

1) Der durch von Sallet auf einem Goldstater von Chersonesos festgestellte Beiname *βασιλεύουσα* dieser Stadt kommt nach Basilius Latyschev, Inscriptiones antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini Graecae et Latinae. Vol. I. Petropoli 1885. 4°. No. 189 p. 186 vielleicht auch auf einem 1877 zu Chersonesos gefundenen Fragment eines Ehrendecrets aus der römischen Periode vor. Die leider sehr verstümmelte Inschrift zeigt in der letzten erhaltenen Zeile (Z. 11): ΛΣΙΛΕΥΟΥΣ und Latyschev bemerkt dazu nach Erwähnung einer früher von ihm gegebenen Erklärung: „Sed hodie ne in hac quidem explicatione acquiescendum puto, cum cognoverim etiam in nummis Chersonesitarum ΒΑCΙΛΕΥΟΥCΗC interdum legi et quidem nullo nomine proprio addito (v. Buratschkovii catal. numm. v. I p. 111); quod participium dubito an cum ipsius urbis nomine subaudito sit coniungendum restituendumque sit in titulo:
[*Ταῦτ' ἔδοξε βουλᾶι καὶ δάμωι Χερσονάσου βα*]*σιλευούσ*[*ας* etc.“

2) Der von Mionnet II 643, 98; 648, 130; 649, 139; 650, 140; 652, 158; Suppl. V 543, 316 als „Silen begleitet von 2 Nymphen und einem Satyr“ und ähnlich beschriebene Typus mehrerer Münzen von Alexandria Troas stellt nach der guten Abbildung eines von Sabatier mitgetheilten Exemplars des Caracalla aus der Gréau'schen Sammlung (Cohen, Cat. Gréau p. 147 No. 1720) in der Revue de la numism. belge, 4[me] sér. tome III, Pl. XVII No. 16 den trunkenen Herakles dar, dessen schwankendem Gange 2 Satyrn und ein Panisk die nöthige Sicherheit

verleihen. Vielleicht geben die Münzen ein berühmtes, der Stadt zur Zierde gereichendes Bildwerk wieder.

3) Die von Mionnet S. VIII p. 414 No. 71 nach Sestini Lett. e Diss. num. cont. tom. IX p. 110 unter Maiozamalcha Mesopotamiae verzeichnete Münze mit MAIO · COLONIA und der zwischen zwei Feldzeichen sitzenden Stadtgöttin auf der Rückseite dürfte nach einer bei Cohen V² p. 233—234 No. 75 beschriebenen Münze des Hostilianus von Mallus mit ähnlichem Reverstypus und der Aufschrift MALLO COLONIA gleichfalls dieser Stadt zuzuweisen sein.

4) Zu dem „ΛΥΚ · CΩZΩN· Brustbild des Apollo mit Strahlenkrone und Gewandung rechtshin" der von A. Loebbecke, v. Sallet's Ztschr. f. N. XII 1885 p. 348 mitgetheilten Münze von Themisonion und dem „CΩZΩN· Figure virile, en tunique courte, debout à g., la m. dr. étendue, et tenant de la g. le pallium et une branche" einer Münze von Antiochia Cariae bei Imhoof-Blumer, Mon. gr. p. 304 No. 8 sei auf den inschriftlich in Kleinasien vorkommenden *Θεὸς σώζων* oder *Σώζων* ohne Zusatz, dem Collignon im Bull. de Corr. Hell. IV 1880 p. 291—295 Pl. IX. X „Ex-voto au dieu cavalier" einen besonderen Artikel widmet, (cfr. O. Benndorf und G. Niemann, Reisen in Lykien und Karien. Wien 1884. Fol. p. 153), aufmerksam gemacht.

5) Das CORNV · PHENICES der von de Saulcy Num. Chron. 1872 p. 71 publicirten Münze des Valerian von Phönicien, worin der Herausgeber einen pomphaften Titel der Metropolis von Phönicien Tyrus „das Horn" gleichbedeutend mit „die Macht, die Stärke oder der Stolz Phöniciens" sieht, ist, ebenso wie das COL · NV · PHOENICES einer Münze des Gordianus Pius ebenda p. 70 und Revue de la num. belge 1860 Pl. V fig. 10, nichts als COMMVne PHOENICES. Darauf führt der Tempel, den diese Münzen zum Typus haben, der mit der genau entsprechenden griechischen Umschrift KOINON ΦOINIKHC auf Münzen des Caracalla bei Mionnet V p. 334 No. 1 und Suppl. VIII p. 237 No. 1 (auf letzterer Münze achtsäulig, sonst sechssäulig) wiederkehrt. —

Diesen Notizen wollte ich ursprünglich eine Erklärung des Typus der von Imhoof-Blumer, Mon. gr. p. 274 No. 236 mitgetheilten und aus diesem Werke in Roscher's Ausf. Lex. d. gr. u. r. Mythol. p. 948 unter Danae abgebildete Bronzemünze des Marc Aurel von Elaia als „Auge in der Mündung des Kaïkos landend" beifügen, auf diese Deutung geführt durch Schirmer's Artikel Auge in Roscher's Lex. p. 730; da ich indessen wahrnehme, dass bereits im Jahre 1885 Fr. Marx, Mitth. d. Deutschen Arch. Inst. in Athen X p. 21—26 „Bronzemünze von Elaia" die richtige Erklärung gegeben hat, so begnüge ich mich auf dessen interessanten Artikel aufmerksam zu machen.

Noch sei es erlaubt einen Nachtrag zu den p. 123 des vorliegenden Bandes dieser Zeitschrift verzeichneten Asklepiosfesten zu liefern. Für solche in Ancyra vgl. auch P. Paris. M. Holleaux, Inscriptions de Carie, Bull. de Corr. hell. IX 1885 (p. 68—84). 1. Aphrodisias No. 1, Zeile 11—13, p. 68:

ἐν Ἀ[ν | κύρᾳ τῆς Γαλατίας εἰσ . . . ? | Ἀ]σκλήπειον παίδων δόλιχο[ν.

und dazu die Note der Herausgeber p. 70. —

In einer Inschrift von Karthäa, mitgetheilt von F. Halbherr, Iscrizioni di Keos im Museo Italiano di antichità classica diretto da Domenico Comparetti. Vol. I. Firenze 1885 (p. 191—219), Karthea No. 18 (p. 207—217) liest man p. 209 B Zeile 9: *Θεοξενιακῶν Ἀσκληπιακῶ[ν* und Zeile 25 *Θεοξεν]ιακῶν καὶ Ἀσκληπ[ι]α[κῶν*, wozu vgl die Erklärung p. 213—215.

W. Drexler.

Die ältesten Münzen der Grafen von Stade.

Heinrich II. der Gute, 976—1016.

1) × HEINRIC∀|S | CM Brustbild mit Scepter linkshin, *R/.* ƆƎꟻƎMAƧOЯH × doppelliniges Kreuz mit ƐRVX in den Winkeln. — Katalog Thomsen 11255, Berl. Bl. I S. 41 No. 116.

2) Ebenso, aber — MOƆ : ꙅVƆIЯИIƎH × *R/.* HROΣAMEFEC — M. S. Gew. 1,25 Gr. — Köhne Zeitschrift VI, Taf. III 3, Thomsen 11256.

Vorstehende Münzen, die bei gleichem Gepräge darin übereinstimmen, dass je eine der Inschriften rückläufig ist, weichen im wesentlichen nur darin von einander ab, dass dies auf der ersten der Münzmeister (Hroza me fecit), auf der andern der Münzfürst ist. In diesem Heinricus comes hat man bisher allgemein[1]) einen Norwegischen Herrscher, den Erik Jarl, 1000—1015 erkannt. An Zweifeln hat es allerdings nicht gefehlt, eine bessere Zutheilung ist aber dennoch bisher von Niemandem versucht worden.

Vor einiger Zeit nun wurde von berufenster Seite eine Anfrage an mich gerichtet, ob ich denn diese Münzen für norwegisch hielte, und das gab mir Veranlassung, mich mit dieser Frage zu beschäftigen, die bis dahin noch nicht an mich herangetreten war. Da genügte dann einiges Nachdenken, um mir den richtigen Weg zu zeigen, der zwar so lange wohl kaum zu

---

1) Ramus, Holmboe, Thomsen, Schive.

entdecken war, als uns die Verwandten dieser interessanten Stücke theils ganz unbekannt, theils unerklärt waren. Ich erinnerte mich, dass es einen Grafen Heinrich von Stade[1]) gegeben hat, ich erinnerte mich ferner, dass dessen zweiter Nachfolger Udo I. Ethelreds Pennies nachgeahmt hat, wie ich unlängst bei Besprechung des Fundes von Vossberg (Bd. XI, S. 284 d. Z.) nachgewiesen habe, und da unsere Denare sich ebenfalls an die Ethelreds eng anschliessen, so stand ich nicht an, jene Anfrage dahin zu beantworten, dass sich jetzt bei näherer Prüfung die auch meinerseits gegen die Zutheilung an Erik Jarl gehegten Zweifel in Erwägung all dieser Umstände dahin verstärkt hätten, dass ich die Münzen nun vielmehr dem Stadischen Grafen Heinrich II. zusprechen müsse.

Die Gründe dafür liegen zunächst in den Namen Heinrich und Hroza. Es giebt nicht wenige Münzen nordischer Fürsten des Namens Erich, insbesondere von König Erich II. Magnusson von Norwegen (1280—1299), von Erik Emune (1134—1137), Erik Lam (1137—1147), Erik Plougpenning (1232—1250), Erik Glipping (1259—1286), Erik Menved (1286—1319), Erik von Pommern (1396—1439), sämmtlich Könige von Dänemark, ferner von König Erich von Schweden (1396—1439), von Erich Erzbischof von Drontheim (1510—1522) und von König Erich von Northumberland, dem Sohne Harald's von Norwegen (927—951); nie und nirgends aber erscheint auf diesen Münzen der Name unter der Form Heinricus, sondern ohne alle Ausnahme als Eric, Ericus, also ebenso wie auch der heilige Erich stets auf schwedischen Münzen geschrieben wird. Mit welchem Recht will man also voraussetzen, dass Erik Jarl's Stempelschneider, selbst wenn er wider alle Wahrscheinlichkeit nicht ein eingeborener oder ein angelsächsischer, sondern etwa ein deutscher gewesen

1) Erst sein Bruder Siegfried (1016—1034) hat die Burg Stade erbaut. Daher heisst es bei Jobelmann und Wittpenning, Versuch einer Geschichte der Stadt Stade (Stade 1869): „von jetzt ab wird erst die Benennung Grafen von Stade entstanden sein; ohne Zweifel haben sie bis dahin Grafen von Horsefeld (auch Rosenfeld) geheissen“.

wäre, dessen Name unrichtig durch das anklingende deutsche Heinrich wiedergegeben hätte? auch wenn man sein und seines Bruders Sven II. Recht zur selbstständigen Münzprägung nicht in Zweifel zieht, da sie von Sven Tveskäg von Dänemark und Olaf Skotkonung von Schweden mit dem grössten Theil von Norwegen belehnt worden.

Ebensowenig wie der Heinricus wird sich aber in Norwegen der Münzmeister Hroza unterbringen lassen. In Deutschland dagegen findet er unbedenklich sein Unterkommen. Wem fällt nicht dabei der Horsa ein, der mit Hengist i. J. 449 die Sachsen nach England führte? Horsa aber und Hroza sind vermöge der Metathesis und bekannter Gesetzen der Lautveränderung dieselben Namen. Und in der That weisst uns auch Förstemann in seinem deutschen Namenbuch, Bd. I S. 704 diesen Namen unter dem Stamm HORS nach: „Hroz rechne ich zum althochdeutschen Hros, Hors (equus)". Bedenkt man nun überdies noch, dass unsere Münzen, die ich in den um 1010 vergrabenen Funden von Rummelsburg und Mosgau[1]) nachgewiesen habe, aus derselben Zeit stammen, in welcher auch die mächtige Gräfin Adela[2]) und Graf Wichmann[3]), ihr Widersacher, letzterer namentlich schwunghaft geprägt haben, und dass ferner, wie unser Heinrich die älteren, so sein Neffe und zweiter Nachfolger Udo I. die jüngeren Ethelreds-Denare nachgeprägt hat, so dürfte der Beweis überzeugend geführt sein, dass unsere Denare nirgends anders als in Stade ihre Heimath haben, in Stade, wo erweislich auch Ethelreds ohne Bezeichnung der Prägestätte und des wahren Münzherrn Nachahmung gefunden haben[4]).

Man wird auch nicht einwenden können, das Hroza me fecit weise auf nordische Herkunft sowie etwa das ΣΜELINE

---

1) Dannenberg d. deutschen Mz. S. 46 und 48.
2) Ebenda S. 473 No. 1273 und Bd. VII S. 158 d. Z.
3) Ebenda S. 471 No. 1229 und 1230.
4) Bd. XI S. 285 und S. 325 d. Z. No. 472.

MEPROF auf Denaren Olaf Skotkonungs oder das IVLЄMЄFECIT auf Magnus des Guten Münzen, denn diese Sitte, die Münzen selbst ihren Münzmeister verkünden zu lassen, ist nicht dem skandinavischen Norden ausschliesslich eigen: wir finden auf gleichzeitigen deutschen Münzen BEИИO MEVECIT und ODDV MEFIT und später SIMON MEFECIT auf flandrischen Münzen, auf deutschen Brakteaten aber KOVNRAD ME FECIT, LVTEGER MEFECIT und ME FICID ERTH V. ELHAR.

H. Dannenberg.

Italienische und französische Denare deutscher Fabrik.

In Frankreich mehr noch als in Italien zeigen schon im zehnten Jahrhundert die Münzen Fabrik-Eigenthümlichkeiten, welche erlauben, sie schon auf den ersten Blick von den gleichzeitigen deutschen zu unterscheiden. Gleichwohl giebt es einige Ausnahmen, und zu diesen gehören auch die nachstehend beschriebenen, bisher unbekannt gebliebenen merkwürdigen Stücke, die ich unter obiger Aufschrift hier vereinigen möchte, um so mehr als man sie auch, mit Ausschluss der Rheimser, in politischer Beziehung fast den deutschen zuzählen könnte [1]).

Eustachius I., Graf von Boulogne, genannt 1046, 1049.

1) + EVSTAC . . . . MI Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. *Rf.* + LENSI CASTEL. das etwas entstellte Carolus-Monogramm. — Gew. 0,89 Gr. In meiner Sammlung.
Taf. XIII No. 5.

2) + EVSTAC . . . . . dasselbe Monogramm. *Rf.* + LENSI CAS . . · . . dasselbe Kreuz. — Gew. 0,79 Gr. Meine Sammlung. — Taf. XIII No. 4.

Beide Münzen, nur durch die Stellung der Münzbilder unterschieden, schliessen sich vermöge des karolingischen Monogramms den französischen Geprägen an, während sie doch hin-

1) Eine solche Ausnahme ist z. B. auch der Denar des Erzbischofs Adalbero v. Laon, mit seinem und des Königs Robert Bildniss (Hoffmann m. r. de France Taf. II, 10).

sichtlich der Fabrik deutschen Charakter, insbesondere den der flandrischen Grafen tragen, zu deren Geschlechte diese Grafen von Boulogne gehören, die übrigens, nach dem MI der ersten Münze, damals gleich diesen den markgräflichen Titel getragen zu haben scheinen. Da nun die Denare des Grafen Balduin von Flandern, soweit wenigstens die Funde einen Anhalt gewähren, nur von Balduin IV, 989—1036 sein können[1]), so ist damit wohl für den ersten Eustachius, und gegen seinen gleichnamigen Sohn, 1049—1093, den Vater des ruhmreichen Gottfried von Bouillon, entschieden. Die Münzstätte Lens ist ein Städtchen am Sanchez, zwischen Béthune und Douai (dep. Pas de Calais), wo schon unter den Merowingern gemünzt wurde.

Nach Eustachius I. Tode erhielt sein dritter Sohn Lambert die Herrschaft Lens[2]), doch bestätigte Eustachius II. mit seiner Gemahlin Ida von Bouillon die Privilegien und Besitzungen der Kirche zu Lens[3]).

Unsere Münzen dürften die ältesten unter den seltenen Geprägen der Grafen von Boulogne sein.

Adalbero I., Erzbischof von Rheims, 969—988.

3) LOTHΛRIVS . . . gekrönter Kopf rechtshin *Rf.* . . . . BEROΛCE Kreuz mit REMS in den Winkeln. — Gew. 1,5 Gr. K. Museum Berlin. Taf. XIII No. 3.

4) Ebenso, jedoch LO . . . . . VSR . *Rf.* ΛDΛ . . . . OΛ . . . und RESM in den Winkeln des Kreuzes. — Gew. 1,4 Gr. K. Museum, Berlin. Taf. XIII No. 3a.

Einen Denar ganz ähnlichen Gepräges haben die H. H. Erbstein („Aus Dresdener Sammlungen") Heft I S. 1 bekannt gemacht, auf dessen Rückseite sie aber + ΛRI . . . . . . (A)RCHIPS

1) Dannenberg, die deutschen Münzen d. sächs. und fränk. Kaiserzeit S. 103.

2) Rosny, hist. du Boulonnais, Amiens 1868 S. 457.

3) Deseille, le pays Boulonnais, Paris 1879 S. 119.

gelesen und ihn demzufolge dem Erzbischof Artald (Artaud) 946—961 zugeschrieben haben. Allein da sie selbst sagen: „erkennbar sind über dem in den Winkeln des Kreuzes befindlichen S als Theil der Umschrift die Buchstaben AR und ein demselben folgender Grundstrich I“, so ist es wohl bei aller Achtung vor der Sorgfalt so bewährter Forscher einigermassen fraglich, ob hier wirklich ein Artald, und nicht vielmehr eine blosse Varietät unseres Adalbero-Denars vorliegt.

Als nächster der Zeit nach schliesst sich der Denar des Schöninger Fundes vom Erzbischof Arnold (988—991 und 996—1021) an, dem Nachfolger unseres Adalbero (Bd. XI S. 262 d. Z.); er ist von ganz abweichendem Gepräge, aber ebenfalls deutschen Styles.

Poppo (auch Wolfgang genannt), Patriarch von Aquileja, 1016—1044.

4) + CHŎNRAD9 . IMPR gekrönter bärtiger Kopf rechtshin. *Rf.* + POPPO . PTHA — Gebäude neben welchem AQX — Ł· — Gew. 0,84 Gr. Meine Sammlung. —

Taf. XIII. No. 6.

Der Werth der Münzkunde für die Geschichte wird durch diesen Denar wieder einmal recht klar zur Erkenntniss gebracht. Denn man war übereingekommen, mit Rücksicht auf die bisher bekannten ältesten Münzen den Anfang der Prägung der Patriarchen vor Aquileja in den Anfang des dreizehnten Jahrhunderts zu verlegen, weil mit Beiseitelassung einer ganz unglaubwürdigen Nachricht über Verleihung des Münzrechts an den Patriarchen Theudimar (856) die Urkunde, in welcher Kaiser Konrad II. i. J. 1028 unserm Poppo dies Recht ertheilt, jetzt für gefälscht gehalten wird[1]). Dass das aber mit nichten der

1) Schweitzer, serie delle mon. di Aquileja S. 10 sagt: „Il diploma citato da molti cospicui scrittori, con cui l'imperatore Corrado avrebbe concesso al patriarca Popone il diritto di battere propria monete è ormai ge-

Fall, oder dass wenn etwa doch die Ächtheit der Urkunde nicht aufrecht zu erhalten wäre, dann wenigstens der durch sie bezeugte Vorgang eine geschichtliche Wahrheit ist, das wird durch unser Münzchen unwiderleglich erwiesen. Zwar könnte ein Zweifler vielleicht die Bedenken, welche gegen die gedachte Urkunde geltend gemacht sind, auch auf diese unsre metallne Urkunde ausdehnen, allein das müsste ein solcher sein, dem die Münzkunde gänzlich fremd ist. Denn an inneren Gründen zu solchen Zweifeln an der Ächtheit der Münze fehlt es ganz und gar, und ebensowenig bietet ihre Herkunft dazu auch nur den geringsten Anlass, ja im Gegentheil ist sie ein Nachzügler aus dem (Bd. VII S. 146 d. Z.) beschriebenen Funde von Jarocin, und es ist überflüssig, hinzuzufügen, dass auch mein vollkommen zuverlässiger Gewährsmann sie nicht erkannt, sondern auf den gleichnamigen Poppo von Trier gerathen hat. Dies ist auch trotz ihrer ausgezeichneten Erhaltung kein Wunder, denn der Typus ist für Italien so fremdartig und so ächtdeutsch, dass auch ich auf den ersten Anblick ein baierisches Gepräge vor mir zu haben glaubte. Gerade dieser Umstand verleiht ihr ein weiteres Interesse, und könnte uns fast bestimmen, sie den deutschen Münzen einzuverleiben, zumal Aquileja seit 1509 einen Theil des deutschen Reiches ausmachte. Indessen ist zu beachten, dass, wie schon oben angedeutet ist, in dieser Frühzeit der Fabrikunterschied zwischen deutschen und italienischen Münzen nicht so scharf hervortritt, und nicht blos die Gepräge von Mailand, Pavia, Verona und Lucca, sondern sogar manche römische viel Ähnlichkeit mit deutschen bieten[1]).

---

neralmente riconosciuto apocrifo". — Rubeis, de num. patr. Aquil. diss. II S. 41 giebt folgenden Wortlaut an: „— concedimus licentiam monetam publicam infra civitatem Aquilegiae faciendi". — Ughelli Italia sacra S. 48 führt die Verleihung des Münzrechts an unsern Poppo auf Heinrich II zurück, jedoch ohne das Jahr oder die Urkunde anzuführen. Es dürfte eine Verwechselung der beiden auf einander folgenden Kaiser vorliegen.

1) Daher dann, wie ich schon an anderer Stelle bemerkt habe (d. deutschen Mz. No. 1190), Grote fehlgeht, wenn er (Mzstud. II, S. 971) aus

Es ist wohl sicher, dass unserm Poppo der Ruhm, als der erste geistliche Fürst nach den Päpsten in Italien geprägt zu haben, niemals streitig gemacht werden wird, zweifelhafter aber ist, ob die Lücke bis zu den nächstältesten Geprägen zu Anfang des 18. Jahrhunderts jemals ausgefüllt werden wird, oder ob wirklich der Münzhammer bis dahin geruht hat.

Fabrikgründen und wegen des an Klassicität erinnernden Caesar invictus den in Heinrichs II. Zeit fallenden Denar mit Christogramm und 3 zeiligen CAE IVICT SAR für italienisch erklärt.

H. Dannenberg.

Denarfunde aus der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit.

I. Der Fund von Ragow.

Die Berliner Zeitungen, welche von Vorgängen auf dem Gebiete der Münzkunde nur selten Kenntniss nehmen, und dann selbstverständlich nach Art der politischen Blätter überhaupt nur in einer der Wissenschaft wenig förderlichen Weise, haben im Oktober 1886 wiederholt Nachrichten über einen im Dorfe Ragow unweit Lübbenau in der Niederlausitz gehobenen Fund gebracht, als wäre derselbe etwas ganz phänomenales. Das ist er aber höchstens in der Beziehung, dass die meisten derartigen Funde in Skandinavien, Polen und den russischen Ostseeprovinzen vorkommen, in unserm westlich der Oder gelegenen Gegenden dagegen erst sehr wenig beobachtet sind. Eine bedeutende numismatische Ausbeute konnte man sich aber von ihm schon vermöge seiner beschränkten Stückzahl kaum versprechen, und nachdem er mir durch die Gefälligkeit des Herrn Kreisphysikus Dr. Siehe zu Calau, der ihn für die niederlausitzische anthropologische Gesellschaft erworben hat, zugänglich gemacht ist, habe ich meine mässigen Erwartungen noch als zu sanguinisch erkennen müssen. Dennoch erscheint es als Pflicht, auch ihn durch eine kurze Beschreibung der Vergessenheit zu entreissen, denn wenngleich er uns auch nicht ein einziges unbekanntes Stück geliefert hat, so giebt er doch zu einigen Bemerkungen Anlass.

Die 200 ganzen Münzen, die er neben einer Anzahl Bruchstücke und der gewöhnlichen Beigabe von zerbrochenen Schmuckstücken enthielt, vertheilen sich wie folgt.

1) Maestricht? Otto III. Ein Bruchstück (etwa ⅔), anscheinend wie Dannenberg (D. Mz. d. sächs. u. fränk. K.) No. 245.

2) Maestricht, Heinrich II., Dannenberg 249?

3) Köln. Otto I. (OTT)OREX, Dbg. 331.

4) Köln. 5 zum Theil sehr verwilderte Ottonen, mit wiederholtem I statt der Umschrift. 5 Expl.

5) Sachsen. Herzog Bernhard I. BERNHA(R)DVSVX Kreuz. *Rf.* (NNO)MINE DNIA(MEN) Kreuz. Dbg. 587. 2 Expl.

6) Quedlinburg, Otto III. (D\IΓR\)A+RE(X) Kreuz mit ODDO *Rf.* (ƧCƧƧER)VAΓIV(S) Kirche. Dbg. 613.

7) Etwas verwilderte Nachprägung eines Denars mit Magadeburg. *Rf.* In nomine Dni amen. Dbg. 643. 2 Expl.

8) Magdeburg. Obol mit MAG(adeburg). *Rf.* In nomi Dni amen. Dbg. 644.

9) Dortmund. Otto III. ODDO IMPERATOR Kreuz. *Rf.* THEROT(MAN)N kleines Kreuz im Perlenkreise. Dbg. 744.

10) Dortmund. Heinrich II. HEINRICV(S REX) gekrönter Kopf l. *Rf.* TH(RE)TMANN (rückläufig) Kreuz. Dbg. 749.

11) Mainz. Otto III. und Heinrich II. Schlecht ausgeprägte Exemplare, ähnlich wie Dbg. 777—779 und 785; nur eines lässt OTTO, ein anderes den entstellten Namen Heinrich (. . . NRIH) erkennen 10 Expl.

12) Ein ähnlicher Mainzer Denar Otto's III. ist bemerkenswerth wegen der Schleife im Dache der Kirche, wie sie auf Dbg. 783 erscheint.

13) Mainz. Erzb. Willigis; nicht erkennbar, ob mit Otto III. (Dbg. 801) oder Heinrich II. (Dbg. 802).

14) Speier. Otto III., mit fast erloschenen Inschriften; nur vermöge des Münzzeichens als mit Dbg. 827 übereinstimmend zu erkennen.

15) Worms. Otto III., O . . . . IMPAV Kreuz. *Rf.* (VVO)RMA Kirche. Dbg. 844. 4 Expl.
16) Würzburg. Otto III. (S)KILIANѠ sein Kopf r. *Rf.* OTTO IMPE Kreuz. Dbg. 856. 2 Expl.
17) Strassburg. Heinrich II. (HEI)NRCV(SREX) gekrönter Kopf r. *Rf.* (ARGENT)INA Kirche. Dbg. 916.
18) Strassburg. Bischof Alwich. O(TTO) IMPAVG Kaiserkopf r. *Rf.* ALIVVICV Kirche. Dbg. 943.
19) Regensburg. Herzog Heinrich III. Sehr entstellte Nachprägung von Dbg. 1068, jedoch nur mit 3 Kugeln in den Winkeln des Kreuzes.
20) Regensburg. Herzog Heinrich II., zum zweiten Male. Nachprägung von Dbg. 1069.
21) Otto III. und Adelheid, mit diademirtem Kopfe. Dbg. 1164.
22) Otto III. und Adelheid, mit Kreuz und Kirche. Dbg. 1167. 127 Expl.
23) Denar mit mitraähnlichem Kirchendache (?), wie Dbg. 1309.
24) Der grössere Wendenpfennig, Dbg. 1325.
25) Ähnlich, aber mit Maltheserkreuz und schwach ausgeprägtem Tempel. Dbg. 1329. 2 Expl.
26) Kleine Wendenpfennige, Magdeburger Schlages. Dbg. 1330. 13 Expl.
27) Böhmen. Herzog Boleslaw III, Prag, Münzmeister ONO.
28) Ethelred, Rochester. Hild. typ. Ca. BERHTMÆRM — O ROFE(ceaster).
29) Verona, Otto III. OTTO INPERATOR Kreuz. *Rf.* VERO-NA Kreuz. Ähnlich Lelewel XIV, 45, aber viel kleiner.

Es bleiben noch 11 Expl.

30) die wegen schlechter Erhaltung oder mangelhafter Ausprägung nicht zu bestimmen sind, unter denen 3 anscheinend sehr entfernte Nachahmungen von Adelheids-Denaren (Dbg. 1167) deshalb bemerkenswerth sind, weil

sie auf ganz dünne Metállplatten geprägt sind und daher fast wie Brakteaten erscheinen.

Der Grund ist wohl nur darin zu suchen, dass man damals bei Stückelung der zu prägenden Münzplättchen nicht dieselbe Genauigkeit wie später zur Anwendung brachte.

Den Beschluss macht hier, wie in den Funden von Obrzycko Stolp, Kawallen, Simoitzel und Schöningen ein römischer Denar, nämlich

31) ein etwas fragmentirter Otho *Rf.* SECVRITASPR

Unter den Bruchstücken endlich sind, ausser einigen arabischen (Samaniden?) Dirhems zu erwähnen ein solches von Basilius II und Constantin XI 976—1025 (mit ΠΟ......—ΠΙS...—RΩ....), sowie eins von der halbbrakteatenartigen Münze Köhne Zeitschr. II, Taf. IX, 4, die man auf Köhne's Autorität hin gewöhnlich nach Polen versetzt. Ob aber diese Bestimmung zutreffend ist? Die dafür beigebrachten Gründe beruhen auf unrichtiger Annahme, und ich möchte sie lieber, wenigstens die ganz verwandten Dürstädter Nachprägungen (a. a. O. 3) für friesisch halten, wofür sich die Nachbarschaft der Originale und das leichte, den späteren friesischen Münzen entsprechende Gewicht anführen liesse.

Vorstehende 200 Münzen, in welche Zahl die 52 zum Theil sehr winzigen Bruchstücke nicht eingerechnet sind, werden um das Jahr 1010 der Erde übergeben sein. Dass die Adelheidsmünzen in noch stärkerem Masse als sonst überwiegen, dagegen die sonst so häufigen Kölner und Regensburger so sehr zurücktreten, erklärt sich sehr leicht daraus, dass die Prägstätten der Adelheids in Sachsen, und zwar wohl in Magdeburg, an der Grenze gegen den slavischen Osten, also in nächster Nachbarschaft des Fundortes zu suchen ist.

II. Der Fund von Sinzlow.

Sehr klein nur ist ein im Herbst 1886 zu Sinzlow in Pommern (Kreis Greifenhagen) gehobener Schatz, der aber doch, wie fast jeder derartige, nicht ganz ohne Bedeutung für Erwei-

terung unserer Kenntniss vergangener Zustände ist. Diese Bedeutung beruht im vorliegenden Falle nicht darin, dass er uns mit neuen Geprägen bekannt macht, es sei denn der penny von Eduard No. 29, sondern dass uns hier meines Wissens zuerst eine zwar bereits in wenigen Exemplaren bekannte, aber noch nicht gedeutete Münze als Fundbestandtheil entgegentritt: der Denar in Götz Kaisermz. No. 590 (unten No. 20).

Das Fundinventar ist folgendes:

1) Köln. Otto III., mit X ODDoxMPA(ug)NIRI. Dannenberg 342. 1 Expl.

1a) dgl. Otto III., ähnlich aber mit nicht ausgeprägter Hauptseite. 1 Expl.

2) dgl. Erzb. Piligrim, mit dem Namen im Kreuz. *Rf.* Tempel. Dbg. 381. 1 Expl.

3) dgl. Erzb. Hermann II. mit Konrads II. Namen. Dbg. 385. 2 Expl.

4) dgl. Erzb. Hermann II. CRISTIANA RELIGIO Dbg. 387. 1 Expl.

5) Remagen. (RI)GEMA(GO) Kaiserkopf. Dbg. 430. 1 Expl.

6) Friesland. Konrad II. (schlecht erhalten). Dbg. 495. 1 Expl.

7) Utrecht. Bischof Bernold oder Wilhelm. Denar mit Brustbild. *Rf.* enstelltem S COLONI A, ähnlich wie No. 111 des Vossberger Fundes (Bd. XI, S. 279 d. Z.) 1 Expl.

8) Goslar. Heinrich IV.? (Umschrift verwischt). Dbg. 668? 1 Expl.

9) Mainz. Heinrich II. (R)EX HEMC . . Dbg. 778. 1 Expl.

10) dgl. Erzb. Willigis. Dbg. 801 oder 802. 1 Expl.

11) Speier. Heinrich III. *Rf.* Ruderschiff. Dbg. 830. 1 Expl.

12) Worms. Otto III. Dbg. 844. 3 Expl.

13) Strassburg. Heinrich II, Brustb. von vorn. Dbg. 922. 1 Expl.

14) Regensburg. Heinrich III., *Rf.* RADA∽PO . . . . IV. Dbg. 1098. 1 Expl.

15) Otto III. und Adelheid. Dbg. 1167. 3 Expl.

16) Hiadmerus. Dbg. 1291. 1 Expl.

17) Briddac. Dbg. 1292. 1 Expl.

18) Bernhard von Sachsen. Nachahmung. Dbg. 1299. 1 Expl.

19) Trier. Nachahmung, wie Bl. f. Mzkd. II. Taf. XVI, 223 u. 224. 1 Expl.

20) Merseburg? Kreuz mit 4 Kugeln i. d. W. *Rf.* Gebäude, in dessen Thore Ƴ. Umschriften nicht ausgeprägt. Götz Kaisermz. 590. 1 Expl.

Auch dies Exemplar hat, wie alle übrigen mir bekannten kaum einige schwache Schriftspuren. Diese Eigenthümlichkeit, welche wohl weniger auf schlechte Erhaltung als auf fehlerhafte Prägung zurückzuführen ist, erinnert lebhaft an die Erfurter Denare von Aribo und Bardo, und so möchte vielleicht das Ƴ unter dem Gebäude (falls es überhaupt ein Buchstabe ist) eine Deutung auf Merseburg zulassen, wenn man namentlich erwägt, dass auch die ältesten Münzen dieser Stadt, von Bischof Bruno (1020—36), von sehr nachlässiger Prägung sind, und dass dann unsre Münze einen passenden Übergang von diesen zu dem hier schon Ende des XI. Jahrhunderts auftretenden Halbbrakteaten bilden würde. Es ist dies freilich nur ein schwacher Schimmer in solcher Dunkelheit.

21) Wendenpfennig, Magdeburger Schlages. Dbg. 1330 1 Expl.

22) dgl. Nachahmung der Deventerschen. Dbg. 1333. 1 Expl.

23) dgl. Dbg. 1335. 4 Expl.

24) dgl. Dbg. 1347. 5 Expl.

25) dgl. mit Lanze (?) und S. Dbg. 1353. 1 Expl.

26) Böhmen. Bracislaus I. *Rf.* Schwörende Hand. Voigt I S. 243 No. 2. 1 Expl.

27) dgl. Spitignew. Voigt I S. 279 No. 1. 1 Expl

28) dgl. Wratislaw. X VRATIZLAVS Brustbild mit Fahne. *Rf.* ∽C∽PETRV∽ Brustbild mit Kreuzstab linkshin. Killian 234. (?)[1] 1 Expl.

29) England. Eduard, Bath. ÆÐELMERONBAÐ, doppelliniges Kreuz, PACX in den Winkeln. — Hildebrand typ. D. 1 Expl.

30) Italien. Otto III., Verona, Nachmünze. 1 Expl.

31) Ungarn. Andreas II., *Rf.* PANONEIA, Rupp I Taf. I, 15 2 Expl.

sowie 6 unbestimmte, unter denen 1 ähnlich Dbg. 285, endlich unter den Bruchstücken solche von Poppo von Trier (Dbg. 466) und dem Jeverschen Denare Bernhards (Dbg. 593) in Nachahmungen, sowie von Stephan I von Ungarn (Rupp I Taf. I, 1).

Die Zeit festzusetzen, wann unser kleiner Schatz der Erde übergeben worden, hat zwar bei seinem kleinen Bestande (51 Stck.) seine Bedenken, aber wenn wir dem durch die ausländischen Münzen, Spitignew (1055—61), Andreas (1047—61), Eduard (1042—66), namentlich aber Wratislaw (1061—92) uns gegebenen Fingerzeige folgen, so werden wir kaum fehlgehen, wenn wir etwa das Jahr 1070 als Vergrabungszeit annehmen.

III. Der Fund von Horst.

Im Frühjahr 1886 ist in Horst (Kreis Pyritz, Pommern) eine kleine Parthie Denare, wenig über 350 Stück, ausgegraben, zusammen mit einer Schnur Bernsteinperlen, einer Glasperle und einem silbernen Reifen mit zwei Bommeln an den Enden. Unter den Münzen war keine einzige unbekannte oder seltene,

---

1) Bei Killian trägt St. Peter 2 Kreuzstäbe, also wohl ein vorwärts gekehrtes Brustbild.

dennoch aber bieten sie ein gewisses Interesse, insofern sie uns über das Alter einer häufigen, aber früher oft unrichtig gedeuteten Art aufklären. Sie sind zur einen Hälfte Wendenpfennige, und zwar der Mehrzahl nach vom Magdeburger Typus, mit dem Gebäude und Kreuz (Dannenberg a. a. O. No. 1332), zum kleineren Theile mit Kreuz auf beiden Seiten (a. a. O. 1335, 1338, 1339, 1348). Die andere Hälfte besteht aus den Denaren mit entstelltem Tempel auf der Hauptseite und einer entfernten Nachbildung des Kölner Monogramms auf der andern Seite, welche früher, und sogar noch von Fougères und Combrouse, dem Frankenkönige Pipin zugetheilt wurden[1]). Diesen Irrthum hat schon v. Posern (in Grote's Bl. f. Mzkunde Bd. I, No. 18) berichtigt. Aber es konnte bisher scheinen, als wäre diese Münze jünger, als sie durch unsern Fund erwiesen wird. Denn wenn auch ihre Vorbilder, welche bezüglich des Tempels in den Kölnern mit COLONIA VRBS (Dannenberg a. a. O. 373) und den ähnlichen Andernachern (ebenda 454) zu suchen sind, aus dem elften Jahrhundert und zwar noch aus seiner ersten Hälfte stammen, so hat doch der von Grote in den Bl. f. Münzkunde III, S. 266 beschriebene Denarfund den Beweis geliefert, dass beide Seiten unserer Münze noch unter Heinrich dem Löwen in ganz ähnlicher Weise nachgebildet wurden, und mir sind sie bisher meines Wissens in keinem der vielen von mir untersuchten Funde des elften Jahrhunderts vorgekommen. Diesen Erfahrungen gegenüber wird nun durch unsern Fund wenigstens in hohem Grade wahrscheinlich gemacht, dass ihre Prägung wohl noch Ausgangs des elften Jahrhunderts begonnen hat, denn die begleitenden Wendenmünzen fallen noch in die erste Hälfte des Jahrhunderts und ein längeres Leben als etwa ein halbes Jahrhundert dürfen wir ihnen doch wohl nicht zuschreiben. Dabei soll freilich eine lang fortgesetzte Nachprägung nicht in Abrede gestellt werden, wie sie ja das S. Colonia überhaupt erfahren

1) Groschenkab. IV Fach No. 1, Mader krit. Beitr. I, 8 und IV. 2, Fougères und Combrouse monn. de la 2de race 210 und 277.

hat, das sich ja in Köln selbst in guter Nachahmung bis in das dreizehnte Jahrhundert, bis zum Erzbischof Engelbert I hält.

Übrigens zeigen die 178 Exemplare, mit denen der in Rede stehende Denar in unserm Funde vertreten war, ausserordentlich viele Verschiedenheiten, und das möchte zur Unterstützung der von Grote a. a. O. S. 268 aufgestellten, auf wiederholte Ausgrabungen in Mecklenburg gestützten Vermuthung dienen, dass er seine Heimath diesseits (östlich) der Elbe hat.

H. Dannenberg.

Angeschlossen sei hier eine Nachricht über einen andern Fund aus dem XI. Jahrhundert, welche der Westfälische Merkur kürzlich brachte.

„Aus dem Oldenburgischen. In der Bauerschaft Klein-Rosharden, 20 Minuten nördlich vom Kirchdorfe Lastrup, wurde vor längerer Zeit auf dem Bauernhofe Klatte ein kleiner Schatz gefunden, bestehend in silbernen Schmucksachen und 700 Münzen. Das Gewicht des Ganzen betrug $3\frac{1}{2}$ Pfund. In der Nähe desselben Platzes wurde vor drei Jahren ebenfalls ein Schatz gefunden. Derselbe bestand auch aus silbernen Schmucksachen, mehreren Stangen Silber, einem goldenen Ring und verschiedenen Münzen. Den Münzen nach war der Schatz um 1020 der Erde übergeben. Was den jetzigen Fund anbelangt, so sollte auf einem Fruchtkampe bei der sogenannten Wendung zwischen dem Acker und der Hecke Erde fortgeschafft werden. Beim Abstechen der Erde berührte der Spaten einen Stein. Indem dieser bei Seite geschoben wurde, zeigte sich unter demselben ein Stein, oben flach von etwa 35 Centimeter Durchmesser. In der Mitte desselben war eine Vertiefung gehauen, ungefähr 12 Centim. Durchmesser und 15 Centim. tief. In diese Vertiefung war ein irdener Topf gestellt, welcher aber ganz

zerbröckelt ist. Über dem Steine mit dem Topfe war eine dünne Steinplatte gelegt, anscheinend das Bruchstück einer alten Handmühle. In oben genannter Vertiefung befanden sich die Schmucksachen und Münzen. Die Münzen sind dem Anscheine nach vom Kaiser Otto (Münzstelle Köln), sächsische mit Namen Bernhard, englische mit Namen Edelred, Wendenpfennige etc., sowie einige orientalische, wahrscheinlich arabische. Von den Schmucksachen fanden sich vier runde Silberplatten mit Filigrain gearbeitet, sodann einige verzierte Silberstücke, welche wohl zu Stangen gebraucht sind. Ferner mehrere Stangen Silber von 5—10 Centim. Länge, 1 Centim. breit und ½ Centim. dick und zwei kleine geschmolzene Silberplatten".

Jener ältere vor drei Jahren gemachte Fund von Klein-Rosharden aber zeigte folgende Zusammensetzung, die etwa auf das Jahr 1020 als Vergrabungszeit schliessen lässt.

1) Verdun. Heinrich I, deutsche Nachahmungen von Dbg. 88. — 14 Expl.
3) Köln. Otto I, ODDOREX Nachprägungen von Dbg. 329. — 11 Expl.
2) „ Otto III., ähnl. Dbg. 342. — 5 Expl.
4) Sachsen. Bernhard I, ähnl. Dbg. 587. — 5 Expl.
5) „ „ II., Nachahmungen von Dbg. 589, mit entstellten Umschriften. — 12 Expl.
6) Dortmund. Otto III. Dbg. 744. — 4 Expl.
von denen nur 1 lesbar.
7) „ Heinrich II. Dbg. 749. — 2 Expl.
8) Mainz. Erzb. Willigis. Dbg. 802. — 1 Expl.
9) Otto III. und Adelheid. Dbg. 1167. — 5 Expl.
10) Nachmünze. Dbg. 1300 (Bl. f. Mzkd. III, Taf. V, 84). — 10 Expl.
11) „ Dbg. 1309. — 1 Expl.
12) Grosser Wendenpfennig, ältester Art. Dbg. 1325. — 1 Expl.
13) England. Ethelred. London, PVLFCAR Hild. typ. C. — 1 Expl.

14) England. Ethelred. York, LEOFSTAN Hild. typ. D.
1 Expl.

Die grosse Wichtigkeit dieses kleinen, nur 73 Stück begreifenden Schatzes besteht darin, dass er ganz ebenso wie nur irgend einer der auf slavischem (oder skandinavischem) Boden gemachten Funde von deutschen Münzen des XI. Jahrhunderts zahlreiche Nachmünzen enthält, und damit die von mir (S. 33 meines Buches über die deutschen Münzen der sächs. und fränk. Kaiserzeit) bekämpfte Annahme, diese Nachahmungen seien nicht in unserm Vaterlande selbst neben den Urstücken, sondern in Polen entstanden, aufs Gründlichste widerlegt.

Die Münzen König Philipps von Schwaben.

(Taf. XIII No. 1 und 2).

In No. 62—63 der (Weyl'schen) Berliner Münzblätter kommt H. Paul Joseph im Verlauf seiner anziehenden Besprechung der Wetterauer Brakteaten (des Oldenwalder Fundes) auch auf den Brakteaten König Philipps mit PHILIPP — ꝰVSRI und sitzendem König zu sprechen, der sich in Cappe's Kaisermz. Bd. II Taf. VI, 59 abgebildet findet, und bemerkt, dass er ihn für ein Gepräge dieses Fürsten habe halten müssen, bis er sich durch Ansicht des jetzt in Herrn v. Höfken's Sammlung befindlichen ehemals Cappeschen Exemplars überzeugt habe, dass von der bei Cappe angegebenen Umschrift bis auf das L Nichts zu lesen sei, daher er sich gedrungen fühle, diese und ähnliche Münzen unter Heinrich VI. einzureihen und seinem Nachfolger Philipp diese Brakteaten bis zum Auffinden deutlicherer Exemplare abzusprechen.

So schlimm aber, als es hiernach scheint, liegt die Sache für Philipp nicht. Es mag immerhin richtig sein, dass H. v. Höfken Cappe's Exemplar besitzt, keineswegs aber trifft auch die Voraussetzung zu, dass Cappe seine Abbildung von eben diesem Exemplar genommen habe, vielmehr hat dazu ein anderes gedient, dass ich selbst Cappe geliefert hatte, das Cappe aber niemals besessen hat, und das jetzt und seit langer Zeit eine Zierde meiner Sammlung bildet. Nur hat Cappe in seinem Text dies anzugeben unterlassen, und der Käufer seiner Sammlung Kaisermünzen, über dessen Person er übrigens tiefes Schweigen

beobachtet hat, konnte demnach wohl glauben, dass das ihm überkommene Exemplar mit unleserlicher Umschrift mit der besprochenen No. 59 Taf. VII seiner Kaisermünzen Bd. II identisch sei. Und das konnte er um so eher, als der daneben (Tf. VII, 60) abgebildete', typengleiche Obol von der Umschrift PHILIP—P—S, die Cappe trotz meiner Gegenvorstellung lediglich hineingedeutet hat, auch nicht die geringste Spur enthält, sondern statt der Umschrift vielmehr nur, und zwar ganz deutlich, einen inneren Strichelrand hat. Es ist letzteres ja einer der unzähligen, fast unglaublichen, und in diesem Falle besonders leichtfertigen Verstösse gegen die Wahrheit, von denen Cappe's Schriften wimmeln, so dass sie dadurch fast unbrauchbar, namentlich für den Anfänger höchst gefährlich werden (s. Münzstud. Bd. V, S. 38).

Mein vorgedachtes, der Cappeschen Abbildung zu Grunde liegendes Exemplar aber hat, für Jedermann erkennbar zwar nicht genau die dort angegebene Umschrift, wohl aber ganz ähnlich PHILPPII—PIVSRI, wobei nur das PII und die beiden ersten Buchstaben des PIVS sowie der Schluss RI nicht völlig so deutlich sind als das entscheidende und wesentliche PHLIP, ohne dass ich jedoch im Geringsten an der Richtigkeit dieser Lesung PHLIPPII—PIVSRI glaube zweifeln zu dürfen. Ganz ebenso, mit Auslassung des ersten I, finden wir auch den Namen des gleichzeitigen Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg auf seinen Soester Denaren (Cappe Cöln Taf. IX, 150) geschrieben. Auch der Titel PIVS wird nicht auffallen, man muss sich nur erinnern, dass Otto I. auf mehren Breisacher Denaren[1]) und Otto II. auf Münzen von Pavia[2]) diesen Beinamen führt, der ihnen von ihren Vorgängern Ludwig, Rudolf, Hugo überkommen war[3]).

So selten übrigens jetzt diese Brakteaten Philipps sind, so

1) Dannenberg d. deutschen Mz. d. sächs. u. fränk. K. Nr. 890—892 und 1271.

2) Mader, krit. Beitr. I, 31, v. Pfaffenhoffen, Mz. d. Herz. v. Alemanien S. 20 Anmerkung.

3) Mader a. a. O. IV. 207.

ist doch noch ein Exemplar von einem abweichenden Stempel vorhanden, das unser Königl. Münzkabinet mit der Groteschen Sammlung erworben hat, auf demselben ist PIILI (vielleicht PHLI) — PVSII zu lesen, so dass also auch wohl hier, ganz abgesehen von meinem Exemplare, die Beziehung auf Philipp zweifellos ist.

Die durch Inschrift gesicherten Münzen dieses Königs sind danach die folgenden:

1) dieser Odenwalder Brakteat;

2) der Reiterbrakteat Götz 246, Becker, 200 selt. Mz. Taf. IV 140, Cappe II, Taf. IX 76, v. Posern, Sächs. Mz. im Mittelalter Tf. I, 10;

3) der grosse dünne Denar des Volpertshäuser Fundes, Cappe III, Taf. V, 63;

4) 5) der von mir (Berl. Bl. III, S. 45, Taf. XXV, 4 und 4 veröffentlichte Aachener Denar mit entsprechendem Obol;

6) und 7) die von mir in dieser Zeitschrift Bd. I Taf. II, 5 und 6 bekannt gemachten Kölner Denare.

Der Aachener Denar Cappe III, Taf. V, 68 dagegen, den Cappe als den einzigen ächten Denar bezeichnet, der ihm von diesen Kaiser vorgekommen, ist vielmehr von König Friedrich I, wie das von mir Bd. I, S. 73 (Taf. II, 2) d. Z. publizirte ehemals Grotesche Exemplar ersichtlich macht.

Unser Königl. Münzkabinet ist so glücklich, diese Münzen sämmtlich zu besitzen, ein hohes Glück, wenn man bedenkt, dass sie bis auf die (Wetzlarer?) Denare des Volpertshäuser Fundes sämmtlich zu den grössten Seltenheiten gehören.

Der angeführte Aufsatz des Hrn. Joseph giebt noch zu einer Bemerkung Anlass, die ich nicht unterdrücken möchte, obwohl sie zu unserm Gegenstande in keinerlei Beziehung steht.

Hr. J. wendet sich nämlich S. 609 gegen die landläufige Ansicht, dass man, wo auf Kaiserbrakteaten zwei Figuren ererscheinen, in der zweiten den zum König gekrönten Thronerben

zu sehen habe, und begründet seine Ansicht, dass vielmehr an die Kaiserin zu denken ist. Dieser Ansicht, die ich in einem besonderen Falle, wo die Tracht nicht über die Frage klar entschied, ebenfalls ausgesprochen habe[1]), wird man nur beistimmen können. Eine wesentliche Stütze findet sie, wie ich das bereits angeführt habe, in dem schönen Brakteaten Barbarossas mit drei Figuren, wo die Kaiserin (Beatrix von Burgund) im Brustbilde mit den überaus weiten und langen Ärmeln dargestellt ist, die auch aus anderen gleichzeitigen Denkmälern als Tracht der vornehmen Frauen bekannt sind; Cappe giebt diese Münze Bd. II Taf. IX 69 an, jedoch hat sein Kupferstecher die Ärmel verkannt und in Beine verwandelt. Übrigens hat auch Herbst auf gewissen dänischen Brakteaten von Waldemar I ganz richtig das Bild der Königin dem ihres Gemahls gegenüber erkannt (Bjergsted Fundet in Aarb. f. nord. Oldk. 1866, Taf. IV, 7—10).

1) Berl. Bl. V, S. 284.

H. Dannenberg.

Beiträge zur hessischen Münzkunde.

Heinrich I., das Kind, 1265—1308.

. . . (INR)ICVSO Brustbild mit Schwert und Fahne, über jeder Schulter ein Stern. *Rf.* ARPVRC . . . Kirche, unter derselben ein Gebäude unter dreifachem Bogen[1]). —

Taf. XIII No. 7.

Hofmeister bringt von diesem Fürsten, der sich bald Graf, bald Landgraf nannte, nur die nach westfälischer Art geschlagenen, aus Schönemann übernommenen Denare von Wolfhagen, und übersieht den schon von Becker (200 selt. Mz. d. M. G. Taf. III, 105) bekannt gemachten[1]), dem vorstehenden in den Bildern durchaus ähnlichen, an die Wetterauer Fabrik streifenden Denar mit leider lückenhafter und daher dunkler Umschrift MON . . . . ATCI der Rückseite. Unsre Münze ist von Marburg, wo schon seine Mutter und Vormünderin Sophia fleissig geprägt hat (Becker III, 100—103, Mader IV, 92—94, Bl. f. Münzkunde I, Taf. XVIII, 236, 237, Hofmeister I, S. 4 No. 8—14).

Wenn ich aber unsern Heinrich mit einem neuen Gepräge bedenke, so muss ich ihm dafür den einseitigen Pfennig Hofmeister S. 12, No. 34 nehmen, den dieser Schriftsteller im Ge-

---

1) Die Abbildung ist nicht gerade befriedigend, das E eher I.

2) No. 104 ebenda ist von Wittekind von Battenberg, wie schon in Grote's Bl. f. Münzkunde I No. 12 nachgewiesen ist.

gensatz zu Mader diesem Landgrafen giebt, und ihn damit nun grade drei Jahrhunderte zu alt macht[1]).

Hermann der Gelehrte, 1367 (allein 1367)—1413.

✠ hMA : ANDNEPOS · BTE · ELIʒ ABT Blumenkreuz in einer Einfassung von vier Bogen, in deren Winkeln RODI · *Rf.* + GROSSVS · LANTGhASSIE der Löwe, zwischen dessem Rücken und Schwanze zwei Ringel. Taf. XIII No. 8.

Dieser Groschen ist nicht mehr ganz unbekannt, denn Hofmeister hat ihn (Bd. IV, S. 209 No. 5839) nach meinem Exemplare beschrieben, er verdient aber unzweifelhaft eine Abbildung, da er unser Interesse in mehrfacher Beziehung in Anspruch nimmt. Zunächst wegen seiner ausserordentlichen, die übrigen älteren hessischen Münzen weit übertreffenden Schönheit, sodann weil er die Reihe der nach dem Meissner Muster geprägten Groschen eröffnet, welche bisher mit seinem Sohne Ludwig dem Friedfertigen ihren Anfang nahmen, ferner, weil, von dieser Münze abgesehen, nur solche von ihm bekannt sind, die er in Schmalkalden als Mitbesitzer neben Henneberg, jedoch selbstverständlich nach fränkischer Art, hat prägen lassen[2]), endlich weil hier ein Verwandtschaftsgrad angegeben ist, der sonst meines Wissens nirgends auf dem weiten Gebiete der Münzkunde erscheint. Ganz selten finden sich allerdings Verwandtschaftsgrade auf den Münzen nicht bezeichnet, aber gewöhnlich sind es doch nur die nähern: Sohn (PhS · HIL · REG · HRAC Graf von Poitou, R(obert) DVX FILIVS EIVS nemlich des W(ilhelm) REX von Sicilien, Edward der schwarze Prinz als primogenitus regis Angliae, Dzu'l Nun oder Danunes als OYIC TOY MEΛHK MAXAMATH (s. Bd. VI, S. 45 d. Z.), Vater (Max I, v. d. Chijs Brabant XX 23—27), Bruder (Spalyris und Spalirisus von Baktrien), Brudersohn (Abdagases von Baktrien), Schwiegervater (Maximianus Her-

1) Es steht ihm Angesichts dieses und anderer Irrthümer schlecht an, wenn er sich über einen Mann von Mader's Verdienst zu Gericht setzt.

2) Streber: 18 etc. Henneberg. u. Hessische Mz. Taf. No. 8—18.

culeus[1]); aber adnepos, d. h. Enkel des Urenkel ist etwas Beispielloses. Freilich, wenn je einer der von der Kirche mit dem Heiligenschein ausgezeichneten Frommen eines langen Andenkens bei der dankbaren Nachwelt werth gewesen, so war es wohl die durch Werke der Barmherzigkeit hervorragende Ahnfrau des hessischen Fürstenhauses, deren Bild daher mit der Beischrift gloria reipublicae die Münzen einer noch späteren Zeit schmückte. Die Abstammung Hermanns von der heiligen Elisabeth veranschaulicht folgender Stammbaum:

Elisabeth Landgräfin von Thüringen

Sophia von Brabant, † 1284

Heinrich das Kind, † 1308

Otto I., † 1328

Ludwig der Junker, † 1347

Hermann der Gelehrte, † 1413

Das seltene Wort adnepos ist also ganz richtig angewandt, was freilich bei einem Fürsten mit dem Beinamen des Gelehrten nicht auffallen kann. Weniger genau nahm es sein Vaterbruder Landgraf Heinrich der Eiserne, auf dessen Siegel an einer Urkunde von 1371 nach Varnhagen (Grundlage der Waldeck Land- u. Reg.-Gesch. S. 402) der gleiche Verwandtschaftsgrad statt des richtigen abnepos sich findet.

Das RODI, welches die Stelle des sonst gebräuchlichen CRVX einnimmt, weiss ich nicht zu erklären, es bezeichnet doch wohl, dem crux entsprechend, eher einen frommen Spruch als eine Münzstätte.

Wilhelm II, der Mittlere, 1485—1509.

1) (kleine Doppellilie) WIL ○ MED'○D'○G'○LANTGRAhSSI der Löwe linkshin, den Schild von Nidda haltend. *Rf.* (Schild von

---

1) Von den auf römischen Münzen häufigen sonstigen Verwandtschaftsbeziehungen ist bei diesen Beispielen abgesehen, da sie zu bekannt sind.

Ziegenhain) GROSSVS ○ NOWS ○ CASSELLE'S Blumenkreuz in einer Einfassung von vier Bogen. — In meiner Sammlung. — Taf. XIII No. 9.

2) (kleine Doppellilie) WIL ○ MED' ○ D' ○ G' ○ LANTGRA ○ HASSI geviertteter Schild, mit den Wappen von Hessen, Ziegenhain, Nidda und Hessen. *Rf.* ○ GROSSVS ○ NOWS ○ CASSELLES der hessische Helm mit den mit Schellenstäbchen besetzten Büffelhörnern, von der linken Seite. — In meiner Sammlung. Taf. XIII. No. 10.

Medius nennt sich hier Wilhelm zum Unterschied von seinem gleichnamigen Bruder, der den Beinamen des Älteren (senior) führt[1]). Zum ersten und einzigen Male erscheint hier auf Münzen das Medius, das sonst, soviel mir bewusst, nicht weiter vorkommt. Beide, auch im Gepräge von Wilhelms II. sonstigen Münzen sich wesentlich unterscheidende Groschen haben zwar in der numismat. Zeitung 1861, S. 50 No. 15 und 14 (aus dem Funde von Laucha, im nördlichen Böhmen) nach denselben Exemplaren Beschreibung, nicht Abbildung gefunden, dort ist aber gerade das Wichtigste, das MED verkannt und in die zweite Namenssilbe HEL verkehrt worden. Wären diese Unterscheidungszeichen öfter angewandt worden, so wäre wahrscheinlich Wilhelms gleichnamiger und gleichzeitiger Vetter Wilhelm III. von Marburg (1483—1500) nicht um alle seine Münzen gekommen. Übrigens bliebe wohl noch zu untersuchen, ob nicht etwa Hofmeisters No. 181 („das hessische Wappen, WILH · D · G · LAN . . HASSI *Rf.* der hessische Helm GROSSVS NOVVS CASSELLIS")

---

1) So nennt er sich, abgesehen von den sehr zweifelhaften Thalern, auf dem höchst interessanten Doppelgroschen mit dem geweihten Schwert und Barett (Bd. VI, S. 252 d. Z.). Dieser Doppelgroschen mag, auf 2löthiger Silberplatte abgeschlagen, den jetzt nicht mehr nachweisbaren Thaler Madai 1236 ergeben haben, falls er nicht etwa, wie sonst vielfach Gold- oder kleinere Silbermünzen (s. Münzstud. I, S. 412) einem Fälscher als Vorlage gedient hat.

auch eher unserm Wilhelm angehört, als seinem älteren Bruder, dem Hofmeister sie zueignet.

Mit unsern beiden Groschen erhält die schon so interessante Münzreihe dieses Landgrafen eine wichtige Bereicherung; sie ist bedeutsam nicht sowohl wegen ihrer grossen Zahl als weil dieser Fürst zuerst (1502) zweifellose Thaler geprägt und i. J. 1503 das Recht der Goldmünze erlangt und bald darauf (1506) in Vollzug gesetzt hat.

H. Dannenberg.

Deutsche Mittelaltermünzen aus den russischen Ostseeprovinzen.

Die deutschen Denare des zehnten, elften und zwölften Jahrhunderts werden nur verhältnissmässig selten in den alten deutschen Gauen gefunden, in denen sie geprägt worden sind. Zum weitaus grössten Theile sind sie uns aus Funden bekannt geworden, welche in den Küstenlandschaften und Inseln der Ostsee, sowie dem ehemals slawischen Binnenlande östlich der Elbe gehoben sind. Nicht den letzten Platz im Kreise dieser Lande nehmen die russischen Ostseeprovinzen ein; vielmehr sind gerade sie durch eine besonders bedeutende Anzahl wenn auch nicht umfangreicher Funde derart ausgezeichnet. Die erste Zusammenstellung derselben hat Kruse in den Necrolivonicis unternommen, eine zweite Köhne in der Abhandlung: „über die im russischen Reiche gefundenen abendländischen Münzen des X., XI. und XII. Jahrhunderts“ (mémoires de St. Pétersbourg. III, 352. IV. 34). In der Folgezeit hat namentlich der im Jahre 1863 gehobene Fund von Piep durch Iversen eine wissenschaftliche Bearbeitung gefunden und unser Wissen um das altdeutsche Münzwesen bereichert (Berliner Blätter VI. 271). Auch im letzten Jahrzehnt sind wiederholt deutsche Denarschätze gefunden worden und vier derselben, die Funde von Wöbs am Peipussee, im Wesenberg'schen, von Neu-Werpel bei Pernau und von Arrohof bei Dorpat von der „gelehrten esthnischen Gesellschaft in Dorpat“ erworben und durch Vermittelung des Herrn Duhmberg der Generalverwaltung der Königlichen Museen zur

Inventarisirung und Bestimmung der einzelnen Gepräge eingesandt worden. Das Ergebniss derselben, bei der ich mich der Unterstützung des Herrn Landgerichtsrath Dannenberg und des Herrn Professor Erman zu erfreuen gehabt habe, gebe ich im folgenden bekannt.

Der Fund von Wöbs,

im Jahre 1878 gehoben enthielt in einem irdenen Topfe Silbermünzen und Schmucksachen im Gewichte von 6 Pfund ungefähr. Der grössere Theil der Münzen und unter den Schmucksachen namentlich, wie es scheint, eine hufeisenförmige Fibel, sind bald in verschiedene Hände zerstreut und zum Theil von einem Goldschmied in Werro eingeschmolzen worden. Für das Central-Museum zu Dorpat sind durch Vermittlung des Herrn Sachsendahl 2 Fingerringe aus Silber, 75 arabische Dirhems, darunter mehrere theils mit silbernen, theils mit broncenen Henkeln versehen, einige Bruchstücke ähnlicher Münzen, 12 angelsächsische, zumeist von Ethelred II geprägte Münzen und 48 deutsche Denare erworben[1]). Nur die letzteren haben mir vorgelegen und sind im folgenden verzeichnet:

Köln.

König Otto I.

1. Dbg.[2]) 330.
2. Dbg. 331. (4 Expl.).

Nachmünzen.

3. Nachprägung mit rückläufig zu lesendem Stadtnamen, über dessem zweitem O vier Punkte angeordnet sind.
4. Nachprägung mit Kugeln zu Seiten des S und A des Stadtnamens und vollständig wilder Umschrift um einem kleinen Kreuze.

---

1) Sitzungsberichte der gelehrten esthnischen Gesellschaft zu Dorpat. 1878. S. 124.

2) H. Dannenberg, die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. Berlin 1876.

Sachsen.

Herzog Bernhard II.

5. Dbg. 588. Die Hauptseite ist durch Doppelschlag verwirrt und die Kehrseite trägt eine wilde Umschrift: BVIHHVRVXI /////

König Otto III. und Adelheid.

6. Dbg. 1167. (13 Expl.)

Mainz.

König Otto II.

7. Dbg. 778. (3 Expl., von denen 2 ohne erkennbare Umschrift sind.)
8. ·:· MO[GONCI]A. Kreuz mit Kugeln in den Winkeln. IϽONϽI (dem Anschein nach gleichfalls der Rest eines incorrecten MOGONCIA) Kirche. Obol. (Abbildung: Taf. XII, 18.)

Erzbischof Willigis, 975—1011.

9. Dbg. 803. (3 Expl.)

Speier.

König Otto II.

10. Dbg. 827 oder Dbg. 836. Die Umschriften verrieben und unkenntlich.

Worms.

König Otto II.

11. Dbg. 844. Die Umschriften sind verrieben. Der Ringel im Kirchengebäude ist mit einem Punkt versehen.

Baiern.

12. Nachmünze. +C+XSЭ+CXЭ Kreuz mit Ringeln in den Winkeln. — 8ЄЭO unter dem Giebel.

Constanz.

König Otto III.

13. Dbg. 1012.

Wendenpfennige.

14. Dbg. 1330. (3 Expl.)

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

15. Dbg. 1160.
16. Dbg. 1309. (2 Expl.)
17. + CRATI .... EX karolingisches Monogramm. — ... CIA ·.· IDO Kreuz, in dessen Winkeln abwechselnd eine Kugel und ein Keil. (Abbildung: Taf. XII, 12.)

Der Fund im Wesenberg'schen,

im Jahre 1881 gehoben, umfasst 152 Münzen, von denen fünf und ein Bruchstück unkenntlich sind, die übrigen sich folgendermassen bestimmen lassen:

Flandern.

Balduin IV., 989—1036.

1. Dbg. 145a.

Namur.

Albert III., 1037—1105.

2. Dbg. 165. (5 Expl.)
3. Dbg. 166.

Dinant.

Albert III., 1037—1105.

4. Dbg. 176.
5. Dbg. 177. (3 Expl.)

Celles.

König Heinrich III.

6. Dbg. 186. Das Monogramm der Kehrseite ist abweichend gestaltet und auf der Hauptseite befindet sich zu beiden Seiten des Hauptes ein kleines Kugelkreuz. (Abbildung: Taf. X, 14.)

Niederländische Nachprägungen.

7. Umschrift verrieben. Bärtiger Königskopf nach rechts. — /////CIV///// bärtiger Königskopf nach rechts.

8. Königskopf mit Diadem nach rechts. — Ein aus doppelten Perlenlinien gebildetes Kreuz mit Buchstaben in den Kreuzwinkeln.

   a) Umschrift der Hs.: DH//////I/////M//////IN/////
   Umschrift der Ks.: //////ᗅCᗅ///CO
   In den Kreuzwinkeln: L I D σ

   b) Umschriftreste der Hs.: HI
   Umschriftreste der Ks.: VONC
   In den Kreuzwinkeln: SD VI LↃ //////

   c) ohne Umschriftreste.
   In den Kreuzwinkeln: O V F //////

   d) Umschriftreste der Hs.: //////COЯƎ///////
   Umschriftreste der Ks.: ///////LИ////////
   In den Kreuzwinkeln: //// LO RI ////

9. Königskopf mit Diadem nach rechts. — /////LETꝺ/////. Ein kleines Kreuz, von dessen Armen je zwei Perlenstreifen auslaufen und in dessen Winkeln die Buchstaben P und C. (2 Expl.) (Abbildung: Taf. XII, 6.)

Köln.

König Otto III.

10. Dbg. 340.

   a) Der Stadtnamen auf der Kehrseite ein wenig entstellt.

   b) Auch die Umschrift der Hauptseite verwildert: XCMFXOC.

König Heinrich II.

11. Dbg. 347. Der Stadtnamen auf der Kehrseite ein wenig entstellt. (2 Expl.)

12. Dbg. 350.

Erzbischof Anno 1056—1075.

13. ✝ HEIN[ric]V INR AVG. Kreuz mit einer Kugel an jedem Ende und A N N O in den Winkeln. — S·€A COLONIA. Fünfsäulige Kirche; beiderseits ein achtstrahliger Stern. vgl. Dbg. 391.

Ohne Königs- und Bischofsnamen.

14. AI //// Kreuz mit Kugeln in den Winkeln. — In drei Reihen der Stadtnamen: SCA COLO A und neben dem untern A ein Kreuz.

Nachmünzen.

15. ///////OLVNDI Ↄ(N) Kreuz mit Kugel in den Winkeln. — Stadtnamen. (Abbildung: Taf. XII, 10.)[1])

16. Verwilderte Inschrift mit zum Theil nur Buchstaben ähnlichen Zeichen. Kreuz mit Kugeln in den Winkeln. — Stadtnamen mit drei Punkten zur rechten des L und einer Rosette rechts neben dem untern A. In Nachahmung von Dbg. 345 entstanden. (2 Expl.)

Remagen.

17. ✝ RIG(em)AGO. Zu Seiten eines langen Kreuzstabes zwei einander zugewandte Brustbilder. — SCA COLO ✝ AG dreizeilig im Felde. Vgl. Kappe, K. M. II, 23, 260. (Abbildung: Taf. XII, 13).

Andernach.

König Otto III.

18. Dbg. 433. ✝ ANDERNARA Dreispitz zwischen zwei Punkten. Stadtmauer, in welcher der Dreispitz. — ✝ OTTO REX Kreuz mit dem Dreispitz im zweiten Winkel. (4 Expl.)

---

1) Für die vorliegende Vereinigung des englischen und kölnischen Gepräges ist zu vergleichen Dbg. 370. Vgl. Verhandlungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1886. Sitzung vom 6. December.

19. Der Dreispitz befindet sich im dritten Kreuzwinkel der Hauptseite. (3 Expl.)[1])

Erzbischof Piligrim, 1022—1036

20. Dbg. 449. (4 Expl.)
21. Dbg. 453.

Friesland.

Graf Bruno III., 1038—1057.

Bolsward.

22. Vgl. Dbg. 498 c. + HERICVS · R Kehrs. BOVI - RVIT (rückläufig).

Dokkum.

23a. Dbg. 499.
b. + HERIICVS R Kehrs. BRVH oberhalb: DOĊC unterhalb: VGGA (rückläufig),
c. B und R als Ligatur.

Leuwarden.

24. Dbg. 502. Kehrs. LIV//// ////IT

Unbestimmte Münzstätte.

25. + EI//////CIVSTN Kehrs. BR · VN (rückläufig) oberhalb: AVIT unterhalb: ////EV.

Utrecht.

König Heinrich III.

26. HЭIИʁICΛS Kopf nach links — S(c. s. ma)RT(inus). Der stehende Heilige nach links gewandt mit dem Bischofsstab in der linken Hand. Vgl. Dbg. 541.

Bischof Wilhelm, 1054—1076.

27. + WILHE(LMVS CP) (rückläufig) Tonsurirtes Brustbild mit Bischofsstab und Kreuzstab. Im Felde links drei Punkte. — + TRAIEC(TVM) (rückläufig). Gezinnte Mauer mit zwei Thürmchen und offenem Thore, darüber: V ECT. Vgl. Dbg. 545. Abbildung: Taf. XII, 7.)

1) Ich bemerke hier, dass sich im königlichen Münzcabinet noch eine andere Variante dieses Denars befindet mit dem Dreispitz im ersten Kreuzwinkel.

Groningen.

Bischof Bernold, 1027—1054.

28. Dbg. 559a.
29. Wilde Umschrift: ΛOIMOVOИ. Tonsurirtes Brustbild mit dem Bischofsstab zur rechten. Im Felde zur linken über der Schulter vier Kugeln. — Wilde Umschrift aus sich wiederholenden OIV zusammengesetzt. Im Felde in drei Zeilen der Stadtnamen: CЄ · OH · HI CRΛ. Nachmünze zu Dbg. 558. (Abbildung: Taf. XII, 3).

Deventer.

Bischof Bernold, 1027—1054.

30. Dbg. 568. (2 Expl.)
31. Dbg. 570. (2 Expl.)
32. Dbg. 571.
33. Dbg. 572. (9 Expl.)
34. Dbg. 573.

Thiel.

Nachmünzen.

35. Nachmünzen zu Dbg. 580. Kopf des Königs Heinrich II. mit verwilderter Umschrift. — Der unvollständige und entstellte Stadtnamen in drei Zeilen:
    a) O + · IELI + NA +
    b) O + IELI AC
    c) Ƀ IEL NA
36. Nachmünzen zu Dbg. 580. Kopf des Königs Heinrich II. mit verwilderter Umschrift. — Der Stadtnamen in der Weise von Dbg. 1276 entstellt in drei Zeilen:
    O + IELI · ⱯN +
    +C
    der stets nur bruchstückweise erscheint. (4 Expl.)
37. Kopf des Königs Konrad II. mit unvollständiger Umschrift: ONRAD. — Der Stadtnamen in der Weise von Dbg. 1276 entstellt in drei Zeilen:
    S IEL ⱯN+
    +

38. Nachmünze zu Dbg. 578 Kopf des Königs Heinrich II. mit verwilderter Umschrift. — Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Umschriftreste:
    a) CLA
    b) Є
    c) I

39. Nachmünze zu Dbg. 578. Kopf des Königs Heinrich II. mit verwilderter Umschrift. Kleiner Ringel zu beiden Seiten des Kopfes. — Kreuz mit einem Ringel in jedem Winkel. Umschriftreste: IN IC (3 Expl.).

40. Nachmünze zu Dbg. 578. Kopf des Königs Heinrich II. zwischen Krummstab und Kreuzstab mit unvollständiger Umschrift: RICVSR — Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Umschriftreste IN· dЄ (2 Expl.)

41. ✱ OIЄЄ · Λ //// roher Königskopf. — ·✝·.·· IC · ЄIA Kreuz mit einer aufliegenden Rosette und einer Kugel in jedem Winkel. (2 Expl.) (Abbildung: Taf. XII, 5.)

Emden.

Graf Herman.

42. Dbg. 772.
43. Dbg. 773,
44. ✝ V////ERM ✝ ////

Jever.

Bernhard II., 1011—1062.

45. Dbg. 591 verwildert.

Sachsen.

Herzog Bernhard I.. 973—1011.

46. Dbg. 1298. Nachmünze. (2 Expl.)

47. ∵ OIII/III : IIIIII Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. — ·.· IISIIΛII : III Punkt. Vgl. Dbg. 1299. Nachmünze zu Dbg. 589.

Magdeburg.

48. Bruchstück. ////IVS //// Gekrönter Königskopf in Vorderansicht (vgl. Dbg. 648) + MA RG. Mit drei Thürmen bewehrte Mauer. Vgl. Dbg. 648.

Corvei.

Abt Arnold I., 1015—1055.

49. Dbg. 736. (2 Expl.)

Otto III. und Adelheid.

Nachmünzen.

50. Verwilderte Umschrift: ////DXЄ. Kreuz mit einem O und einem C abwechselnd in den Winkeln. — Verwischte Umschrift. Kirche mit einer Kugel zu jeder Seite und im Innnern. Nachmünze nach Otto-Adelheiddenaren.
51. Verscheuerte Umschrift. Kreuz mit einem Ringel in jedem Winkel. — Verscheuerte Umschrift. Kirche mit einer Kugel zu jeder Seite und im Innern. Nachmünze nach Otto-Adelheiddenaren.
52. + IIIΛSID~IIAIIDII Kreuz mit einem Schild und 2 Kugeln in jedem Winkel. — III\IDID-IIOIII-IIOD Kirche mit einem Ringel zu jeder Seite. Nachmünze nach Otto Adelheiddenaren. (Abbildung: Taf. X, 9.)
53. Nachmünze nach Otto-Adelheiddenaren. Verrieben.

Gittelde (?)[1])

54. Dbg. 1223.

Mainz.

König Heinrich III.

55. Dbg. 793. (2 Expl.)

---

2) Vgl. Verhandlnngen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. 1886. Sitzung vom 1. März.

Speier.

König Konrad II.

56. Umschrift verrieben. Brustbild des Königs mit Krone und Scepter. — (NEMETI) SC(IVITAS) Ruderschiff mit Kajüte.

Bischof Konrad I., 1056—1060.

57. Dbg. 838. (4 Expl.)

Nachmünzen.

58. Nachmünze zu Dbg. 831. ////VS REX Gekröntes Brustbild mit Reichsapfel und Scepter. — D////S . DIVΛ + Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. (2 Expl.)
59. HIMΘИI ein bärtiges Kinn, wie das des Königskopfes von Dbg. 830 in der Speier eigenthümlichen Form. — EHICAN die Hälfte eines Kreuzes mit einer von zwei Punkten begleiteten Kugel in jedem Winkel, dem Münzzeichen Speiers. Nachmünze zu Dbg. 834. (Untere Hälfte eines Denars.)

Worms.

König Heinrich II.

60. Dbg. 845.

König Heinrich III.

61. Dbg. 846. (3 Expl.)
62. Dbg. 847. (2 Expl.)

Erfurt.

Erzbischof Lupold, 1051—1059.

63. Dbg. 882.

König Heinrich III.

64. Dbg. 883.

Strassburg.

König Konrad II.

65. Dbg. 922.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

66. Dbg. 1214. +IICIN · RIV//// Kopf nach rechts gewandt und vor ihm ein Bischofsstab. — +TIEIΛ //// Gebäude.
67. Dbg. 1219. Brustbild nach rechts und vor ihm ein Bischofsstab. — MONETA Gebäude. (2 Expl.)
68. Dbg. 1244.
69. Dbg. 1278.
70. Dbg. 1293.
71. Dbg. 1311.
72. Kreuz mit einem Ringel und einem Kreuz abwechselnd in den Winkeln. — Ein sphärisches Viereck mit einer Kugel in der Mitte, Kugelkreuzen an den Ecken und kleinen Mondsicheln zwischen diesen, nach Art der spätern fränkischen Denare.
73. Brustbild nach rechts. — Giebeltempel mit zwei Rundbogenfenstern. Die Fabrik weist auf Würzburg.

Stephan I. von Ungarn. 1000—1038.

74. Beiderseits die Umschriften bis auf wenige Buchstaben verrieben. Ein Kreuz, dessen einer Arm oben in dem der Umschrift vorausgehenden Kreuze endet und unten die Umschrift theilt.

Nordische Nachmünze.

75. Wilde Umschrift. Entstellter Kopf. — Wilde Umschrift. Ein Kreuz und drei Halbmonde. (61 und 3 halbe Expl.) (Abbildung: Taf. XII, 17.)

Der Fund von Neu-Werpel bei Pernau,

ist im Jahre 1885 gehoben und umfasst 64 Münzen, von denen zwei unkenntlich, die übrigen in folgender Weise anzuordnen sind:

Epinal.

Bischof Hermann von Metz, 1073—1090.

1. Dbg. 45.

Xanten.

Erzbischof Hermann von Köln, 1035—1050.

2. Dbg. 308.

Duisburg.

König Heinrich III.

3. Dbg. 316.

König Heinrich IV.

4. HEINRICHVS//// Gekröntes bärtiges Brustbild nach links und vor ihm im Felde drei Kugeln. — DIVS BVRG Kirche. Im Felde über und rechts von ihr ein Ringel, links vier Kugeln. Vgl. Dbg. 327. (Abbildung: Taf. XII, 2.)

Köln.

König Otto III.

5. Dbg. 342. (4 Expl.)
6. + ODDO + //// D‾/II/O Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. — Stadtnamen; zu beiden Seiten des A ein Ringel im Felde.
7. I(MPER/)ITOR. Kreuz mit einer kleinen Kugel in jedem Winkel. — Stadtnamen mit dem G.

König Heinrich III.

9. + HEINRICVS EX. Gekröntes bärtiges Brustbild in Vorderansicht mit einem Kreuzstab links und der Lanze rechts. — + S—CA COLO A Vierthürmiges Bauwerk. (Abbildung: Taf. XII, 1).

Erzbischof Sigwin, 1079—1089.

10. Dbg. 407.

Nachmünze.

11. ODD+VNAIIIIIIDI Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. — Entstellter Stadtnamen.

Remagen.

12. Dbg. 430.

Trier.

Nachmünze.

13. Grote, Blätter für Münzkunde II. Tafel 16. 223.

Friesland.

Graf Bruno III, 1038—1057.

Doccum.

14. Dbg. 499.

Utrecht.

Bischof Bernold, 1027—1054.

15. SCS · MART · INVSARCBIE · PS Kniebild des Heiligen mit Krummstab und Kreuzstab. — BERNOLDVS . EPISCOPVS. Eine mit fünf Zinnen und zwei Kugeln versehene Mauer mit offenem Thor, darüber: STRA IECTV. Vgl. Dbg. 544.

Bischof Conrad. 1076—1099.

16. + CVONRADVS EPS Kopf in Seitenansicht nach rechts und vor ihm ein auswärts gebogener Krummstab. — + TRAIECTVM. Kreuz mit einem Punkte in jedem Winkel. Dbg. 553. (Abbildung: Taf. XII, 8.)

Gröningen.

Bischof Bernold von Utrecht, 1027—1054.

17. + BERNOLDVS EPS (rückläufig). Bischofsstab umgeben von den ungeordneten Buchstaben des Wortes BACVLVS· — + GRONIGGEA ⁂ Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Vgl. Dbg. 559. (Abbildung: Taf. XII, 4.)

Deventer.

König Heinrich II.

18. Dbg. 563.

König Konrad II.

19. //// RADVꙅ IИ. Roher gekrönter Kopf mit struppigem

Bart in Vorderansicht. — ƆΛVИT//// Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Vgl. Dbg. 566.

Bischof Bernold von Utrecht, 1027—1054.

20. Dbg. 568.

Thiel.

König Konrad II.

21. Dbg. 582.

Nachmünze.

22. + H//////// ΛOR gekrönter Königskopf — + D////////GИIƆ Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. Nachmünze nach Dbg. 582.

Sachsen.

Herzog Bernhard II., 1011—1059.

23. Dbg. 589.

Magdeburg.

24. Dbg. 650.

Goslar.

König Hermann II., 1081—1088.

25. Dbg. 675.

Vogt Dietrich.

26. (THE)DERICVS(AD) Brustbild in Vorderansicht mit einem Schwert in der rechten Hand und erhobener linken Hand. — (AHRTVI)CHE DBG Dreithürmiges Gebäude in einer Mauer. Vgl. Dbg. 389.

Dortmund.

König Heinrich II.

27. Dbg. 753.

König Konrad II.

28. Dbg. 754.

Münster.

29. Dbg. 767[1]).

Mainz.

König Heinrich III.

30. Dbg. 793.

Erzbischof Bardo, 1031—1051.

31. Dbg. 805.

Speier.

Konrad II. und Heinrich III.

32. Dbg. 829. (3 Expl.)

Bischof Konrad I., 1056—1060.

33. Dbg. 839.

Worms.

Otto II. oder Otto III.

34. Dbg. 844. Umschrift verrieben. Kreuz mit Bischofstab im ersten Winkel, Kugeln in den andern. — ///ORMAT Kirche mit einem Ringel.

Kaiser Heinrich III.

35. Dbg. 847. (2 Expl.)

Würzburg.

Konrad II.

36. CÆ TNI R✱. Der gekrönte bärtige König auf einem Stuhl sitzend hält in der rechten Hand das Scepter und in der linken den Reichsapfel. — ꞩKILIANV~ (V und S in Ligatur.) Der Kopf des Heiligen nach rechts unter einem mit drei Thürmen besetzten Thore. (Abbildung: Taf. XII, 15.)

---

1) Das Auftreten dieses Münsterschen Denars in diesem Funde, dessen Münzen sämmtlich dem 11. Jahrhundert angehören, ist besonders bemerkenswerth. Es wird dadurch die durch den Fund von Piep festgestellte Thatsache, dass die Prägung zu Münster schon am Ende desselben begonnen hat, bestätigt. Vgl. Dbg. S. 296.

Fulda.

König Heinrich III.

37. ////EINRI · CVS RE//// Das Gepräge völlig verrieben. — ////ONIFACIV (V und S in Ligatur.) Vom Gepräge nur der untere Büstenabschluss des Heiligen und die Krümmung des Bischofstabes zu erkennen.

Strassburg.

König Konrad II.

38. Dbg. 922.

Augsburg.

39. Dbg. 1043.

Wendenpfennige.

40. Dbg. 1329.
41. Dbg. 1330.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

42. ////M//// Kopf in Seitenansicht nach links. — R //////// E. Bischofstab mit der Krümmung nach links. Vgl. Dbg. 1228.
43. Dbg. 1311. Umschrift verrieben. Bärtiger Kopf in Vorderansicht. — Wilde Umschrift. Mauer mit Kreuz.
44. Wilde und halb verriebene Umschrift. Zwischen zwei Thürmen ein auf einer Kugel ruhendes Kreuz über zwei flachen Bogen. — Wilde und halb verriebene Umschrift. Kreuz mit breiten Schenkeln und erhabenen Mittelstreifen.

England.

Ethelred II., 978—1016.

45. London. + ÆDEL · RED REX ANG — LODER · EM... ON LVND. Hildebrand[1]). Typus A.

1) Anglosachsiska mynt svenska kongliga mynt kabinettet funna i Sveriges iord ordnade och beskrifna af Bror Emil Hildebrand. nytillökl upplaga. Stockholm. 1881.

46. London. +EDEL · RED REX ANC — + (OD)AM2ON-LVNDEN. Hildebrand. No. 2841. Typus A.

Nachmünzen.

47. LOXEDERFEIOTIO — + IEOHENFICCIC. Hildebrand. Typus D.
48. + EOIICΛFИ + OIIOII DT IDI IDI DT. Brustbild nach rechts mit strahlenförmig geordnetem Haar. Doppelliniges Kreuz.
49. Durch Doppelschlag entstellt.
50. Klippe. Umschriftrest: X : : I : : X Kopf nach links. — Umschriftreste: — III(+-)III+—(III+—III)X Deutsches Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel.

Knut, 1016—1035.

52. London. CNV RECX AN — EDRIC ON LVNDE. Hildebrand. No. 2248. Typus G.
53. London. + CNV TREEX ·.· — BRIHTREDOINLVND. Hildebrand. No. 2028. Typus H.
54. London. + CNV TREX — + LEO FPOLDONLV. Hildebrand. No. 2612. Typus Ha.

Harold I., 1035—1029.

55. London. HAROLD REX — + HILDSIGEONLVN. Hildebrand. Typus A.

Dänemark.

Sven Estridson, 1037—11076.

56. Die Hauptseite mit dem Brustbilde des Könige ist verprägt; die Kehrseite trägt eine wilde Umschrift und ein Kreuz innerhalb eines sphärischen Dreiecks. (Vgl. danske medailler og mynter in det kongelige kabinet III 1. 282.)

Der Fund von Arrohof bei Dorpat.

im Jahre 1886 gehoben, umfasst, soweit er mir vorgelegen hat, 284 Münzen, und zwar ausser 23 unkenntlichen deutschen Denaren und 2 unbestimmbaren fragmentirten Dirrhems die folgenden:

Namur.

Graf Albert III., 1037—1105.

1. Dbg. 165. (4 Exemplare, von denen eins verprägt ist).
2. Eine Variante, auf welcher der Kopf der Hauptseite nach links gewandt ist.
3. Eine Variante mit der Umschrift (Alb) ERTS auf der Hauptseite und (Namuce) NSIS auf der Kehrseite.

Dinant.

Graf Albert III., 1037—1105.

4. Dbg. 176. (3 Expl.)

Celle.

König Heinrich III.

5. Dbg. 186 b.

Huy.

König Heinrich II.

6. Dbg. 266.

Bischof von Lüttich

7. Dbg. 231.

Niederländische Nachmünze.

8. ////EIN//// Königskopf mit Diadem nach rechts — ////O LE//// Ein kleines Kreuz, von dessen Armen je zwei Perlenstreifen auslaufen und in dessen Winkeln die Buchstaben: E und C. Vgl. Nr. 9 des Fundes im Wesenberg'schen.

Köln.

König Otto I.

9. Dbg. 331.

Kaiser Otto II.

10. Dbg. 333 b.

Kaiser Otto III.

11. ODDO + IVID//// Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. — Stadtnamen. Vgl. Dbg. 342.

König Heinrich II.

12 Dbg. 347.

Erzbischof Piligrim, 1022—1036.

13. Dbg. 379.

Erzbischof Hermann II., 1036—1056.

14. Dbg. 385.

Nachmünzen.

15. Nachmünze zu Dbg. 345.
16. Nachmünzen zu Dbg. 347. (4 Expl.)
17. Nachmünze zu Dbg. 373.
18. Nachmünzen mit entstelltem Stadtnamen und verriebener Hauptseite. (4 Expl.)

Andernach.

König Otto III.

19. Vergl. Nr. 19 des Fundes im Wesenberg'schen.

Erzbischof Piligrim, 1022—1036.

20. Dbg. 499.

Trier.

Erzbischof Poppo, 1016—1047.

21. Dbg. 466.

Nachmünzen.

22. Grote, Blätter für Münzkunde. II. Tafel, 16, 223. (2 Expl.)

Friesland.

Graf Bruno III., 1038—1057. Leuwarden.

23. Dbg. 502c.
24. Dbg. 502d.

Utrecht.

Bischof Wilhelm, 1054—1076.

25. Variante zu Dbg. 545, auf der die Aufschrift der Kehrseite genau in der Mitte beginnt.
26. ✠ VVIIHEINIVS. Tonsurirtes Brustbild nach rechts, vor ihm ein auswärts gekrümmter Bischofstab, hinter ihm ein Ringel. — ✠ HENRIVS RE. Bärtiges Brustbild des Königs Heinrich IV., vgl. Dbg. 546.

Deventer.

Kaiser Heinrich II.

27. Dbg. 563.

Bischof Bernold von Utrecht, 1027—1054.

28. Dbg. 568. Umschrift verwildert.
29. Dbg. 570.
30. Dbg. 571.
31. Dbg. 572. (3 Expl.)
32. Dbg. 573.

Nachmünzen.

33. Nachmünzen zu Dbg. 570 fg. mit entstellten Umschriften. (3 Expl.)

Thiel.

Heinrich II. oder Conrad II.

34. Dbg. 579.
35. Umschrift verrieben. Königskopf. — Stadtnamen: TIELE. Oberhalb und unterhalb desselben ein Kreuz.

Nachmünzen.

36. OV VOI Königskopf. — Umschrift verrieben. Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel.
37. Umschriften verrieben. Königskopf zwischen einem Krummstab zur linken und einem Kreuzstab zur rechten. — Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. (2 Expl.)
38. Nachmünze zu Dbg. 578. HEINRICVS gekrönter Kopf. — ////VOLWIIΛS. Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel.
39. ////NRICVS R + Königskopf und zur linken im Felde ein Kreuzstab. — Umschrift verrieben. Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel.
40. Nachmünze zu Dbg. 578. Vgl. Fund im Wesenbergschen. No. 39. Umschriftreste der Kehrseite: RIA.
41. Nachmünze zu Dbg. 580. Vgl. Fund im Wesenbergschen. No. 36.
42. Nachmünze zu Dbg. 580. Vgl. Fund im Wesenbergschen. No. 37.

Emden.

Graf Hermann.

43. Dbg. 772.
44. Dbg. 773.
45. Nachmünze zu Dbg. 773. Umschrift der Hauptseite ✠ SEVOV ✠ RESPN. Aufschrift der Kehrseite ✠ H HN TH ON.

Jever.

Bernhard II., 1011—1062.

46. Dbg. 591. (3 verwilderte Expl.)

Sachsen.

Herzog Bernhard I., 973—1011.

47. Dbg. 1298. Nachmünze.

Otto III. und Adelheid.

48. Dbg. 1167. (4 Expl.)

Nachmünzen.

49. Geringe Umschriftreste — Kirche, zu beiden Seiten im Felde ein C und D — Kreuz mit einem Bischofsstab in zwei Winkeln, Θ und Є in den beiden andern. (3 Expl.) Vgl. Dannenberg, der Fund von Vossberg. Nr. 280. Taf. XI, 302.
50. Umschriftreste: ILRA+ (rückläufig) Kirche mit einem Punkt im Portal. — Kreuz, in dessen Winkeln: ⩚ODO (2 Expl.)
51. Umschriftreste: LRA (rückläufig) Kirche, beiderseits im Felde ein Punkt. — —HA Kreuz in dessen Winkeln: ✠ S. O ⩚
52. Kirche, seitwärts derselben im Felde links vier Kugeln und rechts ein Ringel. Kreuz in dessen Winkeln ein A und O und zwischen diesen zwei durch eine Linie verbundene Ringel.
53. Umschriftreste: + AIC Kirche mit einer Kugel im Portal. — Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. (8 Expl.)

Goslar.

Kaiser Heinrich III.

54. Dbg. 668.

Hildesheim.

Kaiser Konrad II.

55. Dbg. 707. (2 Expl.)

Ohne Namen des Münzherrn.

56. Dbg. 715.
57. Dbg. 716. (2 Expl.)

Dortmund.

König Konrad II.

58. Dbg. 756.

Mainz.

Otto I.

59. Dbg. 776.

Konrad II.

60. Dbg. 790. (3 Expl.)

Erzbischof Willigis, 975—1011.

61. Dbg. 802.

Erzbischof Bardo, 1031—1051.

62. Dbg. 805. (2 Expl.)

Erzbischof Lupold, 1051—1059.

63. Dbg. 807.

Ohne Namen des Münzherrn.

64. Dbg. 823.

Nachmünzen.

65. Nachmünze zu Dbg. 790. (2 Expl.)
66. Nachmünze zu Dbg. 807. Umschriftrest der Kehrseite: //// OLNN.
67. Verriebene Münze, auf der nur das Monogramm Christi im Tempel zu erkennen ist.

Speier.

Conrad II. und Heinrich III.

68. Dbg. 829.

Heinrich III.

69. Dbg. 830. (3 Expl.)
70. (HEI)NRICVS //// Gekrönter bärtiger Kopf in Vorderansicht mit Scepter zur linken. — (NEME)TIS·CI(VITAS) Ruderschiff mit Cajüte.
71. Dbg. 831.

Ohne Namen des Münzherrn.

72. Dbg. 836. (3 Expl.)

Bischof Conrad I, 1056—1060.

73. Dbg. 838. (4 Expl.)
74. Variante mit den Umschriftresten: ✠ ƧPIR(ENSIS CIVITA)Ƨ auf der Kehrseite.

Bischof Johann I., 1090—1104.

75. + IOHANN....S. Brustbild des Bischofs in Vorderansicht mit einem Bischofstab in der Rechten; im Felde rechts drei Ringel. — + o Λ////R Ruderschiff mit Kajüte. (Abbildung: Taf. XII, 16.)

Nachmünzen.

76. Nachmünze zu Dbg. 835. Umschriftreste der Hauptseite: +IHEIHE. Umschriftreste der Kehrseite: IIOAN.
77. Nachmünze zu Dbg. 827 oder 836. Umschriftreste der Kreuzseite: ƆA.

Worms.

Otto II. oder Otto III.

78. Umschriftrest: M. Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. — +W als Rest eines rückläufigen WORMACIA links oben. Kirche. Variante zu Dbg. 842.

Heinrich II.

79. Dbg. 845. (3 Expl.)

80. Rest der rückläufigen Umschrift: ✝ H . . . . S Kreuz mit einer Kugel in drei Winkeln und einer von einem Halbmonde umschlossenen Kugel im vierten Winkel. — ✝ VVORMACIA (rückläufig) Kirche mit einer Kugel. Variante zu Dbg. 845. (6 Expl.)

Heinrich III.

81. Dbg. 846. (7 Expl.)
82. Dbg. 847. (5 Expl.)

Würzburg.

Bischof Bruno, 1034—1045.

83. Dbg. 864.

Ohne Namen des Prägeherrn.

84. Dbg. 859.

Fulda.

85. ✝ S· BO N Brustbild nach rechts. — F)V(LD)A Kirche mit einem Ringel im Portal und einer Kugel im Giebel. Vgl. Dbg. 871. (2 Expl.)

Erfurt.

Erzbischof Aribo, 1021—1031.

86. Variante zu Dbg. 877. Zu beiden Seiten der Kirche links ein Я, rechts ein Krummstab. (3 Expl.)

Kaiser Heinrich III.

87. Dbg. 883.

Strassburg.

Konrad II.

88. Dbg. 922.
89. Dbg. 924.

Wendenpfennig.

90. Dbg. 1330.

Geographisch unbestimmbare deutsche Münzen.

91. Dbg. 1272a.
92. //// HOOA. Kreuz, in dessen einem Winkel zwei Kugeln und in den andern ROT — HAB und NH auf einem

durch Bogen gebildeten Kreuze mit Buchstaben in den Winkeln. Vgl. Dbg. 1292.

93. Dbg. 1310.

94. Umschriften verrieben. Gekröntes Brustbild in Vorderansicht — Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel. (Abbildung: Taf. XII, 11.)

95. Beiderseits ein Kreuz mit einer Kugel in jedem Winkel und anstatt der Umschrift zwischen zwei Perlenkreisen Rosetten aus fünf und mehr Kugeln gebildet.

96. Brustbild nach rechts. — Giebeltempel mit zwei Rundbogenfenstern. Die Fabrik weist auf Würzburg. Vgl. Fund im Wesenbergschen No. 73.

England.

Ethelred II., 978—1016.

Bardanig (Bardney).

97. · ✠ : EDEL · R · EDREX ANGLO — ✠ HV · NIA: M · O · BARDA. Hildebrand. No. 34. Typus E.

Eoferwik (York).

98. ✠ ÆDIELRED REX ANLO — ✠ OV (dgrim) EOFR. Hildebrand. Typus C.

99. ✠ EDELRED REX ANGL — SVMERLIDA MO EOFR. Hildebrand. No. 890. Typus D.

Lincoln.

100. ✠ EDELRED REX ANG — EDELNOD MON LINCO. Hildebrand. Typus A. Vgl. No. 1756.

101. · ✠ : EDEL · R · ED REX ANGLO — ✠ MΩO LINC. Hildebrand. No. 1838. Typus E.

102. ✠ ÆDELRED REX ANGLO — ✠ VNBEIN MΩO LINC. Hildebrand. No. 1970. Typus D.

London.

103. ✠ EDELRED REX ANGL — EADPOLD MON LVND. Hildebrand. No. 2412. Typus A.

104. ✠ ÆDELRED REX ANGL/// — + EDSIGE M · O LVND. Hildebrand. Typus C. Vgl. No. 2462.

105. + EDELRED REX ANGL — + GODYINE MON LVND Hildebrand. Nr. 2602. Typus A.
106. + EDELRED REX AИGOII — + OΣVLF ON LVNDE · N · E. Hildebrand. Typus A. vgl. No. 2872.
107. + EDELRED REX ANGL — + YVLFYINE MO LVND Hildebrand. Nr. 3006. Typus D.

Lydford.

108. + EDELRED REX ANG — + BRVNA ON LYDAFOR. Hildebrand. Typus A. vgl. No. 3032.

Rini.

109. + EDELRED REX AИGO — + LEOFYINE MON RI Hildebrand. Typus A.

Sithestebury (Sidnaceaster?)

110. + EDELRED REX ANGLOR — + GIOLNOD ON SIDESTEB Hildebrand No. 3407. Typus A.

Nachmünzen.

111. + EDELRED REX ANGLOR — + OИED . DFON + ИOΛ · HΛ. Hildebrand. Typus A.
112. + E·DNEΘVENCIXIRVΘEN: — +NΓOIERVEI:XCOEΘINE. Hildebrand. Typus A, doch vor dem Kopfe ein kleines Kreuz im Felde.
113. + E)ELΘΓCΘE + NO — + PFI //// ////ΘFF Hildebrand. Typus D.
114. + ·ↃΛΘ: L: IↃOLOFΘB — ICOLIIVCINCLCNEIOI Hildebrand. Typus D.
115. ND + ΘEN + ИIIΘ — III · + I ΘE · Ↄ NΘI IΘÞ Hildebrand. Typus D, doch der Kopf nach rechts gewendet.
116. : II : I : IO · IO · + CИИИI Brustbild nach links. — OIIIO OIOIO IOV 1ИIO langes doppelliniges Kreuz.

Knut, 1016—1035.

Bathan (Bath).

117. + CNVT REX AN — + ELFINE ON BA · DA ∴ Hildebrand. Typus G, vgl. No. 27.

Bedanford (Bedford).

118. ✠ ENVT REX ANGLORVM — ✠ GOPYINE BED. Hildebrand. No. 57. Typus E.

Eoferwik (York).

119. ✠ CNV T REX ANGO — ✠ GRVCAN M : O EOFR · Hildebrand. Nr. 534. Typus G.

London.

120. ✠ CNVT REX ANGLOR — ✠ ELDDERD ON LVND· Hildebrand. Typus E.

121. ✠ CNVT RE : X : — ELEYIG ON LVNDEN Hildebrand. No. 2328. Typus H.

122. ✠ CNVT REX ANGLORV — ✠ GODERE MO LVND. Hildebrand. Typus E, vgl. No. 2353.

Weligaford (Wallingford.)

124. ✠ CNVT REX AN : — ✠ ELFRED ONYINGEST. Hildebrand. Typus K.

Nachmünzen.

125. ✠ CSSOSIIDMICYI — ✠ MIDIRLOIIIZI Hildebrand. Typus A, var. 6

126. ✠ CCFPLCFP — ✠ IIVIVI · IOHI \IIOOINC Hildebrand. Typus H.

Harald I., 1035—1029.

London.

127. ✠ HAROLD REX — BRVNGAR ON LVND Hildebrand. No. 534. Typus A.

Stassford.

128. ✠ HAROLD REX — LEOLYINE ON STANF. Hildebrand. Typus A, vgl. No. 908.

129. ✠ HAROLD REX A — SYART ON STAN. Hildebrand. Nr. 911. Typus B.

Dänemark.

130. Zwei neben einander stehende geflügelte Figuren byzantischen Styls in Vorderansicht, zwischen deren Köpfen

ein Kreuz und unter diesem vier in's Kreuz gestellte Kugeln. — OC ⊢I III DO Ein doppelliniges Kreuz mit einer Kugel in der Mitte und drei Mondsicheln an jedem Armende; längs des einen Armes in jedem Winkel ein €€€ und ausserdem in zwei Winkeln eine Mondsichel.

Nordische Nachmünze.

131. Wilde Umschrift. Entstellter Kopf. — Wilde Umschrift. Ein Kreuz und drei Halbmonde. (11 Expl.) vgl. Fund im Wesenberg'schen. No. 75. (Abbildung: Tafel XII 17.)

Verona.

Otto III.

132. Beiderseits ein Kreuz von verriebener Umschrift umgeben.

Chalifat Bagdad.

Chalif el Muqtadir.

133. Bagdader Dirrhem vom Jahre 308 d. Fl., d. h. 920.

134. Bagdader Dirrhem vom Jahre 320 d. Fl., d. h. 930.

Chalif el Qâhir.

135. Bagdader Dirrhem vom Jahre 321 d. Fl., d. h. 933.

Dynastie der Bujiden.

Muizzeddaula.

136. Dirrhem vom Jahre 338 d. Fl., d. h. 950.

Menadier.

Zur Titulatur der Flavier[1]).

(Schluss.)

---

3. Die griechischen Münzen.

Wenn in den beiden ersten Kapiteln dieser Untersuchung die griechischen Münzen nur gelegentlich herangezogen worden sind, so soll nunmehr hier im Zusammenhange das gegeben werden, was sie uns über die Titulatur der Flavier lehren.

Überblickt man die ganze Masse der Münzen, welche in der Kaiserzeit ausserhalb Roms geschlagen worden sind, so findet man, dass die meisten für die Titulatur der römischen Kaiser nichts lehren als das eine, dass die prägeberechtigten Gemeinden oder Verbände die Kaisernamen mit der grössten Freiheit, oft geradezu unsinnig, behandelt haben. Abgesehen von den wenigen Fällen, wo in Folge localer Beziehungen einmal der sonst unbekannte volle Name eines Kaisers erscheint oder wo das beigefügte Jahr der Stadtaera etwas für die Chronologie ergiebt, kommen sie für die uns hier angehenden Fragen fast nie in Betracht.

Aber aus der Masse treten einige Münzreihen hervor, die, wie sie in der Numismatik überhaupt einen besonderen Platz beanspruchen, auch bei derartigen Untersuchungen nie ausser Acht gelassen werden dürfen. Es handelt sich um jene Prägungen der Kaiserzeit, für welche namentlich das Fehlen des Stadtnamens charakteristisch ist. Alle diese Münzreihen zu behandeln ist hier nicht der Ort[2]), zumal ein Theil davon für die

1) Vgl. Bd. XIII 190 fg. u. 356 fg.

2) Vgl. darüber Mommsen, Römisches Münzwesen S. 661—736: das Münz- und Geldwesen der römischen Provinzen.

Flavische Zeit überhaupt nicht in Betracht kommt. Die meisten haben auch nicht lange Bestand gehabt; von den kleineren Serien reicht keine über die Regierung Traians hinaus. Dagegen fast über die ganze Zeit des Principats erstrecken sich die Münzreihen von Alexandria, Antiochia und Caesarea; und sie sind es auch, die für unsere Untersuchung besonders wichtig sind.

Um den Werth dieser Prägungen für die Erkenntniss der Titulatur der Flavier richtig zu ermessen, wird es angebracht sein, jede einzelne in ihrer Entwicklung zu verfolgen. Zuvor aber sei es gestattet, die Eigenthümlichkeiten zu betrachten, welche diesen und den oben bezeichneten kleineren Serien gemeinsam sind und sie von allen anderen Prägungen durchaus unterscheiden.

Die Grundlage des Münzrechts ist die Autonomie. Zu der Zeit wo Rom seine Herrschaft über den griechischen Osten ausdehnte, war die Zahl der autonomen Städte, Verbände, Fürsten dort grösser als je zuvor. Die römische Herrschaft änderte nicht viel daran; die meisten Staaten behielten ihre Autonomie, andere empfingen sie erst. Damit blieb auch die Mannigfaltigkeit der griechischen Prägung bestehen; jedes freie Gemeinwesen schlug kraft seiner Autonomie für den Localgebrauch eigene Münzen. — Wer Münzrecht ausübt, bezeichnet sich auf der Münze als den Prägenden. In ältester Zeit, in kleinen Verhältnissen, genügte dafür oft das Stadtwappen — denn um Stadtmünzen handelt es sich ja zumeist — allein; der Name wird, wenn überhaupt, nur durch die Anfangsbuchstaben angegeben; erst ziemlich spät finden sich voll ausgeschriebene Stadtnamen. In römischer Zeit beherrscht aber schon ein allgemeiner Kreis von Darstellungen die griechische Prägung, der, überall gebräuchlich, eine locale Bedeutung nirgends hat; nur wenige Städte haben ihre charakteristischen Typen behalten. Das Bild war also nicht mehr geeignet, den Souverän zu kennzeichen; diese Aufgabe fiel der Schrift zu. Der Münzherr, Stadt oder Fürst, setzt seinen Namen, voll ausgeschrieben, am liebsten mit allen Beiwörtern, auf

die Münze [1]). Wohl zeigte Bild und Schrift der anderen Seite, wer trotz der Autonomie der faktische Herrscher war [2]); aber dennoch wird nicht leicht einer dieser kleinen Griechenstaaten auf sein gutes Recht verzichtet haben, durch Nennung seines Namens auf den Münzen seiner Souveränität den deutlichsten Ausdruck zu geben. Wenn also gewisse Münzen römischer Zeit durch Typus, Stil oder Fundort einer bestimmten Stadt zugewiesen werden, diese Stadt aber nicht ausdrücklich durch die Legende als die Münzherrin bezeichnet ist, so wird man stets nur sagen dürfen, dass die Münze i n der betreffenden Stadt geschlagen ist; v o n ihr ist sie darum noch nicht geschlagen. Die Frage aber, wer anders die Prägung ausgeübt haben sollte, beantwortet sich von selbst. Wenn die Münze weder von dem autonomen Einzelstaat noch etwa von einem *κοινόν* geschlagen ist, so können wir es nur mit einer Prägung der Reichsregierung zu thun haben. In der That spricht alles dafür, diese Erklärung, die für Alexandria zweifellos richtig und allgemein anerkannt ist, auch auf die verwandten Münzreihen von Antiochia, Caesarea u. a. auszudehnen. Dafür scheint, abgesehen von dem Fehlen des Stadtnamens, vor allem die Silberprägung dieser Münzstätten entscheidend zu sein. Die Münzen lehren, dass die Gold- und Silberprägung in der Kaiserzeit im allgemeinen der römischen Regierung vorbehalten war [3]); die wenigen Ausnahmen, die sich nachweisen lassen, wie die Drachmen von Amisos unter Hadrian, beweisen dagegen nichts. Die dauernde Silberprägung aber, die wir in Antiochia [4]) und Caesarea finden, widerspräche durchaus

1) Eine Ausnahme machen die Münzen der Colonieen und Municipien; auf ihnen ist namentlich in der ersten Kaiserzeit der Stadtname oft nur durch die Anfangsbuchstaben angegeben.

2) Dass auf zahlreichen Münzen der Kaiserzeit weder der Kaiser noch sonst ein Mitglied des Herrscherhauses erscheint, ist bekannt; in welchem Verhältniss dies aber zum Stadtrecht steht, ist noch unklar.

3) Vgl. Mommsen Münzw. 730 fg.

4) Es ist hier, wie überall, wo die Antiochener genannt sind, nur von der römischen Prägung in dieser Stadt die Rede, nicht von den e i g e n e n Münzen der Stadt.

jenem Prinzip, wenn wir sie als Prägung der Städte betrachten müssten; als Münze der Kaiser für das syrisch-cappadocische Münzgebiet angesehen, macht sie keine Schwierigkeiten. Dazu kommt die Wahl der Typen. Auf den Antiochenischen Tetradrachmen freilich begegnet fast nur der Typus des stehenden Adlers. Aber in Caesarea finden wir unter der Fülle von Typen nur einen von lokaler Bedeutung, den Berg Argaeus; die andern sind fast durchgängig dem römischen Reichssilber entlehnt, oft mit den griechischen Übersetzungen der zugehörigen Legenden. Endlich ist die Datierung zu beachten. Wenn griechische Städte ihre Münzen datieren, so geschieht dies theils durch die Stadtaera theils durch die Namen des oder der eponymen oder auch des prägenden Beamten; diese Art der Datierung ist von den Griechen auch unter römischer Herrschaft bis zum Aufhören der Prägung beibehalten worden. Auf den Münzen, die uns hier beschäftigen, herrscht dagegen theils die Rechnung nach Kaiserjahren, theils die römische Datierung durch die Titel des Kaisers. Nun begegnet zwar wenigstens die erstere Datierung vereinzelt auch auf anderen Münzen[1]), auch solchen die sicher von Städten geprägt sind; aber erst in dieser Stabilität verdient sie besondere Beachtung. Denn die Datierung nach Herrscherjahren ist ungriechisch. Die Ptolemaeer waren es, die sie zuerst auf ihren Münzen einführten, wie schon die Pharaonen ihre Urkunden nach Regierungsjahren datiert hatten; und Augustus übernahm wie so viele andere auch diesen Gebrauch seiner ägyptischen Vorgänger, der dann die kaiserliche Prägung in Aegypten durchaus, im syrischen Gebiet zum grossen Theil beherrscht. Natürlich verlangte man von den Griechen nicht, dass sie ihre eigenen Prägungen nach Kaiserjahren datieren sollten; und wie schon oben gesagt wurde, thaten das nur sehr wenige Städte, und auch diese nur vorübergehend. Dass diese Datierung aber auf gewissen Münzreihen so beständig erscheint, ist eben ein Beweis mehr dafür, dass die Prägung

1) Siehe das Verzeichniss bei Eckhel IV 411: doch ist es in vielen Fällen unsicher, ob wir es überhaupt mit Kaiserjahren zu thun haben.

nicht von den Städten ausgeht sondern von den Kaisern. — Nach diesen Ausführungen wird man es als erwiesen ansehen dürfen, dass es während der ganzen Kaiserzeit eine reguläre Prägung der Regierung ausserhalb Roms gegeben hat. Damit ist die Verbindung hergestellt zwischen der feldherrlichen Prägung der Republik[1]) und der Vertheilung der Reichsmünzung auf jene grosse Zahl von Münzstätten, welche gegen das Ende des dritten Jahrhunderts eintrat. Auch hier können wir den allgemeinen Entwicklungsgang des römischen Staates verfolgen: Während in republikanischer Zeit die ordentliche Münzprägung an die herrschende Stadt gebunden ist und nur vorübergehend die Feldherrn im Kriegsgebiet Münzen schlagen dürfen, geht der Principat schon dazu über, stehende Münzstätten in den Provinzen zu errichten; aber noch ist der Umlauf dieser Münzen auf ein bestimmtes Gebiet beschränkt, die allgemein gültige Reichsmünze wird nur in Rom geschlagen, bis endlich in der Zeit wo Rom eine Provinzialstadt zu werden beginnt, auch die in anderen Provinzialstädten geprägten Kaisermünzen den stadtrömischen gleichgestellt werden. Auch die Wahl der Sprache ist von Interesse. In der Republik tragen alle Feldherrnmünzen wenigstens den Namen des prägenden Beamten in lateinischer Sprache; dagegen die im Orient geprägten Kaisermünzen haben fast durchgängig griechische Inschriften. Der römische Staat beruht eben in dieser Zeit nicht mehr so ausschliesslich auf dem italischen Stamm, er ist zu einem römisch-hellenischen geworden. Nur der Senat in Rom sträubte sich — wie begreiflich — gegen die neue Gestaltung der Dinge; wie er in seinen Urkunden[2]) von dem liberaleren Gebrauch der republikanischen Zeit, griechischen Staaten die auf sie bezüglichen Beschlüsse in einer officiellen griechischen Übersetzung auszuhändigen, in der Kaiserzeit ab-

---

1) Mommsen, Münzw. 337 fg.

2) Es giebt kein griechisches Senatusconsultum aus der Kaiserzeit. Eine noch unedierte Inschrift aus Pergamon ist besonders interessant: sie enthält zwischen zwei kaiserlichen Erlassen in griechischer Sprache ein lateinisches Senatusconsultum.

gegangen ist, so tragen bis zur Regierung Traians auch die Münzen, die der Senat in Antiochia geprägt hat, nur lateinische Aufschriften[1]). — Wie die Reichsgewalt in der Periode des Principats überhaupt zwischen Kaiser und Senat getheilt ist und im Münzwesen diese Theilung sich ausspricht in der Ausübung der Gold- und Silberprägung durch den Kaiser, der Kupferprägung durch den Senat, so finden wir auch in der orientalischen Münzprägung dieselbe Consequenz der Dyarchie. Zwar in Ägypten hat durchweg der Kaiser nicht nur das Silber sondern auch das Kupfer geschlagen; aber auf Ägypten hat sich eben jene Theilung der Gewalt nie erstreckt; das Imperium, vermöge dessen der Kaiser hier und in den anderen procuratorischen Provinzen herrscht, ist von der Mitherrschaft des Senats durchaus frei; und es ist nur eine andere münzrechtliche Anwendung dieses Satzes, wenn die Kaiser für die Provinz Judaea von ihrer Einrichtung unter Augustus an so lange Kupfergeld geprägt haben, bis dieselbe nach der Zerstörung des Tempels in eine Legatenprovinz verwandelt wurde und durch den Anschluss an das syrisch-cappadocische Münzgebiet einer besonderen Prägung entrathen konnte. Denn hier in den Provinzen, die der Kaiser-Proconsul durch seine Legaten verwaltet, besteht rechtlich die Mitherrschaft des Senats, so wenig sie auch thatsächlich zu bedeuten hat. Und so hat denn der Kaiser in diesem Gebiet die Kupferprägung anfänglich dem Senat überlassen. Lange währte das freilich nicht. Schon Traian hat sicher in Caesarea Kupfermünzen geschlagen, und wenn wir sehen, dass von seiner Regierung an die Hauptseite der antiochenischen Kupfermünzen entgegen dem Senatsgebrauch, griechische Aufschrift enthält, so scheint das darauf zu deuten, dass seitdem auch das Reichskupfer von Antiochia trotz des SC der Rückseite nicht mehr vom Senat sondern vom Kaiser geprägt wird. Von

1) Es verdient erwähnt zu werden, dass selbst die unter Vespasian in Ephesus und Phocaea geschlagenen Gold- und Silbermünzen (s. Bd. XIII 228, 2), weil diese Städte in der Senatsprovinz Asia lagen, lateinische Aufschriften erhielten, wie sie denn auch durchaus auf römischen Fuss ausgebracht sind.

dieser Zeit an hätte also der Kaiser allein die Reichs-Münzung im Orient ausgeübt; wie dieselbe geendet hat, wird bei der Besprechung der einzelnen Münzreihen gezeigt werden, zu der wir nunmehr übergehen.

Beginnen wir mit den Alexandrinern[1]). Es ist bekannt dass Cäsar der Sohn nach der Eroberung von Alexandrien am 1. August 724/30 mit der Erbschaft der Lagiden auch deren Münzprägung übernahm. Vom 29. August desselben Jahres werden nach dem Brauch der Könige die Jahre des neuen Herrschers in Ägypten gezählt. Wann seine Münzprägung hier begonnen hat, lässt sich nicht bestimmt sagen, da die ältesten Münzen undatiert sind; aber es wird vielleicht die Annahme gestattet sein, dass jene Münzen, welche am reinsten den Ptolemaeischen Typus bewahrt haben und deren Legende ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ)(ΘΕΟΥ ΥΙΟΥ sie in die Zeit vor Annahme des Augustustitels (727/27) verweist, schon im ersten ägyptischen Jahre des Kaisers geprägt sind. Die Datierung fehlt wie auf diesen so auch auf einer grossen Menge späterer Münzen mit und ohne Porträt, welche den Kaiser schon ΚΑΙΣΑΡ)(ΣΕΒΑΣΤΟΣ nennen. Offenbar sind diese älter als die datierten, und es scheint die Prägung ohne Jahreszahlen bis in das Jahr 752/2 zu reichen, denn noch die Münzen mit der Aufschrift ΣΕΒΑΣΤΟΣ)(ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙΔΟΣ lassen die Datierung vermissen[2]). Aber noch in

1) Vgl. A. v. Sallet, die Daten der alexandrinischen Kaisermünzen. Viel neues Material enthält der Catalog der Sammlung Dimitrio von Feuardent, der hier ausser den Beständen des Berliner Cabinets zur Ergänzung herangezogen ist.

2) Feuardent S. 14 in der Anmerkung zu n. 552—556 (vgl. Livia n. 570. 571) scheint diese Münzen mit Recht demselben Jahre zuzuweisen, in welchem Augustus den Titel *pater patriae* erhielt; dies fällt in das 28. aeg. Jahr des Kaisers, aus welchem wir auch sicher datierte Münzen haben (Feuardent 557. 558, Berlin). — Die Münzen mit Κ auf dem Altar (Sallet S. 14), die ich, obwohl das übliche Zeichen L auf ihnen fehlt, wegen der genauen Übereinstimmung mit den Münzen des Jahrs ΚΗ doch auch für alexandrinisch halte, bilden eine Ausnahme; die Jahreszahl auf ihnen erklärt sich vielleicht aus einer Vicennalfeier (darum möchte ich auch die Existenz der Münzen mit Ι bei Mionnet VI 46, S. 9, S. IX 26, 5, welche Sallet wegen der unsicheren Beglaubigung nicht in Betracht zieht, nicht

demselben Jahre beginnt der Gebrauch, der seitdem in der alexandrinischen Prägung stetig[1]) festgehalten worden ist, auf den Münzen das ägyptische Regierungsjahr des Kaisers zu verzeichnen. Die Rechnung dabei ist bekanntlich die, dass als erstes Jahr die Zeit vom Regierungsantritt bis zum Ende des laufenden ägyptischen Jahres angesehen wird, und mit dem nächsten ägyptischen Neujahr (1. Thot = 29/30. August) das zweite Regierungsjahr beginnt. Augustus nun rechnete als sein erstes ägyptisches Jahr, wie jetzt nicht mehr zu bezweifeln ist, das Jahr 724/25 der Stadt (= 30/29 v. Chr.); da er am 19. August 767 gestorben ist, so muss sein letztes ägyptisches Jahr die Zahl 43 haben. Dass es trotzdem Münzen mit dem Kopf des Augustus aber ohne Umschrift giebt, die die Jahreszahlen 44 und 46 tragen, hat lange Zeit Schwierigkeiten gemacht. Jetzt ist die Erklärung gefunden[2]): die Zahlen bezeichnen die unter Tiberius fortgezählten Jahre seines Vorgängers, die dem ersten und dritten Jahre seiner eigenen Regierung entsprechen[3]); mit dem dritten Jahre be-

---

völlig bestreiten; vielleicht sind wirklich solche Decennalmünzen geprägt worden). Die regelmässige Datierung beginnt jedenfalls erst im 28. Jahre. — Die Münzen des Gaius Caesar

ΣΕΒΑΣΤΟΣ Kopf des Augustus mit Lorbeerkranz, n. r.

Rf. ΓΑΙΟΣ ΚΑΙΣΑΡ Kopf des Gaius, n. r.

Mionnet VI 51, 58; Berlin (vgl. v. Sallet, Zschr. XII S. 380).

scheinen ebenfalls nicht nach dem Jahre 752 geprägt zu sein; darauf weist sowohl das Fehlen der Jahreszahl als die nominativische Form der Legende; auf den datierten Münzen seit dem Jahre 28 steht der Name des Augustus immer im Genetiv. Da der Kopf des Prinzen aber nicht mehr knabenhaft ist, so kann die Münze auch nicht viel vor jenem Jahre geprägt sein. Alexandriner des Lucius Caesar sind nicht bekannt.

1) Wegen des Mangels der Datierung hat man die bekannten griechischen Grossbronzen des Pius mit dem Caesar Marcus auf der Rückseite einem andern Prägeort zuweisen wollen; doch wäre es ja möglich, dass hier eine Ausnahme vorliegt (vgl. Sallet S. 38). Eine ähnliche undatierte Grossbronze des Vespasian mit Titus auf der Rückseite befindet sich im Pariser Cabinet; vgl. die Alexandriner des Titus, Gruppe III 4.

2) Krall, Wiener Studien III S. 313 fg, hat diese Erklärung zuerst ausgesprochen; die weitere Anwendung auf die alex. Prägung machte Sallet, in dieser Zeitschrift Bd. XII, S. 376 fg., der im Anschluss daran auch die bisher unbekannte Prägung des Kaisers Gaius festgestellt hat.

3) Für die Berliner Münze mit L ΜΔ dürfte allerdings Mommsens

ginnen dann auch die Münzen des Tiberius mit seinem eigenen Porträt und eigener Jahreszählung. Diese Art der Zeitrechnung, der wir auch in Antiochia wieder begegnen werden, zeigt, wie man den Regierungsantritt des Augustus als den Anfang eines neuen Reichs betrachtete; und ob man auch die augustische Aera — wenn der Name erlaubt ist — hier wie in Antiochia bald wieder aufgegeben hat, so bleibt der Versuch ihrer Einführung doch eine merkwürdige Erscheinung. Was man zum Vergleich herangezogen hat, die Fortzählung der Jahre des Marcus unter Commodus, des Severus unter Caracalla, ist ähnlich, aber nicht gleich. Denn einerseits haben beide ausser den genannten Münzen gleichzeitig auch solche mit ihren eigenen Daten geprägt, und andererseits lag bei ihnen die Fortzählung deshalb von vornherein sehr nahe, weil sie schon als Caesaren eigene Münzen mit den Jahreszahlen ihres Vaters geschlagen hatten. Tiberius dagegen hatte als Caesar in Alexandrien überhaupt nicht geprägt. Das beweist zunächst der Umstand, dass er ja selbst als Kaiser noch mit dem Kopf seines Vorgängers prägte; und ausserdem lassen es die Daten nicht zu. Wir kennen abgesehen von den genannten Münzen mit dem Kopf des Augustus zwei Gruppen von Alexandrinern des Tiberius: die Kupfermünzen mit seinem Kopf ohne Lorbeerkranz aus den Jahren Γ, Δ, Є, Ϛ [1]), und die silbernen, die seinen bekränzten Kopf mit der Umschrift TIBEPIOΣ KAIΣAP ΣEBAΣTOΣ und auf der Rückseite den ΘEOΣ ΣEBAΣTOΣ mit der Strahlenkrone haben, mit den Daten Z, IΔ,

Erklärung (Staatsrecht II 779 A. 1), dass der Tod des Augustus beim Anfang des neuen Jahres in Alexandria noch nicht bekannt war, ebenso berechtigt sein; der Typus ist hier noch genau derselbe wie bei den Münzen des Jahres 43.

1) Spätere sicher beglaubigte Jahre finde ich nicht; allenfalls mag man noch die Münze mit Ш (Mionnet VI 53, 68, aus Zoëga) anerkennen; im übrigen wäre es nicht unwahrscheinlich, dass die Kupferprägung im sechsten Jahre erlosch; denn eben im nächsten Jahre beginnt die Silberprägung. Der Bedarf an Kupfermünzen war wohl durch die reiche Prägung des Augustus schon hinreichend gedeckt, so dass Tiberius im Jahre 20/21 statt ihrer die lange eingestellte Silberprägung wieder aufnahm.

Є, IH, IΘ, K, KA, KB[1]). Dass die silbernen nicht unter Augustus geprägt sein können, lehren ihre Aufschriften. Bei den Kupfermünzen sind die Jahreszahlen viel zu niedrig, um als Daten des Augustus, die man doch zunächst erwartet, angesehen zu werden; und der Annahme, dass wir es etwa mit einer eigenen Zählung des Tiberius (vielleicht von der Erlangung der Mitregentschaft an gerechnet) zu thun haben könnten, widerspricht ausser der Niedrigkeit der Zahlen überhaupt der ägyptische Gebrauch. Denn ausser der anomalen und bald wieder eingestellten Prägung des Imperator Titus mit eigenen Daten, auf die später einzugehen ist, sind die alexandrinischen Münzen der prägeberechtigten Mitglieder des Kaiserhauses[2]) stets nach Jahren des regierenden Herrschers datiert[3]). Das geht hinab bis zum Ende der alexandrinischen Prägung; wenn die Caesaren Constantius Chlorus und Galerius Maximianus ihre Münzen nach eigenen Jahren datieren, so stimmt das nur zu der veränderten Bedeutung des Caesarnamens unter der neuen Monarchie. — Soviel über die Datierung der Alexandriner. Es ist schon oben gesagt worden, dass diese Münzen nicht von der Stadt Alexandria geprägt sind, sondern dass wir es mit einer Prägung der römischen Regierung für die ägyptische Provinz zu thun haben. Zu den Gründen, welche die verwandten griechischen Prägungen als kaiserliche erkennen lassen, kommt hier als wichtigster der hinzu, dass den Alexandrinern die Grundlage des Münzrechts, die Autonomie, zu allen Zeiten gefehlt hat; wie die Beamten, welche die Stadt verwalteten, zuerst von der Ptolemaeischen dann von der römischen Regierung eingesetzt waren, so ist auch die in Alexandria geprägte Münze nur Königs-

1) Die Münzen mit L Z sind ganz sicher (Berlin, Wien, Paris); die Zweifel Mommsens, Münzw. S. 723 Anm. 205 sind also unbegründet.

2) Das Münzbildnissrecht und noch mehr das wichtigere Münzaufschriftsrecht ist in Ägypten beschränkter als in Rom selbst; abgesehen von der vespasianischen Zeit haben es ausser dem Kaiser nur Kaiserinnen und Mitregenten (aber auch diese nicht alle) ausgeübt.

3) Die Münze des L. Aelius mit L Γ (Sallet S. 33) ist doch recht zweifelhaft. Die anomale Aufschrift ΔHM · ЄΞOYC · YΠAT · B auf seinen sicheren Münzen ist nicht eingentlich als Datierung aufzufassen sondern als Titulatur.

oder Kaisermünze gewesen[1]). Noch viel weniger als die Hauptstadt haben natürlich die Nomen Münzen schlagen können. Was man als Nomenmünzen bezeichnet, sind einfach ägyptische Kaisermünzen, in Alexandria geprägt wie alle anderen, auf deren Rückseite nur statt der gewöhnlichen Typen Darstellungen der verschiedenen Nomen des Landes erscheinen[2]). Das lehrt schon der äussere Augenschein: es liegt nicht nur eine einfache Übereinstimmung des Stils mit dem der Alexandriner vor, die ja nur natürlich wäre, sondern man kann bei vielen dieser Münzen sehen, dass die Kaiserköpfe gradezu mit demselben Stempel geprägt sind wie andre Alexandriner. Aber dazu kommt, dass den rein ägyptischen Nomen die politische Grundlage des Münzrechts noch ferner liegt als dem immerhin zum Theil nach griechischer Weise eingerichteten Gemeinwesen von Alexandria. Und die Aufschrift nennt zwar immer ausdrücklich den Namen eines Nomos: aber die Form der Benennung selbst zeigt, dass der Nomos nicht der Münzherr sein kann. Denn während die Souveränität auf den griechischen Münzen fast regelmässig durch den Genetiv des Stadt- oder Volksnamens ausgedrückt wird[3]), haben wir hier,

---

1) Die bekannten Münzen aus der Zeit Gordians III. mit der Aufschrift ЄΦЄСΙΩΝ (mit oder ohne ΚΑΙ) ΑΛЄΞΑΝΔΡЄΩΝ ΟΜΟΝΟΙΑ (Mionnet III 117, 414—418; S. VI 184, 689—187, 713) sind nicht in Alexandria sondern, wie die Fabrik lehrt, in Ephesus und hier natürlich von der Stadt geprägt; eigene Prägung also hat Alexandria auch damals noch nicht gehabt. Dagegen war es zur Eingehung eines solchen Bundesverhältnisses mit den Ephesinern wohl fähig, seit es durch Severus wenigstens eine *βουλή* erhalten hatte. Vor Severus wäre mangels irgend welcher Stadtvertretung auch eine solche *ὁμονοία* nicht möglich gewesen; und darum ist die entsprechende Münze, welche den Kopf des Pius tragen soll (Mionnet S. VI 143, 417, aus Vaillant) zu verwerfen, wie dies aus anderen Gründen vor kurzem auch Drexler gethan hat (in dieser Zeitschrift Bd. XIII 273 fg.).

2) Es giebt Nomenmünzen von Domitian (L ΙΑ), Traian (L ΙΒ-ΙϚ), Hadrian (L ΙΑ), Pius (L Η) und Marc Aurel als Caesar (L Η). — Vgl. Feuardent S. 293.

3) Ausnahmen finden sich fast nur in solchen Fällen, wo auf der Münze eine Dedication der Stadt an den Kaiser oder eine andere Persönlichkeit ausgesprochen ist; dann steht der Nominativ (z. B. *Περγαμηνοὶ Σεβαστόν*, oder *Περγαμηνοὶ Σιλβανόν* oder *ἀρχιερατικὸν Ἀντιοχεῖς*); oder wo eine Dedication an die Stadt ausgesprochen ist; dann steht der Dativ (s. Eckhel IV 368 de numis

soweit die Namen ausgeschrieben sind, regelmässig den Nominativ eines Adiectivums z. B. ΟΜΒΙΤΗϹ, ΑΡϹΙΝΟΙΤΗϹ[1]), zu welchem das Wort *νομός* hinzu zu ergänzen ist; es handelt sich mithin nur um eine erklärende Beischrift zum Bilde, die nicht mehr bedeutet, als wenn ΡΩΜΗ oder ΕΙΡΗΝΗ auf einer Münze steht. Es ergiebt sich also, dass alle ägyptischen Münzen vom Kaiser und stets in Alexandria geprägt sind. — Die Eigenschaft der Alexandriner als Kaisermünzen erklärt es auch, dass ihre Prägung weit hinaus über die Schliessung der lokalen Münzstätten des Reiches gedauert hat. Die Prägung der Städte im Osten war bekanntlich unter Gallienus noch eine sehr ausgedehnte. Unter Claudius münzte nur Cyzicus und die pisidischen Städte Prostanna, Sagalassus und Seleucia weiter[2]); dann unter Aurelian und Tacitus finden sich wieder Münzen von Perga[3]) in Pamphylien; alles vereinzelte Ausläufer der alten autonomen Prägung. Der Urheber der neuen Münzordnung ist, wie bekannt, Kaiser Aurelian[4]); da die Entwickelung des Reichs dahin geführt hatte, dass es autonome und privilegierte Städte nicht mehr gab, so war es auch nicht mehr angemessen, dass die Städte Münzen schlugen; und so consequent wurde darin verfahren, dass auch der Senat in Rom sein Kupferprägerecht verlor, und der Kaiser allein das Münzrecht in allen drei Metallen für sich in Anspruch nahm nnd ausübte. Aber die ägyptische Prägung konnte davon leicht ausgenommen werden. Hier wo der Kaiser stets als unum-

inscriptis ΑΝΕΘΗΚΕ). — Auf den Münzen der Colonien und Municipien dagegen steht, nach römischer Sitte, der Stadtname im Nominativ.

1) Die Münzen mit ΑΡΑΒΙΑ (Traian L ΙΓ und Hadrian L ΙΑ bei Feuardent n. 3543. 3544) und mit ΛΙΒΥΗ (Hadrian L ΙΑ; Feu. n. 3592) sind daher nicht als Darstellungen der ähnlich benannten Nomen anzusehen, sondern als solche dieser Länder selbst; aber auch sie sind in Alexandria geprägt. Andere Münzen mit den Aufschriften ΑΡΑΒΙΑ, ΑΡΜЄΝΙΑ, ΔΑΚΙΑ, die sämmtlich nicht in den Provinzen selbst geprägt sein können, stammen vielleicht aus der kaiserlichen Münze in Caesarea.

2) Eckhel VII 475.

3) Unter Aurelianus: Mionnet S. VII 62, 170. 171; unter Tacitus: Mt. S. VII p. 729.

4) Vgl. Mommsen, Münzw. 831.

schränkter Landesherr regiert und gemünzt hatte, brauchte er an seiner alten Prägung nichts zu ändern; und so finden wir denn auch Alexandriner ununterbrochen bis in das zwölfte Jahr Diocletians hinein. Erst damals, im Jahre 295/6, wurde auch die alexandrinische Prägung der allgemeinen Reichsmünze angepasst; der Münzfuss wird römisch, die Aufschrift lateinisch, und nun wo von einem auf Autonomie beruhenden Münzrecht nicht mehr die Rede sein kann, erscheint auch Alexandrias Name zum ersten Male als Prägeort auf den Münzen: die Buchstaben ALE bezeichnen die Reichsmünzstätte Alexandria[1]). Das ist zugleich der erste Fall einer deutlichen Bezeichnung des Prägorts auf den Münzen; denn bei den einzelnen Buchstaben, die man seit Aurelian auf den Münzen findet, ist die Bedeutung unsicher wenn es sich auch wahrscheinlich um Münzstätten-Bezeichnungen handelt; vielleicht wollten Aurelian und seine ersten Nachfolger durch diese ungenauere Bezeichnung der Münzstätten einer Verwechselung mit den alten Territorialmünzen vorbeugen.

Der alexandrinischen Prägung am nächsten verwandt ist die der Provinz Judaea[2]). Auch hier übernahm der Kaiser eine Herrschaft, die bisher von Königen ausgeübt worden war, und unabhängig vom Senat wurde die Verwaltung durch die Procuratoren ausgeübt. Wie seine Vorgänger, die idumäischen Könige, prägt der Kaiser nur Kupfer, er selbst, nicht der Senat[3]); wie sie unterlässt er es aus Rücksicht auf die religiöse Scheu der Juden, sein Bildniss auf die Münzen zu setzen. Und so folgt er auch in der Datierung ihrem Beispiel. Die Münzen, die die Kaiser in Judaea geschlagen haben, sind ausnahmslos nach ihren Regierungsjahren datiert. Allerdings so bedeutend war die jüdische Provinz nicht, dass Augustus von ihrer Erwerbung eine besondere provinzielle Aera hätte beginnen lassen

1) Die Münzen des Usurpators L. Domitius Domitianus (Sallet S. 91 fg.) machen den Umschwung mit; die griechischen mit L B scheinen die älteren zu sein, sie entsprechen wohl dem letzten Jahre Diocletians; danach prägt auch er lateinische undatierte Münzen mit ALE.

2) Vgl. de Saulcy, Numismatique de la Terre-Sainte.

3) Vgl. oben S. 299.

sollen wie in Ägypten. Er datierte daher seine jüdischen Münzen nach einer schon bestehenden Aera; nach welcher aber, das ist nicht ganz sicher. De Saulcy ist der Meinung, dass wir es mit der am 1. Januar 727/27 beginnenden Kaiseraera, den *anni Augustorum*, zu thun haben[1]). Nun aber findet sich von dieser Aera, die aus Censorinus bekannt ist, wie Mommsen sagt „schlechterdings keine Anwendung“[2]). De Saulcy führt als Zeugniss eine jüdische Münze des Augustus an, welche die Jahreszahl ΛΓ tragen soll[3]); da Judaea im Jahre 6 n. Chr. römische Provinz wurde, so kann der Anfang dieser Aera nicht früher als 726/7 der Stadt fallen; vielleicht in eben dieses Jahr, da ja eine Münzprägung im ersten Jahr einer neuen Herrschaft etwas sehr wahrscheinliches ist. Nun aber scheint de Saulcy selbst die Lesung doch nicht ganz sicher, da er nicht die unsichere Aera durch die Münzen stützt, sondern für die Münzen der Aera als Stütze bedarf. Sieht man jedoch von dieser sehr unsicheren Münze ab, so bleibt als frühestes Datum der jüdischen Prägung des Augustus das Jahr 36[4]); vom Jahre 6 n. Chr. zurückgerechnet ergiebt sich als Anfang der Aera das Jahr 723/4 der Stadt; dies aber ist das erste Jahr der sogenannten actischen Aera, nach welcher Augustus seine Münzen in dem benachbarten syrischen Gebiet datiert hat; es wird also bei der Unsicherheit der Jahreszahl ΛΓ gestattet sein, die Münzen mit L ΛϚ als die ältesten und zwar im ersten Jahre der neuen Provinz geprägten

---

1) a. a. O., S. 70, im Anschluss an Mommsen, Münzwesen S. 719 A. 190 aber dass Mommsen selbst diese Meinung später aufgegeben hat, geht aus der A. 2 citierten Stelle seines römischen Staatsrechts hervor.

2) Censorinus, de die natali 21, 8; vgl. Mommsen Staatsrecht II² S. 724 A. 3. — Mir ist es sehr zweifelhaft, ob die „anni Augustorum“ überhaupt jemals gezählt worden sind, oder ob wir es nicht mit einer Erfindung des Censorinus zu thun haben.

3) p. 71: ΚΑΙϹΑΡΟϹ Un épi de blé; *Rf.* Un dattier en fruit, L ΛΓ. Er kennt nur zwei Exemplare, eins im Cabinet de France, das andere in der ehemaligen Sammlung Wigan. Vermuthlich handelt es sich um schlecht erhaltene Exemplare der Münze mit L ΛϚ, welche genau dieselben Typen hat. Die Buchstaben Γ und Ϛ können sehr leicht verwechselt werden.

4) Münzen mit L ΛϚ bei de Saulcy p. 72 und im Berliner Cabinet.

anzusehen, so dass also die Anwendung der „actischen Aera“ auch in Judaea gesichert wäre. Ausser der Jahreszahl ΛϚ finden sich an sicheren Daten des Augustus noch ΛΘ, Μ und ΑΜ[1]); höhere Daten kommen nicht vor, und da alle diese Münzen ziemlich häufig sind, so wird man wohl annehmen dürfen, dass in den letzten drei Jahren des Augustus in Judaea nicht mehr geprägt worden ist. Unter Tiberius werden dann nicht wie anderwärts anfangs die Jahre des Augustus fortgezählt, sondern es wird von vornherein nach Jahren des regierenden Kaisers datiert[2]). Unter Gaius und Claudius ruht die römische Prägung in Judaea; erst im vierzehnten Jahre des letzteren erscheint wieder eine grosse Menge von Münzen, welche theils die Namen des Kaisers und seiner Gemahlin Agrippina, theils diejenigen der beiden Prinzen Nero und Britannicus tragen[3]). Dann schlug Nero selbst in seinem fünften Jahre Münzen dieser Gattung, mit Jahreszahl und ohne Porträt; damit aber ist die reguläre Prägung der Provinz Judaea zu Ende. Wie dann unter Vespasian noch einmal in dieser Landschaft von der römischen Regierung Münzen geschlagen worden sind, werden wir später, bei den Münzen der Flavier, sehen. — Der Ort, wo die Kaisermünzen für Judaea geschlagen worden sind, ist — wie natürlich — auf ihnen nicht angegeben. De Saulcy[4]) glaubt, dass Jerusalem die Prägestätte ist; man sollte aber eher meinen, dass der römische Procurator sie in seiner Residenz Caesarea schlagen liess. Typen und Stil gestatten keine Entscheidung; indessen ist diese Frage rechtlich ja ganz gleichgültig; es genügt zu wissen, dass wir es auch hier mit einer kaiserlichen Prägung zu thun haben.

Wir kommen nunmehr zu den Münzen, welche in der Kaiserzeit in der syrischen Hauptstadt Antiochia geschlagen

---

1) de Saulcy p. 72; Berlin.

2) L B des Tiberius bei de Saulcy p. 73; ebenda LA der Livia (natürlich Jahr des Tiberius) ist zweifelhaft.

3) Die ähnliche Münze mit dem Datum L IΓ ist de Saulcy (S. 76) selbst zweifelhaft.

4) S. 71.

worden sind. Hier besteht die Schwierigkeit, dass wir in derselben Stadt kaiserliche und eigene Münzen nebeneinander haben, und dass in späterer Zeit theilweise eine Vermischung beider Prägungen eingetreten ist. Sehen wir aber von dieser Vermischung zunächst ab, so ergiebt sich für die frühere Zeit die Scheidung zwischen Kaisermünzen und Stadtmünzen von selbst: diejenigen, die die Stadt als die Münzherrin nennen, sind Stadtmünzen; die ohne Stadtnamen sind Kaisermünzen [1]. — Betrachten wir nun zunächst die Silbermünzen, so finden wir, dass die ersten Kaiser ihr Reservatrecht der Silberprägung nicht ganz streng festgehalten haben; denn es giebt ausser den kaiserlichen Tetradrachmen ohne Stadtnamen unter Augustus, Tiberius und Nero auch solche, die sich als eigene Prägungen der syrischen Städte Antiochia [2], Laodicea [3] und Seleucia [4] kennzeichnen. Bei den Tetradrachmen ohne Stadtnamen schwankt die Zutheilung; aber man wird wohl berechtigt sein, auch für diejenigen des

---

1) Vgl. oben S. 295.

2) Unter Augustus; Jahreszahlen ϞΛ (des Augustus) und ΔΝ (caesar. Aera) verbunden.

3) Unter Tiberius (? mit Kopf des Divus Augustus ... ΚΑΙϹ[ΑΡ]ΟϹ ΘΕΟΥ ϹΕΒΑϹΤΟΥ) im Berliner Cabinet; unter Nero (Mionnet V 248, 719; Berlin) mit dem Jahre 111 der caesar. Aera. — Hier wurden später unter Hadrian noch einmal städtische Tetradrachmen geschlagen (Mt. V 151, 736), mit dem Jahre 171 der caes. Aera; das ist eine Ausnahmeprägung, wie sie derselbe Kaiser auch den Amisenern gewährt hat.

4) Unter Augustus (Mionnet S. VIII 188, 288 fg.; vgl. V 276, 885) mit dem 114. Jahr der Stadtaera (= 6 n. Chr.). Die daneben erscheinenden Buchstaben Α Η (diese Lesung ist sicher, sowohl bei Mionnet, wie im Berl. Cabinet; die Correctur Λ Η ist unzulässig) sind natürlich keine Jahreszahlen; Mommsen (Münzw. S. 715 A. 174) irrt also, wenn er darin das 38. Jahr der actischen Aera sehen will; die Bedeutung dieser Buchstaben ist unklar; ich finde etwas ähnliches auf einer unter Augustus geprägten Münze dieser Stadt, die bei Mionnet V 275, 877 ungenau beschrieben ist; auf dem Berliner Exemplar liest man auf dem Revers noch im Felde Α Ζ. — Die angebliche Münze des Tiberius, welche dieselbe Doppeldatierung aufweisen soll (Mionnet V 276, 887), stammt aus Sestini, ist also durchaus unzuverlässig; die Daten stimmen nicht, und die actische Aera hat überhaupt nicht so weit in die Regierung des Tiberius hineingereicht.

Tiberius[1]) und des Claudius[2]) Antiochia als Prägeort anzusehen, wie man es für die des Augustus allgemein thut; denn es ist sowohl der Typus der Rückseite, der Jupiter Nicephorus, immer derselbe, als auch wäre es auffallend, wenn die Kaiser ausser der antiochenischen noch andere Münzstätten in Syrien eingerichtet haben sollten. Soweit diese Münzen unter Augustus geprägt sind, tragen sie sämmtlich eine Datierung. Aber in Seleucia ist es nur die eigene Aera der Stadt, deren 114. Jahr auf den städtischen Tetradrachmen mit dem Kopf des Augustus erscheint; dasselbe entspricht, da die Aera von der Erlangung der Autonomie (645 d. St.) läuft, dem Jahre 759 d. St. = 6 n. Chr.[1]). In Antiochia dagegen, wo die kaiserlichen neben den städtischen Münzen stehen, finden wir überall die Datierung nach Jahren des Augustus. Welches der Ausgangspunkt dieser Jahresrechnung ist, sagen die kaiserlichen Tetradrachmen selbst: die Bezeichnung ΕΤΟΥΣ ΝΙΚΗΣ lehrt, dass die Rechnung mit dem Jahre, und wahrscheinlich auch dem Tage, des Sieges von Actium, dem 2. September 723/31, beginnt. Die kaiserlichen Münzen verbinden mit dem Jahre dieser Aera immer noch die Consulatszahl des Augustus, ϚΚ und ΗΚ mit [Monogramm] ΙΒ, ΘΚ und Λ mit [Monogramm] ΙΓ[3]). Andere Daten sind bisher auf dieser Gruppe von Münzen nicht nachgewiesen. Aber es gehört hierher gewiss noch die folgende unedierte Münze, von der sich zwei Exemplare im Berliner Cabinet befinden:

ΣΕΒΑΣΤΟΥ Ή . . . . . Kopf des Augustus n. r.

Rf. ΚΑΙΣΑΡΟΣ ΘΕΟΥ ΥΙΟΥ Jupiter Nicephorus; im Felde zwei Monogramme [Monogramm] und [Monogramm] Æ 7.

Der Stil ist noch genau derselbe wie auf den Münzen der letzten Seleuciden; dies und die Namensform *Καίσαρος θεοῦ υἱοῦ*

---

1) Mionnet S. VIII 170, 220 (vgl. Imhoof-Blumer mon. gr. p. 440) unter Laodicea; Mommsen, Münzw. S. 715 A. 174, denkt an Seleucia.

2) Imhoof-Blumer mon. gr. 439, 5 — 440, 7 unter Laodicea; Mionnet S. VIII 130 43 (irrthümlich als Tiberius angesehen) unter Antiochia, ebenso im Berliner Cabinet.

3) Vgl. die vorige Anmerkung.

4) Eckhel III 272.

Σεβαστοῦ lässt darauf schliessen, dass diese Münzen die ältesten unter den Tetradrachmen des Augustus sind[1]). Die Legende der Hauptseite ist gewiss in *ὑπ(άτου)* . . zu ergänzen, und es ist auch noch Platz vorhanden für die Anführung des Kaiserjahrs *ἔτους* . . *νίκης*. Die Stadt selbst hat unter Augustus nur in einem Jahre in Silber geprägt; das sind die Tetradrachmen, welche die doppelte Datierung ϚΛ (Jahr 36 des Augustus) und ΔN (Jahr 54 der caesar. Aera) tragen, also in das Jahr 6 n. Chr. gehören. Aber auf ihren Kupfermünzen findet sich unter Augustus durchaus die Datierung nach Jahren des Kaisers. Man hat diese Jahresrechnung die actische Aera genannt; doch trägt sie den Namen einer Aera wohl mit Unrecht. Denn wir haben es einfach mit den Jahren der Regierung des Augustus zu thun, als deren Anfang im Orient die Schlacht bei Actium angesehen wird. Es ist das nichts anderes als die seitdem übliche Rechnung nach Kaiserjahren, welche in der Regel mit dem Tode des Kaisers erlischt, um derjenigen nach Jahren seines Nachfolgers Platz zu machen. Dasselbe gilt von den Jahren des Augustus; aber so nachhaltig war immerhin die Einwirkung der neuen Herrschaft, dass die Antiochener im ersten Jahre des Tiberius eine Münze schlugen, auf welcher neben der Jahreszahl A dieses Kaisers noch die fortgezählte Jahreszahl ЄM des Augustus erscheint, und ebenso verfuhr Seleucia auf seinen zwei Jahre später, genau nach dem Vorbild der ebengenannten antiochenischen geprägten Münzen[2]). Wir

1) Bei den Monogrammen liegt allerdings die Auflösung *ΠΑΤρὸς ΠΑτρίδος* nahe, so dass wir also frühestens in das Jahr 28/29 des Augustus gewiesen werden; aber es können doch auch leicht Münzmeisternamen oder dergleichen darin stecken.

2) Antiochia (Mionnet V 158, 99; Berlin):

KAIΣAP ΣEBAΣTOΣ ΣEBAΣTOY Kopf des Tiberius n. r.
Rf. A EΠI ΣIΛANOY ANTIOXEΩN ЄM in einem Lorbeerkranz.

Seleucia (Mionnet V 276, 886; Berlin):

KAIΣAP ΣEBAΣTOΣ ΣEBAΣTOY Kopf des Tiberius n. l.
Rf. Γ EΠI ΣIΛANOY ΣEΛEYKEΩN ZM in einem Lorberrkranz.

Also die genaueste Übereinstimmung. — Was von Münzen oder Inschriften aus späterer Zeit der actischen Aera zugeschrieben wird, ist theils unsicher, theils gehört es zweifellos anderen Rechnungen an. Auch unter Augustus selbst ist die actische Jahreszählung nur in Antiochia und Judaea sicher.

finden also hier nur dieselbe Fortzählung der augustischen Jahre wie in Alexandria [1]); nur mit dem Unterschiede, dass sie in Aegypten von der Regierung selbst, in Syrien von den Städten ausgeht. Bestand hat diese Rechnung auch in Syrien nicht gehabt; noch unter Tiberius nimmt Seleucia die Rechnung nach den Jahren der Autonomie [2]), Antiochia die caesarianische Aera wieder auf, die es ja, wie das Tetradrachmon vom Jahre 6 n. Chr. lehrt, auch unter Augustus nicht ganz aufgegeben hatte. Die eigenen syrischen Silbermünzen des Tiberius sind nicht datiert, ebensowenig die des Claudius; von Gaius sind überhaupt keine bekannt. Aber unter Nero, der die Silberprägung in Antiochia in grösserem Umfang aufnimmt, wird die Datierung wieder regelmässig; und zwar ist es durchweg eine doppelte: die eigenen Jahre des Kaisers und diejenigen der caesarianischen Aera stehen neben einander [3]). Zwar widerspricht es eigentlich dem Wesen der kaiserlichen Prägung, dass die Aera des Prägeorts auf die Münze gesetzt wird; aber das Fehlen des Stadtnamens genügt, um diese Münzen dennoch als kaiserlich zu kennzeichnen. Von Galba bis Nerva beherrscht dann — abgesehen von der kurzen Unterbrechung unter Otho — diejenige Datierung die Silberprägung des syrischen Münzgebiets, welche durch die Inschrift ETOYΣ NEOY IEPOY ausgezeichnet ist; da diese Prägung aber grösstentheils dem Hause Vespasians angehört und auch nicht auf Antiochia allein beschränkt ist, so wird sie besser im Zusammenhang bei den Flavischen Münzen behandelt werden. Die caesarianische Aera ist seit dieser Zeit auf die eigenen Kupfermünzen von Antiochia beschränkt, welche diese Stadt bis in die zweite Häfte des zweiten Jahrhunderts

1) Oben S. 301.

2) Vgl. S. 309. A. 4.

3) Die früheste Jahreszahl ETOYΣ EP —Γ giebt eine Münze des Berliner Cabinets; dann kommen vor: HP—Ϛ, ΘP—Z, IP—H, AIP—Θ, AIP—I, BIP—I (Mionnet, Berlin), die späteren (EIP—IΓ und ϚIP; Mionnet V 169, 187. 188) wären möglich, sind aber doch unsicher. Interessant sind namentlich die Münzen der Jahre AIP und BIP, welche die Incongruenz der caesarianischen mit den Jahren des Nero bestätigen.

hinein[1]), grösstentheils ohne Kaiserköpfe[2]), geschlagen hat. — Während die kaiserliche Silberprägung hier diese Wandlungen durchmachte, blieb die Kupfermünze, die der Senat ebenfalls in Antiochia schlagen liess, in der ganzen Epoche von Augustus bis Nerva unverändert. Die Prägung der Senats-Kupfermünzen für den Orient, deren staatsrechtliche Bedeutung oben (S. 299) erörtert ist, beginnt unter Augustus; genau lässt sich die Zeit nicht angeben, aber jedenfalls nicht vor dem J. 727/27, da der Kaiser durchweg den Augustusnamen schon führt. Die Rückseite wird von Anfang an allein durch das grosse SC im Lorbeerkranz eingenommen[3]). Die Hauptseite trägt den Kopf des Kaisers — Kaiserinnen erscheinen erst im dritten Jahrhundert auf diesen Münzen, von Cäsaren im ersten Jahrhundert nur Titus und Domitianus — mit lateinischer Umschrift, welche den Namen, gewöhnlich in einer abgekürzten Form, zuweilen auch Titel nennt[4]). — Unter Traian treten in der römischen Prägung in Antiochia zwei wichtige Aenderungen ein: auf den Kupfermünzen

1) Mommsen (Münzw. S. 718 A. 184) will die nachvespasianischen Daten lieber der Seleucidenaera zuschreiben, die Münzen also in die vorrömische Zeit verweisen; aber der Stil spricht durchaus dagegen, die betreffenden Münzen sind offenbar jünger als die sicher nach der Seleucidenaera datierten. Eckhels (III 282. 302) Zutheilung wird also richtig sein; der Mangel der Kaiserköpfe ist kein genügender Gegengrund; vgl. Anm. 2.

2) Das Portrait des Herrschers fehlt auf vielen Kupfermünzen der Stadt Antiochia, welche sicher der Kaiserzeit angehören. Es erscheint hier überhaupt nur auf den meist grössern Stücken, die auf der Rückseite auch den Namen des römischen Statthalters nennen; die Aufschrift der Hauptseite ist dann fast immer lateinisch (aber vgl. Bd. XIII S. 198 A. 1). Die letzte dieser bilinguen Münzen ist unter Vespasian im J. 125 der caes. Aera (= 76/77 n. Chr.) geschlagen; sie trägt ausnahmsweise nicht das Porträt des Kaisers, sondern das seines Mitregenten Titus (Waddington, fastes des prov. Asiat. p. 152; Leake, num. hell. p. 16; Berliner Cabinet). — Nur unter Hadrian hat die Stadt einmal Kupfermünzen mit dem Kopf dieses Kaisers geprägt; die Datierung fehlt auf diesen Münzen. (Mionnet V 198, 411—414).

3) Die einzelnen griechischen Buchstaben, welche seit Domitian neben dem SC erscheinen, bezeichnen nur die Nummer der Münzwerkstatt.

4) Eine Abweichung vom römischen Gebrauch ist es, dass Claudius hier das Praenomen imperatoris führt. — Von Titeln erscheint unter Augustus TR · POT · ohne Iterationsszahl, unter Tiberius TR · POT · XXXIII (also 35 n. Chr.; XXXII bei Mi. S. VIII 140, 87 beruht nur auf Sestini), unter Vespasian

wird die Legende der Hauptseite griechisch und von den silbernen verschwinden die Kaiserjahre. In Bezug auf die Kupfermünzen ist oben (S. 299) bereits die Vermuthung ausgesprochen worden, dass diese Aenderung vielleicht den Übergang der antiochenischen Reichskupferprägung vom Senat auf den Kaiser bezeichnet, wobei dann das SC nur als Reminiscenz beibehalten wäre; weist man diese allerdings unsichere Vermuthung zurück, so wird man doch jedenfalls ein Zugeständniss des Senats an das praktische Bedürfniss in jener Neuerung sehen. Auf den Silbermünzen hatte sich bis unter Nerva die provinzielle Datierung nach Kaiserjahren gehalten, über deren unsichere Berechnung unten bei den Münzen mit der Aufschrift ΕΤΟΥϚ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ gesprochen werden wird. Feste Ordnung brachte auch hier erst die Reform Trajans. Dadurch dass er in Rom, nach ägyptischem Muster, ein bestimmtes tribunizisches Neujahr einführte und die römische Datierungsform auf die syrischen Münzen übertrug, wurde zugleich auch die Rechnung nach Kaiserjahren geregelt, welche auf den Münzen der Stadt Caesarea und auch sonst im Orient noch lange im Gebrauch blieb. Es ist die nächstliegende Annahme, und ich kenne keine Münze[1]) oder Inschrift[2]), die dagegen spräche, dass seitdem die Kaiserjahre im Orient durchaus in derselben Weise wie die tribunizischen zu berechnen sind: als erstes Jahr gilt die Zeit vom Regierungsantritt bis zum nächsten 9. Dezember, und an jedem 10. Dezember beginnt dann ein neues Jahr[3]). — Auf den antiochenischen Tetradrachmen findet sich seit Traian die Datierung nach Kaiserjahren nicht mehr; an ihre Stelle trat die rein römische Form ΔΗΜΑΡΧΙΚΗϹ ЄΞΟΥϹΙΑϹ . . ΥΠΑΤΟϹ . . so dass die kaiserliche Prägung im Osten der

COS · IIII (gleichzeitig Titus IMP · PONT und Domitianus COS · II), unter Nerva III · COS.

1) Unter Traian selbst finden sich allerdings einige Abweichungen (vgl. Eckhel VI 456 fg.), die aber durch die Neuheit des Gebrauchs entschuldigt werden müssen.

2) Auf Inschriften begegnet die Datierung nach Kaiserjahren zuerst unter Hadrian, häufiger erst seit Severus.

3) Vgl. Mommsen, Staatsr. II 776.

Reichsmünze noch mehr angepasst wurde. An Genauigkeit freilich verlor die Jahresbezeichnung dadurch, wie ja die römischen Reichsmünzen eigentlich überhaupt nicht datiert sind, sondern nur aus den Titeln der Kaiser das Jahr ihrer Prägung mehr oder weniger genau hervorgeht. Von diesen Titeln sind die für die Jahreszählung brauchbaren *tribunicia potestas* und Consulat auf die syrischen Münzen übergegangen[1]); und es wird hier die Iterationsziffer in ähnlicher Weise fortgelassen oder gesetzt wie auf den römischen. — Aber noch weiteren Wandlungen unterlag die antiochenische Prägung. · Neben das SC der Kupfermünze tritt seit Caracalla das Zeichen des Kaisers ΔЄ (δημαρχικῆς ἐξουσίας). Beide Zeichen bleiben vereint auf den Münzen bis zum Ende der ganzen antiochenischen Prägung. Aber seit Elagabal ist diese Prägung nicht mehr kaiserlich; die Aufschrift ΑΝΤΙΟΧΕΩΝ ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩϹ ΚΟΛΩΝΕΙΑϹ und die lokalen Typen lehren, dass Elagabal — oder der Senat unter seiner Regierung — die römische Kupferprägung in Syrien aufgegeben und auf die Stadt Antiochia übertragen hat. Dass die Buchstaben S·C· und Δ·Є· dennoch auf den Münzen bleiben, kann, wenn überhaupt eine, nur die Bedeutung haben, dass diesen Münzen als Nachfolgerinnen der römischen ein grösserer Umlaufskreis gewahrt werden soll[2]). Weniger einschneidend sind die Veränderungen, welchen das kaiserliche Silbergeld unterlag[3]). Nachdem unter Elagabalus[4]), im Anklang an die gleichzeitige Behandlung der Kupfermünze, das neben der Aufschrift ΔΗΜ · ЄΞ · unsinnige ΔЄ auf die Silbermünzen gesetzt worden war, begann Gordianus III., da eigene römische Kupfermünzen in Antiochia nicht mehr geschlagen wurden, das bisherige Zeichen derselben wenig-

1) Von anderen Titeln findet sich meines Wissens nur einmal auf einer Münze des Macrinus Πατὴρ Πατρίδος; Mionnet V 182, 277.

2) Aehnlich erklärt Mommsen (Münzwesen 719) gewiss mit Recht das SC auf gewissen Münzen der Städte Damascus in Syrien und Philippopolis in Arabien.

3) Wie das Metall derselben sich mit der Zeit immer mehr verschlechterte, ist bekannt (Mommsen, Münzw. S. 716).

4) Vereinzelt auch unter Macrinus.

stens auf die Tetradrachmen zu setzen. So blieb das SC beständig auf den kaiserlichen Silbermünzen. Unter den beiden Philippi finden sich ausserdem auf einzelnen Tetradrachmen die Zusätze MON*eta* RVB*ica* oder ANTIOXIA; aber der erste bedeutet ebensowenig, dass die Stadt Rom, wie der letztere, dass die Stadt ANTIOXIA etwas mit der Prägung zu thun hat; die Silbermünze von Antiochia ist von Nero bis zu ihrem Erlöschen unter Volusianus durchaus kaiserlich geblieben.

Wir kommen zu der Prägung von Caesarea in Cappadocien. Die Entwickelung dieser Prägung vollständig zu verfolgen, ist hier nicht möglich, denn wenigstens im ersten Jahrhundert ist die Münze unter jedem Kaiser anders geartet. Nur das Wichtigste kann hier hervorgehoben werden. — Die Zutheilung von Münzen, welche die römische Regierung im Orient geschlagen hat, zu dieser Prägestätte ist zum grossen Theil eine unsichere. Sicher ist sie fast nur bei denjenigen Münzen, welche den Berg Argaeus als Typus haben. Aber auch bei allen denen, welche Typus und Legende von den römischen Reichsmünzen entlehnen, ist Caesarea sehr wahrscheinlich als die Prägestätte anzusehen; denn bei vielen Münzen dieser Art geht es aus dem Stil mit Sicherheit hervor, und wegen der Übereinstimmung in Schrift und Bild darf man wohl, ohne zu kühn zu erscheinen, auch alle anderen, die nicht durch bestimmte Merkmale einem anderen Orte zugewiesen werden, als caesariensisch betrachten. — Es handelt sich im ersten Jahrhundert nur um Silbermünzen; der Bedarf an Kupfer ist also wohl auch in Cappadocien, da es hier Stadtmünzen nur sehr spärlich gab, durch die Senatsmünzen von Antiochia gedeckt worden. Die Provinz kam unter Tiberius zum römischen Reiche; und noch von diesem Kaiser selbst haben wir Drachmen mit dem Typus des Mons Argaeus, natürlich ohne Stadtnamen; die Legende ist griechisch, Jahreszahl noch nicht angegeben[1]). Es folgen die unter Nero geschlagenen Didrachmen und Tetradrachmen, mit lateinischer Aufschrift (ebenfalls

---

1) Mionnet IV 408, 9; S. VII 660, 13; Berlin.

undatiert), welche auf der Rückseite theils den Divus Claudius (mit der Beischrift PATER AVG*usti*) theils die Agrippina (MATER AVGVSTI) tragen [1]); trotz der lateinischen Legenden ist auch ihre Zutheilung ziemlich sicher, weil es ganz ähnliche Münzen des Nero mit dem Berg Argaeus und der Datierung ET · I und ET · IA giebt [2]). Ebenfalls unter Nero beginnt dann die Silberprägung mit römischen Typen, bei der die Aufschrift auf beiden Seiten stets griechisch ist: die Münze des Nero mit dem Typus der Victoria und der Inschrift NEIKH ΣEBAΣTH ET B [3]) ist die älteste griechische Kaisermünze, die nach einer römischen Vorlage geschlagen ist. Vespasian und seine Söhne setzten diese Prägung fort, mit und ohne Jahreszahlen, mit dem Berg Argaeus und mit römischen Typen [4]). Unter Nerva ist der Anschluss an Rom noch deutlicher; hier finden wir Legenden wie ЄΛЄΥΘ*ερία* ΔΗΜΟΥ, ΤΥΧΗ CЄΒΑCΤΟΥ, ΟΜΟΝ*οία* CΤΡΑΤ*ιῶν* [5]), die durchaus den römischen Denaren entlehnt sind [6]). — Eine neue

---

1) Mionnet IV 409, 11—15: Berlin. — Die Münze bei Mi. S. VII 661, 17, welche im *Rs.* den Kopf der Agrippina ohne Umschrift und im Felde AG · ET · — KΔ haben soll, beruht nur auf Sestini, ist also ohne Werth.

2) Mionnet IV 410, 17. 18; S. VII 661, 16; Berlin. — Die Goldmünzen mit ET · IA · (Eckhel III 187; Mi. IV 410, 19; S. VII 661, 15) sind doch nicht ganz sicher (vgl. Mommsen, Münzw. S. 711 A. 162); da es sich aber um eigene Prägung des Kaisers handelt, wären sie übrigens nicht unmöglich.

3) Mionnet IV 409, 16.

4) Mionnet IV 412, 32; S. VII 664, 29—33; die nächstfolgende Münze des Wiener Cabinets (n. 34, aus Sestini) kann wegen der Aufschrift ΔΗΜ · ΕΞ · ΥΠΑΤ · Β · natürlich nicht dem Domitian angehören; die naheliegende Vermuthung, dass sie den Kopf Traians trägt, wird mir durch Herrn Dr. v. Domaszewski bestätigt. — In seinem vierzehnten Jahre hat Domitian dann statt in Caesarea in Lycien Münzen geprägt, wohin alle kaiserlichen Silbermünzen mit einer oder zwei Lyren gehören: Kaiserjahr und Consulat stehen darauf nebeneinander; ΕΤΟΥC ΙΔ ΥΠΑΤΟΥ ΙΖ (Mionnet III 430, 2; S. VII 3, 6. 7; S. VIII 133, 53 irrig unter Antiochia gesetzt; Berlin). Auch Nerva und Traian in seinen ersten Jahren haben in Lycien Silbermünzen geschlagen.

5) So, und nicht ΠΡΟΝ*οια* CΤΡΑΤ*ιᾶς* ist auf der Münze bei Mionnet S. VII 666, 42 (ebenso auf der vorhergehenden) zu lesen; es ist der Typus der römischen Denare mit CONCORDIA EXERCITVVM.

6) Mionnet VI 689, 517. 518. S. VII 665, 41—666, 45. Auch die Münzen

Ordnung tritt wie in Antiochia so auch hier unter Traian ein. Der wichtigste Theil der Neuerung ist die Einführung der kaiserlichen Kupfermünze; denn es ist so gut wie sicher, dass alle die zahlreichen Kupfermünzen Traians mit der Aufschrift ΔΗΜΑΡΧ · ЄΞ · ΥΠΑΤ · Β (oder Є, ϛ), und wohl auch die mit ΟΜΟΝΟΙΑ, ΟΜΟΝΟΙΑ CЄΒΑCΤΗ [1]), ΕΙΡΗΝΗ ΣΕΒΑΣΤΗ, [ΤΥΧΗ [2])] ΣΕΒΑΣΤΟΥ, welche Mionnet unter den *Incertaines* verzeichnet [3]), in Caesarea geprägt sind; bei vielen ist es durch den Stil und durch die Übereinstimmung mit den Silbermünzen sicher. Grosse Ausdehnung hat diese Kupferprägung allerdings nicht gewonnen; es sind kaiserliche Kupfermünzen aus Caesarea nur noch von Marcus mit der Aufschrift ΥΠΑΤΟC Γ [4]) und von Verus mit ΥΠΑΤΟC Β [5]) bekannt, die sie also im Jahre 161 vielleicht zur Feier ihres Regierungsantritts geschlagen haben [6]). Dieses schnelle Verschwinden der neuen Kupferprägung erklärt sich aber leicht; einerseits circulierte die antiochenische Kupfermünze gewiss auch in Cappadocien, andererseits prägte die Stadt Caesarea namentlich seit Pius Kupfer in sehr grosser Menge, so dass nach der kaiserlichen Münze kein Bedürfniss vorhanden war. Die Stadt selbst hatte im ersten Jahrhundert nur sehr wenig geprägt, und zwar merkwürdigerweise ohne Stadtnamen [7]). Man könnte diese

---

mit den sonderbaren Aufschriften ΥΠΑΤΟΥ ΤΡΙΤΟΥ oder ΤΕΤΑΡΤΟΥ (Mi. IV 412, 36. 37) gehören hierher (ebenso in Lycien, Mionnet VI 690, 519; S. VII 3, 8).

1) Dieser Typus findet sich allerdings schon unter Domitian in Silber (Berlin) und Kupfer (Mionnet VI 686, 495—498; Berlin); gehören diese Münzen nach Caesarea, so ist die Kupfermünze dort schon vor Traian eingeführt worden.

2) So ist Mionnet VI 695, 554 zu ergänzen.

3) Mionnet VI 692, 529—533; 693, 538. 539; 695, 550—554.

4) Mionnet IV 417, 74. 75.

5) Mionnet IV 418, 84; S. VII 674, 92.

6) Ausserdem giebt Mionnet noch eine Münze des L. Aelius (S. VII 671, 74), angeblich mit der Aufschrift ΕΤΟΥϹ ΥΠΑΤ Β (wohl ΔΗΜ · ΕΞΟΥϹ · ΥΠΑΤ Β.)

7) Die Münze des Claudius bei Mionnet S. VII 660, 14 (vgl. IV 409, 10), welche die Inschrift ΚΑΙϹΑΡ · ΕΤ · Η tragen soll, beruht nur auf Sestini, ist also unsicher. — Die einzige gut beglaubigte Münze mit Stadtnamen aus

Kupfermünzen deshalb für kaiserlich halten, aber es spricht dagegen einerseits, dass die Kaiser in dieser Zeit, wie die antiochenischen Münzen zeigen, das Kupferprägerecht des Senats noch respectierten, andererseits der Umstand, dass auf diesen Münzen durchgängig Statthalternamen genannt sind, was bei einer kaiserlichen Prägung ohne Beispiel wäre[1]). Der Umstand, dass der Typus gewöhnlich[2]) der in Caesarea allein vorkommende Berg Argaeus ist, mag die Ausnahme entschuldigen. Eine reichere Thätigkeit entfaltete die Münze der Stadt Caesarea in der Zeit von Pius bis Gordian. Diese zahlreichen Kupfermünzen mit der Aufschrift ΚΑΙϹΑΡΕΩΝ ΤΩΝ ΠΡΟϹ ΑΡΓΑΙΩ oder ΜΗΤΡΟΠΟΛΕΩϹ ΚΑΙϹΑΡΕΙΑϹ gewähren ein grosses Interesse dadurch, dass sie, obwohl nicht von den Kaisern geschlagen, dennoch durchweg nach Kaiserjahren datiert sind; dass die Rechnung wahrscheinlich mit der durch Traian geordneten Zählung der tribunizischen Jahre übereinstimmt, ist schon oben gesagt worden. Es wäre zu wünschen, dass die Daten dieser Stadtmünzen einmal in ähnlicher Weise behandelt würden, wie es Sallet bei den alexandrinischen Kaisermünzen gethan hat[3]). — Unter Severus und seinen Söhnen und dann wieder unter Gordian findet sich die Datierung nach Kaiserjahren nicht nur auf den Kupfermünzen, sondern auch auf Silbermünzen; aber diese Silbermünzen sind

---

dem ersten Jahrhundert ist die Domitians mit ΚΑΙϹΑΡΕΙΑϹ ΕΤ Ι (Mionnet IV 411, 31); dann folgt gleich die Münze Hadrians mit ΚΑΙϹαρέων Τῶν ΠΡΟϹ ΑΡΓΑΙΩ ΕΤ Β (Mionnet IV 415, 54).

1) Es handelt sich um folgende Münzen: 1) Unter Titus mit dem Revers ΕΠΙ ΠΑΝϹΑ ΠΡΕϹΒΕΥΤΟΥ ΕΤ Ι (Mionnet IV 411, 29; S. VII 662, 18—20, wohl auch 23) und 2) ΕΠΙ ΓΑΛΛΟΥ ΕΤ Γ (Mi. VII 663, 25. 26); 3) unter Domitian ΕΠΙ ΒΑϹϹΟΥ ΠΡΕϹΒΕΥΤΟΥ ΕΤ ΙΕ (Mi. IV 412, 35) und 4) ΕΠΙ ΤΙΤ ΠΟΜ ΒΑϹϹΟΥ ΠΡΕϹ ΕΤΟΥϹ ΙΕ (Mi. S. VII 665, 35. 36); 5) unter Traian ΕΠΙ ΒΑϹϹΟΥ ΕΤ Γ (Mi. IV 413, 45; S. VII 669, 57).

2) Der Typus ist bei den unter 2, 4 und 5 genannten Münzen der Berg Argaeus, bei den anderen trägt die Rückseite nur den Namen des Statthalters in einem Kranz.

3) Es würden sich dabei mehrere Analogieen ergeben; so z. B. findet sich auch hier die Fortzählung der Jahre des Vorgängers, vielleicht unter Commodus, sicher unter Caracalla und Geta.

nicht mehr kaiserlich, sondern von der Stadt Caesarea geprägt; die eigene Silberprägung der Kaiser hatte unter Commodus aufgehört. — Traian hatte, als er die Kupfermünze in Caesarea einführte, auch die Art der Silberprägung geändert. Die Datierung nach Kaiserjahren verschwand, wie schon gesagt, fast vollständig [1]). An ihre Stelle trat wie auf den kaiserlichen Kupfermünzen die römische Methode; unter Traian selbst herrschte auch hier die Legende ΔΗΜΑΡΧ · ЄΞΟΥC · . . ΥΠΑΤ · . ., unter seinen Nachfolgern [2]) wurde davon nur der Titel ΥΠΑΤΟC mit der Iterationsziffer [3]) beibehalten, oft verbunden mit dem für die Datierung allerdings gleichgültigen Titel ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙΔΟC. Mit Commodus [4]) erlosch dann auch die cäsariensische Silberprägung der Kaiser, wie die Kupferprägung schon unter seinen Vorgängern erloschen war; und so blieb seit Severus Antiochia allein als Prägestätte der römischen Regierung in Asien übrig.

Nach dieser allgemeinen Behandlung der römischen Prägung im Orient können wir zu den griechischen Münzen der Flavischen Zeit selbst übergehen. Die vorstehenden Ausführungen werden es rechtfertigen, dass wir für unsere Zwecke nur eine bestimmte Gruppe von Prägungen benutzen, die Masse der griechischen Stadtmünzen aber unberücksichtigt lassen.

Im Folgenden soll nunmehr untersucht werden, in welcher Form die Namen der Flavier auf den im Orient geprägten Münzen erscheinen. Am wichtigsten sind auch hier die Münzen des

---

1) Ausnahmen: Mionnet IV 414, 46 unter Traian mit ΕΤ Δ (aus Sestini, vielleicht mit Hadrian verwechselt); Mionnet IV 415, 55. 56; S. VII 671, 70 unter Hadrian ΕΤ Δ, S. VII 671, 71 ΕΤ Ε; es sind dies ganz kleine Silbermünzen (Quinare?), auf denen die kurze Datierung vielleicht aus Raummangel gewählt ist.

2) Ausnahme vielleicht die Münze des L. Aelius mit ΕΤΟΥC ΥΠΑΤ Β (Mionnet S. VII 671, 74; Kupfer); vgl. aber oben S. 318 A. 6.

3) Merkwürdig ist ΥΠΑΤΟC Α(!)ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙΔΟC unter Pius (Mionnet IV 415, 58). — Unter diesem Kaiser findet sich auch einmal eine andere Legende: ΕΥCΕΒΕΙΑ mit dem römischen Typus der Pietas (Mi. IV 672, 75).

4) Die Silbermünze des Severus bei Mionnet S. VII 678, 116 (aus Sestini) mit ΔΗΜΑΡΧ · ΕΞΟΥCΙΑC · ΥΠΑΤ ist unsicher.

Titus, weil bei ihm in der Änderung des Namens die Änderung der staatsrechtlichen Stellung am schärfsten hervortritt. Es wird daher seine Prägung am ausführlichsten verfolgt werden. Bei Vespasian liegen ja grosse Schwierigkeiten nicht vor, daher kommen seine Münzen nicht so oft in Betracht. Von den Münzen Domitians haben wir es nur mit denjenigen zu thun, auf welchen er als Caesar erscheint; mit der Zeit seiner eigenen Herrschaft brauchen wir uns nicht zu beschäftigen.

Betrachten wir nun die im Vorstehenden charakterisierten Münzreihen im einzelnen:

1. Die Alexandriner.

Vespasianus.

Vespasian wurde am 1. Juli 69 in Alexandria selbst zum Kaiser ausgerufen; er starb am 23. Juni 79. Aus seinem ersten Jahre, welches vom 1. Juli bis zum 28. August 69 lief, sind sichere alexandrinische Münzen nicht bekannt, vielleicht sind auch in der kurzen Zeit keine geprägt worden. Ebenso fehlen bisher Münzen aus seinem letzten, dem elften Jahre. Dagegen aus seinem zweiten bis zehnten[1]) Jahre sind alexandrinische Silber- und Kupfermünzen in grosser Zahl bekannt. Der Kaiser heisst darauf durchweg

ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ.

Diese Namensform, die im griechischen Reichsgebiet sehr verbreitet war, erscheint auf römischen Inschriften nie, auf römischen Münzen nur in folgenden vereinzelten Fällen:

auf drei Grossbronzen des Senats, bei Cohen n.

185: IMP CAES AVG VESPAS COS II TR POT *Rf.* FORTVNAE REDVCI,

333: dgl. *Rf.* PAX AVGVSTI,

533: dgl. *Rf.* T ET DOM C EX S C,

---

1) Aus dem zehnten Jahre kannte Sallet (Daten S. 22) noch keine Münze; jetzt ist eine solche in Osnabrück nachgewiesen; vgl. Bd. XIII S. 245.

und auf einigen kaiserlichen Münzen, bei Cohen n.
201 (*N*): IMP CAESAR AVG VESPASIANVS *Rf.* HISPANIA,
270 (*N*): } dgl. *Rf.* MARS VLTOR,
271 (*Æ*): }
296 (*N*): dgl. *Rf.* PAX.

Die Kupfermünzen gehören, wie die Titulatur zeigt, in das Jahr 70; ebenso sind auch die goldenen und silbernen ohne Zweifel in der ersten Zeit Vespasians geprägt. Diese Namensform, der wir auch in Antiochia begegnen werden, scheint die älteste zu sein. Auf den römischen Münzen hielt sie sich nicht lange; noch in demselben Jahre erscheint hier die Form *Imp. Caesar Vespasianus Augustus*, welche dann während seiner ganzen Regierung die stadtrömische Prägung beherrscht hat [1]). Dass dagegen in Alexandria jene andere Form allein im Gebrauch blieb, beruht gewiss darauf, dass sie zur Zeit des Anfangs der Prägung die officielle war und man sie dann nicht wieder aufgeben wollte, wie denn überhaupt auf den ägyptischen Münzen eine grössere Stetigkeit beobachtet werden kann als auf den römischen.

Titus.

Unter den Münzen des Titus haben wir folgende vier Gruppen zu unterscheiden:

I. Als Caesar erscheint er auf der Rückseite von Münzen seines Vaters:

ΑΥΤΟΚ ΚΑΙϹ ϹΕΒΑ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟΥ. Kopf des Vespasian mit Lorb., n. r.; davor L B.

Rf. T ΦΛΑΥΙ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟΥ ΚΑΙϹ. Büste des Titus mit Lorb. und Panzer, n. r. *Æ* 7.

Feuardent 816 vollständig; n. 817 fehlt das T am Anfang [2]), ebenso auf dem Berliner Exem-

1) Ausgenommen sind eigentlich nur die Kleinbronzen, auf denen der Kaiser meistens *Imp. Vespasianus Aug.* genannt ist, und die Münzen mit *Caesar Vespasianus Aug.*, von denen Band XIII S. 236 die Rede war.

2) Man könnte vermuthen, dass n. 817 wirklich nur ΦΛΑΥΙ · ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ ΚΑΙΣ gestanden habe und dass auch hier der missverstandene

plar, welches wahrscheinlich mit dem von Eckhel IV 58 beschriebenen der Sammlung Stosch identisch ist.

II. Als Imperator hat er eine Zeitlang selbst Münzen geschlagen:

1) ΑΥΤ ΤΙΤ ΦΛΑΥΙ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝ ΚΑΙΣ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r.; davor LA[1]).

Rf. verschiedene Typen (ΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ, ΡΩΜΗ, ΕΙΡΗΝΗ u. a.). Æ, POT., Æ.

Mionnet, Feuardent, Berlin.

Die ähnlichen Münzen bei Mionnet VI 87, 363—371, welche die Jahreszahl Δ haben sollen, beruhen sämmtlich auf unsicheren Autoren, und auch bei Feuardent n. 832 wird gewiss eine Verlesung von Δ statt A anzunehmen sein.

2) ΑΥΤ ΤΙΤ ΦΛΑΥΙ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝ ΚΑΙΣ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r.; davor LA.

Rf. ΦΛΑΥΙ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣ. Jugendliches Brustbild mit Lorb. und Panzer, n. r. Æ 7

Berlin (Sallet, Daten S. 24); Feuardent 820.

III. Als Imperator erscheint er auf der Rückseite von Münzen seines Vaters in den letzten Jahren desselben:

1) ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ. Kopf des Vespasian mit Lorb., n. r.; davor LH.

Rf. ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r.

Mionnet VI 84, 347; S. IX 36, 69; Berlin. POT 6½[2])

Mionnet VI 84, 348; Berlin. Æ 10

Name Domitians vorliege, wie auf der merkwürdigen Münze unter 2; aber der Kopf ist hier sicher der des Titus, auch fehlt dem andern Porträt der Lorbeerkranz.

1) Zuweilen steht auch L A als einzige Inschrift auf der Rückseite.

2) Die Münze bei Feuardent n. 818, gehört gewiss auch hierher.

2) ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ. Kopf des Vespasian mit Lorb., n. r.; davor LΘ.

Rf. ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΤΙΤΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r. Æ

Paris [1]).

Die Form des Θ auf der Hauptseite ist zwar etwas verzerrt, so dass es leicht mit B verwechselt werden kann; es soll aber unzweifelhaft ein Θ sein. Dieselbe Undeutlichkeit muss auf dem von Eckhel IV 58 (nach Zoega) beschriebenen Exemplar vorgelegen haben, welches die Datierung LB tragen soll; vermuthlich haben wir es auch auf der Münze bei Mionnet S. IX 36, 70 mit demselben Fehler zu thun.

3) ΑΥΤΟΚ ΚΑΙΣ ΣΕΒΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ. Kopf des Vespasian mit Lorb., n. r.; davor L ΕΝΑΤ.

Rf. ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡΟΣ ΤΙΤΟΥ ΚΑΙΣΑΡΟΣ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r. Æ 10.

Mionnet VI 84, 349; Feuardent 819; Paris.

4) ebenso, ohne Jahreszahl. Æ 10.

Paris.

IV. Als Kaiser prägt Titus natürlich eigene Münzen. Die Namensform ist:

ΑΥΤΟΚ ΤΙΤΟΥ ΚΑΙΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ ΣΕΒ [2]),

die Daten:

LB und LΓ.

Münzen des Titus Augustus mit LA sind noch nicht nachgewiesen; aber das Jahr währte überhaupt nur zwei Monate (23. Juni—28. August 79), vielleicht

---

1) Die Beschreibung dieser und einiger anderer Münzen des Pariser Cabinets verdanke ich meinem Freunde Ulrich Wilcken.

2) Die schlecht beglaubigten Münzen bei Mionnet VI 86, 357. 358 mit ΑΥΤ · ΚΑΙΣ · ΤΙΤ · ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ und LB gehören gewiss auch in diese Gruppe.

sind also keine geschlagen worden[1]). Dass es keine Münzen mit LΔ giebt, ist noch weniger wunderbar, da Titus in diesem Jahre nur noch vierzehn Tage gelebt hat (29. August — 13. September 81). Die Münzen mit ΑΥΤ ΤΙΤ ΦΛΑΥΙ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ oder ähnlicher Aufschrift und der Jahreszahl LΔ konnten sich natürlich nicht auf Titus als Kaiser beziehen; aber wie oben (zu II 1) bemerkt wurde, dürfte auf ihnen vielmehr LΑ zu lesen sein.

Überblicken wir diese vier Gruppen, so macht zunächst die erste und vierte keine Schwierigkeiten. Die Münzen der ersten Gruppe sind im zweiten Jahre Vespasians (29. Aug. 69—28. Aug. 70) geschlagen; wir haben den Titus auf der Rückseite von Münzen seines Vaters mit dem richtigen Titel *Caesar*. Auf den Münzen, die er als Kaiser geschlagen hat (Gruppe IV) erscheint die gewöhnliche Namensform der römischen Münzen *Imp. T. Caesar Vespasianus Augustus*. Auch dass er auf den späteren Münzen seines Vaters (Gruppe III) *Imp. Titus Caesar* genannt wird, ist nicht sehr befremdend: denn wenn diese Namensform auch der stadtrömischen Prägung fremd geblieben ist, so findet sie sich doch wiederholt auf solchen Münzen des Titus, die in den früheren Jahren Vespasians in Asien geprägt worden sind[2]); und bei der allgemeinen Unsicherheit, die in der Benennung des Titus herrschte, muss uns auch diese alexandrinische Namensform zulässig erscheinen. Merkwürdig dagegen und ohne Beispiel sind die Münzen der zweiten Gruppe. Denn die Jahreszahl LΑ zeigt[3]), dass Titus, gegen den ägyptischen Brauch[4]),

1) Inschriftlich ist das Jahr in Ägypten bezeugt C. I. Gr. 4716d[8] add. *L ᾱ Τίτου Μεσουρὴ . . .*, also aus dem Monat August 79.

2) Vgl. Bd. XIII S. 228.

3) Es kann weder das erste Regierungsjahr Vespasians mit L A gemeint sein, da, wie Gruppe I lehrt, Titus ja selbst im zweiten Jahre Vespasians noch nicht den Imperatornamen führte; noch ist es möglich, mit Sallet (Daten S. 23) das erste Jahr des Titus als Augustus darin zu erkennen, da die römischen Münzbeamten in Alexandrien den von der Regierung aufgegebenen Namen *Flavius* nicht so lange beibehalten haben können.

4) Vgl. oben S. 303.

unter der Regierung seines Vaters eigene Münzen mit eigenen Daten geschlagen hat; und noch bemerkenswerther ist es, dass diese Prägung auch sofort wieder eingestellt worden ist. Über die Zeit dieser Münzen kann kein Zweifel sein; das vor den Namen gesetzte ΑΥΤοκράτωρ in Verbindung mit der Jahreszahl LA lehrt, dass sie unmittelbar nach der Annahme des Imperatortitels geprägt sind, ebenso wie auch die schon erwähnten lateinischen Münzen mit der Namensform *Imp. T. Caesar* noch vor dem 1. Juli 71 geprägt zu sein scheinen[1]). Die Berechtigung zu seiner alexandrinischen Prägung muss Titus ebenso wie die zur asiatischen aus der Erlangung des Imperatortitels und der Mitregentschaft abgeleitet haben; eine Auflehnung gegen Vespasian wird man nicht darin suchen dürfen. Aber allerdings widersprach es schon dem ägyptischen Gebrauch, dass Titus als Mitregent überhaupt eigene Münzen schlug. Nicht einmal auf dem Revers von Kaisermünzen war bisher, ausser dem einen Fall des Gaius Caesar, ein Prinz erschienen. Auch für die Kaiserinnen war das Münzrecht in Alexandria beschränkter als in Rom selbst; auf Rückseiten von Kaisermünzen waren zwar bisher alle Augustae dargestellt worden; aber eigene Münzen, auf denen der Kaiser gar nicht genannt wurde, hatten bisher nur Livia unter Tiberius und Agrippina unter Nero geschlagen — eben die beiden, die in der That eine Zeitlang eine der kaiserlichen beigeordnete Gewalt ausgeübt haben oder doch ausüben wollten[2]). Ein Prinz aber hatte in Alexandria noch nie eigene Münzen geprägt; und was später dem L. Aelius unter Hadrian und dann den anderen Caesaren ohne weiteres gestattet worden ist, das schien dem Vespasian in seiner immer noch nicht gefestigten Herrschaft doch bedenklich; um so mehr als jene Münzen eine eigene Jahreszählung des Titus trugen, was von den wankelmüthigen Alexandrinern leicht falsch gedeutet werden konnte. Und so hat

1) Vgl. Bd. XIII S. 228; allerdings wurde die asiatische Prägung nicht so bald abgebrochen; die ephesinischen Münzen reichen bis in das Jahr 74; die ältesten sind aber unzweifelhaft im J. 70/71 geprägt.

2) Vgl. Mommsen, Staatsrecht II 764 A. 4, 794fg.

denn Titus als Prinz ausser den Münzen des einen Jahres[1]) überhaupt nicht mehr selbst in Alexandria geprägt, auch nicht mehr solche Münzen, die wie diejenigen der ersten Kaiserinnen und der Augustae und Caesares der späteren Zeit nach Jahren des regierenden Herrschers datiert gewesen wären. Nur auf der Rückseite von Münzen Vespasians erscheint im achten und neunten Jahre des Kaisers sein Porträt wieder, wie es schon im zweiten Jahre vorgekommen war. — Noch ist ein Wort zu sagen über die ältere Namensform des Titus auf den Alexandrinern. Er heisst hier im Jahre 69/70 (Vespasian LB; Gruppe I) *T. Flavius Vespasianus Caesar* und im Jahre 70/71 (Titus LA· Gruppe II) *Imp. Tit. Flavius Vespasianus Caesar.* Dass die Reihenfolge der einzelnen Namenstheile von der römischen[2]) abweicht, ist nicht besonders auffallend. Dagegen ist die Beibehaltung des Gentilnamens Flavius unerhört. Denn die Abwerfung des Geschlechtsnamens ist ein Grundsatz der Kaiser des ersten Jahrhunderts[3]). Aber man scheint es doch grade unter Vespasian nicht so genau damit genommen zu haben; sonst würde Titus nicht hier und in Antiochia, also doch von römischen Münzbeamten, mit diesem Namen benannt worden sein. Bei Vespasian selbst findet sich der Gentilname auf Münzen nicht, aber auf Inschriften lassen sich Beispiele nachweisen[4]). — Ganz absurd ist die Benennung des Prinzen auf der Rückseite der einen Titusmünze (Gruppe II, 2). Der noch jugendliche gepanzerte, aber nicht bekränzte, Prinz heisst da ΦΛΑΥΙ · ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝ · ΚΑΙϹ. Dass es kein anderer als Domitian sein kann, der hier in derselben Stellung auf der Münze des Titus erscheint wie vorher

---

1) Dass die angeblichen Münzen mit LΔ nur verlesen sein können, ist schon gesagt worden.

2) *T. Caesar, T. Caesar Vespasianus, T. Caesar imp., T. Caesar imp. Vespasianus.*

3) Mommsen, Staatsrecht II 741.

4) Benndorf und Niemann, Reisen in Lykien, n. 122: *Αὐτοκράτωρ Καῖσαρ Φλάουιος Οὐασπασιανὸς Σεβαστός.* — Vgl. Lebas-Wadd. 1255; Bulletin de corresp. hellénique 1886 p. 45.

Titus auf Münzen Vespasians, nimmt Mommsen[1]) gewiss mit Recht an. Wie die alexandrinischen Münzmeister zu dieser unsinnigen Benennung des Prinzen gekommen sein mögen, lässt sich nicht sagen; jedenfalls lässt sie darauf schliessen, dass sie nicht von dem Prägeherrn Titus selbst ausgegeben ist, — wie es denn überhaupt nicht ganz unmöglich ist, dass die eigenen Münzen des Titus von übereifrigen Beamten ohne seinen ausdrücklichen Auftrag geprägt worden sind. — Domitian erscheint ausser auf dieser einen anomalen Münze als Prinz nicht wieder auf den Alexandrinern; seine Prägung als Kaiser macht keine Schwierigkeiten.

2. Die Münzen des jüdischen Krieges[2]).

Wir hatten oben gesehen, dass die römischen Kaiser für die Provinz Judaea, so lange sie procuratorisch verwaltet wurde, im Lande selbst Kupfermünzen, ähnlich denjenigen der letzten Könige, geschlagen haben. Diese Prägung reichte bis zum fünften Jahre des Nero[3]). Nicht lange darauf brach der Aufstand der Juden aus, nach dessen Unterdrückung Judaea einen Legaten erhielt, und die Reichsmünzen von Antiochia hier herrschend wurden[4]). Aber in der Zwischenzeit sind noch einmal von der römischen Regierung in Judaea Münzen geschlagen worden, allerdings in durchaus veränderter Form.

Es handelt sich um folgende Münzen:

1) ΑΥΤΟΚΡ ΟΥΕϹΠ ΚΑΙ ϹΕΒ. Kopf des Vespasian mit Lorb.

Rf. ΙΟΥΔΑΙΑϹ ΕΑΛΩΚΥΙΑϹ. Victoria schreibt etwas auf einen Schild, der an einem Palmbaum hängt. Æ 5½. de Saulcy Vesp. p. 79 n. 2[5]).

---

1) Wiener num. Zschr. III 467 Anm. 10.

2) Vgl. de Saulcy, Numismatique de la Terre Sainte, p. 79fg.

3) Siehe oben S. 308.

4) Oben S. 299.

5) Die lateinische Münze Vespasians mit dem Revers VICT · AVG · (Cohen I² Vesp. n. 587) wegen ihrer unrömischen Fabrik mit de Saulcy (p. 79, 1) gerade nach Judaea zu verweisen, ist doch zu gewagt. — Ent-

2) ΑΥΤΟΚΡ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Kopf des Titus mit Lorb.
Rf. ΙΟΥΔΑΙΑΣ ΕΑΛΩΚΥΙΑΣ. Trophäe, von vorn gesehen; am Boden, links eine trauernde Frau, die Hände auf den Rücken gebunden (Judaea), rechts ein Schild. Æ 6—7.
de Saulcy, Titus, p. 79, n. 2; Berlin (häufig).

3) ΑΥΤΟΚΡ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Kopf des Titus mit Lorb.
Rf. ΙΟΥΔΑΙΑΣ ΕΑΛΩΚΥΙΑΣ. Victoria, den linken Fuss auf einen Helm gestützt, schreibt auf einen Schild, der an einem Palmbaum hängt, die Worte ΑΥΤ Τ ΚΑΙC (in drei Zeilen)[1]. Æ 4—5.
de Saulcy, Titus, p. 79, 3—80, 5; Berlin (häufig).

4) IMP T CAESAR VESPASIANVS. Kopf des Titus mit Lorb.
Rf. IVDAEA DEVICTA. Victoria den linken Fuss auf einen Helm[2]) gestützt, schreibt auf einen Schild, der an einem Palmbaum hängt, die Worte IMP T CAES (in drei Zeilen)[3]). AV 4.
de Saulcy, Titus, p. 79, 1; Cohen I[2] Titus n. 119[4]).

---

sprechende lateinische Münzen zu dieser griechischen des Vespasian und der nächstfolgenden des Titus sind noch nicht nachgewiesen. Vgl. auch S. 330 A. 2.

1) Die Aufschrift des verschieden geformten Schildes ist sehr klein und darum nur selten zu lesen; vielleicht stand sie auch nicht auf allen Münzen dieses Typus, sondern nur auf denjenigen mit kreisrundem Schild. De Saulcy (p. 80, 5) meint (nach einer älteren Beschreibung Pellerins), dass die Inschrift ΝΕΙΚΗ · ΚΑΙC laute, und bezweifelt deshalb die Lesung eines Exemplars der Sammlung Six in Amsterdam: ΑΥΤ—ΚΑΙC (in zwei Zeilen). Aber zwei Münzen der Berliner Sammlung tragen Spuren derselben Legende; und meine Vermuthung, dass zwischen den beiden Zeilen entsprechend der Schildinschrift des Aureus (oben No. 4) noch ein Τ stehen müsse, wird durch ein vorzüglich erhaltenes Exemplar der Sammlung Hamburger in Frankfurt a./M., welches ich vor kurzem hier im kgl. Münzcabinet sah, bestätigt; es steht in der That auf dem Schilde ganz deutlich, in drei Zeilen, ΑΥΤ Τ ΚΑΙC.

2) Es ist nach Cohen ein Helm, nicht, wie de Saulcy angiebt, eine Kugel; die Übereinstimmung mit den Kupfermünzen ist also vollständig.

3) Die Namensform *Imp. T. Caesar Vespasianus* begegnet nur noch einmal, auf einem Aureus mit dem Revers *Concordia Aug.*; aber obwohl auch seine Fabrik unrömisch ist, bleibt es doch zweifelhaft, ob auch er in Judaea geprägt ist.

Man kann in den eben beschriebenen Münzen, da sie — die kupfernen durch die Fabrik, die goldene durch die genaue Übereinstimmung mit einer der kupfernen — sich als in Judaea geprägt ausweisen, gewissermassen eine Fortsetzung, und zugleich den Schluss[1]), der älteren kaiserlichen Prägung für die Provinz Judaea sehen. Allein wie diese Münzen unter anderen Verhältnissen geprägt sind — nicht als ordentliche Münze für eine gewöhnliche Provinz, sondern ausserordentlicherweise und wesentlich für den Bedarf der Soldaten während eines Krieges — so wird auch die alte Regel nicht mehr angewendet: es fehlt ihnen (wie billig, da es sich nicht um eine periodische Prägung handelt) die Datierung; und es erscheinen auf ihnen, da die Rücksicht auf die Juden nicht mehr massgebend ist, die früher verpönten Porträts. — Der Form, in welcher der Name Vespasians darauf erscheint ΑΥΤΟΚΡάτωϱ ΟΥΕϹΠασιανὸς ΚΑΙσαϱ ϹΕΒαστός, werden wir in Antiochia wieder begegnen. Dass Titus sich hier auf den sicher ältesten Münzen, die er überhaupt selbst geschlagen hat, des eben erworbenen Imperatortitels als Namen, und zwar als Pränomen, bedient, ist nur erklärlich. Die Berechtigung zu dieser Prägung, die gewiss unmittelbar nach der Zerstörung des Tempels und der imperatorischen Acclamation erfolgt ist, hat Titus möglicherweise nicht sowohl aus der Mitregentschaft, die er zur Zeit vielleicht noch gar nicht hatte, abgeleitet, als aus dem republikanischen Münzrecht des Feldherrn im Kriegsgebiet. Daher kommt es auch, dass die überwiegende Mehrzahl der Münzen[2]) den Titus als Prägeherrn nennt, und

---

1) Die Münzen des Titus, welche de Saulcy ausserdem noch anführt, mit den Aufschriften ΑΥΤΟΚΡΑ · ΤΙΤΟΣ · ΚΑΙΣ · ΣΕΒ . . . auf der Hauptseite und ΕΠΙ · Μ · ΣΑΛΟΥΓΔΗΝ . . . um einen Palmbaum auf der Rückseite, sind nicht in Judaea sondern in Bithynien unter dem Proconsul M. Salvidenus As[prenas?] oder Proclus geprägt, und zwar noch unter Vespasian; der Name des Titus ist daher in Αὐτοκϱά(τωϱ) Τίτος Καῖσ(αϱ) Σεβ(αστοῦ) [υἱός] zu ergänzen.

2) Ganz sicher ist es mir überhaupt nicht, ob die unter No. 1 beschriebene Münze Vespasians wirklich existiert. Sie ist nur in zwei Exemplaren bekannt, und das ist auffallend gegenüber der Massenhaftigkeit, in

nicht den regierenden Kaiser. — Dass der Prinz auf den griechischen Münzen ΑΥΤΟΚΡάτωρ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ, auf den lateinischen dagegen vollständiger IMP T CAESAR VESPASIANVS heisst, macht nichts aus; das beruht wesentlich auf Raumrücksichten, und wir finden auch auf den stadtrömischen Münzen denselben Wechsel zwischen T CAESAR und T CAESAR VESPASIANVS. Die Aufschrift des Siegesschildes auf der Rückseite bietet auf dem Aureus dieselbe Namensform wie auf der Kupfermünze, hier ΑΥΤοκράτωρ Τίτος ΚΑΙCαρ, dort IMP*erator* T*itus* CAES*ar*[1]).

3. Die Münzen ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ[2]).

In der Zeit von Galba bis Nerva erscheint auf den Antiochenischen Tetradrachmen eine merkwürdige Datierungsform, welche in den letzten Jahren Vespasians mit der kaiserlichen Silberprägung auch nach Cypern verpflanzt worden ist. Die Kaiserjahre werden angegeben durch die Formel ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ mit folgender Zahl oder durch ΕΤΟΥΣ—ΙΕΡΟΥ mit dazwischen gestellter Zahl[3]). Diese Münzen sind von Eckhel nach dem Vorgange von Belley eingehend behandelt worden; da sich aber seitdem manches neue ergeben hat und die Hauptmasse der Flavischen Zeit angehört, so wird es angemessen sein, hier noch einmal zunächst ein Verzeichniss zu geben und dann das Wesen dieser Prägung zu besprechen[4]).

Galba.

1) ΓΑΛΒΑΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ.
Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Α. Adler. Æ 7.
Eckhel n. 1; Mionnet V 170, 194; Berlin.

---

der die Münzen des Titus vorkommen. Es ist möglich, dass wir es doch nur mit schlecht gelesenen Titusmünzen zu thun haben.

1) Ebenso heisst Titus auch auf Münzen der Stadt Gaba in Palaestina bei de Saulcy p. 340.

2) Vgl. Eckhel IV 413 fg.

3) Ähnlich war auch auf den antiochenischen Tetradrachmen des Augustus die Zahl zwischen ΕΤΟΥΣ und ΝΙΚΗΣ eingeschoben.

4) Ich beschränke mich wesentlich auf die Legenden; das Porträt der Hauptseite beschreibe ich nur in besonderen Fällen; die Beizeichen des antiochenischen Adlers auf den Rückseiten gebe ich nicht an.

2) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 2; Mionnet V 170, 195; Berlin[1]).

Vespasianus[2]).

I. 1) ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Α. Adler. Æ 6½.

Berlin[3]).

II. 1) ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Α. Adler. Æ 7.

Berlin.

2) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Β. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 4; Mionnet S. VIII 132, 49; Berlin[4]).

3) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Γ. Adler. Æ 7.

Berlin[5]).

4) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Δ. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 9[6]), Mionnet V 171, 203[7]). 204; Berlin.

III. 1) ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΚΑΙΣΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ.

Rf. ΕΤΟΥΣ Α ΙΕΡΟΥ. Adler. Æ 6.

---

1) Dazu mit unsicheren Daten Mionnet V 170, 196; S. VIII 131, 46.

2) Unter Otho tragen die Münzen nicht die Aufschrift ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ, sondern es steht einfach ΕΤΟΥΣ Α darauf (Mionnet V 170, 197; S. VIII 132, 47 verwischt, ebenso im Berl. Cabinet).

3) So auf zwei Exemplaren deutlich; auf zwei anderen ist die Jahreszahl nicht zu erkennen, vermuthlich war es auch Α.

4) Wahrscheinlich gehören hierher auch die Münzen bei Mionnet V 171, 200. 201, deren Hauptseite nicht beschrieben ist; denn Gruppe I kommt, wie es scheint, nur mit der Jahreszahl Α vor, und in Gruppe III ist die Datierung anders.

5) Wahrscheinlich gehört, aus den Anm. 4 angeführten Gründen, auch Mionnet V 171, 202 hierher.

6) Die gleichartige Münze mit der Zahl Ε beruht nur auf Pellerin, ist also unsicher.

7) Bei Mionnet steht zwar unter n. 203 als Legende der Hauptseite ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹΕΒΑϹΤΟϹ, aber auf dem Schwefelabguss im Berl. Cabinet sind noch Spuren von ΑΥΤΟΚΡΑΤ zu erkennen.

Eckhel n. 3[1]); Mionnet V 170, 198; S. VIII 132, 48.

2) ebenso.

Rf. ETOYΣ B IEPOY· Adler. Æ 6.

Eckhel n. 4; Mionnet V 171, 149.

3) ebenso.

ETOYΣ Γ IEPOY. Adler. Æ 6.

Mionnet S. VIII 132, 50[2]).

4) ebenso.

ETOYΣ Δ IEPOY. Adler. Æ 6.

Eckhel n. 8[3]); Berlin.

IV. 1) AYTOKPAT KAIΣA OYEΣΠAΣIANOY. Kopf des Vespasianus mit Lorb., n. l.; darunter ein Adler[4])

Rf. T ΦΛAYI OYEΣΠ KAIΣ ETOYΣ NEOY IEPOY B. Kopf des Titus mit Lorb., n. r.; dahinter ein Stern. Æ 7.

Eckhel n. 5; Mionnet V 171, 205.

2) ebenso, aber der Kopf Vespasians ohne Adler. Æ 6.

Mionnet V 172, 206[5]); Berlin.

V. 1) AYTOKPATΩP OYEΣΠAΣIANOΣ KAIΣAP.

Rf. ETOYΣ NEOY IEPOY H. Tempel der Venus Paphia. Æ 7.

---

1) Die Lesung OYEΣΠAΣIANOΣ kann nur auf einem Versehen beruhen; wir haben in dieser Gruppe durchaus den Genitiv des Kaisernamens.

2) Bei Eckhel n. 6 steht ETOYΣ NEOY Γ IEPOY; ich glaube aber, dass ein Irrthum vorliegt und die Aufschrift gleich der obigen ist, zu der allein auch die Aufschrift der Hauptseite passt. — Die Münze bei Mionnet V 172, 211 mit ETOYΣ Γ IEPOY, welche angeblich das Porträt des Titus trägt, wird wohl auch dem Vespasian angehören; da die Umschrift unvollständig ist, so ist dieses Versehen leicht möglich. Für die eigene Regierungszeit des Titus passt die Formel nicht, und als Prinz hat er in Antiochia keine Silbermünzen geschlagen.

3) Auch hier, wie in Anmerkung 1, ist der Nominativ wohl nur ein Versehen.

4) Der kleine Adler auf der Hauptseite soll den durch das Porträt des Titus von der Rückseite verdrängten Adler ersetzten.

5) Mionnet V 172, 207 beschreibt ein Exemplar mit ETOYΣ NEOY IEPOY $\bar{Δ}$ (ebenso Eckhel n. 7 aus Pellerin); ich glaube aber, dass es für B verlesen ist, da bei Titus im vierten Jahre der Imperatortitel schwerlich fehlen würde.

Eckhel n. 11[1]); Mionnet III 672, 9—11; Berlin.

2) ebenso.

Rf. dieselbe Legende. Jupiter Salaminius. Æ 7.
Eckhel n. 12; Mionnet III 672, 13; Berlin.

3) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Θ. Tempel der Venus Paphia. Æ 7.
Eckhel n. 14; Mionnet III 673, 16. 17; Berlin.

4) ebenso.

Rf. dieselbe Legende. Jupiter Salaminius. Æ 7.
Eckhel n. 14; Mionnet III 673, 18—20; Berlin.

5) ebenso.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Ι. Jupiter Salaminius. Æ. 7.
Eckhel n. 16; Mionnet III 673, 21. 22.

VI. Titus und Domitianus unter der Regierung Vespasians.

1) ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Kopf des Titus mit Lorb.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Θ. Tempel der Venus Paphia. Æ 4.
Eckhel n. 15; Mionnet III 674, 26; Berlin.

2) ebenso.

Rf. dieselbe Legende. Jupiter Salaminius. Æ 4.
Eckhel n. 15; Mionnet III 674, 27; Berlin.

3) ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ. Kopf des Domitianus mit Lorb.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Θ. Tempel der Venus Paphia. Æ 4.
Eckhel n. 15; Mionnet III 674, 28; S. VII 305, 10.

4) ebenso.

Rf. dieselbe Legende. Jupiter Salaminius. Æ 4.
Eckhel n. 15; Berlin.

---

1) Die Zahl Η ist bei Eckhel, sicher nur aus Versehen, fortgelassen. — Die Münze aus der Sammlung d'Ennery (Eckhel n. 10) mit der Jahreszahl Ζ und dem Typus des Jupiter Salaminius ist nicht sicher genug.

VII. Unsichere Münzen Vespasians.

1) ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ ΚΑΙΣΑΡ ΤΙΤΟΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒ. Caput laureatum.

Rf. ΕΤΟΥ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Η. Aquila expansis alis clavae insistit, iuxta palmae ramus. Æ I.

Eckhel n. 13 aus dem Museum des Cardinals Albani [1]).

Dass diese Namensform sowohl für Vespasian wie für Titus unmöglich ist, hat Eckhel selbst hervorgehoben. Aber wir haben es gewiss nicht mit einem Fehler der Münze, sondern mit einem der Beschreibung und der Abbildung zu thun. Eckhel selbst bemerkt in den Prolegomena [2]), dass Venuti, der Herausgeber der Sammlung Albani, ein recht unwissender Mann war. Sicherlich hat weder ΑΥΤΟΚΡΑΤΟΡ noch ΕΤΟΥ auf der Münze gestanden; vielleicht ist das störende ΤΙΤΟΣ aus ΣΕΒΑΣΤΟΣ verderbt und das ΣΕΒ am Schluss zu streichen,so dass man zu der Namensform von Gruppe I käme. Ebensowenig ist auf die Jahreszahl Η ein Verlass; denn alle sicheren Münzen Vespasians mit ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Η sind in Cypern geprägt, und nicht in Antiochia; wenn die Hauptseite zu Gruppe I gehören sollte, so ist wahrscheinlich Α zu verbessern. — Indessen, welches die richtige Lesung auch sein mag, jedenfalls braucht diese Münze nicht in Betracht gezogen zu werden.

2) ΑΥΤΟΚΡΑΤ · ΚΑ . . . . . . ΣΙΑΝΟΥ.

Rf. ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡ . . . Η. Adler. Æ 6.

Mus. Sanclem. II p. 131, tab. 39 fig. 60 (daráus Mionnet S. VIII 132, 51).

---

1) Rodulphinus Venuti, *Antiqua numismata maximi moduli aurea argentea aerea ex museo Cardin. Alex. Albani in Vaticanam bibliothecam translato,* Romae 1739.

2) Vol. I p. CLXII.

In der Note zu der vorhergehenden Münze ist bereits gesagt worden, weshalb die Existenz der Jahreszahl H auf einem antiochenischen Tetradrachmon sehr unwahrscheinlich ist; auch die genitivische Endung des Kaisernamens lässt auf falsche Lesung schliessen, da zu ihr nur die Datierungsform ETOY≤—IEPOY passen würde. Die richtige Jahreszahl dürfte A oder B sein und die Münze dann zu Gruppe II gehören, bei welcher die Abkürzung AYTOKPAT stehend ist.

3) IMP · CAESAR · AVG · VESPASIANVS.
COY · NЄPOYΔ. Adler. Æ.
Eckhel n. 18.

Ob wirklich die Legende der Rückseite aus ЄTOYC NЄOY IЄPOY Δ verdorben ist, wie Eckhel als möglich annimmt, ist schwer zu sagen; für uns kommt nicht viel darauf an.

4) AYTOKPA KAI≤AP OYЄ≤ΠA≤IANO≤ ≤ЄBA≤TO≤.
Rf. ЄTOY≤ IЄPOY. Der Berg Argaeus, darauf eine menschliche Figur.
Æ 4. (Mionnet); Æ I (= 7 Eckhel).
Eckhel n. 17; Mionnet IV 410, 22 (aus Vaillant).

Die Münze wäre nach dem Typus der Rückseite in Caesarea geschlagen; aber ich muss sagen, dass sie mir trotz Eckhel verdächtig erscheint. Erstens deshalb, weil sie die einzige in Caesarea geprägte Münze mit ЄTOY≤ IЄPOY wäre; sodann weil die Jahreszahl, also die Hauptsache bei dieser Formel, fehlt. Sollte es sich dennoch erweisen, dass solche Münzen existieren, so wird man sagen müssen, dass die römische Prägestätte Caesarea hier einmal ihre Legende nicht von den stadtrömischen Münzen entlehnt hat, sondern von einer im Orient geprägten Kaisermünze.

Titus.

1) ΤΙΤΟϹ ΟΥЄϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹЄΒΑϹΤΟϹ.

Rf. ЄΤΟΥϹ ΝЄΟΥ ΙЄΡΟΥ Β. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 19; Mionnet V 172, 209 (aus Belley). 210 (aus Sestini).

Domitianus.

1) ΑΥΤΟΚ ΚΑΙϹΑΡ ΔΟΜΙΤΙΑΝΟϹ ϹЄΒ.

Rf. ЄΤΟΥϹ ΝЄΟΥ ΙЄΡΟΥ Β̄. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 20; Mionnet V 173, 212.

2) ΑΥΤ ΚΑΙϹΑΡ ΔΟΜΙΤΙΑΝΟϹ ϹΕΒ ΓЄΡΜ.
Rf. ЄΤΟΥϹ ΝЄΟΥ ΙЄΡΟΥ Ζ
3) . . . . Η
4) . . . . Θ
5) . . . . ЄΝΑΤΟΥ
6) . . . . ЄΝΔЄΚΑΤΟΥ
} Adler. Æ 6—7.

Eckhel n. 21. 22; Mionnet V 173, 213—217; Berlin.

Nerva.

ΑΥΤ ΝΕΡΟΥΑϹ ΚΑΙϹ ϹΕΒ.

Rf. ΕΤΟΥϹ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Ā. Adler. Æ 7.

Eckhel n. 23; Mionnet V 174, 218; Berlin.

Überblickt man diese Münzreihe, so erkennt man sofort, dass sie alle Merkmale der kaiserlichen Prägung hat: es ist eine dauernde und ausgedehnte Silberprägung, ohne Stadtnamen, datiert nach Kaiserjahren. Und eben darauf, dass diese Münzen also durch römische Beamte geschlagen sind, beruht ihr Werth für unsere Untersuchung. Die Hauptmasse ist in Antiochia geprägt; das lehrt der Typus des stehenden Adlers, der vorher und nachher die kaiserliche Silberprägung in dieser Stadt fast ausschliesslich beherrscht hat. In den letzten Jahren Vespasians erfolgte die Prägung, wie die Darstellungen des Salaminischen Jupiter und der Paphischen Venus beweisen, in Cypern[1]; die besonderen Beziehungen des Vespasian und Titus zu dieser

1) Gruppe V und VI.

Insel sind ja bekannt[1]); in Antiochia selbst ruhte unterdessen die Prägung, denn die beiden dagegen sprechenden Münzen haben sich als unzuverlässig erwiesen[2]). Wir haben es demnach mit einer einheitlichen Prägung kaiserlicher Silbermünzen zu thun, welche in der ganzen Zeit von Galba bis Nerva im wesentlichen an Antiochia gebunden erscheint. Die cyprische Prägung war nur vorübergehend. Der dritte Ort, den Eckhel als Prägestätte betrachtet, Caesarea in Cappadocien, kann als solche nicht angesehen werden; die einzige Münze, welche man dafür beibringt, ist unsicher[3]); wenn sie wirklich existiert und richtig beschrieben ist, so kann sie dennoch nicht in eine Reihe mit den andern gestellt werden, weil ihr das Hauptmerkmal, die Jahreszahl, fehlt; sie wäre höchstens als eine Nachahmung aufzufassen. Dem Nominal nach sind die Münzen Tetradrachmen, als Münzherr erscheint der Kaiser; nur die cyprische Prägung bringt im neunten Jahre Vespasians auch Didrachmen, und zwar mit den Porträts der Prinzen Titus und Domitianus. —

Insofern die Münzen mit der Aufschrift ΕΤΟΥϹ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ grösstentheils antiochenischen Ursprungs sind, bilden sie das Mittelglied zwischen den syrischen Silbermünzen der ersten Kaiser und denen Traians und seiner Nachfolger. Jene waren (unter Augustus und Nero), abgesehen von einer zweiten Datierung, in orientalischer Weise nach Regierungsjahren datiert; diese geben, nach römischer Sitte, nur die Titulatur des Kaisers ΔΗΜΑΡΧΙΚΗϹ ΕΞΟΥϹΙΑϹ . . ΥΠΑΤΟϹ . . an. Dass wir es auf unseren Münzen mit der ersten dieser beiden Datierungsformen zu thun haben, sagt die Aufschrift selbst; wie aber ist dieses Kaiserjahr, das „neue heilige Jahr", zu berechnen?

Überblicken wir die ganze Münzreihe, so finden wir, dass alle Daten sich mit der gewöhnlichen Rechnung vereinigen lassen, bis auf eines, das Datum ΕΤΟΥϹ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ Β unter Galba. Denn bei der nur siebenmonatlichen Regierung dieses Kaisers kann es sich natürlich nicht um das wirkliche Regierungsjahr

1) Sueton, Titus cap. 5.
2) Gruppe VII 1 und 2.
3) Gruppe VII 4.

handeln, welches immer erst am Jahrestage des Regierungsantritts erneuert wird, und daher auch nicht um das tribunizische Jahr, welches damals mit dem wirklichen Regierungsjahr noch identisch war; — Galba ist bekanntlich nicht zur Iteration der tribunizischen Gewalt gelangt. Wir sind mithin zu der Annahme gezwungen, dass hier eine der ägyptischen ähnliche Rechnung vorliegt, bei welcher die Zeit vom Regierungsantritt bis zu einem gewissen Tage als erstes Jahr gilt und an diesem Tage selbst dann das zweite Jahr beginnt. Welches nun dieser Tag gewesen sein könnte, ist schwer zu sagen; die Münzen des Galba lehren nur, dass das Neujahr zwischen Juni und Januar lag. Aber der Umstand, dass die Rechnung als die des neuen heiligen Jahres bezeichnet ist, scheint darauf hinzuweisen, dass wir in ihr die Erneuerung eines älteren Gebrauchs zu suchen haben Man ist versucht, im Anklang an die ägyptischen Verhältnisse, an eine syrische Königsrechnung zu denken und den Jahresanfang etwa gleich dem der seleucidischen Aera in den October zu setzen; indessen hat sich der Kaiser weder jemals als Nachfolger der syrischen Könige angesehen, noch haben diese ihre Münzen überhaupt datiert. Auf so alte Zeit also können wir nicht zurückgehen. Aber vielleicht wird es erlaubt sein, an die syrische Jahresrechnung des Augustus anzuknüpfen. Galba betrachtete sich ja als den Wiederhersteller des römischen Reiches; *Roma renascens* und *Libertas restituta* sind Lieblingstypen seiner Münzen, — an wen besser als an den Gründer der Monarchie konnte er sich anschliessen? Er sah seine Regierung als den Anfang einer neuen Zeit an; und wenn er in seinen orientalischen Ländern diese Zeit seiner Herrschaft als eine heilige bezeichnet, was die Kaiser in Rom erst weit später wagten, so ist das nicht gar wunderbar. In der That vereinigt sich die Datierung des Galba mit der augustischen Rechnung vortrefflich. Das Neujahr der syrischen Jahre des Augustus, der „Jahre des Sieges" ist wahrscheinlich der 2. September; Galbas erstes Jahr liefe also vom Juni bis zum 1. September 68, das zweite vom 2. September 68 bis zum 15. Januar 69. Dass Otho die Rechnung seines Feindes nicht

aufnahm, ist kein Wunder. Vespasian knüpfte wieder daran an, und seine Söhne und Nerva folgten ihm darin. Die Daten, die auf ihren Münzen erscheinen, vertragen sich ebenso gut mit der gewöhnlichen Jahresrechnung wie mit der des Galba; da aber die Jahresbezeichnung ΕΤΟΥΣ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ beibehalten ist, so wird man annehmen dürfen, dass auch die Rechnung gleich der des Galba geblieben ist; und natürlich haben wir dann dieselbe Rechnung auf allen gleichzeitigen Münzen des syrisch-cappadocischen Gebiets anzunehmen, auch wenn die feierliche Formel nicht darauf erscheint. Unter Trajan hört diese Datierung wieder auf; von da an beherrscht, wie wir gesehen haben, die Rechnung nach dem regulierten tribunizischen Jahre die kaiserliche Prägung auch im Orient. Aber wie in der Zeit vor Galba die Kaiserjahre auf den Münzen von Antiochia, Judaea und Caesarea aufzufassen sind, das ist schwer sagen. Unter Augustus ist gewiss die Datierung der jüdischen Münzen dieselbe, wie die der antiochenischen Tetradrachmen, d. h. die mit dem 2. September 723 beginnende Jahresrechnung. Ob aber die Jahreszahlen auf den entsprechenden Münzen des Tiberius, Claudius und Nero gewöhnliche Regierungsjahre (gleich den tribunizischen) bezeichnen, oder ob wir anzunehmen haben, dass immer mit dem 2. September nach dem Regierungsantritt das zweite Jahr beginnt, das gestattet unser Material nicht zu entscheiden[1]). Auch bei den antiochenischen Silbermünzen des Nero ist die Art der Berechnung nicht mit Sicherheit zu erkennen. Aber einen Anhalt gewährt doch ihre Doppeldatierung nach caesarianischen und Kaiserjahren[2]). Die Vergleichung der Doppeldaten ΑΙΡ—Θ, ΑΙΡ—Ι und ΒΙΡ—Ι zeigt, dass das Neujahr des caesarianischen von dem des neronischen Jahres verschieden war. Nun ist, wie Eckhel[3]) gezeigt hat, die caesarianische Aera in Antiochia

---

1) Die Münze der Livia mit L A (des Tiberius) bei de Saulcy p. 73 würde allerdings mit der Annahme des actischen Neujahrs schwer zu vereinigen sein; aber sie ist überhaupt so unsicher, dass sie nicht beachtet zu werden braucht.

2) Vgl. oben S. 312.

3) Eckhel IV 400.

nicht vom Tage der Schlacht bei Pharsalus, dem 9. August 706, selbst gerechnet worden, sondern es wurde ein uns unbekannter Tag im Herbst 705 als Anfangspunkt der Aera genommen; — mit andern Worten: es wurde die Zeit vom Tage der Schlacht bis zum ersten Eintreten jenes Herbsttages als das erste Jahr angesehen, und dann mit diesem Tage das zweite Jahr begonnen. Dieses Verhalten der Antiochener hat nur dann einen Sinn, wenn sie durch die Verschiebung des Jahresanfangs eine Übereinstimmung mit einer anderen, damals bestehenden Rechnung bewirken wollten. Nun war bis zur Einführung der caesarianischen Aera in Antiochia vermuthlich die seleucidische Aera im Gebrauch[1]). Mit ihrem Jahresanfang also wäre der der neuen Aera im Einklang gebracht worden; und wir hätten dann für die caesarianische Aera dasselbe Neujahr wie für die seleucidische anzunehmen. Es würden demnach, da das seleucidische Jahr in römischer Zeit am 1. October beginnt und Nero am 13. October zur Regierung kam, die Regierungsjahre Neros sich mit den caesarianischen fast genau decken, während nach den oben angeführten Münzen eine Incongruenz vorgelegen haben muss. Der Widerspruch würde sich lösen, wenn man annehmen dürfte, dass bei der Berechnung der neronischen Jahre das actische Neujahr angewendet worden ist. Es würde dann einerseits das 111. Jahr der caesarianischen Aera (1. Oct. 62 — 30. Sept. 63) theils in das neunte Jahr Neros (2. Sept. 62 — 1. Sept. 63) theils in das zehnte (2. Sept. 63 — 1. Sept. 64) fallen, und andererseits das zehnte Jahr Neros sowohl dem 111. wie dem 112. der Aera entsprechen, eben wie es die antiochenischen Münzen uns zeigen. Wenn diese Combination richtig ist, so hat man natürlich auch für die jüdischen Münzen der Kaiser die Anwendung des actischen Neujahrs anzunehmen; dass sich die Daten damit ebensogut wie mit der andern Rechnung vertragen, ist schon gesagt worden. Die cappadocischen Kaisermünzen sind im ersten Jahrhundert so selten

1) Die *aera incerta* der antiochenischen Münzen, welche Eckhel III 271 annimmt, ist doch wohl mit der caesarianischen identisch und nicht ein Zwischenglied zwischen der seleucidischen und der caesarianischen Aera.

datiert, dass sie die Methode nicht erkennen lassen, aber gewiss ist es die des benachbarten syrischen Gebiets. — Die Griechen selbst machten auf ihre eigenen Münzen wenig Gebrauch von der kaiserlichen Datierung. Erwähnung verdienen nur die cyprischen Münzen. In Cypern sind zuerst unter Claudius, dann unter Galba, Vespasian und Traian, endlich unter Severus und seinen Söhnen[1]) grosse Kupfermünzen mit den bekannten Typen des Salaminischen Jupiter und der Venus von Paphos geschlagen worden, als deren Prägeherr das ***Κοινὸν Κυπρίων*** genannt ist. Diese Münzen sind unter Galba, Vespasian und Traian datiert, und zwar in derselben Weise wie die eigenen griechischen Münzen dieser Kaiser: unter Galba finden wir die Daten **ЄΤΟΥC Α**[2]) und **ЄΤΟΥC Β**[3]), unter Vespasian **ЄΤΟΥC Η**[4]) und gleichzeitig den **ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ Τ ΟΥЄCΠΑCΙΑΝΟC**[5]) mit demselben Datum seines Vaters, unter Traian heisst es der neuen Ordnung entsprechend **ΔΗΜΑΡΧ ЄΞ ΥΠΑ ΤΟ Ϛ**[6]). Die Rechnung ist natürlich dieselbe wie die der kaiserlichen Silbermünzen.

Ausser der Datierung ist bei den Münzen mit der Aufschrift **ΕΤΟΥϹ ΝΕΟΥ ΙΕΡΟΥ**, insofern sie unter römischer Autorität geprägt sind, die Namensform der Kaiser oder Prinzen beachtenswerth. Die Benennung des Galba, **ΓΑΛΒΑϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹΕΒΑϹΤΟϹ**, ist zwar nicht gleich den römischen[7]); aber diese

1) Die Münze der Didia Clara bei Mionnet III 675, 32 (aus Haverkamp) und die des Macrinus bei Mionnet III 676, 42 (aus Vaillant) existieren gewiss nicht.

2) Mionnet III 671, 8.

3) Mionnet S. VII 305, 8; Berlin.

4) Mionnet III 672, 12. 14. 15; Berlin.

5) Mionnet III 673, 24. 25; S. VII 305, 9; Paris. — Die Münze bei Mionnet III 673, 23 mit der Jahreszahl Α ist aus Hardouin, also gewiss falsch beschrieben.

6) Mionnet III 674, 29. 30 (31 aus Vaillant unvollständig); S. VII 306, 11; Berlin. Auf der Münze S. VII 306, 12 (aus Arigoni) mit . . . ΕΞ· ΥΠΑΤΟ Ζ muss natürlich für Ζ auch Η gelesen werden, denn Traian war überhaupt nur sechsmal Consul.

7) Einmal findet sie sich auch auf einem Denar: bei Cohen n. 226. — Wenn die Münze bei Mionnet V 170, 196 richtig beschrieben ist, so wäre Galba auf einer unserer Münzen [ΑΥΤΟΚΡΑ]ΤΩΡ genannt.

verkürzte Form hat nichts auffallendes. Wenn Domitianus als Augustus ΑΥΤ ΚΑΙΣΑΡ ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΣ ΣΕΒ, später mit dem Zusatz ΓΕΡ*μανικός*, genannt wird und Nerva ΑΥΤ ΝΕΡΟΥΑΣ ΚΑΙΣ ΣΕΒ heisst, so sind das nur die regelmässigen römischen Formen ihrer Namen. Von Wichtigkeit für uns sind die Namen des Vespasian und des Titus.

Wir fanden von Vespasian folgende Namensformen:

1) ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ.
Jahreszahl Α. (Gruppe I).
2) ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣΕΒΑΣΤΟΣ.
Jahreszahlen Α, Β, Γ, Δ. (Gruppe II).
3) ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΚΑΙΣΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ.
Jahreszahlen Α, Β, Γ, Δ. (Gruppe III und IV).
4) ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ.
Jahreszahlen Η, Θ, Ι. (Gruppe V).

Die erste dieser Namensformen ist uns bereits als die regelmässige der alexandrinischen Münzen begegnet, und wir haben dort die zugehörigen römischen Münzen zusammengestellt. Gewiss haben wir darin die älteste Form zu sehen, in welcher der Name Vespasians ausgedrückt worden ist; denn wenn auch schon im ersten Jahre andere Namensformen daneben erscheinen, so ist es doch beachtenswerth, dass gerade diese auch noch im ersten Jahre von den römischen wie von den syrischen Kaisermünzen verschwindet und nur in Aegypten sich dauernd hält. Die zweite und dritte Namensform erscheinen in den vier ersten Jahren Vespasians gleichmässig nebeneinander. Die zweite haben wir schon einmal auf einer Münze des jüdischen Krieges[1]) gefunden; auch eine lateinische Goldmünze mit dem Revers ROMA die wahrscheinlich in Syrien oder Judaea geprägt ist, hat die Inschrift IMP VESPA CAESAR AVGVST[2]). Dass aber diese Namensform einmal die officielle der kaiserlichen Kanzlei selbst gewesen ist, beweist das älteste Militärdiplom Vespasians vom

1) Oben S. 328.
2) Cohen, Vesp. n. 403.

6. März 70, auf welchem der Kaiser sowohl im Text wie in der Consulatsdatierung *Imp. Vespasianus Caesar Augustus* genannt ist[1]). Auch auf einer stadtrömischen Dedication an das kaiserliche Haus vom 17. November desselben Jahres[2]) und auf einer etwa gleichzeitigen afrikanischen Inschrift[3]) findet sich dieselbe Form[4]). Aber schon auf vielen Münzen des Jahres 70 und auf dem zweitältesten Militärdiplom (vom 5. April 71)[5]) ist dann die später herrschende Namensform *Imp. Caesar Vespasianus Augustus* angewendet. Die dritte Benennung ΑΥΤΟΚΡΑΤ ΚΑΙΣΑ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΥ hat auf guten römischen Inschriften keine Analogieen, wohl aber auf einigen römischen Münzen. Die eine (Cohen n. 570, Gold)[6]) zeigt auf der Rückseite die beiden Söhne des Kaisers in der untergeordneten Weise der ersten Regierungszeit; sie ist sicher ausserhalb Roms geprägt, und zwar im Anfang der Regierung Vespasians; eine zweite undatierte Münze (Cohen n. 55, Silber) kann ebenfalls in so frühe Zeit gesetzt werden. In grösserer Ausdehnung finden wir diese Namensform aber auf Kupfermünzen aus dem achten (und neunten?) Consulat des Kaisers, auf deren Bedeutung früher hingewiesen worden ist[7]); auf unsere antiochenischen Münzen findet jene Erklärung natürlich keine Anwendung. Für die vierte Namensform, die der cyprischen Tetradrachmen endlich, fehlt es meines Wissens ganz an römischen Analogieen. Aber sie hat wohl nichts weiter zu bedeuten, als dass, vielleicht aus Raummangel, das letzte Wort des Namens fortgelassen ist; die Kupfermünzen des *Κοινὸν Κυπρίων* unterdrücken statt des Augustusnamens vielmehr den Caesarnamen und nennen den Kaiser ΑΥΤΟ-

---

1) Corpus Inscr. Lat. III Dipl. VI.

2) C. I. L. VI 200.

3) C. I. L. VIII 698; vgl. Ephem. epigr. V 282; es ist unsicher, ob darauf COS · II oder COS · III zu lesen ist.

4) Vereinzelt kommt die Namensform auch später vor, z. B. C. I. L. III 5201.

5) C. I. L. III Dipl. VII.

6) Vgl. unten im vierten Capitel.

7) Ztschr. XIII S. 236.

ΚΡΑΤΩΡ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ[1]). — Die Münze von Caesarea (Gruppe VII 4) scheidet sich auch dadurch aus unsere Serie aus, dass sie keine der syrischen Namensformen des Vespasian zeigt, sondern wie überhaupt die caesariensischen Münzen die der allgemeinen römischen Benennung entsprechende Form ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙΣΑΡ ΟΥΕΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΣ.

Wir kommen zu der Benennung des Titus. Zweimal erscheint er als Prinz auf den Münzen des neuen heiligen Jahres. Zuerst auf der Rückseite von Münzen seines Vaters, mit der Namensform

Τ ΦΛΑΥΙ ΟΥΕΣΠ ΚΑΙΣ

Jahreszahl Β des Vespasian. (Gruppe IV),

dann auf eigenen Münzen in Cypern als

ΑΥΤΟΚΡΑΤΩΡ ΤΙΤΟΣ ΚΑΙΣΑΡ

Jahreszahl Θ des Vespasian. (Gruppe VI).

Beide Namensformen entsprechen durchaus denjenigen der gleichzeitigen alexandrinischen Münzen; und es gilt für sie dasselbe, was oben von jenen gesagt ist. Prägung mit eigenen Daten hat Titus im syrischen Gebiet nicht ausgeübt und das spricht um so mehr für die Anomalie der zweiten Gruppe seiner ägyptischen Münzen. Dagegen äussert sich eine grössere Freiheit im Vergleich mit den Alexandrinern darin, dass in Cypern wenigstens Münzen geschlagen sind, auf denen er selbst als Münzherr erscheint, nicht blos auf der Rückseite von Münzen seines Vaters, wenn auch mit dessen Jahreszahl.

Dieselbe Ehre wurde hier gleichzeitig auch dem Domitianus zu Theil, der auf den cyprischen Didrachmen (Gruppe VI)

ΔΟΜΙΤΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ

genannt ist; etwas bemerkenswerthes hat diese Namensform nicht. — Als Kaiser heisst Titus auf den Münzen mit der Datierung ЄΤΟΥΣ ΝЄΟΥ ΙЄΡΟΥ Β, wenn dieselben richtig beschrieben sind,

ΤΙΤΟΣ ΟΥЄΣΠΑΣΙΑΝΟΣ ΚΑΙΣΑΡ ΣЄΒΑΣΤΟΣ;

irgendwelche Analogieen giebt es zu dieser Namensform nicht;

1) Dass dieselbe Namensform *Imp. Vespasianus Aug.* auch die römischen

aber das allein ist noch kein Grund, um die Existenz dieser Münzen gradezu zu leugnen; bei so vielen Abweichungen von der römischen Regel kann man sich auch diese gefallen lassen.

4. Der Rest der syrisch-cappadocischen Prägung.

Zum Schluss seien hier diejenigen Münzen des syrisch-cappadocischen Gebiets zusammengestellt, welche ausser den Münzen mit der Aufschrift ETOYΣ NEOY IEPOY sich als Prägungen der römischen Regierung kennzeichnen. Es ist nicht viel, was sie für unsere Fragen lehren; aber ohne Interesse sind sie doch nicht.

Antiochia.

Von Antiochia haben wir zwei Gruppen von Kupfermünzen zu verzeichnen. Die eine bilden die Senatskupfermünzen, bei der anderen ist wahrscheinlich, aber nicht sicher, der Kaiser als Münzherr anzusehen.

Von den Senatskupfermünzen sind nur die der Regierung Vespasians zu berücksichtigen; die Münzen des Titus und Domitian als Kaiser können wir übergehen.

Vespasianus.

IMP · CAESAR · VESPASIAN · AVG ·	*Rf.* S·C·	Cohen Vesp. n. 663—665.
IMP · CAESAR · VESP · AVG·	*Rf.* S·C·	Cohen Vesp. n. 666.
IMP·CAES·VES·AVG·P·M·COS·IIII·	*Rf.* S·C·	Cohen Vesp. n. 662.
IMP·CAES·VESP·AVG·P·M·COS·V·	*Rf.* S·C·	Berliner Cab.

Titus Caesar.

T · CAES · IMP · TR · POT	*Rf.* S · C ·	Cohen Titus n. 412.
T · CAESAR · IMP · PONT ·	*Rf.* S · C ·	Cohen Titus n. 411.

Domitianus Caesar.

CAESAR · DOMIT · COS · II ·	*Rf.* S · C ·	Cohen Domit. n. 747.
CAESAR · DOMIT · COS · III ·	*Rf.* S · C ·	Cohen Domit. n. 748.

Kleinbronzen fast ausschliesslich beherrscht, ist natürlich nur ein zufälliges Zusammentreffen.

Die Namensformen auf diesen Münzen sind durchaus die der römischen; dasselbe gilt von der Titulatur. Dass das Erscheinen der Prinzen auf dem antiochenischen Senatskupfer eine Anomalie ist, wurde bereits hervorgehoben (S. 313); aber es entspricht durchaus der eigenthümlichen und bevorzugten Stellung, welche dem Titus und, zur Verhütung der Feindschaft, dem Domitianus unter der Regierung ihres Vaters eingeräumt war. Als Titus selbst Kaiser geworden war, scheint Domitian in Antiochia das Münzrecht verloren zu haben.

Schwierig ist die Erklärung der zweiten Gruppe antiochenischer Kupfermünzen, welche ganz singulär dasteht und offenbar nur einmal ausgegeben worden ist. Es handelt sich um die folgenden Münzen Vespasians und seiner Söhne:

IMP · VESP · AVG · P · M · T · P ·	*Rf.* ANTIOCHIA Büste der Stadtgöttin mit Mauerkrone.	Cohen Vesp. n. 667—669.
T · CAES · IMP · TR · POT ·		Cohen Titus n. 412.
CAESAR · DOMIT · COS · II ·		Cohen Domit. n. 749.

Man kann in Zweifel sein, ob in diesen Münzen des Jahres 73[1]) eine kaiserliche oder eine städtische Prägung vorliegt. Mommsen[2]) sieht darin den letzten Ausläufer der städtischen Kupferprägung von Antiochia, welche nach dieser Zeit in die des Senats aufgegangen sei. Es ist aber schon oben (S. 313) gesagt worden, das letzteres nicht der Fall war; vielmehr ist Eckhels[3]) Annahme, dass die Stadt Antiochia bis tief in das zweite Jahrhundert hinein eigene Kupfermünzen geschlagen hat, gewiss richtig. Wenn also vorher und nachher und unter Vespasian selbst[4]) die Stadt immer Münzen desselben

---

1) Die Zeit ergiebt sich aus dem zweiten Consulat Domitians; denn dass die andern Münzen gleichzeitig sind, liegt auf der Hand.

2) Münzwesen S. 718.

3) III 282. 302.

4) In Vespasians Regierung gehören die Jahreszahlen ΕΚΡ, ϚΚΡ, ΖΚΡ Mionnet V 161, 125—127; Eckhel III 283; Berlin.

Stils — mit griechischen Legenden, caesarianisch datiert, ohne Kaiserköpfe — geschlagen hat, so ist die Annahme einer plötzlichen Abweichung von diesem Gebrauch sehr gewagt; und auch die Anwendung der lateinischen Sprache wäre bei Antiochia sehr auffallend[1]), da von einer Veränderung seines Stadtrechts unter Vespasian nichts bekannt ist. Aus diesen Gründen ist es doch wahrscheinlicher, dass wir es mit kaiserlicher Prägung zu thun haben, wenngleich auch diese Annahme Schwierigkeiten macht. Der Stadtname auf der Rückseite stört weniger; er lässt sich recht wohl als erklärende Beischrift zu dem Kopf der Stadtgöttin auffassen, etwa so wie der häufige Typus IVDAEA auf anderen Münzen Vespasians. Aber dass der Kaiser mit dieser Prägung gegen das Kupfermünzrecht des Senats verstossen haben würde, ist bedenklicher; denn bei diesen Münzen kann man sich nicht wie bei denen des jüdischen Krieges auf das unumschränkte Feldherrnrecht berufen, da sie erst im Jahre 73 (oder 74), also mitten im Frieden, geprägt sind. Indessen erscheint doch dieses Hinderniss nicht so schwerwiegend, wie die oben angeführten Gründe, welche der anderen Erklärung entgegenstehen.

Caesarea.

Es ist schon oben gesagt worden, dass Vespasian uud seine Söhne die Silberprägung in Caesarea in derselben Weise ausübten wie Nero; sie prägten theils Münzen mit römischen Typen theils mit dem einheimischen Berg Argaeus, datierte und undatierte. Folgendes sind die Münzen, welche hierher gehören.

1. AYTOKPA KAICAP OYЄCΠACIANOC CЄBACTOC.

Rf. NIKH ≤ЄBAC. Victoria mit Kranz und Palme, n. r. Æ $4\frac{1}{2}$.

Mionnet IV 410, 20. 21 (Æ $3\frac{1}{2}$); Berlin.

Leake, num. hell., Eur. p. 37 (mit NIKH CЄBACTH).

---

1) Dagegen wäre der Nominativ nur natürlich, wenn einmal der Stadtname lateinisch angegeben ist.

2. ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹΕΒΑϹΤΟϹ.

Rf. ΠΑΤΗΡ ΠΑΤΡΙΔΟϹ. Der Berg Argaeus, darauf eine nackte stehende Figur mit Schale und Scepter. Æ 4½.
Berlin.

3. ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹΕΒΑϹΤΟϹ.

Rf. ΕΤΟΥϹ ΙΕΡΟΥ. Derselbe Typus. Æ 4.
Mionnet IV 410, 22; Eckhel IV 415, 17; oben S. 336 No. 4.

4. ΑΥΤΟΚΡ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹΕΒΑ.

Rf. ohne Legende. Victoria, stehend, mit Kranz und Palme n. r. Æ 2½.
Berlin, 2 Exemplare.

Mionnet S. VII 662, 22 (aus Sestini), Hauptseite unvollständig.

Mionnet S. VII 662, 21 Victoria sitzend, angeblich „date effacée."

Mionnet IV 410, 23 (aus Sestini), angeblich mit ΕΤ . . . im Revers.

Die Exemplare unterscheiden sich nur in der Stellung der Victoria, sonst sind sie gewiss gleich, und es ist namentlich die Annahme einer Datierung, wie sie die letzte Münze zu geben scheint, ausgeschlossen. Wir werden eine ähnliche falsche Angabe Sestinis unten bei No. 8 finden.

5. ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹΕΒΑϹΤΟϹ. Kopf des Vespasian mit Lorb., n. r.

Rf. ΑΥΤΟ ΚΑΙ ΟΥΕϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹΕΒΑϹΤΟΥ ΥΙΟϹ. Kopf des Titus mit Lorb., n. r. Æ 6.
Berlin.

Mionnet S. VII 662, 23 beschreibt wohl dieselbe Münze (nach Sestini), nur dass es im Anfange des Titusnamens heissen soll Τ · ΚΑΙ; vermuthlich ist das aus [ΑΥ]ΤΟ ΚΑΙ verdorben. Von den vier Exemplaren des Berliner Cabinets ist die Lesung bei dreien ganz

sicher. — Die Zutheilung nach Caesarea beruht theils auf dem Stil, theils darauf, dass die Legende der Hauptseite die in Caesarea übliche ist.

6. ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥЄϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹЄΒΑϹΤΟϹ. Kopf des Vespasianus mit Lorb., n. r.

Rf. ΤΙΤΟϹ ΑΥΤΟΚΡΑΤѠΡ ΚΑΙϹΑΡ ЄΤΟΥϹ Θ. Titus stehend, n. l., mit *hasta* und *parazonium*. Æ 5.

Berlin (abgebildet Bd. XIII S. 230).

Der Typus der Rückseite ist genau gleich demjenigen der römischen Münzen bei Cohen n. 46—51, 204, 536, 537.

7. ΑΥΤΟΚΡΑ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥЄϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹЄΒΑϹΤΟϹ. Kopf des Vesp. mit Lorb., n. r.

Rf. ΔΟΜΙΤΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹЄΒΑϹ ΥΙ ЄΤΟΥ Θ. „Domitien vétu de la toge et debout, à gauche, tenant une branche de laurier dans la main droite et le *plectrum* dans la gauche“.

Mionnet IV 411, 25 (Æ 4). 26 (Æ 6).

oder

ΔΟΜΙΤΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹЄΒ ΥΙΟ ЄΤ Θ „Domitien debout, vétu de la toge, à gauche, tenant de la main dr. une branche delaurier, et la g. enveloppée dans la toge.“ Æ 6.

Mionnet S. VII 663, 24 (aus Sestini).

Der Typus der Rückseite kommt auf römischen Münzen nicht vor; es ist mir daher zweifelhaft, ob nicht die Beschreibung ungenau und Domitian hier ebenso dargestellt ist wie Titus auf der vorhergehenden Münze.

8. [ΑΥΤΟΚΡ]ΑΤѠΡ ΤΙΤΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹЄΒΑ.

Rf. ohne Legende. Victoria, stehend, mit Kranz und Palme, n. r. Æ 2½.

Berlin.

Aehnlich bei Mionnet IV 411, 27 (aus Sestini); aber Sestini hat auch hier (wie oben bei Nr. 4) fälschlich die Legende ЄΤ. . . auf der Rückseite angegeben.

Domitian hat als Kaiser in seinem dreizehnten Jahre eine grosse Zahl von Silbermünzen in Caesarea geprägt; nähere Beschreibung ist für unsere Zwecke nicht nöthig; ob die verwandten Silber- und Kupfermünzen mit römischen Typen ohne Jahreszahl nach Caesarea gehören, ist zweifelhaft[1]).

Überschauen wir diese Münzreihe, so erkennen wir vor allem, dass der Anschluss an die römische Reichsmünze hier der engste ist, den man sich denken kann. Ausser den Typen zeigen das besonders die Namensformen. Vespasian heisst durchgängig, genau entsprechend der officiellen Form

ΑΥΤΟΚΡΑΤѠΡ ΚΑΙϹΑΡ ΟΥЄϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹЄΒΑϹΤΟϹ,

während sonst im Orient andere Formen herrschend sind. Ungewöhnlich ist dagegen die Bezeichnung des Titus auf dem Tetradrachmon Vespasians, das auf der Rückseite seinen Kopf trägt (n. 5):

ΑΥΤΟ ΚΑΙ ΟΥЄϹΠΑϹΙΑΝΟϹ ϹЄΒΑϹΤΟΥ ΥΙΟϹ;

diese Namensform findet sich ausserdem nur noch auf den lateinischen Goldmünzen des Vespasian mit Titus auf der Rückseite, welche im J. 72 sicher ausserhalb Roms, vielleicht in Caesarea selbst geprägt sind[2]); unsere Münze dürfte in dieselbe Zeit gehören.

Gut römisch ist wieder die Benennung der stehenden Prinzen auf der Rückseite der Münzen Vespasians ΤΙΤΟϹ ΑΥΤΟΚΡΑΤѠΡ ΚΑΙϹΑΡ und ΔΟΜΙΤΙΑΝΟϹ ΚΑΙϹΑΡ ϹЄΒ ΥΙΟϹ nur das eine ist wunderbar, dass jene seltene Namensform des Titus noch auf einer so späten Münze erscheint[3]). Dass bei Titus als Augustus das Cognomen *Vespasianus* fortgelassen ist,

1) Vgl. oben S. 318 A. 1.

2) Cohen S. 422 n. 1—5; vgl. unten S. 362. — Die Unterdrückung des Praenomen ist auffallend; sie entspricht dem Gebrauch der frühesten römischen Münzen Vespasians, auf denen Titus und Domitianus im Revers erscheinen mit der Namensform *Caesar Aug. f.* (und *Imp. Aug. f.*); noch mehr dem Militärdiplom, auf welchem Titus *Caesar Aug. f. Vespasianus* heisst. Vgl. darüber Bd. XIII S. 232 A. 1. — Die Voraufstellung der Namen *Imp. Caesar* bei Titus als Prinzen findet sich noch auf einer Münze der Tectosagen von Ancyra (bei Imhoof-Blumer, mon. gr. p. 415, 174) wo der Prinz ΑΥ ΚΑΙΣΑΡ ΤΙΤΟΣ ΣΕΒΑΣΤΟΥ ΥΙΟΣ genannt ist.

3) Vgl. Bd. XIII S. 230.

erklärt sich wohl durch die Rücksicht auf den beschränkten Raum dieser kleinen Münze. — Datierung finden wir unter Vespasian nur einmal, auf den Münzen mit den stehenden Prinzen im Revers; in der Jahreszahl Θ haben wir natürlich das neunte Jahr Vespasians zu erkennen. Woraus die Abweichung von dem gewöhnlichen Gebrauch grade in diesem Jahre zu erklären ist, wissen wir nicht; es darf daran erinnert werden, dass in demselben Jahre auch die cyprischen Münzen des Titus und Domitianus geprägt sind. Die Berechnung der Jahre lässt sich aus diesem vereinzelten Falle nicht erkennen[1]), ebensowenig aus den datierten Münzen Domitians; aber man wird wohl annehmen dürfen, dass die cappadocische Prägung sich dem Gebrauch der syrischen Münzen mit der Aufschrift ЄΤΟΥϹ ΝЄΟΥ ΙЄΡΟΥ angeschlossen hat. Dass die Aufschrift ЄΤΟΥϹ ΙЄΡΟΥ auf der einen Münze Vespasians (Nr. 3) nicht als Datierung aufzufassen ist, wurde bereits hervorgehoben. Alles in allem lehrt die Prägung von Caesarea grade für die Titulatur der Flavier weniger als für die der späteren Kaiser; immerhin aber durfte auch sie hier nicht übergangen werden[2]).

---

1) Natürlich folgen die Kupfermünzen von Caesarea (oben S. 319 A. 1) demselben Gebrauch. Schwierigkeiten macht davon die eine, auf der Titus als Augustus mit der Jahreszahl ET · I · erscheint. Das zehnte Jahr Vespasians kann es nicht sein; denn wenn man das actische Neujahr anerkennt, so starb Vespasian in seinem elften Jahre; verwirft man dasselbe, so konnte bei Ablauf des zehnten (tribunizischen) Jahres die Todesnachricht in Caesarea noch nicht bekannt sein. Wir hätten es also unerhörter Weise mit dem zehnten tribunizischen Jahre des Titus zu thun, oder wir müssten annehmen, dass durch ein Versehen die römische Zahl I statt des griechischen A gesetzt ist; jedenfalls finden sich kurz darauf in Caesarea Münzen des Titus Augustus mit dem eigenen Datum ET · Γ · (a. a. O.).

2) Ausser den beschriebenen Serien kämen für die Flavische Zeit noch einige Kupfermünzen ohne Stadtnamen in Betracht, welche regelmässig ausser dem Namen Vespasians oder seiner Söhne die Consulatsangabe haben; sie scheinen cretischen Ursprungs zu sein. Ich übergehe diese Münze hier mit Rücksicht auf die demnächst zu erwartende Publication der cretischen Münzen, welche von Svoronos vorbereitet wird, und behalte mir vor später darauf zurückzukommen.

4. Anmerkungen zu Cohen.

Bei der Durcharbeitung der römischen Münzen Vespasians und seiner Söhne, welche für die vorstehenden Untersuchungen nöthig war, musste natürlich Cohens Beschreibung der Kaisermünzen zu Grunde gelegt werden. Es hat sich dabei herausgestellt, dass eine beträchtliche Zahl von Münzbeschreibungen in dem sonst so nützlichen Werke sei es einer Berichtigung sei es einer Anmerkung bedarf. Es handelt sich um grössere oder kleinere, zuweilen auch ganz unbedeutende Fehler, die beim Nachschlagen nach einer einzelnen Münze kaum bemerkt werden und darum leicht irre führen können; erst bei einem Überblick über die ganze Prägung ergiebt sich mit der Erkenntniss der Regel auch das Verständniss für die Ausnahmen und Verstösse. Zum Theil wird es sich vielleicht ergeben, dass nur ein Druckfehler vorliegt; in anderen Fällen ist die Legende durch einen geringen Stempelfehler entstellt; um schlechte Lesung oder falsche Beschreibung handelt es sich nur ausnahmsweise. Aber eine Art von Fehler müsste bei der Münzbeschreibung stets ausdrücklich hervorgehoben werden, das ist die Hybridität. Diese Verwendung zweier nicht zusammengehöriger Stempel zu einer Münze findet sich grade in der vespasianischen Zeit im ausgedehntesten Maasse. Das erklärt sich einmal daraus, dass grade unter Vespasian die Falschmünzerei in erschreckendem Umfang betrieben worden ist. Cohen selbst hebt hervor, dass im Cabinet de France auf zweihundert Silbermünzen Vespasians vierundfünfzig gefütterte kommen[1]), und in der Berliner Sammlung befindet sich ebenfalls eine ganze Reihe subaerater Denare. Dass aber die gefütterten Münzen im allgemeinen nachlässiger geprägt und sehr oft hybrid sind, ist ja bekannt; und es erweckt gradezu die Hybridität einer Münze umgekehrt auch den Verdacht, dass dieselbe subaerat sei. Indessen auch unter den Münzen von reinem Silber und unter den goldenen und kupfernen[2]) fehlt es unter allen Kaisern nicht an

1) I² S. 389 A. 1.
2) Vgl. Bd. XIII S. 369.

hybriden Stücken. Dass auch solche sich unter Vespasian häufiger als sonst finden, erklärt sich daraus, dass in derselben Prägestätte gleichzeitig Münzen mit verschiedenen Porträts geschlagen wurden; Stempelvertauschungen, derart dass zu einem Kopf Vespasians ein Typus des Titus oder Domitianus genommen wurde oder umgekehrt, konnte da leicht genug vorkommen. Wenn es den Anschein gewinnen sollte, als ob in dem folgenden Verzeichniss mit dem Begriff der Hybridität allzu freigebig umgegangen würde, so möge das oben Gesagte dies rechtfertigen; die Betrachtung der flavischen Münzen im Zusammenhange hat im allgemeinen ein so festes Schema ergeben, dass auch bei solchen Verstössen gegen die Regel, die nicht gradezu eine unmögliche Verbindung von Namen und Titeln enthalten, der Verdacht der Hybridität nahe liegt.

Es sei daher gestattet, zum Schluss der Untersuchungen über die Titulatur der Flavier ein Verzeichniss derjenigen Beschreibungen Cohens zu geben, bei denen eine Bemerkung nöthig oder doch nützlich zu sein scheint. Da die Fehler grösstentheils in den Legenden zu Tage treten, so sind die Typen in der Regel nicht mit beschrieben. Vorangestellt wird die Nummer Cohens (nach der zweiten Auflage) nebst der Angabe des Metalls und der Grösse, dann folgt seine Beschreibung, und zum Schluss die Anmerkung oder die Verweisung auf frühere Stellen dieser Arbeit, wo die betreffende Münze besprochen ist. Die Münzen aus der Regierungszeit Domitians sind, wie von der ganzen Untersuchung, so auch von diesem Verzeichniss fast ganz ausgeschlossen.

Vespasianus.

8. (MB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · III · CENS.
Rf. AEQVITAS · AVGVST.
Die Verbindung des Titels *censor* mit dem dritten Consulat ist sehr auffallend; sie findet sich in Cohens Catalog noch dreimal, bei Nr. 290, 304 u. 487; aber drei von diesen Münzen (8, 290, 487) sind nicht im Pariser Cabinet (die Note F fehlt), es ist also weniger

Verlass auf die Lesung als sonst; bei der vierten (304 *Rf.* PAX AVGVST) wäre Bestätigung der Legende von Werth. Auf Inschriften ist die Censur nie mit dem dritten Consulat verbunden, selbst im vierten Consulat heisst Vespasian einmal noch *censor designatus*[1]). Dagegen ist die Titelverbindung *cos. IIII censor* bei Vespasian und die entsprechende des Titus *cos. II censor* häufig.

42. (AR) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M.
Rf. AVGVR · PON · MAX ·
Hybrid; denn der Titel *pontifex maximus* könnte auf einer regulären Münze nicht zweimal stehen.

46—51. (GB) IMP·CAES·VESPASIAN·AVG·P . M·TR · P·P·P·COS·III.
Rf. CAES · AVG · F · DES · IMP · AVG · F · COS · DES · IT. (Die Abkürzungen sind verschieden).
Ich habe im ersten Capitel dieser Untersuchungen (Bd. XIII S. 190 fg.) vorgeschlagen, die Legende bei dem Wort IMP beginnen zu lassen und demnach zu lesen:

IMP · AVG · F · COS · DES · IT ·, CAES · AVG · F · DES.

Gegen diese Lesung hat sich Mommsen (oben S. 31 fg.) erklärt; aber ich möchte sie trotzdem aufrecht erhalten. Dass meine Interpretation dem Augenschein widerspricht, habe ich selbst hervorgehoben; der Augenschein schien mir aber hinter den inneren Gründen zurücktreten zu müssen. Mommsen schlägt vor die Legende so aufzulösen *Caes(ares) Aug(usti) f(ilius) des(ignatus) imp(erator), Aug(usti) f(ilius) co(n)s(ul) des(ignatus) iterum*; aber diese pluralische Voranstellung des Caesarnamens wäre ebenso beispiellos

1) Inschrift von Caere im Bullett. dell' inst. 1874 p. 138: *Imp. Caesar Vespasianus Aug., pont. max., trib. pot., imp. X, cos IIII, p.p., cens. designatus.* — Inschrift von Olisipo im Corp. inscr. Lat. II 185, vgl. Ephem. epigr. IV p. 9: *Imp. Caesar Vespasianus Aug., p. m., tr. p. IIII, imp. X, p.p., cos. IIII d[esign.] V, censor design.* Der Antritt der Censur fällt also in die Zeit nach der Designation zum fünften Consulat (Frühjahr 73). — Wegen der Münzen des Titus vgl. Bd. XIII S. 234 A. 4.

wie meine Annahme, dass das Wort *consul* im zweiten Gliede fortgelassen sei. Man wird also abzuwarten haben, ob nicht die Zukunft durch andere Monumente die Entscheidung bringen wird.

59. (MB) IMP · CAESAR · VESPASIAN · COS · VIIII.
Rf. CERES · AVGVST. (*Bibliothèque de Saint Marc.*)
Das neunte Consulat verzeichnet Cohen nur noch dreimal auf Kupfermünzen, unter Nr. 157, 162 und 384; von diesen vier Münzen befindet sich nur die letzte im Pariser Cabinet und bei ihr ist die richtige Lesung COS · VIII; ich glaube daher, dass überall COS · VIII zu lesen ist; auch die entsprechenden Kupfermünzen der Caesaren Titus und Domitianus fehlen. — Vgl. Bd. XIII S. 237 A. 1.

92. (OR) } IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG · TR · P.
93. (AR) } *Rf.* COS · ITER · TR · POT.
Hybrid; TR · P · auf der Hauptseite und TR · POT au der Rückseite passt nicht zusammen. Die Silbermünze (Nr. 93) ist nach Cohens Anmerkung gefüttert; die Goldmünze kennt er, wie es scheint, nur aus dem unzuverlässigen Catalog von Wiczay (der Zusatz F = cab. de France, beruht wohl nur auf einem Druckfehler).

104. (AR) DIVVS · AVGVSTVS · VESPASIANVS.
Rf. COS · V. (*M. Poydenot.*)
Hybrid; Titelangaben auf Consecrationsmünzen sind schon im allgemeinen unwahrscheinlich; mindestens aber hätte man COS · VIIII, das letzte Consulat Vespasians, erwartet. Auch Reverse wie AEQVITAS · AVGVST (Cohen Nr. 7) oder PAX AVGVST (Cohen Nr. 312) sind bei Münzen eines DIVVS störend.

119. (OR) DIVVS · AVGVSTVS · VESPASIANVS.
Rf. COS · VII. (*M. Rollin.*)
Hybrid; aus demselben Grunde wie Nr. 104.

157. (MB) IMP · CAESAR · VESPASIAN · COS · VIIII.
Rf. FELICITAS PVBLICA. (*Feu M. Asselin.*)

Für COS · VIIII muss wohl COS · VIII gelesen werden; vgl. oben bei Nr. 59.

162. (MB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · COS · VIIII.
Rf. FIDES · FORTVNA. (*M. V. E. Egger.*)
Vgl. Nr. 157.

171. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.
Rf. FORT · RED · COS · ITER. (*Vente Gosselin.*)
Die Münze ist eine Varietät von Nr. 84; die Legende ist nur anders gestellt. — Vgl. Bd. XIII S. 194.

188. (GB) IMP ·VESPAS · OUVESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · P·P · COS · III.
Rf. FORTVNAE · REDVCI.
Hinter IMP ist CAES gewiss nur durch Druckfehler ausgefallen.

196. (GB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · IIII · CENS.
Rf. FORTVNAE REDVCI.
Hinter T · P steht gewiss noch P · P, welches auf diesen Grossbronzen nie fehlt; dasselbe gilt für Nr. 477. Beide Münzen sind nicht in der Pariser Sammlung.

204. (GB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · III.
Rf. IMP·(T · CAES · AVG · F · DES ?) IMP · DOMITIAN · AVG · F · COS · DESIG · II.
Dass das IMP vor DOMITIAN unmöglich ist, sieht jeder. Ich glaubte früher (s. Bd. XIII S. 229 A. 2), dass es aus ITERVM verdorben wäre: aber es steht überhaupt nicht da. Wilcken, der die Münze vor kurzem in der Pariser Sammlung gesehen hat, beschreibt mir die Legende folgendermassen . . . . . . DOMITIAN AVG F COS DESIG II TIA . . .; vor DOMITIAN ist nichts zu erkennen. Danach haben wir es nur mit einer Varietät der Münze Nr. 536 zu thun und so zu ergänzen:

T · IM[P · CAES · AVG · F · COS · DESIG · II ·, CAES ·] DOMITIAN.
COS · DESIG · II.

210. (AR) CAESAR · VESPASIANVS · AVG.
Rf. IMP · XIII. Truie avec trois petits. (*Vienne.*)

Hybrid; der Revers gehört dem Titus (= Coh. Nr. 104). — Vgl. Bd. XIII S. 238.

213. (AR) Cohen führt ein gefüttertes Exemplar an mit den Aufschriften: IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.

Rf. IMP · XIX.

Dieses Exemplar ist, wie so viele gefütterte Denare, hybrid; für die Münzen mit IMP · XIIII und XIX ist grade das Fehlen des Imperatornamens auf der Hauptseite charakteristisch.

290. (AR) IMP · CAESAR · VESPAS · AVG · COS · III · CENS.

Rf. PACI · ORB · TERR · AVG.

Wegen der Verbindung COS · III · CENS · zweifelhafte Lesung; vgl. zu Nr. 8. — Die Münze ist nicht in Paris.

304. (MB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M.

Rf. PAX · AVGVST.

Wegen der Verbindung COS · III · CENS. vgl. zu Nr. 8.

358. (AR) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · III · CENS.

Rf. PON · MAX.

Hybrid, wegen der Verbindung von P · M. auf der Hauptseite und PON · MAX. auf der Rückseite.

360. (AR) DIVVS · AVGVSTVS · VESPASIANVS.

Rf. PON · MAX · TR · P · COS · III.

Hybrid; Cohen, der hier einmal die Hybridität bemerkt hat, giebt an, dass die Münze von reinem Silber ist.

384. (MB) IMP · CAESAR · VESPASIAN · AVGVSTVS.

(PON ? ou PONTIF · MAX ·) TR · POT · P · P · COS · VIIII · CENS.

Über das auf Kupfermünzen verdächtige COS · VIIII. vgl. zu Nr. 59; dies wäre die einzige Pariser Kupfermünze mit COS · VIIII; aber es liegt ein einfacher Druckfehler vor; denn Cohen fügt als Datierung hinzu „de J. C. 77 ou 78“, und in der ersten Auflage (unter No. 368) steht auch ganz richtig COS · VIII.

387. (MB) IMP · CAES · VESP · AVG · CENS.
Rf. PONTIF · MAXIM.
Die Legende der Hauptseite kommt sonst nie auf Kupfermünzen vor; in der Sammlung v. Kaufmann befindet sich ein Denar, der genau der Beschreibung entspricht; vielleicht liegt ein Druckfehler bei Cohen vor, und ist AR statt MB zu lesen.

391. (AR). . . . . . . (Hauptseite nicht beschrieben).
Rf. PONTIF · TR · P · COS · III. Caducée ailé. (*Welzl.*)
Der Revers passt nicht für Vespasian, er gehört dem Titus an (= Cohen, Titus Nr. 159. 160); die Münze ist also entweder hybrid, oder das Porträt ist das des Titus.

392. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIAN · AVG.
Rf. PONTIF · TR · P · COS · IIII · Victoire . . . sur un autel.
Hybrid; der Revers gehört dem Titus an (gleich dem des Aureus bei Coh., Tit. Nr. 163.

393. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.
Rf. PRINCEPS IVVENTVT. L'Espérance. (*British Museum.*)
Hybrid; der Revers gehört dem Domitianus an (= Coh., Dom. Nr. 374—376); ebenso ist die in der Anmerkung angeführte gefütterte Münze hybrid, der Revers ist gleich Coh., dom. Nr. 389. 390.

394. (MB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · V · CENS.
395. (AR) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · VII.
Rf. PRINCIP · IVVENT. Tite ou Domitien galopant.
Hybrid; der Revers gehört dem Domitianes an (= Coh. Dom. Nr. 400—402 MB); der Reiter ist also Domitian.

401. (MB) . . . . . .
Rf. REDVCI · FORTVNAE.
Es ist, umgekehrt, FORTVNAE REDVCI zu lesen; vgl. Bd. XIII S. 194.

422. (GB) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.
Rf. ROMA · ET · AVGVSTVS · COS · ITERVM · TRIBVN · POT. (La légende

commence par COS · ITERVM · TRIBVN · POT ·). Rome debont . ., donnant la main à Vespasian.

Hier hätte Cohen einmal nicht vom Augenschein abweichen sollen; trotz der Stellung der Legende schliesst er die beiden Titel an das Wort AVGVSTVS der Rückseite an, statt sie als Fortsetzung der Kopfumschrift anzusehen, und ROMA ET AVGVSTVS als die eigentliche Beischrift des Typus anzusehen. — Vgl. Bd. XIII S. 193 A. 1.

425. (GB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · IIII.
Rf. ROMA · RESVRGES.
Es ist am Schluss der Hauptseite COS · III zu lesen, das lehrt Cohens Zusatz „de J. C. 71.“

477. (GB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · III · CENS.
Rf. S · C. Vespasien dans un quadrige. (*Elberling.*)
Hinter T · P. ist noch P · P. einzuschieben; vgl. oben zu Nr. 196.

487. (MB) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M · T · P · COS · III · CENS.
Rf. S · C. Temple.
Der Titel CENS · neben COS · III. ist verdächtig; vgl. oben zu Nr. 8.

501. († MB) IMP · CAESAR · VESP · AVG.
502. (PB) IMP · VESP · AVG · P · M · T · P.
Rf. S · C dans une couronne de laurier.
Beide Münzen sind antiochenisch.

536. (GB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · COS · III.
Rf. T · IMP · CAESAR · COS · DES · II · CAESAR · DOMIT · COS · DES · II. (*Beger.*)
Es sind jetzt zwei Exemplare dieser Münze im Berliner Cabinet; in der Hauptlegende ist hinter TR · P. noch P · P. einzuschalten. Vgl. Bd. XIII S. 229 A. 2. Oben ist gezeigt worden, dass auch Cohen-Nr. 204 nur eine Varietät dieser Münze ist; und dasselbe gilt vermuthlich von der hier folgenden Nr. 537.

537. (GB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · IIII.

Rf. IMP · · · SAR · DOMITIANVS · AVG · F · COS · DESG · II. (*Vente de Moustier.*)

Im Anfang der Legende der Rückseite ist T · nur durch Druckfehler fortgeblieben (vgl. Bd. XIII S. 229 A. 2). Da der Typus genau dem von Nr. 204 und 536 entspricht, und die Prinzen im Jahre 72 eigentlich nicht mehr auf der Rückseite von Münzen ihres Vaters erscheinen können (vgl. Bd. XIII S. 232), so glaube ich, dass auch hier auf der Hauptseite COS · III zu lesen ist. Die Legende der Rückseite wäre dann so zu ergänzen:

T · IMP · [CAESAR · AVG · F · COS · DES · II ·, CAE]SAR · DOMITIANVS · AVG · F · COS · DESG · II.

547. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.

Rf. TR · P · IX · IMP · C · · · · Trophée entre une femme pleurant et un homme les mains liées derrière le dos. (*Brit. Museum.*)

Hybrid; der Revers gehört dem Titus an und heisst vollständig TR · P · IX · IMP · [XV] · C[OS · VIII · P · P ·] = Coh., Titus Nr. 305—307. — Vgl. Bd. XIII S. 358 A. 1.

548. (OR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.

Rf. TR · POT · COS · III. L'Équité.

Die Münze ist eine Varietät von Nr. 101, die Legende ist nur anders gestellt. — Vgl. Bd. XIII S. 194.

549. (OR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.

Rf. TR · POT · COS · VIIII. (*Vienne.*)

Hinter POT ist X einzuschieben; in der ersten Auflage steht es richtig so. Vgl. Bd. XIII S. 385 A. 1.

570. (OR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS.

Rf. VESP · AVG · ꓭITI · CAESERES. (*Schellersheim.*)

Ein Exemplar dieser sonderbaren Münze, vielleicht dasselbe, befindet sich jetzt in der Sammlung v. Kaufmann; am Ende der Hauptlegende steht aber noch AVG. — Die Fabrik ist barbarisch, vielleicht ist die Münze in demselben Orte geprägt wie der barbarische Denar

Nr. 261. — Die eigentliche Legende ist natürlich CAESARES · VESP · AVG · FILI · = Cohen Nr. 52; vgl. Bd. XIII S. 194 A. 2; S. 236 A. 1.

{583. (OR) IMP · CAES · AVG · P · M.
{584. (AR) *Rf.* VIC · AVG.

Hinter CAES ist natürlich VESP einzuschieben.

617. (AR Q) VICTORIA · AVGVSTI. Victoire assise à dr., le pied sur un globe, écrivant sur un bouclier.

Rf. AEQVITAS · AVG. Modius avec des balances.

Worauf die Zutheilung an Vespasian beruht, weiss ich nicht; jedenfalls ist die Münze hybrid, aus zwei Rückseiten zusammengesetzt.

Vespasianus und Titus.

(Cohen S. 422. 423.)

Sämmtliche sechs Münzen dieser Gruppe sind von unsicherer Lesung, oder die Aufschriften selbst sind fehlerhaft; nach den Namensformen scheinen die meisten in Caesarea geprägt zu sein.

1. (OR) IMP · CAES · VESP · AVG · P · M.

Rf. IMP · CAES · VESP · AVG · P · TRI · P · COS · II.

Im Revers ist der Name des Titus in IMP · CAES · VESP · AVG · F · zu verbessern (ebenso bei Nr. 2 und 4); es ist dieselbe Namensform, die wir auf dem Tetradrachmon von Caesarea (oben S. 349 Nr. 5) gefunden haben.

3. (OR) . . . . P · M · TRI · P · P · P · COS · IIII.

Rf. . . . VESPAS · AVG · TRI · P · II . . . (*Bibliothèque nationale de Madrid.*)

Ein Exemplar dieser Münze muss früher auch in Paris gewesen sein; wenigstens befindet sie sich unter den Mionnet'schen Schwefelpasten im Berliner Cabinet. Die Lesung ist die folgende:

IMP · VESP[AS · AVG ·] P · M · TRI · P· P · P · COS · IIII.

Rf. IMP · CAES · VESPAS · AVG · F · TRI · P · II · COS · II.

Die Namensform ist also wieder dieselbe wie bei Nr. 1, 2 und 4; und ich vermuthe, dass auch bei der

Wiener Münze (Nr. 5.), die sonst genau gleich Nr. 3 ist, nicht IMP · T · CAES · sondern IMP · CAES · zu lesen ist.

6. (OR) IMP · CAES · VESPASIANVS · AV.

Rf. IMP · T · FI · AV · I . . . (*Brit. Museum.*)

Vielleicht ist im Revers so zu verbessern:

IMP · T · FLAVI · [VESP · CAES ·]

wie auf den Alexandrinern des Jahres 70/71 (oben S. 323).

Vespasianus, Titus und Domitianus.

(Cohen S. 423—425.)

Auch bei dieser Gruppe von Münzen, die meistens ausserhalb Roms geprägt sind, wimmelt es von Fehlern theils in den Legenden selbst theils in den Beschreibungen.

1. (AR) IMP · CAESAR · VESPAS · AVG · COS · II · TR · P · P · P.
2. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG · COS · III · TR · P · P · P.

Rf. AVG · VESP · LIBERI · IMP.

Die Legende der Rückseite beginnt anders; es ist zu lesen LIBERI · IMP · AVG · VESP, wie bei Vesp. Nr. 248—250 (vgl. Cohen S. 424 Nr. 10 und 11 LIBERI · IMP · VESP). — Vgl. Bd. XIII S. 194 A. 2.

3. (OR) IMP · CAES · VESP · AVG.

Rf. CAESAR · AVG · F · COS · CAESAR · AVG · TR · P. (*British Museum, Gotha.*)

Der Schluss der Legende der Rückseite ist ein Stempelfehler; es muss heissen CAESAR · AVG · F · COS ·, CAESAR AVG · F · PR, wie bei Nr. 4, 5, 6, 12.

7. (AR) IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG.

Rf. CAESAR · AVG · F · COS · VI · CENS · TR · P.

Die Legende der Rückseite ist unvollständig. Sie ist folgendermassen zu restituieren:

[IMP · AVG · F. (COS · II · ?)] CENS · TR · P ·, CAESAR · AVG · F · COS ·[I]I

Vgl. Bd. XIII S. 369.

8. (OR) IMP · VESPA · AVG · P · M · TRI · P · II · COS IIII.
Rf. CAE · DVM · ET · TI · CAES · IMP · VESPAS. (*Feu M. Jarry à Orléans.*)

9. (OR) . . . . .
Rf. IMP · VESPAS · CAE · DOM . . . RES. (*Mionnet.*)

Von Mionnets Exemplar befindet sich eine Schwefelpaste im Berliner Cabinet, welche lehrt, dass Nr. 9 gleich Nr. 8 ist; dieselbe ist bereits von Sallet in dieser Zeitschrift Bd. V S. 246 publiziert. Die Inschriften lauten:

IMP VESPAS AVG P M TRI P P P COS IIII,
Rf. IMP [T] VESPAS CAE · DOM[ETTI*anus*] CAES*ar*.

Die Legende der Hauptseite ist gleich *Vesp. Tit. Dom.* Nr. 3 (oben S. 362), vermuthlich ist also auch diese Münze in Caesarea geprägt.

13. (MB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · T · P · P · P · COS · II · D · III.
Rf. IMP · T · VES · COS · DESIGN · D · CAESAR · AVG · F · COS · DESIGN.

Die Legende der Rückseite ist, wie Cohen selbst angiebt, retouchiert. Auf der Schwefelpaste im Berliner Cabinet scheint mir nur folgendes sicher:

I . . . VES COS D . . . CAESAR AVG · F COS DESIGN.

Vgl. Bd. XIII S. 380.

Vespasianus und Domitianus.

(Cohen S. 425).

Beide Münzen dieser Gruppe sind hybrid.

1. (MB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · COS · VIII · P · P.
Rf. CAESAR · AVG · F · DOMITIANVS · COS · V.

Hybrid; vgl. Bd. XIII S. 369.

2. (MB) IMP · CAES · VESPASIAN · AVG · COS · III.
Rf. IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · COS · XV · CENS · PER · P · P.

Hybrid; das S · C · fehlt, die Daten stimmen nicht zusammen.

Domitilla iunior.

(Cohen S. 427. 428.)

2. (GB) MEMORIAE · DOMITILAE · S · P · Q · R.
Rf. IMP · T · CAES · DIVI · VESP · F · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · VIIII.
(*Feu M. Nomophile.*)
Auf der Rückseite dieser Münze ist gewiss COS · VIII · statt COS · VIIII zu lesen; denn Titus war überhaupt nur achtmal Consul.

Titus.

26. (GB) T · CAES · VESPASIAN · IMP · PONT · TR · P · COS · VII.
Rf. CAES · DOMITIAN · COS · DES · II. (*Vienne.*)
Die Daten COS · VII · des Titus und COS · DES · II · des Domitian passen nicht zusammen; die Münze ist aber nicht hybrid, sondern es liegt auf der Hauptseite ein Stempelfehler vor, COS · VII an Stelle von COS · II · — Vgl. Bd. XIII S. 373.

44. (AR) T · CAES · IMP · VESP · F · PON · TR · POT.
Rf. CONCORDIA · AVGVSTI. (*British Museum*).
Das F hinter VESP ist mir zweifelhaft, wenn auch eine solche Namensform, entsprechend dem T · CAES · IMP · AVG · F der spätesten Kupfermünzen (Bd. XIII S. 237), möglich wäre; vermuthlich ist einfach T · CAES · IMP · VESP zu lesen, welches mit den Titeln PON · TR · POT öfter verbunden erscheint (Coh., Tit. Nr. 120—122. 137).

50. (AR) IMP · TITVS · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M.
Rf. COS · IIII.
Hybrid; denn Titus kann als Augustus nicht mehr COS · IIII · heissen; der Revers gehört dem Domitianus an (= Coh., Dom. Nr. 46). Die Münze ist gefüttert (Anm. bei Cohen S. 433).

71. (AR) T · CAESAR · IMP · VESPASIANVS.
Rf. COS · VIII. (*Vienne.*)

Hybrid; als Titus COS · VIII wurde (im J. 80), war er schon Augustus; der Revers gehört dem Vespasian an (= Coh., Vesp. Nr. 136. 137).

95. (MB) T · CAES · VESP · AVG · P · M · TR · P · COS · V.

Rf. GENI · P · R. (*MM. Chedeau et de Sarcus.*)

In dieser Form ist die Legende der Hauptseite unmöglich; die Beschreibung ist also falsch, ebenso wie andere Beschreibungen des Catalogs von Chedeau et de Sarcus (s. unten zu Nr. 175). Da offenbar Titus als Augustus zu verstehen ist, so ist wohl so zu verbessern:

[IMP ·] T · CAES · VESP · AVG · P · M · TR · P · COS · V [II oder III] ·

100. (MB) IMP · T · CAES · VESP · AVG · P · M · TR · P · COS · VIII. La tête laurée à dr.

Rf. IMP · T · CAES. *etc.* Même légende et même tête répétées.

Hybrid, zwei gleiche Hauptseiten zusammen; vgl. Domitianus Nr. 173 und 299.

105. (AR) . . . . . VESPASIANVS AVG. Tête laurée de Titus à dr.

Rf. IMPER . . . . Titus galopant à gauche.

Vielleicht hat Cohen das Porträt nicht erkannt; denn die Münze scheint doch mit einer des Vespasian identisch zu sein, welche Cohen (Vesp. Nr. 221) so beschreibt:

IMP · CAESAR · VESPASIANVS · AVG. La tête laurée à dr.

Rf. IMPER. Vespasien galopant à gauche et levant la main dr.

107. (GB) IMP · T · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · III.

Rf. IVD · CAP.

Das COS · III am Ende der Umschrift ist Stempelfehler für COS . VII oder COS · VIII; vgl. Bd. XIII S. 228 A. 1. — Denselben Stempelfehler werden wir bei Nr. 378 finden.

112. (PB) IMP · T · CAESAR · DIVI · VESPASI · AVG.
Rf. IVD · CAP.
Für VESPASI ist natürlich VESPAS · F · zu lesen.

141. (GB) IMP · T · CAES · DIVI ·VESP · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · VIII.
Rf. PAX · AVGVST.
Zwischen DIVI · VESP · und AVG · ist F einzuschalten; derselbe Stempel- oder Druckfehler bei Nr. 203; richtig ist die Inschrift bei Nr. 189.

153. (AR) T · CAESAR · IMP · VESPASIAN.
Rf. PON · MAX · TR · P · COS · VI. Victoire.
Hybrid; Titus als Caesar ist natürlich nicht PON · MAX · Der Revers gehört dem Vespasian (= Coh. Vesp. Nr. 368).

154. (AR) T · CAESAR · IMP · VESPASIAN.
Rf. PON · MAX · TR · P · COS · VI. Femme assise.
Hybrid, aus demselben Grunde wie Nr. 153; Revers des Vespasian Nr. 366.

155. (MB) T · CAES · IMP · PONT.
Rf. PON · MAX · TR · POT · P · P · COS · V · CENS (sans S · C).
Hybrid, aus demselben Grunde wie Nr. 152 und 153. Der Revers gehört dem Vespasian (= Coh. Nr. 376 fg.); diese Kupfermünzen ohne S · C sind überhaupt nur im Jahre 74 geschlagen worden.

157. (AR) T · CAESAR · IMP · VESPASIANVS.
Rf. PONT · MAX. Titus à cheval. (*Nicht im Cab. de France.*)
Hybrid; Cohen hat bemerkt, dass der Revers dieser gefütterten Münze dem Otho angehört (= Nr. 12); der Reiter ist also Otho.

158. (AR) T · CAES · IMP · VESP · CENS.
Rf. PONTIF · MAXIM. Titus assis.
Hybrid; im Berliner Cabinet ein Exemplar von reinem Silber. Der Revers gehört dem Vespasian (= Cohen Nr. 386); die sitzende Figur ist also Vespasian.

171. (AR) IMP · TITVS · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M.
Rf. PRINCEPS · IVVENTVTIS. Chèvre.

Hybrid; Titus als Augustus ist natürlich nicht *princeps iuventutis.* Der Revers gehört dem Domitian an (= Coh. Nr. 389. 390; vgl. Cohen, zu Vesp. Nr. 393, S. 397 Anm. 1, wovon sich ein Exemplar im Berl. Cabinet befindet).

172. (AR.M) . . . .

Rf. PRINCIP · IVVENTVTIS. Titus à cheval. (*Mionnet.*)

Ob diese Münze hybrid ist oder überhaupt nicht den Titus darstellt, möchte ich nicht entscheiden; die Rückseite würde jedenfalls dem Domitian gehören. Auch die Angabe, dass es ein Silbermedaillon sei, dürfte unrichtig sein.

175. (MB) T · CAES · IMP · PONT · TR · P · COS · V · CENSOR.

Rf. PROVIDENT. (*MM. Chedeau et de Sarcus.*)

Wie Cohen selbst anmerkt, findet sich der Titel CENSOR bei Titus sonst nicht mit dem fünften Consulat; Cohen schlägt daher gewiss mit Recht vor, COS · VI zu verbessern. Ungenauigkeit in diesem Catalog ist schon bei Nr. 95 bemerkt worden.

177. (GB) T · CAES · IMP · PONT · TR · P · COS · VI · CENSOR.

Rf. PROVIDENT.

Der Typus des Alters mit der Beischrift PROVIDENT kommt sonst nur bei Mittelbronzen vor, auch die Legende der Hauptseite ist die auf diesen gebräuchliche; vermuthlich ist also auch hier MB zu schreiben.

203. (GB) IMP · T · CAES · DIVI · VESP · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · VIII.

Rf. S · C. Mars.

Zwischen DIVI · VESP · und AVG · ist F einzuschalten; vgl. zu Nr. 141.

240. (MB) T · CAES · IMP · AVG · P · TR · P · COS · VI · CENSOR.

Rf. S · C. Aigle.

Statt AVG · P ist AVG · F · zu lesen.

241. (PB) IMP · CAES · T · VESP · AVG · GERM.

Rf. S · C. Sanglier marchant à dr.

Die Hauptseite muss falsch beschrieben sein; Titus führte den Beinamen *Germanicus* nicht. Die Münze gehört dem Trajan; vgl. v. Sallet, Zschr V S. 250.

249. (†MB) T · CAES · ou CAESAR · IMP · PON · TR · POT
250. (†MB) T · CAES · IMP · TR · POT.
Rf. S · C dans une couronne de laurier.
Beide Münzen scheinen antiochenisch zu sein, da wie Cohen durch das vor M. B. gesetzte Kreuz angiebt, die Grösse von der römischen abweichend ist.

266. (AR) T · CAESAR · VESPASIANVS.
Rf. TR · P · COS · VII · DES · VIII · P · P. Foudre sur une chaise curule.
Hybrid; Titus kann als Caesar nicht *pater patriae* genannt sein. Der Revers gehört dem Domitian (ähnlich Coh., Dom. Nr. 569); vgl. Bd. XIII S. 383 A. 2.

273. (OR) IMP · TITVS · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M.
Rf. TR · P · VIIII · IMP · XII · COS · VIIII avec ou sans P · P.
Druckfehler; es muss ebenso wie auf den vorhergehenden und folgenden Münzen heissen IMP · XIIII · COS · VII

288. (OR) IMP · TITVS · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M.
Rf. TR · P · VIIII · IMP · COS · VII · P · P.
Im Revers ist hinter IMP. die Zahl XV durch Druck fehler ausgefallen; für Nr. 289—291 gilt dasselbe.

320. (OR) IMP · TITVS · CAES · VESPASIAN · AVG · P · M.
Rf. TR · P · IX · IMP · XV · COS · IIII · P · P.
Statt COS · IIII ist COS · VIII zu lesen, dasselbe gilt für Nr. 321—323.

327. (MB) T · CAESAR · IMP · COS · III · CENS.
Rf. TR · POT · COS III · CENSOR · (sans S · C ·).
Hybrid; das zeigt die Wiederholung der Titel *cos. III censor*; aber beide Seiten gehören dem Titus. Die Hauptseite ist die gewöhnliche der Mittelbronzen, und das scheint dafür zu sprechen, dass diese Münzen trotz des fehlenden S · C · in Rom selbst geprägt sind.

329. (GB) IMP · T · CAES · VESP · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · VIIII.

Rf. TR · POT · II · COS · VIIII · DES · P · P. Pallas. (*Vente Belet de Tavernost.*)

Hybrid. Cohen bemerkt dazu: „Médaille hybride, mais dont les deux côtés sont inédits.“ Letzteres ist nicht richtig. Auf der Hauptseite ist natürlich am Schluss der Inschrift COS · VIII zu lesen, solche Fehler sind in Verkaufskatalogen ja ganz gewöhnlich. Auf der Rückseite muss es heissen COS · VIIII · DES · X · P · P ·, und dann haben wir einen häufigen Revers Domitians (= Coh., Dom. Nr. 601).

330. (AR) T · CAESAR · IMP · VESPASIANVS.

Rf. TR · POT · VII · COS · VI. Juif à genoux. (*Wiczay.*)

Da die Münze nur auf Wiczay beruht, so glaube ich, dass eine Verlesung vorliegt, für TR · POT · VIII · COS · VII (= Coh. Nr. 334).

358. (MB) T · CAES · VESPASIAN · IMP · TR · P · COS · II.

Rf. VICTORIA · AVGVST. (*Feu M. de Moustier.*)

In der Titulatur fehlt der Titel *pontifex*; vermuthlich ist das P · hinter IMP nur durch ein Versehen fortgeblieben.

378. (MB) IMP · T · CAES · VESPASIAN · AVG · COS · III.

Rf. VICTORIA · AVGVSTI.

Wie oben bei Nr. 107, so ist COS · III auch hier Stempelfehler für COS · VII oder VIII.

400. (GB) IMP · T · CAES · AVG · P · M · TR · P · P · P · COS · VIII.

Rf. Amphithéatre.

Durch Druckfehler ist VESP · hinter CAES ausgefallen; in der Abbildung ist es richtig.

401. (MB) IMP · T · CAES · VESP · AVG · P · M · TR · P · COS · VIII. Sa tête laurée à dr.

Rf. IMP · T · VESP · AVG · REST. S · C. Vesta assise à g., tenant une patère et un sceptre.

Cohen verzeichnet diese Münze unter den Restitutionsmedaillen, mit der Überschrift *Restitution de Titus par lui-même* und einer dieser Überschrift würdigen Anmerkung. Natürlich haben wir es einfach mit einer hybriden Münze zu thun. Die Hauptseite ist die gewöhnliche der Mittelbronzen des Jahres 80. Die Rückseite gehört zu einer Restitutionsmünze, die allerdings mit der richtigen Hauptseite noch nicht bekannt zu sein scheint; ähnlich ist eine Münze des Claudius (Cohen S. 258 Nr. 102), nur dass statt der sitzenden Vesta eine sitzende Ceres darauf dargestellt ist.

Domitianus.

43. (GB) CAES · AVG · F · DOMITIAN · COS · II.

Rʃ. CONG · II · COS · II. Domitien assis sur une estrade . . . . (*Vaillant et Morell.*)

Die Münze ist doch sehr zweifelhaft; es wäre wunderbar, wenn Domitian als Caesar ein Congiarium gegeben haben sollte, während von seinem Vater oder Bruder nichts ähnliches bekannt ist.

44. (AR) CAES · AVG · F · DOMIT · COS. Sa tête laurée, barbue, à dr.

Rʃ. CONSECRATIO. Aigle éployé.

Hybrid? Cohen glaubt, dass der Revers der Marciana gehört. Die Hauptseite ist ebenfalls verdächtig; denn Domitian hat in seinem ersten Consulat noch keine Münzen geschlagen, könnte da auch nicht bärtig dargestellt werden.

52. (MB) CAESAR · DOMITIANVS · AVG.

Rʃ. COS · V · PRINCEPS · IVVENT. (*Frappé en Asie.*)

Am Schluss der Hauptumschrift ist AVG · F · zu lesen.

101. (MB) CAES · DIVI · AVG · VESP · F · DOMITIANVS · COS · III.

Rʃ. FELICITAS · PVBLICA.

Da Domitianus als *divi Aug. Vesp. f.* bezeichnet ist, so muss COS · VII statt COS · III gelesen werden.

172. (AR) CAESAR · DIVI · F · DOMITIANVS · COS · VII.
Rf. IMP · CAES. Temple.
Hybrid, wie es scheint; denn die Inschrift IMP · CAES wird sich doch wohl auf Domitianus als Augustus beziehen; wenigstens kommt dieser Typus sonst nur mit der Hauptseite DOMITIANVS · AVG · GERM vor; vgl. Nr. 170. 171. 174.

173. (MB) IMP · CAES · DIVI · VESP · F · DOMITIAN · AVG · P · M. Sa tête laurée à dr.
Rf. IMP · CAES etc. Même légende répétée et même tête.

299. (MB) IMP · CAES · DIVI · VESP · F · DOMITIAN · AVG · P · M. Sa tête laurèe à dr.
Rf. La même légende et la même tête répétées.
Die beiden Münzen sind identisch. Beide sind hybrid; zwei gleiche Hauptseiten zusammen, wie bei Titus Nr. 100.

346. (GB) CAESAR · DIVI · VESP · F · DOMITIANVS · COS · VIII.
Rf. PAX · AVGVST. (*Nicht im Cab. de France.*)
Da Domitianus erst als Augustus COS · VIII wurde, so ist hier COS · VII zu verbessern; ebenso bei Nr. 438.

369. (AR) CAESAR · AVG · F · DOMITIAN.
Rf. PON · MAX · TR · P · COS · IIII. Caducée ailé.
Hybrid; die Titel passen nicht für Domitian. Der Revers gehört dem Vespasian, wenn auch kein Exemplar mit dessen Kopf bekannt ist; mit COS · V haben wir denselben Typus bei Cohen, Vesp. Nr. 361 und 362, mit COS · VII unter Nr. 375.

438. (MB) CAES · DIVI · AVG · VESP · F · DOMITIAN · COS · VIII.
Rf. S · C. Pallas.
Für COS · VIII ist COS · VII zu schreiben, ebenso wie oben bei Nr. 346.

542. (BP) CAES · DIVI · F · VESP · DOMITIAN · COS · VII.
Rf. S · C. Corne d'abondance. (*M. Rollin.*)

Der Name ist doch wohl in CAES · DIVI · VESP · F · DOMITIAN zu verbessern.

550. (GB) IMP · CAES · DIVI · VESP · F · DOMIT · AVG · GERM .... Son buste lauré à dr.

Rf. TITVS · IMP · AVG · DOMITIANVS · S · C. Tite et Domitien debout à gauche sur une estrade placée à droite; plus bas, une figure debout; en face d'eux, trois figures que celle qui est au bas de l'estrade a l'air de haranguer.

Diese Beschreibung der merkwürdigen Münze kann nicht richtig sein kann. Das Pariser Exemplar ist, nach Mittheilung von Dr. Wilcken, schlecht erhalten; sollte sich in einer anderen Sammlung ein gutes Exemplar befinden, so wäre dessen Publication sehr zu wünschen.

555. (GB) IMP · CAES · DIVI · VESP · DOMITIAN · AVG · P · M.

Rf. TR · P · COS · VII · DES · VIII · P · P.

Hinter VESP · ist F einzuschalten.

580. (AR) CAESAR · AVG · F · DOMITIANVS.

Rf. TR · P · COS · VIII · P · P. Autel allumé. (*Nicht im Cab. de France*).

Hybrid; denn Domitian als Caesar kann diese Titel nicht führen. Doch scheint der Revers ihm selbst anzugehören; ähnlich, nur TR · POT statt TR · P ist Cohen Nr. 598.

590. (AR) . . . . . .

Rf. TR · P · III · IMP · V · COS · VIIII · P · P. Éléphant. (*Morell.*)

Wenn der Kopf der des Domitian ist, so ist die Münze hybrid. Der Revers ist verdorben aus einem des Titus (bei Cohen Nr. 303).

591. (AR) IMP · CAES · DOMIT · AVG · GERM · P · M · TR · P · XII.

Rf. TR · P · IX · IMP · XV · COS · VIII · P · P. Élephant. (*Vienne.*)

Hybrid; der Revers gehört dem Titus (= Coh., Tit. Nr. 300), vgl. Cohens Note auf S. 519.

631. (MB) CAESAR · DIVI · AVG · F · DOMITIANVS · AVG · COS · VII.
Rf. VICTORIA · AVGVST.
Da Domitianus AVG · heisst, so ist vor CAESAR noch IMP zu ergänzen.

Domitia und Domitianus.

(Cohen S. 538.)

1. (AR.M) DOMITIA · DOMITIAN · AVG · P · M · COS · VI.
Rf. IMP · CAESAR · DOMITIANVS · AVG.
Da Domitian als Augustus nicht mehr COS · VI war, so ist gewiss COS · VII zu schreiben.

Berlin. B. Pick.

Kleinere Mittheilungen.

In der Gazette arch. VI 1880 p. 191—195, Pl. 32 theilt G. Schlumberger eine Terracotta aus Coloë mit, die den durch einen Halbmond an den Schultern kenntlichen jugendlichen Men in orientalischer Weise am Boden sitzend, mit einem auf das Knie gestellten Hahn in der R. und einer gegen die Brust gedrückten, vom Herausgeber als Weintraube bezeichneten, nach der Abbildung aber sicher einen Pinienapfel darstellenden Frucht in der L. vor Augen führt. Die Verbindung des Hahns mit Men erscheint Schlumberger ganz unerhört (p. 62: „Jamais en effet, le coq n'avait été jusqu'ici, que je sache, regardé comme un des emblêmes de cette divinité.“ — „J'ai vainement interrogé les maîtres les plus compétents, et tout aussi vainement parcouru les ouvrages spéciaux, le fil reliant le coq au dieu Lunus n'est pas encore retrouvé d'une manière suffisamment nette“). Aber schon Minervini, Notizia di alcune terrecotte antiche della collezione del defunto Francesco Mongelli in Napoli, Bull. arch. napolet. n. s. No. 38 (14 dell' anno II), gennaio 1854 (p. 105 ff.) weiss p. 108 für die Beziehungen des Hahns zum Men anzuführen: Diog. Laert. lib. VIII segm. 34 p. 517: *ἀλεκτρυόνος μή ἅπτεσθαι λευκοῦ, . . . τῷ μηνὶ ἐστὶ ἱερός . . σημαίνει γὰρ τὰς ὥρας*, und Jamblich. vit. Pyth. lib. I cap. 28 p. 87: *μηδὲ θύε ἀλεκτρυόνα λευκόν· ἱκέτης γὰρ, καὶ ἱερὸς τοῦ Μηνὸς, διὸ καὶ σημαίνουσιν ὥραν*, und lib. II Symb. 18 p. 146: *ἀλεκτρυόνα τρέφε μὲν, μὴ θύε· Μηνὶ γὰρ καὶ ἡλίῳ καθιερῶται.* Und Cavedoni,

Spic. num. p. 250 citirt Aelian, De nat. anim. IV c. 29: Ὁ ἀλεκτρυὼν τῆς σελήνης ἀνισχούσης ἐνθουσιᾷ, φασί, καὶ σκιρτᾷ. Ausserdem aber geben Münzen mehrerer Städte Kleinasiens Beispiele für das Vorkommen des Hahns bei Men. Schon Minervini l. c. p. 108 gedenkt einer Münze des Lucius Verus von Parlais, Eckhel, Syll. I p. 53, Tab. V No. 11; D. N. V. III p. 34; Mionnet Suppl. VII p. 148 No. 8, die zu Füssen des stehenden, in der R. die Lanze, in der L. eine Nike haltenden Men einen Hahn zeigt; und nicht minder der Münzen von Antiochia Pisidiae, Eckhel D. N. V. III p. 19, auf denen der Hahn gleichfalls zu Füssen des Gottes erscheint. Um nur Mionnet zu citiren, so verzeichnet dieser den Hahn neben Men auf unter Antoninus Pius (III 492, 4); Septimius Severus (III, 493, 10—12; Suppl. VII 94, 32. 34); Caracalla (III 486, 27; Suppl. VII 96, 43—44); Geta (III 498, 37; Suppl. VII 98, 57—58) geprägten Münzen der Stadt. Ferner bringt er Suppl. VII 89, 8; 90, 9 Münzen derselben mit dem Haupt des Men auf der Vorder- und einem Hahn auf der Rückseite. Ausserdem verzeichnet Mionnet Suppl. VII 636, 21 eine Münze des Caracalla von Ancyra Galatiae, auf der erscheint: Men stehend in langem Gewande, mit der phrygischen Mütze auf dem Haupte, den l. Fuss auf einem Stierkopfe (— im Avesta heisst der Mond gao-kithra „Stiersamen enthaltend“ und soll er beim Tode des Urstiers den Samen desselben bewahrt und damit die verschiedenen Vieharten hervorgebracht haben. Spiegel, Erânische Alterthumskunde II p. 70 No. 11; Geiger l. c. p. 307—308; G. Hoffmann l. c. p. 148 —), die R. an der Lanze, in der auf einen Säulenstumpf gestützten L. eine Nike, am Boden ein Hahn. Auch eine autonome Münze von Attuda bei Mionnet IV 242, 288 zeigt auf dem Revers Men stehend, mit der phrygischen Mütze, um die Schultern den Mantel, die L. an der Lanze, auf der R. einen Vogel, der doch wohl auch hier ein Hahn ist, wenngleich auch ein Adler zuweilen bei Men nachweisbar ist, so auf einem diesem Gotte von einem gewissen Mithradates und seiner Frau geweihten Relief aus Thorikos in Attika, wo Men mit der phrygischen Mütze auf einem Adler

schwebend dargestellt ist, Milchhoefer, Die Museen Athens p. 24; wie denn auch Münzen von Laodicea ad Lycum im Obvers das Haupt des Men, im Revers einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen führen, Imhoof-Blumer, Mon. gr. p. 404 No. 117, 119. Endlich macht Schlumberger selbst p. 194 auf eine Mittheilung de Longpérier's hin darauf aufmerksam, dass der Hahn auf einer Kleinbronze des Geta von Germanicopolis Paphlagoniae (Mionnet II 398, 64; Suppl. IV, Pl. XII, 5) als Symbol des Men zu fassen sein möge, da eine mittlere Bronze der Julia Domna von derselben Stadt (Mionnet Suppl. IV 567, 99) diesen Gott in ganzer Gestalt darstelle. Für Men oder eine solare Gottheit, dabei geneigt der Deutung auf ersteren den Vorzug zu geben, erklärt Minervini l. c. p. 106—107 auch eine Terracotta des Museums zu Karlsruhe (Fröhner, D. Vasensammlung in Karlsruhe No. 612), welche einen Jüngling in phrygischer Tracht mit einem Hahn in den Händen auf einem Hahn reitend darstellt, und die von Gerhard (Arch. Zeit. 1851 p. 29) für Phosphoros, von Walz. (Ueber die Polychromie der ant. Sculptur, Tübingen 1853, Taf. II No. 1 p. 10 Anm. 23) für einen zum Tempel des Asklepios behufs Darbringung eines Dankopfers reitenden Genesenen gehalten wird. Indessen hat Stephani (C. r. p. l'ann 1873 p. 46—47; p. l'ann. 1876 p. 174—175) sowohl diese Terracottastatuette als auch eine ähnliche (C. r. p. l'ann. 1862 Pl. 3, 12 abgebildete) der Kaiserl. Eremitage mit viel Wahrscheinlichkeit für Darstellungen des Attis erklärt[1]).

1) Für das Vorkommen des Hahns bei Artemis vgl. Schlumberger l. c. p. 193; Stephani C. r. p. l'ann. 1863 p. 94; L. Gurlitt, Hist. u. phil. Aufsätze E. Curtius zu seinem siebzigsten Geburtstag am 2. September 1884 gewidmet p. 158: Artemis auf einem Hahne reitend, Terracotta im Berl. Antiq., wohl eine ganz ähnliche Figur, wie die von Minervini l. c. tav. II, 4, p. 105—106 aus der Sammlung Mongelli, mit dem Bemerken, dass ihm noch ein anderes ziemlich gleiches Exemplar bekannt sei, als „dea del giorno" mittheilt.

W. Drexler.

Venerabilis.

„In frühern Jahrhunderten stand die Bedeutung von *Venerabilis* und *Honorabilis* so wenig fest, dass auch weltliche Grosse nicht selten so genannt werden; 1125 heisst der Graf von Flandern *venerabilis comes*, 1156 der von Holland *honorabilis comes* (Miraeus, opera diplomatica et historica I. 377, IV. 514). In späterer Zeit kommt das nur sehr vereinzelt und nicht in Kaiserurkunden vor; so heisst *venerabilis* 1205 der Herzog von Kärnthen in einer Urkunde des Abtes von Viktring (Ankershofen, Urkundenregesten zur Geschichte Kärnthens, p. 649 im: Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen. 1848), 1235 der Herzog von Polen in einer Urkunde der Stadt Halle (Tschoppe und Stenzel, Schlesisch-lausitzische Urkundensammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte. 294); in niedersächsischen Urkunden finden wir 1211 einen *venerabilis comes*, 1239 sogar einen *venerabilis miles* oder 1400 einen *erwerdigen ritter* (Scheidt, historische und diplomatische Nachrichten von dem hohen und niedern Adel. 352, 356, 357, 358). In der Regel wurden sie freilich auch früher nur für Geistliche gebraucht, auch wohl schon so, dass *venerabilis* entschieden einen höhern Rang bezeichnet.“

Ich entnehme dies Citat dem Werke:

> J. Ficker, Vom Reichsfürstenstande. Forschungen zur Geschichte der Reichsverfassung zunächst im XII. und XIII. Jahrhunderte. I. (Innsbruck, 1861.) S. 147.

und räume auf Grund desselben entgegen der S. 199 ausgesprochenen Ansicht den Herren Direktoren Erbstein ein, dass man das *V* der friesischen Denare des Grafen Ekbert ohne Anstand zu *venerabilis* ergänzen darf, und dass die Möglichkeit einer gleichen Ergänzung auch für die meissenschen Bracteaten gegeben ist. Die Zurückführung des Rosenbracteaten auf Altenburg, die ich S. 210 vorgenommen, wird dadurch indessen nicht berührt.

M.

Münzfund von Kolpin.

Im Dorfe Kolpin bei Storkow ist im Laufe des Juli in einer Tiefe von einem Fuss unter der Erde und zwischen zwei zusammenschliessenden rothen Sandsteinplatten, der dünnern etwa fingerstarken zu unterst und der dickern wohl zwei Finger starken zu oberst ein irdenes bauchiges Gefäss mit einem Münzschatze gefunden worden, der zur Hälfte aus böhmischen Groschen zur Hälfte aus brandenburgischen Denaren bestand. Die erstern vertheilten sich derart, dass 179 Groschen auf den König Wenzeslaus II. von Böhmen, 204 Groschen auf den König Johann kommen. Von den letztern nennt ein in 78 Exemplaren vertretener Denar (Weidhas VII, 6) den Markgrafen Waldemar von Brandenburg; die übrigen 371 dagegen sind ohne Aufschrift. Unter diesen ist der Denar W. VII, 7 in 86, W. VIII, 7 in 13, W. VIII, 16 in 3, W. VIII, 17 in 10, W. VIII, 19 in 36, W. X, 14 in 9 Exemplaren vorhanden. Weitere 66 Stück vereinigen die Hauptseite von W. IX, 11 mit einer Kehrseite, die einen Helm in einem Kranze zeigt, und 153 Stück die Hauptseite von W. VIII, 6 mit einer Kehrseite, die ein Lilienkreuz mit einer Kugel in jedem Winkel trägt. Drei Stücke endlich sind durch Zufall nur einseitig geprägt und tragen in einem Exemplar die Kehrseite von W. VIII, 9, in zwei Exemplaren die Hauptseite von W. VII, 6.

M.

Die Aera der Cleopatra. Berichtigung zu Band XIII p. 75 dieser Zeitschrift. Die Inschrift der Kupfermünzen der Cleopatra mit dem Kopfe des Antonius und auf einem Exemplar in Berlin mit schwebender Nike:

ЄTOVC $\overline{\text{KA}}$ TOY KAI $\overline{\text{C}}$ ΘЄAC NЄωTЄPAC

(die Striche über den Zahlen oft nicht sichtbar) ist, wie Krall in den Wiener Studien V 1883 p. 313 nachgewiesen hat, auf Grund der Inschrift von Philae: LK′ *τοῦ καὶ* Є′ *φαμ(ενὼϑ)* Λ’ als doppeltes Datum aufzufassen und das $\overline{\text{C}}$ ist für $\overline{ϛ}$, sechs zu

lesen. Das Jahr KA, einundzwanzig, ist Regierungsjahr der Cleopatra, das Jahr ϛ, sechs, aber das Jahr der Aera von Chalcis in Syrien, nämlich das der Schenkung jener Herrschaft an Cleopatra, nach den Worten des Porphyrius (bei Eusebius ed. Schöne I, 170) *„τὸ δ' ἑκκαιδέκατον ὠνομάσθη τὸ καὶ πρῶτον ἐπειδὴ τελευτήσαντος Λυσιμάχου τῆς ἐν Συρίᾳ Χαλκίδος βασιλέως, Μάρκος Ἀντώνιος ὁ αὐτοκράτωρ τήν τε Χαλκίδα . . . παρέδωκε τῇ Κλεοπάτρᾳ.*

Die frühere Annahme, das Datum der Münzen bedeute nur die eine Zahl zweihundert und einundzwanzig, ist also beseitigt, es sind zwei Daten, Regierungsjahr der Cleopatra und das fünfte Jahr ihrer Herrschaft über Chalcis in Syrien. Die syrische Herkunft der Münzen, welche schon aus dem Charakter derselben geschlossen wurde, wird durch diese Entdeckung gesichert; die Vermuthung, Aradus sei der Prägeort, wird aber wohl irrig sein, wir haben ihn gewiss weiter nördlich, im Festland, in oder bei Chalcis zu suchen.

A. v. S.

Literatur.

Weingärtner: Die Silbermünzen von Cölnisch Herzogthum Westfalen und Grafschaft oder Vest Recklinghausen, nebst historischen Nachrichten. Mit Abbildungen 1—57. Münster 1886, Eigenthum und Verlag des Verfassers. 8vo. 160 S. Taf. I—IV.

Grote, dem wir so viele mustergültige Monographien westfälischer Münzstände verdanken, ist uns doch ein gut Theil derselben schuldig geblieben; diese Lücke auszufüllen scheint sich der Hr. Verf. zur Aufgabe gestellt zu haben, wenigstens ist die vorliegende Arbeit bereits die dritte derartige, nachdem die über Paderborn und Corvei voraufgegangen. Hier werden uns die Gepräge der Münzstätten Soest, Werl, Medebach, Brilon, Attendorn, Schmallenberg, Marsberg, Arnsberg, Cörbeke und Lügde vorgeführt, denen die von Recklinghausen und Dorsten als den Prägstätten der Grafschaft Recklinghausen angeschlossen sind Sie sind, mit Ausnahme einiger Denare von Soest, von den Erzbischöfen von Köln, bekanntlich meist nur mit bischöflichem Titel geprägt; nur bei Arnsberg sind auch sämmtliche gräflichen Münzen mit einbezogen. Warum? ist eigentlich nicht abzusehen, da sie von Grote schon so eingehend behandelt sind. Umgekehrt hätte man lieber neben den neuen auch die mittelalterlichen Münzen von Marsberg berücksichtigt gesehen, wegen deren aber auf vorgedachte Abhandlung über Corvei verwiesen wird. Ausgelassen zu Unrecht scheint Nieheim; der Hr. Verf. will zwar

(S. 21) in seiner Schrift über Paderborn nachgewiesen haben, dass der von Cappe (Köln 763) dem Erzbischof Siegfried zugeschriebene Denar vielmehr von dem Paderborner Simon herrührt. So sehr man aber auch Ursache hat, Cappe da zu misstrauen, wo er auf eignen Füssen steht, so ist es doch hier anders, wo er durch Schönemann gedeckt wird, denn dieser sehr sorgfältige und kenntnissreiche Schriftsteller giebt uns (zur vaterländ. Münzkd. Taf. VIII, 1, S. 70) diese Münze mit den Umschriften . IFIDV . . PISCO *Rf.* ✱ NIGH . MCIVITAS GP. Durch Cappe hat sich dagegen der Hr. Verf. zu zwei Irrthümern verleiten lassen. Er folgt ihm nemlich in der Annahme eines Dorfes Cörbeke als Münzstätte des Erzbischofs Konrad, während doch Grote in den ausführlich angezogenen Münzstudien (V, S. 106) die betreffenden Münzen auf Corbach bezieht, und dies ohne Zweifel mit Recht, weil ganz entsprechende bis auf die nothwendigen Unterschiede im Namen und Titel völlig gleiche Denare von dem Waldecker Grafen Adolf, Konrads Zeitgenossen vorhanden sind (Mzstud. V, Taf. VI, 5). Wie kann man ohne zwingende Gründe in einem Dorfe, das nicht etwa ehedem Stadtrechte gehabt, eine Münzstätte annehmen? Und wenn man die Münzinschrift Corbeke nicht als Corbach anerkennen will, warum soll dann Medebeke (s. S. 88 u. 89) Medebach sein? Ein fernerer, aus Cappe übernommener Irrthum ist es (S. 5), dass die Erzbischöfe die Münzen, welche des Kaisers Namen enthalten, nur als Verweser der kaiserlichen Münze geschlagen hätten. Wäre hier der Kaisername entscheidend, so wären nicht blos die meisten Münzen der geistlichen und vieler weltlichen Herren jener Frühzeit für kaiserliche zu erachten, sondern auch alle Münzen von Hamburg, Lübeck, Bremen u. s. w., welche des Kaisers Namen und theilweise auch sein Bild tragen, ja sogar die Gepräge Joachims II. von Brandenburg, die von Johann Friedrich I. von Sachsen mit Karls V. Titel, und viele andere noch, aus deren grosser Zahl ich nur den Thaler Kasimirs und Georgs von Brandenburg (Madai 1031) herausgreifen will, von dem trotz seines „moneta Caroli V Cae. et Roman. imper“ noch Niemand

gezweifelt hat, dass er eine Münze dieses Markgrafen und nicht des Kaisers sei. Recht bedenklich scheint mir auch die Zutheilung des Bd. XIV S. 43 dieser Zeitschrift für den Bischof Arnold von Osnabrück beanspruchten Denars an den Kölner Erzbischof Arnold II. (1151—1156). Denn nachdem das S·COLONIA schon früher als Inschrift Osnabrücker Münzen beglaubigt ist (Mzstud. IV, Taf. I, 1 u. 2), nachdem wir Münzen mit Arnolds v. Osnabrück Namen besitzen (a. a. O. No. 3 und ein ähnlicher unedirter Obol meiner Sammlung), nachdem uns ein ganz ähnlicher Denar seines unmittelbaren Nachfolgers Gerhard bekannt geworden (Bd. XIV S. 43 d. Z.), müssten wir unsere Blicke nothwendig auf Osnabrück, nicht auf Köln richten, wenn nicht der von Hrn. W. betonte erzbischöfliche Titel des in Rede stehenden Denars ihnen eine andere Richtung gäbe. Ist derselbe aber auch deutlich ausgedrückt, so hilft er uns doch nicht über alle Bedenken hinweg. Es scheint vorzuziehen, in diesem Arnold eine Nachahmung der ihm so durchaus ähnlichen Soester Philipps-Denare zu sehen, womit sich dann auch das archiepiscopus (AƎCIOG+S) hinlänglich erklärt, zumal (nach S. 49) unter den 7 Exemplarendes Herforder Fundes, aus welchem dieser Denar bekannt geworden, 3 mit völlig sinnlosen Umschriften waren.

Im Einzelnen ist der Fleiss anzuerkennen, welcher den durch eine reiche eigene Sammlung unterstützten Hrn. Verf. uns so vollständige Reihen vorzuführen in den Stand gesetzt hat, obwohl es an Nachträgen selbstverständlich nicht fehlen wird. Einen solchen Nachtrag giebt vielleicht der Denar ab, den Mader (Bd. I No. 105) dem Bremer Erzbischof Siegfried (1179—1184) zuschreibt; jedenfalls ist diese Zeit zu früh für eine Münze, die ganz denen Siegfried's von Köln gleicht, und das BRIMA, dessen beide letzten Buchstaben in der Abbildung nur schwach angedeutet sind, möchten denn wohl sich in Brilon verwandeln, was bestimmt zu behaupten nur die Rücksicht auf Mader's grosse Sorgfalt bedenklich erscheinen lässt.

Endlich noch eine sprachliche Bemerkung: Warum schreibt der Hr. Verf. durchweg Monogramm statt Umschrift?

Ein guter Theil der im Text beschriebenen Münzen ist auf den beigegebenen 4 lithographirten Tafeln in genügenden Abbildungen dargestellt; man möchte bedauern, dass nicht alle Haupttypen wenigstens der Mittelaltermünzen bildlich wiedergegeben sind, allein in Anerkennung der finanziellen Schwierigkeiten, die sich der Verwirklichung solcher frommen Wünsche entgegenstellen, müssen wir uns mit dem Gebotenen begnügen und dem Hrn. Verf. unsern Dank für sein mühevolles Werk aussprechen.

H. D.

Druckfehler.

Seite 17 Zeile 3 von oben lies: AVRELIVS CAESAR AVG PII F COS II.
„ 195 „ 8 „ „ „ INNOCE statt NONCIE.

Register.

B.

C.

D.

J.

K.

L.

N.

O.

P.

Q.

T.

X.

Y.

Z.

Druck von W. Pormetter, Berlin.

VERHANDLUNGEN

DER

NUMISMATISCHEN GESELLSCHAFT

ZU

BERLIN.

1886.



Sitzung vom 4. Januar.

Herr Menadier besprach drei thüringische Reiterbrakteaten des Kaufunger Fundes, die dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts angehören und theils im Rücken des Reiters, theils unter dem Pferde das Bild eines Fisches zeigen. Unter Ablehnung der Ansicht, dass dieser Fisch nur eine willkürliche Zuthat des Stempelschneiders und bedeutungsloses Jahreszeichen oder nur mit Rücksicht auf eine Vorliebe des Prägeherrn für den Fischfang gewählt sei, nahm derselbe vielmehr eine besondere Bedeutung für den Fisch in Anspruch und wies darauf hin, dass das Wappen der Stadt Saalfeld, welche durch eine alte geistliche und weltliche Münzstätte ausgezeichnet sei, in zwei Fischen bestehe. Diese Fische bilden das Gepräge der städtischen Münzen und seien als Symbol der Münzstätte auch auf den von den Äbten geprägten Brakteaten dem Bilde des Abtes beigegeben. Der auf einem kaiserlichen Reiterbrakteaten unter dem Pferde angeordnete Fisch bezeichne diesen gleichfalls als aus der kaiserlichen Münzstätte zu Saalfeld hervorgegangen, und so seien auch die Brakteaten mit dem reitenden Grafen und dem Fische als Saalfelder Prägungen in Anspruch zu nehmen und zwar als solche der Grafen von Schwarzburg, denen die kaiserliche Münze im Jahre 1229 übertragen worden.

Herr Brakenhausen legte zwei von ihm modellirte gegossene Medaillen vor, auf A. Kux und Fr. Schiller, geb. Becker.

Herr v. Heyden besprach eine Reihe seltener Thaler- und anderer Gepräge aus dem Ende des 15. und dem Beginne des 16. Jahrhunderts und legte folgende seltene Stücke vor: Viertelthaler

ohne Namen des Prägeherrn, mit der Maria und dem Wappen von Cleve und Mark, vielleicht von Johann II. von der Mark, 1481—1521, Thaler von Johann III. von Cleve von 1513, halber Thaler von Heinrich und Albrecht von Mecklenburg, Thaler von Ulrich von Württemberg von 1537 mit dem Brustbild des Fürsten im Panzer, und einen Viertelthaler von Christoph von Baden.

Herr Laverrenz sprach über eine Jubiläumsmedaille der Universität Giessen vom Jahre 1707, geprägt von Ernst Ludwig von Hessen, mit freimauerischen Emblemen und metrischer Inschrift.

Herr von Sallet sprach über zwei bisher noch unbekannte griechische Münzen: eine jedenfalls in Abdera in Thracien geprägte kleine Silbermünze ohne den Stadtnamen, aber mit dem Namen eines historisch unbekannten Dynasten, und ein macedonisches Didrachmon mit dem Gepräge der Letäer und Orrheskier, einem Centauren, welcher ein geraubtes Mädchen in den Armen hält. Die Inschrift dieser Münze zeigt den Namen einer jedenfalls in der Nähe von Lete zu suchenden macedonischen Stadt oder den eines Dynasten „Diony . . ". — Ferner legte Herr v. Sallet das neu erschienene Buch: Albrecht von Wallenstein und seine Münzen, von Adolf Meyer, vor. Diese werthvolle Schrift behandelt nach einer historischen Einleitung das Wappen des Herzogs, das reiche archivalische Material zu seiner Münzgeschichte und endlich die Münzen selbst, welche in einem sehr sorgfältigen, 340 Nummern enthaltenden Verzeichniss beschrieben werden. Eine schöne und werthvolle Beigabe sind fünf gute Lichtdrucktafeln der Münzen, eine Tafel mit fünf Wappenbildern und ein Lichtdruck des Porträts Wallensteins, nach van Dyck von Pieter de Jode gestochen. Der Vortragende konnte bei dieser Gelegenheit das Wappen Wallensteins in einem gutem Originalsiegel vorlegen, welches den Friedländischen Adler mit dem Wallenstein'schen Brustschilde, vier Löwen, darüber den Herzogshut und die Umschrift „Albrecht Hertzog zu Friedland" zeigt. Das Siegel ist einem merkwürdigen, von Wallenstein mit „Ew. Liebd. dienstwilliger A. H. z. F." eigenhändig unterzeichneten Briefe aufgedruckt, worin der Herzog in ziemlich detaillirter Schilderung seinen Sieg über Ernst von

Mansfeld an der Dessauer Brücke am 25. April 1626 einem geistlichen Fürsten meldet.

Herr Dannenberg belegte, in Verfolg einer in letzter Sitzung stattgehabten Erörterung über den Entstehungsgrund der Brakteaten, die zuerst von Grote (Münzstudien II, S. 494) aufgestellte Theorie, dass dieselben durch Herstellung immer dünnerer, daher mit der Scheere leichter auszuschneidender Münzplättchen (Schrötlinge) veranlasst worden seien, durch eine Anzahl Muster aus der Halberstadter Münzreihe. Man ersieht daraus, dass Bischof Reinhard mit Denaren der herkömmlichen Grösse (etw. 19 Mill.) beginnt, dieselben aber im Verlauf seiner 17jährigen Herrschaft (1106—23) bis auf 26 Mill. wachsen lässt, dass sein zweiter Nachfolger Rudolf — von dem zwischen beiden stehenden Otto giebt es keine Münzen — diese grossen dünnen Halbbrakteaten beibehält, ebenso wie anfänglich wohl auch noch Ulrich, der nach ihm von 1149—60 den Bischofssitz inne hatte, dann aber, da diese Halbbrakteaten bei der ausserordentlichen Dünne des Schrötlings keine einigermassen erkennbare Bilder und Inschriften mehr lieferten, zu den reinen Brakteaten überging. Dieser Übergang hat sich vielleicht schon unter Bischof Rudolf vollzogen, wenn anders dessen von Leukfeld gebrachter Brakteat wirklich ein solcher, und nicht, wie die Abbildung glauben lässt, nur ein Halbbrakteat mit gänzlich undeutlicher Rückseite ist, d. h. in einem Zustande der Ausprägung, wie sie die Regel bildet.

Sitzung vom 1. Februar.

Herr von Prollius legte eine Anzahl Brakteaten vor, die einem jüngst zwischen Rostock und der mecklenburg-preussischen Grenze gefundenen Münzschatze entnommen waren. Die Mehrzahl derselben waren mecklenburgische Stierkopfbrakteaten der Art, wie sie der Bünstorfer Fund geliefert hat; daneben aber fand sich auch ein Brakteat mit Thurm und Fahne, ein alter Stralsunder Flaggenbrakteat und namentlich ein Brakteat mit einem Hirschkopf, der mit Wahrscheinlichkeit den Dynasten von Gristow aus dem Hause der Herzöge von Rügen beigelegt wird.

Herr Menadier sprach über das Münzwesen Göttingens im Mittelalter. Nach seinen Ausführungen gehört die erste urkundliche Erwähnung Göttinger Münzen (denarii Gottingenses) dem Jahre 1299 an und fällt also in die Zeit des Herzogs Albrecht des Fetten, unter dem das Göttinger Land zuerst ein selbstständiges Gebiet bildete und die Stadt Göttingen zu einer herzoglichen Residenz erhoben wurde, und damit die Vorbedingungen für die Errichtung einer Münzstätte eintraten. Ungefähr gleichzeitig werden dann in den Göttinger Urkunden denarii graves (das sind zweiseitig geprägte Denare) und denarii leves (das sind einseitig geprägte Brakteaten) erwähnt, aber die ersteren scheinen in dem ganzen Gebiet südlich der stifthildesheimischen Lande vorgeherrscht zu haben und unter Ausschluss der niedersächsischen Brakteaten mit den thüringischen Geprägen zusammengetroffen zu sein. Bekannt ist der zu Eimbeck geprägte Denar Heinrich des Wunderlichen mit dem braunschweigischen Helme und Leoparden. Diesem gleichartig bewahrt die königliche Münzsammlung einen Denar Albrechts, der auf der Hauptseite das Hüftbild des Herzogs mit Blume und Helm innerhalb der Umschrift: ALB(ERTVS) DVX und auf der Kehrseite einen Löwenkopf unter einem Thorbogen mit drei Thürmen und die Umschrift: (GOTTI)NGEN . . zeigt in enger Anlehnung an den Wolfhagener Denar des Landgrafen Heinrich von Hessen, dessen Wolfskopf durch den Löwenkopf ersetzt ist. Der Löwenkopf in Vorderansicht eignet unter den herzoglichen Siegeln fast ausschliesslich denen der Grubenhager Linie, aus der ihn Heinrich und Ernst von Einbeck und Ernst und Otto II. von Göttingen führen; er bildet auch das Siegel der von Heinrich dem Wunderlichen privilegirten Zunft der Wantschneider und Lakenmacher zu Braunschweig; wir dürfen daher auch unbedenklich das Markstück des Gandesheimer Fundes mit den beiden Stempeln des Löwenkopfes in Vorderansicht und des G in Beziehung zu diesen setzen und für Göttingen in Anspruch nehmen. Es gehört jedoch nicht mehr der herzoglichen sondern bereits der städtischen Prägung an, denn schon 1351 verpfändete Herzog Ernst die Münze der Stadt für 200 M. löth. Silber, die er selbst 1357 auf 314 M. und sein Sohn Otto der Quade 1382 auf 514 M. erhöhte. Das dabei den Herzögen vorbehaltene

Recht der Oberaufsicht, welches 1382 den Streit zwischen Herzog und Stadt herbeigeführt hatte, wurde zuletzt 1451 ausgeübt, indem Herzog Otto III den Werth des Sechslings auf sieben Pfennige zu erhöhen erlaubte. Bis zu diesem Zeitpunkte ging das Göttinger Münzwesen seinen gesonderten Weg, was besonders in der schon für 1392 bezeugten Zulassung und Gegenstempelung der böhmischen, thüringischen und hessischen Groschen und der mit den Jahren 1429 und 1430 (schwerlich schon 1360) beginnenden Ausprägung der als Körtlinge bekannten Sechslinge (Halbgroschen) seinen Ausdruck findet. Fortan jedoch trat die Stadt hinsichtlich der Münze in nähere Verbindung mit den eigentlich niedersächsischen Städten, mit denen sie schon 1382 in Betreff der Markstücke eine Übereinkunft getroffen hatte, und nunmehr wiederholt 1465, 1469, 1501 den Gehalt der eigenen Körtlinge und Hohlpfennige (zur Hälfte der braunschweigischen) festsetzte und die fremden Münzen valvirte. Dem Vertrage des letztgenannten Jahres verdanken auch die Göttinger Mariengroschen ihren Ursprung, die wenigstens mit dem dem Jahre 1504 entstammenden Stücke der königlichen Sammlung noch der mittelalterlichen Prägung angehören, im Übrigen die Erstlinge der neuzeitlichen Münzen Göttingens sind.

Herr Brakenhausen legte eine von ihm modellirte Bronzemedaille auf die Vermählung seiner Tochter mit dem Herrn C. Gerlach in Memel vor.

Herr Weil machte auf den Neudruck einiger Gedichte auf die Kipper und Wipper zu Beginn des dreissigjährigen Krieges aufmerksam.

Herr von Jacobs empfahl die jüngst erschienene englische Novelle „The golden Wulfric“, welche merkwürdige Schicksale einer seltenen englischen Goldmünze behandelt.

Sitzung vom 1. März.

Herr Dannenberg widmete dem kaiserlich russischen Staatsrath Baron von Köhne einen Nachruf, der am 4. Februar zu Würzburg, wo er Genesung von seinem Leiden suchte, gestorben. Am 4. Juli 1817 zu Berlin als Sohn des Geheimen Archivrath Köhne geboren, dem er die Erweckung des Interesses

für die Münz-, Siegel- und Wappenkunde verdanken wird, veröffentlichte er bereits im Alter von 20 Jahren die werthvolle Abhandlung über das Münzwesen der Stadt Berlin, gründete 1843 die numismatische Gesellschaft und rief 1841 die „Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde“ ins Leben, von welcher sechs Bände erschienen sind, und nach seiner Berufung als Collegienassessor nach Petersburg eine Fortsetzung unter dem Titel: Mémoires de la société d'archéologie et de numismatique de St. Pétersbourg“, welche es in den Jahren 1847—1852 ebenfalls auf 6 Bände gebracht hat. Sind aus jenen Bänden besonders die Briefe über brandenburgische Münzkunde hervorzuheben, so besitzen in diesen die Berichte über die Funde deutscher Münzen in Russland besondern Werth. Ihrem Titel entsprechend, enthalten die letzten Jahrgänge auch zahlreiche archäologische Abhandlungen, vor allen die mit vielen Abbildungen ausgestattete Besprechung der Sammlung antiker Bildwerke des Herrn de Montferrand. Als eine Frucht seiner gesteigerten Beschäftigung mit dem griechisch-römischen Alterthum erschien sodann im Jahre 1857 die „description du musée de feu le prince Basile Kotschoubey d'après son catalogue manuscrit et recherches sur l'histoire et la numismatique des colonies grecques en Russie ainsi que des royaumes du Pont et du Bospore cimmérien“ in zwei starken Foliobänden. Bald darauf erhielt die Zeitschrift eine neue Fortsetzung in der in Quartformat gedruckten „Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Neue Folge. Berlin 1859—1862“, von der jedoch nur ein Band erschienen ist, und im Anschlusse daran in den „Berliner Blättern für Münz-, Siegel- und Wappenkunde“, welche bis zum Jahre 1871 in wiederum sechs Bänden ausgegeben worden sind. Durch den Tod gleichstrebender Freunde in Petersburg vereinsamt, hat der Verstorbene, sich seitdem von der literarischen Thätigkeit und numismatischen Forschung immer mehr abwendend, nur noch vereinzelte Abhandlungen in der „revue belge de Numismatique“ erscheinen lassen. Besondere Förderung hat die brandenburgische Münzkunde durch ihn erfahren, und vor allem ist ihm die Berliner numismatische Gesellschaft zu Dank verpflichtet, deren Gründung nur von ihm ausgegangen ist. Die Gesellschaft erhob sich zu Ehren des Verstorbenen.

Herr Laverrenz legte einige Bronzemünzen des Nero und der Agrippina vor, deren eine einen alten Sammlungsstempel, dem Anschein nach den der Estensischen Sammlung trug.

Herr Landtagsabgeordneter van Vleuten legte zwei merkwürdige, in den Rheinlanden gefundene falsche Bronzemünzen des Nero und der Crispina vor, deren Kern aus Eisen besteht und mit einer dünnen Bronze überzogen ist, sodann mehrere durch vorzügliche Erhaltung ausgezeichnete Denare des Victorinus, Tetricus und Postumus ebenfalls rheinischen Fundorts und einige der zu Trier und Fayum gefundenen Münzgussformen.

Herr Menadier besprach aus Anlass der von Herrn Dr. Wolfstieg veröffentlichten Schrift über die Verfassungsgeschichte Goslars die Münzen der Reichsvögte in Goslar und führte aus, dass die als solche in Anspruch genommenen Brakteaten zum Theil Fälschungen seien und, soweit sie echt, anderen Ursprungs. Zunächst verbiete das Auftreten eines weiblichen Kopfes, wohl des der Äbtissin, auf einigen Arnstädter Münzen diese Reihe als Goslarer Gepräge in Anspruch zu nehmen, und sei sie vielmehr nach Barby zu verlegen. Der Falke der Falkensteiner Brakteaten werde als solcher gegen jeden Zweifel gesichert durch die einmal auftretende Umschrift: „herodius denarius“, wie die ebenfalls vertretene Umschrift: „ciefitas Borne“ Goslar als Prägeort ausschliesse und darauf führe, dass die Falkensteiner als Inhaber der Grafschaft zum Billingshoch das Münzrecht ausgeübt haben. Die angeblichen Halbbrakteaten des Anno von Heimborg seien längst als nach Rheinhessen und Rheinbayern gehörig erwiesen. Der auf Markgraf Otto II. als Reichsvogt in Goslar bezogene Brakteat gestatte sodann diese Beziehung weder in Hinsicht des Ortes noch der Zeit. Die in gleicher Weise auf Markgraf Otto I. bezogenen Münzen gehen sämmtlich auf Seeländer zurück, dessen Fälschungen zu wissenschaftlichen Zwecken allbekannt seien. Der wegen der Aufschrift „B. E. E. A.“ dem Herzog Bernhard als Goslarer Vogt beigelegte Brakteat sei gewiss östlichern Ursprungs. Unter den Münzen Albrecht des Bären sei auch nicht eine, welche einen Ursprung in Goslar vermuthen lasse. Ebenso sei der Freckleber Brakteat mit Adler und Löwe zu alt, um von dem Pfalzgrafen Heinrich ausgegangen zu

sein. Endlich handele es sich bei dem Heinrich dem Löwen als Goslarer Reichsvogt beigelegten Brakteaten mit dem Falken über dem Löwen weder um ein welfisches noch um ein Goslarer, sondern um ein Falkensteiner Gepräge; denn weder sei jeder Löwe der welfische, noch eigne überhaupt der Adler den Goslarer Münzen vor der Mitte des 15. Jahrhunderts. Also weder für die Reichsvogtei der Welfen und Anhaltiner, noch für die Untervogtei der Arnstedter und Falkensteiner in Goslar während des 12. Jahrhunderts liefern die vorhandenen Münzen irgendwie einen Beleg. Vielleicht lassen sich die Beizeichen des Löwen, eines dem Braunschweiger gleichen Helmes und des A auf Goslarer Brakteaten des Schadeleber Fundes aus der Zeit Albrecht des Grossen mit diesem irgendwie in Verbindung bringen. Die einzige als Goslarer Vogteimünze sicher beglaubigte sei dagegen der, seltsamer Weise von Wolfstieg missachtete, der Zeit Heinrich's IV. angehörende Denar mit den Umschriften: „Theodoricus Ad." und „Goslarium", dessen ihm selbst innewohnende Beweiskraft dadurch nicht hinfällig sei, dass er allein stehe. Vielleicht sei jedoch das auf einigen anderen Goslarer Denaren neben dem Kaiserkopfe auftretende A irgendwie mit dem Vogte in Verbindung zu bringen und gestatte die einseitige Kupfermünze mit der Umschrift: „Benno me fecit", die den Goslarer wie Dortmunder Denaren sehr ähnlich sei, eine Beziehung auf den 1076 zum Bischof von Osnabrück erwählten Benno, Probst von St. Simon und Judas und Vicedominus in Goslar.

Der Vortragende sprach ausserdem die ihm gelegentlich dieser Untersuchung gekommene Vermuthung aus, dass die vielbesprochenen Denare mit den Umschriften: „Jelithis pening" und „Hirsteidte biscop" (Dbg. No. 1220—1223) nach Gittelde zu verweisen seien. Dort seien nicht nur zu Anfang des dreissigjährigen Krieges Kippermünzen seitens des Herzogs von Braunschweig-Lüneburg geprägt worden, was wie schon mehrfach erörtert, einen Schluss auf eine mittelalterliche Ausmünzung daselbst gestatte, sondern der Ort sei für die Ottonische Kaiserzeit urkundlich als Münzstätte bezeugt. Am 12. Dezember 965 habe nämlich Kaiser Otto I auf Vermittlung seiner Gemahlin Adelheid die Errichtung einer öffentlichen Münze im Dorfe Getlide in der Grafschaft Lisgo genehmigt und die Einkünfte dieser Münzstätte

der Kirche St. Moritz in Magdeburg geschenkt, wie er sie auch mit dem Marktzoll und seinen sämmtlichen Einkünften und Gerechtsamen daselbst begabt habe, und am 4. Juni 973 habe Otto II. die der magdeburger Kirche von seinem Vater verliehenen Privilegien und darunter auch die Marktgerechtigkeit in Getlide und die Münze nebst dem Zoll und Bann bestätigt (v. Mülverstedt, regesta archiepiscopatus Magdeburgensis. 1. 181. 271). Die gesammte Erscheinung der Denare, welche Dannenberg und Grote bewogen habe, sie der Nachbarschaft von Corvey zuzuweisen, wie das Bild des Geistlichen auf der einen Art derselben und die Umschriften beider Seiten fänden auf diese Weise ihr Recht. Sei die Verwendung der deutschen Sprache für Münzaufschriften im 10. und 11. Jhrhdt. bisher auch noch nicht nachgewiesen, so sei sie doch nicht als unbedingt unmöglich zu bezeichnen, und liege es auch nahe, der Art mit der Kirche in Anlehnung an die Otto-Adelheidmünzen die Priorität vor der andern Art mit dem Bilde des Geistlichen zuzusprechen und dann der Umschrift den Bezug auf das Bild zu bestreiten, sei dennoch das entgegengesetzte vorzuziehen. Umschriftlich bezeugte gittelder Münzen der Magdeburger Erzbischöfe seien freilich ausserdem nicht bekannt, doch sei es höchst wahrscheinlich, dass ein im königlichen Münzkabinet befindlicher Brakteat des Erzbischof Wichmann, der von allen übrigen sich wesentlich unterscheide und dem bekannten Brakteaten des Abtes Wicelin von Nordheim in der Figur des sitzenden Geistlichen, der Füllung des Feldes mit Sternen, der Form der Umschriftbuchstaben sich nahe verwandt zeige, in Gittelde, der Nordheim zunächst gelegenen Münzstätte, geprägt worden sei.

Sitzung vom 5. April.

Herr v. Sallet sprach über einige neue Erwerbungen des Museums. Die erste ist das von Paul Lambros entdeckte, nur in zwei von einander abweichenden Exemplaren aufgefundene Didrachmon der Stadt Axos auf Kreta, mit einem eigenthümlichen Digamma, welches zu der irrigen Zutheilung an eine kretische Stadt Naxos Veranlassung gab. Die zweite Erwerbung ist eine kleine Silbermünze eines völlig unbekannten kleinasiatischen Dynasten ΣΟΛΟΕΤΤΟΥ mit Zeuskopf und Nike, etwa aus dem zweiten Jahrhundert v. Chr.

Ferner legte der Vortragende den Probedruck einer schönen Kupfertafel von Carl Leonh. Becker vor, welche einige vorzügliche vom Museum neuerworbene Denkmäler der deutschen Renaissance darstellt: ein Steinmodell der Medaille des Nürnbergers Hans Puchner (1537), ein Steinmodell mit dem Bilde Hans Klebergers, Pirkheymers Schwiegersohn, dem Wiener Oelgemälde Albrecht Dürers in der Auffassung des Kopfes völlig gleichend, und einige erhaben geschnittene Steine mit den Bildnissen Karls V. und seiner Gemahlin Isabella von Portugal, Herzogs Albrecht von Preussen und seiner Gemahlin Anna Maria von Braunschweig und das sehr schöne von vorn dargestellte Brustbild des Kardinal Albrecht von Brandenburg, Erzbischof von Mainz, dem der Medaille von 1537 gleichend.

Herr Menadier sprach über die Münzstätte der Magdeburger Erzbischöfe zu Halle. Der Name derselben sei bisher nur auf einem Brakteaten mit dem Bilde des heiligen Moritz gelesen und auf Grund dessen habe man vielfach die gesammten Moritzpfennige als hallisch in Anspruch genommen im Gegensatz zu den Münzen mit dem Bilde des Erzbischofs, die man nach Magdeburg gewiesen habe. Demgegenüber sei einem Brakteaten der königlichen Münzsammlung besonderer Werth beizulegen, welcher über einem Gebäude das Brustbild des Erzbischofs mit Evangelienbuch und Palme, dem zwei Geistliche Krummstab und Kreuzstab reichen, und die Auschrift: WICMANNUS . ARCHIEPISCOPUS . HALESIS . DENARI . . trägt. Derselbe bezeuge, dass in Halle Münzen mit dem Bilde des Erzbischofs ebenso wie mit dem des Heiligen geprägt seien, wie denn überhaupt die Erklärung des Nebeneinander dieser beiden Münzreihen durch die Mehrzahl der Münzstätten sehr bedenklich und durch eine andere zu ersetzen sei, die sich auf die Natur der ihnen gemeinsamen Münzherrschaft gründe. Übrigens erinnere die Darstellung dieses Brakteaten sehr an die der etwas grösseren Wichmanns mit dem stehenden Erzbischof, dem von zwei knieenden Geistlichen Krummstab und Kreuzstab gereicht werden, und liege es nahe, in beiden Gelegenheitsmünzen zu erkennen, geprägt auf die Inthronisation des Erzbischofs.

Sodann legte der Vortragende das erste Heft der im Groteschen Verlage erscheinenden Kulturgeschichte des deutschen Volkes von Henne am Rhyn vor und rügte die Sorglosigkeit,

die sich in der Auswahl der dort gelieferten Münzabbildungen bekunde. Mit Berufung auf Friedlaender werde eine Münze dem Vandalenfürsten Genserich beigelegt, von der eben Friedlaender in einer langen Ausführung bewiesen habe, dass sie weit jünger sei. Anstatt sich für die karolingischen Münzen an Gariel's Werk zu halten, habe man den Schriften von Götz und Kappe den Vorzug gegeben und aus ihnen eine Fälschung als gemeinschaftliche Münze Ludwig des Frommen und Lothar des Ersten abgebildet. Des letztern Schriften haben auch Dannenberg's grundlegendes Werk über die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit zurücktreten lassen, in Folge dessen die für diesen Zeitraum getroffene Auswahl besonders unzweckmässig ausgefallen sei und auch der Denar mit der zweifelhaften, von Kappe auf den heiligen Reinwald von Dortmund bezogenen Umschrift, Aufnahme gefunden habe. Hinsichtlich des Brakteaten König Konrads III. mit der Umschrift: CVNRADVS LAMPERTVS sei zu bemerken, dass der als möglich zugelassene Ursprung in Helmstedt ein Unding sei, derselbe vielmehr durch seine Verwandtschaft mit den Erfurter Münzen in die unmittelbare Nachbarschaft Erfurts verwiesen werde und der in der Umschrift neben dem König genannte Münzherr der in den thüringischen Urkunden desselben vielfach auftretende Graf Lamprecht von Gleichen sei. Endlich sei die an letzter Stelle abgebildete Münze Friedrichs II. kein silberner Denar, sondern eine Goldmünze, Augustalis genannt, und zwar dem unteritalischen Königreiche desselben angehörend, so dass sie in einer deutschen Kulturgeschichte überhaupt nicht am Platze sei[1].

1) In den übrigen vier Lieferungen wiederholen sich Abbildungen falscher Münzen zwar nicht, doch die Art und Weise, wie sie vermieden sind, dürfte kaum allgemeine Billigung finden: es sind in ihnen überhaupt nur fünf Münzen abgebildet, und dazu nicht einmal besonders characteristische. Dazu ist die Berücksichtigung, welche das Geld- und Münzwesen im Texte findet, noch dürftiger als seine Vertretung in den Abbildungen: denn nur vier Absätze von wenig Zeilen sind ihm gewidmet, und diese enthalten obendrein ebenso viel Fehler. Über die Entwicklung des Geldverkehrs und des Münzwesens, unter allen Umständen einen der schwerwiegendsten Theile der materiellen Kultur eines Volkes, bietet also die deutsche Kulturgeschichte des Herrn Henne am Rhyn überhaupt keine Belehrung. M.

Herr v. Jacobs sprach über die eigenthümlichen Zahlungsmittel in Angra Pequena: kuchenförmig zusammengepresster Tabak, welcher vollständig die Stelle von Geldstücken vertritt, so dass für Schlachtvieh z. B. eine bestimmte Anzahl derartiger Kuchen als Kaufpreis gefordert und gezahlt wird.

Herr v. Winterfeld legte eine Reihe vorzüglich erhaltener römischer Kupfermünzen aus seiner Sammlung vor, welche sämmtlich in Rom erworben sind. Durch Schönheit des Stils und der Erhaltung zeichnet sich besonders eine Grossbronze von Nero mit der Decursio und eine Mittelbronze mit den Köpfen des Hadrian und der Sabina aus.

Herr Dressel legte eine Anzahl in der Tiber gefundener römischer Denare aus der Republik und des Augustus vor, welche in Blei ausgeprägt sind, also für antike Fälschungen gehalten werden müssen: ihre Ausführung ist vollkommen und unterscheidet sich von derjenigen echter Stücke in keiner Weise. Nicht als Fälschungen anzusehen seien dagegen gewisse mit römischen Kupfermünzen identische Bleiabschläge, da diese durch ihre Schwere und durch die Farbe des Metalls nicht zu täuschen vermocht hätten. Unter mehreren in Rom gefundenen Exemplaren zeigt eins mit dem Bildnisse der jüngeren Faustina eine Kehrseite, die nicht zu einer Münze einer Kaiserin passt (stehender Herkules wie es scheint, mit der Umschrift . . . . IMP : : COS . .); möglicher Weise seien also diese Bleimünzen Probestücke des Stempelschneiders gewesen. Zuletzt legte der Vortragende eine Bronzemedaille vor, welche auf der einen Seite die dreigestaltige Hekate von einer Schlange umwunden zwischen einem Altar und einer Fackel zeigt, auf der andern einen auf Felsen rechtshin stehenden bärtigen Mann, welcher in der halberhobenen Rechten einen undeutlichen Gegenstand hält, während vor ihm ein breites Gefäss am Boden steht; im Felde eine Harpe. Zur Erläuterung der Technik dieser wahrscheinlich mit einer der mancherlei Glaubenssekten des 3. und 4. Jahrhunderts n. Chr. in Zusammenhang stehenden Devotionsmedaille — erhabene Arbeit mit vertieften Details — wurde ein noch unedirter Kontorniat des Kommodus und der Krispina vorgezeigt, welcher zumal auf der Rückseite dieselbe Verbindung von erhaben und vertieft aufweist.

Sitzung vom 3. Mai.

Herr Landtags-Abgeordneter van Vleuten besprach ein sehr schönes Silbermedaillon Gordian's III. aus seiner Sammlung, mit dem mit der Aegis geschmückten Brustbilde des Kaisers und den drei Monetae auf der Rückseite. Dieses bisher unbekannte Stück ist vom Vortragenden in der Zeitschrift für Numismatik ausführlich besprochen worden. Ferner sprach Herr v. V. über den allmählichen Übergang des Kranzes in das Diadem auf den Münzen Constantin's des Grossen und legte eine diesen Übergang veranschaulichende Münzreihe vor.

Herr Laverrenz legte einige Denare des Kaisers Otho und mehrere bronzene Fälschungen der Münzen dieses Kaisers vor, von welchem bekanntlich stadtrömische Kupferprägungen nicht existiren.

Herr von Prollius legte eine grosse Reihe pommerscher und mecklenburgischer Brakteaten vor, zu welchem Hr. Dannenburg noch weitere Erläuterungen gab.

Herr v. Sallet besprach eine neue Erwerbung des Museums: ein künstlerisch vollendetes Bronzemedaillon des M. Aurel, noch unter der Regierung seines Adoptiv-Vaters Antoninus Pius, unmittelbar vor dem Jahre 900 der Stadt Rom geprägt. Die Rückseite dieses Medaillons giebt eine Ergänzung der schönen Reihe der auf die Vorgeschichte und Gründung Roms bezüglichen Darstellungen auf Medaillons, von Antoninus Pius wegen des in seine Regierungszeit fallenden neunhundertjährigen Jubiläums der Stadt gewählt. Wir sehen auf dem neuen Medaillon den Kaiser Antoninus, vor einem Tempel opfernd, Tempeldiener bringen ein Schwein, das Opferthier, herbei. Hinter dem Kaiser steht, mit phrygischer Mütze und Pedum, der kleine Ascanius. Der Kaiser ist also hier als Aeneas gedacht — wozu ja auch sein Name leicht Veranlassung bot: der pius Aeneas wird mit dem Kaiser Pius wohl von höfischen Dichtern jener Zeit oft verglichen worden sein. Wie ein anderes Medaillon die Landung des Aeneas und des Ascanius und die Auffindung der Sau mit ihren dreissig Ferkeln genau nach Virgils Worten schildert:

ecce autem subitum atque oculis mirabile monstrum
candida per silvam cum fetu concolor albo
procubuit, viridique in litore conspicitur sus,

so giebt unser Medaillon ebenfalls ganz genau nach den Dichterworten die folgende Scene, die Opferung der Sau durch Aeneas:

quam pius Aeneas tibi enim tibi maxima Juno
mactat sacra ferens et cum grege sistit ad aram.

Herr Menadier berichtete unter Vorlegung einer Anzahl von Gyps- und Lackabdrücken über die vor einigen Monaten dem Münzkabinet der Königlichen Museen aus dem Bestande der ehemaligen Kunstkammer überwiesene Sammlung von Siegelstempeln. Mit Einschluss von 700 geschnittenen Siegelsteinen umfasst dieselbe 2000 und einige Stück, von denen etwa 500 Stempel der der Mitte des 17. Jahrhunderts voraufliegenden Zeit angehören, die übrigen 800 jünger sind. Die letzteren stammen, soweit sie Behörden und Korporationen angehören, zum weitaus grössesten Theile aus den Rheinlanden und enthalten manch interessantes Stück, unter Anderen fünf Stempel der Universität Duisburg, das Petschaft der vereinigten coblentzer Peruquier, der Trexeler Chreiner Zimmerl. Wagener Zunft in Trier, der Schöffen zu Bonn und etwa ein Dutzend Stempel kaiserlicher Notare, während die Petschafte der Privatpersonen, namentlich in der Reihe der als Berloques gearbeiteten dreiseitigen Eisenstempel, viele zierliche Kunstwerke aufweisen. Gleichwohl beruht der Werth der Sammlung fast ausschliesslich auf den Stempeln des Mittelalters und der Renaissancezeit. Als das geschichtlich merkwürdigste ist unter diesen an erster Stelle hervorzuheben der silberne Stempel des pommerschen Fürsten Mistwin aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, welcher das Bild und den Namen desselben trägt. Wahrscheinlich als redendes Wappen ist auf dem dreieckigen Stempel des Henneke Wendes der Krieger mit seiner auffallenden Bewaffnung aufzufassen. Mit diesen stammt auch das Helm-Siegel des Johannes de Bardeleve aus der alten Vossberg'schen Sammlung. Wie das letztere ist auch das Helmsiegel des Grafen Christian von Oldenburg ein guter Vertreter dieser Gattung. An die Elfenbeinarbeiten mit Darstellungen aus dem Minneleben der Ritterzeit erinnert ein Stempel, der die Bekränzung eines knieenden Ritters durch eine Jungfrau darstellt, und in seiner Aufschrift „sigillum secreti G“ ein sinniges Wortspiel enthält. Vorzüg-

liche künstlerische Leistungen sind die um's Jahr 1300 anzusetzenden Stempel der Stadt Halberstadt mit dem Bilde des heiligen Stephan und des Domkapitels von Worms mit dem Bilde des Petrus. Diesen sind die mandelförmigen Stempel der Schöffen von Halle mit dem Bilde der heiligen Waldetrud, des Klosters der heiligen Klara zu Gent, der Abtei Werden, die runden des Domkapitels zu Wiedenbrück und des Severusstiftes in Erfurt und vor allem der grosse Messingstempel des Domkapitels zu Trier mit dem Brustbilde des Petrus anzuschliessen, der auf der Rückseite eine Inschrift trägt, nach welcher der alte Stempel 1449 gestohlen und der vorliegende gefertigt worden. Von geistlichen Würdenträgern sind durch besonders schöne Stempel vertreten Stephan II., Bischof von Lebus (1317—1345) und Johann Barber, Abt des St. Petersklosters in Verdun, dessen Siegel eine vorzügliche Darstellung der Pieta zeigt. Sauber geschnitten trägt die zierlichen Bilder zweier weiblichen Heiligen das Gerichtssiegel von Heisesheim. Zierlich ist auch der silberne Stempel der Stadt Brandenburg mit dem Adlerschilde über dem Stadtthore. Besonders reich ist ein silberner Stempel der Universität Erfurt, auf dem ein docirender Professor und vier vor ihm stehende Schüler dargestellt sind und merkwürdig sind die drei Stempel der Universität Wittenberg mit dem Brustbilde Friedrich des Weisen, die wohl zeitlich wie künstlerisch weit von einander abstehen. Grosse künstlerische Kraft zeigt ein silberner Stempel des Klosters Benedictbeuren und gute Arbeiten sind die Stempel des der bekannten schweizer Familie angehörenden Jacob Burckhard von 1569, des Köllner Willem von Vlatten, des Christoph Kaler von 1640 und des Joh. Albrecht Pimmel von 1657. Be sonderes Interesse für Berlin besitzt endlich das „sigillum capituli nove ecclesie collegate exempte sancto. Marie Magdalenae et Erasmi ad sanctam crucem cis Sprevam“, des 1469 gegründeten und 1538 umgestalteten und mit der Dominikanerklosterkirche vereinigten Kollegiatstiftes auf dem Schlosse, des Domes. Unter den ungefähr 150 italienischen Stempeln ist der vorzüglichste der der Stadt Todi mit dem Bilde eines grossen Adlers, unter dessen ausgebreiteten Flügeln zwei gleichartige kleine Adler angeordnet sind, und der als Hexameter ab-

gefassten Umschrift: „noscite vos certi signum generale Tuderti". Von den Stempeln geistlicher Würdenträger sind die des Bischofs Paganus von Volterra, des Paganelli episcopi Lucani und des Abtes Martin de Rolineria hervorzuheben, während unter den Stempeln von Privatpersonen sich der des Berengar de Valencia durch die zierliche Darstellung der Taube mit dem Ölzweige und in der interessanten Reihe von Stempeln von Richtern, Notaren und Rechtsgelehrten der des Francisci Tegrimi de Pisa legum dottoris auszeichnet, der den Genannten auf dem Katheder sitzend und lehrend darstellt. Die Reihe der französischen Stempel ist sehr gering an Zahl, aber durch zwei merkwürdige Stücke ausgezeichnet, nämlich das Siegel der Rhonebrücke in Lyon, auf dem die Brücke mit einem Lastesel zur Anschauung gebracht ist, und namentlich das „sigillum maioris et iuratorium communie de Fimes", der im nordöstlichen Frankreich liegenden Stadt, mit den vorzüglichen Gestalten dreier bewaffneter Männer. Spanier, Griechen, Skandinavier, Russen und Polen sind nur mit wenigen Stücken vertreten; Erwähnung verdient unter ihnen allen nur das „sigillum conventus plocensis dominici", das auf dem Rande die Inschrift trägt: „a. d. 1593 F. Anton Premisl f. f." d. h. fieri fecit.

Der Vortragende legte ausserdem einen Abdruck des Brakteaten vor, auf dem der Erzbischof Wichmann von Magdeburg und der heilige Moritz in Verehrung vor der Mutter Gottes knieend dargestellt sind. Die Vorstellung als solche erheische schon besondere Beachtung, doch werde ihre Bedeutung noch dadurch gesteigert, dass ihr Urheber der Erzbischof Wichmann sei. Denn im Gegensatz zu seinen Vorgängern, die von norbertinischem Geiste beseelt dem Praemontratenserthum und Madonnencultus besondere Pflege zugewandt haben, sei Wichmann vielmehr Reichsfürst und praktischer Staatsmann gewesen als Seelenhirt und religiöser Schwärmer. Das Münzbild sei daher ebensowenig auf den persönlichen Seelenzustand des Münzherrn zurückzuführen, wie die Annahme möglich sei, dass lediglich die Laune des Stempelschneiders gewaltet habe, sondern müsse mit einem besonderen Ereignisse in Verbindung gesetzt werden. Den grössten Dienst aber habe der Erzbischof den Marienknechten erwiesen und in besonders enge Verbindung sei er zu

ihnen getreten, als er behufs Colonisirung der Zauche im Jahre 1170 das Kloster Zinna gegründet und im Jahre 1174 die Marienkirche vor Jüterbogk eingeweiht habe. Das letztere sei als eine grosse Haupt- und Staatsaction behandelt und vor einem grossen Kreise fürstlicher Personen vollzogen und wohl geeignet gewesen, durch die Ausgabe einer Denkmünze, wie die vorliegende, verherrlicht zu werden. Nur solch eine Erklärung werde auch dem Kunstwerthe der Münze gerecht, die als eine der vorzüglichsten Leistungen der mittelalterlichen Stempelschneide- und Prägekunst zu gelten habe.

An dritter Stelle legte der Vortragende die ihm im Laufe des Monats zugegangene Schrift des osnabrücker Archivrath Herrn Veltmann vor über: „Funde von Römermünzen im freien Germanien und die Örtlichkeit der Varusschlacht“. Das ist die dritte Streitschrift dieses Heros der Lokalforschung Nordwestfalens gegen die Mommsen'sche Abhandlung über diesen Gegenstand, der es noch immer nicht verwinden kann, dass ihm ein grösserer durch die Verwerthung der Münzfunde, die ihm selbst so nahe gelegen, den Rahm von der Milch geschöpft hat. Soweit sich die Schrift mit den Münzfunden zu Barenau und ihrem Fundort als Schauplatz der varianischen Niederlage befasst, ist dieselbe zwar im Wesentlichen nur eine Wiederholung der beiden voraufgehenden Erzeugnisse der archivräthlichen Feder, aber in dem starren Festhalten an den einmal ausgesprochenen Thorheiten, dem wirren Durcheinander der tollsten Widersprüche, die sich in dieser nicht in einem Flusse, sondern stossweise hergestellten Arbeit häufen, dem blinden und kritiklosen Aufraffen seitab liegender Dinge und den gehässigen und böswilligen Unterstellungen, die den Gegnern gemacht werden, tritt die Eigenart der Persönlichkeit wie der Wissenschaftlichkeit des Herrn Verfassers weit stärker hervor, als vordem. Der Autor leugnet die von Mommsen für die Mehrzahl der noch jetzt in Barenau vorhandenen Münzen angenommene Identität mit den vor 130 Jahren durch den Gymnasialdirektor Göze erwähnten, und dennoch erklärt er im Gegensatz zu den alten osnabrücker Geschichtsschreibern, welche von sich dauernd wiederholenden Funden sprechen, das republikanische und augustische Geld als aus einem einmaligen Funde stammend.

Herr Veltmann sucht die beiden durch einen Zwischenraum von anderthalb Jahrhunderten getrennten Münzmassen wegzudisputiren und stellt gleichwohl den Fund von Lengerich mit seinen antoninischen Silbermünzen und constantinischen Goldmünzen als erklärende Parallele auf, und diese beiden Fundbestandtheile giebt er im Gegensatz zu der durch Mommsen in der Geschichte des römischen Münzwesens begründeten Erklärung für zwei zu verschiedenen, 150 Jahre auseinander liegenden Zeitpunkten geborgene Schätze aus. Wiederum räumt der Herr Archivrath ein, dass die vom Herrn von Bar verzeichneten Münzen nicht auf einer oder ein paar Stellen auf einmal entdeckt sein müssen, sondern dass dieselben nach und nach über ein grosses Areal verstreut zum Vorschein gekommen sein können, wie berichtet wird, wenn man nur seiner Erklärung der Funde als Gräberfunde beipflichten will; wird die Grabsilbertheorie dagegen nicht anerkannt, vindicirt er seinen für einen einmaligen Fund beigebrachten Gründen ihren vollen Werth: als ob man durch Erklärungshypothesen und Theorien Fundthatsachen beseitigen und neu schaffen könnte. Ja, der Herr Verfasser erörtert sogar die Möglichkeit, dass die fraglichen Münzen die Hinterlassenschaft eines römischen Heeres sind; das hier in Bedrängniss gerathene Heer kann nach ihm aber nur das des Germanicus gewesen sein, die varianischen Legionen dürfen es nicht gewesen sein. Und sollte Mommsen dennoch das Rechte getroffen haben, so ist das nach Herrn Veltmann nicht das Ergebniss einer sichtenden Kritik oder eines divinatorischen Blickes, sondern dem Zufall hat es beliebt, eine der vielen Conjecturen mit der Glücksnummer aus der Tombola hervorgehen zu lassen. — Doch der Herr Archivrath bleibt keineswegs an den Funden im Fürstenthume Osnabrück kleben; er sucht durch die That zu beweisen, dass es auch einem Vertreter der Lokalforschung möglich ist, das grosse Ganze zu umspannen und nach ihm das Einzelne zu beurtheilen. Nichts geringeres unternimmt er, als Mommsens Ausspruch zu Schanden zu machen, dass die Goldfunde im Venner Moore eine numismatisch schlechthin einzig dastehende Thatsache seien, und schnell fertig ist er, ihnen die Münzauffindungen im Hörneschen Walde und bei Stapelage im Lipper Lande und die in Oberschlesien bei Bieskau und Deutsch-Neu-

kirch als ganz auffallende Analogien zur Seite zu stellen. Dass dem eifrigen Bekämpfer der Mommsen'schen Hypothese die nach Wasserbach (de statura illustri Harminii, liberatoris Germaniae, vulgo Hiermensul . . Lemgoviae. 1698) „auf dem damaligen Kriegsschauplatze“ (d. h. im Hörneschen Walde) „gefundene Münze des Qu. Varus“ jedenfalls soviel werth, als die irgendwo gefundene Varusmünze der afrikanischen Stadt Achulla, deren Abbildung das Titelblatt der Mommsen'schen Abhandlung ziert, nimmt durchaus nicht Wunder. Im Gegentheil erscheint es seltsam, dass ihm die von Wasserbach neben dieser abgebildete Münze des Harminius Cheruscorum dux mit dem unzweifelhaft treuen Bildnisse desselben nicht noch über der Varusmünze steht. Sollten ihm etwa Bedenken aufgestiegen sein, ob sich der Herr Amtmann nicht vielleicht einen schlechten Scherz seinen allzu einfältigen Lesern gegenüber erlaubt habe? Nahe genug hat sie der alte Autor ja gelegt, der der Abbildung zwar nur kurz die Bemerkung beifügt „in pede montis Harminii effossus et principi Waldeccensi oblatus“, dieselbe aber bei ihrer Wiederholung im Texte mit dem bedeutungsvollen Zusatze ausstattet: „an verus sive falsus tu ipse lector iudicabis“. Wenn ihn dann nur die Zweifel zur vollen Erkenntniss geführt und ihm die Augen auch den übrigen Wasserbach'schen Fundmünzen gegenüber geschärft hätten! Denn zunächst ist auf der Varusmünze Wasserbachs nicht die Aufschrift: „Quintilius Varus und Agrippa“, wie Herr Veltmann berichtet, sondern: „P. Quintil. Var. II vir“ zu lesen, wie der Augenschein lehrt; sodann aber giebt es überhaupt auch nicht eine Münze mit einer der beiden Aufschriften, und Wasserbach hat seine Münze nicht auf dem Winfelde gefunden, sondern in Vaillant's drei Jahre vor seiner Schrift in Paris erschienenem Werke (numismata aerea imperator . . tom. I. Parisiis. 1695). Wie die Lesung: „P. Quinctli Vari. Aggrippa“ von Liebe (Gotha numaria. Amsterd. 1730) ausgeht, so führen alle Erwähnungen der zweiten Lesart auf Vaillant zurück (Morelli. Ekhel); beiden aber liegen, wie bereits Müller (numismatique de l'ancienne Afrique II. 43) nachgewiesen hat, schlecht erhaltene und falsch ergänzte Exemplare derselben Münze zu Grunde, und zwar der überaus seltenen, nur in den Sammlungen in Paris, London, Kopenhagen und

Gotha vertretenen Münze der Stadt Achulla, die Mommsen nach dem vorzüglichen Pariser Exemplare hat abbilden lassen. Die Beamten des Königlichen Münzcabinets würden sich freuen, für die ihnen anvertraute Sammlung ein dem Vaillant'schen gleich verriebenes Exemplar der Achullamünze zu gewinnen, aber auch im Besitz eines solchen würden sie sich immer von der Veltmann'schen Verblendung frei halten, das verriebene Stück dem wohl erhaltenen gleich zu schätzen. Und die dritte von Wasserbach abgebildete und von Herrn Veltmann hervorgehobene Münze! Sie zeigt auf der einen Seite den Kopf des Augustus innerhalb der Umschrift: AVGVSTVS · BVTHR und auf der anderen Seite einen Legionsadler zwischen zwei Militärzeichen innerhalb der Umschrift: COL · GEM · LEGVI · ACCI und erweist sich als ein Zwitter, dessen eine Seite von einem Stempel der Stadt Buthrotum in Epirus herrührt und dessen andere die Stadt Acci in Spanien als Prägeort nennt: eine schlechthin unmögliche numismatische Ungeheuerlichkeit, die nicht im Geringsten dadurch an Glaubhaftigkeit gewinnt, dass Wasserbach versichert, die Münze sei in den Feldern an der Lippe ausgegraben, vollständig dagegen ihre Erklärung findet, wenn man Vaillant's Werk zur Hand nimmt, das sich schon einmal als Wasserbach's Fundgrube erwiesen hat, und wahrnimmt, dass in demselben die Münze von Buthrotum und die von Acci unmittelbar auf einander folgend herausgegeben sind, von beiden aber nur je eine Seite abgebildet worden ist. Selbst durch solch einen plumpen Betrug sich dupiren zu lassen, ist die Erkenntniss des Herrn Veltmann beschränkt genug. Und doch hätte ihn, wenn er anders die Pflichten des Alterthumsforschers überhaupt streng nimmt, schon der Umstand stutzig machen sollen, dass nur in der zweiten Ausgabe der Wasserbach'schen Abhandlung diese „nummi olim effossi“ bekannt gegeben werden, während sie der ersten fremd sind. Die Wasserbach'schen Angaben sind also durchweg abzuweisen. Gleichwohl sind die lippischen Münzfunde damit nicht abgethan, denn schon vor Wasserbach werden dergleichen durch Hamelmann, Piderit, F. v. Fürstenberg und Schaten erwähnt. Es besteht jedoch ein grosser Unterschied zwischen diesen lippischen und den osnabrückischen Gelehrten: während nämlich die letztern

als Augenzeugen von den Fundmünzen zu Barenau berichten, lehrt die Ausdrucksweise jener, dass ihnen die fraglichen Münzen und Funde nicht vorgelegen haben, mit Ausnahme Hamelmanns, der sie sechsundzwanzig Jahr vor der Niederschrift gesehen haben will. Zudem berichtet Grupen in den origines Germaniae (Lemgo. 1764) ausdrücklich: „Was aber die Münzen anlanget, so sind deren an mehreren Orten im hiesigen Lande gefunden und haben schon die Gelehrten den unter solchen vorgegangenen Betrug eingesehen.“ Fürwahr ein schwerwiegendes Zeugniss, das der Herr Archivrath nicht hätte übersehen sollen. Die 1796 versteigerte Münzsammlung des Hofpredigers Althof in Detmold und die des Residenzschlosses zu Detmold als zumeist aus heimischen Fundmünzen bestehend anzunehmen, was Herr Veltmann (S. 85) thut, liegt nicht nur kein Grund vor, sondern ergiebt sich sogar als durchaus unräthlich; denn da beide Sammlungen Fundnotizen enthalten, und durch diese, sind es auch noch so wenig, bewiesen wird, dass man Acht auf dergleichen gegeben hat, so darf man über diese Angaben hinaus nicht an Münzen heimischen Fundorts denken. Wie die Schriftsteller zeugen also auch die Sammlungen durchaus gegen den Herrn Archivrath: trotz der zahlreichen Forscher und trotz der Sammlungen ist nur für eine äusserst geringe Zahl römischer Münzen ein lippischer Fundort nachzuweisen. Diese sind vom Herrn Ober-Justizrath Preuss in der lippischen Landeszeitung (1885. Nr. 214. 286) zusammengestellt und, soweit sie noch vorhanden, mir durch Herrn Kenter in Horn in Abdrücken zugesandt: aus der Zeit der Republik sind darunter nur drei, und zwar je eine der gens Maenia (Berlebeck), Pompeia (Horn) und Terentia (Pivitsheide), und augustische nur zwei, eine goldene (Hillentrup) und eine kupferne (Horn): diese fünf Münzen (den Angaben Schmidt's widerspricht auch Preuss) bilden das gewichtige Gegenstück, das Herr Veltmann den 194 Barenauer Münzen gegenüber ins Feld führt. — Nicht eben glücklicher hat der Herr Verfasser die oberschlesischen Münzfunde behandelt. Dieselben sind nicht nur durch Linge, auf den sich Herr Veltmann neben dem Verzeichniss der Ratiborer Gymnasialsammlung allein zu stützen scheint, sondern ausserdem vor einigen Jahren auch durch Drescher zusammengestellt worden, so dass der Herr Archiv-

rath weit von dem Verdienst entfernt, zuerst auf verstecktes und unbekannt gebliebenes aufmerksam gemacht zu haben, mit seinen Angaben hinter dem bereits Bekannten sogar zurückgeblieben ist. Es handelt sich hier zwar um grosse und ausgedehnte Funde, allein bei richtiger Würdigung der Verhältnisse bietet sich bei ihnen auch nicht ein einziger Vergleichungspunkt zu den Barenauer Funden. Ist es schon an sich ein gewagtes Unternehmen, Münzfunde des osnabrücker Landes nicht durch westfälische, sondern durch schlesische Funde zu erklären, deren Vergleichungsmaterial in Böhmen und Mähren zu suchen ist, so spottet es geradezu des gesunden Menschenverstandes, dass dieser Versuch unternommen wird, trotzdem die barenauer Funde der augustischen, die oberschlesischen dagegen der severischen oder gar constantinischen Zeit angehören. In der Maderschen Sammlung, die zumeist aus Fundmünzen von Bieskau und Umgegend bestanden, befindet sich kein republikanischer und nur ein beschädigter Denar Caesars, und auch diese ohne besondere Fundnotizen. Auch die drei republikanischen Denare der an Fundmünzen reichen Gymnasialsammlung zu Ratibor sind ohne Fundbemerk und demnach nicht ohne weiteres als in der Umgegend gefunden zu betrachten, da die Sammlung im übrigen mit vielen Fundangaben ausgestattet ist. Wollte man Herrn Veltmann darin folgen, würde er vielleicht auch die Consequenz fordern, gleich ihm durch Analogieschluss von der Ratiborer auf die Osnabrücker Gymnasialsammlung auch allen in der letztern aufbewahrten Münzen die Qualität heimischen Fundortes beizulegen, gleichviel ob ein solcher bezeugt ist, oder nicht. Die ältern römischen Kaiser bis auf Nero sind in den angezogenen Funden gleichfalls nicht vertreten, denn die augustische Münze der Maderschen Sammlung ist eine paduanische Fälschung. Nero und seine Nachfolger bis auf Domitian haben nur einzelne Stücke beigesteuert und erst die Denare Traians und Hadrians, denen sich die ihrer Nachfolger anschliessen, treten in grossen Reihen auf. Es liegt hier also nicht nur durchaus nachneronisches Geld vor, sondern vorwiegend das Geld der Antonine, nur mit wenigen älteren Stücken untermischt. Zeitlich und örtlich von den Barenauer Funden weit abstehend, sind die Bieskauer zu dem hinsichtlich der Bergung und Auffindung anderer Natur:

sie sind auf einem Urnenfelde gefunden, während sich auf dem Barenauer Grund Urnen nicht nachweisen lassen. Auch der 1880 gehobene Münzschatz von Blottnitz in Oberschlesien, der intact in die Hände des Herrn von Sallet gelangt und von diesem beschrieben worden, dem Herrn Archivrath aber unbekannt geblieben ist, war in einem Grabgefäss geborgen und enthielt unter seinen 82 Münzen als älteste einen Denar Nero's und als jüngste einen Denar der Julia Domna. Überhaupt sind für ganz Schlesien nur drei Denare der römischen Republik als in Massel und Neudorf Commende bei Breslau und eine Goldmünze Alexander des Grossen als bei Hundsfeld gefunden (auf die in Breslau gefundene Münze von Thasos ist kein Gewicht zu legen) sicher bezeugt. Schlesien kommt also für die Beurtheilung von Münzfunden der römischen Republik und der augustischen Zeit überhaupt nicht in Betracht. — Weiterhin liefert der Herr Verfasser in einem besonderen Abschnitte ein Verzeichniss von Fundstätten römischer Münzen im freien Germanien. Ein Hohn auf Mommsens Aufforderung an die Provincialgelehrten, zu solch einer Arbeit beizutragen! Denn anstatt das Fundmaterial Westfalens festzustellen, was für die vorliegende Aufgabe zunächst erforderlich gewesen wäre und dem Osnabrücker Archivrath vor andern hätte möglich sein müssen, beschränkt er sich darauf, das ihm in letzter Stunde bekannt gewordene Buch Wibergs über den „Einfluss der klassischen Völker auf den Norden durch den Handelsverkehr" auszuschreiben und ausserdem die ebenso bekannten von Handelmann, Lisch, Kühne und Bahrfeldt gelieferten Zusammenstellungen für Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Pommern und Bremen-Verden zu excerpiren. In Folge dessen sind die Angaben für Preussen und Schlesien nur dürftig, werden für Brandenburg nur 8 Funde notirt, während Buchholz schon 74 zusammengestellt hat, werden in der Provinz Sachsen nur fünf geringe Funde bezeichnet, obgleich dieselbe ungemein reich an römischen Fundmünzen ist, fallen die sächsischen Herzogthümer, die Provinz Hessen-Nassau und alle südlicheren Gebiete vollständig weg, und sind namentlich die Provinzen Hannover und Westfalen mit den eingeschlossenen Gebieten ungenügend behandelt. Dementsprechend fehlen auch „die aufhellenden Lichtblitze", welche diese kleineren

Funde „in das Dunkel der seltsamen Münzauffindungen in Westfalen und Oberschlesien“ werfen sollen. Oder sollte Herrn Veltmann der Nachweis von Funden römischer Kupfermünzen in Deutschland als solcher gelten? Dann muss er sich freilich in einer recht tiefen Finsterniss befunden haben. Denn ausser ihm wird dies Niemandem neu sein. Mommsen hat bereits in der 1860 erschienenen Geschichte des römischen Münzwesens S. 815 über das Kupfergeld gehandelt, das in der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts über die Grenzen des römischen Reiches gegangen, die Funde von Schreitlaken und Barsniken verzeichnet und ausgeführt, wie das Fehlen der jüngeren Sesterze neben dem Kupfer nicht auffallen kann, da die Prägung schon seit Commodus und entschieden seit Alexander stockt. Auch findet sich römisches Kupfergeld nicht nur im deutschen Osten, sondern auch in der Provinz Hannover, die dem Herrn Verfasser allerdings zu sehr seitab liegt. Oder geht dem Herrn Archivrath das göttliche Licht aus von den Grabmünzfunden? Auf vielen Seiten wenigstens und unter einem grossen Aufwande von Beweismitteln bemüht er sich darzuthun, dass in der Vorzeit die Sitte bestanden, den Verstorbenen Münzen ins Grab zu legen, und dass zahlreiche Funde derart in allen Ländern gemacht sind. Dass sind jedoch Thatsachen, die jedermann bekannt und keines Beweises bedürftig, aber auch in keiner Weise für die Barenauer Funde beweisend sind. — Eine möglichst vollständige und genaue Zusammenstellung der Römermünzfunde bereitet der Vortragende vor; nach seinen Sammlungen sind an römischen Münzen der republikanischen Zeit, um diese als besonders wichtig zur Beurtheilung der Barenauer Funde hervorzuheben, ausserhalb des römischen Reiches im nördlichen Europa gefunden: drei in Ostergotland, acht in Gotland, einer zu Bullenwinkel bei Colberg, sieben zu Opoki bei Inowraclaw, zwei zu Massel, einer zu Herwigsdorf bei Löbau, zwei zu Reudnitz bei Beeskow, fünfzig zu Niemegk in der Zauche, zwei im Vogtlande, zwei bei Gross-Ballhausen in Thüringen, fünf bei Langensalza, mehrere bei Hedemünden an der Werra, je eine am Weinberg bei Kassel, zu Wilhelmshausen, Weissenstein bei Marburg und Fulda, je eine zu Ossendorf und Menne bei Warburg, drei im Lippischen, dreizehn zu Lathen und fünfzehn zu

Bingum. Unter diesen allen kann nur der Fund von Niemegk neben dem Barenauer, wenn man nur auf die Zahl der Fundstücke achtet, in Betracht kommen; da die 50 republikanischen Denare desselben aber mit 24 kaiserlichen in einer Urne vereinigt gefunden sind, fällt auch dieser als Parallele fort. Die 140 Münzen der römischen Republik, die in Barenau nachweisbar, sind durchaus eine Singularität, und das Gewicht derselben wird durch die sie begleitenden 54 augustischen Münzen und namentlich die Goldmünzen unter diesen noch erhöht. Es wird dem Herrn Archivrath nicht gelingen, gegen diese Zahlen aufzukommen.

Herr Dannenberg gab eine Übersicht über die Brakteaten der Markgrafen von Meissen. Denselben geht der Zeit nach voran nur ein einziger Denar des Grafen Ekkard I. (985—1001), und sie beginnen, sehr frühzeitig, mit Heinrich dem Jüngeren von Eilenburg († 1123), um sich in ununterbrochener Reihe zwei Jahrhunderte hindurch von Konrad dem Grossen, dem Gründer des noch blühenden Hauses Wettin, fortzusetzen bis zu Friedrich (mit der gebissenen Wange, † 1324), unter dem dann die lange Reihe der Meissner Groschen ihren Anfang nimmt. Eigenthümlich ist, dass — anders im benachbarten Brandenburg — neben den Brakteaten gar keine zweiseitigen Münzen vorkommen. Dies gilt auch von den durch Konrads jüngeren Söhnen begründeten Nebenlinien, mit alleiniger Ausnahme des von seinem jüngsten Sohne Friedrich gestifteten Hauses des Grafen von Brena. Im Allgemeinen kommen diese Münzen nicht selten vor, eine Ausnahme machen jedoch die durch Inschriften gesicherten. Diese Schriftbrakteaten sind bis auf die des mächtigen und langlebigen Heinrich des Erlauchten von seltenem Vorkommen, und bedurften, da sie für die chronologische Bestimmung der schriftlosen von grösster Wichtigkeit sind, einer Zusammenstellung, wie sie der Vortragende zum Druck vorbereitet hat. Das Gepräge anlangend, welches meistens den Fürsten sitzend oder stehend, seltener im Brustbilde und nur einmal zu Rosse darstellt, ist zu erwähnen eine Reihe, welche den Pegauer Typus, ein Krückenkreuz mit mannigfachen Beizeichen in den Winkeln zeigt; man hat diese Münzen früher auf die vogteiliche Gewalt des Prägherrn über die Abtei Pegau bezogen, es scheint aber doch wohl die Annahme mehr für sich zu haben, dass hier nur

eine der im Mittelalter so häufigen Fälle von Typen-Nachahmung vorliegt, wenn nicht, was sehr glaublich, dies Gepräge von Meissen (Konrad d. Gr.) ausgegangen ist. Erläutert wurde der Vortrag durch Vorzeigung von Originalen, Abdrücken und Zeichnungen aller besprochenen Münzen. Ebenderselbe legte ferner vor das eben erschienene Werk von Herrn Ch. Robert: Monnaies et jetons des évêques de Verdun.

Sitzung vom 7. Juni.

Herr v. Sallet sprach über die griechischen Münzen des Reiches der Könige von Axum, welche Abyssinien und zeitweise einen Theil von Arabien beherrschten. Von dem durch eine griechische Steininschrift und einen Brief des Kaiser Constantius vom Jahre 356 n. Chr. bekannten König Aeizanas besitzen wir keine Münzen, sie beginnen mit den sauber gearbeiteten Goldstücken des Königs Aphilas, des ΑΦΙΛΑϹ ΒΑϹΙΛΕΥϹ ΑΞѠΜΙΤѠΝ. Aphilas mag ebenfalls noch dem vierten Jahrhundert nach Christus angehören. Ihm in der Zeit am nächsten steht der König Ulzebas, welchen man in ähnlichen Namensformen der äthiopischen mittelalterlichen Literatur hat wiedererkennen wollen. Höchst merkwürdig sind die bei Ulzebas zuerst auftretenden Zeichen des Christenthums: das Kreuz und die sicher auf dieses und auf das Christenthum überhaupt bezügliche schöne Münzumschrift ΤΟΥΤΟ ΑΡΕϹΗ ΤΗ ΧѠΡΑ „dieses möge dem Lande gefallen“. — Auf die Kupfermünzen des Königs Ulzebas folgt noch eine Reihe späterer Gold- und Kupfermünzen, mit den Namen „König Nezana“ (Unikum der Berliner Sammlung), „Gersem“, „Bachasa“ und verwilderte Umschriften, endlich verschwindet das Griechische dieser Münzaufschriften und wird durch äthiopische Umschrift ersetzt. Die Berliner Sammlung wird in kurzer Zeit so glücklich sein, zu dem Unikum des Königs Nezana zwei der schönsten und seltensten Stücke der Axumitischen Münzreihe zu erwerben, ein Goldstück des Königs Aphilas und eine schöne Kupfermünze des Ulzebas.

Herr Menadier legte Nachbildungen der drei Brakteaten mit der Aufschrift: LVTEGER ME FECIT vor und begründete eine neue Erklärung derselben. In dem Gepräge durchaus verschieden, indem der eine Pfennig das Bild eines sitzenden

Kaisers, der andere das eines Reiters nach Art der landgräflich thüringischen Reiterbrakteaten und der dritte das eines stehenden gerüsteten Fürsten in der Weise der askanischen Münzen zeige, seien dieselben bisher verschiedenen Münzherren, dem Kaiser, dem Landgrafen und dem Grafen von Orlamünde beigelegt und der in der Umschrift genannte Luteger bald für einen Stempelschneider erklärt, der gleichzeitig für mehrere Herren gearbeitet habe, bald für einen Münzmeister, der in verschiedenen Diensten gestanden habe. Allein der Deutung als Stempelschneider widerspreche sowohl die stilistische Verschiedenheit der Münzen, die nicht als die Werke einer Hand gelten können, als der Charakter der Münze als solcher, für welche die Person des Stempelschneiders ohne Belang sei. Letzterer Grund spräche auch gegen die Erklärung als Münzmeister, da dessen Namen ebensowenig geeignet sei, den des Garantie leistenden Münzherrn zu ersetzen, und nur neben diesem in einer Chiffre angedeutet erwartet werden könne. Die Form der Aufschrift gestatte sehr wohl eine Beziehung auf den Münzherrn selbst, und ohne Bedenken werde jeder die Zurückführung der beiden letztgenannten Münzen auf einen Grafen Luteger annehmen. Eine Schwierigkeit biete nur der erste Brakteat, dessen Bild und Umschrift gewissermassen einander widersprechen: doch löse sich dieselbe, wenn man berücksichtige, dass dieser ein wenig älter als die anderen und dem Ende des zwölften Jahrhunderts angehörend in die Zeit hinaufrage, in welcher wie in den gesammten staatlichen Verhältnissen auch auf dem Gebiete des Münzrechtes sich ein grosser Wechsel vollzogen. Aus königlichen Beamten seien die Grafen selbstständige Herren geworden und die Münzprägung, die sie bisher in königlichem Auftrage wahrgenommen, haben sie damals aus eigener Machtvollkommenheit zu üben begonnen. Die ersten Versuche seien jedoch mit der grössten Behutsamkeit unternommen und wie der Graf Lambert von Gleichen nur seinen dem königlichen Namen beizufügen gewagt habe, so habe Graf Luteger auf der ältesten seiner Münzen noch das Bild seines Königs beibehalten und dasselbe erst auf den spätern durch das eigene ersetzt. Fabrik und Typus verweisen die Münzen in das nördliche Thüringen und so sei ihr Münzherr höchst wahr-

scheinlich identisch mit dem Grafen Luteger, Hoier's Sohn, der in einer zu Gerinrode im Eichsfelde für den Bischof Eberhard zu Merseburg im Jahre 1188 durch den Kaiser ausgestellten Urkunde (Herquet, Urkundenbuch der Reichsstadt Mühlhausen) neben dem Herzog Bernhard von Sachsen und den Grafen von Scharzfeld, Harzburg, Werben und Hakeborn als Zeuge genannt werde.

Herr Dannenberg behandelte die älteste nassauische Münze, einen Halbdenar, welcher vermöge der Umschrift SIGENENSIS CIV in Siegen geprägt ist. Die Umschrift der Hauptseite hat er früher in v. Sallet's Zeitschr. f. Numismatik VII, S. 165, auf Grund der deutlichen Schlussbuchstaben ..... DVS CO auf Arnold bezogen, der gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts nebst seinem Bruder Ruprecht, beide als Grafen von Laurenburg, herrschte; ein in starker Vergrösserung hergestelltes Photogramm dieses Obols erlaubt aber mit ziemlicher Sicherheit RVOBERDVS CO zu lesen, ihn also dem älteren Bruder Ruprecht (1124—1151) zuzutheilen. Der kürzlich gemachte Versuch, diese Münze dem Grafen Eberhard von Sayn (1139—1176) beizulegen, muss, auch abgesehen von jenem Grafennamen schon um deshalb zurückgewiesen werden, weil auf allen drei verschiedenen Münzen, die wir von Eberhard kennen, Sayn beständig in der Orthographie SEINE erscheint und castrum, nicht civitas genannt wird. Derselbe legte sodann in Ergänzung eines früheren Vortrages (vom 4. Mai v. J.) noch einige deutsche Mittelaltermünzen mit Darstellungen von Bauwerken vor, welche sich an die Wirklichkeit anschliessen, so namentlich der Stiftskirche zu Quedlinburg, des Soester Domes (mit der Aufschrift Civitas Susaciensis est) u. s. w.

Sitzung vom 5. Juli.

Herr Menadier legte die als Festschrift zur Begrüssung der 16. Versammlung des Hansischen Geschichtsvereins erschienene Übersicht über die Münzgeschichte des kaiserlichen freien weltlichen Stifts Quedlinburg des Herrn Dr. Düning vor und gab seinem Bedauern Ausdruck, dass die Münzforscher nicht mit einem reiferen Werke sich der Achtung der verwandten Forscherkreise empfohlen haben. Wolle man die kunstreichen Gepräge des Ausgangs des 12. Jahrhunderts den Kunstgeschichts-

forschern ans Herz legen, habe man vor allem bessere Abbilbildungen zu liefern als die vorliegenden, die mit einer Ausnahme styllos und zum Theil auch inkorrekt seien; und wolle man die Münzen als Quellen der geschichtlichen Erkenntnis den Historikern vorführen, habe man sich zu wahren, solch' lang gelöste verfassungsgeschichtliche Fragen, wie die nach dem Rechte der königlichen Prägungen an Orten, an denen das Münzregal verlehnt worden, als Räthsel vorzutragen. Zudem sei von solch einer Übersicht die vollständige Aufzählung freilich nicht aller Münzen, aber doch aller Münzgattungen zu erwarten. Daher sei es kaum zu entschuldigen, dass der merkwürdige Denar mit der Umschrift BEATRIX V A um einem Brustbilde auf der Hauptseite und dem Doppeladler auf der Kehrseite, das Gegenstück zu dem Niedersächsischen Denar des Kaisers Friedrich I., nicht erwähnt sei. Man vermisse ferner ungern den Freckleber Brakteaten mit dem Bilde der Äbtissin neben dem des Halberstädter Bischofs, der als Denkmünze auf die Übersiedelung der Cistercienser nach Neumichaelstein zu gelten habe, wie der Halbbrakteat mit den Brustbildern des Servatius und Stephanus gelegentlich der ursprünglichen Gründung dieses Klosters geprägt sei. Eben so sei es befremdend, dass der Doppelgänger des Brakteaten mit den beiden Nonnen zu Füssen der Äbtissin nicht einmal erwähnt worden und der Frage nach den Münzen der Stiftsvögte ängstlich aus dem Wege gegangen sei, obschon der abgebildete Brakteat mit den beiden schwerttragenden Herren neben der Äbtissin ihre Erörterung nahe gelegt. Auch habe erwähnt werden müssen, dass die Mark Silber nicht nur als abgehauener Barren, sondern auch als gegossene Scheibe auftrete, selbst wenn die Deutung des eingestempelten G auf dem Halbmarkstück mit dem Wernigeroder Wappen auf Quedlinburg zurückgewiesen werde. Der Brakteat der Margaretha von Schrapelau sei sicher und das Unterlassen, ihn abzubilden, nicht durch seine Formlosigkeit zu rechtfertigen. Endlich habe auch der in Quedlinburg bewahrte Brakteatenstempel mit der rohen Darstellung eines Kopfes Erwähnung verdient, dessen Ursprung in Quedlinburg zu folgern sei aus seinem Aufbewahrungsorte in Verbindung damit, dass gleichartige Brakteaten im braunschweigischen Harze zusammen mit Halber-

städtern, Stollbergern, Querfurtern, Ellrichern u. A. gefunden seien und ein, der Abbildung nach zu urtheilen gleichfalls ähnlicher Brakteat in einer lüneburger Valvationstabelle aus dem Beginne des 15. Jahrhunderts auftrete. Die vollständigere Behandlung des neuen Münzwesens, die sich durch Abbildungen bisher nicht bekannt gemachter Münzen auszeichne, wiege die hervorgehobenen Mängel für Geschichts-, Kunst- und Münzforscher schwerlich auf.

Sodann nahm der Vortragende Veranlassung, für die Deutung der mit abgekürzter Namensunterschrift versehenen Brustbilder eines schlesischen Brakteaten auf Boleslaus und Anastasia einzutreten, die kürzlich durch Friedensburg unbedingt geleugnet. Die Denare Kaiser Ludwig's II. und der Angilberga, der Kaiserin Adelheid und ihres Enkels Otto III., der Sophie von Brabant und ihres Sohnes Heinrich von Hessen seien zwar nicht als Gegenstücke zu verwerthen, da jene als Mitregentin, diese als Vormünderinnen auftreten. Doch lehren zahlreiche Brakteaten des 12. Jahrhunderts, darunter die Gellenhäuser des Kleinvacher und Odenwalder Fundes, der Minzenberger, die Thüringer Brakteaten Friedrich's I aus dem Gothaer Funde, die bekannten Brakteaten Heinrich's des Löwen, Albrecht's des Bären, Ulrich's von Wettin, ein Brakteat des Rodewitzer Fundes und einer von ähnlicher Fabrik der königlichen Münzsammlung, der bisher als quedlinburgisch angesprochen, ein Arnstedter Brakteat und ein derselben Gegend angehörender Brakteat mit unentzifferter Umschrift, sowie ein Wiener Pfennig, dass derartige Münzen, die zumeist als Denk- und Hochzeitsmünzen aufzufassen seien, in Deutschland durchaus nichts Ungewöhnliches gewesen seien. Für die slavischen Länder aber beweisen ausser den Denaren Wladislaw's und der Judith (Mader) und des Boleslaw II. und der Biagota (Reichenbach) mehrere böhmische Brakteaten und der Halbbrakteat Heinrich Pribislaw's von Brandenburg und der Petrissa, dass auch ihnen die deutsche Sitte nicht fremd geblieben sei.

Sitzung vom 4. Oktober.

Ausgehend von dem jünst für die Münzsammlung der Königlichen Museen erworbenen Golddenar des Erzbischofs Bruno von Trier (1102—1124) stellte Herr Menadier die bekannt ge-

wordenen deutschen Goldmünzen zusammen, welche den Goldgulden des florentinischen Typus voraufgehen, einen Denar Heinrich's II. (Dbg. 1385), einen Mainzer Denar Heinrich's IV. (Dbg. 797 a), den genannten trierschen Denar, einen unbestimmten Denar von niederrheinischem Typus (im Handel), einen Denar Konrad's II. von Osnabrück (1278—1296, Grote, M. St. 4. 88), einen Denar Ludwig's II. von Münster (1310—1357, Grote, M. St. 1. 193), sodann einen goldenen Heller von Frankfurt am Main und endlich Goldbrakteaten des 13. Jahrhunderts von Nördlingen, Lindau und Basel (die letzteren sämmtlich in der Königl. Münzsammlung), denen die englischen Goldsterlinge Ethelred's II. (978—1016), Eduard des Bekenners (1042—1066), und Heinrich's III. (1216—1272) an die Seite zu stellen seien. Dass dieselben nicht wie bisher geschehen, lediglich als Goldabschläge silberner Pfennige ohne geld- und münzgeschichtliche Bedeutung, sondern vielmehr als wirkliche Goldmünzen aufzufassen seien, ergebe sich einerseits aus rheinischen, westfälischen und ostfriesischen Urkunden des 12. und 13. Jahrhunderts (vgl. Grote, Blätter für Münzkunde. IV. 30. Grote, Münzstudien. I. 193. IV. 88. VI. 30. Lamprecht, Deutsche Wirthschaftsgeschichte im Mittelalter. II. 376. Jaeckel, das friesische Pfund und die friesische Mark in v. Sallets Z. f. N. XII. s. 173. 196), welche von nummis aureis im Werthe von sieben, beziehungsweise acht Silberpfennigen reden und darin eine Gleichung enthalten, welche *an keine der gleichzeitigen auswärtigen* (byzantinischen, arabischen, italienischen) oder auch der etwa noch vorhandenen altrömischen Goldmünzen, sondern nur an die Golddenare zu denken gestatte. Es werde andererseits auch dadurch bewiesen, dass Wilhelm von Gennep (1349—1362), der die Prägung der erzbischöflich-köllnischen Goldgulden nach Florentiner Muster begonnen habe, dieselben nicht nur als Vollstücke, sondern auch als Halb- und Viertelstücke habe ausprägen lassen, ein Vorgang, der auf keine ausländische Analogie sich zurückführen lasse und nur in dem Vorhandensein der den Viertelflorenen ungefähr gleichwerthigen Golddenare eine Erklärung finde. Bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts sei jedoch die Goldausprägung in Deutschland als eine sehr geringfügige anzusehen, und die Florenen seien die ältesten Goldmünzen gewesen, welche einen bestimmenden Ein-

fluss auf den deutschen Geldverkehr gewonnen. Mit Hilfe derselben Ordnung und Bestand in das deutsche Münzwesen zu bringen, sei jedoch versäumt worden, indem die Goldprägung nicht als Reichssache in die Hände des Königs gelegt, sondern von vornherein den Fürsten durch die goldene Bulle von 1356 preisgegeben sei. Von einer wirklichen königlich deutschen Prägung könne bei dem völligen Schweigen der Urkunden in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts überhaupt nicht die Rede sein; die von den deutschen Königen der Zeit sicher geprägten Münzen (die Chaisesd'or Ludwig's IV., der Floren Karl's IV. mit dem römischen Königstitel, sowie der mit dem Adler als Beizeichen und die böhmischen Gulden Karl's IV. und Wenzel's) seien von ihnen nicht auf Grund ihrer königlichen Gewalt, sondern ihrer Territorialhoheit geprägt und die zahlreichen Karl- und Ludwig-Florene mit dem Beizeichen der Krone seien um so sicherer den ungarischen Königen Karl I. (1308—42) und Ludwig I. (—1382) zuzuschreiben, als die ungarischen Goldgulden neben den rheinischen überaus häufig in den deutschen Urkunden auftreten. Auch die von König Sigismund und seinem Reichsfinanzminister Conrad von Weinsberg ins Werk gesetzte Prägung königlicher Goldgulden in Frankfurt, Nördlingen, Basel und Dortmund habe dem Widerstande der Fürsten gegenüber keine sonderliche Änderung zu schaffen vermocht.

Im Anschluss hieran legte der Vortragende das Werk des Jesuiten Beissel über: „Geldwerth und Arbeitslohn im Mittelalter“ vor, in welchem die überaus reichen und wirthschaftgeschichtlich höchst merkwürdigen Rechnungen der Beamten der Victorskirche zu Xanten am Rhein, die viele Jahrhunderte hindurch reichen, verarbeitet seien, aber leider in einer Weise verarbeitet seien, dass der Widerspruch gegen Methode und Resultate geboten sei. Der Verfasser nenne die Mark, die, so lange sie die Obereinheit des Münzsystems gebildet, nur eine Rechnungsmünze gewesen, eine Geldsorte (S. 75), und schreibe sogar einem ältern Werke nach, die Aachener Mark sei von einer Goldmünze eine unbedeutende Silbermünze geworden (S. 101), so dass bei einem steten Verwechseln der Silbermark und der Geldmark ein reinliches Ergebniss von vornherein ausgeschlossen sei. Damit sei

zwar das rechte getroffen, dass der Arbeitslohn mit dem Getreidepreise in Gleichung gebracht und das Verhältniss beider für die Schätzung des erstern verwandt sei, aber der Zurückführung aller Preise auf Xantener Denare bis in unser Jahrhundert hinein sei zu misstrauen und ebenso sei es irreführend, dass der Lohn des einen Meisters neben den des andern gestellt werde, ohne dass auf die verschiedene Leistungsfähigkeit und den Unterschied der von ihnen zu leistenden Aufgaben Rücksicht genommen werde. Es sei viel gewagt, daraufhin, dass in Xantener Rechnungen die Münzen der verschiedenen unweit Xanten zusammenstossenden Herrschafts- und Handelsgebiete erscheinen, von einer Universalität im Münzverkehr des beginnenden 15. Jahrhundert zu reden (S. 73) und den Grundsatz in Abrede zu stellen, dass der Heller nur da gelte, wo er geschlagen sei. Die ungemeine Mannigfaltigkeit der Münzen jener Zeit schliesse derartiges aus. Wem aber die monumentalen Beweise nichts gelten, dem gegenüber habe man nicht nur das Zeugniss des Sachsenspiegels, dem ja vielfach nur der Werth des Montesquieu'schen „esprit des lois“ beigelegt werde, sondern auch das Schreiben des Konrad von Weinsberg vom Jahre 1426. In letzterem aber heisse es: „der adel und der gemein man grossen schaden nympt an seiner Zerung, an seinem kauff, an wechseln, und werden der herren lant dadurch geschazet ane wissen und kommen umb gross gut.“ „item der wandel man . . muss allwegen ein ander muncz haben und allwegen verlieren von herberg um herberg an der muncz . .“ „item der arman von dem dorff, der furt daz sin in ein stat, da gyt man ym kleyn gelt und kein golt. item der herre, do er hinter sietzt, nympt der herre ein stuwer, so wille er golt haben. daz golt muss er holen in den steten. zu stund so schleht der guldin uff und muss zwyger oder dryer pfennig meer umb den guldin geben denn sunst . . .“ Ebenso verkehrt sei die Behauptung, dass alle Löhne der Gegenwart denen des 14. Jahrhunderts bei Weitem nicht gleichkommen (S. 154), und lasse sich das aus den von dem Verfasser selbst gelieferten Zahlen bereits feststellen. Denn nach diesen (Seite 172) habe im 14. Jahrhundert ein Holzsäger 17—20, ein Schreinergeselle 18—19, ein Dachdeckergeselle 16, ein Steinmetzgeselle 13—16 Tage arbeiten müssen, um von seinem Tagelohn 3 Stiftmalter

Getreide (d. h. 120 Kilogr. Weizen, 106 Kilogr. Roggen und 110 Kilogr. Gerste) kaufen zu können, die bei einem Werthe von 68 Reichsmark (nach den Angaben Beissel's für 1882 S. 117) oder nur 45 Reichsmark (nach den amtlichen Berliner Preisnotirungen vom 10. Oktober 1886) jetzt durchschnittlich jedenfalls in derselben Zeit, zum Theil aber auch schneller erarbeitet werden. In sein Gegentheil verkehre sich der Lobgesang, dass im 14. und 15. Jahrhundert die Woche durchschnittlich nur fünf Arbeitstage gezählt habe, während gegenwärtig Wochen mit nur fünf Arbeitstagen zu den Ausnahmen gehören (S. 158): denn der Arbeiter habe nicht weniger Arbeit und doch mehr Lohn gehabt, sondern sei bei gleichem Tagelohn mehr Tage als gegenwärtig ohne Arbeit und Verdienst gewesen. Wie diese Vergleiche zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert seien auch die zwischen dem 15. und 16. Jahrhundert hinfällig. Der geringe Lohn der Meister am Viktorstift um 1550 gegenüber dem von 1460 (S. 170) sei in erster Linie darauf zurückzuführen, dass Meister Johannes Langenberg aus Köln den Dom 1519 vollendet habe (S. 160) und hinfort nur Flickarbeit zu leisten gewesen sei, und offenbare Willkür sei es, den Preis des Bieres, das den Arbeitern des 16. Jahrhunderts geliefert worden, bei der Bestimmung ihres Verdienstes nicht mit in Rechnung zu bringen, da es ja ihrer Familie nicht zu gute gekommen sei (S. 182). Seltsam muthe der Ausspruch an, dass die Handwerker des 17. Jahrhunderts nur Tagelöhner gewesen seien, bei denen vom Kunsthandwerk nur wenig mehr übrig geblieben sei (S. 181), und ebenso wenig werde die Verherrlichung des Ablasshandels gegenüber den Dombaulotterien unserer Zeit (S. 28) ungetheilten Beifall finden.

Herr Weil besprach die vor Kurzem zum Vorschein gekommenen Münzen der Stadt Naukratis, der einzigen griechischen Stadt in Unterägypten, welche eigenes Münzrecht gehabt hat, und knüpfte daran Bemerkungen über die Anfänge der ägyptischen Reichsprägung unter Ptolemäus Soter.

Herr von Sallet sprach über eine Medaille auf den berühmten Bildhauer und Erzgiesser Giovanni Bologna, aus deren Inschrift NATVS MDXXIIII man das Geburtsjahr des Künstlers folgern wollte. Überall, auch in dem neuesten Werk

über Giovanni Bologna von Abel Desjardins (1883) ist dieses Jahr 1524 als Geburtsjahr angegeben, und Desjardins verwirft der Medaille zu Liebe zwei gleichzeitige Zeugnisse, welche das Jahr 1525 als Datum der Geburt des Künstlers angeben: der Cavaliere Vinta schreibt aus Florenz am 1. Juli 1598, Giovanni Bologna sei 73 Jahre alt, und Lorenzo Usimbardi sagt in einem Bericht an den Grossherzog Ferdinand von Toscana vom 15. Juli 1605, der Künstler sei 80 Jahre alt; beide Nachrichten von Zeitgenossen führen also auf das Jahr 1525. Die Medaille, welcher so grosser chronologischer Werth beigelegt wird, ist nicht ein gleichzeitiges, respektables Werk, sondern ein ganz elendes spätes Machwerk, frühestens aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, wohl gar nicht italienisch, sondern in den Niederlanden zu Ehren des grossen Landsmannes gemacht; neben der Jahreszahl der Geburt 1524 steht auf der Rückseite das falsche Todesdatum 1609 statt 1608. Alle diese Bedenken hätten schon ausgereicht, der Medaille nicht zeitgenössischen Berichten gegenüber irgend einen chronologischen Werth einzuräumen. Aber ausserdem besitzen wir ein, wie es scheint, merkwürdiger Weise übersehenes inschriftliches Zeugniss von der Hand des Meisters selbst in einem seiner berühmtesten Werke, das uns über sein Geburtsjahr jeden Zweifel benimmt. Auf dem Zügel des Pferdes der bronzenen Reiterstatue Cosmus I. auf der Piazza della Signoria in Florenz steht eine längere, schon auf den Photographien sichtbare Künstlernachricht und zwar auf dem rechten: IHOAN. BOLOG. BELGA und auf dem linken Zügel: ETA(tis) SVE. A(nno) 65. AN(no) 1591. Wenn der Künstler von 1591 (dem Verfertigungsjahr des Pferdes; das ganze Denkmal wurde 1594 vollendet) von sich selbst sagt, er sei 65 Jahre alt, so muss er frühestens 1525 geboren sein, und dies Jahr ist nach den übereinstimmenden Berichten der erwähnten Zeitgenossen und der eigenhändigen Künstlerinschrift das wirkliche Geburtsjahr Gian Bologna's, nicht 1524, wie auf der werthlosen späten Medaille steht.

Herr Brakenhausen sprach über prähistorische Gräberfunde in Oberhof bei Memel, bei denen auch zahlreiche römische Münzen zu Tage gekommen sind. Ferner legte der Vortragende zwei von ihm modellirte, als Geschenk der Sammlung der königlichen Museen übergebene Porträtmedaillen vor.

Herr Dannenberg sprach über eine durch ihren Fundort merkwürdige, keltiberische Münze. Diese mit keltiberischer Inschrift versehene, von Heiss (Tafel IX, 5) in seinem neuesten Werke über antik-spanische Münzen der Stadt Ilerda zugeschriebene Kupfermünze ist auf dem Marktplatz von Zehdenick ausgegraben worden; alle Funde nicht-römischer antiker Münzen sind im Norden von Deutschland sehr selten; es wäre aber ganz verkehrt, aus solchen vereinzelten Funden irgend welche historische oder geographische Folgerungen zu machen.

Sitzung vom 1. November.



Herr Menadier legte Gypsabdrücke einiger seltenen und merkwürdigen Brakteaten vor, welche sich in auswärtigen Sammlungen befinden. Der vorzüglichste derselben ist ein in der Grossherzoglichen Bibliothek zu Weimar aufbewahrter grosser Brakteat des Herzogs Bernhard I. von Sachsen, welcher das Bild des gerüsteten Fürsten zeigt und in der merkwürdigen Umschrift: BERNARDVS DVX SAXONIE EGO S'(VM) dem sonst auf seinen Münzen ohne Zusatz auftretenden Herzogstitel den Namen des sächsischen Herzogthums hinzufügt. Drei andere gehören dem Herzoglichen Museum in Braunschweig: ein bisher nur aus Ludewig's und Schlegel's dem vergangenen Jahrhundert angehörenden Werken unvollständig bekannter Brakteat des Markgrafen Dietrich des Bedrängten von Meissen (1195—1221), der innerhalb der Umschrift: MARCHIO · TEO · DEI · GRATIA · I · den Markgrafen auf einem Bogen sitzend und in einer auffallenden Vereinigung Lilie und Fahne haltend zeigt (vrgl. Dannenberg. Die Schriftbrakteaten der Markgrafschaft Meissen im

Archiv für Brakteatenkunde. I. S. 146. nr. 35), sodann ein laut der Unterschrift: ILEBVRGENSIS in der Stadt Eilenburg geprägter Brakteat des Grafen Dedo des Fetten von Groitsch und Rochlitz (1156—1190), welches den Herrn in voller Rüstung und Mantel neben einem Thurme stehend zeigt, als Variante der durch Leitzmann, v. Posern und Dannenberg besprochenen die zweite Münze dieses Fürsten; der dritte ein Reiterbrakteat der Herren von Plesse, als solcher kenntlich durch die Schildfigur (das sogenannte Feuereisen) des Reiters, der anstatt einer Fahne einen Kreuzstab trägt, ein wenig kleiner und jünger als die vor Jahresfrist besprochenen plessischen Brakteaten des Kauffunger Fundes und etwa der Mitte des 13. Jahrhunderts angehörend. Der letzte Brakteat endlich gehört dem 1744 zu Törten bei Dessau gehobenen Funde an und ist mit seinen Fundgenossen zu einem Münzbecher verwandt, der sich im herzoglichen Schlosse zu Dessau befindet. Er zeigt das Bild einer Rose und gehört in eine Reihe mit dem Brakteaten des Baasdorfer Fundes, der die Rose unter einem mit zwei Thürmen und einem Kreuz besetzten Bogen zeigt (Bl. f. Münzfreunde 50. 47), dem Brakteaten des Gross-Briesener Fundes mit einem Rosenschilde (Z. f. N. 11. 9. 113) und einem Brakteaten der Dannenberg'schen Sammlung, der den Rosenschild über der Thormauer zwischen zwei Thürmen trägt, die sämmtlich der Zeit Willbrand's von Magdeburg angehören. Der Baasdorfer Brakteat lässt zwar die Möglichkeit, die Rose als nur zur Raumfüllung und Verzierung dienend anzusehen, die drei übrigen jedoch lehren, dass die Rose eine heraldische Bedeutung hat. Auch kann über die Heimath der Brakteaten kein Zweifel walten, da der Inhalt der Funde von Baasdorf und Törten geographisch eng begrenzt ist und der Dannenberg'sche Brakteat sich an Wittenberger und Brenaer Gepräge eng anschliesst. Sie sind daher für Erzeugnisse der Zerbster Münzstätte zu erklären, deren Thätigkeit nicht nur unter Anhaltischer Herrschaft (seit 1307), sondern auch während des Besitzes der Grafen von Barby und vordem unter dem alten Geschlechte der Edelherren von Zerbst seit 1214 durch zahlreiche Urkunden bezeugt ist. (v. Heinemann, codex dipl. anhalt.) Die bekannten Siegel des Zerbster Geschlechts zeigen zwar das eine einen querge-

theilten Schild mit einem halben Löwen oben und drei Rosen unten, das andere mit leerem Schildeshaupte und ebenfalls drei Rosen unten (v. Mülverstedt, mittelalterliche Siegel aus dem Erzstift Magdeburg): aber die Ersetzung der drei zu zwei und eins gesetzten Rosen durch eine einzelne Rose durch den Münzstempelschneider, hat nichts befremdendes und findet mannigfache Parallelen. Zudem zeigt auch das alte Siegel der Stadt Zerbst nicht die drei Rosen des Zerbster Geschlechts, sondern zwei einzelne Rosen zu beiden Seiten eines Thurmes und ist von diesem ein Rückschluss auf die Münzen um so mehr gestattet, als bekanntlich der Münztypus einer Stadt sehr häufig auf die Gestaltung seines Siegels und Wappens eingewirkt hat. Trotz des Auftretens des Stadtthores auf zweien der bezeichneten Brakteaten sind dieselben jedoch nicht für städtische Münzen zu halten: die Münze zu Zerbst war vielmehr dauernd herrschaftlich und wird als solche sowohl von den Herren von Barby in Urkunden von 1289 (v. H., cod. dipl. Anh. II. 658) und 1294 (II. 775. 776) als auch den Grafen von Anhalt in einer Urkunde von 1320 (III. 404) ausdrücklich bezeichnet. Daher finden sich neben den bisher behandelten in Übereinstimmung mit den Münzreihen der Grafen von Brena, Regenstein und Wernigerode auch Zerbster Brakteaten mit dem Bilde des Herrn, die wegen ihrer Gleichförmigkeit mit ascanischen Münzen bisher zu diesen gerechnet, jedoch durch die Rosen als Zerbster Ursprungs charakterisirt sind. Der eine derselben, im Königlichen Münzkabinet befindlich, zeigt den Grafen sitzend mit einer Rose in jeder Hand, ein anderer (Menadier, Die Brakteatenfunde von Ausleben und Gröningen. Ztschr. d. Harzvereins. XVII, S. 252 Nr. 232 Taf. X. 19) zu beiden Seiten desselben einen Bogen von einem Thürmchen gekrönt. Weder Zerbster noch Barby'schen oder Mühlingenschen Ursprungs sind dagegen die Brakteaten des Schadeleber Fundes mit Rosen in den Händen oder zur Seite eines Sitzenden (Schönemann, Zur vaterländischen Münzkunde. S. 59. 112); sie gehören vielmehr nach Grösse und Typus dem niedersächsischen Lande an und sind höchst wahrscheinlich, wie auch ein Brakteat der Dannenberg'schen Sammlung, der zwischen zwei Thürmen ein männliches Brustbild über einem Bogen mit einer grossen Rose zeigt,

in Anlehnung an die bischöflich-hildesheimischen Brakteaten von den Grafen von Hallermund geprägt worden, von denen eine in Nachahmung der herzoglich braunschweigischen Löwenpfennige geschlagene und mit dem Namen des Grafen Ludolf versehene Münze, die unter dem Löwen gleichfalls mit einer Rose bezeichnet ist, durch den Bünstorfer Fund bekannt geworden ist (Z. f. N. VII Taf. 1 176). Ausserdem sind uns Rosenbrakteaten bekannt aus Schlesien (v. Saurma. Taf. VI. 322. fg.) von Altenburg (Sitzungsbericht vom 7. Dec. 1885. Z. f. N. XIV. 210) und von Pyritz, dessen ältere durch den Bünstorfer Fund bekannt gewordenen Münzen die Rose im Stadtthor zeigen (Z. f. N. VII Taf. 7. 206) während die jüngern nur mit dem Bild der Rose versehen sind (Dannenberg, Pommerns Münzen im Mittelalter. IV. A. 13). Endlich sind auch von den Grafen zur Lippe einige brakteatenförmige Münzen mit einer Rose geprägt (Grote, Münzstudien V Taf. 6. 67). Eine Vermengung dieser verschiedenen Gattungen ist durch den Charakter jeder einzelnen ausgeschlossen.

Herr Brinkmann legte die vollständige Reihe der für die ägyptische Regierung in der Berliner königlichen Münze ausgeprägten Silber- und Nickelmünzen vor, Herr v. Kaufmann eine neue Erwerbung seiner Sammlung: eine ungewöhnlich schön erhaltene, sehr seltene Goldmünze des Kaisers Volusian.

Herr von Sallet besprach einige wichtige neue Erwerbungen des königlichen Museums: die wohl aus der späteren Kaiserzeit stammende Kupfermünze einer bisher völlig unbekannten kleinasiatischen Stadt Titakazos, mit dem Kopfe des Demos und stehender Fortuna auf der Rückseite. Ähnlich klingende Namen anderer Städte beweisen, dass wir die neue unbekannte Stadt wohl nach Pisidien oder Pamphylien verlegen müssen. — Einen ebenfalls unbekannten Stadt- oder Dynastennamen zeigt eine kleine alterthümliche griechische Silbermünze mit weiblichem Kopf und Löwenkopf mit der Inschrift ΣΑΜΜΑ. — Durch schöne Darstellung ausgezeichnet ist ein wohlerhaltenes Didrachmon von Abdera in Thracien mit dem tanzenden Mädchen, als redendes Wappen des Beamten Molpagoras (μολπή, der Tanz mit Gesang), eine das bereits vorhandene Stück des Museums an Schönheit der Erhaltung weit übertreffende Münze. Sodann sprach Hr. von Sallet über das Bildniss des Kur-

fürsten Joachim II. auf dem Steinrelief im Jagdschloss Grunewald. Wenn man in die Pforte des durch seine zierliche Renaissanceform und den wohlerhaltenen Relief- und Inschriftenschmuck vom Jahre 1542 ausgezeichneten Schlossthürmchens eintritt, erblickt man rechts oben an der Wand ein leider modern schlecht übermaltes Relief, welches drei männliche Figuren in halbem Leibe darstellt. Der mittlere, vollbärtige, wohlbeleibte Mann in kurzem Wamms hält einen mächtigen Trinkbecher mit der Inschrift THEYS ES GILT dem zu seiner Rechten stehenden langbärtigen Manne hin, welcher durch Handbewegungen sein Erstaunen über die Grösse des ihm zugemutheten Trunkes auszudrücken scheint. Der zur Linken der Mittelfigur Dargestellte mit Backenbart hält ein sehr kleines Trinkgefäss in der linken Hand und legt die Rechte der Mittelfigur auf die Schulter. Die Unterschrift des Reliefs lautet:

CASPER THEYS WAS SAL DI KLEINE FLAS
DI CONCZ BVNTSCHVG HOT IN DER TAS
DISER WILKVM MVS ZVVOR HERAVS
SVNST WVRT EIN SOLCHER LERMAN TRAVS

Der Sinn der Scene ist also offenbar der: Caspar Theys und Kunz Buntschug (Buntschuh) kommen mit einem Dritten ungenannten zum Trinken zusammen, Kunz Buntschuh hat dazu ein kleines Becherchen hergeholt, der Ungenannte erklärt aber dem Caspar Theys, dies kleine Gefäss tauge nichts, erst müsse dieser grosse Willkomm-Becher ausgetrunken werden, sonst gäbe es Lärm. Bekannt ist von den drei Figuren Caspar Theys, der berühmte, beim Kurfürsten Joachim II. in hohem Ansehen stehende Baumeister, der Erbauer des Schlosses Grunewald. Die zweite Figur, Cunz Buntschug, ist, nachdem die erste Mittheilung des gegenwärtigen Vortrags in Berliner Zeitungen erschien, ebenfalls in Urkunden aufgefunden worden. Herr Archivrath Dr. Friedlaender hat (vgl. eine Mittheilung des Herrn Geh. Sekretair Brose in der Voss. Zeitung) festgestellt, dass Kunz Buntschuh ebenso wie Theiss Baumeister des Kurfürsten Joachim II. war, wir besitzen sein Testament und eine Urkunde, worin der Kurfürst seinen „Dienern und lieben Getreuen Cuntz Bundschue und Caspar Theisen beiden unsere Bau-


IOACHIM·D·G·MAR·BRAN·ELEC·Z
1537


THEYS ES GILT
CASPER THEYS WAS SAL Di KLEiNE FLAS
Di CONCZ BVNTSCHVG HOT iN DER TAS
DiSER WiLKVM MVS ZV VOR HERAVS
SVNST WVRT EiN SOLCHCER LERMAN TRAVS


IOACHIM·II·D·G·MARCHIO·BRANDEM·ELECT



meister“ mehrere Bergwerksgerechtigkeiten verleiht (8. Sept. 1539). — Eine auf Vergleichung mit anderen Monumenten ruhende Deutung des Reliefs scheint es bis jetzt nicht zu geben[1]; Bergau im Inventar der Bau- und Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg erwähnt es nur kurz (p. 397) ohne Erklärung; Ferd. Meyer (Bär, Bd. VII, 1881 p. 81); erklärt es so: der rechts von der Mittelfigur (links vom Beschauer) Stehende sei der Kurfürst Joachim II., die Mittelfigur mit dem grossen Becher in der Hand sei Kaspar Theyss, die Figur des Bundschuh mit „der kleinen Flasch“ ist ja inschriftlich gesichert. Oskar Schwebel (Bär XII, 1886 p. 267) ist mit dieser Deutung nicht zufrieden, und sieht in der Figur links vom Beschauer gewiss mit Recht den Kaspar Theyss, in der Mittelfigur einen seiner Werkmeister, der ihm den Becher zubringt, ebenso fasst er den Bundschuh als Werkmeister des Theyss auf. Den Kurfürsten auf dem Relief könnten nur „Herren von halber Bildung“ sehen wollen, meint O. Schwebel. Sehen wir uns aber Scene und Inschrift an: der Sinn ist doch klar, ein Ungenannter hat den Kaspar Theyss und den Kunz Bundschuh zum Trinken geladen und bringt mit verächtlichem Blick auf des Letzteren „kleine Flasche“ dem Theyss einen mächtigen Humpen mit der auffordernden Inschrift „Theys es gilt“ herbei, und reicht ihm ganz deutlich den Becher hin, Theyss muss also die Figur zur Linken des Beschauers sein; die beleibte Mittelfigur, doch deutlich durch Stellung und Gruppirung als die Hauptfigur des Reliefs charakterisirt, ist der Gastgeber, der die beiden Baumeister als Zechgenossen eingeladen hat. Und wer wird wohl in den kleinen beschränkten Räumlichkeiten des Jagdschlosses sich in einem so in die Augen fallenden bildlichen Schmuck als liebenswürdigen Wirth, der seinen Gästen mächtige Humpen zubringt, dargestellt haben? Doch wahrlich kein untergeordneter Steinmetzmeister, sondern sicherlich nur der Besitzer des Schlosses, der Kurfürst, der hier im „GRVNENWALD“ am schönen See mit seinen trefflichen Baumeistern manchen grossen „Wilkum“ geleert haben mag. Dass

1) Dies galt für den Tag des Vortrags. Seit Auffindung der Urkunden über Cunz Buntschuh ist das Relief in den Zeitungen mehrfach behandelt worden.

der Kurfürst selbst auf dem Relief dargestellt sei, wäre also schon an und für sich das natürliche, wer aber je ein Bildniss Joachim's II. auf seinen Münzen und Medaillen gesehen hat, der kann keinen Augenblick zweifelhaft sein, dass eine der Figuren, und welche, der Kurfürst selbst sei. Der mittlere stark beleibte Mann mit dem breiten Gesicht und starkem Vollbart gleicht so frappant den Bildnissen Joachim's auf seinen Medaillen (Modell aus Kelheimer Stein, von vorn, im Berliner Museum, abgeb. in: das kgl. Münzkabinet, Tafel X, von 1560; Profil auf der Medaille von 1537, ausgestellt im Museum unter Nr. 1287 und auf Thalern von 1551 und anderen Jahren), dass wir auch ohne jede Inschrift keinen Augenblick zweifelhaft sein würden, dass die Mittelfigur des Grunewald-Reliefs, mit dem Becher in der Hand, der Kurfürst Joachim II. selbst ist, welcher seinem ihm zur Rechten stehenden Baumeister Caspar Theyss den „Wilkum“ zum Trunke reicht und sich geringschätzig von der „kleinen Flasche“ des andern Baumeisters Conz Buntschug, wegwendet. Der Werth der schönen Reliefs am und im Thürmchen des Grunewald-Schlosses, laut der Inschrift über der Thür vom Kurfürsten 1542 erbaut, wird durch Sicherung des eigenen Bildnisses des fürstlichen Bauherrn und seiner beiden Baumeister Theyss und Buntschuh noch bedeutend erhöht. Das ganze Monument hat man wohl als ein Erinnerungsbild der Vollendung des Schlossbaues zu betrachten: der fürstliche Bauherr inmitten der beiden Baumeister weihte das fertige Schloss mit einem festlichen Trunk ein. Möchte die Aussenseite des schön verzierten Renaissancebaues in seiner Ursprünglichkeit erhalten bleiben und nicht, wie das beschriebene Relief, durch modernes Übermalen zerstört und vernichtet werden!

Herr Dressel besprach einen im letzten Heft der Mittheilungen des deutschen archäologischen Instituts in Rom (1886 S. 179 ff.) aus der Sammlung Stettiner herausgegebenen römischen Libralass, welcher auf der Vorderseite unter dem Doppelkopf des Janus die Inschrift IANVS zeigt. Erklärende Beischriften seien zwar auf antiken Werken zumal der Kleinkunst nicht selten; auf einem altrömischen Geldstück jedoch müsse eine solche mindestens befremden. Nimmermehr aber könne

dieselbe, wie es des Herausgebers Ansicht sei, von dem Verfertiger der Münzform herrühren; vielmehr deuteten die in einem vertieften Rechteck befindlichen erhabenen Buchstaben darauf hin, dass die Beischrift mit dem Grabstichel nachträglich in die Münze eingegraben ward. In welcher Zeit das auch geschehen sein möge — die Buchstabenform weist auf ziemlich moderne Zeiten —, es handle sich hier nicht um „den ersten mit Schrift versehenen römischen Libralass“, sondern gewiss nur um eine aus müssiger Hand hervorgegangene Spielerei. —

Hr. Dannenberg berichtete über den in den Zeitungen bereits mehrfach erwähnten Silberfund von Ragow (bei Lübbenau). Derselbe ist seinem numismatischen Theile nach nur des Fundortes wegen bemerkenswerth, denn die meisten derartigen Münzen des X. Jahrhunderts kommen uns gewöhnlich aus Skandinavien, Polen und russischen Ostseeprovinzen zu. Etwas Neues und Interessantes hat er nicht gebracht; unter seinen 200 Münzen waren nicht weniger als 167 der gewöhnlichen Adelheidsdenare, während die übrigen sich vertheilten auf Maestricht, Köln, Herzog Bernhard I. von Sachsen, Quedlinburg, Magdeburg, Dortmund, Mainz, Speier, Worms, Würzburg, Strassburg und Regensburg, davon an fremden Bestandtheilen ein Ethelred (Rochester), ein Veroneser Denar und ein Denar des römischen Kaisers Otho beigemischt waren. — Jünger als dieser etwa 1010 vergrabene Fund ist ein anderer von demselben Vortragenden beleuchteter, der in diesem Frühjahr zu Horst in Pommern, Kreis Pyritz, entdeckt worden. Derselbe enthält nebst einer Schnur Bernsteinperlen, einer Glasperle und einem silbernen Reifen etwa 300 Münzen, und zwar zur Hälfte Wendenpfennige Magdeburger Schlages, zur anderen Hälfte jene Denare, die man früher dem Frankenkönige Pipin zugeschrieben hat, die aber längst als Nachahmungen der Andernacher Denare des Kölner Erzbischofs Piligrim erkannt sind. Bisher konnte man sie, weil ihr Gepräge noch unter Heinrich dem Löwen nachgeahmt wurde, für Erzeugnisse der zweiten Hälfte des zwölften Jahrhunderts halten, ihr Auftreten aber neben den gedachten in der ersten Hälfte des elften Jahrhunderts geschlagenen Wendenpfennigen scheint ihnen doch ein wesentlich höheres Alter anzuweisen.

Sitzung vom 6. Dezember.

Herr von Winterfeld legte Goldmünzen der Sabina, des Aelius, der ältern Faustina, des Marc Aurel, Commodus und Pertinax vor, die sich sämmtlich durch schönen Styl und vortreffliche Erhaltung auszeichneten.

Herr Weil zeigte den Abdruck einer unter Septimius Severus in Elis geprägten Kupfermünze, welche den Kopf des olympischen Zeus nach Phidias' Gold-Elfenbeinstatue wiedergiebt. Die Münze war bisher nur in einem minder gut erhaltenen Exemplare des Pariser Kabinets bekannt.

Herr Dannenberg legte die Herbst'sche Abhandlung „bescrivelse af Bjergssed Fundet“ vor, in welcher dieser im Jahre 1860 im Stifte Aalborg (Jütland) ausgegrabene Brakteatenfund, trefflich erläutert, in getreuen Abbildungen vorgeführt wird. Bis auf drei Utrechter Münzen enthielt derselbe nur skandinavische Gepräge, nämlich 14 norwegische und 134 dänische. Letztere, in 40 Arten, sind bis dahin noch sämmtlich unbekannnt gewesen. Besonders wichtig sind die sieben Schriftmünzen: drei vom König Waldemar I, mit dem Gotteslamm und der Beischrift AGNVS E, sowie drei mit den Namen der Prägestätten Horsens, Randers und Viborg, von denen jene als königliche Städte (REGIS HORSENES und REGIS RANDRVSIA) bezeichnet sind. An historischem Interesse werden sie aber vielleicht noch überboten durch eine Reihe von Münzchen, die trotz Schriftmangels doch sehr deutlich zu uns sprechen. Sie stellen eine jede das Brustbild des Königs dar, einem zweiten gegenübergestellt, und zwar auf den ersten vier dem der Königin, auf dem fünften dem eines Bischofs. Zweifellos richtig erklärt sie Herr Herbst aus den bekannten Ereignissen der letzten Hälfte des Jahres 1157. Nachdem nämlich Waldemar I kaum den Nachstellungen seines Mitkönigs Svend Grathe entgangen war, denen ihr Genosse König Knut V zum Opfer gefallen war, führte er des letzteren schöne Halbschwester Sophia als Gattin heim, nahm sodann seinem arglistigen Nebenbuhler Svend in blutiger Feldschlacht Krone und Leben und liess sich vom Erzbischof Eskiel in Roeskild als Alleinkönig krönen.

Herr Menadier empfahl zunächst das vor kurzem in vier starken Bänden erschienene Werk Lamprecht's über: „Deutsches Wirthschaftsleben im Mittelalter". Die in demselben niedergelegten Untersuchungen über die Entwickelung der materiellen Kultur des platten Landes auf Grund der Quellen zunächst des Mosellandes seien das Umfassendste und Eindringendste, was überhaupt auf diesem Gebiete der geschichtlichen Forschung geleistet worden sei, und würden die Stellung desselben gegenüber den übrigen Zweigen der Historie wesentlich festigen und stärken. Insbesondere haben auch die Münzforscher Veranlassung, Kenntniss von dem Werke zu nehmen, denn im Zusammenhange mit der gesammten wirthschaftlichen Entwicklung des Erzbisthums Trier wird auch die Münz- und Geldgeschichte desselben während des Mittelalters auf Grund der Urkunden und erhaltenen Münzen eingehend und allseitig behandelt. Und zwar wird zunächst das Münzrecht besprochen und durch die verschiedenen Entwicklungsstufen verfolgt, die Vergünstigung der Errichtung einer königlichen Münzstätte an einem Orte, die Verleihung des Münzprivilegs an den Fürsten, die Behandlung des Münzprivilegs als Lehen und dass sich daraus entwickelnde Münzprivileg zu eigenem Gepräge und das Münzrecht zu eigenem Schrot und Korn, die Ausbildung des territorialen Münzmonopols und das Entstehen neuer Münzgerechtsame im Gegensatz zu diesem Monopol und durch königliche Exemption von demselben. Die Münzpolizei anlangend, wird die weltliche und die geistliche unterschieden, die Ausdehnung der Strafen von den Falschmünzern auf die Nachmünzer verfolgt, und namentlich die Münzvergehen des Grafen von Wied (1342) und des Herrn von Isenburg (1380) und ihre Behandlung hervorgehoben. Es folgt eine Zusammenstellung der einzelnen Münzstätten des trierischen Landes, in der die Münzstätten der ursprünglichen königlichen Fisci, die durch Münzprivileg begründeten Münzstätten und die in den Territorien neu entstandenen Münzstätten von einander gesondert werden und einer Anzahl kleiner Orte, von dessen Währung vereinzelt gesprochen wird, das Bestehen einer besonderen Münze abgesprochen wird, da damit nur die an jenen Orten gang und geben Münzen bezeichnet seien. Hinsichtlich des Münzbetriebes wird zwischen den

grossen Münzstätten mit ihren Hausgenossen und den kleinen mit nur einem oder einzelnen Münzbeamten unterschieden, die bisweilen nachzuweisende Geringfügigkeit der Ausmünzung und das wiederholt eintretende völlige Aussetzen derselben hervorgehoben, und die Münzaufsicht der Stände, neben dem des Münzherrn Recht zu einem Einnahmebezuge zusammenschwinde, sowie die freie Verpachtung der Münze behandelt. Die Höhe des Münzumlaufs zu bestimmen, werden sodann die Münzfunde benutzt, welche lehren, welche Beträge gemünzten Geldes vereinigt seien, anderseits die Urkunden verwandt, aus denen hervorgeht, dass bis in die salische Zeit die Schatzpraxis geherrscht hat, d. h. der Hauptbestand der vorräthigen Metalle nicht vermünzt, sondern zu Geräthen verarbeitet aufbewahrt wurde, dass seit dem zwölften Jahrhundert die Barrenwährung im Grossverkehr sich ausbildet und erhält bis zur Ablösung durch die Goldwährung, neben denen das ausgeprägte Geld nur den Werth der Scheidemünze besessen. Für die örtliche Begrenzung des Münzumlaufs wird das Zusammenfallen der numismatischen und kirchlichen Grenzlinien in alter Zeit hervorgehoben und das Entstehen der Handelsmünze im Gegensatz dazu und siegreichen Kampfe dagegen. Die zeitliche Begrenzung klarzustellen, wird der Münzverruf und die stetig zunehmende Minderwerthigkeit der Münzen behandelt. Im Übergang zu den einzelnen geprägten und noch vorhandenen Münzarten wird das Münzbild als das hauptsächliche und in die Augen springende Charakteristicum gewürdigt, dem gegenüber die Unterschiede nach Schrot und Korn schwer festzustellen sind. Unter Verzicht auf die Behandlung der einzelnen Gepräge, der nächsten Aufgabe der Numismatik im engern Sinne, folgen sodann Zusammenstellungen über das Fundgewicht Metzer, Trier, Kölner und Mainzer Denare aus der Zeit von Heinrich I bis Heinrich V, sowie der Trierer und Kölner Denare der Jahre 1152 bis 1332. Auf Grund zahlreicher Urkunden, in denen Zahlungen in Trierer (1195—1598), Kölner (1116—1538), Mainzer (1200—1255) und Metzer Geld bedungen und geleistet werden, wird darauf die Geschichte dieser vier Münzsysteme in ihrem Kampfe gegeneinander klargestellt, die Minderwerthigkeit der Münzen seit der salischen Zeit, die dauernde Werthhaftigkeit der Kölner Münze

im Gegensatz dazu und in Anlehnung an das englische Münzwesen, das Vordringen der Kölner Münzen in das trierer und mainzer Gebiet seit 1150, das Vordringen der metzer Münzen im Westen des Erzbisthums und das Entstehen der luxemburger Münzen gegen 1200, die Herrschaft des kölnischen Münzwesens in Koblenz und seine höchste Blüthe um 1250 und der Verfall desselben in Folge der Kämpfe der Stadt gegen den Erzbischof seit 1275. An dem Koblenzer Münzfunde wird alsdann die am Ausgang des dreizehnten Jahrhunderts herrschende Münzverwirrung dargethan und darauf wiederum auf Grund einer Zusammenstellung zahlreicher Urkunden die Geschichte der im Mosellande neu auftretenden fremden Münzsorten verfolgt, der Sterlinge (1257—1282), der Aachener Denare (1166—1288), der Brabanter (1277—1538), der Turnosen (1237—1528), der Heller (1238—1518) und der Goldmünzen (seit 1304), der sich schliesslich eine Geschichte der rheinischen Guldenmünze (seit 1368) und rheinischen Münzvereine anreiht. Ein Anhang enthält endlich die Reduction der gewöhnlichsten Münzen des Mosellandes im Mittelalter d. h. von der Zeit Heinrich's I. bis in das fünfzehnte Jahrhundert auf Gramm reinen Silbers. Die Arbeit sei im grossen und ganzen vortrefflich durchgeführt, im einzelnen sei jedoch einiges zu berichtigen. Erstlich sei es befremdlich, den Feingehalt der alten Denare aus der Schatzpraxis zu erklären und der Schwierigkeit, legirte Münzen in Geräthe von feinem Silber umzuwandeln und umgekehrt: es sei vielmehr eine unbedingte Nothwendigkeit für ein Münzwesen, das noch in den Anfängen stehe und mit dem Misstrauen zu kämpfen habe, dass es werthhafte Münzen liefere. Auch sei es fraglich, ob die Gehaltsminderung der Denare des 12. Jahrhunderts daraus zu erklären sei, dass das Silber, welches die karolingische Ausmünzung dem Markt zugeführt habe, den gesteigerten Ansprüchen des Handels nicht mehr genügt habe, denn die Harzbergwerke seien damals bereits in Betrieb gewesen, und anderseits zeige die dauernde Werthhaftigkeit der Kölner Münzen, dass es sich vielmehr um finanz-politische Massnahmen handele, als um in den Handelszuständen selbst liegende Verhältnisse. Zudem sei diese Werthherabsetzung keineswegs derartig, dass man das Geld des 12. Jahrhunderts dem ältern ge-

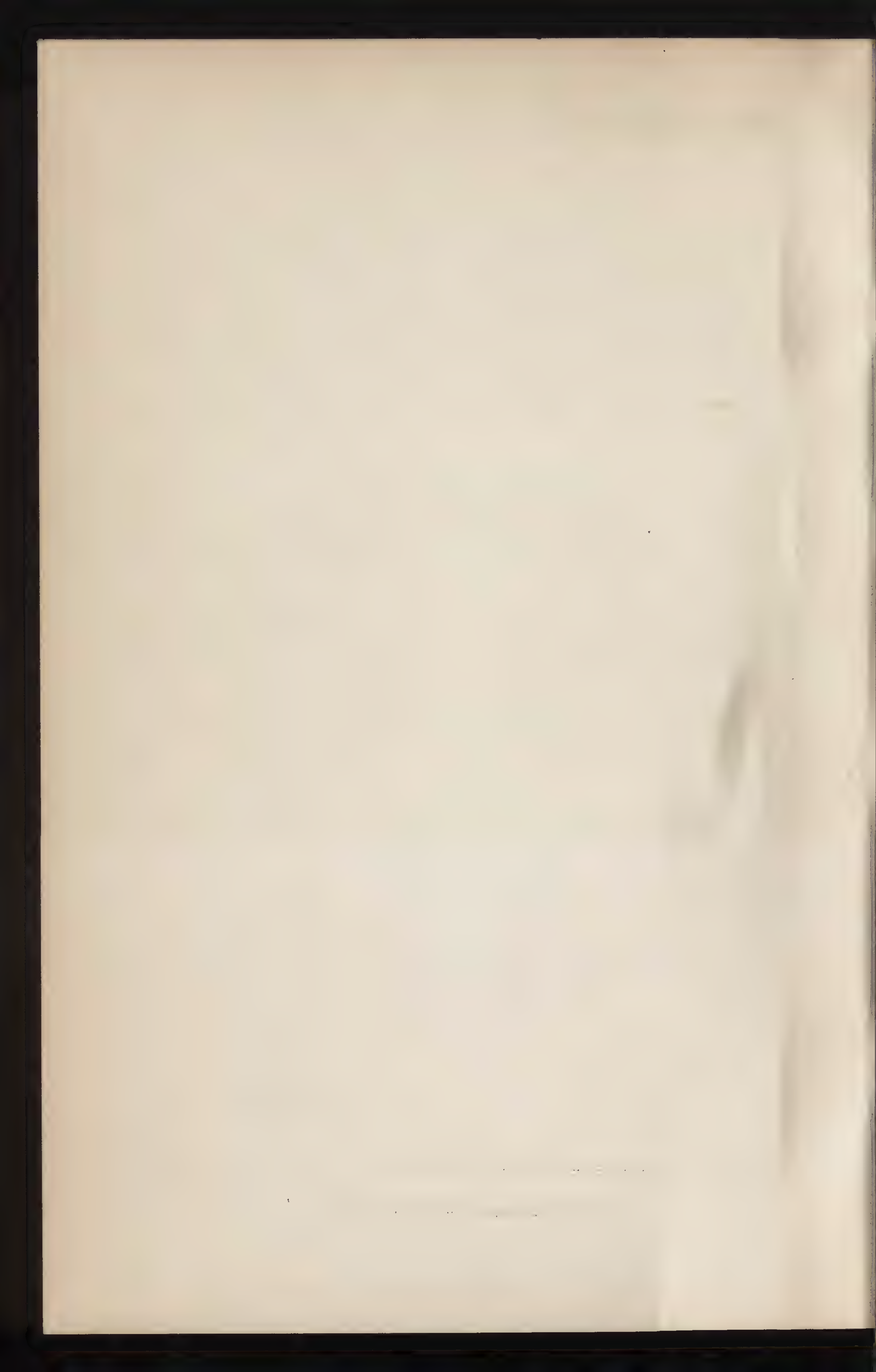
genüber nur als Zeichengeld anzusehen und es mit dem Papiergeld zu vergleichen habe. Endlich aber, und dem sei das Hauptgewicht beizulegen, sei die langsam sich vollziehende Minderung in gleicher Weise bei den Münzen königlichen Gepräges und denen der Territorialherren zu verfolgen, und es sei entschieden zu leugnen, dass die königlichen Münzstätten mit dieser Münzverschlechterung einseitig vorgegangen seien. Es beruhe daher auf einem zu starken Hervorheben des wirthschaftlichen Moments gegenüber dem politischen, die Zunahme der Territorialmünzen aus dem Verfall der königlichen Verwaltung und Münzung herzuleiten, anstatt sie in Verbindung zu setzen mit dem Wandel der früheren Reichsbeamten in Reichsfürsten und Territorialherren. Der nach den einzelnen Landschaften durchaus verschiedene Charakter der königlichen Gepräge und ihre Übereinstimmung mit den Territorialmünzen lehren vielmehr den territorialen Charakter auch der Königsmünzen. — Im Anschluss daran sprach der Vortragende über den Umlauf englischen Geldes in Deutschland und die Einwirkung desselben auf das deutsche Münzwesen, und unterschied dabei drei Epochen. Zunächst seien zur Zeit der Merowinger und der angelsächsischen Heptarchie die englischen silbernen Sceattas das übliche Geld der Niederlande gewesen, wie die Funde lehren, und zwar seien dieselben theils von England herübergekommen, theils in den Niederlanden selbst geprägt. Sodann seien die Denare Ethelred's II., Cnuds des Grossen u. s. w. durch ganz Deutschland bis Polen und Böhmen umgelaufen, wie ihr regelmässiges Auftreten in den deutschen Denarfunden beweise, und seien wie in Böhmen so auch am Niederrhein und in dem deutschen Nordseegebiete vielfach nachgeprägt worden. Zeugniss dessen seien einerseits die Münzen der Grafen von Stade und die Denare, die auf der einen Seite den englischen Königskopf (Mittheilungen der numismatischen Gesellschaft zu Berlin. III. (1857) Taf. 5. 134.) oder das doppellinige Kreuz der englischen Denare Sammlung Alexi) und auf der andern den Königskopf der Magdeburger Denare tragen, andererseits drei Denare mit dem Namen der Stadt Köln, von denen der eine auf der Kehrseite den Namen des englischen Münzmeisters Lefwine (Dbg. 370), ein anderer den der Stadt London (Fund von Arrohof) und einer den englischen

Königskopf trage (Sammlung Alexi). Endlich haben auch die Sterlinge Heinrich's II. von England und seiner Nachfolger allgemeine Verbreitung im westlichen Deutschland gefunden. Sie seien in einer besonderen Ausbildung als Brabanter eine Zeit hindurch die herrschende Münze geworden. Dabei wiederhole sich das Auftreten der Zwittermünzen, indem z. B. Heinrich von England und Alexander von Schottland gleichzeitig mit dem edlen Herrn von Lippe und seiner Stadt Lippstadt auf den verschiedenen Seiten derselben Münzen genannt werden. (Grote, Münzstudien. X. 163. Chautard, Monnaies au type esterlin frappées en Europe pendant le XIIIe et le XIVe siècle.) Ja selbst in Mainz und Frankfurt seien sie unter der Bezeichnung der Englisch (anglicus) geprägt worden. Doch darüber hinaus sei zu dieser Zeit das englische Münzsystem geradezu massgebend für das deutsche geworden, denn die kölnische Mark, die Grundlage des gesammten deutschen Münz- und Gewichtswesens der spätern Zeit, sei in Anlehnung an die englische Mark entstanden. In der spätern Zeit dagegen sei das englische Geld durch die zuerst in Florenz geschlagenen Goldgulden und durch die von Tours ausgehende Groschenprägung vom deutschen Markte ferngehalten worden.



Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.





1.

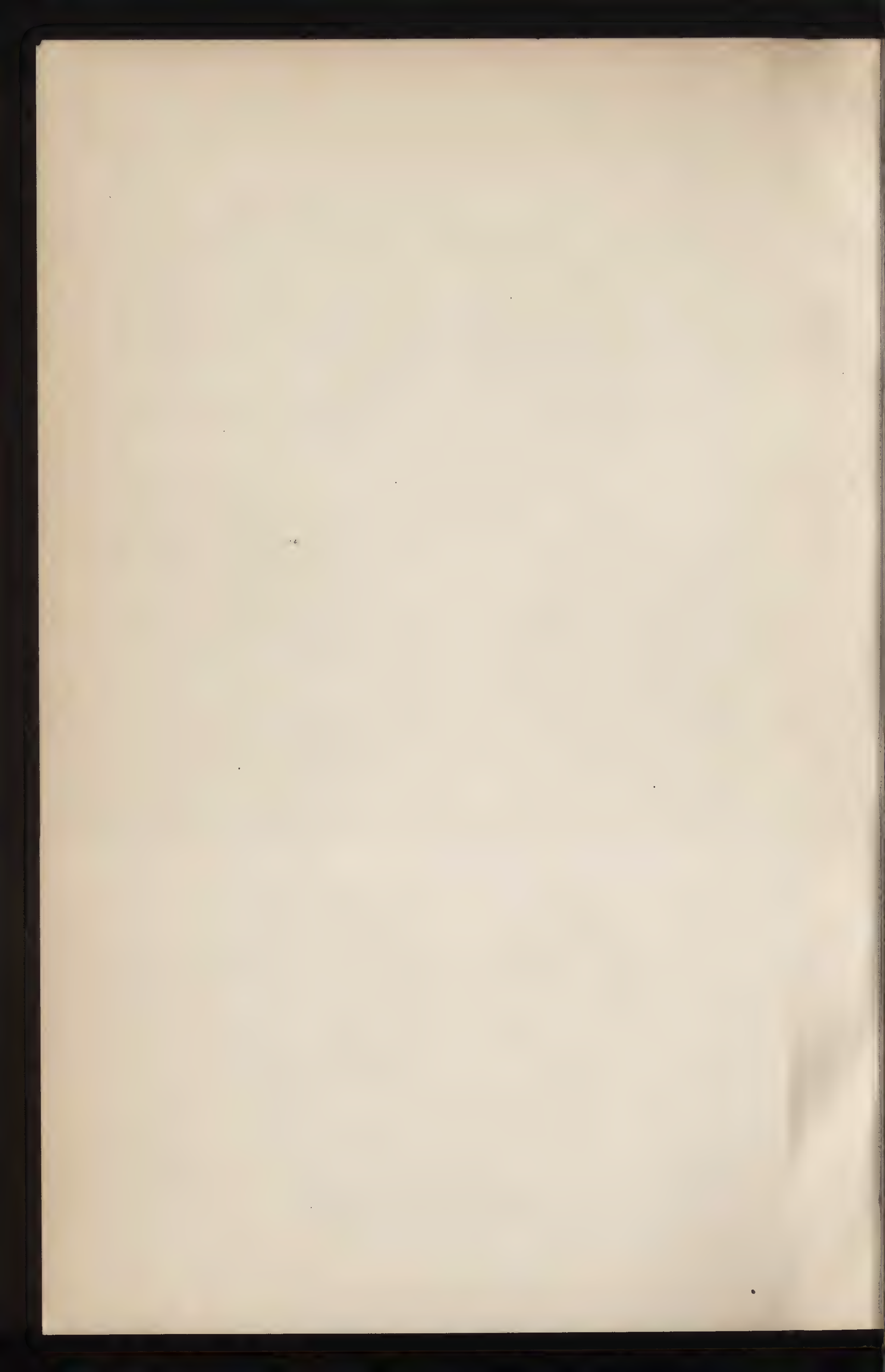
3.

2.

4.

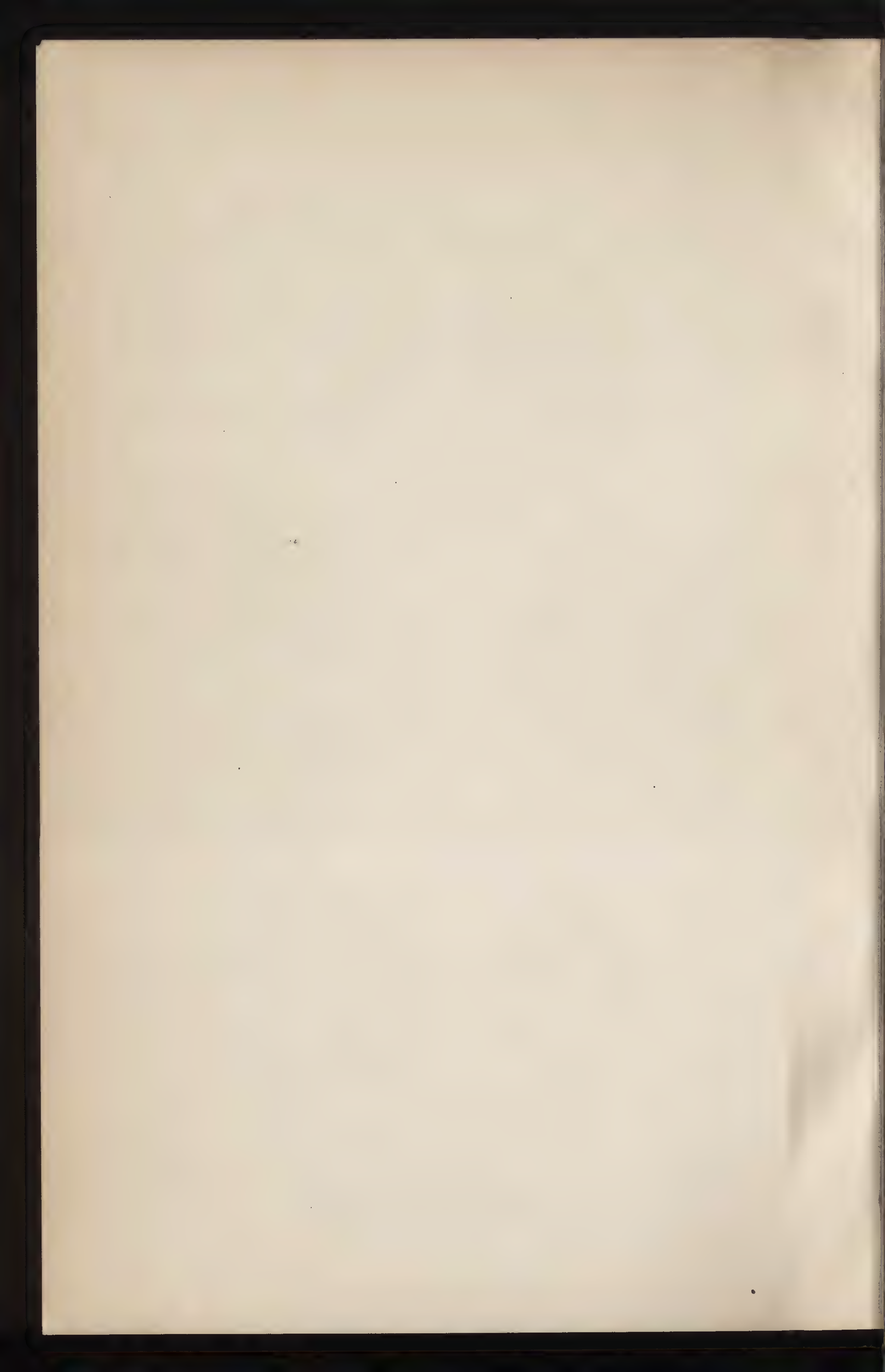
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.





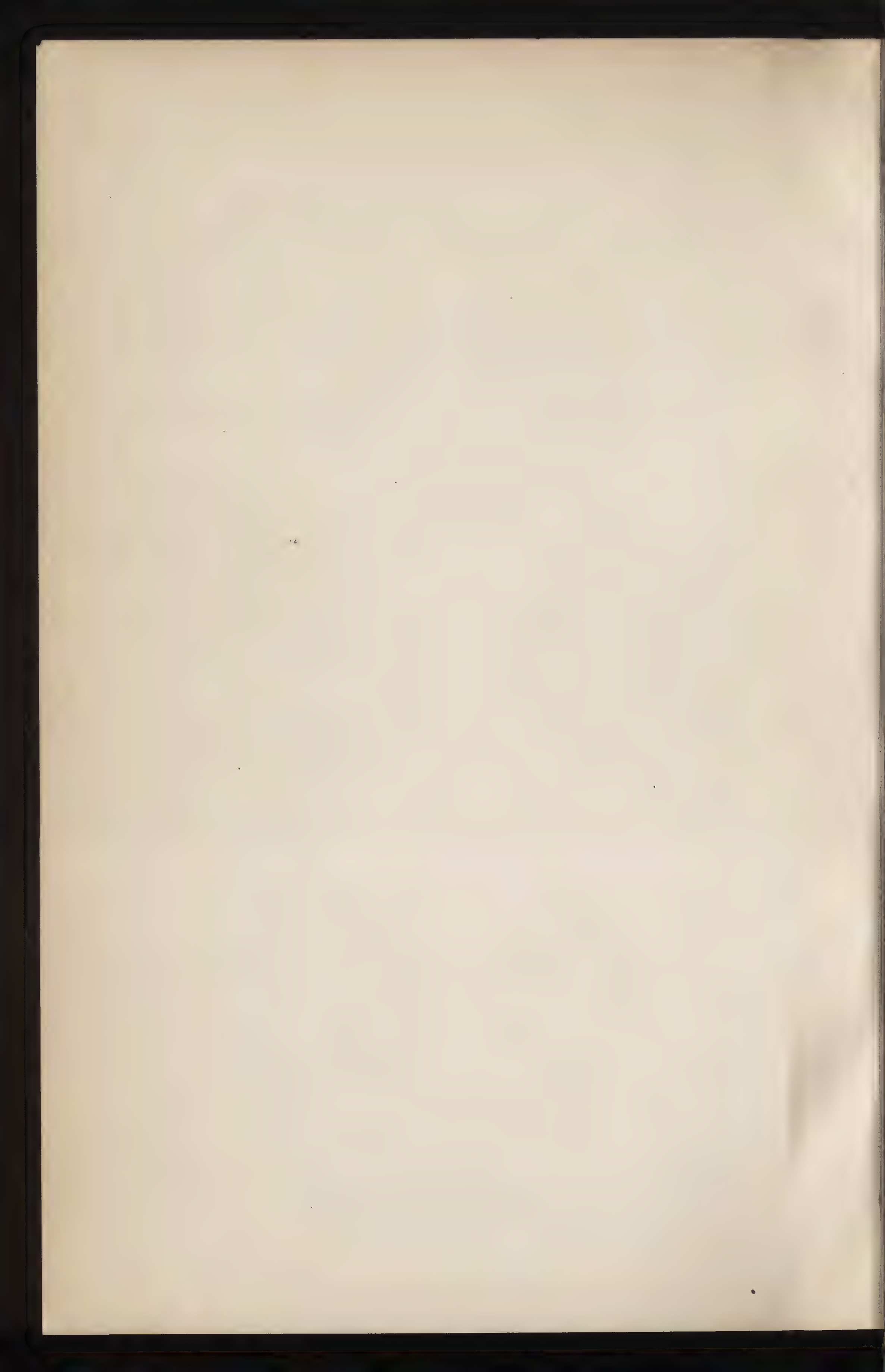
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

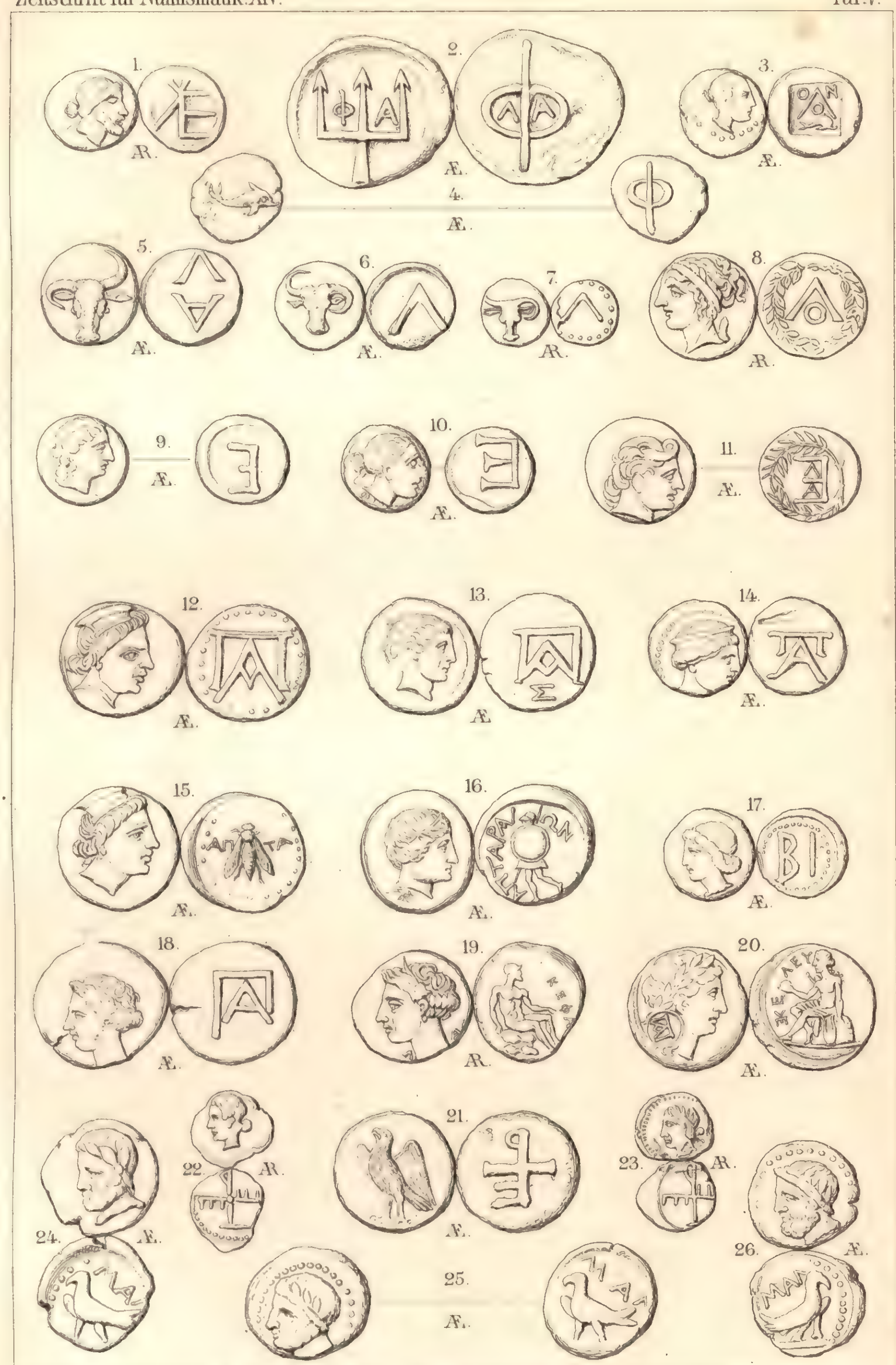




Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Carl Leon. Becker del. et sc.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

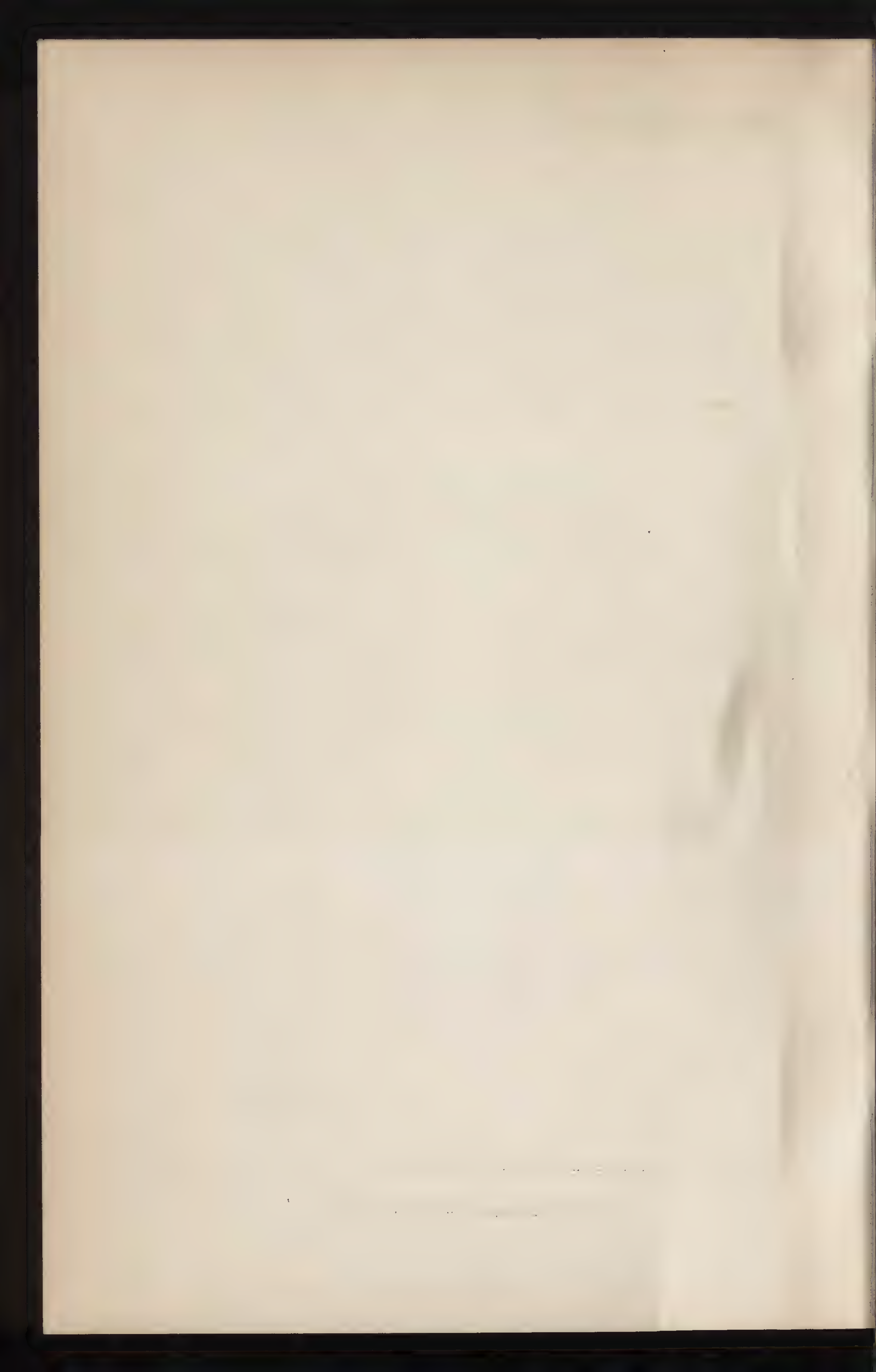
Carl Leonh. Becker del et sculps





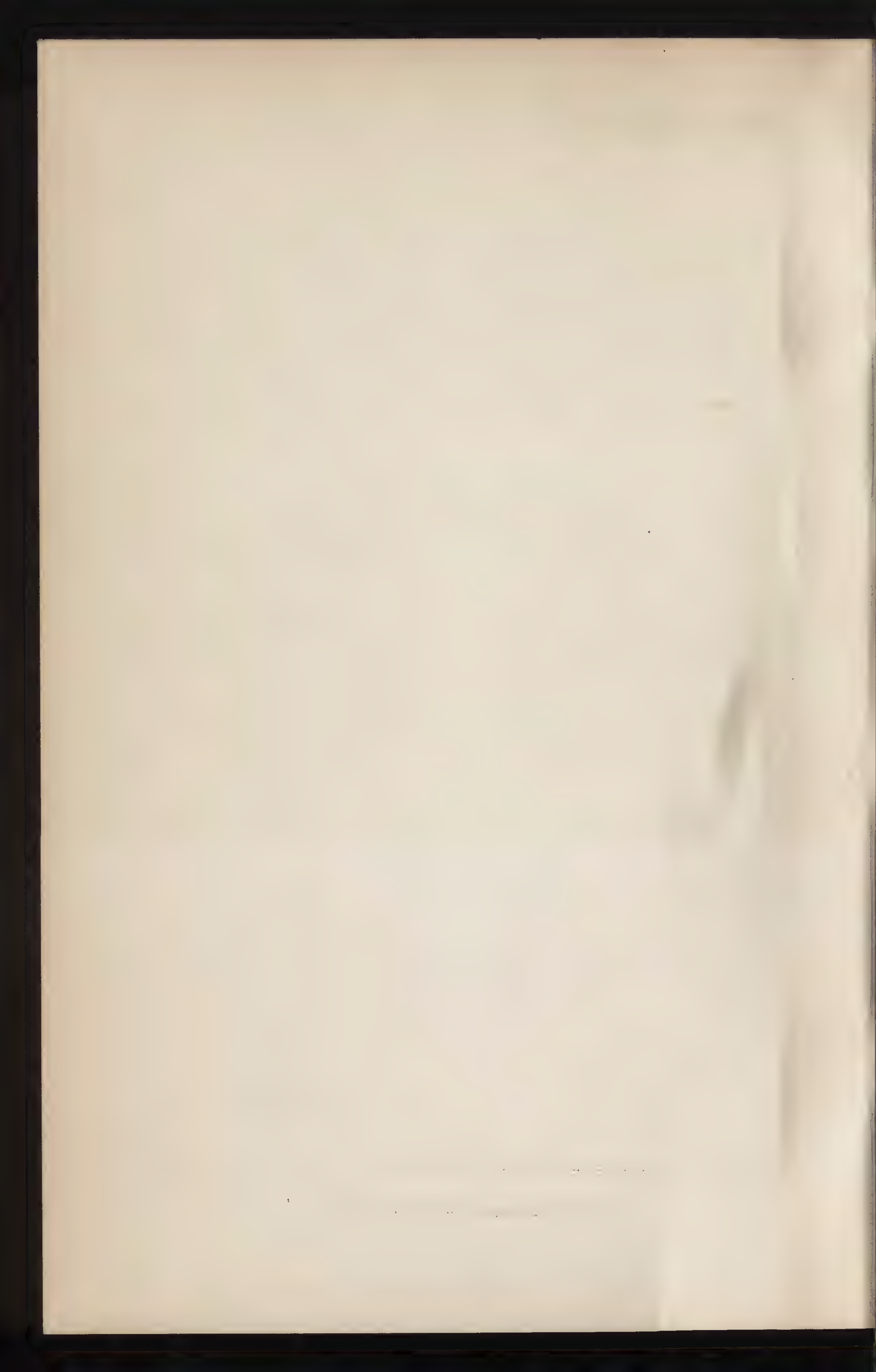
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch, Berlin. W.



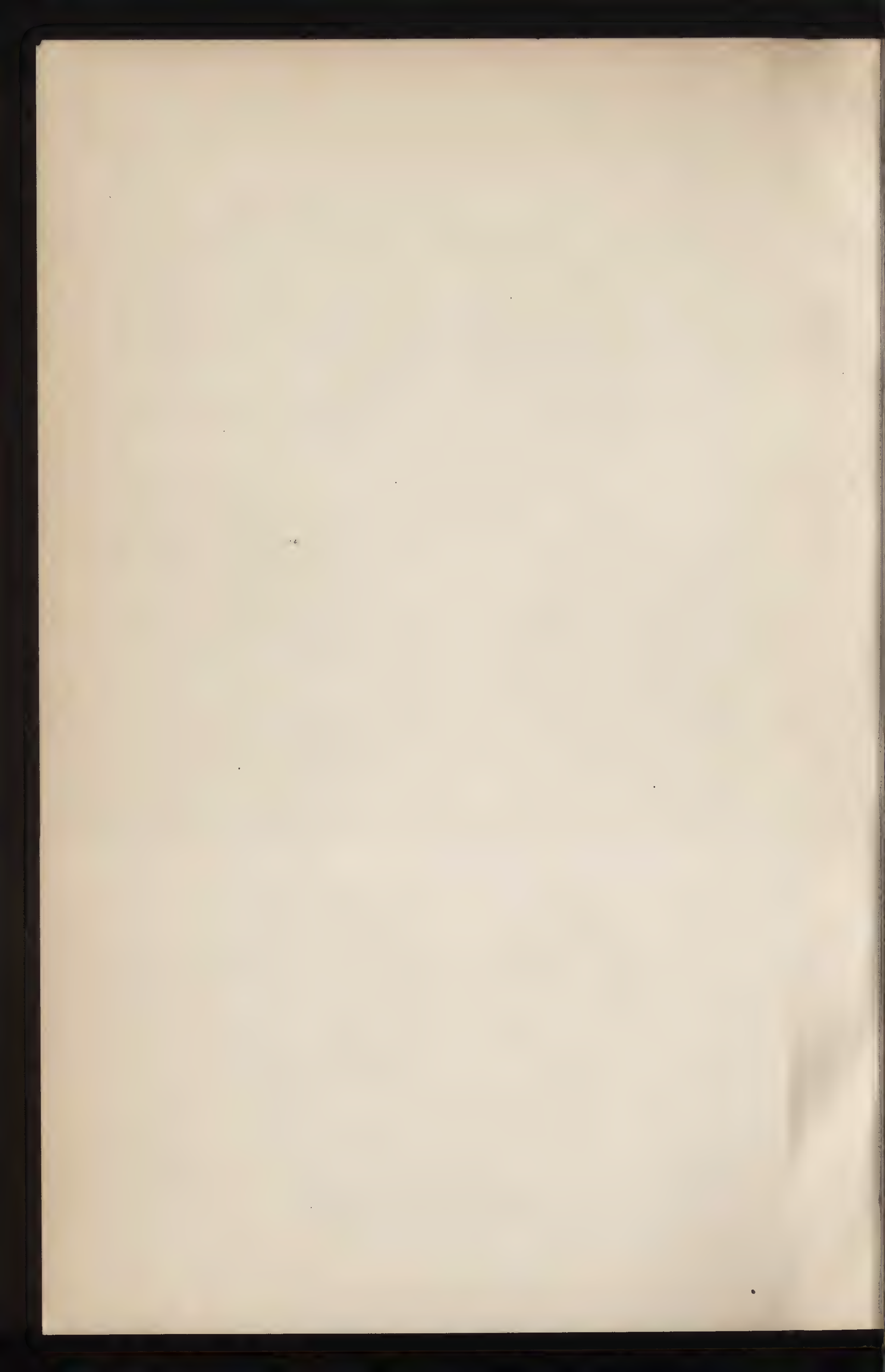


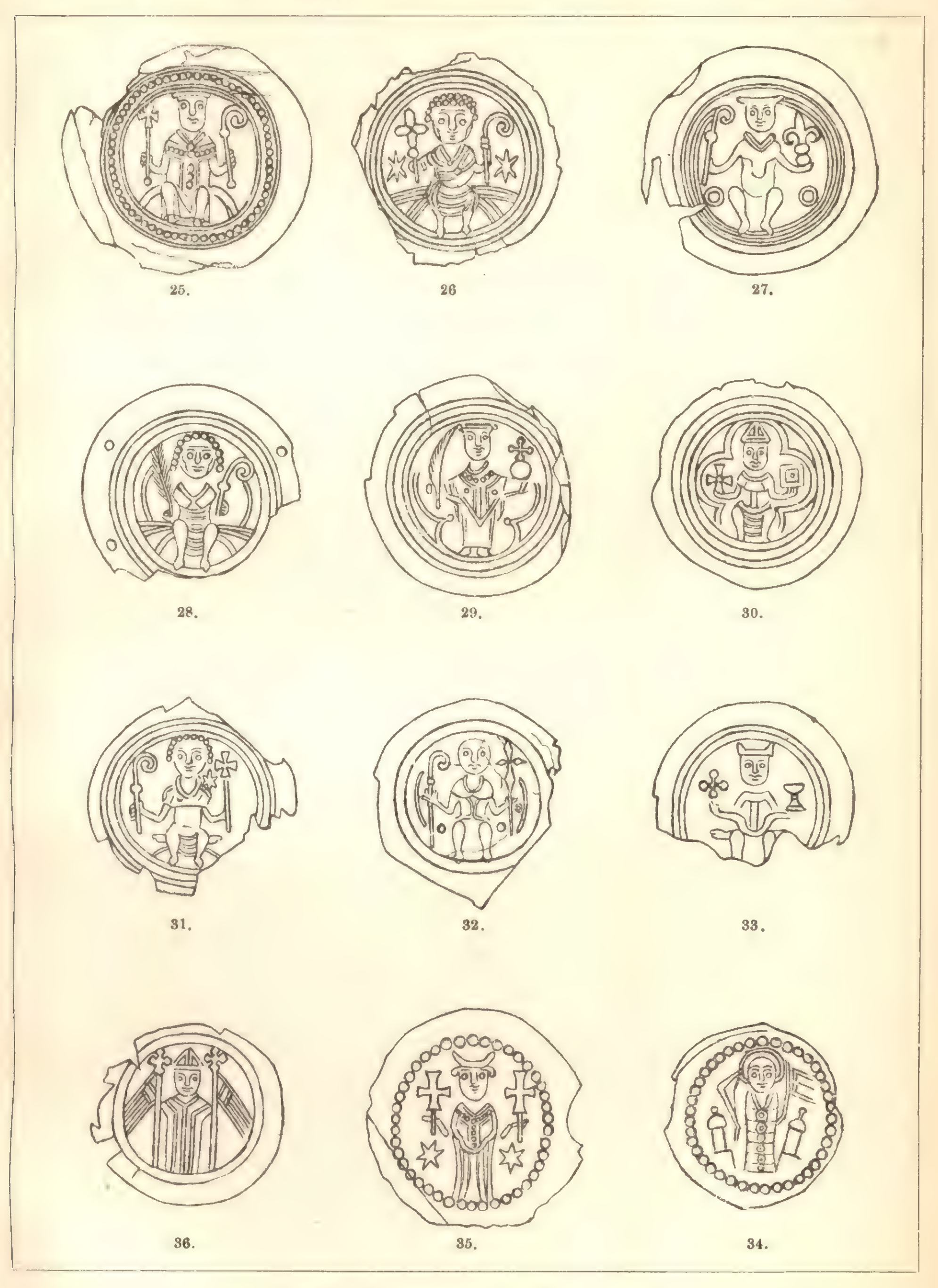
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





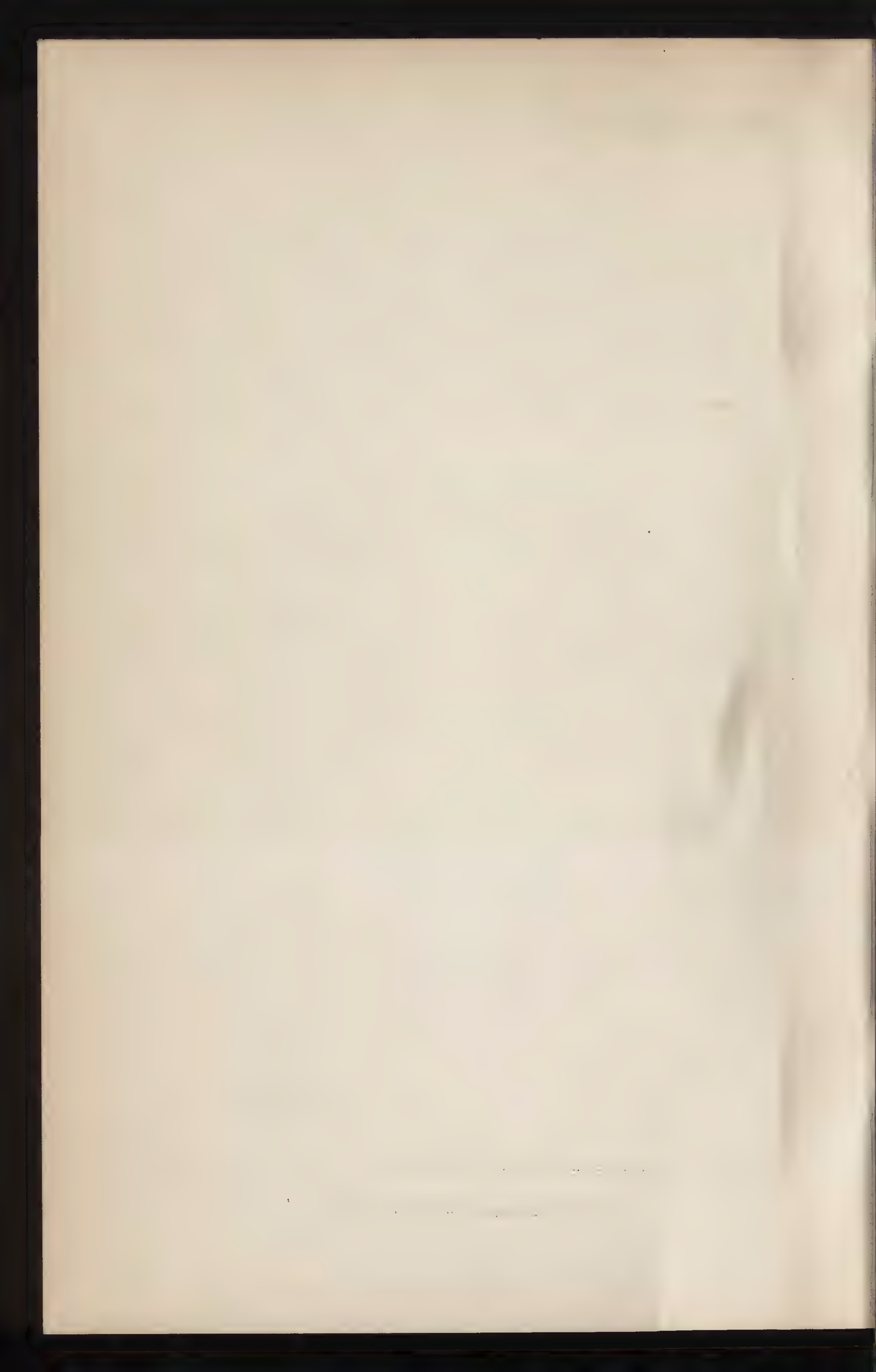
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

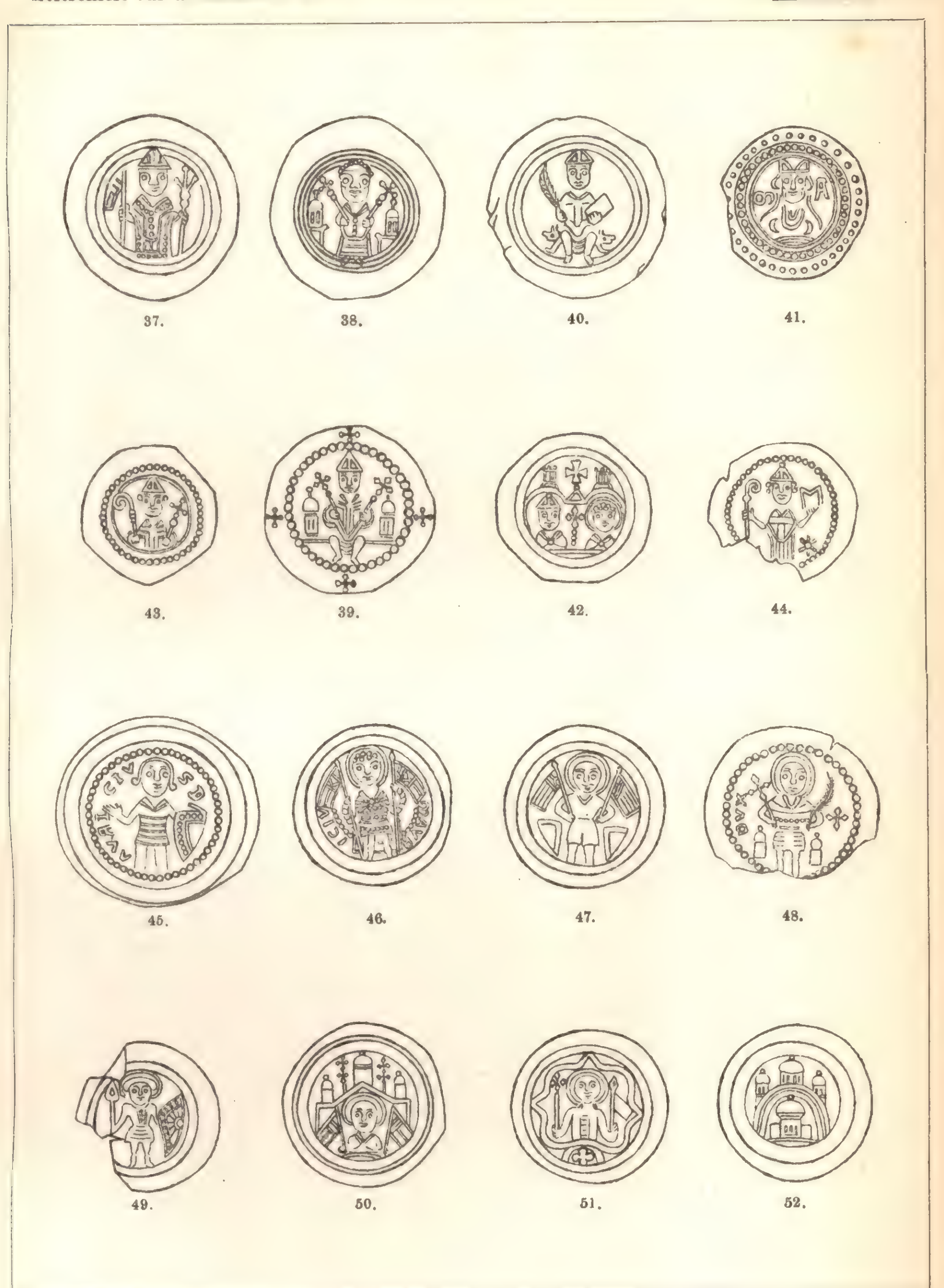




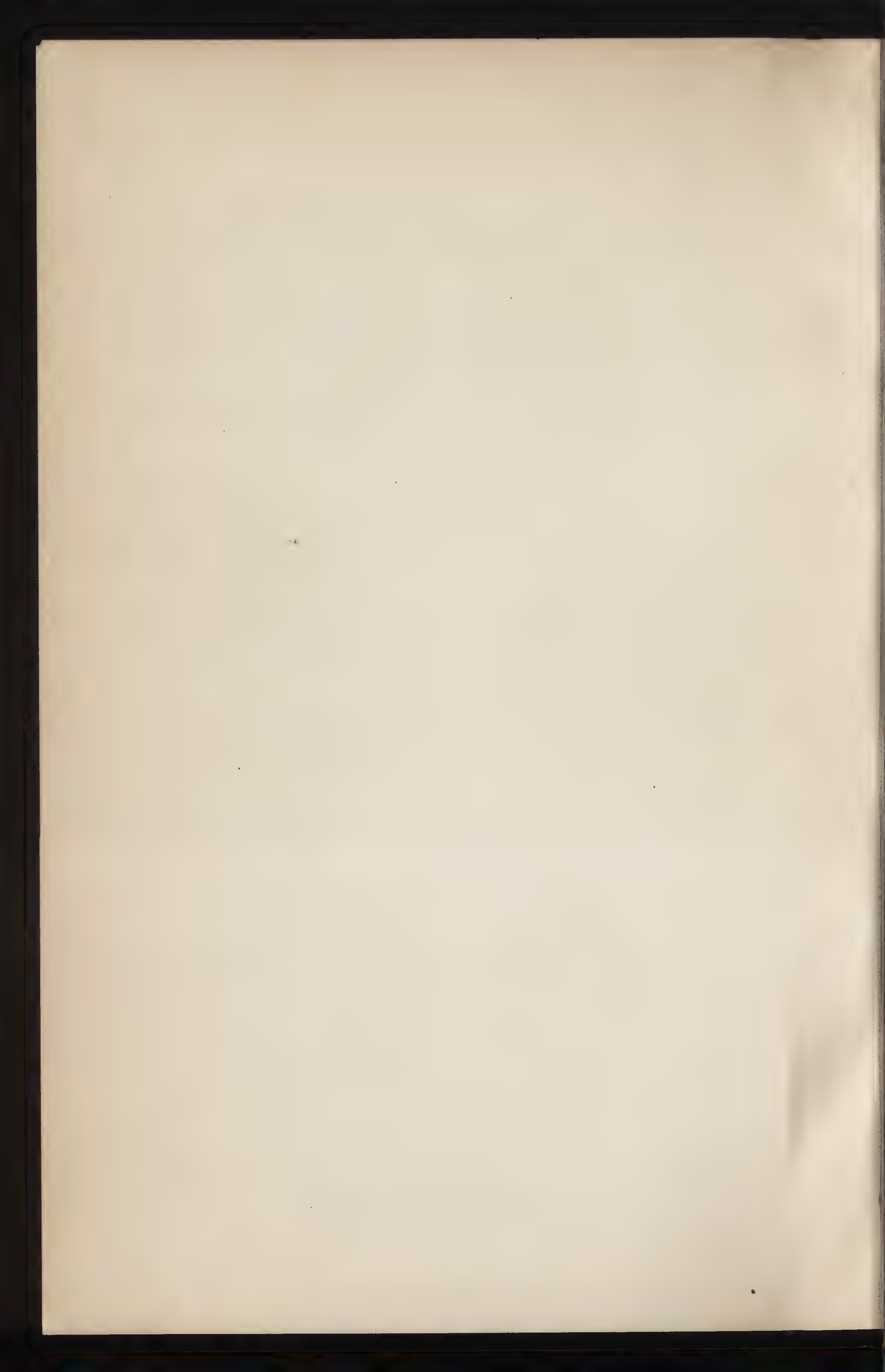
25. 26 27.
28. 29. 30.
31. 32. 33.
36. 35. 34.

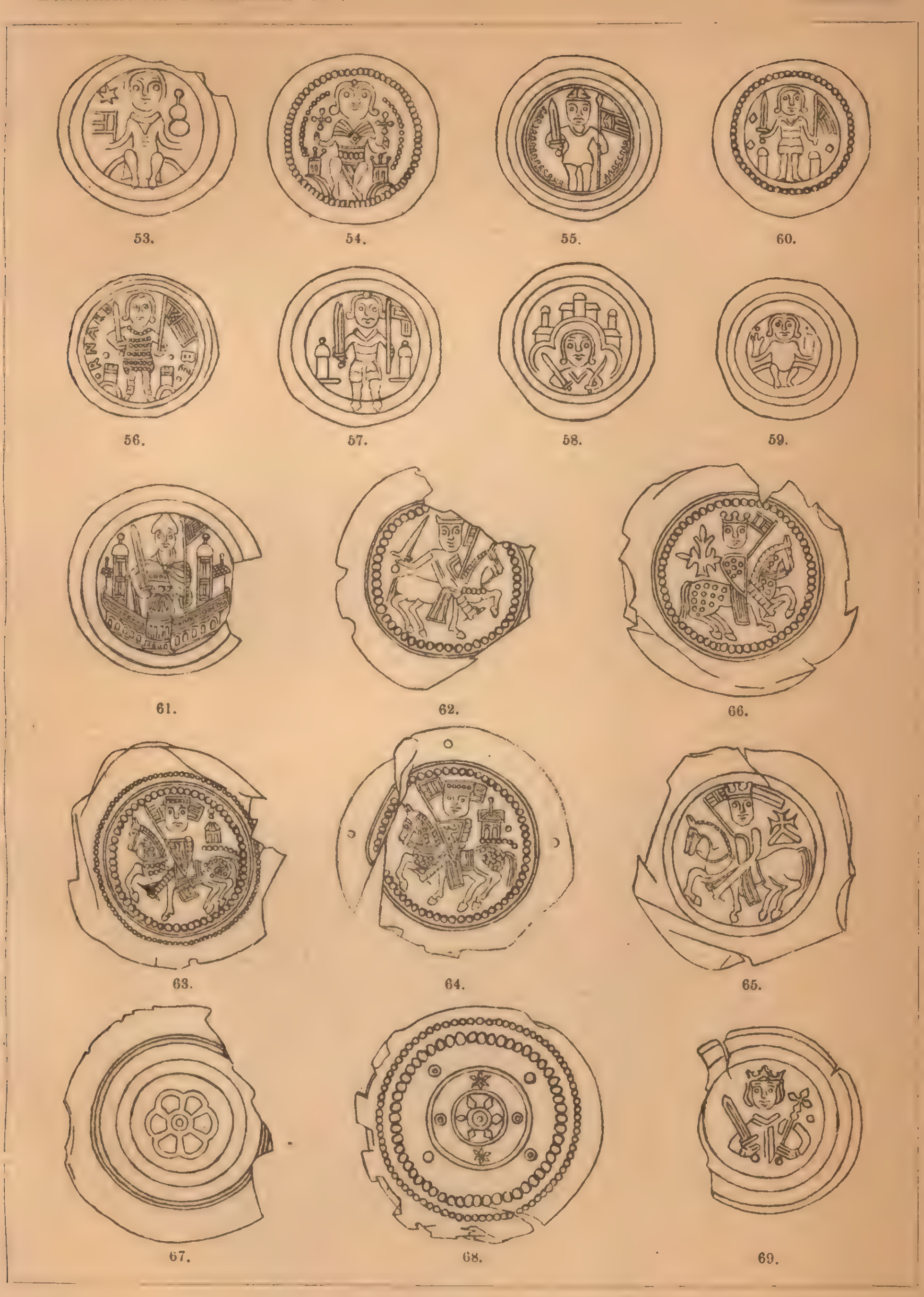
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





53. 54. 55. 60.

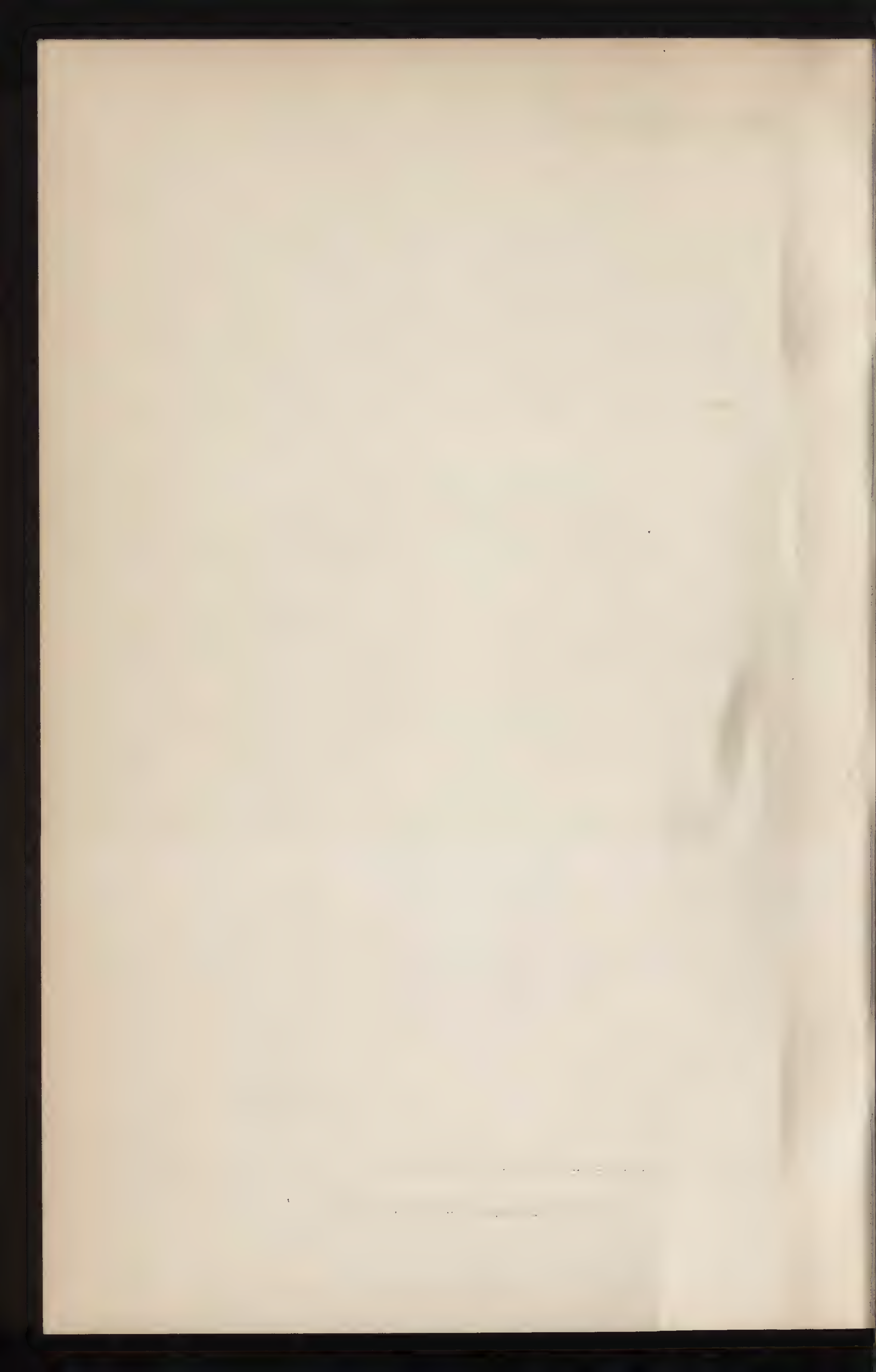
56. 57. 58. 59.

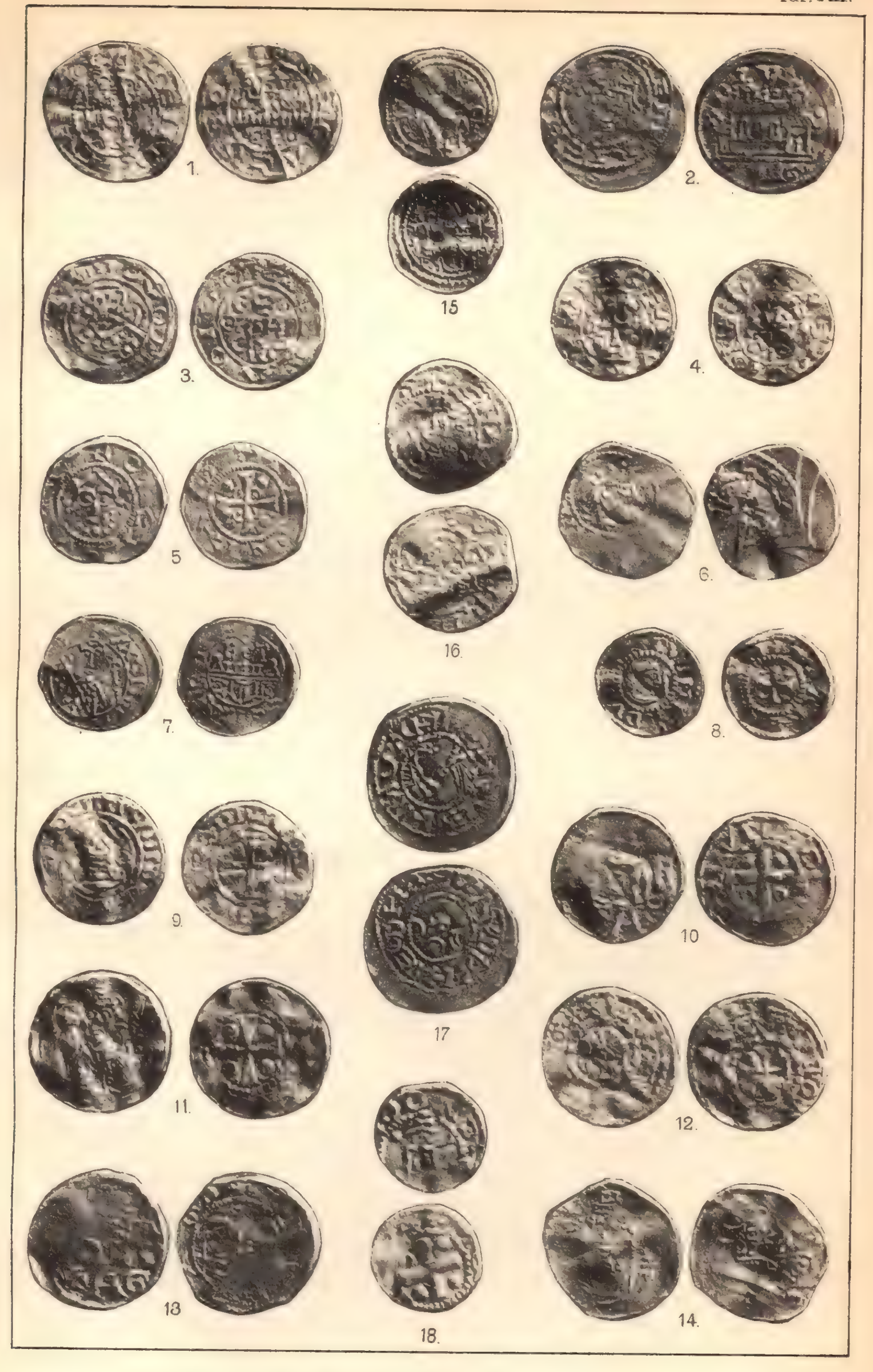
61. 62. 66.

63. 64. 65.

67. 68. 69.

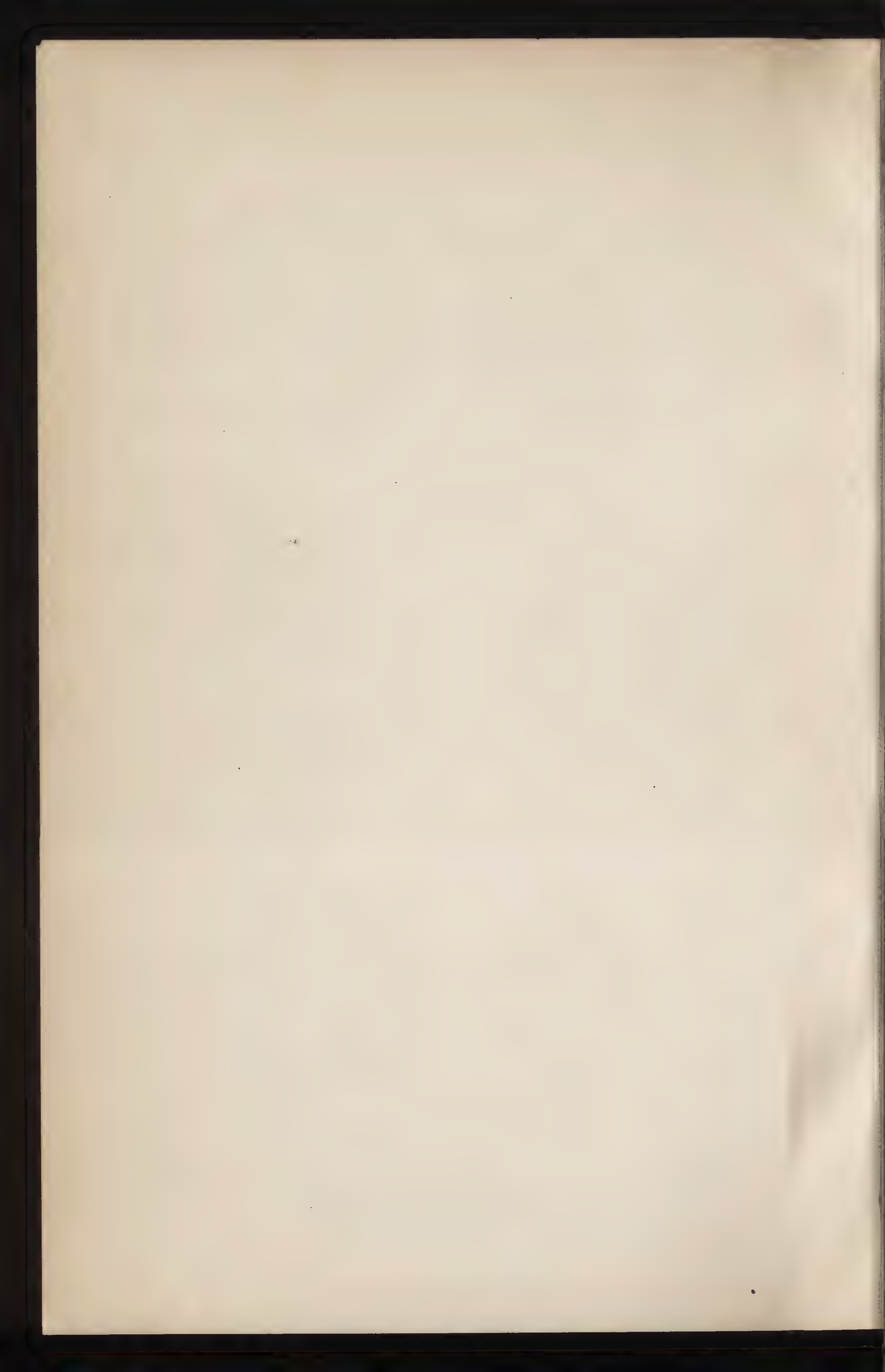
Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.

Lichtdruck v. A. Frisch. Berlin. W.





A. Lütke gez.

Berlin, Weidmannsche Buchhandlung.





